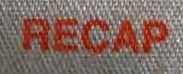
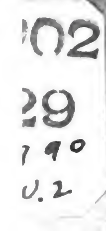

Princeton University Library
32101 065354092


RECAP






VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget



Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Zweyter Band.

Siebentes bis zwölftes Monats-Stück.



Herausgegeben
von einer
Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1790.

Politisches Journal
nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1790.

I.

Roußeaus halber Triumph in Paris. Chaldäer-Komödie. Aufhebung des Französischen Adels. Aufrichtiges Compte rendu der National-Schuld. Tragische Scenen.

Als Roußeau einstmals nach Strasburg kam, ließ der Commandant daselbst (wenn ich nicht irre, der Marschall von Contades) in dem Gasthofe, wo Roußeau logierte, den seltsamen Menschenfeind auf seine Kosten bewirthen, gab Ordre, ihm alles mögliche Vergnügen zu machen, und ein eigner Bedienter des Marschalls mußte ihn bedienen, ohne daß Roußeau das geringste von demjenigen wissen sollte, der ihm die wohlthätigen Freundschaften erzeigte. Roußeau sitzt an der Tafel, ist vergnügt, und wird, indem es ihm recht wohl schmeckt, einen Bedienten hinter seinem Stuhle gewahr, der ihm eben den Teller wegnehmen, und einen reinen Teller hinsetzen will. — **Bist du ein Mensch?** sagt Roußeau zu ihm. Oui, Monsieur! sans doute! Oui! So zieh deine Livree aus, und setze dich neben mir! Monsieur! Monsieur! sagt der Bediente, mit tiefen Bücklingen. Monsieur! Vous badinez Monsieur! — Nein! Nein! sagt Roußeau, mit ganz philosophischem Ernste, der den armen Bedienten erschreckt, wenn du ein Mensch bist, so

bist du was ich bin, und du mußt neben mir sitzen, und wir müssen einander bedienen! — Kurz, der Bediente muß sich neben Roußeau setzen, und einer nimt dem andern die Teller weg, und einer setzt dem andern reine Teller wieder hin. Und der Bediente — der nicht Philosoph war, — — sieht oft nach Roußeaus Kopf hin, — greift denn und wenn nach dem seinigen, — ob er nicht träumt? — und — ist froh, wie das Eßen vorbey ist. — — — —

Damals amüsirte man sich in Paris, und in ganz Frankreich, wo man die Anekdote erfuhr — über den lustigen Spaß. — Aber der Spaß ist 1790 Ernst geworden. —

Ehe ich weiter fortfahre, muß ich eine Erklärung voran setzen. Als ein freyer Mensch geboren, und jetzt so frey, so unabhängig, wie wenige Menschen, die in irgend einem Staate leben, zu seyn das Glück haben, haße ich Despotismus, Alleinherrschaft, und Unterdrückung des Volks so sehr, als irgend Jemand, und ich schätze die Bürgerfreyheit als ein edles Gut, als das höchste Gut in einem Staate. — Aber in einem Staate. Und ein Staat kann nicht ohne Subordination, mithin nicht ohne untergeordnete Klaßen seyn. Wer alle Ordnung über den Haufen werfen will, wer Frechheit an die Stelle der Freyheit, und Zügellosigkeit an dem Platz der in jedem Staate nothwendigen Abstuffungen der Unterwerfungen setzen will, der ist ein Feind des Staats, ein Feind der Menschheit, die in Gesellschaft leben will, und kann nur die Menschheit, die er sucht, — bey arabischen Räuberhorden — bey Cannibalen — und Irokesen — suchen — und auch da wird er sie nicht finden. —

Im ersten Alter der Menschheit hatten schon die Patriarchen eine Obergewalt — hatten Familie, über die sie regierten, und Knechte, die sie beherrschten. Die freyen Griechen und Römer hatten Sclaven, und waren Tyrannen über sie. Keine große Gesellschaft der Menschen kann ohne eine Obergewalt bestehen. Allgemeine Gleichheit in policirten Staaten ist Unsinn. Nur Heerden von Gänsen und Schafen folgen dem ersten Thiere,

re, das voran geht, und wenn es in einen Wassergraben stürzt, stutzen doch die andern.

Daß das Volk Repräsentanten hat; daß diese Repräsentanten das Volk schützen, die Mißbräuche der Obergewalt einschränken, Freyheit und Eigenthum vertheidigen, ist billig und recht. Wenn aber diese Repräsentanten die ihnen übertragne Gewalt mißbrauchen, wenn sie selbst **Freyheit** und **Eigenthum** angreifen, wenn sie selbst Despoten werden, wenn sie, unter dem Scheine der Freyheit, Freyheiten und Rechte rauben — und — um das zu können — das Volk bethören, und die leichtgläubige Menge durch allerhand Künste, und durch niedrige Diener ihres Despotismus, bis zu einem alles umstürzenden Fanatismus, verblenden, erhitzen, und bewafnen — dann sind solche Repräsentanten — die Mörder ihres Vaterlandes.

Ich will hier nicht untersuchen, wie weit die Französischen Volks-Repräsentanten (die sich so nennende National-Versammlung) ihre Instructionen überschritten haben, eine Gewalt an sich gerissen haben, die noch nie ein Despot auszuüben sich unterstand: das ist alles schon in Frankreich selbst gedruckt, gelesen, untersucht worden, und selbst von Mitgliedern der National-Versammlung; den **Türkheim**, den **Mouniers**, den **Lally-Tollendal**, u. s. w. Und neuerlichst hat noch der **Vicomte von Mirabeau**, diese Versammlung, von der er ein Mitglied zu seyn die Ehre hat, in einer Schrift, Lanterne Magique Nationale, sehr drollicht geschildert, und die jetzige Freyheits-Regierung in Frankreich im Lachen dargestellt. Ich will hier nur einige neuere Begebenheiten in ein historisches Licht stellen, und mit Urtheilen begleiten, die jeder freyer Mann machen kann, so lange Freyheit nicht von blinden Fanatismus gewürgt wird.

Daß die National-Versammlung den Adel in Frankreich aufgehoben, und die Titel, Prinz, Herzog, Graf, Baron, Excellenz, Eminenz, u. s. w. wie Contrebande, verboten hat, — das ist blos lächerlich. Denn ausser den Siegfrieden von Lindenberg, hat ja wohl jeder Adliche

von früher Jugend an gelernt, und gewußt, daß es thörricht und abgeschmackt sey, sich auf den Adel etwas einzubilden, und den etwann noch in Frankreich existirenden Siegfrieden konnten ihre albernen Anmassungen leicht abgewöhnt werden. Man hat blos Namen abgeschaft, die an sich gleichgültig sind, aber auch zugleich Ehrenzeichen, über die alle 1200 Könige (oder etwann 800, denn die andern haben sich weislich entfernt) nichts zu befehlen hatten, die sie nur mit Gewaltthätigkeit entreissen konnten. Aber sie entrissen sie, wie sie sagten, wegen **der Rechte der Menschheit.**

"Eine große, eine majestätische Scene stellt sich dar. Nationen gebt uns ein aufmerksames Ohr! Daß die Töne der Freyheit bis zu euch dringen! Daß ihre Wohlthaten den ganzen Erdkreis mit Freude erfüllen! Erwachet Völker! Unglückliche Völker! die der Despotismus noch im Schlafe hält! Denkt an eure ursprüngliche Würdigkeit! An die Rechte des Menschen, die ewig sind, und unveränderlich! Wagt es, was die Franzosen thaten! Seht hier eine schöne Scene!)„ so schreit ein Franzose den Nationen zu, und — die Nationen schrien den Franzosen zu — am 19ten Junius.

Chaldäer-Komödie.

Am 19ten Junius, Sonnabends, des Abends, war ein rührendes Schauspiel (un spectacle attendrissant, sagt der Franzose) zu Paris, in der Reitbahn der Thuillerien, vor, und in der National-Versammlung! Der Präsident kündigt an, daß eine Deputation erscheinen will, welche besteht, nicht allein aus Engländern, Holländern, Polaken, Brabantern, Lüttichern, Schweizern, Americanern, Genfern, das ist noch nicht erstaunlich (cela n'est pas si étonnant, mais aussi — wir übersetzen hier nur wörtlich den Franzosen) sondern auch von Preussen, Sicilianern, Russen, Schweden, Teutschen, Italienern, Spaniern, Indianern, Türken, Asiaten, Arabern, und **Chaldäern.** Diese Deputation wird eingeführt. Der sie anführt, ist **ein Preuße, Baron von Cloots:** Er hebt an, und spricht: "Die Trompete, die die Auferstehung eines großen Volks bläßt, (La trompette, qui

sonne

comme la resurrection d'un grand peuple) ist an allen vier Ecken der Welt erschollen, und die fröhlichen Gesänge eines Chors von 25 Millionen Menschen haben die Völker erweckt, die in einer langen Sclaverey begraben liegen. — Wir haben einen großen **Gedanken** gehabt — daß man uns, fremden Völkern, erlauben möchte, am 14ten Julius, dem Feste der Conföderation — zuzusehen!„

" Zwanzig mal unterbrach das Applaudiren der Versammlung diese Anrede. Und da sie zu Ende war, fieng das Applaudiren noch zwanzig mal an. Man hörte nur endlich auf, um die Antwort des Präsidenten zu vernehmen, welcher im Namen der Versammlung diesen **Deputirten des ganzen Weltkreises** (Deputés de l'Univers entier) antwortete: "Daß es ihnen erlaubt seyn sollte, der Französischen Conföderation zuzusehen.„ So *lautet* die wörtliche Erzehlung in einem Französischen Journale.

Man muß aber diese Scene näher betrachten, um einen rechten Begrif davon zu haben. Unter den Völkern, die da erschienen, waren auch Araber und Chaldäer! **Chaldäer?** ja, ja, nicht anders. — Aber in unserm ganzen Weltkreise giebt es keine Chaldäer — kein Land mehr, das Chaldäa heißt. Entweder hat die Trompete, welche, wie Herr Cloots sagte, die Auferstehung von Frankreich geblasen hat, auch einen Chaldäer aus dem Grabe, worinnen er ein paar tausend Jahre gelegen, auferweckt, und der durch die in allen vier Enden der Welt erschallene Trompete auferweckte Chaldäer, hat nicht Zeit gehabt, zu erfahren, daß es heut zu Tage kein Chaldäa mehr giebt — (cela est bien étonnant) oder es ist eine Komödie, eine Chaldäer Komödie gewesen.

Das sagten, das behaupteten fast alle Menschen in Paris, und viele liessen es in Zeitungen, und Schriften, in Paris, unter den Augen der National-Versammlung, öffentlich drucken und lesen. Der Türke, und der Chaldäer, und der Araber des H. Cloots waren Schauspieler und Tänzer aus der Oper, und andere, die nicht Komödianten waren, waren exilirt aus ihren Ländern. Viele waren verkleidete Franzosen. Man hat in Paris

 viel

viel über diese Komödie gelacht, und eine gedruckte Liste von allen Personen mit ihrer Schilderung *) gegeben, die, unter Anführung des Herrn Cloots — die Ambassadeurs des menschlichen Geschlechts — waren. So nannten sie sich selbst.

Und dieser Herr Cloots — der Anführer — war ein Preuße. Freylich hat er Preußen in seinem Leben nicht gesehen, aber er stellte doch die Preußen vor, und mit etwas mehrerm Rechte, als der Chaldäer Chaldäa vorstellte. Er heißt eigentlich Cloots du Val de Grace, ist aus Neufchatel gebürtig, worüber zwar der König von Preussen der Oberherr, aber als Landesherr selbst ein Bürger der Schweiz, und zwar von Bern ist. Neufchatel, das Geburtsland des H. Cloots ist auch völlig Republikanisch, und in streitigen Fällen zwischen dem Landesherrn, dem Könige von Preußen, und den Unterthanen, hat der Canton Bern das Richteramt, und das Recht seine Urtheile gegen den Landesherrn, sowohl als gegen die Unterthanen, mit Gewalt zu behaupten. Ein solcher Preuße ist Herr Cloots; ein freyer republikanischer Schweizer. — Dieser Cloots hat sich schon sehr lange in Paris aufgehalten, und ist, seit der Revolution, einer der heftigsten Paragraphenschreiber gewesen. Man hat sehr oft, Vorschläge, Anklagen, allerhand Paragraphen von ihm in den Pariser Blättern gelesen. Am 19ten Junius aber wurde er, in der angenommenen Qualität eines Preußen, der Chef eines ganz neuen Corps diplomatique des gesammten ganzen Erdkreises, und des ganzen menschlichen Geschlechts.

Als

*) Herr Cloots hat zwar in einem neuern Zeitungs-Paragraphe behauptet, sein Chaldäer sey auf der Königl. Bibliothek bekannt. Aber Schade! daß die Königl. Bibliothek, und H. Cloots, der Chef der Ambassade des menschlichen Geschlechts, dasjenige, was gar nicht existirt, auch nicht kann existirend machen. Es müßte denn eine Chaldäische Mumie seyn, die auf der Bibliothek gestanden, und die H. Cloots, oder die große Trompete beseelt hätte. Aus einigen Stellen seiner Paragraphen, und einigen Umständen, muß man fast glauben, daß die Kopfnerven des H. Cloots manchmal überspringen

Als er seine Komödie aufführen wollte, gabs doch Protestationen. Er beschwert sich selbst, daß ein Thürsteher eines Gesandten ihm zugerufen, **ich protestire, für meine Nation.** Ein andrer habe seinen Engländer, in welchem er einen Mann aus Chaillot zu erkennen geglaubt habe, englisch angeredet, und man habe ihm mit einer Stelle **aus dem Milton** geantwortet.

Nachdem diese Preußisch-Arabisch-Französisch-Chaldäische Komödie vorbey war, an eben dem Abende, den 19ten Junius, gab die National-Versammlung ein Decret: "**Daß alle Formen von Porcellain-Gefässen allenthalben sollten zerbrochen werden,** und künftig **kein Porcellain,** sondern lauter ordinaire irdene Gefässe existiren sollten." — So beschreibt ein Franzose selbst, und kein Adlicher, sondern ein braver Bürger, das Decret der National-Versammlung, wegen **Aufhebung des Adels in Frankreich.**

Kaum war jene **Weltkreis-Ambassade** des ganzen menschlichen Geschlechts, unter dem Vortritte des Herrn Cloots zum Saale heraus: so that ein gewisser Herr **Lambel** den Vorschlag, **den Adel,** und alle Titel, und Qualitäten, die damit in Verbindung stehen, aufzuheben. Herr Carl von Lameth unterstützte diese Motion, als glorreich und nützlich für Frankreich, und das ganze menschliche Geschlecht — von dem man so eben die Ambassade gehabt hatte —. Mehrere redeten für, einige wenige gegen die Abschaffung des Adels, einige protestirten, und wollten auf die Tribune steigen. Ein Herr von Murinais machte die Anmerkung, daß wenigstens jetzt kein gültiges Decret gegeben werden könnte, weil die Nat. Vers. selbst das Gesetz gemacht habe, daß in **den Abend-Sitzungen keine Constitutions-Artikel** gemacht werden sollten. Der Abbé Maury führte an, daß in einer Monarchie, welches doch Frankreich seyn und bleiben sollte, der Adelstand ein wesentlicher nothwendiger Theil sey, wie Montesquieu bewiesen habe. Indem es anfieng stürmisch zu werden, traten einige **offenbare Royalisten und Aristokraten** von uralten Adel auf, und drangen selbst darauf, daß die Sache durchgienge. (Man wird leicht ein-

einsehen, daß sie dazu ihre geheimen guten Gründe hatten.) Ein Herr von Noailles, (eben derjenige, welcher in der Nachtsitzung am 4ten August die Aufhebung der Feudal-Verfassung zuerst vorgeschlagen hatte, ob er gleich nicht einen Fußbreit Eigenthum besitzt) sagte, man nenne ja in England die Herren Pitt und Fox bloß so, und nicht Marquis Pitt, und Baron Fox. - Hatte er vergessen, oder wußte er es nicht, daß diese Herren nur als die jüngern Söhne ihrer Familie so heißen, und ihre ältern Brüder Pairs sind; daß in keinem Lande in der Welt der hohe Adel so viele Auszeichnungen, und Vorzüge hat, als eben in England? — Aber auf Reden kam hier nichts an. Die Sache war schon von der herrschenden Parthey in dem Jacobiner Clubbe längst vorher beschlossen. Und so war auch der bekannte Advocat von Rennes, le Chapelier, bald mit der Abfassung eines Decrets, welches vorher schon zubereitet war, fertig. Und die National-Versammlung von Frankreich gab, für Frankreich, folgendes Decret:

"Der erbliche Adel ist auf immer abgeschaft; folglich sollen die Titel, Prinz, Herzog, Graf, Marquis, Vicomte, Baron, Chevalier, Messire, Ecuyer, Noble, und alle andre ähnliche Titel von Niemanden mehr, wer es auch sey, angenommen, noch irgend Jemanden gegeben werden. Jedermann kann nur den Namen seiner Familie führen. Niemand in Frankreich soll mehr Livreen tragen, noch geben, noch auch Wappen haben. Doch sind **die Fremden davon ausgenommen**, welche ihre Wappen, und Livreen in Frankreich behalten können. Der Titel, Monseigneur soll keinem Menschen mehr gegeben werden, eben so wenig die Titel, Hoheit, Durchlaucht, Altesse, Excellence, Grandeur, auch eben so wenig ferner der Name und Titel eines Abbé."

Einige meynten, daß man wenigstens den Prinzen des Königlichen Hauses, den Namen der Prinzen lassen könnte. Ich mag aber nicht anführen, was darauf, nach verschiedenen Nachrichten in öffentlichen Blättern, geantwortet wurde. Also heißt nun der Graf von Provence, Monsieur Ludewig Stanislaus Xaver Capet. Eine Men-

ge Menschen haben andere Namen, so daß man sie nicht mehr kennt. Der Graf von Mirabeau heißt Monsieur Honoré Riquetti, sein Bruder, der Vicomte, Monsieur Gregorius Riquetti.

Kaum war das Decret erschienen, als schon diejenigen, die es am stärksten unterstützt und durchgesetzt hatten, sehr wünschten, das es abgeändert werden möchte. Der oben erwähnte Carl Lameth, (nicht mehr von) trug selbst in der Nat. Vers. an, daß man das Decret widerrufen möchte. Aber die **Royalisten**, oder sogenannten **Aristokraten**, eben diese widersetzten sich. Und am 28 Junius erhielt die National-Versammlung die Königliche Sanction dieses Decrets, purement et simplement, wie der König, **seit dem 5ten October alles** sanctionirt. Herr Fayette war selbst beym Könige gewesen, und hatte ihn gebeten, die Gründe, die er gegen dieß Decret haben möchte, der National-Versammlung vorzulegen. Sie würde sie **gewiß gültig finden**. Der König antwortete ganz kalt: Er würde den folgenden Tag darauf antworten. Da sanctionnirte der König purement et simplement. Herr Necker war sehr gegen die Sanctionirung, aber die Minister von alten Adel behaupteten die Sanctionirung. Herr Necker hat auch nachher darüber eine Schrift herausgegeben. Opinion de Mr. Necker, relativément au Decrêt de l'Assemblée Nationale, concernant les Titres, les Noms et les Armoires, in 4to 10 Seiten; in welcher Schrift er beweißt, daß das Decret unstatthaft, und höchst schädlich sey. Aber dafür ist er auch in den demokratischen Blättern nun nicht mehr der große weise Necker, sondern Ministre Emprunteur, und wird heftig angegriffen.

So gäbe es dann (vorerst,) **keinen französischen Adel mehr**, seit dem 19ten Junius 1790. So wären dann Rousseaus Träumereyen von der Gleichheit aller Menschen, realisirt. Aber das ist nur ein **halber Triumph für Rousseau**. Denn er behauptete auch, daß alle Menschen gleich unwissend seyn müßten, um glücklich zu seyn, daß Künste und Wissenschaften schädlich, und verderblich wären. Um Rousseaus Triumph ganz zu machen, um die Gleichheit aller Menschen auf eine solide

Basis

Basis zu stellen, müßte die National-Versammlung alle **Wissenschaften, und Künste,** so wie den Adel, aufheben.

In Absicht der Künste ist doch schon etwas geschehen. Die National-Versammlung hat decretirt, daß die herrlichen Kunstwerke, die 4 Figuren, die auf dem Platze des Victoires zu Paris, um die Statue Ludwigs des XIV. stehen, weggehauen werden sollen, und alle Zeichen der Knechtschaft, und alle Inscriptionen, die sich darauf beziehen, sollen allenthalben weggeschaft werden." Dieses Decret wurde auch am 19 Junius gemacht, und dem von der Aufhebung des Adels, zur **Basis**, gesetzt.

Wie würde sich Rousseau freuen, wenn er noch lebte, und sich freuen könnte. — Bisher erzog man nur hier und da ein Kind à la Rousseau; aber weil man mit dem lieben Vieh nicht in der Welt recht fortkommen konnte, so hörte die Mode auf. — Nun aber regiert Rousseau Frankreich.

Ich müßte viele Bogen füllen, wenn ich alles anführen wollte, was die Pariser Blätter, und Briefe von den Folgen erzehlen, die schon in den erstern Tagen nach der Erscheinung jener Decrete, in Paris zu sehen, zu hören, zu lesen gewesen sind. — Dagegen haben andre die Rechte der Menschheit noch weiter behaupten wollen. Man verlangte, daß die väterliche Autorität über die Töchter eingeschränkt werden solle, daß mit 16 oder 20 Jahren jedes **Frauenzimmer** nicht mehr unter väterlichen, oder mütterlichen Gehorsam stehen, sondern ganz frey, ganz frey **nach Willen** seyn sollte. Bey der Proceßion des h. Sacraments in dem Kirchspiele St. Laurent, kamen, eben da das h. Sacrament aus der Kirche getragen wurde, 5 Mädchen herzugesprungen, und präsentirten dem Pfarrer eine National-Cocarde, um sie dem h. Sacramente anzustecken, welches auch geschehen, und so die Proceßion gehalten werden mußte. Nach einem andern Vorschlage sollen die Wetterhähne von den Kirchthürmen weggenommen, und dafür Freyheitshüte mit der National-Cocarde aufgesteckt werden.

Ich

Ich mache hier nur eine Anmerkung. Man will Gleichheit der Menschheit in Frankreich, und vergißt den niedrigsten, und zugleich nützlichsten Stand, den Bauer-Stand. Er ist auch der zahlreichste, von dem wir alle leben. Also, will man Gleichheit in Frankreich, so muß alles Bauer seyn, und heissen. Nicht Monsieur Bürger, sondern ehrlicher Bauer. — Bauer Prinz — und Bauer Töffel. Alles muß ein Stand seyn — oder soll der Bürgerstand alle andre Stände niederdrücken, und allein herrschen. Das ist nicht Gleichheit, das ist nicht Recht der Menschheit, in der alle geborne gleiche Rechte haben — nach den Grundsätzen der herrschenden philosophischen Parthey in Frankreich.

Indem alles in Paris von Menschengleichheit sprach und dachte; stand der Ex-Abbé Maury in der National-Versammlung auf, und erklärte: er wisse nunmehr von sichrer Quelle, daß die Französische National-Schuld nach einer genauern Berechnung, über Achtehalb Tausend Millionen Livres (7650 Millionen) betrüge. Man war sehr unwillig über ein solches compte rendu, das gar zu aufrichtig war. Man fragte den H. Maury, von wem er diese Rechnung hätte? Er nannte seinen Mann, einen Herrn von Bats, der die Rechnung hatte. Man war unwillig, und zischte. Aber Maury sagte: Es sey jetzt nicht Zeit zu zischen, sondern zu seufzen. Seitdem spricht man in Paris von einem unvermeidlichen National-Bankerotte.

Unterdessen sind wieder, zum Beweise der Anarchie in Frankreich, an mehrern Orten tragische Scenen vorgefallen. Am 13ten Junius kam es zwischen der demokratischen und aristokratischen Parthey in Nismes zu einem förmlichen Treffen. Die Demokraten wurden von dem Regimente Guienne unterstützt, und siegten, und begiengen die schrecklichsten Grausamkeiten. 30 Menschen wurden in einem Keller niedergesäbelt, und überhaupt sollen über 600 Menschen umgekommen seyn. Nachher sind dort wieder neue Unruhen angegangen. Auf der Insel Tabago kam es zu einer gleichen Schlacht, während wel-

cher die Stadt in Brand gesteckt wurde. Das dasige Regiment schifte sich darauf, ohne alle Ordre, aus freyer Willkühr ein, um nach Europa zurück zu kehren. Auf der Insel St. Domingo ist es ebenfals zu einer förmlichen Schlacht gekommen, und die Demokraten, mit den demokratischen Soldaten verbunden, sollen auch dort gesiegt haben. In Paris selbst hat ein Theil der National-Garde, (die ehemaligen Gardes Françaises) denjenigen, die sich Ueberwinder der Bastille nannten, eine Schlacht geliefert, in welcher von beyden Seiten viele geblieben, viele verwundet worden sind.

Wie lange diese bürgerlichen Kriege in Frankreich dauern, wie lange die Anarchie herrschen wird, das kann kein Mensch wissen, aber jeder vernünftige und unpartheyische Mensch sieht ein, daß die Sachen in Frankreich nicht so bleiben werden, nicht so bleiben können, wie sie jetzt sind.

II.

Ein Schreiben aus London. Memoire des Spanischen Hofes an den Großbritannischen, wegen des Streits über Nootka-Sund, und Folgen.

London, den 6ten Julius 1790.

"Ich schmeichle mir, daß mein gegenwärtiger Brief sehr zu Ihrer und Ihrer Leser Satisfaction gereichen wird. Ich habe die Ehre, Ihnen 1) eine aus dem Spanischen übersetzte, authentische Abschrift der Antwort, oder vielmehr des Memoire zu übersenden, welches der Hof zu Madrit an den unsrigen, als Antwort auf unsre nachdrückliche Beschwerde wegen des bekannten Streits, gegeben hat, und wovon Sie in unsern Zeitungen nur muthmaßliche, oder schwankende Angaben lesen können; 2) kann ich Ihnen auf das zuverlässigste den Gang, und die Erfolge unsrer Discußion darüber, bis auf heute, melden.

Als

Als das erwähnte, und hier beygefügte Spanische Memoire vom 4ten Junius angekommen war, glaubte man sicher auf einen friedlichen Vergleich Rechnung machen zu können, da dasselbe nach dem allgemeinen Gerüchte, die willfährige Neigung Spaniens zu einer verlangten Satisfaction, und zur Wiederherstellung unsers Etablissements auf Nootka-Sund, andeutete. Aber dieser Anschein verminderte sich sehr, als man den wirklichen Inhalt der Note des Spanischen Cabinets näher erfuhr, da nichts bestimmtes darinnen gesagt, sondern alles auf den Ausgang einer weitläuftigen Unterhandlung gesetzt war. Und zugleich bekam man auch sichre Nachrichten aus Madrit, daß Spanien alle Maasregeln zu einem Kriege ergriffe. Es wurde also in allen unsern Häfen mit den Kriegsrüstungen eifrig fortgefahren, und bey den Generalstaaten, unsern Alliirten, nicht allein um die Allianz-mäßige Hülfe, wie sie in dem Tractate vom 15ten April 1788 stipulirt ist, sondern auch noch um 7 Linienschiffe mehr, angehalten. Der Holländische Admiral Kingsbergen gieng bald darauf mit 6 Linienschiffen, und einigen Fregatten unter Segel, und nach unsern Häfen, um sich mit unsrer Flotte, im Falle des Krieges, zu vereinigen. Daß er sich schon wirklich mit der Flotte des Admirals Barrington vereinigt habe, steht zwar in unsern Zeitungen, ist aber, wie ich Sie versichern kann, bis heute noch nicht geschehen. Es wird aber geschehen, sobald der Casus fœderis eintritt.

Der Erfolg hat bewiesen, daß unsre Kriegsrüstungen nicht unnütz waren. Man hat schon Nachricht, daß in der ersten Conferenz, die unser nach Madrit gegangner Ambassadeur, Herr Aleyne Fitzherbert, den Tag nach seiner Ankunft dort, am 11ten Junius, mit dem Grafen von Florida-Blanca gehabt hat, man sich nicht verständigen können, und deshalb übereingekommen ist, gar keine Conferenzen zur mündlichen Discußion zu halten, sondern alles schriftlich zu tractiren. H. Fitzherbert hat darauf eine Note eingegeben, in welcher er unsere Foderungen zum Grunde setzte, und beyfügte, daß England niemals von diesen Foderungen abgehen würde. Der Graf von Florida-Blanca zögerte mit der Antwort, indessen

hatte

hatte er den unglücklichen Zufall von dem Meuchelmörder, aber er antwortete nichts destoweniger, aus seinem Zimmer, mit einer Note auf die Note unsers Ambassadeurs. Diese Spanische Note ist noch weit weniger befriedigend für uns, als das Memoire vom 4ten Junius, und man sagt, daß man darinnen einen sehr hohen Ton angestimmt hat. Unser Cabinet hat darauf am 1sten dieses Monats ein Ultimatum geschickt, und auf eine solche Art geantwortet, die allem Arrangement ein kurzes Ende macht; nun erwartet man keine andre Antwort mehr, als die Sprache der Kanonen. Es ist auch schon ein Courier nach dem Haag abgegangen, um daselbst von den Generalstaaten die Ordre an den Admiral von Kingsbergen zu reclamiren, daß er sich mit seiner Flotte, die noch bey Portsmouth allein kreuzet, mit der unsrigen bey Torbay vereinige.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Begierde der Nation nach diesem Kriege mit Spanien, in dem man viel zu gewinnen hoft, nicht wenig dazu beygetragen hat, daß unser Cabinet so schnell so starke Maasregeln ergriffen hat. Viele Tausend Menschen umgaben den Courier, der die Spanische Note brachte, und begleiteten ihn bis zum Königl. Pallaste, und so oft Se. Maj. ausfahren, oder vom Volke erblickt werden, entsteht ein Zusammenlauf, und ein gräßliches Geschrey, a Spanish War! (Spanischer Krieg) Freylich scheint der jetzige Zeitpunct sehr günstig zu seyn. Die Situation von Frankreich, und die dasige starke Parthey, welche den Familien-Tractat mit Spanien umstossen will, giebt uns mehr Leichtigkeit, die Spanische Marine, und Spaniens Commerz zu ruiniren, und uns durch Eroberungen, und Gewinst, wegen des Verlusts zu rächen, den Spanien uns, so ganz ohne alle Ursache angreifend, in dem americanischen Kriege beybrachte."

Das diesem Briefe beygelegte Spanische Memoire, wovon man bis jetzt, indem wir dieses schreiben, nur den ungefähren Inhalt angegeben hat, und daß es 4 Seiten lang sey; lautet nach einer genauen wörtlichen Uebersetzung wie folget.

"Nachdem

„Nachdem der König von dem Inhalte des Memoire benachrichtigt worden, welches der Chargé d'Affaires Sr. Brittannischen Majestät, Hr. **Merry**, in Betreff der Mishelligkeiten überreicht hat, die zwischen unserm, und dem Londoner Hofe wegen der in dem Hafen **St. Lorenz** oder **Nootka** auf der Küste von Californien am Südmeere, angehaltnen Schiffe entstanden sind: so hat er dem unterzeichneten, erstem Staatssecretair, aufgetragen, dem Hrn. Chargé d'Affaires dasjenige zu wiederhohlen, was er die Ehre gehabt hat, schon am 18ten May mündlich und in einem zutraulichen Schreiben vorzustellen; daß nämlich Se. Majestät in dieser Angelegenheit keine andre Ansprüche und Absichten auf die Meere und Territorien, wovon die Rede ist, weder je gehabt haben, noch haben werden, als dasjenige zu sichern und zu erhalten, was durch feyerliche Tractaten mit andern Nationen und namentlich mit Großbritannien, durch Gerechtsame, die sich auf eben diese Tractaten gründen, durch einstimmige Bewilligung der Nationen und durch einen undenklichen, wohlgegründeten Besitz, Ihrer Krone zugehört; daß die Untersuchung und Bestimmung jener Streitpuncte in einer friedlichen und freundschaftlichen Negociation mit dem neuen Englischen Ambassadeur müsse vorgenommen werden; daß ferner die unveränderliche Gerechtigkeitsliebe des Königs die Interessenten der Schiffe schadlos halten, das Betragen seiner Unterthanen misbilligen und sie bestrafen werde, wenn sie, wie angezeigt wird, die Gränzen der Rechtmäßigkeit überschritten haben, wobey aber zugleich diese Willfährigkeit und Satisfaction dem Londoner Hofe zum Beyspiele dienen müsse, um von seiner Seite ein gleiches zu thun.

Da beyde Höfe noch keine Berichte zum Beweise, und keine umständliche Belege von dem, was würklich in jenen so entfernten Weltgegenden vorgefallen ist, gehabt haben und auch noch nicht haben, so ist es möglich, daß die Vorgänge verschieden berichtet werden, und die Urtheile daher auch verschieden sind. Wirklich hat man auch jetzt noch nicht die Protocolle und Rechtfertigungs Papiere erhalten, deren Einschickung von dem Vice-Könige von

Mexico gefodert worden. Man weiß bloß aus nachherigen Briefen, daß das Englische Fahrzeug oder Paketboot, Namens Argonaute ist angehalten, aber nicht confiscirt worden, ehe es nicht gerichtlich für eine gute Prise erklärt würde. Ebenfalls ist ein andres Schif, the Princess royal, das nachher ankam, in Beschlag genommen, aber nicht confiscirt worden, und der Vicekönig war Willens, beyde Fahrzeuge unter dem Vorbehalte wieder zurück zu geben, wenn die Capitaine derselben Caution für deren Werth stellten, im Falle sie für gute Prisen erklärt würden; — welche nämliche Bedingung man schon einem Portugiesischen, und zweyen Americanischen Schiffen bey ihrer Freylassung auferlegt hatte, wovon ersteres von Macao und die beyden letztern von den Colonien gekommen waren. Man glaubt also, daß gegenwärtig wieder alles wird zurückgegeben seyn; doch kann man das erst mit Gewißheit erfahren, wenn die documentirten Berichte werden eingelaufen seyn.

In der ersten Note, die der Ambassadeur Sr. Maj. dem Londoner Ministerium am 10ten Februar übergeben hat, konnte man noch nicht verschiedene Umstände, die man jetzt genauer kennt, eben so wenig verschiedne Acten über das Spanische Besitzungsrecht des Hafens und der Küsten, wovon die Rede ist, — Acten, die älter als die in erwähnter Note citirten sind — detaillirt anführen. Eben so hat man noch andre Besitz-Rechte nicht erwähnt, die man bey einer friedlichen und ruhigen Negociation in Erinnerung bringen wird. Wenn der Hof zu London in seiner Antwort auf die freundschaftlichen Beschwerden, die man im Namen des Königs in jener Note gegen die Schiffer geführt hat, welche Spanien als Usurpatoren, als Uebertreter der Tractaten ansieht, — damals eben so viel Verlangen als jetzt zu einer Untersuchung und Ausgleichung dieser Irrungen bezeigt hätte, so würde man sich von beyden Seiten viele Unannehmlichkeiten und Kosten erspart haben. Der Ton und die unangenehme kurze Abfaßung der ersten Antwort des Brittischen Ministeriums — selbst zu der Zeit, als es erklärte, daß es noch keine Nachricht von dem Vorgange hätte —

haben

haben bey dem Spanischen Cabinette den Argwohn veranlaßt, daß man dieser Sache ein Ansehn von Wichtigkeit zu geben suche, um sich derselben als eines Vorwandes zum Bruche zu bedienen, wodurch das Spanische Cabinett in die Nothwendigkeit versetzt worden, Maasregeln der Vorsicht auf einen solchen Fall zu treffen.

Rußland, gegen welches man, bey einer andern Gelegenheit, gleiche Beschwerden über ähnliche Gegenstände wegen des Süd-Meers führte, antwortete aufrichtig, und alle Erklärungen der beyden Höfe veranlaßten nicht die geringste Unannehmlichkeit zwischen denselben. Man kann mit Wahrheit sagen, daß der Grund des ganzen geräuschvollen Aufsehens, wozu diese Irrung Gelegenheit giebt, mehr auf die **Art des Benehmens**, als auf die **Sache selbst** beruht. Indessen kann der König nicht länger das Vorgeben subsistiren lassen, welches Personen, die Feinde des Friedens sind, verbreitet haben, daß Spanien die Absicht hätte, seine Rechte über das Süd-Meer bis nach China auszudehnen. Wenn man im Namen des Königs von dessen Souverainität über die ausschließliche Schiffahrt und Handlung des festen Landes und der Inseln des Süd-Meers geredet hat, so hat man nichts darunter verstanden, als was Spanien immer, wenn es von seinen Indischen Besitzungen redet, darunter verstanden — nämlich das feste Land, die Meere und Inseln von eben den Indien, die durch Entdeckungen, Tractaten und einen undenklichen Besitz demselben zugehört haben, und demselben mit Zustimmung und Einverständniß der Nationen zugehören, obgleich Fälle gewesen sind, wo Spanische Unterthanen wider diese Rechte gehandelt haben, worauf solche Uebertreter, wenn sie haben ergriffen werden können, bestraft worden sind. Der König will und verlangt nichts anders, als was erwiesen ist, daß es ihm nach solchen Rechten zukomme.

Wenn sich Häfen, Küsten oder Meerbusen finden, wo Spanien **keine fixirte Etablissements hat**, so **darf man daraus nicht schliessen, das es kein Besitzrecht über selbige habe.** Wäre eine solche Folgerung gültig, so könnte sich jede Nation auf den Küsten

niederlassen, wo kein Etablissement von einer andern Macht wäre, folglich in America, Asien und Africa, und selbst in Europa. Es würde ungereimt seyn, so etwas zu denken.

Wie aber auch die Frage des **Rechts**, die den weitern Untersuchungen und Unterhandlungen vorbehalten werden muß, beschaffen seyn mag, so ist, was die Frage des **Factums** betrift, das Resultat, daß die Anhaltung der Englischen Schiffe durch die decretirte Erklärung des Vicekönigs wieder gut gemacht worden, daß die Untersuchung und Entscheidung der Frage des Rechts darthun müsse, ob es gute Prisen wären, und wie man die Zurückgabe einrichten müsse, das heißt, ob man bey der Anhaltung der Schiffe den Tractaten, und Besitzungsrechten Spaniens gemäß gehandelt habe; und daß die Satisfaction und Entschädigung nach diesen Grundsätzen und nach den Regeln der Reciprocität eingerichtet werden müsse. Wenn man diese Puncte, deren Streitigkeit der König beendigt zu sehen wünscht, auf die Zukunft reguliren will, so wird man sich in Erörterungen einlassen, damit man nie sagen könne, daß Se. Maj. irgend ein Versöhnungs-Mittel ausschlage, und damit ein sichrer, und dauerhafter Friede nicht allein zwischen Spanien und Großbrittannien, sondern auch mit allen Nationen fest bestimmt werde. Um zu diesem Zwecke zu gelangen, haben Se. Maj. alle mögliche Mittel an allen Höfen Europas anwenden lassen, welches gewiß nicht würde geschehen seyn, wenn Se. Maj. England und die mit demselben alliirten Mächte hätte in einen Krieg verwickeln wollen, der jene Mittel stöhren und Hindernisse machen müßte.„

Aranjuez,
den 4ten Junius 1790.

(Unterzeichnet:) **Der Graf von Florida Blanca.**



III.

Zwey seltne Geschichtchen zu unsrer Zeit. Ein Schreiben aus Stuhlweißenburg in Ungarn. Und Eines aus München.

Gewisse Dinge sind von der Art, daß jeder Commentar, jede Anmerkung darüber unnöthig ist, wohl gar den Eindruck schwächet, den die simpelste Erzehlung macht. Also geben wir hier zwey Briefe, wie wir sie erhalten haben, und bemerken nur, daß die Datums richtig sind, und daß die Dinge die sie enthalten, wirklich in unserm gegenwärtigen Jahre, an den genannten Tagen, sich begeben haben.

Stuhlweißenburg, den 29sten Junius 1790.

Gestern habe ich einer Feyerlichkeit beygewohnet, welche ich in dem Politischen Journale bekannt zu machen bitte. Zu **Donau-Pentele**, einem ziemlich großen Orte, wo zwey Kirchen, und die Einwohner Christen sind, wie sie durch das äußerliche Zeichen des Kreuzes zu erkennen geben, — wurden alle Weiber gewogen, und zwar in Gegenwart des Richters, der Geschwornen, und des Notarii loci, und vieler Zuschauer. Die Frau des Notarii war die vornehmste Urheberin, wie sie mir selbst sagte. — Die Weiber wurden gewogen, um eine Wetter-Hexe, d.i. eine Person, die das Wetter behext, und durch ihre Hexerey die zeitherige lange Dürre und Mangel des Regens gemacht hätte, ausfindig zu machen, welche unter den Weibern seyn sollte, und die 7 Pfund Schwere haben sollte, deren 100 Pfund einen Centner machen. Ich stehe für die Wahrheit dieser Geschichte. —

Der Adel in unserm Lande beträgt sich zum Theil sehr schwierig auf dem Landtage. Gut patriotisch wäre wohl recht; aber Unhöflichkeiten gegen Monarchen sich zu erlauben — —. Doch ist es sicher, daß keine öffentliche Unruhen zu fürchten sind. Man hat deshalb, besonders von Seiten des hohen Adels, schon Maasregeln getroffen.

2.

München, den 7ten Julius 1790.

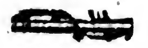
Am 2ten dieses Monats nahmen Se. Excellenz, unser hochwürdigster Herr Bischof von Chersones, in hie-

 siger

figer Hof- Kollegiatsstifts- und Pfarrkirche an 8 neu verfertigten Glocken, die solenne Taufe derselben vor. Nach einigen vorhergegangnen Psalmgebeten wurde Salz geweihet, und solches mit geweihtem Wasser vermenget, womit der Herr Bischof jede Glocke besonders, sowohl aus- als inwendig, in Form eines Kreuzes besprengte, nach ihm aber 2 Priester ganz begossen. So bald die Glocken wieder abgetrocknet waren, wurden sie auswendig mit heiligem Oele, in Gestalt eines großes Kreuzes, dann in der ganzen Rundung auswendig mit Chrisma in 7 kleinern Kreuzformen, inwendig aber auf 4 Seiten gesalbet, und nach der Salbung die Namen der Heiligen, deren Bildniße sich auf den Glocken befinden, laut ausgesprochen, mit Weihrauch beräuchert, und diese Taufe mit Absingung eines heiligen Evangeliums beschlossen.

Die Glocken führen heilige Bildniße, und lateinische Umschriften. Die größte, 10 Centner schwere, das Bildniß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, und dabey das des gekreuzigten Weltheylandes, und noch 4 Heilige, Johann Nepomuk, Franz Xavier, Sylvester und Ignatz. Auf der 2ten steht auch das Bildniß der heiligen Dreyfaltigkeit, und des gekreuzigten Welthey-landes, und noch dabey Maria mit dem Jesuskinde, und 4 Heilige. Die Inschrift heißt: Der Löw aus der Zunft Juda; die Wurzel Davids hat überwunden. Auf der dritten steht, ausser den Bildnissen der Heiligen, die Umschrift: "Das Zeichen des Kreuzes wird am Himmel seyn; sagt es den Völkern: Gott habe vom Holz geherrscht; und er behüte uns vor allem Uebel."

Ich habe nur die Bitte hinzuzusetzen, diese, auch bey uns seit langer Zeit nicht gesehne, Begebenheit, (die zuerst im 10ten Jahrhunderte vom Pabste Johann dem XIV. zur Existenz gebracht worden) in Ihrem Journale, bekannt zu machen, da es doch wohl eine Merkwürdigkeit ist.



IV.

Polnische Reichstags- und andre Merkwürdigkeiten.

In Frankreich giebt oder nimmt man in einer Stunde Tausenden von Menschen Rechte und Freyheiten, in Polen, wo man so viele und große Reformen gemacht hat, verfliessen Jahre, ehe ein Decret über Einwohner-Rechte zu Stande kommt. Man hält zu Warschau solche Sachen für zu wichtig und bedenklich, als daß man darüber ohne vorläufige, lange Untersuchung sogleich beschliessen sollte. Es ist bekannt und auch mehrmals von uns angeführt, daß sich die Städte in Polen schon im vorigen Jahre wegen Wiederherstellung und Vermehrung ihrer Rechte und Freyheiten an den Reichstag gewandt haben. Aber bis jetzt hat man erst eine Untersuchung der Beschwerden und Vorstellungen angeordnet. So natürlich diese Zögerung ist, so sehr scheint selbige eine geheime Unzufriedenheit unter dem Bürgerstande zu veranlassen. In Warschau ist das Misvergnügen, wie wir zu seiner Zeit angeführt haben, schon zu wiederhohlten malen in öffentliche Excesse ausgebrochen. Die Kränkung der bürgerlichen Rechte, die man von den Juden zu erfahren glaubte, gaben, wie bekannt, die nächste Veranlassung dazu. Die Hauptanführer der Unruhigen wurden eingezogen. Aber damit ist das Misvergnügen nicht ausgerottet worden. Es betrift nicht bloß die Einschränkung der Juden, — deren Zustand überhaupt nach einem neuern Decrete des Reichstags untersucht und verändert werden soll — man führt noch andre Beschwerden, die ein Theil der Warschauer Bürger im vorigen Monate dem Könige in einer Supplik vorgetragen hat. Und dieser Geist der Unzufriedenheit soll sich aus der Residenz schon in mehrere Städte des Landes verbreitet haben. Man glaubt sogar dabey auswärtigen Einfluß zu bemerken, um Gelegenheit zu innerlichen Unruhen anzufachen.

Durch bisherige Eintracht ist Polen wieder zu einem neuen Staate erschaffen, und es bedarf derselben auch besonders bey der Lage, in der es sich jetzt befindet. Die

fernere Bestimmung derselben hängt von dem Ausgange der Unterhandlungen in Schlesien ab. Und nach den Anstalten zu schliessen, die man getroffen hat, ist selbige bisher zweifelhaft für die Fortdauer des Friedens gewesen. Die Ankunft des Generals Kalkreuth zu Warschau haben wir schon im vorigen Stücke angeführt. Seine Sendung betraf vornehmlich die verabredete Einrichtung der Kriegs-Angelegenheiten in Polen. Er hatte fortdauernd Conferenzen mit der Kriegscommißion, gieng nach erhaltenem Befehle, auf eine kurze Zeit zum Könige nach Breßlau, und gleich darauf nach Warschau zurück. Während seiner Anwesenheit sind die Kriegs-Anstalten vermehrt worden. Die beyden Armeen, bey Kracau, und an der Rußisch-Moldauischen Gränze, erhielten fortdauernd Zufuhren von den nöthigen Bedürfnissen. Nach Kracau giengen binnen 14 Tagen zu dreyen malen Artillerie-Transporte ab, und die Vermehrung der Truppen auf den fremden Gränzen machte noch immer die Verstärkung der Polnischen Corps nothwendig.

Bey diesen ungewissen Aussichten und der vielfachen Theilnahme an den auswärtigen Verwickelungen, sind in der 278sten bis 284sten Sitzung des Reichstags, vom 10ten bis 19ten Junius, keine neue Fortschritte zur Einrichtung der innern Angelegenheiten gemacht worden. Die Verbindung mit dem Preußischen Hofe wird in diesem Jahre nun noch andre Verbindungen der Republik zur Folge haben. In der Sitzung am 18ten Junius wurde eine Note verlesen, die der Herr von Engeström übergeben hatte, worin der Schwedische Hof seine Neigung erklärte, sich durch eine Allianz mit Polen näher zu verbinden. Die Antwort auf diesen Antrag ist noch nicht öffentlich bekannt; die Annahme desselben läßt sich aber wohl, bey dem dermaligen neuen Staatssysteme der Republik, sehr wahrscheinlich erwarten. In eben jener Sitzung wurde auch eine Antwort des Berliner Hofes auf ein Memoire der Republik wegen Freylassung des Salzhandels und des Verbots der Korn-Ausfuhr aus den Preußischen Häfen, verlesen. So billig diese Antwort mehrern schien, so sehr gab sie einer gewissen Parthey

wieder-

wieder Gelegenheit, ihre Unzufriedenheit zu zeigen, und neue widrige Vorstellungen wegen der Tausch-Angelegenheit von Danzig anzubringen. Diese Vorstellungen haben auch so viel gewirkt, daß die Parthey, welche sich der Abtretung der Souverainetät von Danzig an Preussen widersetzt, sehr stark und mächtig geworden ist. Allein der Ausgang der Conferenzen zu Reichenbach wird auch hierinnen eine große Veränderung, zum Vortheile Preussens machen. Am Tage nach jener Sitzung, am 19ten Junius, wurde der Reichstag, so wie im vorigen Jahre, wegen der einfallenden Zeit der Contracte, auf 3 Wochen, bis zum 12ten dieses Monats Julius limitirt.

Nach langen und uneinigen Vorschlägen und Debatten kam in der Sitzung am 15ten Junius der Beschluß zu Stande, daß der jetzige Reichstag noch bis zum 7 Februar des kommenden Jahrs 1791 fortdauern, alsdann die Conföderation aufhören, und 6 Wochen darauf ein neuer ordentlicher Reichstag zu Grodno seinen Anfang nehmen solle.

V.

Von Lüttich. Briefe, und fernere Begebenheiten.

Die Lütticher Umstände und Vorfälle ziehen noch immer, mitten unter den jetzigen andern großen Gegenständen in Europa, einen Theil der allgemeinen Aufmerksamkeit auf sich. Der Streit zwischen den Kreisausschreibenden Fürsten selbst über die Art und Weise der Execution, und die Folgen davon, werden durch die Lage dieses Landes, und durch die Größe und Wichtigkeit desselben, um so interessanter. Man schätzt die Einwohner dieses Landes auf 200,000, und die von den Ständen aufgerichtete, und wirklich bezahlte Kriegsmacht belief sich, nach den neuesten Berichten, auf 10,000 Mann, wozu noch die Bürger und Bauern, im Nothfalle, wenn die Sturmglocken gezogen werden, so gut bewafnet als möglich zu Hülfe kommen. Man zählt in dem Stifthume außer

seiner ansehnlichen Hauptstadt, noch 22 andere Städte, und 1700 Dorfschaften, ohne die einzelnen Bauerhöfe. Die Feldfrüchte allein bringen einen jährlichen Ertrag von 70 Millionen Gulden, und die Staatseinkünfte sollen, wie man jetzt versichert, 4 Millionen Gulden betragen, wovon aber ein großer Theil in die Kasse der Landstände fliesset.

Wir haben in unserm Journale Nachrichten und Urtheile von beyden Seiten, unpartheyisch gegeben, so weit es der Raum und Plan unsers Werks verstatteten. Wir können allso auch hier nicht folgendem Briefe und Aufsatze die Mittheilung versagen, dessen Wahrheit der Herr Einsender verbürgt, und woran wir keinen weitern Antheil nehmen, als daß wir einige zu heftige, und beleidigende Stellen und Raisonnements weglassen.

I.

" In den Jahrbüchern von Teutschland soll die Lüttichische Revolution, wie befugte Richter geurtheilt haben, ohne Beyspiel seyn. Desto auffallender aber ist ihre Aehnlichkeit mit einem großen Ereigniß in der Griechischen Geschichte, mit dem phocischen Kriege. Man erwarte hier keine vollendete Vergleichung: denn die Lüttichische Revolution ist noch in der Wiege; wer weiß es, ob sie gedeihen, oder ob ihre Erstickung gelingen wird? Eben so wenig würde eine Untersuchung, ob die Krise sich (nicht einigermaßen) gleiche, in der Griechenland im angezeigten Zeitraume sich befand, und die Teutschland gegenwärtig beunruhigt, — angebracht seyn. Es sey genug, das oben gefällte Urtheil durch Thatsachen zu rechtfertigen — — Die Phocenser hatten einen Acker umgepflügt, den Apoll von Delphos im Besitz hatte, und rechtfertigten sich damit, daß seit den ältesten Zeiten dieser Acker ihr Eigenthum, und der Tempel von Delphos ihrem Schutz anvertrauet wäre. Die Lütticher eigneten das Recht, ihre Magistratspersonen zu ernennen, das seit länger, als hundert Jahren von ihrem Bischofe ausgeübt worden war, sich wieder zu, und beriefen sich darauf, daß es nach Gesetzen, und ehemaligem Herkommen, ihnen allein gebühre.

Ge-

— Gegen die Phocenser schrie jedermann, am meisten aber die Priester des Gottes, über Kirchenraub. Die Lütticher erklärte man auch ziemlich allgemein für Empörer; und doch bewiesen die geistlichen Fürsten von Teutschland allein eigentlichen Eifer gegen sie; die weltlichen müssen diese Händel mehr für Sachen der Geistlichkeit, als gemeinschaftliche Angelegenheiten des Reichs angesehen haben. — Die Amphyctionen beschlossen den Krieg gegen die Phocenser: die Reichsgerichte foderten die teutschen Fürsten auf, mit gewafneter Hand die Lütticher zu züchtigen. — Die Phocenser liessen es darauf ankommen, Philomelas und Oenomarch waren im Felde ihre Anführer, und vorher noch ihre Gesandten, bey den Lacedämoniern Hülfe zu suchen. Auch die Lütticher rüsteten sich zur Gegenwehr, sie hatten Fabry und Chestret, beyde flehten den Preußischen Monarchen um Schutz für ihr gefährdetes Vaterland. — Die Phocenser löschten die Schlüße der Amphyctionen aus, welche in die Säulen des Tempels gegraben waren. Die Lütticher rissen die furchtbaren reichsgerichtlichen Manifeste ab, die man mit Begünstigung der Nacht in ihrer Hauptstadt angeschlagen hatte. — Athen und Sparta wollten nichts von der Execution gegen Phocis wissen: aber Böotier und andre Völker unterzogen sich ihrer. — — Bis hieher läßt sich vergleichen. Ob die Vergleichung fortgeführt werden kann, ob die Lütticher ausdauern werden, ob die Catastrophe bey ihnen die nämliche seyn wird, wie in Phocis, muß der Erfolg lehren. Das letztere ist nur zu wahrscheinlich. Die Ruhe — und wehe dem, der sie unterbrach (Dohm §. 10. S. 71) — wird wieder hergestellt werden. Aber es wird die Ruhe des Leichnams seyn, und ruhig, sagt man, ist auch der Strich Landes, über den die Pest ihren angiftenden Athem hinhaucht. Falle indessen das Loos, wie es wolle, der Bischof wird der gewinnende Theil zuverläßig nicht seyn; von ihm, oder von niemand, wird man sagen können: il est devenu moindre, en devenant plus grand.

Ich füge folgendes Schreiben von Churpfalz an Churcölln, d. d. München, den 18ten Januar 1790 hier bey.

2.

2.

Ew. L. sind wir für die freundvetterliche Eröfnung, welche Sie uns in der Lüttichischen Executionssache sowohl schriftlich, als durch den eigends hierher abgesandten Grafen v. Waldstein mündlich machen zu lassen beliebt haben, zwar verbunden, können aber unsern friedliebenden und patriotischen Wunsch hierauf nicht bergen, daß bey den vielen Schwierigkeiten, und gefahrvollen Anständen, womit dieses Executionsgeschäfte umgeben ist, der gelindere Weg eingeschlagen werden möchte, indem durch die rauhen und schärferen Mittel nur Oel in das Feuer gegossen, und das Uebel ärger gemacht wird. Wir gedenken uns dem, was reichsconstitutionsmäßig ist, keinesweges zu entziehen, sondern unser Kreisdirectorialamt, so weit es nur ohne unsere selbsteigne Gefahr geschehen kann, ein vollständiges Genüge zu leisten. Da es aber mit der Execution eben nicht auf den trocknen Buchstaben des Commissorii allein, sondern auch auf die Umstände ankömmt, welche die Sache erleichtern, erschweren, oder wohl gar unthunlich machen mögen, so haben wir unsern Condirectorialgesandten bereits dahin instruirt, sich seines Orts mit allem Fleiß zu verwenden, daß entweder für die Hauptsache selbst unter den intereßirten Theilen auf eine schickliche und billige Art verglichen, oder wenn es ja noch auf eine Execution ankommen sollte, sich unter den sämtlichen subdelegatis über den modum executionis vereinigt werden möchte. Von Ew. L. bekannten Gemüths-Billigkeit versprechen wir uns gleiche Gesinnungen und Instructionen ihres subdelegati. Die wir rc.

3.

Sonst ist nichts lächerlicher, als an Ahndungen und Visionen zu glauben, und in Vorfällen, die ihre natürliche Ursachen haben, Vorbedeutungen eines erwünschten oder widrigen Erfolges, Zeichen einer zufriedenen oder zürnenden Vorsehung zu suchen. Aber wenn solche Vorfälle öfters, wenn sie in einer Sache, wie die Lüttichische ist, sich ereignen, wenn sie an den Feinden der Patrioten sichtbar werden; kann man es diesen übel nehmen, wenn sie da die Handschrift des Himmels zu lesen glauben, daß ihm

ihm das Opfer nicht angenehm sey, zu dem sie hingegeben werden sollen? Preußen, Münsterer, Pfälzer und Maynzer waren als Feinde (erstere jedoch nur, wie es anfangs schien) gegen sie ausgezogen. Der Preußische General brach das Bein, noch ehe er nach Lüttich gekommen. Der Münsterische bekam auf der Gränze einen Blutsturz, und mußte das Commando abgeben. Ein Maynzischer Oberster, noch fern von Lüttich, ließ sein Leben an einem Stickfluße, und sein General nahm, wie man sagt, nach dem verunglückten Angriffe auf Hasselt, mit Vergnügen die angebotene Besorgung eines andern Geschäftes an, das ihn weit von Lüttich wegführte. Der erste pfälzische General war kaum bey dem Corps angelangt, als er schon um Zurückberufung anhielt. Nochmals, alle diese Unfälle sind sehr natürlich, aber sonderbar gewiß auch; und vielleicht giebt es selbst einige Nichtlütticher, — aber freylich nur Schwache — die dadurch auf die Gedanken geleitet werden, als wenn die Sache nicht ganz die gerechte seyn könnte *), für deren Vertheidigung jene Feldherrn die Waffen ergriffen hatten.

4.

Wer die Urtheile des Kammergerichts in der Lüttichischen Sache gelesen hat, — und sollte sie wohl jemand nicht gelesen haben, sie, die nach H. v. Dohms Ausdrucke so einzig in der Geschichte der Gerechtigkeit sind — der weiß, daß ihre Absicht auf eine förmliche Inquisition und ganz besonders auf die gefängliche Niederwerfung der Empörer gerichtet war. In einer **vollständigen** Vollstreckung derselben dürften daher diese beyden Stücke nicht übersehen werden: wer um jene bat, dem mußten auch diese am Herzen liegen. Der Bischof von Lüttich hat unzählige male um die **vollständige** Vollstreckung angerufen; zum wenigsten dankte er dem Könige von Preußen, der ihm gemeldet haben sollte, qu'il avoit resolu l'exécution pleniére, und fügte hinzu: qu'il me soit intimement permis, d'implorer la haute protection du Roi pour

*) Très equivoque dans le fonds kam sie dem erhabenen Verfasser des Preußischen Schreibens vom 9ten März 1790 vor.

pour l'accomplissement parfait du decret de Wetzlar, (10ten Dec. 1789.) Zum wenigsten begehrte er von den Kreisgesandten, daß sie die exécution décretée DANS TOUS SES POINTS bewerkstelligen mögten, (9ten Decemb. 1789.) Zum wenigsten foderte er die Lüttichischen Stände auf, alles durch eine parition pleniére wieder gut zu machen (7ten Nov. 1789.) Zum wenigsten behauptete er in seinem Memoire instructif sur la revolte Liegeoise die unumgängliche Nothwendigkeit, d'accelerer l'exécution LITERALE (pag. 29.) Zu geschweigen seiner vielen andern bekannten Briefe, die das nämliche mit andern Worten sagten. Und doch sprach er von Sentimens de douceur, d'humanité et d'une morale compatissante, dont il faisoit profession même envêrs ses ennemis, (9ten Jan. 1790.) Doch sagte er: Les Voies de moderation et de conciliation sont plus celles de mon cœur, que celles de mon état (8ten Februar 1790.) Doch sagte er: Je ne demandois pas l'exécution pleniére et rigoureuse de ces Sentences. (9ten März 1790.) Doch sagte er im Hirtenbriefe am 29sten April 1790: Je ne demanderai jamais, que personne soit inquiétée a cet égard (d'avoir pris les armes.) „

Dem vorstehenden eingesandten setzen wir die Geschichte der fernern Lütticher Begebenheiten bey.

Nach der förmlichsten Erklärung der Lütticher, daß sie mit dem teutschen Reiche verbunden bleiben wollten, daß sie dieser Staats-Verfaßung sich nicht entziehen wollten, muß es für jeden unpartheyischen äußerst auffallend seyn, und die bisherige Meynung von den Lüttichern sehr ändern, daß sie, und zwar der Tiers-Etat, sich an eine ihnen ganz fremde Versammlung, an die Landstände von Frankreich (die den Namen National-Versamlung angenommen haben) wendeten, zwar nicht, eigentlich um Hülfe bittend, aber doch sie bittend, auf die Geschichte ihrer Revolution ihre Blicke zu werfen. (d'arreter les regards sur l'histoire de notre revolution) Wer söllte mehr, als die Französische Nation sich bey ihren Triumphen interesiren? Wer mehr, als diese Nation, auf die Ehre, da-

zu

zu beyzutragen, eifersüchtig seyn? Die glücklichen und freyen Franzosen werden keine andere Ambition mehr haben, als ihr Glück auszubreiten, und fortzupflanzen.„ Was soll der Teutsche von dieser Sprache denken? Wahrlich, bey solcher Sprache muß Jeder wünschen, daß die Reichs-Justiz nicht dem Glücke der freyen Franzosen, in Teutschland unterliege. Und die nun so sprechenden Herren Lütticher werden bald sehen, daß Preußen die teutsche Reichsverfassung nicht untergraben will, wenn es gleich, um Menschenblut zu schonen, zum Vergleiche gerathen hat.

Das Reichs-Kammergericht hat auch am 23 Junius ein neues Mandat ergehen lassen, und alle Staaten des Ober- und des Nieder-Rheins oder Chur-Rheinischen Kreises ernstlich ermahnt, die Execution gegen Lüttich durch ihre Truppen zu verstärken, und so die ihnen, als Reichsständen obliegende Pflicht zu erfüllen. Auch hat es in eben diesem neuen Mandate dem Niedersächsischen Kreise mit aufgetragen, die Execution durch Truppen dieser Stände zu unterstützen, und man versichert, daß das Churfürstenthum Hannover 3000 Mann zur Executions-Armee gegen die Lütticher senden wird.

Die bey Masseyk gestandnen Reichs-Truppen sind auch am 28sten Junius aufgebrochen, und vorerst auf Bree, Gruitrode, Peer, Dilsen vorgerückt. Unter diesen Umständen suchten die Lütticher Truppen sich in Verfassung, gegen Angriffe zu setzen, und befestigten besonders Hasselt, und zogen sich dahin. Aber im Lande selbst herrscht ein fast allgemeines Elend. Viele Einwohner verliessen das Land, andere ihre Dörfer und Flecken, um die Waffen zu ergreiffen. Durch Lieferungen und Durchmärsche war alles erschöpft, und aller Lebens-Unterhalt wurde auch für die Zukunft durch kriegrische Verwüstungen in den Feldern, und durch alle andre Uebel des Kriegs verdorben.

Indessen hatte auch der Churfürst von Maynz, als Kreis-ausschreibender Fürst und Director des Chur-rheinischen Kreises, in einem von Sittard den 26sten Junius datirten Ausschreiben, die Lütticher ernstlich ermah-

ermahnen lassen, von ihrer thörichten und unvernünftigen Hofnung, sich dem Gehorsame des Tribunals eines mächtigen Reichs zu entziehen, zurückzukehren, und den unschätzbaren Werth der Ehre und des Glücks zu bedenken, daß sie zu einem Reiche gehören, welches aus einer Union der erhabensten Fürsten, und den tapfersten Nationen besteht. Es wird ihnen zugleich angekündigt, daß 1600 Mann Mainzer Truppen bereits zur Executions-Armee abgegangen wären, und daß es beym Einrücken der Reichs-Truppen noch der letzte Augenblick sey, sich mehr der Nachsicht und einer väterlichen Behandlung, als der Rache der strengen Justiz würdig zu machen.„

In der Hofnung, daß der größte Theil der Lütticher durch diese Abmahnung noch zur Besinnung kommen, und den kleinern widerspänstigen Theil zum Gehorsam gegen das teutsche Reich nöthigen würde, verzogen die Executions-Truppen noch, und hatten am 12ten Julius noch nicht ihre Operationen angefangen. Indessen waren zur Verstärkung des Preußischen Corps an der Lütticher Grenze 1000 Mann und mehr als 300 Packpferden aus Bilefeld durch Soest marschirt.

Die Lütticher glaubten, daß diese Truppen zu ihrer Hülfe bestimmt wären. Wir halten es aber für ein Vergehen gegen die Denkungsart des Königs und des Ministeriums von Preußen, nur den Gedanken zu haben, daß der Chef des teutschen Fürstenbundes den Lüttichern nunmehro, da sie sich an die Anarchie in Frankreich wenden, werde behülflich seyn, sich dem teutschen Reiche zu entziehen. Wenn die Preußischen Truppen etwas unternehmen, so geschieht es gewiß, in ganz andrer Absicht, wovon es voreilig wäre, etwas schon jetzt sagen zu wollen.

Die Lütticher aber liessen durch ihre Scribenten schon die Franzosen auffodern, ihnen beyzustehen, und drohen, daß sie, wie die Einwohner von Avignon, sich der Französischen National-Versammlung, zur Vereinigung anbieten wollen, — welche Vereinigung, sagen sie, ihnen eine so weise, so glückliche Constitution geben würde, daß es unmöglich sey, sich etwas vollkommneres

res nur zu denken." Die teutschen Truppen aber wollten ihnen zeigen, daß es möglich sey, etwas vollkommneres zu denken.

Wenn mit den fernern Posten etwas erhebliches eingeht, so wird es noch, unten, unter der Rubrik: **Lüttich**, folgen.

VI.

Verhältniße, und Kriegsvorfälle in den Belgischen Provinzen.

Die Geistlichkeit hatte in den Belgischen Provinzen das meiste zu der Revolution beygetragen. Nun erhält auch sie das Volk in Ergebenheit an sich und an die Stände, und feuert den Enthusiasmus zur Unabhängigkeit und zum Kriege auf alle Art und Weise, besonders durch viele Hirtenbriefe, und Kanzelvorträge an. Die niedere Geistlichkeit ist in den Niederlanden den Bischöfen getreuer als in Frankreich. Sie ist die Hauptstütze des Congresses. Die sogenannten Royalisten, die Anhänger des Herrn van der Meerch, würden mit ihrem Entwurfe zur Wiedervereinigung mit Oesterreich gewiß glücklichere Fortschritte gemacht haben, wenn sie unter den Geistlichen der Provinzen Freunde und Mitarbeiter gehabt hätten. Der Advocat Vonk, ein Haupt-Anführer dieser Parthey, erließ im vorigen Monate zugleich mit andern Demokraten von Ryßel aus, wohin sie sich geflüchtet haben, ein Schreiben an den Herrn van der Noot in sehr schmeichelhaften Ausdrücken, und sogar mit Bezeigung seiner Verehrung für den Herrn van der Noot, und bat um eine Aussöhnung, und versprach eine Vereinigung der Demokraten mit der herrschenden Parthey der Stände. Allein man hat darauf nicht geachtet, sondern vielmehr eine Erklärung ergehen lassen, daß man alle die für Verräther des Vaterlandes halten würde, die an eine Wiedervereinigung mit den Royalisten arbeiten, oder nur daran denken würden. Und seitdem hat der Congreß die Anhänger dieser Parthey noch mehr zum Schweigen gebracht, wenigstens ihre Ausbreitung im Lande verhindert, und dagegen seine Autorität

und souveraine Direction auf mehrere Weise befestigt und erweitert.

Am 24sten des vorigen Monats trat auch endlich die Provinz **Limburg** durch eine förmliche Independenz-Erklärung dem Conföderations-Bunde der übrigen Belgischen Provinzen bey. Schon im Anfange dieses Jahrs hatte man eine solche Erklärung entworfen, Deputirte zum Congreß geschickt u. s. w. *) Indeß verhinderten noch die auch im Journale angeführten Umstände den förmlichen Beytritt zur Union. Kaiser Joseph war der besondre Wohlthäter dieser Provinz. Der Wohlstand derselben hatte unter seiner Beherrschung, durch Begünstigung der Manufacturen und Fabriken, besonders zugenommen. Nächst denen in Luxemburg hatte der Kaiser in dieser Landschaft die treuesten und ergebensten Unterthanen; kaum aber war er gestorben, so wurde schon im folgenden Monate, am 9ten März, dieses Independenz-Manifest entworfen, aber wegen Streitigkeit mit Brabant über die Jurisdictions-Rechte nachher zurück gehalten, und erst im vorigen Monate öffentlich verlesen und sanctionirt. Von allen den erlassenen Jedependenz-Manifesten ist dieses in den gelindesten Ausdrücken abgefaßt. Zur Hauptveranlassung des Beytritts zur Union wird die genaue Verbindung der Provinz Limburg mit Brabant, die schon durch die Conföderations-Acte vom Jahre 1415 gestiftet worden, angeführt. Bemerkenswerth ist es indeß, daß dieser Schritt gerade zu einer Zeit geschehen, wo Limburg am mehrsten üblen Folgen ausgesetzt zu seyn erwarten muß. Durch das Lütticher Land ganz von Brabant getrennt, die kleinste von allen unirten Provinzen, und an Luxemburg gränzend, wo sich die Kaiserlichen bisher so ansehnlich verstärkt haben, kann sie sich am wenigsten selbst schützen. Es sind daher auch schon im vorigen Monate mehrere Maaßregeln vom Congreße getroffen, und Truppen-Verstärkungen und Waffen-Transporte nach Limburg geschickt worden.

An eben dem Tage, an welchem die Unions-Acte dieser Provinz geschlossen würde, publicirten die Stände

Henne-

*) S. Zweytes Stück des Journals, 1790, S. 160.

von Hennegau ein patriotisches Reglement zur Erhaltung und Befestigung der Freyheit. Nach einer vorgängigen Ermahnung an die Einwohner der Grafschaft, alle Kräfte zur Beschützung der Unabhängigkeit aufzubieten, wird darin bekannt gemacht, daß man ein öffentliches Register über die Männer einführen wolle, die sich bey den gegenwärtigen Umständen um's Vaterland verdient machen werden, daß bey Beförderungen besonders auf dieselben Rücksicht genommen werden, u. das Register jährl. bey der einzuführenden Revolutions-Feyer ausgestellt werden solle u. s. w.

Ueberhaupt fehlt es den Belgiern nicht an öffentlichen Ermunterungen, und der Eindruck, den sie machen, entspricht den Wünschen des Congreßes. Besonders hat sich die patriotische Freygebigkeit bisher in öffentlichen Beyträgen zur Vermehrung der Artillerie und Erhaltung der Truppen gezeigt. Man hat eine Menge Listen von Geschenken, die Privat-Personen und Gemeinden zu diesen Bedürfnissen gemacht haben, durch den Druck bekannt gemacht. Dabey hat der Zufluß von Landleuten, die sich zur Vertheidigung des Landes anbieten, fortgedauert. In den mehrsten Hauptstädten, zu Brüßel, Gent, Mecheln, Mons rc. rc. kamen ganze Schaaren derselben an. Patriotische Berichte wollen die Anzahl derer, die sich bloß in der Mitte des vorigen Monats zum Dienste einschreiben liessen, auf 18000 Mann setzen. Auf den Dörfern, wo man sich bisher im Bogenschiessen übte, sind Flinten vertheilt und noch ein paar Jäger-Corps von den Staaten errichtet worden. Da die Finanzen der Union noch nicht erlauben, einen allgemeinen Pensionen-Etat für die Armee zu errichten; so hat der Congreß vorläufig durch eine Resolution vom 26sten des vorigen Monats den gemeinen Soldaten, wenn sie Invaliden werden, 3 Stüber täglich, und einem Sergeanten oder Quartiermeister 5 Stüber bewilligt.

Das Recht, Münze zu prägen, war schon im vorigen Jahre bey dem ersten Ausbruche der Revolution, ein Regale, das sich die neuen Staaten sogleich selbst zuschrieben. Indeß ist erst vor kurzem von demselben Gebrauch gemacht worden. Die neuen Gulden haben das Holländische Symbol, ein Bündel Pfeile, auf dem Re-

vers mit der Umschrift: in Unione Salus. In der obersten Staats-Regierung ist die Veränderung getroffen, daß die Etats generaux das erste Collegium ausmachen, welches getrennte Deliberationen hält, und einen eignen Präsidenten hat, der alles was der Congreß herausgiebt, mit unterschreibt, und der Congreß macht nun das zweyte Staats- und Regierungs-Collegium aus.

Der wichtigste Gegenstand der Belgischen Angelegenheiten, der Krieg mit den Oesterreichern, hat seit dem vorigen Monate wenige Merkwürdigkeit gehabt. Die Maas bleibt noch fortdauernd die Barriere zwischen den beyderseitigen Truppen. Man gewinnt und verliert kleine Vortheile und vergießt Blut, ohne daß etwas entschieden wird. Die Belgier ertheilen sich selbst das Lob, daß sie bey diesem kleinen Kriege erst das Kriegen lernen. Am 24sten Junius griffen die Oesterreicher die Belgischen Posten bey Huy an, und vertrieben sie. Diese rückten darauf verstärkt heran; es kam zum Handgemenge, worin von beyden Seiten 20 bleßirt und getödtet wurden. Die Oesterreicher verliessen darauf am 26sten das Schloß Marchin, das die Belgier sogleich wieder in Besitz nahmen. Am 24sten Junius begaben sich einige Deputirte des Congresses von Namur aus nach Bouvigne, oder Bovines, und besahen die Posten längst der Maas, wobey von den beyderseitigen Ufern kleine Kanonaden vorfielen. Am 4ten dieses Monats gelang es den Belgiern, den Oesterreichern 2 18pfündige Kanonen zu entführen. Der Generalmajor Köhler hatte Nachricht bekommen, daß man diese Kanonen zu einer Batterie brauchen wollte, und daß sie ohne gehörige Bedeckung wären. Er ließ also ein kleines Commando über die Maas setzen, das die Kanonen zur Nachtzeit ohne Geräusch glücklich in die Schiffe und herüberbrachte. Am Morgen wurden die Oesterreicher die Entführung zu spät gewahr. So lange es bey solchen kleinen Vorfällen bleibt, kann durch die Waffen nichts entschieden werden. Die gesammte Zahl der Oesterreichischen Truppen, die jetzt von Bastier bis Huy einen Cordon diesseits der Maas formiren, wird gegenwärtig, mit den im vorigen Monate hinzugestoßenen Würzburgern, auf 12000 Mann berechnet. Die Recrutirun-

tirungen aus dem Reiche, und die Artillerie-Zuschickungen dauern aber dabey stets fort.

So kostbar dieser kleine Krieg für Oesterreich ist, so ungerne führt ihn Leopold. Seine Erklärung und Anweisung an die Luxemburgschen Truppen, mit den Belgiern so gelinde als möglich zu verfahren, drückt seine Gesinnungen und Wünsche in dieser Hinsicht aus. Schwerlich aber wird man auf dem Wege der Güte entgegen kommen. Wie die Belgier vorgeben, soll selbst jene Erklärung und die letzte Depesche der General-Gouverneure nicht den gewünschten Eindruck gemacht haben, in Luxemburg selbst Misvergnügen herrschen; die Desertion bey den Truppen zu nehmen ꝛc. ꝛc.

Was wir schon zu Anfange dieses Jahrs aus sichrer Quelle angeführt haben, *) daß sich die Mächte der Triple-Allianz für die neuen Belgischen Provinzen ins Mittel legen und verwenden würden, wird nunmehr durch öffentliche Schritte bestätigt. Vor dem Tode des Kaisers sollte an keine öffentliche Erklärung gedacht werden. Und Leopold hielt sie bisher durch seine Anträge an die Belgier und an Preußen zurück. Aber nunmehro hat die **Republik Holland** dem König Leopold den ersten Vorschlag thun lassen, " einen Waffenstillstand mit den Niederländern einzugehen, und den Marsch von Truppen gegen selbige unter der Bedingung einzustellen, daß auch die Brabanter ihrer Seits nichts gegen die Oesterreicher unternehmen. Werden Se. Apostol. Majestät diesen Vorschlag annehmen, so wird diese Macht bereit seyn, sich dahin zu verwenden, daß jene gegenseitige Versicherung gegeben werde. " Gleiche Gesinnungen hat England, und auch Preußen zu erkennen gegeben.

Da es ausser Zweifel ist, daß bey den bisherigen Unterhandlungen zu Reichenbach auch besondre Rücksicht auf die Belgischen Provinzen genommen worden, so werden wir vielleicht in diesem Stücke noch im Stande seyn, etwas entscheidendes über ihre fernere Lage und Verhältnisse mittheilen zu können.

*) S. 1stes Stück dies. Jahrg. S. 94 und 2tes Stück S. 208.



VII.

Französische Anarchie. Fortsetzung; (bis zum 10ten Julius.)

Der obige erste Artikel enthält nur solche einzelne Gegenstände der jetzigen Französischen Geschichte, welche unter einer eignen Rubrik, und zusammenhängender Darstellung gegeben werden mußten. Hier setzen wir die Folge der vollständigen Französischen Zeitgeschichte **bis zum 10ten Julius**, fort, als so weit nur die Nachrichten aus Frankreich gehen, indem wir diesen Artikel abfassen.

Wenn derjenige, welcher eigentlich den jetzigen Zustand von Frankreich gemacht hat — wenn Herr Necker — der durch die erzwungne Durchsetzung seines Vorschlags im Staatsrathe, **daß der Tiers-Etat eine doppelte Repräsentation** bey der General-Versammlung der Stände haben sollte — vorhergesehn hätte, daß der Tiers-Etat dieses Uebergewicht so mißbrauchen würde, daß er — die andern Stände des Reichs übern Haufen stürzen, und alle Ordnung umwälzen würde — er hätte eben so heftig das Gegentheil seiner Maxime durchgesetzt, als er es für sie that. Herr Necker wollte damit weiter nichts, als die Geistlichkeit und den Adel, zu einer ganz gleichen Abgabe mit dem Tiers-Etat für die Staats-Einkünfte nöthigen, und nebenher einige Mißbräuche des vorigen Ministerial-Despotismus abschaffen. Aber er war in Berechnung der Folgen ein eben so unglücklicher Rechenmeister als er es in seinen Comptes rendus ist.

Nun ist Herr Necker der erste gewesen, der eine öffentliche Schrift gegen das Decret wegen des Adels herausgegeben hat, wie schon oben S. 723 angeführt ist. Er ist aber nicht der Einzige geblieben. Wir haben uns geirrt, wenn wir auf jener Seite sagten, daß es vorerst keinen Französischen Adel mehr gäbe. Einige richten sich zwar nach dem Decrete, aber sehr viele haben dagegen feyerlich protestirt, und selbst Mitglieder der National-Versammlung, und alle mit dem Grunde, daß die National-Versammlung **weder das Recht noch die Be-**

fugniß

fugniß habe, wohlerworbne, oder angeerbte Ehrenzeichen zu rauben, die keinem Menschen zum Schaden gereichten, und nicht so schlechtweg entrissen werden könnten. Von den Provinzen erwartete man noch mehrere Widersetzlichkeiten, und Protestationen. An der Spitze derjenigen, die öffentliche Protestationen haben drucken, und auf alle Art und Weise verbreiten lassen, stehen der Marquis von Vaudreuil, der Graf von Turpin, der Vicomte von Malaric, der Vicomte von Mirabeau, der Marquis de la Queuille u. s. w. Viele haben im Namen ihrer Landsmannschaften protestirt. In den mehresten Protestationen stehen die Worte: "Der Adel hat seine Ehrenzeichen und Namen sich mit dem Degen erworben, und mit eben diesem Degen wird er sie gegen die Feinde des Staats zu behaupten wissen. Die Französische Ehre ist unser Garant.„

Verschiedene Adliche beobachteten indessen das Decret, die meisten mit Lachen. Der König selbst nannte seinen Bruder, öffentlich vor allen Hofleuten, mit lachender Mine, Monsieur Capet. Viele werden bald so, bald anders genannt. Einige nannten den Herzog v. Orleans, Philipp Capet, andere Philipp von Frankreich; andere Philipp von Bourbon u. s. w.

Schon aber kamen aus den Provinzen traurige Wirkungen jenes Decrets. In Bretagne, in der Picardie, liefen die Bauern zu tausenden zusammen, und zwangen ihre Gutsherrschaften, allem Rechte an der Herrschaft über das Guth, und allen bisherigen Zinsen, und geforderten Abgaben, schriftlich zu entsagen, unter der Bedrohung, sie und ihre Familien umzubringen, und ihre Häuser und Schlößer in Brand zu stecken. Dabey wollen die Bauern nichts von den Decreten der National-Versammlung wissen noch hören. "Wir sind frey, sagen sie, die Leute zu Paris haben uns nichts zu befehlen, und so bedrohen sie ihre Prediger mit den höchsten Mißhandlungen, wenn sie es wagen würden, ihnen die Decrete der National-Versammlung von den Kanzeln abzulesen.„ Dieß ist der wörtliche Inhalt eines Briefes aus Guise, in der Picardie, welcher in Paris in öffentlichen Blättern am 9ten Julius, abge-

abgedruckt stand. Zu Nismes war im Anfange des Julius die Ruhe noch nicht wieder hergestellt, wie die demokratischen Blätter fälschlich verbreitet hatten. Das Blut von 600 Bürgern rauchte noch in den Strassen der Stadt, und die Fackel des Aufruhrs wurde wieder in die Höhe gehoben. Der sogenannte aristokratische Theil strengte nochmals seine Kräfte an, um das Blutbad zu rächen. Zu Bordeaux revoltirte das Regiment Champagne, nahm seine Officiere gefangen, und sperrte sie auf dem Schloße Trompette ein. Endlich ließ der Magistrat durch die patriotische Garde dem Regimente Vorstellung thun, worauf es wieder zur Ruhe kam, und die Officiere freygelassen wurden. Andere Regimenter an andern Orten haben ihre Commandanten gezwungen, ihnen Prätensionen, die sie, noch von vorigen Kriegen her an die Königliche Kriegskasse hatten, auszuzahlen, und wenn sie das Geld nicht hatten, auf Borg und Wechsel aufzunehmen. Andere haben ihren Commandanten die Wahl gelassen, ob sie sich wollten aufhenken lassen, oder das Regiment verlassen. Alles das sind Facta, die ganz Paris weiß, und von öffentlicher Notorietät. Auf der Insel Domingo war alles im Feuer des bürgerlichen Krieges, und nach den neusten Berichten, hat sich der französische Theil dieser Insel für unabhängig von Frankreich erklärt. Martinique befand sich in derselbigen kritischen Situation, daß man eine Abreissung von Frankreich besorgen mußte. Von den Vorfällen auf Tabago ist schon in dem obigem ersten Artikel Erwähnung geschehen. An den Küsten des Mittelländischen Meeres sind Neapolitanische Fischer geplündert, und gemißhandelt worden. Der Minister der Marine hat die Reclamation, die deshalb der Neapolitanische Gesandte eingegeben, der Nat. Vers. selbst vorgelegt.

In den Kirchen und Klöstern werden die heiligen Gefässe so häufig gestohlen daß man täglich davon Nachrichten hört. Und die Gelder der Kirchen werden so ausgeliehen, daß sie nicht wieder gegeben werden können. Die Nonnen und Mönche aber richten sich so wenig nach den Decreten der Nat. Vers. wie die Bauern, und man hört auch nicht von einer einzigen Nonne, oder einem

einzigen

einzigen Mönche, die ihren Stand verlassen hätten, worüber die demokratischen Blätter ihre höchliche Verwunderung zu erkennen geben. Eben so wenig hat man noch an die Verkaufung der Kirchengüter denken können, woraus 400 Millionen sollen gelöset werden. Monatlich aber müssen dem Herrn Necker viele Millionen zu den nothwendigsten Ausgaben durch Aßignationen auf die Bank oder Disconto-Kasse vorgeliehen werden. Für den Monat Junius hat er wieder 45 Millionen haben müssen.

Bey solchen Umständen, und da die Decrete der National-Versammlung weder von der Geistlichkeit, noch dem Adel, noch den Bauern beobachtet, sondern vielmehr verachtet werden; weiß man kaum, welche Decrete merkwürdig sind. Denn es ist schlechterdings noch nichts wesentliches von allen dem zur Execution gebracht, was decretirt worden. Die National-Versammlung hat viel decretirt, aber noch nichts ausgerichtet, als Unordnungen verursacht, von denen Raub und Mord die Folgen gewesen sind.

Am 17ten Junius, an dem Jahrstage, da die Etats-Generaux den Namen National-Versammlung annahmen, mußte sie, wegen der vielen Unordnungen, die die neue Einrichtung der Zehnten und Feudal-Abgaben allenthalben im Reiche verursachten, ein Decret machen: "daß in dem gegenwärtigen Jahre 1790 noch alle Zehnten, und alle herrschaftlichen Gefälle, nach alter, vorher gewöhnlicher Art und Weise, sollten erhoben und gegeben werden. In diesem Jahre also war es nicht möglich, die Abschaffung der Feudal-Rechte zu bewerkstelligen. Und die Nat. Vers. mußte an ihrem Jahrstage ihr vornehmstes Decret auf dieß Jahr wenigstens vorerst widerrufen. Daß aber die Bauern sich darnach nicht richten, sondern thun, was sie wollen, ist schon oben angeführt. An eben diesem Tage empfieng die Versammlung die Addreßen von Nismes, und Uzès, in welcher die Wiederherstellung der Königl. Gewalt verlangt wurde. Aber in folgender Sitzung erschien eine Addreße von der Stadt, und dem Lande Avignon, worinnen die Demokraten in heftigen Gefechten

 endlich,

endlich, durch Hülfe herbeygeeilter Franzosen, diejenigen, die ihrer bisherigen Oberherrschaft nicht hatten entsagen wollen, überwältigt, und nach vielen verübten Grausamkeiten, den Entschluß gefaßt hatten, sich ganz der Herrschaft des Pabstes zu entziehen. Sie baten nun in einer Addreße die Nat. Vers., daß sie sie annehmen möchte, und daß Avignon ein Französisches Land werden möchte. Man fand doch etwas Bedenken dabey, und verschob die Antwort, die auch bis jetzt noch nicht erfolgt ist. Die Sitzung des 19ten Junius zeichnete sich durch die Scene der Welt-Ambassade des H. Cloots, und durch das Decret von der Abschaffung des Adels aus, wovon der erste Artikel dieses Monatsstücks umständliche Darstellung enthält.

Am 21sten Junius mußte die Nat. Vers. wieder ein Decret zurücknehmen, in Absicht der Feudal-Umstürzung, und der Zehnten. Sie that es in folgenden Ausdrücken. **Alle Ausländische Beneficiaten, Corps, und Gemeinheiten, und alle Eigenthümer von weltlichen lehnsfälligen Zehnten, sollen fernerhin so wie bisher den Genuß ihrer Güter in Frankreich haben.** Also hätte man ja die teutschen Fürsten, die in Elsaß Lehngüter haben, **wieder in die Lehnsgerechtigkeiten eingesetzt**, die man ihnen genommen hatte.

Die meisten folgenden Sitzungen wurden mit Bestimmung des Tractements der gegenwärtigen Geistlichkeit zugebracht. Der gegenwärtige Erzbischof von Paris soll jährlich, so lange er lebt, 75,000 Livres Einkünfte haben; die andern Erz- und Bischöfe nicht über 30,000, wenn ihre Einkünfte bisher mehr beygetragen haben, die Einkünfte unter dieser Summe sollen den Bischöfen bleiben, wie sie sie haben. In der Sitzung am 23 Junius wurde angegeben, daß die jährlichen Einkünfte der geistlichen Güter auf 170 Millionen sich ohngefähr beliefen. Davon giengen, nach dieser Rechnung, 7 Millionen für aufgehobne Gefälle ab, 7 Millionen Zinsen für die angeliehenen Schulden der Geistlichkeit, 4 Millionen für die Credit-Schulden und die Kosten des Gottesdienstes. Es würden also 110 bis 115 Millionen Einkünfte übrig bleiben,

bleiben, die zur Versorgung der Geistlichkeit aber nicht zureichend seyn würden. Und wo sollen die 400 Millionen herkommen, wofür man Kirchengüter verkaufen will?

Ueber die **Einrichtung der Marine** wurde am 26 Junius ein Decret gemacht. Dem zufolge ist der König der höchste Chef der See-Truppen. Sie sind wesentlich zur Vertheidigung des Vaterlands gegen auswärtige Feinde, und zur Beschützung des Seehandels bestimmt. Die Summe zur Unterhaltung der Marine, der Häfen, Arsenäle u. s. w. sollen jährl. von der gesetzgebenden Versamlung bestimmt werden. Die Marine soll auf Requisition der Municipalitäten ihre Gewalt brauchen, aber nie gegen die Bürger, wenn es nicht die Magisträte verlangen. Der Minister der Marine, und alle Civil- und Militair-Agenten dabey, sind für alles, was sie thun, responsabel. Und kein Reglement, noch Verordnung soll anders promulgirt werden, als durch ein Decret der National-Versammlung.

Am 1sten Julius erhielt die Versammlung von dem Minister der Marine die officielle Nachricht, daß auf der westindischen Insel Tabago ein bürgerlicher Krieg ausgebrochen, und dabey, bey einem Gefechte, die ganze Stadt Tabago in Asche verwandelt worden sey, daß das dasige Regiment sich, ohne Ordre, nach freyem Willen eingeschift, und die Insel verlassen hätte, und die Einwohner sich im höchsten Mangel und Elend befänden. Es wurde decretirt, daß man den König ersuchen solle, Lebensmittel, und Unterstützung nach Tabago zu senden. Man erhielt auch in derselbigen Sitzung Nachrichten von ausgebrochenen Unruhen an andern Orten.

Die Sitzung am 2ten Julius wurde sehr stürmisch. Eine ziemliche Anzahl Deputirte verlangte Päße. Einige machten die Anmerkung, daß es aus Furcht für den 14ten Julius geschähe, und aus einer Art von Poltronnerie. Sogleich sprang der Graf von Caylus auf die Tribune, und sagte: Ich verlange einen Paß, und will wegreisen, und wer es für Poltronnerie hält, der zeige sich. Alles wurde stille. Als aber nachher ein Deputirter bemerkte, diejenigen, welche abreisen wollten, könnten leicht, wenn

es

es das Volk erführe, in Lebensgefahr kommen, und ein andrer sich verlauten ließ, was wäre an solchen Leuten, die wegreisen wollen, viel gelegen? " so entstand ein Tumult in der Versammlung, und die ganze rechte Seite der Versammlung, die man die Schwarzen nennt, zum Unterschiede von der auf der linken Seite, die man die Tollen nennt, stand auf, und wollte den Saal verlassen. In dem Augenblicke wäre die National-Versammlung aufgelöset, und zu Ende gewesen, aber ein Herr Bonai trat auf die Tribune, redete zum Frieden, und stellte ihn wieder her.

Am 8ten Julius waren neue Unruhen, die zu Hagenau ausgebrochen, der Gegenstand der Berathschlagungen, und die Nat. Vers. machte ein Decret von 3 Artikeln, welche zur Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens in jener Stadt dienen sollte. Am folgenden Tage wurde ein Decret zur Untersuchung und Bestrafung der Verbrechen gegeben, die an den Küsten des mittelländischen Meeres gegen neapolitanische, und auch andre Fischer waren verübt worden. Man hatte auch die Algierer beleidiget, und der Dey hatte deshalb drohen lassen. Die Nat. Vers. beschloß, den Dey, und dem Hofe zu Neapel, Genugthuung geben zu lassen. In eben dieser Sitzung wurde Herrn Necker bewilligt, 45 Millionen auf Schuld-Scheine bey der Disconto-Kasse zu den für diesen Monat nothwendigen Staats-Ausgaben, aufzunehmen. Am 5ten Julius und die folgenden Tage wurden über die neue Organisation der Gerichtsordnung mehrere Decrete gemacht. Die Gerechtigkeit soll im Namen des Königs verwaltet werden. Die Verkäuflichkeit der Stellen und Bedienungen bey der Justiz sollen für immer abgeschaft seyn. Die Richter sollen unentgeldlich Recht sprechen, und vom Staate besoldet werden. Sie sollen für 6 Jahre gewählt, und nach Verlauf derselben soll zur neuen Wahl geschritten werden, da denn wieder dieselbigen Richter gewählt werden können. Die Gerichtshöfe sollen sich weder mittelbar, noch unmittelbar mit Ausübung der gesetzgebenden Gewalt befassen, und die Vollziehung der Decrete weder verhindern noch verzögern können, (welches die

Par-

Parlamenter bey der vorigen Regierung so oft thaten, indem sie nicht registriren wollten, und Vorstellungen machten. Die Parlamenter hoften, von den General-Ständen dieses Recht für sich noch erweitert zu sehen, und nun sind sie ganz aufgehoben, und haben alles verloren.) In allen Civil- und Criminal-Sachen sollen die Reden, Berichte, und Urtheile öffentlich geschehen, und jeder Bürger soll das Recht haben, seine Sache selbst, mündlich oder schriftlich zu vertheidigen. In Criminal-Sachen soll die Proceß-Form durch Geschworne statt haben. Alle Vorrechte und Privilegien in Jurisdictions-Sachen sollen abgeschaft seyn. Es soll ein ganz neues Gesetzbuch gemacht werden; und das Gesetz soll keine, als augenscheinlich und unumgänglich nöthige Strafen bestimmen. Und in allen Districten des Reichs sollen Friedensrichter seyn. Noch beschäftigte sich die Nat. Vers. am 6ten Julius mit der Einrichtung der Erz- und Bischöfe, und wo ihre Sitze seyn sollten. Auch kam noch ein Schreiben des Herrn Ludwigs Philipps von Frankreich, vormals Herzogs von Orleans, bey der Versamlung ein, welches aber erst am 7ten Julius zur Berathschlagung kam, und es wurde darüber beschlossen, über diese Motion, betreffend ein abwesendes Mitglied, hinwegzugehn, und die Ordre des Tages vorzunehmen. Man erwartete darauf den Herzog von Orleans wieder in Paris. Zur Erläuterung müssen wir folgendes hinzufügen.

Es ist unsern Lesern aus dem Journale bekannt, daß der Herzog von Orleans im vorigen October-Monate, unter dem Vorgeben, einer erhaltnen königlichen Commißion, nach England gieng, und daß sich bald darauf verbreitete, seine schnelle Abreise habe auf ein vorgehabtes Attentat, den König vom Throne zu stoßen, und sich, unter dem Namen eines Regenten, auf den Thron zu setzen, Bezug. Der Herzog ist bisher in England geblieben. Nun aber an gedachtem Tage ließ er der Nat. Vers. erklären, daß er nach Frankreich zurück kommen wolle, und ein Stillschweigen der Nat. Vers. würde er für eine Genehmigung ansehen, und nach Paris, zum 14ten Julius kommen. Als dieß in der Vers. vorkam, sprang

der

der Marquis de la Fayette auf die Tribune, und erklärte, daß noch eben die Ursachen, weswegen der H. v. Orleans nach England gegangen sey, verhanden wären, und er sich der Rückkunft des Herzogs widersetzen müsse. Da die Nat. Vers. aber nichts darauf beschloß, so hat Herr Fayette seinen Endzweck nicht erreicht. Die Folgen wird man erfahren.

Der Erherzog hat auch ein Exposé de la Conduite de M. le Duc d'Orleans, dans la Revolution de France, redigé par Lui-même, auf 28 Seiten in 8vo. öffentlich im Drucke erscheinen lassen. In dieser Schrift zeigt Herr Philiph Capet (wie ihn die demokratischen Blätter nennen) daß die Freyheit immer seine herrschende Leidenschaft gewesen sey, daß er sie aber immer bisher an unrechtem Orte gesucht habe. Er theilt daher sein Leben in 3 Epochen. In der ersten folgte er blos den Eindrücken nach seinem Penchant. In der zweyten suchte er nur sich nicht selbst öffentlich in den Sentiments zu widersprechen, die er bis dahin zu erkennen gegeben hatte. Aber in der dritten Epoche war sein Betragen gänzlich das Resultat seiner Ideen, und die Wirkung seines Willens. Er leugnet den Vorwurf, den man ihm gemacht, daß er die Gardes Françoises verführt, und durch sein Geld diese Königlichen Truppen zu den Anführern der Revoltirenden gemacht habe. In jenen schrecklichen Tagen am 5ten und 6ten October habe er an allen den Vorfällen keinen Antheil gehabt. Er habe, wenige Tage darauf durch den H. la Fayette eine Königliche Sendung in die Fremde, (nach England) erhalten, und mit Bewilligung der Nat. Vers. auch angenommen.„ Nun aber wollte er zurück kommen, um am 14ten Julius mit bey dem Conföderations-Feste zugegen zu seyn. Er reisete auch wirklich von England ab, und nach Paris.

Indem aus allen Districten des Reichs die verlangten Deputirten zum 14ten Julius nach Paris reiseten, reiseten von da eine unzählige Menge Einwohner weg. Die Policey-Beamten konnten nicht so viele Päße ausfertigen, als verlangt wurden, und mußten viele Personen von der Stadt-Gemeinde zu Hülfe nehmen. Ein einziges

einziges Banquier-Haus hatte binnen 14 Tagen für 8 Millionen Wechsel auf London gegeben. "Es ist eine ganz neue Auswanderung hier, schrieb man von Paris, und die da bleiben, schweben theils zwischen Furcht und Hofnung, und schwindeln theils von den Ideen des schönen Spectakels.„

"So lauten die Nachrichten aus Paris, bis zum 10ten Julius. Noch müssen wir eine Anmerkung beyfügen. — Der oben S. 725 erwähnte H. Bats, von welchem der Abbé Maury die Rechnung wegen der National-Schuld erhalten zu haben versicherte, ist der Erbaron v. Bats oder Batz, der Präsident der Finanz-Committé. Als man in ihn drang zu erklären, ob es wahr sey, daß er dem Abbé Maury das Geheimniß der Situation des Reichs anvertrauet habe, und die National-Schuld wirklich so groß sey, wie Abbé Maury gesagt; so antwortete er, die National-Schuld Frankreichs sey wenigstens, nach dem bisherigen sichern Rechnungen, gegen sechstausend Millionen. Und noch sey nicht alles berechnet.

Noch folgen unten die ferner bis zum Schluße dieses Stückes zu erwartenden Nachrichten; unter der Rubrik: Frankreich.

VIII.

Türkenkriegsgeschichte.

Der Waffenstillstand zwischen dem Prinzen von Koburg und den Türken, welcher (nach S. 640 des vorigen Monatsstücks) in Unterhandlung war, kam nicht zu Stande, und die Oesterreicher rückten vor die Festung Giurgewo, und belagerten sie. Sie wurde am 2ten Junius eingeschlossen, und darauf die ordentliche Belagerung angefangen. Ohnerachtet die Türken täglich, und auch öfters des Nachts, Ausfälle auf die Trenscheen und Batterien machten, so wurden sie doch immer zurückgetrieben, und die Arbeiten fortgesetzt. Aber am 8ten des Abends hatten sich die Türken durch die bey Rudzuck stehenden

henden Truppen sehr verstärkt, und griffen die Oesterreicher mit solcher Uebermacht an, daß sie die Trenscheen forcirten, die Oesterreicher zum Weichen brachten, und sich der auf den Batterien befindlichen Artillerie bemächtigten. Da es bey der Nacht nicht rathsam, noch möglich war, die Trenscheen wieder zu besetzen; so ließ der Prinz von Koburg die Belagerung aufheben, und nahm sein Lager in der Entfernung von 2 Stunden von Giurgewo. Bey dieser unglücklichen Begebenheit verloren die Generale, Graf von Thurn, und von Aufsceß ihr Leben, und 11 Officiere, und 282 Gemeine. Verwundet wurden 383 Mann, und 12 Officiere. Vermißt wurden 33 Mann. Nach Privatberichten bedienten sich die Türken einer Kriegslist. Sie stellten sich, um die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf eine andre Seite zu ziehen, als wenn sie auf 20 Tschaiken landen, und den Belagerungstruppen in den Rücken kommen wollten. Der General Spleny gieng ihnen mit einem ansehnlichen Corps entgegen, um die Landung zu behindern. Während der Zeit wagten die Türken den Angrif auf die Belagerer, der ihnen so sehr gelang. Sie eroberten 2 sechzigpfündige Mörser, 2 sechsunddreyßig=pfündige, 8 achtzehnpfündige, 4 12pfündige, und 12 dreypfündige Kanonen, zusammen 28 Stück.

Durch diesen glücklichen Streich muthig gemacht, gieng ein Theil der großen Türkischen Armee, unter Commando des Fürsten der Wallachey Mavrojeni, bey Rusdzuck, über die Donau, und erwartete die übrigen Truppen, um einen Angrif auf den Prinzen von Koburg selbst zu machen. Dieser Feldherr ersuchte den Rußischen General Suwarow, mit 10000 Mann zu ihm zu stossen, und versprach ihm, den Unterhalt seiner Truppen zu besorgen. Dieß aber verzögerte sich, und man hatte wenig Hofnung zu einer so baldigen Ankunft der Rußen, wie nöthig war. Da entschloß sich der Feldherr, Prinz von Koburg, die bekannte gegen die Türken so wirksame Maasregel zu ergreifen, und sie anzugreifen, indem sie sich eben erst formirten, und noch Verstärkung erwarteten. Er bewerkstelligte dieses durch den General, Grafen von Clerfait, welcher mit seinem unterhabenden Corps von 9 Bataillons

Infan=

Infanterie und 7 Divisionen Cavallerie die Türken am 26sten Junius früh Morgens in ihrem Lager angrif, besiegte, und mit beträchtlichem Verluste, (den man auf 1500 Mann schätzt) zum Rückzuge nöthigte. Unterdessen rückte der in Kroatien commandirende General, Baron de Vins, gegen die Türkische Festung Zettin, und ließ die Belagerung unternehmen. Die Türken machten dagegen solche Anstalten, daß sie zur heftigsten Gegenwehr entschlossen zu seyn schienen.

Bald darauf aber, (am 2ten Julius) reisete der ehemalige Oesterreichische Internuntius bey der Ottomannischen Pforte, Baron von Herbert, von Wien nach Buchareſt ab, in der Absicht, den Türken sowohl zu einem Waffenstillstande, als auch zu einem Frieden Vorschläge zu thun, deren Erfolg um desto wahrscheinlicher war, da sie sich auf die Unterhandlungen, die zu Reichenbach zwischen Preußen und Oesterreich gepflogen wurden, bezogen.

Zu Constantinopel hatte inzwischen schon der neue Preußische Gesandte, Herr von Knobelsdorf, feyerliche Audienz bey dem Großherrn gehabt, und die neuen Unterhandlungen von Preußischer Seite her, angefangen. Er war in der Behausung eines Preußischen Obersten, von Goez, in Pera, abgetreten, und nicht bey dem vorigen Gesandten, Herrn von Diez, welcher, nach Berichten über Italien her, darüber sehr betroffen war, und seine Abreise beschleunigte. Wenn man sich der in unserm Journale mehrmals erwähnten Umstände, wegen der gegründeten, oder nicht gegründeten Vorwürfe, die Herrn Diez gemacht worden sind, und wegen des in so vielen öffentlichen Blättern gestandnen, von dem Preußischen Hofe aber für unächt erklärten Allianz-Tractats mit der Pforte, erinnert, so wird man darüber Stof zu Betrachtungen haben.

Von dem Rußischen Kriege gegen die Türken hat man bisher sehr wenig gehört. Nach sichern Berichten, in der Londner, und Wiener Hofzeitung, ist die Rußische Flottille, unter Commando des Herrn Lambro Cazzioni, am 19ten Mai zwischen Andros und Cap d'Oro von einer überlegnen türkischen Flotte angegriffen worden,

und dermassen zwischen 2 Feuer gekommen, daß 10 Schiffe verloren giengen, und der Commandant mit dem wenigen Volke, das er retten konnte, auf ein kleines Fahrzeug entfliehen mußte, und mit 2 andern Fahrzeugen nach Cerigo entkam.

Von den im vorigen Stücke S. 640 angeführten Vorfällen in der Kuban melden Venetianische, Florentinische, und andere Berichte übereinstimmend, daß das Corps Rußen, welches über den Fluß Kuban gegangen, 15000 Mann stark gewesen, und zwey kleine türkische Corps geschlagen habe; als dasselbe aber die Stadt Anapa, wo ein beträchtliches Magazin ist, angreifen wollen, sey es von der Armee des bekannten tapfern Batal Pascha angegriffen und überwunden worden. Die Rußen haben, diesen Berichten zufolge, 3000 Mann auf dem Platze gelassen; die Türken 1200 Mann Rußen zu Gefangnen gemacht, und 12 Kanonen, nebst der Bagage u. s. w. erobert.

Die Türkische Hauptflotte ist im Anfange des Maimonats von Constantinopel abgesegelt. Sie bestand zusammen aus 130 Schiffen, und gieng nach dem schwarzen Meere. Es wird aber nicht angegeben, wie viele Linienschiffe und große Kriegsschiffe unter jener Anzahl gewesen. Um die nämliche Zeit gieng aber auch die Rußische Kriegsflotte, von 11 Linienschiffen, und vielen kleinern, ins schwarze Meer, und nahm ihren Zug nach Varna, so daß zwischen diesen beyden Flotten wahrscheinlichst bald etwas wichtiges vorgefallen seyn muß.

Die Truppen unter dem Oberbefehle des Fürsten von Potemkin in der Moldau und Wallachey, sind, bis jetzt, noch ganz unthätig gewesen. Die Ursachen, die man davon angiebt, sind so unzuverläßig, als die Berichte widersprechend. Nachrichten, die sicher sind, enthalten, daß von der Armee des Fürsten von Potemkin 2 Regimenter Kosaken, und 6 Infanterie-Regimenter nach Finnland, gegen die Schweden, abgegangen sind.



IX.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Spanien.

Unter den gegenwärtigen politischen Umständen hat ein Vorfall, der immer an sich schrecklich ist, doch noch mehr Aufsehn erweckt und mehr Folgerungen verursacht, als in einem andern Zeitpuncte geschehen wäre. Es ist bereits aus den Zeitungen bekannt, daß der Graf von **Florida Blanca** am 18ten des vorigen Monats das Unglück hatte, von einem Meuchelmörder angefallen zu werden. Der Graf gieng zu Aranjuez des Morgens nach dem Königlichen Schlosse, um im Secretariats-Cabinette zu arbeiten. Mitten unter mehrern Personen, die ihn begleiteten, näherte sich ein Mensch, der ihm einen Dolchstich zwischen den beyden Schultern versetzte. Der Unmensch war im Begrif seine Wuth weiter auszulassen. Ein Bedienter aber wurde der Retter des Grafen, warf den Mörder zu Boden, der sich aus Verzweiflung nun selbst zwey Stiche gab, die jedoch nicht tödtlich waren. Dieser mörderische Anfall gegen den ersten Staatsminister gab natürlich anfangs zu vielen Muthmaaßungen Veranlassung. Allein eine genauere Untersuchung erwies, daß diese Frevelthat nicht das Unternehmen fremder Absichten, sondern der boshafte Einfall eines unsinnigen Verwegenen sey. Der Thäter, der Paul Perret, oder Perez heißt, soll aus Bigorre in Frankreich gebürtig seyn. Man hat auch Majorca zu seinem Vaterlande angegeben. Allein in der Nachricht, die der Hof von diesem Anfalle in der **Madritter Zeitung** vom 22sten Junius hat bekannt machen lassen, wird bloß angeführt, daß der Mörder ein Ausländer sey. Er hat sich längre Zeit in Paraguay zu Buenos Ayres, als Chirurgus aufgehalten, und sich nachdem in Spanien mit allerley Projecten beschäftigt. Er behelligte damit immer die Minister, und da er auch kurz vorher mit seinen unberufenen Vorschlägen war abgewiesen worden, so faßte er den boshaften Anschlag, sich an denjenigen von ihnen zu rächen, den er zuerst antreffen

würde; — und durch ein unglückliches Ohngefähr war dieses der Graf von Florida Blanca.

Indeß ist die Verwundung nicht tödtlich geworden. Schon einige Tage nachher fieng der Graf wieder an, in Staatsgeschäften zu arbeiten. Das Spanische Cabinett bedarf auch gerade zur jetzigen Zeit seine Thätigkeit und erfahrungsvollen Einsichten am mehrsten. Von der bisherigen Lage der Streitigkeiten und Unterhandlungen mit England sind in andern besondern Artikeln des Journals die historischen Vorgänge und Merkwürdigkeiten mitgetheilt. In Folge des entschlossenen Tons und der wenigen Nachgiebigkeit, die das Brittische Ministerium bisher noch gezeigt hat, haben die Rüstungen in Spanien eifrig fortgedauert. In allen Häfen ist aufs stärkste gearbeitet worden. Man wollte die würkliche Seemacht auf 50 bis 60 Linienschiffe bringen. Zu den ersten Befehlshabern derselben wurden die General-Lieutenants Solano, Massaredo und Borja ernannt. Indem schon eine Holländische Flotte zu Spithead lag, und die letzte Ordre zur Vereinigung mit der Englischen erwartete, war über die Allianz-Hülfe Frankreichs an Spanien noch nichts entschieden. Vielmehr hat der Anschein zugenommen, daß diese Unterstützung fehlen dürfte. Ein großer Theil der National-Versammlung ist gegen die Fortdauer des Bourbonischen Tractats. Ein Mitglied derselben, der bekannte Abbé Sieyés, hat vor kurzem Bemerkungen über diesen Tractat, unter dem Titel: Extrait du Pacte de Famille, donné par la Gazette de France, le 26 Dec. 1761, herausgegeben. "Der Bourbonische Tractat, heißt es in dieser Schrift, ist ein Vertrag zwischen Anverwandte, nicht ein Unions-Tractat zwischen zwey Nationen. Man muß dabey vor allem auf die dermalige innere Lage von Frankreich Rücksicht nehmen. Der König darf keinen constitutionswidrigen Einfluß, unter dem Vorwande des Familien-Intereße, zu erwerben suchen. Frankreich muß frey seyn, als wenn die regierenden Fürsten zu Madrit, Neapel und Parma nicht zu der Familie der Bourbonen oder Capetinger gehörten. Familien-Tractaten sind wahre Verschwörungen gegen Völker. In Spanien hängt der

der Krieg noch allein von dem Willen des Königs ab. Das freye Frankreich darf keinen andern Krieg, als zum Besten der Nation führen.„ Das ist die Sprache eines Privat-Mannes; aber ein großer Theil der National-Versammlung denkt nicht viel anders. Welchen Einfluß diese verminderte Hofnung des Französischen Beystandes auf die Beschlüße und Maaßregeln des Spanischen Hofes haben werde, wird man bald sehen. Nach den letztern neuesten Berichten, hat wirklich Spanien so viel gegen England nachgegeben, und solche Erklärungen gethan, daß man die Beylegung der Streitigkeiten, und die Erhaltung des Friedens in Spanien mit der größten Zuversicht hofte.

Portugall

hat unter den kriegerischen Discußionen des benachbarten verwandten Hofes bisher das friedliche Ansehen behalten, das die Neutralität und die fernere politische Ruhe desselben erwarten läßt. Wie gewöhnlich, ist auch dieses Jahr eine kleine Escadre zur Beschützung der Handlung in die See geschickt, die noch fortdauernd an der Africanischen Küste kreuzt. Einige andre Anstalten im Hafen zu Lissabon sind ebenfalls zu diesem Zwecke oder zur Uebung der Seemacht bestimmt.

Indem so Portugall durch seine neutralen Verhältnisse für auswärtige Kriegs-Unruhen sicher ist, hat die Regierung doch innere Unruhe zu bekämpfen. Die Hauptquelle derselben, die Lectüre Französischer Schriften, dauerte, ohngeachtet alles Verbots, heimlich fort. Die Königin traf deshalb vor kurzem ein neues Mittel und ließ einen Oberrichter in Begleitung von einigen Mitgliedern der Inquisition und einer militairischen Escorte in allen Buchhandlungen der Residenz, Nachsuchungen anstellen, und die verbotnen Schriften wegnehmen. Wie sehr die Regierung auch Ursache hat, auf die Erhaltung der Ruhe und Ordnung ein wachsames Auge zu richten, zeigte kürzlich ein unerwarteter Vorfall. Drey Missethäter, die Strassen-Mord begangen hatten, wurden zum Tode verurtheilt. Man wollte sie aus dem Gefängnisse abhohlen,

und fand sie und die zahlreiche Gesellschaft, der übrigen Gefangenen alle bewafnet, die mit Gewalt durchdringen wollten. Zum Glück wars noch Zeit, das Gefängniß zu sperren. Man brauchte darauf das kräftigste Mittel, die Gefangenen so lange hungern zu lassen, bis sie ihre Waffen übergaben. Die Thäter wurden nachher, zwar unter ziemlichen Geräusche des häufig versammelten Volks, aber, bey der Gegenwart eines starken Militairs, doch ohne weitere Unruhe hingerichtet, und der größte Theil der übrigen Verbrecher nach Goa geschickt. Die Art und Mittel, wodurch sie im Gefängnisse Waffen bekommen haben zu erfahren, hat man strenge Untersuchungen angestellt.

Bald darauf gab die Königin die Verordnung, daß alle müßige Geistliche in Lissabon sollten aufgezeichnet werden. Ausser den andern Unregelmäßigkeiten, wozu ihr unbeschäftigter Stand sie verleitet, glaubte man auch, daß eben sie bey den bisherigen inneren Gährungen am wenigsten zum Frieden ermahnt hätten.

Italien.

Kaiser Joseph hat in Italien eine Ehre von päbstlicher Seite genossen, welche nicht einmal, die erste apostolische Königin, seine fromme Mutter, Maria Theresia erhalten hat. Ihr Absterben wurde nicht von dem Pabste Pius dem VI. in einem Consistorio feyerlich angezeigt, noch die Trauerbegängniße und Präconisirungen gehalten, welche der Päbstliche Hof den katholischen Fürsten, die in guter Freundschaft mit ihm starben, zu ertheilen pflegt. Aber Kaiser Joseph muß sich mit dem Pabste ganz versöhnt haben. Denn am 21sten des vorigen Monats machte der Pabst in einem geheimen Consistorium den Cardinälen das Absterben Kaiser Josephs des IIten bekannt, wobey er zugleich in einem weitläuftigen Trauer-Panegyricus die persönlichen Eigenschaften und Regierungs-Verdienste desselben schilderte, und befahl, daß feyerliche Exequien für K. Joseph in der päbstlichen Capelle gehalten werden sollten.

Ver-

Verminderung der Autorität des römischen Stuhls ist bekanntlich bisher die Merkwürdigkeit der Regierung Pius des VIten gewesen. Hiezu scheint noch ein andrer Unfall, der Verlust eines Landes, zu erwarten zu seyn. Von den Unruhen in Avignon, den eigenmächtigen Unternehmungen der Einwohner und der Vergeblichkeit der päbstl. Unterhandlungen, haben wir in chronologischer Folge die Merkwürdigkeiten mitgetheilt. So allgemein im ganzen der Französische Freyheits-Schwindel daselbst herrschend geworden war, so gabs doch noch mehrere treue Anhänger der päbstlichen Regierung, die mit den neuen Einrichtungen nicht zufrieden waren, und verschiedentlich ihr Misvergnügen dagegen äußerten. Um mit dem Anscheine der Rechtmäßigkeit gegen sie verfahren zu können, verbreitete man das Gerücht, daß sie eine Verschwörung gegen die neue Constitution und deren Anhänger entworfen hätten. Am 10ten des vor. Monats kam die Erbitterung zum Ausbruch. Das patriotische Militair gerieth mit den Aristokratisch-Gesinnten in Handgemenge. Gegen 50 Mann blieben. Am folgenden Tage wurden die Scenen von Paris erneuert. Der Marquis Rochegude, der Marquis d'Audan, ein Geistlicher und ein Bürger wurden erhenkt. Man riß die päbstlichen Wappen ab, und deutete dem Vicelegaten an, binnen 3 Stunden das Land zu verlassen. Nach diesem Freyheits-Triumphe wurden Abgeordnete an die National-Versammlung zu Paris geschickt, um auf die Vereinigung der Grafschaft mit Frankreich anzutragen. Bis jetzt ist über diesen Antrag noch nichts beschlossen worden.

Auch Toscana, der bisherige Sitz einer glücklichen Ruhe, ist von der Epidemie und den Ausschweifungen des Freyheits-Schwindels nicht verschont geblieben. Der Tumult zu Livorno, den wir schon im vorigen Stücke S. 654 angeführt haben, ist allerdings gegründet gewesen. Einige unter der Regierung Leopolds reducirte Kirchen und geistliche Gebräuche, gaben die Veranlassung und den Vorwand dazu. Das Volk stürmte einige öffentliche Gebäude, die ehemals Kirchen gewesen waren, und ließ darauf seine Erbitterung gegen die Juden aus, die nur

durch Darlegung ansehnlicher Summen Verschonung erhalten konnten. Das Versprechen des Magistrats, die Kirchen wieder herzustellen und auch die andern Wünsche des Volks zu befriedigen, stellten endlich die Ruhe wieder her. Kaum war die Nachricht von diesem Tumulte und dem Erfolge desselben nach Florenz gekommen, so brach auch da am 9ten Junius die Unzufriedenheit aus. Es wurden mehrere Häuser geplündert. Die Foderungen des Volks waren dieselben wie zu Livorno. Die Regierung willigte vorläufig in dieselben und so wurde auch hier das Volk besänftigt. König Leopold soll nachdem die Schritte der Regierung gebilligt haben, und seine Anweisung, die Beschwerden zu untersuchen, und ihnen möglichst abzuhelfen, verbürgt die fernere Ruhe des Landes. Der Wunsch der Toscaner, einen Prinzen des Königlichen Hauses an der Spitze ihrer Landes-Regierung zu sehen, dürfte wahrscheinlich noch in diesem Jahre erfüllt werden. Die beyden ältesten Prinzen Leopolds, Franz und Ferdinand, werden mit den beyden ältesten Prinzeßinnen von Neapel vermählt werden, wie schon im Journale angezeigt worden, und nach der Vermählung ist der Prinz Ferdinand dazu bestimmt, die Regierung von Toscana zu übernehmen.

Im Sardinischen Staate hat seit dem vorigen Monate alles noch mehr einen kriegerischen Anschein bekommen. Es werden die ungewöhnlichsten Rüstungen gemacht. Nach allen Gränz-Oertern an Frankreich sind Militair-Verstärkungen und Transporte von Kriegsbedürfnissen geschickt worden. Alle Regimenter werden vermehrt. Bey der Artillerie sind 52 neue Officiers angestellt. Die Prätensions-Streitigkeiten des Turiner Hofes mit Genua sind noch immer nicht förmlich ausgeglichen. Die Republik hat deshalb auch unter den jetzigen Umständen Vertheidigungs-Anstalten treffen lassen. Die Sardinischen Anstalten sind aber nicht gegen Genua gerichtet; sie werden allein an der Französis. Gränze gemacht, und von Grenoble sind darüber expresse Berichte und Vorstellungen an die National-Versammlung geschickt worden.

Das

Das untere Italien, und besonders Calabrien, hat kürzlich wieder schreckliche Erdbeben gehabt, und neue Verwüstungen erlitten. Von der Unterzeichnung des im vorigen Monate angeführten Vergleichs zwischen Neapel und dem Pabste hat man noch keine Berichte.

Teutschland

befindet sich jetzt, als Staatskörper betrachtet, mit Ausnahme eines kleinen Theils, (in einem Winkel an dem anarchischen Frankreich,) in einem Zustande der Ruhe, deren Erhaltung es besonders seiner vortreflichen Constitution verdankt. Von der Lage der Lütticher Angelegenheiten, und dem Verfolge der Reichs-Execution, sind in besondern Artikeln Nachrichten enthalten. Andere Merkwürdigkeiten enthalten noch unten folgende Briefe, und hier haben wir nur folgendes noch anzuführen.

Schon im vorigen Stücke S. 680 ist ein Verzeichniß von den Gesandten gegeben, die die Churhöfe zur Kaiserwahl ernannt haben. *) Der größte Theil derselben ist auch schon nach Frankfurt abgegangen. Zufolge den Reichsgesetzen, ist bekanntlich die Wahlzeit nach drey Monaten, von dem Tage der Insinuation des Vicariats-Ausschreibens angerechnet, bestimmt. Allein dieser Termin, ist, wie mehrentheils auch dieses mal, schon verlängert, und dürfte noch weiter verzögert werden. Die kriegerische Beschäftigung und Verwickelung der beyden mächtigsten Teutschen Churhöfe, und die Unterhandlungen zwischen denselben sind mit eine Haupt-Veranlassung davon. Inzwischen dauert die Inactivität des Reichstags noch fort. Im vorigen Stücke haben wir S. 678 angeführt, daß die 3 Reichs-Collegien über die Art der Autorität einig geworden, unter welcher der Reichstag von den Vicarien dirigirt werden soll. Man hat die Com-

*) Dabey müssen wir einen Schreibfehler berichtigen. In der 12ten Zeile von unten, auf der oben bemerkten S. 680, muß anstatt Graf von Bassewiz gelesen werden Baron von Beulwiz.

Conclusa und Propositionen an den **Dresdener** und **Münchener** Hofe geschickt. Letzterer hat sich auch zur Annahme derselben, unter einiger Veränderung geneigt erklärt. Nicht so der Dresdener Hof. Dieser macht mehrere Schwierigkeiten. Schon im vorigen Monate schickte er eine Final-Erklärung an den Reichstag, die dem Bayerschen Hofe communicirt wurde, und worüber nachmals mehrere Berathschlagungen gehalten worden sind. Chursachsen schien auf die vorgeschlagenen Abänderungen nachdrücklich zu bestehen, und eben so das Reich entschlossen, sie nicht in der Maasse zu bewilligen. Mehrere churfürstliche und die meisten fürstlichen Gesandten erklärten dabey, daß wenn die Annahme des allgemeinen Reichstagsschlusses von den Vicariatshöfen verweigert würde, sie die Auftretung und Qualität ihres schon bestimmten Principal-Commissarii nicht zulassen und anerkennen könnten.

Unter den Teutschen Truppen, die in neuern Zeiten ihre Tapferkeit ausser dem Vaterlande gezeigt haben, haben sich die **Hannoveraner** durch die Vertheidigung Gibraltars den größten und ausgebreitetsten Ruhm erworben. Bey den Kriegs-Verwickelungen zwischen England und Spanien, ist die Hannöversche Tapferkeit ebenfalls wieder zur Beschützung jener Felsen-Festung bestimmt. Mit Anfang dieses Monats sind 4 Bataillons in Englischen Sold getreten, und zu ihrer fernen Expedition bereits in völligen Stand gesetzt worden.

In dem Herzogthume **Mecklenburg-Schwerin** wurden im vorigen Jahre zusammen 10889 Menschen **geboren**, und 9540 **begraben**. Unter den Gebornen waren 172 Paar Zwillinge. Im Jahre 1788 belief sich die Zahl der **Gebornen** auf 11096 und die der **Gestorbenen** auf 7411. In beyden Jahren mithin ein ansehnlicher Zuwachs von Menschen. In der litterarischen Fruchtbarkeit wird dieses Herzogthum von mehrern teutschen Provinzen übertroffen. Es wurden im vorigen Jahre zusammen 65 Schriften in demselben geschrieben.

Preussen.



Preußen.

Der gegenwärtige Monat ist für die fernere Situation der Preußischen Staaten entscheidend. Voller Neugierde hat man bisher dem Resultate des Congreßes zu Reichenbach entgegen gesehen, und allerley Muthmaaßungen und Angaben darüber verbreitet, die aber noch ohne sichern Grund bis heute waren. Fortdauer und Erweiterung des Friedens schien allerdings der Erfolg, den das System und die Anträge des Wiener Hofes am mehrsten erwarten liessen. Und auch ein solcher Ausgang der Staatsverwickelungen würde für den Preußischen Hof nicht ohne besondre Vortheile und glorreiche Folgen seyn. Die Rolle eines Pacificateurs, die die Regierung Friedrich Wilhelms schon so besonders auszeichnet, bekäme diesesmal den größten und schönsten Glanz. Doch wir enthalten uns, über die Art der Auflösung der großen Staats-Krisis hier etwas anzuführen, da wir hoffen, noch in diesem Stücke des Journals einige authentische und positive Nachrichten über diesen großen Gegenstand geben zu können. Hier wollen wir die anderweitigen historischen Vorgänge aus unsrer Privat-Correspondenz mittheilen.

Die innern Merkwürdigkeiten der Preußischen Monarchie beziehen sich fast alle auf die kriegerischen Gegenstände und Vorkehrungen. Die erste Nebenreise, die der König im vorigen Monate, gleich nach seiner Ankunft in Schlesien machte, gieng nach Schweidnitz, um die Festung in Augenschein zu nehmen. Der Graf von Hoym hatte sich zum Empfange des Königs dahin begeben. Der Monarch empfieng ihn sehr gnädig, und bezeigte ihm seine besondre Zufriedenheit über die allenthalben im Lande getroffenen guten Anstalten. Die ersten Befehle des Königs waren darauf, die Beschleunigung des Truppen-Marsches, und der Kriegs-Vorkehrungen. Am 13ten Junius wurde den Generals und Staabsofficiers bekannt gemacht, daß obgleich die Unterhandlungen noch nicht abgebrochen wären, in kurzem die Entscheidung der Angelegenheiten erfolgen würde, und sich alles auf den ersten Wink fertig halten sollte. Die Aussichten wurden

zu

zunehmend ungewisser und zweifelhafter. Am 25sten Junius wurde zu Breslau eine Verordnung erlassen, wodurch alle Communication und wechselseitiger Verkehr mit den Oesterreichischen Staaten aufgehoben wurde. Die Verlegenheit der Kaufmannschaft über diese Verfügung war ausserordentlich. Einige Tage nachher gieng von Breslau eine Deputation zum Könige nach Schönwalde, die um die Wiederaufhebung oder Milderung dieses Verbots ersuchte. Da auch der Wiener Hof sich willfährig erklärte, das Commerz zwischen den beyderseitigen Staaten, selbst beym Ausbruche des Krieges, unter einigen Einschränkungen fortdauern zu lassen, so wurde auch bald den Vorstellungen der Kaufmannschaft nachgegeben und das Verbot suspendirt.

Den nachdrücklichen und entschlossenen Maasregeln des Königs gemäß, erhielt auch der Herzog Friedrich von Braunschweig plözlich den Befehl, mit den in Berlin eingerückten Regimentern von der Magdeburgischen Inspection, aufs eheste aufzubrechen. Der Ausmarsch derselben erfolgte auch schon am 28sten des vorigen Monats. Sie nahmen ihren Weg nach Crossen, und cantonnirten zwischen Sagan, und Nauenburg am Bober, die Avantgarde gieng bis jenseits Sprottau. Die Stärke dieser Armee belief sich auf 35000 Mann.

Unter die vielen und großen Angelegenheiten, die zur Unterhandlung und Bestimmung dem Reichenbacher Congreße vorbehalten waren, gehört auch die Kaiserwahl. Wie von den andern Churfürstlichen Höfen ist auch schon im vorigen Monate, am 22sten, die Brandenburgsche Gesandschaft nach Frankfurt abgegangen. Sie besteht aus dem Fürsten von Sacken, und dem bisherigen Gesandten zu Regensburg, dem Staats-Minister, Grafen von Görz.

Die Nachrichten von den Kriegs- und Negotiations-Angelegenheiten, und den übrigen Preußischen Merkwürdigkeiten, enthalten die besondern Artikel und unten folgenden Briefe.

Polen.

Polen.

Der Zeitpunct der Vacanz des Reichstags, da die innern Geschäfte ruhten, war grade derjenige in welchem die auswärtigen Angelegenheiten am thätigsten betrieben wurden. Es ist bekannt, wie viel Interesse Polen an den Unterhandlungen zu Reichenbach hat, und wie sehr von dem Ausgange derselben die fernere Lage und Staatsveränderungen desselben abhängen. Die Umstände sind auch so dringend und wichtig gewesen, daß unter andern nach Ankunft eines Preußischen Couriers in den letzten Tagen des vorigen Monats sich die noch in Warschau anwesenden **Mitglieder** des Reichstags — zu einer Zeit, wo derselbe limitirt war, — versammelten und in zweyen ausserordentlichen Sitzungen über die vorgelegten Gegenstände deliberirten. Am 5 dieses Monats reisete auch der Preußische Gesandte zu Warschau, Marquis von Lucchesini, nach einem erhaltenen Befehle, schleunig zum Könige nach Breslau ab. Noch im vorigen Monate lief, wie eine Nachricht mit Gewißheit versichert, eine ausführliche **Vorstellung** von den **Magistraten** zu **Thorn** und **Danzig** an den Reichstag ein, worin sie die Republik ersuchten, keine Veränderung der Lage und Abhängigkeit dieser Städte weder einzugehen, noch zu begünstigen. Beyde Magistrate wünschten eifrigst, mit Polen, zu dem sie seit Jahrhunderten gehört, ferner verbunden zu bleiben. Eine Vertauschung derselben wäre gegen Rechte und Tractaten. Sie ersuchten die Republik um ihren Schutz unter den gegenwärtigen Umständen, und um eine bestimmte Erklärung ihrer Absicht und Gesinnungen, im Fall man nicht genöthigt werden sollte, eine andre **Macht**, um ihren thätigen Schutz zu ersuchen." Von der Beantwortung dieser Vorstellung wird so schnell wohl nichts bekannt werden. Indeß soll die Abneigung zum Austausche Danzigs unter den Mitgliedern des Reichstags sehr zugenommen haben, und überwiegend herrschend seit einiger Zeit geworden seyn. Wie öffentliche Nachrichten anführen, hat die Republik an den vornehmsten Höfen erklären lassen, " daß sie zur

Abtre-

Abtretung ihrer Souverainität über jene beyden Städte keinesweges willig und geneigt sey.„ "Seyn Sie dahin bedacht, schrieb im vorigen Monate ein abwesendes Mitglied des Reichstags, der Kron-General-Feldzeugmeister, Graf Potocki, an einen andern Landboten, daß sie nicht die Staaten der Republik veräussern. Ich denke, man kann sehr wohl ein Freund seines Nachbarn und zugleich ein guter Patriote seyn. Der aber verdient nicht diesen Namen, der dem Nachbar auch nur den kleinsten Theil von den Staaten der Republik einräumen, oder dazu behülflich seyn will. Ich kann nicht mit andern sagen, daß Danzig und Thorn nur ein kleiner, unnützer Besitz für Polen ist. Ich behaupte vielmehr, daß diese beyden Städte für uns sehr wichtig, wichtiger sind, als es Gibraltar für die Engländer ist. Sie sind zu unsrer Sicherheit, selbst, wenn unsre Armee 100,000 Mann stark ist, wichtiger für uns, als man es sich bisher zum Theil vorgestellt hat. Kein patriotischer Pole wird daher in ihre Abtretung willigen wollen.„

Wie man versichert, sollen dieß die Gesinnungen der Mehrheit seyn. Wie aber bey einem solchen System Hofnung zum Frieden, wie dabey ein andrer Länder-Vortheil, den man wünscht, erhalten werden könne, ist ein politisches Problem. Ohne eine Abtretung an Preußen, läßt sich eine Abtretung an die Republik von einer andern Seite nicht denken. So könnte Danzig mit ein Haupt-Anstoß seyn, an dem der Friede scheiterte. Wenn die Nachricht Grund hat, daß würklich am 26sten des vor. Monats die Preußische Ratification eines Tractats mit der Pforte nach Constantinopel gegangen ist, so vermindert auch dieses den Anschein zu demselben. Was die Kriegs-Vorkehrungen betrift, so wird fortdauernd alles in Verabredung mit Preußen und in Beziehung auf die Einrichtungen in Schlesien betrieben. Der Preußische Hof fährt fort, sich willfährig und freundschaftlich gegen die Republik zu bezeigen. Das bekannte Verbot der Korn-Ausfuhr aus den Preußischen Häfen, worüber die Polen so starke Beschwerden führten, ist wieder aufgehoben worden. Man beschwerte sich nachdem ferner, daß einige Schiffe, die mit

Korn

Korn nach Danzig gewollt hätten, beym Zolle zu Fordan angehalten wären, mit dem Verlangen, daß sie ihre Waare nach Elbingen brächten. Allein dieß war ein übertriebenes Vorgeben, wie der Marquis von Lucchesini in seiner Antwort auf die eingegebne Vorstellung durch die beygelegten Atteste erwies. — Wie diese neue Schwierigkeiten in Polen sich endigen werden, muß man von der Zeit erwarten.

Dänemark.

Der zwölfte dieses Monats war der frohe Tag, an welchen den Einwohnern der Dänischen Staaten, durch feyerliche Erklärungen, so wohl zu Kopenhagen, als zu Schleswig, an beyden Höfen, die bereits im vorigen Monate von uns angekündigte Verbindung des Kronprinzen von Dänemark mit der Prinzeßin Maria, ältesten Tochter des Prinzen Carls von Heßen, zu Schleswig feyerlichst bekannt gemacht wurde. An eben diesem Tage geschahe die solenne Verlobung auf dem Schloße zu Schleswig.

Um die nämliche Zeit wurde ein Resultat der Berathschlagungen der großen Finanz-Commißion bekannt, welches ebenfalls in den Dänischen Staaten ungemeine Freude verursachen muß, und eine neue glückliche Belebung des Handels und des Wohlstandes in diesen Staaten zur sichern Folge haben wird. Es ist nämlich unter Königlicher Autorität ein Plan erschienen, nach welchem die bisherigen im Cours so viel verlierende alte Dänische Banknoten allmählich eingezogen werden, und statt dieses Papiergeldes eine Species-Münze, ähnlich der schon in den Herzogthümern eingeführten, in Dänemark und Norwegen eingeführt werden soll. Zu beßern Behufe wird eine neue Bank, unter dem Namen, Dänemark-Norwegische Species-Bank, ungefähr, nach den Grundsätzen der Englischen Bank, eingerichtet. Der Fonds dieser Bank wird durch Privatpersonen, nach Actien, zusammen gebracht, wird stets als ein Privat-Eigenthum angesehen werden, und der König wird dieser Bank alle Einnahmen und Vortheile der jetzigen Kopenhagener Bank, eigenthümlich

thümlich übertragen. Alle bey dieser jetzigen Kopenhage- ner Bank einkommende Banknoten sollen sogleich caßirt, und nicht wieder ausgegeben werden; keine neue Zettel mehr verfertiget, noch in Cours gebracht, und alle Stempel, und Materialien zu deren Verfertigung vernichtet werden. So lange noch diese alten Bankzettel rouliren, sollen sie bey allen Königlichen Hebungen, nach ihrem vollem Werthe angenommen werden.

Wenn wir auch in diesem Monate sonst nichts von Dänemark, als die beyden angeführten frohen Nachrichten, zu bemerken hätten; so wäre doch schon dieser kleine Artikel mehr werth, und wichtiger, als lange Berichte — von gewonnenen Schlachten, und solchen Neuigkeiten, die durch ihre Uebel nur merkwürdig werden, dergleichen jetzt leider! manche Länder erfahren.

Wir hoffen jedoch noch auf einen Brief aus Kopenhagen, der vielleicht noch mehreres melden wird. Vorläufig wollen wir anzeigen, daß die im vorigen Stücke, in dem Briefe aus Kopenhagen befindliche Nachricht von dem Admiralitäts-Collegio, und der Inquisitions-Commißion wegen der auf der Flotte im vorigen Sommer mit dem Proviantwesen vorgegangnen Unordnungen, nicht ganz richtig ist, sonders einiges irrige enthält, wovon wir aber noch nicht hinlänglich unterrichtet sind.

Belgische Provinzen.

Ob gleich die Regierung der Stände und des Congresses ihre Herrschaft und Autorität so zu behaupten weiß, daß die noch vorhandnen heimlichen Demokraten, und die Freunde Oesterreichs sich sehr stille verhalten müssen, so geschehen doch noch hier und da Ausbrüche, die zwar bald gedämpft werden, indem man diejenigen, die dergleichen anstiften wollen, gleich gefangen nimmt, die aber doch anzeigen, daß Oesterreich noch eine gute Parthey im Lande hat. Dieß scheint ein Grund mehr gewesen zu seyn, daß der König Leopold auf die oben S. 749 angeführten Anträge der Republik Holland zu einem Waffenstillstande mit den Belgiern durch seinen Chargé d'Affaires im Haag, Baron von Leykol-Schauenstein,

ein

ein Memoire hat übergeben lassen, in welchem Se. Apostolische Majestät erklären "daß Sie zwar alles mögliche, was nur mit der Würde ihrer Krone, und Dero eignen Sicherheit bestehen könnte, thun würden, um durch die angefangnen Negociationen die Wiederherstellung und Erhaltung der Ruhe zu bewerkstelligen, und auch zu einem Waffenstillstande mit der Pforte die Hände bieten würden, wenn dieselbe nur die mit der größten Mäßigung ihr als Präliminarien vorgeschlagne Bedingungen annehmen wollte. Daß es aber unmöglich sey, in Absicht Ihrer Belgischen Unterthanen, so zu verfahren; weil ein Souverain, weder mittelbar noch unmittelbar mit rebellischen Unterthanen, wie mit Mächten, tractiren könne. Weil ferner, da alle erdenkliche Mittel der Güte und der Herablassung vergeblich angewandt worden wären, nunmehro, wiewohl zu großem Bedauern, blos der Weg der Waffen übrig sey, um die Empörten wieder zum Gehorsam gegen ihren rechtmäßigen Souverain zurück zu bringen. Weil endlich die rebellischen Unterthanen in Belgien sogleich Friede und Ruhe haben könnten, wenn sie, unter der Garantie der Seemächte, ihre alte vorige Constitution wieder annehmen wollten, da sie dann eine vollkomne Verzeihung für das geschehne erhalten könnten, und also keinen Waffenstillstand nöthig hätten."

Dieß giebt keine Aussicht zu einer allgemeinen Pacification, von deren Hofnungen alle öffentliche Blätter erfüllt sind. Der Congreß scheint auch davon bald Nachricht erhalten zu haben; denn es sind schleunig 2 Deputirte vom Congreße, der Graf von Merode, und der Baron von Dove, und in aller Stille, von Brüßel (wie man wissen wollte, nach Schlesien) abgereiset; und am 12ten Julius trafen zwey Deputirte von den Generalstaaten unvermuthet zu Mastricht ein, indessen aus Belgien noch täglich Mehl und Victualien in das dasige Magazin gebracht wurden. Zu Luxemburg aber wurde ein Kriegsrath gehalten, und in demselben, zur Beantwortung der Anfrage des Wiener Hofes, wie viel Truppen nöthig wären, um die Belgischen Provinzen zu bezwingen?

gen? entschieden, daß 30,000 Mann dazu hinreichend wären. Die beyderseitigen Truppen hatten öftere Gefechte mit einander, wovon eines am 11ten Julius ziemlich heftig, aber doch ohne grosen Erfolg gewesen.

Lüttich

bekam indessen immer mehr Gegner. Auch der Schwäbische Kreis rüstete sich, die Executions-Truppen zu verstärken. Wir haben ein noch ungedrucktes "**Gutachten einer löblichen verstärkten Ordinari-Deputation, die Lütticher Unruhen betreffend, Dict. Ulm am 16ten Junius 1790**" zugeschickt erhalten, aus welchem wir, aus Mangel des Platzes nur folgendes anführen können: "— "Da der disseitige Kreis zur Hülfsleistung gegen die Urheber des in Lüttich ausgebrochnen Aufruhrs mit aufgerufen ist, so komt es hierbey auf die Quæstionem an? et quomodo? an; und anlangend die erste Frage, zeigt der Erfolg, daß Lüttich derjenige teutsche Staat sey, in welchem der in Empörung ausgeartete Freyheitssinn am tiefsten Wurzel geschlagen, und daß dessen Ausbrüche die gefährlichsten, und gemein schädlichsten Folgen haben könnten. Weswegen man nicht umhin kann, der von Seiten Churmaynz geschehenen Aeusserung beyzustimmen, daß es desfalls nicht nur um den allenfalsigen Verlust, und die Trennung einer ansehnlichen teutschen Provinz, oder um die Aufrechthaltung der teutschen Grundsätze, und der Reichs- Kreis- und Justiz-Verfassung zu thun sey, sondern auch überdieß die Ruhe und Sicherheit der teutschen Staaten unmittelbar dadurch bedrohet werde, wenn der Geist der Empörung nicht mit Macht, der teutschen Verfassung gemäß, niedergeschlagen, und einer weitern Ausbreitung vorgebogen werde u. s. w. Dem zufolge ist gutgeachtet worden, aus dem Schwäbischen Kreise 1200 Mann, und zwar an Infanterie 1050, und an Cavallerie 150 Mann, nebst einer proportionirten Artillerie zu den Executions-Truppen stoßen zu lassen. Die Ausrüstungs-Kosten dürften nach einem vorläufigen Entwurfe 71,028 Gulden, und die sechsmonatlichen

lichen Unterhaltungs-Kosten 93,303 Gulden ohngefähr betragen. Zur Bestreitung der Kosten sollen die Gelder vorerst aus der Kreis-Kasse genommen werden, welche sodann, nach Inhalt des Kammergerichtlichen Urtels, von den aufrührerischen Lütticher Unterthanen wiederum einzutreiben seyn werden.„

Ehe aber noch dieses Contingent des Schwäbischen Kreises wirklich zur Executions-Armee stoßen kann, werden wahrscheinlichst die Lütticher Angelegenheiten schon eine andre Wendung genommen haben. Die bis heute neuesten Berichte melden noch immer fort von den Zurüstungen, die man macht, um der Execution hinlängliche Stärke zu geben. Unterdessen ist eine Reichs-Commission in Maseyk angekommen, und hat am 12ten Julius den dasigen Magistrat, und die Vorsteher der Stadtgemeinde den Eyd der Unterwerfung unter die Sentenz des Reichs-Kammergerichts, und einen neuen Eyd des Gehorsams gegen den Fürsten Bischof ablegen lassen. Indessen erhielt der Commandant des Executions-Corps, der Prinz von Ysemburg noch immer Verstärkungen; 400 Mann Pfälzer waren von Mannheim auf dem Märsche nach Maseyk, 2 Regimenter marschirten nach Jülich, um die dasigen Besatzungen auf alle Fälle zu vermehren, und die Anstalten waren so beschaffen, daß Hasselt nicht wieder das leztere Schauspiel, sondern ganzen Ernst sehen wird, und Lüttich wohl zu spät von der Anarchie in Frankreich Hülfe bekommen möchte, um gegen Constitution und Macht des teutschen Reichs zu kämpfen. Hoffentlich sind die Franzosen auch zu weise, um den teutschen Adler zu entrüsten. Denn in dem Falle, wo wäre ein Teutscher seines Namens werth, der nicht so dann, was er könnte beytrüge, um ein Volk zu strafen, das da erst feyerlichst verspricht, sich nicht vom teutschen Reiche trennen zu wollen, und darauf eine fremde Versammlung von Deputirten bittet — ihre Blicke auf sein Land zu wenden.

Frankreich.

Die bis jezt aus Paris angekommenen Nachrichten gehen nun eben bis zum 13ten Julius, und ihr Inhalt betrift

meistens blos die großen Anstalten, die man zum folgenden Tage machte. Weil man mit den Arbeiten auf dem Champ-de-Mars nicht fertig werden konnte, so lief alles aus Paris zusammen, um mit arbeiten zu helfen, Reiche und Arme, Männer und Weiber, Alt und Jung, Soldaten, Priester, und Fleischer. Letztere hatten auf ihrer Fahne die Worte: **Zittert, Aristokraten! hier sind die Fleischer-Jungens.** (Tremblez, Aristocrates! voici les garçons bouchers.) Man schätzte die Anzahl der auf dem Champ-de-Mars arbeitenden Personen auf 250,000 Menschen.

Die National-Versamml. aber machte am 9ten Julius ein Decret: "Daß der König solle ersucht werden, das Commando der National-Garden, und der andern bey der Föderation befindlichen Truppen zu übernehmen, und die Officiere zu ernennen, die in seinem Namen, und unter seinen Befehlen commandiren sollten. Der Präsident der Versammlung solle sich an **die rechte** Seite des Königs setzen, **ohne daß eine Person dazwischen sey;** die Deputirten sollten theils zur rechten Seite des Präsidenten, theils zur linken des Königs ihre Plätze haben. Und der König möge selbst Einrichtungen treffen, wie **seine Familie** auf eine schickliche Art placirt werde. (Der Königin geschieht gar keine Erwähnung.) Der König soll einen Eydschwur in folgenden vorgeschriebnen Worten ablegen. "Ich, König der Franzosen, schwöre, alle Macht, die mir durch das Constitutions-Gesetz des Staats übertragen ist (qui m'est delégué) zur Behauptung der von der National-Versammlung decretirten, und von mir angenommenen Constitution, anzuwenden."

Noch wurden von der Nat. Vers. einige Decrete über die Einrichtung der Posten, worüber aber noch erst ein Plan verfertigt und vorgelegt werden soll, und über Ertheilung von Pensionen, gemacht, daß nämlich solche nur Personen sollen ertheilt werden, welche sich um den ganzen Staat verdient gemacht hätten. Pensionen sollen für Verdienste, und Gratificationen für erlittne Verluste zum öffentlichen Besten, gegeben werden. Es sollen auch **persönliche Ehrenzeichen** von der Nation ertheilt werden,

den, welche den ersten Rang öffentlicher Belohnungen und Vorzüge haben sollen." Bestimmt ist aber weiter nichts über diese Ehrenzeichen.

In der Nacht auf den 11ten Julius kam der Erzherzog von Orleans in Paris an, und schon am folgenden Tage, Sonntags früh, erschien er in der National-Versammlung. Er hielt eine kurze Anrede. "Da der Tag sich nähert, der auf immer alle Franzosen, wie ich hoffe, vereinigen wird, so komme ich, um mündlich den Eyd zu leisten, den ich schon längst im Herzen geleistet hatte. Niemand ist mehr, als ich, ein eifriger Freund der Freyheit gewesen; ich fürchte nicht, ich verlange vielmehr, die strengste Untersuchung meiner Grundsätze, und meines Betragens. Ich schwöre also, treu zu seyn, der Nation, dem Gesetze, dem Könige." Man applaudirte.

Unterdessen erschienen wieder sehr viele Protestationen gegen das Decret wegen Abschaffung des Adels, und zwar von Mitgliedern der National-Versammlung, im Namen, und auf Ordre ihrer Städte, und Districte; von dem Adel der Landschaft Perigord, von den Districten und Landmannschaften Quercy, Auvergne, Evreux, Forez, von der Geistlichkeit in Paris, von dem Adel in Paris, und sehr vielen andern Gegenden. — Aus vielen Provinzen liefen auch bittre Klagen ein: "Daß nach der durch ein Decret der Nat. Vers. aufgehobnen Marechaußé, welche allein die Ruhe der Provinzen hätte sichern können, Frankreich ein Schauplatz geworden sey, auf welchem Verbrechen, Plünderungen, Mord, und Rauben die schrecklichsten Scenen spielten."

Das war vor dem 14ten Julius. Was an diesem Tage, und nachher geschehen, wird die künftige Geschichte erzehlen.

X.

Reichs-Vicariat, und Reichstag.

(Ein Schreiben aus Regensburg, vom 14ten Julius 1790.)

"In der bekannten Vicariats-Sache, die Fortsetzung des Reichstags sub auspiciis Vicariorum betreffend,

ist zwar allschon im vorigen Monat ein Reichs-Conclusum, jedoch mit Widerspruch mehrerer höchst und hoher Stände, zu Stande gekommen, und den beyden Vicariats-Höfen insinuirt worden. Da aber einige Puncte desselben den Grundsätzen der Vicarien zuwider sind, so haben Höchstdieselben nunmehro ihre förmliche Erklärung darüber abgegeben. Um desto leichter einsehen zu können, worinnen eigentlich die Erklärung von dem Concluso abweicht, so will ich beyde Stücke Punct für Punct neben einander hieher setzen.

Conclusum Trium Collegiorum S. R. J. d. d. 7. Junii 1790.

Die Fortsetzung des Reichstags während dem Zwischenreich betreffend.

Als man in allen dreyen Reichs-Collegien die auf den Eintritt der Vicariats-Auspicien bey der Reichs-Versammlung während eines Zwischenreichs sich beziehende Fragen in ordentlichen Vortrag und Umfrage gestellet, und dabey erwogen hat, daß die Regulirung dieses für die Constitution des Teutschen Reichs so wichtigen Gegenstandes, der Befestigung der ununterbrochenen Thätigkeit einer fürwährenden Reichs-Versamlung in dem allzeit traurigen Zeitpunct eines Zwischenreichs vorzüglich zu statten komme, und eben daraus für die Wohlfahrt des Teutschen Reichs sowohl überhaupt, als besonders

Erklärung der Herren Reichs-Vicarien über die Fortsetzung des Reichstags während dem gegenwärtigen Zwischenreich.

Die Reichs-Vicarien sind durch die in einem Zwischenreich ihnen obliegende Provisionem Imperii ad manus futuri regis, und bey der von ihnen bis zu der — von dem Neuerwählten in eigner Person bewerkstelligten Beschwörung der Wahl-Kapitulation fortzusetzenden Administration des Reichs, zu Erhaltung der Reichs-Verfaßung in ihrem ganzem Zusammenhang, nach den vorhandenen und bestehenden Gesetzen verbunden und berechtigt. So sehr sie daher bey den vorliegenden Umständen zu Beförderung einer gütlichen Uebereinkunft, in allem, was nicht wesentlich ist, und wobey es mehr auf Ehren-

ders in Fällen, welche eine mit voller Eintracht beschleunigte Maasnehmung erheischen, wesentliche Vortheile erwachsen können und müssen; so ist dafür gehalten und beschlossen worden: Daß, nachdem die Thätigkeit der bey dem Ableben eines Reichs-Oberhaupts schon bestehenden Reichs-Versammlung ohnehin auch bey dem Eintritt eines Zwischenreiches von sich selbst, ohne einiges weiteres und besonderes Zuthun, ihren ununterbrochenen Fortgang behalte, den beyden hohen Herren Reichs-Vicarien allerdings unbenommen sey, bey dieser fortgehenden Reichs-Versammlung nunmehro und fernerhin mit ihren Auspiciis in der folgenden bestimmten Maaße einzutreten, daß

1) Diese bey der Reichs-Versammlung eine gemeinschaftliche Vicariats-Principal-Commißion anstellen mögen, welche sich mittelst der dem Reichs-Directorio neben einer gemeinschaftlichen Vollmacht zu übergebenden Credentialschreiben an die Reichs-Versammlung, die hiernächst zur öffentlichen Dictatur werden befördert werden, zu limitiren hätte.

2)

Ehrenbezeigungen und den Gebrauch gewisser Worte, als auf die Erhaltung der Reichs-Verfaßung an sich selbst ankomt, sich den Wünschen ihrer Mitstände gemäß zu bezeigen, geneigt und erbietig sind; so gewiß versehen sie sich zu derselben reichspatriotischen Gesinnungen, daß ein mehreres von ihnen nicht verlangt werden wird. In dessen Verfolg sind sie, die bey eingetretenem Zwischenreich bestehende Comitia dergestalt zu continuiren bereit, daß sie

1) Bey der Reichs-Versammlung eine gemeinschaftliche Vicariats- und Principal-Commißion anstellen, welche sich mittelst der dem Reichs-Directorio neben den von den Reichs-Vicarien erhaltenen Vollmachten zu übergebenden Credential-Schreiben an die Reichs-Versamlung, die hiernächst zu öffentlicher Dictatur befördert werden, zu legitimiren hat.

2)

2) Daß aber, wie den Herren Reichs-Vicarien der ganze Inbegrif der Kaiserlichen Gewalt und Gerechtsame, und die Majestät eines regierenden Kaisers nicht beygelegt, noch beyzulegen sey, also auch diese Vicariats-Commißion die Repräsentation einer Principal-Commißion des Reichs Oberhaupts nicht haben, und mithin auch in den Vorzügen und Ceremoniel diese Consideration nicht eintreten könne.

2) Wie hiernächst den Reichs-Vicarien diejenigen Rechte und Vorzüge zustehen, ohne welche die Provisio Imperii ad manus futuri regis, und die von ihnen so lange, bis von dem Neuerwählten die Wahl-Capitulation in eigener Person beschworen worden, zu continuirende Administration des Reichs nicht ausgeübt werden kann, sie auch in dieser ihrer besondern Eigenschaft von ihrer Principal-Commißion repräsentirt werden; also wird diese nicht minder ein Ceremoniel zu erwarten haben, wie es nicht nur der Würde ihrer Principalen, sondern auch der Hoheit des Reichs, dessen Provisores sie sind, und dem eigenen hohen Stande des Vicarii Principalis Commissorii gemäß ist.

3) Daß jedoch von den Herren Reichs-Vicarien mittelst dieser Vicariats-Commißion die vorkommenden Materien durch Commißions-Decrete in der Art einer Veranlassung, Anheimstellung, Empfehlung u. dgl. an das versammelte Reich sowohl zur Wissenschaft, als zur Deliberation gebracht werden mögen; gleichwohlen aber

3) Die Reichs-Vicarien werden mittelst dieser ihrer Vicariats-Principal-Commißion durch Commißions-Decrete die vorkommende Materien an das versammelte Reich zur Wissenschaft bringen, und in Fällen, wo Berathschlagungen darüber erforderlich sind, selbige veranlassen.

4) Die Reichs-Versamml. in der Ordnung der Berathschla-

4) Sie sind auch damit, daß die Reichs-Versammlung in

schlagungen hieran nicht gebunden sey, sondern bey derselben auch andere Sachen ersodernden Umständen nach in Proposition gestellt, und zur Deliberation gezogen werden können.

5) Daß die Forderung, Form u. Fassung von Reichs-Gutachten während dem Interregno cessire, und das, was durch die Mehrheit der Stimmen in- und nachhero von den Reichs-Collegien unter sich beliebt worden, als ein Collegial- und Reichs-Versammlungsschluß dargestellt und einzurichten sey.

6) Daß die Schlüße der Reichs-Versammlung unter der Aussertigung und Unterschrift der Churmaynzischen Kanzley an die Vicariats-Principal-Commißion zur Wissenschaft zu bringen wären; hierauf aber

7) Keine Ratification, die sonst bey besetztem Kaiserlichen Throne dem jedesmaligen höchsten Reichs-Oberhaupte zustehet, erfolgen könne, sondern die Herren Reichs-Vicarien in ihrer Eigenschaft als Provisores Imperii einen solchen Schluß in einem fernern Commißions-Decret acceptiren, und nach Bewandniß

in der Ordnung der Berathschlagungen an die Commißions-Decrete nicht gebunden sey, um so mehr einverstanden als die Wahl-Capitulation Artikel 13. §. 4 und 6. selbst in Beziehung auf einen regierenden Kaiser darüber klare Maaße giebt.

5) und 6) Die Reichs-Vicarien lassen sich hiernächst gefallen, daß dasjenige, was von den Reichs-Collegien beschlossen worden, an die Vicarien durch Churmaynz gebracht werde; worauf sie

7) Durch anderweite Commißions-Decrete der Reichs-Versammlung sofort ihre Beystimmung nebst der darauf in Fällen, wo dergleichen nöthig, erlassenen Verfügung bekannt machen; daferne aber dabey, wie doch nicht zu vermuthen, erhebliche Anstände und Bedenken sich finden sollten, selbige dem Reich

niß der Sachen, auch von der in Conformität erlassenen Verfügung dem versammelten Reich die Nachricht ertheilen sollen.

8) Wäre die generelle Bestätigung desjenigen, was auf solche Art währendem Zwischenreich beschlossen worden, der nächstfolgenden Kaiserlichen Wahl-Capitulation einzurücken.

Reich zu weiterer Berathschlagung eröfnen werden.

8) Endlich wollen sie sich nicht entgegen seyn lassen, daß die generelle Bestätigung dessen, was auf solche Art während des Zwischenreichs beschlossen worden, der nächstfolgenden Kaiserl. Wahl-Capitulation eingerückt werde.

"Es scheint, daß mit Teutschlands unvergeßlichem Joseph II. auch alle Folgen des Embser Congresses mit zu Grabe gegangen sind, und alle zeitherige Bemühungen der Erzbischöfe, das Römische Joch abzuschütteln, fruchtlos seyn dürften, um so mehr, da dem Vernehmen nach, einer derselben wirklich zurückgetreten. Rom hebt nun sein Haupt wiederum mächtig empor, und ermangelt nicht, Ermahnungen und Drohungen in gleichem Grade zu gebrauchen. Unter andern ist erst kürzlich eine Bulle an Se. Churfürstl. Durchl. zu Cölln, welche dessen Erzbischöfliches Officialat betrift, gekommen; darinnen wird gemeldet, daß, obgleich Se. Päbstliche Heiligkeit sich schon 1783 geweigert hätten, die hohe Schule in Bonn zu bestätigen, weil allda der Jugendverführer Hedderich lehre, dessen ohngeachtet aber dieser und Spiegel, Spiz, Weimer, Froipheim, Thaddäus, Schneider und andere dort durch ihre neue und falsche Lehren immerfort so großes Aergerniß gäben, Sie der berühmten Congregation, welche den teutschen Weizen vom Unkraute sichten solle, darüber Untersuchung aufgetragen hätten, und daher Se. Heiligkeit, ehe Sie selbst darein schlügen, noch vorher den Churfürsten ermahnt haben wollten, zu thun, was ihm desfalls zukomme. — In einem andern Breve an das Domcapitel zu Cölln, wird diesem aufgetragen, dahin mitzuwirken, daß die Gerichtsbarkeit der Nuncien anerkannt — kein Eingrif in die Rechte des Pabstes mehr unternommen, die Sätze des Embser

Con-

Congresses, und die Lehren eines Hedderichs und seiner Anhänger nicht vertheidigt, selbige weggeschaft, oder zum Widerruf angehalten werden. Auch soll das Kapitel dem Nuncius zu Cölln sowohl zur **Ankunft**, als **zum Geburtstage** den schuldigen Glückwunsch durch Deputirte abstatten, und das Kapitel solle jetzt eben so bescheiden, aber auch so standhaft sich betragen, wie im Jahr 1543 gegen den Churfürsten geschehen sey ꝛc. ꝛc.

XI.

Briefe.

1.

St. Petersburg, den 20sten Junius 1790.

" Einige Tage nach den bekannten in den Gegenden von Kronstadt am 3 und 4ten d. M. sich ereignenden kriegrischen Vorfällen, am 8ten Junius, kam unsre angebetete Monarchin ganz unvermuthet, über Oranienbaum nach Kronstadt. Die große Frau unter den gekrönten Häuptern besahe mit vieler Aufmerksamkeit, den Hafen, die Festungswerke, die Magazine, die Vorraths- und Arbeits-Häuser, und fast die ganze Insel, und sprach mit der gnädigsten Herablassung mit allen dabey angestellten Vorgesetzten. Gegen Abend giengen Ihro Majestät von da nach Peterhof."

" In Dero Gefolge waren der General, Fürst Prosorowsky, der General-Adjudant, Graf von Anhalt, der geheime Cabinets-Rath, Graf von Besborodsky, und der General-Major Soubow, wie auch der Hofmarschall, Fürst Baratinsky, und der erste Stallmeister Graf von Kehbinder."

" Von dem Erfolge unsrer Waffen geben unsre Zeitungen ausführliche Nachrichten."

2.

Wien, den 8ten Julius 1790.

Nach einem vor wenigen Tagen aus Schlesien hier eingetroffenen Courier hat der König bekannt gemacht, man sey mit Preussen in den Hauptpunkten bereits einig, und

und die fernere Beybehaltung des Friedens von dieser Seite sey zuverläßig. Damit stimmen alle Nachrichten überein, obschon man nicht eigentlich mit Gewißheit weiß, welche Bedingungen die Grundlage dieser Versöhnung sind.

Es scheint, man habe unsrer Seits dieses Versöhnungswerk um so mehr betrieben, und dabey desto mehr Leichtigkeit bewiesen, jemehr man glaubt, der äussern Ruhe zu bedürfen, um die innere zu erhalten, und die immer weiter gehenden Forderungen der Stände von der einen Seite, so wie von der anderen die Unzufriedenheit der Volksklassen in Schranken zu halten.

Diese Bewegungen haben sich wirklich durch den ganzen Staatskörper ausgebreitet. Die Einführung der Steuerregulirung und derselben Aufhebung, und die zugleich in Frankreich und andern Ländern vorkommende Ereignungen, haben überall das Gleichgewicht des bisherigen Systemes erschüttert. In Ungarn sind die ersten Schritte gegen die bisher ausgeübte königl. Gewalt gemacht worden, und es scheint dieses Beyspiel sey sehr wirksam. Indessen weiß man von dem, was bisher auf dem seit dem 10 v. M. in Ofen eröfneten Landtage vorgegangen ist, noch sehr wenig. Gleich in den ersten Sitzungen zeigte sich, daß bey der Ritterstube, dem sogenannten Unterhause, der Französische Geist der Volksgewalt, schon sehr überhand genommen habe. Man sprach nicht so sehr von Erneuerung der alten Constitution als Erschaffung einer neuen, sprach viel von Erhebung des Bürger- und Bauernstandes und Aufhebung des Magnatenstandes ꝛc. ꝛc. und ward endlich einig, daß alle Magnaten eine Eidesformel beschwören sollen, in welcher nur im allgemeinen gesagt wird, man verbinde sich alles was zum Besten des Landes ist, zu thun. Ueber diese Eidesformel, die sonst nie gewöhnlich war, entstanden viele Streitigkeiten. Das Oberhaus und die Geistlichen wollten sie nicht annehmen. Das Unterhaus bestand: endlich bewogen sie 5 einzelne Bischöfe und mehrere Magnaten, die freywillig auf die Rechte ihres Standes Verzicht leisteten.*) Das Unter-

*) Das war in Frankreich ebenfals der Anfang der jetzigen Anarchie.

Unterhaus erklärte, es wolle nur denjenigen als Deputirten anerkennen, der den Eid geleistet hätte. Hierauf schritt man zum Entwurfe des dem Könige vorzulegenden Inaugural-Diploms. Es wurden drey Deputationen ernannt, welche zuerst aus den Instructionen der Gespannschaften die Hauptpunkte erheben, und selbige in ein Ganzes bringen sollen. Diese Arbeit ist nun vollendet, macht aber den Gespanschaften wenig Ehre; denn es enthalten diese Entwürfe meistens abentheuerliche, unpolitische Forderungen, und beynahe nichts, was zur Grundlage einer vernünftigen Constitution dienen könnte. Nun werden diese drey Entwürfe in ein einziges Ganzes gebracht, und dieses in beyden Kammern erwogen. Erst wenn diese beyden Kammern ihre Arbeit zu Stande gebracht haben, wird eine Deputation erwählt, welche den König zur Krönung einladen soll. Dieses kann sich noch eine gute Weile verzögern, weil die Gemüther bey weitem nicht einstimmig denken.

In diesem, und dem nächsten Monate werden auch in Tirol, in Böhmen und Mähren Landtage gehalten. Von der Stimmung der Stände in beyden letzten Reichen ist zu besorgen, daß anstatt den Druck des Feudalsystems aufzuheben, und einer Revolution vorzubeugen, man vielmehr nur auf den einseitigen Vortheil der Güterbesitzer bedacht, alle, auch die gehässigsten Feudalitäten, unter dem heiligen Namen des Eigenthumsrechtes, wieder aus den verflossenen Jahrhunderten herzuhohlen, und den zahlreichsten Theil der Nation, welcher der dritte Stand genannt wird, noch mehr einzuschränken suchen wird.

Eben dieser Geist leuchtet aus dem Memoire, welches die Oesterreichischen Stände dem Könige übergeben haben, und dieses darf niemand wundern, da die Oesterreichischen Stände bloß aus dem geistlichen, dem Herrenstande, und den Rittern bestehen, der Bürgerstand aber gar keine Stimme hat, unter dem Oesterreichischen wohlhabenden Adel aber bisher wenig Verwendung geherrscht hat. Es wäre sehr zu wünschen, daß ihre Vorschläge öffentlich bekannt würden; man hat solche aber sehr sorgfältig

fältig verheimlichet. Der König befindet sich bey allen diesen Forderungen in einer beklagenswerthen Lage: zu weise, und zu gerecht für den zahlreichsten, nicht repräsentirten Theil seiner Nation, als daß er diese Forderungen bewilligen, und zu gut, auch bisher zu sehr von den Zeitumständen gedrängt, um sie ganz abweisen zu können, hat er sich bisher noch zu nichts bestimmt.

Zu den Kränkungen dieses über allen Ausspruch menschenfreundlichen, gütigen und gerechten Fürsten gehören auch die Nachrichten, die er seit einiger Zeit aus seinen Toscanischen Staaten erhält, wo Fanatismus und Ministerial-Despotismus sich die Hände geboten zu haben scheinen, um Gährungen unter das Volk zu bringen. Die von dem Könige, vor seiner Hierherreise, niedergesetzte Regierung hat so viele Eigenmächtigkeiten ausgeübet, und so sehr die Ausfuhre der Lebensmittel begünstiget, daß es dem Wucher leicht war, Mangel und Theurung herbeyzuführen. Das Volk in Florenz ward unzufrieden. Die Geistlichkeit benutzte diesen Augenblick, ihren alten Groll zu befriedigen und fachte die Flammen noch mehr an. Wie die Unzufriedenheit stieg, ward die Regierung muthloser; sie glaubte endlich allem Uebel vorzubeugen, da sie sich entschloß, unter dem 8 Junius im Namen des Königs zu erklären, es sey den Toscanischen Erzbischöfen von Florenz, Pisa und Siena, mit Zuziehung ihrer Suffragane, erlaubt, was sie wollten in Kirchensachen zu verfügen, alles wieder auf den vorigen Fuß herzustellen, und insbesondere die vormahligen oder ganz neue Brüderschaften, die Begräbnisse in den Kirchen und Kirchhöfen, die ehemahligen Proceßionen, Altäre, Kirchengebräuche &c. mit einem Worte allen Unfug, der von jeher die Christenheit geärgert und herabgewürdiget hat. Diese Maßregel hat aber nicht einmal gewirket; denn wenige Tage nachher brach erst der Aufruhr aus: dem Volke war um Brod, Oehl u. d. gl. mehr als um Brüderschaften und Altäre zu thun: es wurden einige Privatmagazine bestürmet und ausgeplündert, und dabey, wie natürlich, viel Unheil verübet. Man zog dann gegen Herr Gianin, den Chef der Regierung, den man lanterniren wollte; er entsprang

aber

aber durch ein Fenster und entkam. Seit dem ist er flüchtig, und man glaubt, er werde hierher kommen, der König hat aber schon verboten, denselben Ihm anzusagen, und ist sehr ungehalten gegen ihn, sowohl wegen der eben erwähnten Conceßionen in geistlichen Dingen, als wegen anderer Unternehmungen. Seit dem ist es in Florenz ruhiger und hat die Regierung ihr Ansehen wieder erworben. Es sollen bis 90 Personen in Verhaft genommen seyn, und darunter heißt es, sind die meisten Mönche. Auch in Livorno ist alles in Bewegung gewesen.

3.

Berlin, den 13ten Julius 1790.

Die Nachrichten über Krieg und Frieden, dem Hauptgegenstande der allgemeinen Aufmerksamkeit, schwankten bisher fast täglich, seitdem der Congreß zu Reichenbach angegangen ist. Seit ein Paar Tagen aber hält man den Frieden für höchst wahrscheinlich, obgleich das, was öffentlich geschieht, besonders der Marsch des Corps des Generals von Usedom, aus Westpreussen nach Schlesien, und andere Umstände unwidersprechlich zeigen, daß bis zu der Zeit wenigstens der Fall noch eintreten könnte, daß man noch mehr Truppen in Schlesien nöthig hätte, wo doch schon der beste, und größte Theil unsrer Armee steht. Von geheimen Planen oder Projecten zwischen Oesterreich und unserm Hofe spricht man zwar auch: aber wer wollte Räthsel auflösen, wenn man Thatsachen melden soll? Genug, daß die Unterhandlungen zu Reichenbach zwischen dem Grafen von Herzberg und dem Baron von Spielmann einen erwünschten Fortgang haben.

Ohnerachtet aller jetzigen großen Kriegskosten hat unser König doch zum Baue der Stadt Ruppin wieder für dieses Jahr 80,000 Thaler anweisen lassen.

Der General von Schlieffen steht mit den beyden Infanterie-Regimentern von Budberg aus Ham, und von Romberg aus Bielefeld, nebst den drey in Wesel garnisonirenden Regimentern, von Pirch, Eckartsberg, und Eichmann, noch immer an der Lütticher, und Brabantischen Grenze.

Der

Der König ist bey der Armee in Schlesien äußerst thätig, bleibt an 5 Stunden lang auf dem Pferde, und hat fast immer unsern Gouverneur, General von Möllendorf zur Seite.

Ich hoffe Ihnen, noch zu rechter Zeit für ihr Journal, etwas positives melden zu können.

4.

Frankfurt am Mayn, den 19ten Julius 1790.

Der größte Theil der Wahlbothschafter ist nunmehr bereits hier eingetroffen. Die mehrsten kamen schon im vorigen Monate an. Ihre Anwesenheit hat die Lebhaftigkeit und den Glanz unserer Stadt besonders vermehrt. Man weiß auch von guter Hand, daß der Schwäbische Kreis Directorial-Gesandschaften seines Kreises zur Kaiserwahl hieher schicken will. Wie Ihnen vielleicht bekannt seyn wird, haben die Reichs-Vicarien eine Bestätigung des Reichskammergerichts ergehen lassen. Das Kammergericht hat in seinem Antwortschreiben vom 18ten März derselben widersprochen, und diese vorgenommene Bestätigung hat nicht weniges Aufsehn im Reiche erregt. — Von dem Professor Danz zu Stuttgard sind: Betrachtungen über die Justiz-Verfaßung in Teutschland während eines Zwischenreichs, erschienen, die vielen Beyfall finden.

Unterm 23sten des vorigen Monats hat das Reichs-Kammergericht ein neues strenges Decret in der Lütticher Sache ergehen lassen, und unter andern die Vorstellungen des Fränkischen Kreis-Ausschreib-Amts verworfen. Der Schwäbische Kreis soll daher beschlossen haben, 1200 Mann gegen Lüttich marschiren zu lassen, und das Kreis-Ausschreib-Amt im Begriffe stehen, die Stände des Kreises zu versammlen.

Ueber die drohende Art, mit welcher der Münchener Hof, von Reichs-Vicariats wegen den jetzigen Bischof von Freysingen dem dortigen Domcapitel hat zur Wahl empfehlen lassen *), ist von dem Churmaynzischen Hofe eine Druckschrift bekannt gemacht worden, die

*) Man vergleiche unser Journal 4tes Stück April 1790 S. 370 und folg.

die viele Sensation erregt. Wahrscheinlich dürfte diese Sache ein Gegenstand des Wahl-Convents werden. Von dem Päbstlichen Hofe sind zwey sehr merkwürdige Schreiben in Form von Breven an den Erzbischof und das Capitel zu Cölln erlassen, welche die Nunciaturen betreffen, und in denen vorzüglich der Reformations-Geist der Katholischen Kirche als Ketzerey dargestellt und geahndet wird.

5.

Cölln, den 14ten Julius 1790.

— — Das Schicksal der Niederlande muß in Schlesien entschieden werden. Sicher ist es, daß das Haus Oesterr. die Herrschaft über diese Provinzen nur durch die Gewalt der Waffen wird wieder erlangen können. Priester, und Advocaten wußten den König Leopold beym Volke eben so verhaßt zu machen, als nur je Joseph seyn konnte. Auch versichert mich ein die Verwickelung der dortigen Umstände genau kennender Mann, daß jene sehr irren, welche meynen, die jetzt zu Boden gedrückte Parthey der Demokraten würde dem Hause Oesterreich anhängen, wenn sie einst die Oberhand erhielte; diese sey vielmehr ganz den Grundsätzen der National-Versammlung zu Paris ergeben, und würde, da sie meistens wohlhabende, und aufgeklärte Personen in sich begreife, noch schwerer als die Aristokratische zu gewinnen seyn. Inzwischen hat die Vorsehung durch die mehr als wunderbare Erhaltung der Festung Luxemburg die alte Regierung begünstiget. Denn ich habe von daher vertraute Nachrichten eingezogen, daß wenn van der Meersch im März mit 15000 Mann dieselbe belagert, oder nur bloquirt hätte, ihr Schicksal bald würde ausgemacht gewesen seyn. Erfahrne Officiers der dortigen Garnison sahen mit Wehmuth diesem Schritte entgegen. Denn die Mannschaft war größtentheils mißvergnügt, muthlos u. s. w. Man murrete ziemlich laut, daß keine Hülfe komme. Das Zeughaus war übel bestellt, schweres Geschütz fehlte ganz: ich spreche nach Augenzeugen; man wird diesem Artikel vielleicht widersprechen, aber — dessen Wahrheit nicht entkräften. Nun haben sich aber freylich die Umstände ganz geändert. Der

 General

General Schönfeld hat eben keine grose militairische Talente bewiesen, daß er Stückweise mit 2 bis 3000 Mann, ohne hinreichendes Geschütz, ohne Kenntniß der Localität die Oesterreichischen wohl verschanzten, glücklich situirten, und von einander unterstützten Detaschements angreifen ließ. Diese kleinen Siege haben den Muth der Insurgenten geschwächt, jenen der Königl. Truppen erhoben. Auch haben diese inzwischen Verstärkung an Artillerie, Cavallerie, Wirzburgscher Infanterie, und den Freywilligen von Grün Laudon erhalten. Die Generale Latour und Beaulieu sind Männer, die in ihrer jetzigen Verfassung einen Schönfeld mit 20,000 Mann nicht fürchten. Bleibt Friede mit Preußen, so dürfen nur 5 neue Regimenter kommen, und die Niederlande sind in einem Monat unterworfen. Die täglichen unbedeutenden Vorfälle der Reichsarmee gegen Lüttich schreibe ich Ihnen nicht, weil Sie selbe näher und umständlicher aus den Zeitungen dieser Gegend entnehmen können. Aber bey der Uneinigkeit der Befehlshaber, bey der schlechten Disciplin, und andern Mängeln der Truppen, ist nicht viel auszurichten. In jedem Falle ist dieses Land auf ein Jahrhundert erschöpft, und unglücklich gemacht. — Die Kaiserwahl scheint nur zu deutlich ihre Richtung von dem Ausschlag der Schlesischen Unterhandlungen zu erwarten. Wenigstens hat der Churfürst von Maynz dem Minister eines gewissen Fürsten, als dieser seine Verwunderung zu erkennen gab, daß einige Höfe so wenig Ernst zur Beschleunigung eines für ganz Teutschland so wichtigen Gegenstandes blicken liessen, ganz deutlich erklärte: "Man müsse doch erst den Erfolg der Conferenzen zu Reichenbach abwarten; bis dahin könnten keine bestimte Grundsätze aufgestellt werden." — Um aber doch etwas zu thun, so streiten sich einstweilen der Chur-Maynzische, und Chur-Sächsische Botschafter um den Vorzug der ersten Visite. Ueber dieses traurige Ceremonienspiel geht eine kostbare Zeit verloren; und nun hat seit 12 Tagen nicht einmal die Vorlegung der Vollmachten erwirket werden können. Noch auffallender ist, daß bis diese Stunde, weder von der Churpfälzischen, noch von der Churhannoverschen

Both-

Bothschaft jemand zu Frankfurt angekommen ist. Eine Verzögerung von Seiten dieses erstern Hofes läßt sich noch eher erklären: denn Churpfalz wünscht natürlich als Reichs-Verweser eine lange Dauer des Zwischenreichs. Ganz unbegreiflich ist aber dieses Zaudern von Seiten Hannovers, welches immer so genau an den Formalitäten der Reichsverfassung hängt, seinen Mitständen bey jedem Anlaß Vorwürfe macht, und jetzt die Vorschrift des ersten, ältesten, und wichtigsten Grundgesetzes nicht erfüllet. —

Der fanatische Freyheits-Schwindel hat wirklich neuerdings auch in unserm Vaterlande mehrern Personen und Leuten die Köpfe erhitzt. Am stärksten ist die Gährung im Churfürstenthume Trier, wo nicht nur die Bürgerschaft der Hauptstadt Koblenz, sondern auch die benachbarten Landstädte ihr Mißvergnügen über das gegenwärtige Ministerium so laut, und ungestüm äussern, daß, wenn der Churfürst nicht bald Männern, die sich des Vertrauens der Nation würdiger zu machen wissen, die Leitung seiner Geschäfte vertrauet, ein wirklicher Aufruhr zu besorgen stehet. Zu Boppard, einem Städtchen 3 Stunden ober Koblenz, am Rhein gelegen, ward der Lärm vor ein paar Monaten so unbändig, daß 300 Mann auf der Stelle dahin geschickt werden mußten. Ein Betrüger hatte in dem sogenannten Boppardерwald, wegen welchen die dasigen Einwohner mit dem Churfürsten Streitigkeiten haben, die Gestalt des Kaisers Otto angenommen, war einigen Bauern daselbst erschienen, und hat ihnen Schutz in der Sache gegen ihren Landesherrn verheissen.

Endlich ist der Chevalier d'Esternon als Abgesandter der Französis. Nat. Vers. an verschiedenen Teutschen Höfen aufgetreten, um selbe zur Verzichtleistung auf verschiedene von den Französischen Ständen ihnen abgenommene Rechte und Besitzungen durch Anbietung anderer Vortheile, und Schadloshaltungen zu vermögen. Diese führen aber, wie man mit Vergnügen hört, alle eine, teutscher, freyer Fürsten würdige Sprache: andere muthen der Sendung dieses französischen Ritters noch andere Absichten zu, und behaupten, es läge darunter ein tieferer Plan noch verborgen.

6.

Haag, den 16ten Julius 1790.

Ob man gleich, auf Englands Reclamation um die Tractatenmäßige Hülfe, die Ausrüstungen bey uns, wie ich schon im vorigen Monate Ihnen berichtet habe, mit solchem Eifer betrieben hat, daß eine Kriegsflotte von 6 Linienschiffen, und einigen Fregatten unter dem Befehle des Admirals Kinsbergen, bereits bey Portsmouth angelangt ist; so konnte doch dieß nicht anders als mit unmittelbarer Zustimmung der Staaten der respectiven Provinzen geschehen: man that aber indessen, was in dringenden Fällen zu geschehen pflegt. Die geheime Committée der Generalstaaten nahm alles über sich. Sie authorisirte die Admiralitäten, und da weder diese, noch die Generalitäts-Kasse das erfoderliche Geld hatte, so ersuchten sie die Provinz Holland um Vorschuß. Diese, die gleichsam die Seele jener Committée ist, that den verlangten Vorschuß, unter der Hand, welcher für die doppelte Ausrüstung auf 1 Million und 100,000 Gulden sich belief. Und so ist auch nicht allein die Escadre des Admirals von Kinsbergen so bald in Activität gekommen, sondern die zweyte Escadre ist auch bereits in beynahe segelfertigem Stande. Die Zustimmung der Provinzen auf Englands Foderung wird unverzüglich die Vereinigung des Admirals von Kinsbergen mit der Englischen Flotte zur Folge haben, so bald das Brittische Cabinet anzeigt, daß seine Erklärung, die am 1sten Julius von London nach Madrit abgegangen ist, und die als ein Ultimatum angesehen wird, nicht die verlangte Wirkung gehabt hat. Der Herr Greffier Fagel hat deshalb schon einen Courier nach Portsmouth an den Admiral Kinsbergen geschickt.

7.

London, den 13ten Julius 1790.

Mitten unter den großen Erwartungen, welche der ansehnliche mit so großem Kostenaufwande in Bewegung gesetzte Theil unserer Seemacht jetzt erregt, sind wir in den abgewichenen 4 Wochen in dem Inneren Englands von Auftritten Zeugen gewesen, welche uns, Trotz des gefährlichen Beyspiels der in Frankreich jetzt herrschenden Anarchie

Anarchie die Fortdauer der Ruhe, Ordnung und unserer bisherigen glücklichen Verfaßung sichern. Frankreichs Beyspiel ist für England nichts weniger als gefährlich, es ist warnend-heilsam, und dieses ist die Ursach, warum man den jetzigen Zeitpunct einer allgemeinen Parlamentswahl, der das Volk so laut, so ausdrücklich an seine Rechte erinnert, ganz ohne Exceße und Tumulte vorüber gehn sieht, so daß auch diejenigen Plätze, wo sonst immer die Ruhe bey der Wahl gestört war, sie diesesmal nicht vermißt haben. Die Westminsterwahl, welche vor 6 Jahren eine Scene des ununterbrochenen Tumults und Blutvergiessens war, woran die angesehensten Personen durch Geldverschwendungen und Aufhetzungen Theil nahmen, ist diesesmal ganz ruhig vorüber gegangen. Die Ministerialen wählten sich den Lord Hood, die Antiministerialen den Herrn Fox, und ein dritter, der sich einem von diesen beyden entgegen setzen wollte, der als politischer Schriftsteller bekannte Horne Tooke, fiel durch, ob er sich gleich bis gegen 1700 Stimmen zu verschaffen gewußt hatte. Die angesehensten Glieder der Opposition, die an dieser Wahl sonst persönlichen Antheil nahmen, sind diesesmal nicht dabey genannt worden, und die Herzogin von Devonshire, welche vor 6 Jahren die Seele derselben war, hat diesesmal in dem unruhigen Paris ihr Wochenbette gehalten, nachdem sie das eben so unruhige Brüßel vorher verlassen müssen. Kurz, es ist bey der gegenwärtigen allgemeinen Wahl alles vermieden worden, was das Volk auch nur im geringsten hätte aus seiner gewöhnlichen Bahn und Bewegungskreise bringen können, und es hat hierüber durch das ganze Königreich nur eine Denkungsart geherrscht. Auch unsere eifrigsten Vertheidiger des Französischen Freyheitssystems sind seit der von der National-Versammlung decretirten Aufhebung des erblichen Adels, der Wappen u. s. w. von ihrem Enthusiasmus zurückgekommen, und gestehen nun ein, daß man in Frankreich zu weit gehe, und nicht baue, sondern niederreisse. Die hiesige metallene Statue des unglücklichen Carls des Ersten ruft indessen allen den Franzosen, die mit ihrer jetzigen Verfassung unzufrieden sind, Trost zu, und

 liefert

liefert ein auffallendes Beyspiel von dem veränderlichen Gange der menschlichen Angelegenheiten. Cromwell ließ bekanntlich, nach der Hinrichtung Carls I. die metallene Statue desselben unter der Bedingung verkaufen, daß sie eingeschmolzen werden solle. Der Käufer, ein Royalist, schmolz sie nicht ein, sondern vergrub sie, und ließ sie so lange in Vergessenheit, bis Carl der Zweyte sie ihm abkaufen und wieder öffentlich aufstellen lassen konnte.

Alle aus unsern Häfen zurückkommende Officiers und Reisende sprechen mit Bewunderung von dem vortreflichen Zustande, worinn sich alles zur Königlichen Seemacht gehörige gegenwärtig befindet. Die Ausrüstungen und Bemannungen der Schiffe haben in viel geschwinderer Zeit, als bey vorigen Rüstungs-Epochen geschahe, bewerkstelligt werden können. Man hat es als etwas Seltsames bemerkt, daß der Herzog von Orleans vor seiner Abreise nach Frankreich die Erlaubniß gehabt hat, die zu Portsmouth und Plymouth liegenden Königlichen Kriegsschiffe zu besehen, von welcher einem Französischen Prinzen ertheilten Erlaubniß man kein Beyspiel weiß; allein, ausserdem, daß eine solche Besichtigung von gar keinen nachtheiligen Folgen seyn kann, so scheint sie zugleich zu zeigen, wie wenig man jetzt auf Frankreichs Seemacht Rücksicht nimmt, und für wie unerheblich man die zu Brest anbefohlne Schifsausrüstung halten muß. Mehrere Privatbriefe aus Spanien melden wiederholt von den auf den dasigen Königlichen Schiffen ausgebrochenen Krankheiten, welche wirklich so weit giengen, daß eine Musterung abbestellt werden mußte, die der Spanische Monarch am 6ten Junius über die zu Cadix liegenden Schiffe halten wollte. Der wenigen Reinlichkeit auf den Schiffen schreibt man den Ausbruch dieser Krankheit zu, die in ihren Folgen nur dadurch hat aufgehalten werden können, daß man die Kranken sämtlich ans Land brachte, und ihre Kur in fliegenden auf freyem Felde errichteten Spitälern vollendete.

Den 6ten August wird der König das neue Parlament feyerlich eröfnen, und der Minister wird mit einer nicht minder großen Stimmenmehrheit, als er im vorigen Parlament gehabt hat, auftreten. Diese ist ihm auch um so

nöthiger,

nöthiger, da er gleich mit einer neuen Forderung zu den großen Seerüstungen wird seinen Debût machen müssen. Der König hat seinem Neffen, dem Prinzen Wilhelm von Gloucester, welcher seine Universitäts-Studien nun vollendet hat, aus seiner Chatoulle großmüthig jährlich 6000 Pfund ausgesetzt, bis er zur Volljährigkeit gelangt, da alsdenn das Parlament für ihn sorgen muß. Der Bruder des Königs, Herzog von Cumberland, welcher bisher gefährlich krank war, wird zu Weymouth das Seebad gebrauchen, welches die Gesundheit des Königs im vorigen Jahre so sehr gestärkt hat. Die beyden ältesten Königl. Prinzen, der Prinz von Wallis und Herzog von York, sind nach dem Pferderennen zu Newmarket abgegangen, welches außerordentlich frequent ist; der Herzog von Clarence aber ist am Bord seines Schiffes Valiant ganz Seemann, und in Ansehung der nöthigen Disciplin eben so strenge, als er für alle Bedürfniße und mögliche Gemächlichkeiten seiner Schifsbesatzung aufs sorgfältigste bedacht ist. Das Oberhaupt unserer, theils schon ausgerüsteten, theils noch in Ausrüstung befindlichen Flotte, Graf Howe, ist zwar nicht der älteste, aber doch einer der thätigsten jetztlebenden Brittischen Seeofficiers. Schon im 7jährigen Kriege zeichnete er sich aus, und im vorigen Seekriege commandirte er in Amerika, im Canal, entsetzte und versorgte Gibraltar mit einem ewig unvergeßlichen Manoeuvre, und die Stelle als erster Lord der Admiralität hat er schon zweymal bekleidet. Durch den zu Aachen erfolgten Todt des Lord Heathfield, des berühmten Elliot, verliert die Nation einen ihrer größten Männer, die Schatzkammer aber erspart eine jährliche Ehrenpension von 1500 Pfund Sterling, welche ihm zur Belohnung seiner Dienste bewilligt war, und die er nur wenige Jahre genossen hat.

So sehr auch die Spanischen Briefe, die man hier erhalten hat, friedlich lauten: so gewiß ist doch von unserer Seite der Krieg gegen Spanien beschlossen, wenn nicht Spanien so viel bewilligt — wie unglaublich ist.

8.

Kopenhagen, den 17ten Julius 1790.

Am verwichenen Montage ward die bevorstehende Vermählung unsers Kronprinzen, mit der ältesten Prinzeßin Tochter des Landgrafen Carl zu Hessen-Caßel bey Hofe öffentlich bekannt gemacht. Der Staats-Minister Graf Bernstorf erklärte der zu diesem Ende angesagten, und wegen der erfreulichen Veranlassung sehr zahlreich gewordenen Cour, daß Se. Majestät der König nunmehro geruhen würden, zur bevorstehenden Vermählung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen die Glückwünsche anzunehmen. Tieffe Verbeugungen nach Hofmanier drükken zwar nichts aus; allein die kennbare Freude, mit welcher dieses mal die ehrfurchtsvolle Theilnehmung an der erhaltenen Nachricht bezeuget ward, gab den deutlichsten Beweis von der wahren Liebe, die unser künftiger Beherrscher in den Herzen derer, die ihn kennen, zu gründen gewußt hat. Die hohe Vermählung wird, so viel man hier weiß, am 31sten dieses Monats, auf dem Schloße Gottorp in Schleswig vollzogen werden. Man erwartet aber den Kronprinzen mit seiner künftigen Gemahlin, nicht ehender als in der Mitte des Septembers hier zu sehen. Zu dem alsdann bevorstehenden Einzuge in die hiesige Residenz werden einige Anstalten von gewöhnlicher Art gemacht, die eben so wenig, wie Verbeugungen in Audienz-Zimmern, wahre Gesinnungen zu erkennen geben. Wer aber die allgemeinen Unterredungen hört, wie sehr jeder wünscht, durch Volks-Scenen die Feyer des Tages verherrlichen zu können, der wird sich überzeugen, daß alle Aeusserung der theilnehmenden Freude, nie dem Gefühl derselben gleich kommen könne.

Von denen am Ende des Frühlings besonders häufig gewesenen Deliberationen der großen Finanz-Commißion, ist nunmehro so viel bekannt geworden, daß der Entschluß gefaßt sey, die jetzt roullirenden Banque-Zettel nach und nach einzuziehen, und die Geschäfte der jetzigen königl. Banque blos auf die almähliche Realisirung ihrer Effecten einzuschränken, dahingegen aber eine neue Leihe-Bank von Privat-Interessenten zu errichten, welche alle Einnahme

nahme und Ausgabe in Species-Münze berechnen, sobald als möglich auch alle Zahlungen mit Species-Münze in natura leisten, folglich ihre Zettel auch auf Summen in Species-Thalern ausstellen, vorläufig aber doch Dänische Banco-Zettel nach dem wahren Cours derselben in Bezahlung annehmen und ausgeben wird. Man sieht aus diesen bekannt gewordenen Entschlüssen sehr deutlich, daß es der Wille der Regierung sey, die in den Herzogthümern eingeführte Species-Münze auch in den Königreichen einzuführen; daß man aber, um die Heftigkeit des Stoßes zu verhüten, den eine plözliche Veränderung des Geldwesens bey dem noch schlechten Cours unsrer Banque-Zettel, allem Gewerbe verursachen würde, sich nun nach und nach mit langsamen Schritten dem vorgesetzten Ziele nähern, und mit der Verbesserung des Courses eine richtigere Bestimmung des Werths aller Dinge abwarten wolle, ehe die vorhabende Münz-Veränderung allgemein und vollkommen im Gang gesetzt wird.

Die Asiatische Compagnie hat ihr China-Schif, der König von Dänemark, in diesen Tagen mit einer reichen Ladung zu Hause erhalten; welcher Umstand um so viel erfreulicher ist, da dieses Schif wegen des lange anhaltenden Winters im Jahre 1789 nicht ehender als im May-Monat von hier absegeln konte, und die Zuhausekunft desselben in diesem Jahre also kaum zu erwarten stand.

9.

Braunschweig, den 19ten Julius 1790.

— In dem Finanz-Etat von Holland im leztern Stücke Ihres Journals S. 587 sind die für unsere Truppen bestimmten Gratificationen zu 12000 Gulden angesetzt, welches zu einem unrichtigen Schluße auf die Anzahl der in Holland befindlichen Mannschaft leiten könnte. Es sind dort 2 Regimenter Infanterie, jedes zu 12 Compagnien, welche im Felde 5 Bataillons ausmachen, da die 4 Grenadier-Compagnien alsdann besonders formirt werden. Das Dragoner-Regiment besteht auch aus 4 Compagnien, und ausser diesen sind noch 2 Compagnien Artillerie, und eine Compagnie Jäger zu 160 Mann dort. Wenn nun jede Compagnie 500 Gulden Gratification

haben sollte, so machte solches für 31 Compagnien 15500 Gulden aus. Dagegen dort nur 12000 angegeben sind. *) Ausserdem erhält aber auch noch jede Compagnie 600 Gulden Werbegelder, die auch wohl nicht alle gebraucht werden, indem die Desertion nicht mehr so stark ist, wie sie anfänglich war.

Die Nachricht wegen Vertauschung Helmstädts an Preußen beruht auf einem bloßen Projecte, welches, wegen vieler Hindernisse, wohl schwerlich zu Stande kommen wird.

Von unserm Herzoge haben wir die erfreulichsten Nachrichten aus Schlesien. Er befindet sich munter und wohl. Wir schmeicheln uns mit der Hofnung, ihn, in nicht langer Zeit mehr, wieder bey uns zu sehn. Auch hier hat man Versicherungen, daß der Friede zwischen Oesterreich und Preussen, höchstwahrscheinlich, werde erhalten werden.

Der Churhannöversche erster Wahlbothschafter zur Kaiserwahl ist kein Graf von Bassewitz, sondern der Staats-Minister, **Freyherr von Beulwitz**, und es werden auch Churhannoverscher Seits drey berühmte Gelehrte, nämlich der Herr geheime Justizrath Pütter, und der Herr Hofrath Spittler aus Göttingen, wie auch der Herr Professor Meelmann aus Kiel, als Mitgehülfen mit nach Frankfurt gehn, und dem Wahlgeschäfte beywohnen.

10.

Deßau, den 16ten Julius 1790.

Sie haben bisher mehrmals Nachrichten von den Fürstenthümern **Anhalt** in Ihrem Journale mitgetheilt. Verschiedene angeführte Urtheile verdienen aber Berichtigung. Ich will Ihnen für dießmal nur im allgemeinen eine kleine Uebersicht und Schilderung von den **vier Anhaltischen Fürsten** geben, und künftig besondre Data dazu

*) Wir können darauf nichts weiter antworten, als daß unsere Angabe nach der im Finanz-Etat richtig ist. Da es aber einen separaten und conditionellen Artikel betrift, der gar nicht mit zu dem regulirten Etat gezogen, sondern a part angeführt ist: so können dabey besondre Umstände obwalten, die wir nicht wissen.

dazu und specielle Nachrichten von dem Zustande ihrer Länder mittheilen.

Zerbstische Justiz-Merkwürdigkeiten ausgenommen, die auch durch verschiedene Schriften bekannt geworden, und mehreres Aufsehn erregt haben, hört man jetzt selten etwas merkwürdiges von Anhalt. Und doch würken einige von den Fürsten desselben mehr Gutes, als manche andre Teutsche Regenten, deren Lob allenthalben verbreitet wird. Unser Fürst hat sich schon lange als ein vortreflicher, edeldenkender Regent ausgezeichnet, und bedarf meines Lobes nicht. Die Werke und Anstalten, die unter seiner Regierung getroffen sind, und die ich in Zukunft umständlicher anführen will, machen ihn verehrt und unvergeßlich.

Ueber den Fürsten von Zerbst enthalte ich mich etwas besonderes anzuführen. Bekanntlich hält er sich fortdauernd ausserhalb Landes, anjetzt zu Luxemburg, auf, und läßt sein Land nicht die Kosten des Unterhalts und Aufwands wieder geniessen, die er von demselben erhält.

Der Fürst von Bernburg ist der Wohlthäter seines Landes, ein wahrer Vater seiner Unterthanen, und verdient einen Platz unter den besten Fürsten Teutschlands. Er würkt im Stillen, mit einer Thätigkeit, die ihres gleichen sucht. Er hat in vielen Stücken Verbesserungen gemacht, die man anderwärts erst lang nachher einführte und als neu verbreitete.

Köthen wird jetzt von einem jungen Fürsten regiert, der für sein Land noch nichts hat thun können, da er abwesend ist, und bey der Oesterreichischen Armee gegen die Türken dient. Das Land hat bisher noch vergebens gewünscht, ihn in seiner Mitte zu besitzen. Wie schon im Journale bemerkt, bedarf auch dieses Fürstenthum noch vieler Verbesserungen. Im vorigen December-Stücke Ihres Journals ist richtig angeführt worden, daß der verstorbene Fürst von Köthen unter seiner Regierung mehrere Land-Acquisitionen gemacht habe. Aber dieß beweiset noch keinen Finanz-Reichthum, da diese Ankäufe noch großen Theils ihre würkliche Bezahlung erwarten.

Von den innern Merkwürdigkeiten Anhalts werde ich in Zukunft ein mehreres mittheilen. Das Land besitzt

die

die größte Fruchtbarkeit. Es existiren keine vorzügliche Producte, die sich nicht auch hier befinden. Holz, Metalle, edle und unedle, Torf, Kohlen, Marmor- und Steinbrüche, Wildpr. aller Art, Fische, Getraide u. s. w. sind in Ueberfluß vorhanden, und werden in benachbarte und entfernte Gegenden verführt.

N. S. So eben höre ich von einem Aufstande der Bauern in dem der verwittweten Fürstin von Köthen zugehörigen Dorfe Biendorf. Die Bauern sollen mehrere Beschwerden geführt haben, aber durch nachdrückliche Maaßregeln schon wieder zur Ruhe gebracht worden seyn.

II.

Aus Speier

haben wir eine neue Protestation des Fürsten-Bischofs von Speier, gegen alle, durch die National-Versammlung zu Paris verordnete Wahlen von Mairen, und Municipalitäts-Veränderungen in den Städten, und Gemeinden in Elsaß, die zu seinem Bißthume gehören, und gegen alle Neuerungen, die zum Nachtheile seiner Rechte, sowohl im Betreffe der Administration, als der Justitz gereichen können, zugesandt erhalten, von welcher wir, aus Mangel des Raums, nur einiges anführen können.

Die Protestation ist in Französischer Sprache abgefaßt, und es heißt darinnen: "Der Fürst-Bischof habe bereits Sr. Allerchristl. Maj. wiederholte eben so gegründete, und ernstliche, als geziemende Vorstellungen gegen die Decrete der Nat. Vers., welche alle Rechte, und Friedensschlüße mit Frankreich über den Haufen werfen, gethan, und die zwischen Frankreich und dem Bißthume Speier subsistirende Tractaten ihrem Wesen und Inhalte nach angeführt. Er habe auch dem Kaiser und Reiche darüber die gehörigen Reclamationen durch ein Memoire (welches auch in unserm Journale wesentlich gestanden) vorlegen lassen. Dem ohnerachtet sey man in denen Ihm im Elsaß gehörigen Städten und Gemeinen zur Einrichtung neuer Municipalitäten, zufolge den Decreten der Nat. Vers. geschritten, und habe dabey das wesentlichste Jurisdictions-Recht des Fürsten vernichtet, da er das Recht zur Ernennung der vor-

vornehmsten Stellen habe; die neuen Mairen übten nun die unrechtmäßigste Gewalt aus, und hetzten seine Unterthanen sogar auf, Ihm die schuldigen Abgaben nicht zu entrichten, und gänzlich sein Grundherrschaftsrecht zu verkennen; ja, sie trieben ihren Unfug bis zu Verbrechen gegen seine Diener und Beamten. Er sähe sich also genöthigt, da ihm die Gewalt kein ander Mittel vorjetzt gleich liesse, eine förmliche und feyerliche Protestation gegen alle widerrechtliche Neuerungen, und unrechtmäßig ausgeübte Gewalt darzulegen. Er erkläre hiemit alle dergleichen Eingriffe in seine Rechte für null und nichtig, und für Attentate, da der König von Frankreich nicht unterrichtet zu seyn schiene, unter welchen Bedingungen er die Souverainität vom Elsaß besäße, welche hierauf aus den Friedens- und Cesions-Tractaten angeführt werden." — Wenn dann die Nat. Vers. durchaus die Friedenstractate mit großen Mächten brechen will — so sey sie versichert, daß Teutschland sich noch nie für Frankreich gefürchtet hat, und Hochstädt und Rosbach wieder in frische Erinnerung gebracht werden können. Aber was kann eine edle Nation dafür, wenn einige hundert Schwindel-Köpfe, oder gar herrschsüchtige Despoten, die ein verblendetes Volk tyrannisiren, indem sie es mit einer Puppe, die sie Freyheit nennen, spielen lassen — das Völkerrecht, und andre Rechte, vernichten wollen. —

12.

Wien, den 12ten Julius 1790.

Die fortwährenden Friedens-Unterhandlungen und der Anschein ihres guten Ausganges, hemmen den Fortgang unserer Waffen gegen die Türken. Nach der Eroberung von Orsova, hatte man alle Anstalten zur Belagerung von Widdin schon gemacht, als der König von Preußen schrieb, Er wünschte, daß wir nicht über die Gränze des Passarowitzer Friedens schritten, um das Friedenswerk nicht noch mehr zu erschweren, und dadurch veranlaßte, daß der Prinz von Koburg den Befehl erhielt, nicht über den Timok zu setzen. Dagegen ward ihm aufgetragen, gemeinschaftlich mit den Rußischen Waffen, die drey noch innerhalb der Wallachey gelegenen Festungen

Festungen **Brailow**, **Giurgewo** und **Turnul** wegzunehmen. Da sich die Russen aber noch immer nicht in Bewegung setzten, rückte der Prinz von **Koburg** allein vor **Giurgewo**, eröfnete die Belagerung mit dem besten Erfolge, war mit seinen Linien bis auf 80 Schritte vor das Schloß gerückt, und sollte in einigen Tagen stürmen, als die Besatzung einen heftigen und unvermutheten Ausfall machte, indessen ein starkes feindliches Corps Mine machte, über die **Donau** zu setzen, und das Koburgische Corps beschäftigte. Daß wir dabey 600 Mann an Todten und Verwundeten hatten, und alles vorhandene Belagerungsgeschütz verloren, ist bekannt; aber der eigentliche Hergang ist wenig aufgekläret. So viel ist offenbar, daß einen Tag vorher 2 unserer Artilleristen in die feindliche Festung entwichen sind: und den Belagerten den Stand unserer Trencheen entdeckt haben; daß ferner die aus Wallachen bestehenden Vorposten ihre Pflicht nicht erfüllt haben, und unsre Belagerungs-Mannschaft, besonders das Officiers-Corps, in einer solchen Securität war, daß die meisten schlafend oder in Karten spielend, sind überfallen worden. Nun wartet der Prinz von **Koburg**, daß ihm neues Geschütz gebracht werde, um die Belagerung zu erneuern, die nun etwas schwerer geworden ist. Indessen hat seitdem der General **Clerfait** bey **Calafat** einen Sieg über die Türken erfochten, der vermögend ist, das Andenken der vorigen Niederlage einigermaßen auszutilgen. Das Kroatische Corps ist eben jetzt mit der Belagerung von **Czetin** beschäftiget.

Der König hat sich schon öfters geäussert, (und der größte Theil der Nation denkt eben so,) er möge auch von Siegen und Eroberungen nicht mehr hören, und wünsche nur Frieden und Ruhe. Ersterer ist immer noch wahrscheinlich, aber auch die innere Ruhe? Noch hat es dazu wenig Aussehen. In **Ungarn**, heißt es, nehmen die Spaltungen täglich zu: die Geistlichkeit und die Magnaten, welche für den Hof gut gesinnt sind, erfahren den größten Widerwillen von Seiten des Ritterstandes, der ganz unerhörte und sehr bedenkliche Grundsätze, ohne alle Rücksicht auf das allgemeine Beste, aufstellt. Die Magnaten

naten entfernen sich nach und nach, und man weiß noch immer nicht, wann das Inaugural-Diplom wird fertig werden, und welche Gestalt es erhalten wird. Zu diesem Hergang kommt noch, daß der Patriotismus auch in die Ungarischen Regimenter fährt, und selbige in einer an den König gerichteten Addresse verschiedene Forderungen machen, unter andern auch verlangen, beym Landtage repräsentirt zu seyn. Der Bürger- und Bauernstand sieht dem allen aufmerksam zu, und scheint nicht gleichgültig zu seyn. Vielmehr versichert man, der König habe schon von mehreren Gemeinden sehr nachdrückliche und bedeutende Zusicherungen von Treue und Ergebenheit, und von Bereitwilligkeit, seine Rechte gegen alle Eingriffe und Anmaßungen zu schützen, erhalten. Es kommt hiezu, daß die Illyrische Nation, die der Griechischen Kirche ergebenen Einwohner des Königreiches, bey 3 Millionen Menschen, welche bisher wie Fremde behandelt worden sind, und nicht repräsentiret waren, die billige Forderung machen, auch Sitz und Stimme beym Landtage zu erhalten. Der eben vor einigen Tagen plötzlich verstorbene Griechische Metropolit, ist nebst einigen Bischöfen hierher gekommen, dieses Ansuchen vor den Thron zu bringen. Die gesammte Illyrische Natiou verspricht dagegen dem Könige Treue, Ergebenheit, und auf alle Fälle, ihren wirksamen Beystand. Se. Majestät haben derselben Gesuch sehr gnädig aufgenommen, und haben Gewährung zugesagt. Das aber will dem Landtage zu Ofen, wie man vernimmt, nicht gefallen.

In Galizien hat man auch verschiedene Schritte gethan, die hier Misfallen erregen mußten, um so mehr als man sehr gut wußte, daß fremder, feindseliger Einfluß die Gemüther in Bewegung setzte. Es entstanden zu Lemberg und in allen Kreisen sogenannte patriotische Committées, Afterstände, welche sich die Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten anmassen, und mit dem Hofe, über die Einrichtung der Landesverfassung und über die Bedingnisse ihrer Unterwürfigkeit, gewissermassen in Unterhandlungen treten wollten. Der König hat sich dadurch bewogen gesehen, unter dem 2ten Junius ein

merk-

merkwürdiges Rescript zu erlassen, worin Würde mit Güte vereiniget ist. Se. Majestät erklären darinn, es sey Ihr Wunsch, den Königreichen **Galizien** und **Lodomerien** "eine die persönliche Freyheit und das Eigenthum gegen jeden Mißbrauch der Gewalt schützende und die gemeinschaftliche Wohlfahrt aller Stände befestigende Verfassung zu geben, zugleich aber auch einzelnen gegründeten Beschwerden abzuhelfen." — Zu dem Ende hätten Se. Majestät das Steuer- und Urbarialsystem schon aufgehoben, und hätten die an das Hoflager gekommenen Deputirten aufgefordert, mit kindlichem Zutrauen die Gebrechen des Landes zu eröfnen, und Mittel zur Abhülfe vorzuschlagen. Indessen sich Se. Majestät mit den hierüber von der Deputation überreichten Vorstellungen beschäftigten, hätten Sie ungerne vernommen, daß im Lande eigene Commitées zusammen treten, und alle Ordnung unterbrochen sey ꝛc. ꝛc. Es werden demnach alle diese Committées aufgehoben und untersagt ꝛc. Man hat seitdem vernommen, daß zwar dieselben, so bald sie von dieser Erklärung Nachricht hatten, sich selbst getrennet, und alle ihre Acten an den Hof gesandt haben, um ihre Absichten zu rechtfertigen, daß aber demungeachtet, der Saame der Unzufriedenheit nicht erstickt ist. Doch dürfte sich hier wohl alles von selbst geben, da dem Anscheine nach, ein Theil **Galiziens** an die Republik **Polen** abgetreten, der übrig bleibende Theil aber dem Königreiche **Ungarn** einverleibet wird, wenigstens wird letzteres von dem Landtage in **Ofen** und selbst von einem großen Theile der Galizischen Nation dringend verlangt.

Und auch in **Böhmen** und in den **Oesterreichischen** Provinzen, herrscht, wegen Wiedereinführung des ehemaligen Urbarialsystems viele Unzufriedenheit, hier aber mehr bey dem Landvolke, als bey den sogenannten Ständen. Man muß viele Aufmerksamkeit und Strenge anwenden, einzelne Widersetzlichkeiten zu überwinden, und zu hindern, daß sie nicht in Aufstand ausarten. In **Steyermark** und vorzüglich in **Krain**, ist es doch an einigen Orten schon zum wirklichen Ausbruch gekommen, und man sagt, es wäre ein ganzes Militaircommando erschlage

schlagen worden. Dennoch sind die Stände selbstisch genug, das Feudalsystem mit allem Drucke wieder herstellen zu wollen, und bedenken nicht, daß sie, um mehr zu bekommen, alles zu verlieren sich in Gefahr setzen.

Doch alle diese Umstände werden sich, wie zu hoffen ist, auf eine günstige Art ändern, wenn der Friede von aussen befestiget seyn wird, und Leopold sich nur den Eingebungen seiner Güte und Weisheit wird überlassen dürfen.

Die sämmtlichen General-Seminarien, welche so lange ein Stein des Anstosses, so lange der Gegenstand einstimmiger Beschwerden der Bischöfe waren, unendliche Summen gekostet haben, und der Absicht, welche Joseph II. bey derselben Errichtung hatte, nicht entsprochen haben, sind nun sämmtlich aufgehoben. Die zu den General-Seminarien gezogenen Fonds von den ehemaligen bischöflichen Seminarien, werden denjenigen Bischöfen, welche ihre Seminarien wieder herstellen wollen, zurückgegeben. Uebrigens wird es der Bischöfen Willkühr überlassen, ob sie diese Seminarien herstellen, oder aus eigenem Vermögen neue errichten wollen, oder nicht. Es hängt auch von ihrer Willkühr ab, ob sie in diesen Seminarien eine theologische Lehranstalt einführen, oder ihre Kleriker auf eine Universität senden wollen. Im ersteren Falle aber müssen die Lehrer auf der Universität geprüfte und approbirte Leute seyn, müssen sich derselben Lehrbücher bedienen, die an der Universität zum Leitfaden dienen, und müssen ihre Zöglinge an der Universität prüfen lassen. Unter eben diesen Einschränkungen ist auch den bestehenden Klöstern erlaubt, bey sich wieder theologische Lehranstalten einzuführen. Und auf solche Art scheint es, sey alles befriediget.

Se. Majestät haben auch einen andern neuen Beweis von tiefen Gefühle der Billigkeit und Güte und über verjährte Vorurtheile erhabener Weisheit dadurch gegeben, daß Sie gegen die Hofstelle den Wunsch äußerten, den Juden alle bürgerlichen Rechte zu verleihen, und allen Unterschied, der sie vor andern Unterthanen auszeichnet, aufzuheben. Wie dieses in das Werk zu setzen wäre, dar-

über soll nun die Hofstelle Sr. Majestät ein gründliches Gutachten vorlegen.

Sobald die Königin von Neapel sich aus dem Kindbette erhoben haben wird, wollen J. J. Sicilianische Majestäten eine Reise hierher, und wenn die Königswahl in Frankfurt nicht eher vorgeht, bis dahin unternehmen. Sodann soll an unserem Hofe die dreyfache Trauung der beyden ältesten Erzherzoge mit den Prinzeßinnen von Neapel und des Kronprinzen von Neapel mit der ältesten Erzherzogin, unter vielen Feyerlichkeiten vor sich gehen.

Aber auch hierzu scheint der Friede eine Conditio, sine qua non!

XII.

Congreß zu Reichenbach. Zuverläßiges Schreiben.

(vom 17ten Julius.)

" Des Staatsministers, Grafen von Hertzberg Excellenz, waren schon einige Tage in Reichenbach, als, am 26sten vorigen Monats, der Oesterreichische Gesandte, Fürst von Reuß, und der Staats-Referendarius, Baron von Spielmann, daselbst ankamen. Eben als die Conferenzen angehn sollten, wurde der Graf von einer so starken Unpäßlichkeit befallen, daß man in Besorgniß stand. Aber der Genius Preußens wachte für uns, und erhielt uns den Mann, der für uns, und für die Erhaltung des Gleichgewichts von Europa eben sprechen und handeln sollte. Die thätige Seele dieses großen Mannes zeigte sich bald wieder in ihrer Kraft, und am 27sten, und 29sten Junius hielt er die ersten Conferenzen mit den beyden Oesterreichischen Gesandten. Sie schickten darauf verschiedene Couriere nach Wien, und erst am verwichnen Montage, (den 12ten Julius) kam die Antwort darauf von Wien; worüber der Graf wieder mit den beyden Oesterreichischen Gesandten, am 13ten, und vorgestern, den

15ten,

15ten, Conferenzen gehabt hat, denen auch die Gesandten von England und Holland mit beygewohnt haben. Die Oesterreichischen Gesandten schickten sodann ihre Berichte, und Couriere nach Wien, die vermuthlich in 8 Tagen eine entscheidende Antwort zurückbringen werden.

Man kann das Publicum von Verhandlungen der Art nicht unterrichten; es wird demselben genug seyn, wenn es den Schluß, und die Entwicklung erfährt. Ausser den Gesandten von England und Holland ist nur der Polnische Gesandte, Fürst Jablonowski hier, in Reichenbach, gegenwärtig; aber keiner von Maynz, noch andere. Der König hat noch sein Hauptquartier zu Schönwalde. Die Armee hat gestern eine Bewegung vorwärts gemacht."

XIII.

Nordische Kriegsbegebenheiten.

Die Absichten Gustavs in der dießjährigen See-Campagne waren groß, und seinem unternehmenden Geiste gemäß. Sie giengen dahin, von der frühen ofnen See, und der Befreyung der Finnländischen Küsten vom Eise, zu profitiren, den Russen zuvor zu kommen, mit der Scheerenflotte die Rußische Scheerenflotte, die zu Friedrichshamn lag, zu zerstören, mit der großen Flotte die Division der Rußischen großen Flotte, die zu Reval lag, wenigstens für diesen Feldzug unbrauchbar zu machen, oder möglichst zu beschädigen, und sodann mit der Uebermacht nach Kronstadt zu segeln, und mit der Scheerenflotte nach Wiburg. Wie weit diese Absichten erfüllt worden, ist zum Theil schon im vorigen Monate S. 642-647, erzehlt worden. Seitdem sind auch die Rußischen Berichte von jenen Vorfällen erschienen. Sie kommen im wesentlichen mit den Schwedischen überein. Nach diesen Rußischen Berichten, bestand derjenige kleinere Theil der Rußischen Scheerenflotte, die bey Friedrichshamn lag, aus 60 theils Kaiquen, theils Kanonierböten, die größtentheils noch ohne Geräthschaften, und unbewafnet wa-

ren. Es gelang den Schweden, bey ihrer Uebermacht, 3 Segelfahrzeuge, 9 Kaiken, 3 Doppelschaluppen, und 11 Kanonierböte — zusammen 26 Schiffe, theils zu nehmen, theils zu vernichten. In Schwedische Gefangenschaft geriethen 1 Capitain, 3 Lieutenants, und 142 Soldaten und Matrosen. Verwundet wurden 27 Mann, und getödtet 2 Officiere, und 72 Mann. Am 3ten Junius bestürmte der Schwedische General Armfeldt den Rußischen Posten bey Sawataipola, wurde aber abgetrieben, selbst schwer verwundet, und verlor als Gefangne, 5 Officiers, 60 Gemeine, und 4 Kanonen. Die Rußen hatten nur 13 todte, und 43 verwundete. Den Schwedischen Verlust setzten die Rußen zu 150 Mann an.

Von dem mißlungnen Versuche der Schwedischen großen Kriegsflotte, auf Reval, ist bereits im vorigen Monate S. 645 u. f. der Bericht enthalten; wie auch von den fernern Begebenheiten S. 646 und S. 705 und 706, bis zum 9ten Junius. Hier müssen wir noch beyfügen, daß sich die beyden Rußischen Flotten von Reval und Kronstadt am 6ten Junius vereinigten, indem die Schwedische Flotte nach Biörko segelte, um nicht zwischen 2 Feuer zu kommen. Die vereinigte große Rußische Flotte war nun 30 Linienschiffe, und 18 Fregatten stark. Sie blokirte mit ihrer Uebermacht die Schwedische, welche nur aus 22 Linienschiffen, und 8 Fregatten bestand. Am 9ten Junius näherten sich die Rußen mehr, und besetzten mit dem rechten Flügel den Raum hinter Kurgo, mit dem linken aber den hinter Salwora. Die Felsen und Sandbänke schützten die Schwedische Flotte, und die Scheerenflotte der Schweden, unter dem Oberbefehle des Königs selbst, zog sich näher gegen Wiburg, und blokirte die Stadt, indem sie selbst blokirt war.

Während dieser Situation ließ der König von der Besatzung seiner Scheerenflotte verschiedene Landungen gegen Petersburg zu, versuchen. Ein solcher Versuch auf die Insel Uransari, am 17ten Junius, wurde zweymal unternommen; der Rußische General Buxhövden trieb aber die Schweden beydemale zurück, welche 254 Todte auf dem Wahlplatze liessen. Die Rußen hatten 19 Mann todte,

und

und 69 verwundete. Eine andere Aussetzung zu Kolvisto glückte in so weit besser, daß, nach dem Schwedischen Berichte, die Russen bey einem Angriffe auf die Schweden, 20 Mann Todte u. 3 Gefangne verloren. Es streiften auch die Schwedischen leichten Truppen bis anderthalb Meilen von Petersburg, und lagerten sich zwischen Wiburg und Sustebek, bey welchem Orte ein Scharmützel vorfiel. Eine große Absicht konnten die Schweden gar nicht haben, da sie viel zu schwach waren, auch von mehrern Seiten Rußische Truppen gegen Petersburg angezogen kamen, und von der Seeseite her die Situation mißlich war, und nur eine Schlacht den Rückzug aus dem Sunde von Biörko bis Wiburg, den Schweden verschaffen konnte.

Diese Umstände in den Gegenden von Wiburg und Petersburg machte sich der in Finnland commandirende General, Graf von Meyerfeld, zu Nutze. Er rückte von Pittis vor, bemächtigte sich des Passes Kuppis Broby, und brach von da am 25sten Junius gegen Högfors, und Suttula auf. Hier grif er die Rußen, welche 3 Batterien hatten, lebhaft an. Die Kanonade dauerte 3 Stunden, da ein heftiger Regen zum Aufhören auf beyden Seiten nöthigte. Unterdessen hatten einige Schwedische Detaschements einige Posten an den Flanken besetzt. Die Russen verliessen früh des Morgens, am 26sten, ihre Batterien, und der General Meyerfeld rückte weiter fort, und nahm an demselbigen Tage noch Högfors ein. Am folgenden Tage, den 27sten Junius, nahm er sein Hauptquartier zu Kymmenegard.

Die erwähnte Situation der Flotten konnte nicht lange so bleiben. Der 3te Julius änderte sie auch, durch ein heftiges und großes Treffen. Die Schwedischen Flotten benutzten einen heftigen Wind, um sich durchzuschlagen, verloren aber dabey viele Schiffe von der Scheerenflotte. Da wir so eben einen Brief von unserm Correspondenten in Stockholm erhalten; so wollen wir diesen vorerst hier geben, so wie wir ihn erhalten haben.

 Schrei-

Schreiben aus Stockholm,
den 13ten Julius 1790.

"Da ich noch Nachrichten aus Finnland erwartete, so habe ich mein Schreiben über den bestimmten Posttag zurückgehalten. Jetzt sind auch Nachrichten angekommen, die aber nicht die angenehmsten sind. Ehe ich sie Ihnen mittheile, muß ich einen Rückblick auf die vorhergegangenen Ereignisse und Unternehmungen thun. Es ist Ihnen bekannt, wie sehr sich unser König beym Anfange der diesjährigen Campagne bemühte, dem Feinde zuvor zu kommen. Man sah die Flotten zu einer Zeit auslaufen, wo man sonst gewöhnlich erst anfängt, sie auszurüsten. Schweden besitzt allein und ununterstützt nicht die Macht, die gesammte Rußische Marine zu bekämpfen. Der König unternahm also alles mögliche, um sie theilweise und einzeln zu zerstöhren. Daher machte man die Unternehmungen auf die Flotten zu **Reval** und **Friedrichshamn**. Die bey letzterm Orte glückte: die bey Reval schlug durch die Ungunst des Schicksahls fehl. Grade wie unsre Flotte in den Hafen zu Reval einlaufen wollte, fieng der Wind an, sich ihr zu widersetzen. Die Flotte hatte mit allen Elementen zu kämpfen, die sich zu ihrem Untergange schienen verschworen zu haben. Mehrere Schiffe kamen in Gefahr, auf den Grund zu gerathen. Ein Admirals-Schiff blieb über eine viertel Stunde auf einer Sandbank sitzen, und wurde indeß von dreyen Seiten durch die feindlichen Kanonen beschoßen. Alle tapfere Entschlossenheit, alle Geschicklichkeit unsers Groß-Admirals war erfoderlich, um die Flotte aus einer so gefährlichen Lage zu bringen; und eben so die Anstrengung und Unerschrockenheit der Schweden, um so viele Hindernisse zu bekämpfen und über die Natur selbst zu siegen. Der größte Theil der Matrosen war noch unversucht im Seekriege.

Da diese Unternehmung fehl schlug, suchte der Herzog den andern größern Theil der feindlichen Flotte, die zu **Cronstadt** lag, zu besiegen. Er näherte sich bis auf eine geringe Entfernung diesem ersten Hafen des Rußischen Reichs, indeß die Galeeren-Flotte unter Anführung des

Königs

Königs längst den Küsten herbeyrückte. Der Wind begünstigte diese Bewegungen, aber auch zugleich die feindliche Flotte zu Reval, die nun den Befehl bekam, sich mit der Cronstädter Flotte zu vereinigen. Sobald diese die Annäherung jener erwartete, lief sie aus, und grif, wie Sie schon aus den Zeitungen wissen werden, die Schwedische Flotte am 3ten Junius an. Wie sie aber sah, daß die Revalsche Escadre zur bestimmten und gehoften Zeit nicht ankam, zog sie sich aus dem Handel, ohne sich in ein neues Treffen einzulassen, wozu sie die Schweden den ganzen Tag über zu bringen suchten. Bey diesem Schlacht-Vorgange hatten wir die Ehre, aber die Feinde den Vortheil. Sie erreichten ihren Hauptzweck, die Vereinigung beyder Flotten, die nun an 20 Kriegs-Schiffen stärker, als die unsrige, waren. Um nicht zwischen zwey Feuer zu kommen, und zugleich die Galeeren-Flotte, die bey Biörkö-Sund, einige Meilen von Petersburg, vor Anker lag, zu decken, segelte die grose Flotte nach dem Meerbusen von Wiburg. Zwey Tage darauf legte sich die feindliche Flotte zwey Meilen vor demselben vor Anker, ohne indeß einen Angrif auf die unsrigen zu wagen.

Während sich der König Wiburg zur See näherte, machte der Baron Armfeldt zu Lande Bewegungen, um sich, wenns möglich wäre, mit den Truppen zu vereinigen, die von der Galeeren-Escadre ans Land gesetzt wurden. Wäre diese Unternehmung gelungen, so würde die ganze feindliche Armee eingeschloßen und selbst Petersburg bedrohet worden seyn. Ohne mit leeren Vortheilen zu prahlen, kann man nach der Aussage glaubwürdiger Reisenden mit Gewißheit versichern, daß die Bestürzung und Besorgniß zu Petersburg nicht geringe war, als man bey dem Treffen am 3ten Junius den Donner der Kanonen in der Nähe hörte. Aber das Schicksahl spielt mit den Absichten und Entwürfen der Menschen. Das Glück entsprach nicht den weisen Dispositionen des Baron Armfeldts.

Indem der König — wie man sagt, durch eine absichtliche, falsche Ausstreuung der Feinde — die ungegrün-

diese Nachricht bekam, daß der Baron Armfeldt Davidsstadt, einen befestigten Ort, der das Innere des Landes beherrscht, eingenommen habe, hatte eben dieser brave General am 4ten Junius einen unglücklichen Vorfall, bey Sawitaipol, einem vortheilhaften feindlichen Posten in der Nähe von Kärnäkoski, aus welchem Orte uns die Rußen am 30sten April zu vertreiben vergebens gesucht hatten. Alle Nachrichten versicherten einstimmig, daß die Russen bey Sawitaipol nur 2000 Mann stark wären und 2 Batterien von 8 Kanonen hätten. Die Schweden brachen also gegen diesen Posten in 3 Colonnen auf, die verschiedene Wege nahmen, und sich zur bestimmten Zeit vereinigen sollten, indeß zwey Kanonier-Schaluppen mit einigen andern Fahrzeugen bestimmt waren, die Aufmerksamkeit des Feindes von Seiten des benachbarten Sees zu beschäftigen und mit einer Landung zu drohen. Diesem schönen Operationsplane gemäß, kam der Baron Armfeldt zur bestimmten Zeit mit der ersten Colonne unter den Augen des Feindes an. Zum Unglück traf er allein ein. Und was noch schlimmer war — die Russen, die seine Absichten erfahren, hatten sich bis auf 5000 Mann verstärkt, und ihre Retranschements mit 9 Batterien von 39 Kanonen versehen. Und die kleine Colonne, die nicht über 600 Mann zählte, und die unbekannt mit Flucht und Weichen war, hatte die Helden-Entschlossenheit, den furchtbaren, überlegnen Feind in seinen Verschanzungen anzugreifen. Die Geschichte enthält keine größere Beyspiele von Unerschrockenheit und Heroismus, als dasjenige war, welches an diesem Tage dieser kleine Haufen von Dalecarliern gab. Officiere, die sich sonst schon ausgezeichnet hatten, übertraffen sich selbst in diesem Kampfe. Der junge Baron von Vegesak forcirte mit 8 Soldaten eine Batterie. Baron Armfeldt zeigte bey der Tapferkeit eines Soldaten zugleich die Talente eines unerschrockenen Generals. Durch ihn ermuntert und vortreflich angeführt, widerstand man der Artillerie und dem Feinde über 2 Stunden. Das kleine Corps hätte sich wahrscheinlich noch Vortheile errungen, wenn sein Anführer, der Baron Armfeldt nicht gefährlich verwun-

det worden wäre. Dieser unglückliche Zufall entschied den Kampf. Die Unsrigen sahen sich, mit einem Verluste von 4 Kanonen zum Rückzuge gezwungen. Seit dem Anfange des Kriegs war dieses der hartnäckigste, mörderischste Streit. 7 Officiere blieben, 15 wurden verwundet, 5 gefangen. Der Verlust an Soldaten war nach Verhältniß geringer. Berichte, die denselben auf 300 Mann angeben, sind zu übertrieben. Augenzeugen haben mich versichert, daß er sich nicht über 90 Mann belaufen hat.

Nach dem Rückzuge dieser ersten Colonne, kam erst die zweyte, unter Anführung des Oberstlieutenants, Tawast, auf dem Kampfplatze an. Schlechte Wege hatten sie so lange aufgehalten. Ein kleiner Haufen von Jägern, der die Avantgarde ausmachte, ließ sich mit den Feinden ein, ehe sie von dem Rückzuge der ersten Colonne etwas erfuhren, wurden plötzlich von den Rußen umringt, drangen aber, indem sie ein Quarré formirten, glücklich durch dieselben hindurch. Die Ansicht von dem, was vorgefallen, bewegte den Oberstlieutenant Tawast zum Rückzuge. Endlich, nach 3 Stunden, kam auch die 3te Colonne an. Wie die letztre zog sie sich gleich nach Kärnäkoski zurück, und ohnerachtet des ansehnlichsten Verlustes, besonders an braven, ihres Vaterlandes würdigen Officieren, den wir erlitten, rückten die Russen nicht vor, und unternahmen keinen Angrif auf jenen Posten. An die Stelle des Baron Armfeldts, der bey seinen erhaltnen Wunden das Commando nicht fortführen konnte, wurde der Baron Wrede zum Anführer der tapfern Dalecarlier ernannt. Dieser Officier, Oberste des Regiments Upland, hat schon bisher ein besondres Corps commandirt, das seit dem Anfange der Campagne bey Kuopis gestanden hat.

Zwey Tage nach dieser Schlacht, gieng der oberste Befehlshaber der Finnländischen Armee, Graf Meyerfeldt, bey Aborrfors über die Gränze, ohne Widerstand zu finden. Die Feinde hatten sich zurückgezogen, hielten indeß noch die Brücken bey Werelä und Anjala besetzt. Am 7ten Julius gieng der Graf weiter und bemächtigte

 sich,

sich, da er von einer andern Seite her mit Truppen verstärkt worden war, des Paßes **Broby**. Die Verzögerung der Scheerenflotte hielt ihn darauf einige Tage vom weitern Vorrücken ab. Denn diese mußte die Küste decken und die Escadre zurückhalten, die man als die Ueberbleibsel von den Galeeren zu Friedrichshamn wieder gesammlet und ausgerüstet hatte. Nach der Ankunft der Galeeren-Flotte nahm der General Meyerfeldt am 26sten Junius den Paß **Högfors** ein. Unsere Armee ist dadurch nunmehr wieder im Besitz von **eben dem Rußischen Territorium**, das sie voriges Jahr vor dem Rückzuge besaß, der nach der Schlacht von Swenksund erfolgte.

Ein Theil der erwähnten Galeeren-Escadre segelte weiter vor, um sich mit der Flotte des Königs zu vereinigen. Sie bestand aus lauter Schiffen, die zu **Stralsund** und **Westerwyk** neu erbauet waren, und zählte überhaupt 70 Seegel. Der größte Theil derselben blieb in Schwenskfund. Der andre Theil, unter Anführung des Chefs d'Escadre, Hrn. **Cronstädt**, traf auf seiner Fahrt die Flottille von **Friedrichshamn** an, die 42 **Seegel** stark war. Cronstädt, der überhaupt 30 Kanonier-Schaluppen hatte, grif sie **am 1sten Junius** mit solchem Erfolge an, daß ihre gänzliche Besiegung erfolgt wäre, wenn sie keine Unterstützung von der großen Rußischen Flotte erhalten hätte. Der Schaden, den unsre Galeeren bey dieser Gelegenheit erlitten, verdient kaum erwähnt zu werden, da auch nicht einmal ein Mann auf denselben verwundet wurde. Indeß konnte Herr von Cronstädt, wegen der großen Rußischen Schiffe, die ihm bey **Pikepaß die Paßage versperrten**, den Endzweck seiner Expedition nicht erreichen.

Unsre **Flotten** behielten unterdessen bey Wiburg ihren Standort. Der König setzte ein Corps ans Land, das bis nach **Systerbek** vordrang, die dasigen öffentlichen Gebäude, die Pulver-Mühlen, Gewehr-Fabriken und Stückgiesserey ruinirte. Nachdem unsre Flotten über einen Monat auf der Rheede von Wiburg im Angesichte des Feindes gelegen hatten, der ohnerachtet seiner größern Stärke sie nicht anzugreifen wagte, erhob sich ein günstigerer

gerer Wind. Der 3te dieses Monats war der Tag, der in der Kriegsgeschichte des Nordens immer denkwürdig bleiben wird. Es wurde in einem Winkel der Ostsee eine Schlacht mit solcher Wuth und Heftigkeit geliefert, wie man sie lange nicht sah. Das Detail von derselben ist bis jetzt noch unbekannt. Der Official-Bericht kam erst gestern hier an, und ist noch nicht ausgegeben. Die Privat-Nachrichten, die man zugleich erhalten hat, widersprechen sich zu sehr, als daß man auf sie bauen könnte. Das einzige, was man mit Gewißheit weiß, ist, daß unsre beyden Flotten die Passage mitten durch die feindlichen forcirten, daß wir vieles verloren haben, daß aber auch beyde Flotten zu ihrem Hauptendzwecke gelangt sind. Am 4ten dieses kam der König mit mehr als 90 bewafneten Schiffen in Schwensksund an. Zur großen Freude aller braven und getreuen Schweden, sind Se. Majestät im völligen Wohlbefinden. Der Herzog Carl lief am 6ten zu Sweaburg ein. Er hat eine leichte Wunde erhalten. So lange die Vorsehung diese beyden geheiligten Personen erhält, wird sich die Nation nie durch einen Unfall niedergeschlagen sehen. Dieser letzte war fast ganz die Folge einer widrigen Gegend. Zwey von unsern Schiffen wurden, da man die Passage des Meerbusens forcirte, verbrannt, indem sie auf ein feindliches Schif stießen, das unsre Brander in Feuer gesetzt hatten. Andre scheiterten bey dem heftigen Winde an Klippen, wovon der enge Finnische Meerbusen so voll ist. Von dem Feinde wurden nur 2 Linienschiffe genommen, obgleich sie sich alle Mühe gaben, die Masten und Thauwerke der unstigen mit zerstückelten Eisen zu zerschiessen. Die Russen haben ein Schif durch Verbrennung verloren, und eines ihrer Linienschiffe ist gesunken. Aber wir haben 5 Linienschiffe noch, ausser den 2 genommenen verloren, wovon 1 in die Luft flog, und 4 auf Sandbänke geriethen. Unsre Galeeren-Flotte hat auch beträchtlich gelitten; es sollen auch Fahrzeuge davon genommen seyn. — Vielleicht daß Europa einst Ursache haben wird, das Uebel der widrigen Ereignisse Schwedens zu empfinden, so wie Schweden selbst den Verlust der ersten Campagne empfindet. Doch

es ist die Eigenschaft großer Seelen, sich über die Mißstreiche des Schicksahls zu erheben.

o|―――――|o

Nach den Rußischen, und den damit im wesentlichen auch übereintreffenden Schwedischen neuern Berichten ist diese Schlacht ein entscheidender Sieg für Rußland, und ein großes Unglück für Schweden gewesen, eine fast gänzliche Niederlage der Schwedischen Seemacht. Da den Schwedischen Flotten in ihrer üblen Stellung bey Biörko und Wiburg, in welcher es ihnen an Proviant, Waßer, und vielen Nothwendigkeiten fehlte, kein ander Mittel übrig blieb, als sich durch die sie blokirende Linie der Rußischen Flotten durchzuschlagen, so suchten sie den ersten günstigen Wind zu benutzen, und liessen in der Nacht vom 3ten Julius, 3 Brander auf die Flotte des Admirals Tschitschagoff losgehen, um sich den Weg zu öfnen. Aber durch einen Unglücksfall kam einer der Brander einer Fregatte und einem Schwedischen Linienschiffe selbst so nahe, daß beyde in Brand gesteckt wurden, und in die Luft flogen. Indem die Schweden nun ferner mit allen Seegeln hinter her durch die Rußischen Schiffe, die wegen der brennenden Schiffe den Weg hatten offen gelassen, durch wollten, so wurden sie doch noch von einer Division der Rußischen Flotte hart angegriffen, und hier verloren sie 4 Linienschiffe, die auf Sandbänke in der engen Fahrt geriethen, und 2 Linienschiffe wurden von den Rußen erobert. Sie verloren also 7 Linienschiffe; und 3 Fregatten; eine flog in die Luft, eine wurde von den Rußen genommen, und eine strandete. Von der Galeeren- oder Scheeren-Flotte, die der König selbst commandirte, sind über 30 Schiffe den Rußen in die Hände gefallen, indem sie auf ihrem Zuge hinter der großen Flotte, von der Scheeren-Flotte des Prinzen von Nassau angegriffen wurde. Man schätzte den ganzen Verlust der Schweden, an Matrosen und Soldaten auf 5000 Mann, und über 90 Officiere. Auch die Bagage der Flotte gerieth fast gänzlich in die Hände der Rußen. Diese segelten der nach Sweaburg sich retirirenden Schwedischen Flotte nach, und blokirten sie, als sie mit 14 Linienschiffen und einigen Fregatten

dort

dort eingelaufen war, mit 15 Linienschiffen. Der König, welcher zu Swenskfund mit der Scheeren-Flotte angekommen, und mehr als einmal den größten Gefahren, denen sein Heroismus ihn aussetzte, entkommen war, blieb nicht lange da, sondern mit unglaublichem Muthe segelte er von neuen wieder aus, um die Scheerenflotte des Prinzen von Nassau anzugreifen. — Noch sind die ausführlichen Berichte von diesen so wichtigen Vorgängen weder vom Petersburger noch Stockholmer Hofe angekommen, indem dieser Artikel in die Druckerey gesandt werden muß. Wir werden also erst in dem nächsten Stücke im Stande seyn, eine so genaue und nach den besten Geschichtsquellen verfaßte historische Darstellung von diesen Begebenheiten, mitzutheilen, wie es ihre Wichtigkeit erfodert, und wir hoffen dazu mit besondern Nachrichten versehen zu werden.

XIV.

Noch eingelaufene Briefe.

1.

London, den 16ten Julius 1790.

Daß unsre Rüstungen mit dem größten Eifer fortgesetzt werden, daß der Holländische Admiral Kinsbergen, dessen Flotte bey Portsmouth liegt, vorgestern dem Könige vorgestellt worden, und gestern unser commandirender Admiral, Lord Howe, persönlich die letzten Instructionen erhalten hat, um mit seiner großen Flotte in See zu stechen, können Sie in allen unsern Zeitungen lesen. Aber ich bin so glücklich, Ihnen von den Unterhandlungen unsers Ambassadeurs zu Madrit, des H. Fitzherbert, mit dem Grafen von Florida Blanca, fernere zuverläßige Nachricht geben zu können, und beziehe mich auf meinen vorigen Brief.

Die Bedingungen, welche unser Ambassadeur in der neuen am 14ten Junius übergebenen Note, zu Madrit, verlangte, enthielten 1) die Restitution der genommenen englischen Schiffe, 2) eine gänzliche und hinreichende Entschädigung, und 3) eine Satisfaction wegen der Beleidigung der Brittischen Flagge. Zu dieser Satisfaction sollte

es hinreichend seyn, wenn der König von Spanien erklärte, daß er zu einer Satisfaction gegen Se. Brittische Majestät wegen der Ihrer Flagge angethanenen Beleidigung geneigt sey, und deshalb die beyden erstern Bedingungen erfüllen wolle.„

Hierauf hat der Graf von Florida Blanca am 18ten Junius in einer Note geantwortet — "Daß der König von Spanien zu der verlangten Erklärung, eine gerechte und schickliche Satisfaction zu geben, sich verstünde, jedoch unter folgenden Bedingungen: 1) Daß erst die vorgebliche Beleidigung gehörig qualificirt werde, und zwar durch einen unpartheyischen Schiedsrichter, welches einer der Könige in Europa seyn solle, wobey Er die Wahl gänzlich Sr. Brittischen Majestät überläßt. 2) Daß aus der deshalb eingeleiteten Negociation nicht erhelle, daß der König von Spanien der Brittischen Flagge eine Beleidigung angethan habe. 3) Daß aus der Satisfaction nicht die Folge gezogen werde, daß der König von Spanien seinen Rechten entsage, sondern daß der König sie behaupte, wenn in einer freundschaftlichen Negociation dargethan würde, daß Großbritannien vielmehr einen Eingrif in die Rechte des Königs von Spanien gethan, auf Spanisches Territorium Anspruch mache, und den Tractaten entgegen gehandelt habe.„ — Daß am 1sten Julius bereits das Ultimatum unsers Hofes nach Madrit abgeschickt worden, und wie mehrere zusammentreffende Umstände die Erhaltung des Friedens höchst unwahrscheinlich machen, und den Krieg fast sicher erwarten lassen, habe ich Ihnen schon in meinem erstern Schreiben gesagt.

2.

Paris, den 16ten Julius 1790.

Der Tag von gestern, das Conföderations-Fest, ist ohne allgemeine Merkwürdigkeiten vorüber gegangen. Denn Proceßionen, Hersagung einer vorgeschriebnen Formel, die man den König gezwungen schwören läßt, Lärmen, zusammengelaufenes Volk von allen Ständen, Geräusch von Trommeln, und National-Garden, und über das alles ein herströmender Regen, ein Regenguß über den andern, den ganzen Tag durch, das halte ich für keine

Merk-

Merkwürdigkeiten, wenigstens für keine, die ich Ihnen für Ihr Journal melden könnte, und Sie können das alles in allen unsern Zeitungen lesen. Gleichwohl habe ich Ihnen manches besondre zu sagen.

Die Nacht vorher war schon das Marsfeld voller Bürger-Soldaten, die mit dem versammelten Volke, in der kalten stürmischen Nacht, in der es oft wie mit Kannen vom Himmel goß, sich durch Tanzen zu erwärmen suchten. Das abscheulichste Wetter dauerte den ganzen Tag fort; und man sagte: **Der Himmel sey ein Aristokrat geworden.** Als um 8 Uhr die Bürger aus der Stadt in zahlloser Menge auf das Marsfeld kamen, so entstand ein Tumult, da so viele Arten von Logen, oder eingeschloßnen Plätzen, von National-Garden bewacht wurden, weil für diese Plätze Billets ausgetheilt waren. Man war sehr unzufrieden, eine solche Distinction zu finden, es blieb aber bey Stößen, Lärmen, und Drohungen, weil Niemand als die beorderten National-Garden, bewafnet hatten erscheinen dürfen. — In der Stadt waren die National-Garden schon seit 5 Uhr auf den Beinen, und wollten für Kälte, Nässe, und Hunger fast umkommen. Man warf ihnen Brodt aus den Fenstern, das sie mit Säbeln, und Bajonetten auffiengen; man ließ ihnen an Stricken Bouteillen mit Wein und Liqueurs herab, und sie schrien dagegen; es lebe die Nation! es leben unsre Brüder. Auch die Deputirten Detaschements von den regulirten Truppen wurden applaudirt, aber gegen die vom Regimente Royal Allemand (welches vorm Jahre sich bekanntlich treu gegen den König und seine Ordres betrug) und gegen die von der Garde du Corps, war man sehr unfreundlich, zischte, und schimpfte, und schrie auch, der König müsse und solle keine Garde du Corps mehr haben. Die Proceßion gieng sehr langsam. Regen von oben, Koth von unten, und eine eingebrochene Brücke von Brettern, wobey verschiedene hart verwundet wurden, hinderten den Zug, und der König konnte den ihm vorgeschriebnen Eyd, *) den er um 12 Uhr ablegen sollte,

*) Man vergleiche den obigen Artikel Frankreich S. 780 wo dieser Schwur und andre Umstände angeführt stehen.

sollte, erst gegen 5 Uhr Abends, hersagen. Er saß auf dem Throne in der Mitte der National-Versammlung, so wie sie es durch ihr Decret befohlen hatte. Er legte seinen Eydschwur vom Throne ab, allein, man sahe nichts von ihm, und hörte nichts von seinen Worten. Er war so mit beorderten National-Garden, die auf den Stuffen des Throns und oben heran standen, umgeben, daß schlechterdings das Volk ihn nicht sehen konnte. Man war sehr unzufrieden damit. Man murrte laut, mitten unter dem Vivat, das der größte Theil der ungeheuren Menge anstimmte. Man wollte, daß der König sich seinem Volke zeigen sollte, und so wollte man ihn auf den Altar des Vaterlandes tragen, welcher die Form der ehemaligen Rauch-Altare der Juden hatte, und auf welchem der bekannte **Bischof von Autun**, (eben derjenige, der so viele Motionen gegen den geistlichen Stand, und dessen Rechte und Vortheile in der Nat. Vers. gemacht hat, und der **eben auch** in der Nat. Vers. den **ersten Vorschlag** zu dem Conföderations-Feste that) die Fahnen der 83 Departements, die noch erst in Frankreich existiren sollen, einweihete. — Aber die Freude wurde vereitelt. Denn sobald der König seinen Eyd geleistet hatte, hob die Königin, die in einem eingeschloßnen Platze saß, den Dauphin in die Höhe, und zeigte ihn auf ihren Armen dem Volke, und man rief der Königin, und dem Dauphin ein Vivat. Der König aber verließ den Thron, gieng zu der Königin, umarmte sie, und drückte sie fest an sein Herz, und war äußerst bewegt, und in Thränen —. Man sang nun ein Te Deum, und mehr als 500 Tambours, und die oft wiederholten Kanonenschüsse, beschlossen diese Ceremonie der trunknen Volksfreude. Nach 6 Uhr gieng die Proceßion wieder heim.

Des Abends waren alle Strassen in der Stadt erleuchtet; aber der Himmel wollte nicht demokratisch werden. Er löschte alle Illumination aus. Blos die einzige vor dem Hause des H. Carls Villette, (ehemals Marquis von Villette) erhielt sich. Das Volk versammelte sich da, und rief: Der Autor solle sich zeigen. Herr Villette erschien, und man klatschte.

Noch

Noch muß ich bemerken, daß bey der Feyerlichkeit auf dem Marsfelde keine auswärtige Gesandten gegenwärtig gewesen sind, und der Gesandte von Turin verließ, auf Urlaub, unsern Hof wenige Tage vorher.

Gestern wollte man in der National-Versammlung die neue Einrichtung bey der Armee vornehmen. Aber die Herren Montlausier, Crillon, und andre widersprachen und behaupteten, daß die National-Versammlung kein Recht dazu hätte, und daß dieß allein dem Könige, als dem Chef der ausübenden Macht, zukomme. Nach einigen Debatten sahe man sich genöthiget, die Sache zu verschieben. Darauf stand der Abbé Maury auf, und sagte, "er sähe mit Verwunderung die Reichsfahne hinter dem Stuhle des Präsidenten; er verlange, daß sie, wenn sie eine Religions-Fahne seyn solle, wieder in die Kirche, oder wenn es eine Kriegsfahne seyn solle, an den König gebracht würde, welcher der oberste Chef der Armee sey. Der Präsident wollte darüber die Stimmen sammeln, aber sogleich verließ ein sehr großer Theil der National-Versammlung, fast die ganze rechte Seite, den Saal — und man beschloß geschwind, die Fahne wieder wegbringen zu lassen. Das ist ein Fall, der noch nie seit der Existenz der National-Versamml. existirte. Man zieht daraus viele Schlüße.

Auch folgendes giebt zu allerhand Remarquen Anlaß. Der Commandant der Deputation aus Bretagne, die aus mehr als 600 Mann bestand, begab sich am Sonnabende zum Könige, und sagte ihm: Sire, ich bringe Ihnen hier im Namen aller braven Bretagner, einen Degen, der nie mit einem andern Blute, als dem unreinen Blute ihrer Feinde befleckt werden soll. Sire, Sie können auf uns, zu aller Zeit sicher rechnen; alle Bretagner lieben Sie, und schätzen Sie. Ihr Blut wird eifrig für Sie, Sire, fliessen, Ihre Feinde sind auch die unsrigen. — Der König wurde sehr bewegt, die Thränen rollten ihm von den Backen — ach! ich bin zu bewegt — sagte er — ich kann nicht sprechen — und entfernte sich.

Die Feste, Bälle, Gastmale, und alle Arten von Ergözlichkeiten werden noch bis auf den Montag fortdauern. Indessen hat nun der Minister der auswärtigen Angelegenheiten selbst der Untersuchungs-Committée der National-Versammlung angezeigt, daß in Savoyen, an der französischen Grenze, sich eine starke Anzahl Truppen zusammen zöge, welches Anstalten erfodere, um die französischen Provinzen für alle Beunruhigung, bey der Nähe eines Corps d'Armee, zu sichern. —

3.

Aus Saarbrücken

haben wir ein Schreiben vom 18ten Julius, von höchst respectabler Hand erhalten, welches wir zur Berichtigung der im vorigen Stücke S. 701 Z. 15 und f. befindlichen Nachricht von dem Regimente Naßau, und d'Aquitaine mit wahrsten Danke mittheilen.

"Was Sie in Ihrem Journale im 6ten Stücke S. 701 von dem Regimente Nassau sagen, ist auf Kosten der Ehre eines Regiments, *) welches in den heftigsten Schlachten, wo es für Frankreich kämpfte, noch nicht zum Weichen gebracht werden konnte, welchem Ordnung und strengste Mannszucht die Richtschnur seit seiner Aufstellung gewesen ist, so daß das Gift der Insubordination, wovon leider, unerhörte Beyspiele täglich erscheinen, es anzustecken noch nicht vermögend war. Es spreche der noch würklich in Metz commandirende Generallieutenant, Marquis de Bouillé, unter dessen Befehlen es bis zu Anfang Junius stunde, desfalls das Urtheil aus!

So

*) Unrichtige, oder falsche Nachrichten, für welche selbst Fürsten nicht sicher sind, sondern dergleichen oft erhalten, beleidigen die Ehre nicht, wenn sie widerrufen werden. Wie sehr wünschen wir, eben solche Widerrufe von allen Insubordinations-Fällen in Frankreich geben zu können, wie hier in Absicht des Regiments Naßau geschieht. Wie sehr wünschten wir, daß das Bild der Insubordination, welches der Kriegsminister der Nat. Vers. selbst vorlegte, ganz und gar unwahr seyn möchte. Die Wahrheit ist uns heilig, und wer sie uns mittheilt, erzeigt uns und dem Publico eine verpflichtende Wohlthat.

So verläumderisch die Ihnen gegebne Nachricht von Davonlaufen ist, so wahrheits-widrig ist es, daß Aquitaine, und Nassau gegen einander zu Felde zogen und auf einander feuerten. Wahr ist es, daß, seit dem Nassau das Unglück hatte, zu Aquitaine nach Saarlouis in Garnison zu kommen, es von diesem Französischen Regiment unaufhörlich insultiret wurde, daß es zu den heftigsten Auftritten hätte kommen können, zumalen die Soldaten von Aquitaine ihren Officieren zügellos trotzten, dahingegen die von Nassau ihrem damaligen würdigen Commandanten, Obristwachtmeister, Freyherrn von Schaumburg, den genauesten militairischen Gehorsam bezeigten.

Durch Veranstaltung beyderseitiger Regiments-Commandanten, wurden den Regimentern alle scharfe Patronen abgenommen und in das Zeughaus gebracht; dieses ist der vollkommenste Beweis der Unmöglichkeit von feuern beyder Regimenter.

Das Datum von der größten Ausgelassenheit des Regiments Aquitaine, dahingegen von der unter Nassau, durch die Vorsicht dessen Commandanten, herrschenden Ruhe, jedoch pünctlichen Beobachtung aller gegenseitigen Demarchen, ist von Ihnen, meine Herren, richtig in Ihrem Journal angegeben. Die Soldaten von Nassau wurden am 13ten Junius im Spazierengehen vor der Stadt unbewafnet von jenen von Aquitaine, welche Bajonnetten unter ihren Röcken verborgen trugen, rückwärts angegriffen. Neun Mann von Nassau wurden alle rückwärts verwundet, einer von der Jäger-Compganie, welchem von nichts träumte, wurde durch zehn Bajonnettenstiche ermordet. Die Nassauer Soldaten nahmen ihre Zuflucht zu dem Klafter-Holz und den Pallisaden aus dem nahe bey der Attaque gelegenen Holz-Magazin, wehrten sich kaltblütig, sprengten die Meuchelmörder in das Früchtenland, in die Festungs-Gräben und einen Theil in die Saar.

Dieses ist der rechte Verlauf des Auftritts zwischen Naßau und Aquitaine.

4.

Haag, den 20sten Julius 1790.

Unsere Allianz mit England und Preußen, die uns den Frieden im Innern sichert, verwickelt uns jetzt in doppelte Kriegsangelegenheiten auswärts. Bey dem Streite zwischen England und Spanien ist schon die Flotte des Admirals Kinsbergen zu Portsmouth auf dem Puncte, sich mit der Englischen Flotte zu vereinigen, und erwartet nur die Antwort auf die letzte Erklärung des Londoner Cabinets an Spanien, welche am 1sten Julius von London abgegangen. Und mit der Ausrüstung einer zweyten Escadre ist man eifrig beschäftiget. — Bey dem Streite zwischen Oesterreich und Preußen, sind wir von Preußen ersucht worden, an dem Vermittlungsgeschäfte nebst England Antheil zu nehmen, und unser Gesandte, der Baron von Rheede, hat auch schon den Conferenzen zu Reichenbach in Schlesien beygewohnt. Es ist gar kein Zweifel, daß sich unsre Republik gegen England, und gegen Preußen, in allen Fällen als eine treue Alliirte zeigen wird.

5.

Frankfurt, den 19ten Julius 1790.

Die Erwartung des Ausgangs des Congreßes zu Reichenbach macht, daß die hier angekommenen Wahlbothschafter zur Kaiserwahl noch nicht das geringste vorgenommen haben. Auch sind noch andere Umstände vorhanden. Die Gesinnungen der Churfürsten sind, zwar nicht über denjenigen, der Teutschlands Oberhaupt seyn soll, aber über andre Gegenstände nicht ganz einstimmig, und zu dieser Uneinstimmigkeit der katholischen Churfürsten kommt noch die gewöhnliche Spannung zwischen dem katholischen und protestantischen Religionstheile. — Im Maynzischen und Trierschen sind die Gährungen und Unzufriedenheiten von der Art, daß man Ursache hat, das Beyspiel von Lüttich abschreckend zu machen, und dafür bedacht zu seyn, daß das Mal François nicht weiter ansteckend werde. — Ich kann ihnen versprechen, daß ich in Absicht der Niederländischen Unruhen, und der Kaiserwahl, Ihnen bald wichtige Nachrichten senden werde.

6.

Stockholm, den 16ten Julius 1790.

— Von dem Verluste, den unsre Flotte am 3ten Julius erlitten, als sie sich durch die sie blokirende Rußische Uebermacht, im Sunde von Wiburg durchschlug, erfährt man noch verschiedene nähere Umstände. Es bestätigt sich, daß 7 Linienschiffe und 3 Fregatten verloren gegangen, wovon jedoch nur 2 von den Rußen, währender Schlacht, erobert. Die fatale Stellung unsrer Flotte, die Nothwendigkeit, sich durch eine sehr gut postirte Flotte durchschlagen zu müssen, und

vor:

vornehmlich die Unvorsichtigkeit dessen, der den Brander führte, der unsern eignen Schiffen zu nahe kam, und 2 in die Luft sprengte, wie auch die Veränderung des Windes zu unserm Nachtheile, mitten in der Schlacht, sind die Ursachen unsrer Niederlage gewesen. Die 14 Schiffe, die mit dem Herzoge in Sweasund, bey Helsingfors eingelaufen sind, haben wenig gelitten. Durch Nachrichten aus Reval hat man erfahren, daß die Rußen 3 Schwedische Linienschiffe in den Hafen bugsirt haben. Von dem Rußischen Verluste weiß man nichts sichres. Das Admiral-Schif soll vor Sweaburg gekentert seyn, ein Schif soll gesunken, und 2 sollen in die Luft geflogen seyn.

So eben sind aber mit der heutigen Finnländischen Post erfreuliche Nachrichten eingegangen. Der König hat mit seiner Scheerenflotte der Rußischen eine neue Schlacht geliefert, und den Prinzen von Nassau total geschlagen. Der Prinz selbst soll auf einem kleinem Boote mit genauer Noth entkommen, nach andern Nachrichten um den rechten Arm gekommen seyn. Nähere Umstände weiß man in diesem Augenblicke noch nicht.

7.

Ein anderer so eben erhaltner Brief enthält folgendes näheres. "Der Verlust den unsre Linien-Flotte am 3ten dieses gelitten, ist fast einzig und allein dem Umstande zuzuschreiben, daß die Brander die für die Rußische Flotte bestimmt waren, zwey Schiffe von den unsrigen in Brand steckten. Die Folge war der Ruin eines Drittheils unsrer eignen Escadre.

Daß der Herr von Naßau am 3ten Julius auch geschäftig gewesen, ist falsch. Als unsere Scheeren-Flotte von Biörko zurück segelte, wurde sie von Rußischen großen Fregatten verfolgt, welche ihr eine Anzahl Schiffe auf dem Zuge wegnahmen.

Aber der 9te dieses war der Tag, den Herr von Naßau zu einem glorreichen Vorhaben ausersehen hatte. Besagten Tag, um 10 Uhr Morgens, grief er den König an, der bis dahin die gesamte Stärke seiner Flotille zusammen zu ziehn, nicht ohne Erfolg, gesucht hatte. Der Streit wurde sehr heftig, und währte, in allen seinen Folgen, 24 Stunden. Des andern Morgens war der Herr von Naßau aufs Haupt geschlagen. Man sagt, die Annalen der Marine aller Völker weisen kein Beyspiel eines ähnlichen Treffens auf. Auf funfzig der hauptsächlichsten Fregatten, Galeeren, Schaluppen, u. s. w. fielen in die Hände unsrer Truppen. Der Brigadier Denisow, der Flaggen-Capitain des Herrn v. Naßau, 210 Officiere, und 2000 Mann, wie man vorläufig weiß, wurden gefangen. Die Folgen stehen zu erwarten. Man versichert, daß so etwas entscheidendes seit der Schlacht bey Narva zwischen den beyden kriegführenden Mächten nicht vorgefallen sey.

Die Linien-Flotte mit ihrem Befehlshaber, welcher am 3ten in dem Treffen verwundet worden, doch ausser Gefahr ist, liegt sicher, und im guten Stande bey Sweaburg.

8.

Wien, den 17ten Julius 1790.

Der Vergleich mit Preußen, und die Erhaltung des Friedens scheint nun ganz unfehlbar zu erwarten, und die Unterzeichnung sehr nahe. Da man Preußischer Seits durchaus darauf bestand, daß in dem an Polen abzutretenden Theile Galiziens auch eine der Salzstädte begriffen sey, so hat nun Leopold der IIte auch Wieliczka dem Frieden zum Opfer gebracht, und damit scheint auch die letzte Schwierigkeit aus dem Wege geräumt zu seyn. Indessen ist es nunmehro noch zweifelhaft, ob Preußen Danzig und Thorn so leicht wird erhalten können. In Polen hat sich dagegen eine unerwartete Widersetzung erhoben, und Rußland ist zwar nicht entgegen, daß wir dem Preußischen Hofe dazu unsre Einwilligung geben, will aber selbst dazu noch nicht einwilligen. Es ist daher auch in den Unterhandlungen vorgesehen worden, daß, im Falle Preußen mit Rußland wegen Danzig in Krieg verflochten würde, unser Hof an seinen Alliirten zwar das stipulirte Hülfscorps geben, sonst aber an dem Kriege keinen Antheil nehmen solle.

Wir haben den ältesten, und ersten unsrer Helden, den Feldmarschall Laudon durch den Tod verloren. Er ist am 14ten d. M. in dem Hauptquartiere zu Neutitschein, an einer Hämorrhoidal-Kolik in dem 75sten Jahre seines ruhmerfüllten, und verdienstlichen Lebens, gestorben.

Unser ganzer Hof reiset zuverläßig am 10ten August zur Kaiserwahl und Krönung nach Frankfurt ab. Von der Ungarischen Krönung weiß man noch immer nicht, wann daran zu denken seyn wird?

Eben erhält man Nachricht, daß die Türken mit ihrer Hauptmacht über die Donau gegangen sind, und der Prinz von Koburg nächstens wird ein Treffen liefern müssen, wenn nicht die Friedens-Vorschläge des Herrn von Herbert, indessen angenommen werden, oder ein Waffenstillstand wenigstens geschlossen wird.

XV.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

Es ist dießmal in diesem Artikel wenig mehr zu berichten, da was bis jetzt bekannt geworden, fast alles in den vorhergehenden Artikeln befindlich ist. Aber wir müssen dabey

bey erinnern, daß, da noch bis jetzt nicht die vollständigen Berichte der Höfe von Petersburg und Stockholm von den großen Vorfällen zwischen den beyderseitigen Flotten, hier angekommen sind, wir heute nur so viel und dasjenige haben geben können, was wir erhalten haben, und uns die fernere genauere und umständliche Erzehlung vorbehalten müssen, in welcher wir hoffen noch manches, zu jeder Zeit noch interessantes, unsern Lesern geben zu können. Unterdessen sind die vorstehenden Brieflichen Nachrichten, die wir erhalten, durch vorläufige authentische Berichte, wesentlich bestätigt. In dem Treffen am 3ten Julius haben die Schweden in allem 7 Linienschiffe, und 3 Fregatten, und in der hartnäckigen Schlacht am 9ten Julius, welche bey Swenskfund zwischen den Scheerenflotten, vorgefallen, haben die Rußen 44 Schiffe, (Fregatten, Galeeren, Schaluppen,) verloren. — Diese so wichtigen Bataillen fielen vor, indem auf dem Congreße zu Reichenbach über Krieg und Frieden zwischen Oesterreich und Preussen noch nichts bestimmt entschieden war, und man den letzten Courier aus Wien noch erwartete. Jene Unterhandlungen sind aber auch durch den schon im obigen Artikel von Polen angeführten Umstand, daß eine starke Parthey auf dem Reichstage zu Warschau die Oberhand gewonnen, und sich der Abtretung Danzigs, auch im Falle einer großen Acquisition von einem Theile Galiziens, durchaus widersetzt, und weder Tausch noch Abtretung zulassen will, von neuen erschwert worden. Die Polnischen Truppen bezogen 3 Lager, eines bey Krakau, eines in Vollhynien zwischen Dubnow, und Radziwillow, und ein drittes in der Ukraine, bey Tulczyn. In Litthauen haben die dasigen Truppen auch ein Lager bezogen. Und aus Westpreußen zog die Armee des Generals Usedom durch Polen gegen die Schlesische Gränze. Und aus der Ukraine zog der größte Theil der gegen die Türken gestandnen Rußischen Armee nach den Preußischen Grenzen zu. Und das Rußische Corps unter dem Generale Suwarow zog über den Sereth, näher an die Oesterreichische Armee, unter dem Prinzen von Koburg. Und die Türkische Armee des Großveziers zog über die Donau, bey Widdin. Und von Constantinopel segelte eine Division der Türkischen Flotte ins schwarze Meer. Ueber die zwischen Preußen und der Pforte obwaltende Tractaten wurden am Ende des Mai von dem neuen Preußischen Gesandten Conferenzen gehalten.

Indem Preußen in Süden und Osten unterhandelte, richtete es auch seinen Aufmerksamkeit auf den Norden. Alle englische Zeitungen enthalten, daß Preußen den Hof zu London ersucht hat, 10 Linienschiffe (und nach den Umständen mehrere) in die Ostsee zu schicken, damit Schweden nicht von der Rußischen Uebermacht ganz unterdrückt werde. England war aber, nach den neuesten Nachrichten aus London, vom 20

Julius,

Julius, im Begriffe, den Krieg gegen Spanien förmlich zu erklären, und die Flotte des Admirals Howe, eben fertig, abzusegeln. Zu Cadix war hingegen ebenfals eine Spanische Kriegsflotte von 31 Linienschiffe, und 16 grossen Fregatten unter dem Commando des Admiral del Socorro, bereit, abzusegeln, und eine Division von 7 Linienschiffen war schon nach Westindien abgesegelt.

In Paris war bis zum 19ten Julius nichts wichtiges vorgefallen. Am folgenden Tage aber wollte der König die Musterung über die Deputirten des Reichs, die zum Conföderations-Feste gekommen war, halten. Die Nat. Vers. hatte die Fahne hinter dem Stuhle des Präsidenten (man sehe oben S. 825) wegnehmen, und als ein blosses Zeichen der Feyer des 14ten Julius an der gewölbten Decke des Saals aufhängen lassen. So war die Zufriedenheit wieder hergestellt, aber die Nat. Vers. mußte den König in einem Decrete bitten, die ausgebrochne Revolution in Lyon, welche Stadt neue Gesetze wegen der Zölle gemacht hat, durch Truppen wieder aufheben zu lassen. Uebrigens herrschte der Zustand der Anarchie durch das ganze Reich fort. Aus den Belgischen Provinzen, Lüttich, und auch aus den andern Welttheilen ist nichts neues merkwürdiges zu bemerken.

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Europa hat in dem verflossenen Monate zwey seiner grossen Helden verlohren, den zum Lord Heathfield erhobenen berühmten General Elliot, im 74sten Jahre seines Alters, im Baade zu Aachen, und den Feldmarschall Laudon, dessen Tod schon in dem obigen letztern Brief aus Wien angeführt worden.

In Genf sind wieder neue Unruhen ausgebrochen. Die demokratische Parthey ist unter die Waffen getreten, und verlangt eine Vereinigung mit Frankreich: die aristokratische weigert sich. Es wurden Deputirte nach Paris geschickt.

Im Lande Hadeln sind die dortigen Einwohner aufrührerisch geworden. Es ist aber keine eigentl. Epidemie des Freyheits-Schwindels, sondern Verweigerung der bisherigen Verpflegungsart der da garnisonnirenden Soldaten. Es sind jedoch schon Truppen gegen die empörten beordert worden, um sie mit der Macht zur Ruhe zu bringen.

Mehrere wohlerhaltne Einsendungen werden in den nächsten Stücken folgen.

Hamburg, den 27sten Julius 1790.



Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1790.

I.

Denunciation an alle Mächte in Europa, von einem Verschwörungs-Plane gegen die allgemeine Ruhe. Nebst einer Rede im Club der Propagande zu Paris. *)

Dieß ist der Titel einer französischen Schrift von 2 Bogen, deren Mittheilung uns zur Pflicht gemacht wird, da sie eine höchstwichtige politische Aufklärung und Entdeckung enthält, und nicht, so wie an die Höfe, und Staats-Cabinette, auch unter das große Publicum, durch den gewöhnlichen Weg andrer Schriften, wenigstens nicht so allgemein, und bald, wie es ihr Nutzen erfodert, gebracht werden kann. Der Raum erläubt uns nicht, diese Schrift ganz zu übersetzen: wir geben aber davon einen wesentlichen Auszug, durch wörtliche Uebersetzung der wichtigsten Stellen.

— "Der Grund der politischen Convulsionen, die jetzt so viele Unruhe machen, sagt der Verf., liegt in dem Geschrey nach Freyheit und Gleichheit. Freyheit ist der Talismann der Volksbetrüger geworden, und eine Menge

*) Denonciation à toutes les Puissances de l'Europe, d'un Plan de Conjuration contre sa tranquillité generale; suivie d'un Discours prononcé au Club de la Propagande.

Menge sonst nicht unaufgeklärter Menschen läßt sich durch dieß Geschrey bethören, ohne einen gesunden Begrif von Freyheit zu haben. Frankreich ist durch die Folgen dieser Volksbetrügerey gewissermaaßen ganz aus dem politischen Weltkreise verschwunden, und die menschliche Scharfsicht reicht nicht zu, zu bestimmen, was für einen Platz dieses Reich künftig in dem politischen Staatensysteme haben wird. Indessen sind in Frankreich durch tiefe Combinationen in allen Classen der Einwohner Irthümer, (die man philosophische Grundsätze nennt) verbreitet worden, was sie haben Opfer und betrogne Thoren in Menge erhalten. Eine Nation, die bloß durch die Monarchie mächtig, reich, und groß geworden, zerstöhrt die **Monarchie**, und setzt die **Chimäre** an deren Stelle, treibt ihre Leidenschaften bis zur Wildheit, den Eigendünkel ihrer Verführer bis zur Verletzung von aller Treu und Glauben, und den Wahnsinn bis zum **politischen Selbstmorde**. — Cäsar sagte von den alten Galliern — Gens nimium ferox, ut sit libera.

Frankreich erkennt jetzt kein Völkerrecht mehr, bedenkt nicht, daß durch feyerliche Tractate Metz, Toul, Verdun, und Elsaß, mit der Bedingung abgestanden wurden, alle Rechte und Freyheiten des Ganzen, und jeder einzelnen Personen zu garantiren; daß Artois und Roußillon nur mit solchen Renunciationen erhalten worden, die man halten muß; daß der Utrechter und Badner Friedensschluß Verbindlichkeiten sind, die man nicht ungestraft brechen kann, daß diese Verbindlichkeiten in dem letztern Frieden zu Aachen erneuert, und bekräftiget worden. Alle diese Friedens-Tractate sind reel, und alle Mächte von Europa müssen sich vereinigen, um die neue Administration in Frankreich zu Erklärungen zu nöthigen, ob sie sich von der Haltung aller Tractate dispensiren will. Die phantastische Macht, die sich in Frankreich erhoben hat, ist nicht jener kühne Cromwell, der auch dem Französischen Monarchen befahl, den Titel **König von Frankreich** in den, **König der Franzosen** zu verändern.

dern. *) Sie ist aber eine Ligue, die unter dem Namen einer Nation, alle Nationen in Verwirrung bringen will, die unter dem Namen der Freyheit alle Subordination vertilgt, und unter dem Namen der Gleichheit alle Verbrechen der Anarchie legitimirt, die unter dem Scheine des Blendwerks, als wenn sie gegen den Despotismus stritte, alles übern Haufen wirft, und ein Verwüster wird, wie Attila nicht war.

Schon existirt Frankreich nicht mehr, als politische Macht. Es hat keine Armee mehr, keine Marine mehr. Denn alle Subordination ist aufgehoben, der Geist der Gleichheit erstickt alle Aemulation, alle Grundsätze der Ehre, allen Erfolg im Kriege. Frankreich hat keine Finanzen mehr; die besten Quellen hat man vertrocknet, und die künstliche papierne Münze, die Gewaltthätigkeit und Raub von fremden Eigenthume machte, kann, und wird, so lange die jetzigen Umstände dauern, niemals in Credit kommen. Frankreich hat keine Religion mehr: ihre Grundsätze sind unter die Füße getreten, die Priester der Verachtung und dem Spotte Preis gegeben. Frankreich hat keine Gesetze mehr: die ärgsten Verbrechen bleiben unbestraft. Eine Versammlung, die die Autorität des Souverains zusammenrief, nahm ihm alle Autorität, riß ihm den Königl. Mantel ab, und gab ihm das für das Zeichen der Empörung gegen ihn selbst.

Bey diesen Umständen ist eine Zusammentretung der Europäischen Mächte nöthig: viel nöthiger, als der Congreß zu Cambray war. Denn es kommt jetzt darauf an, zu wissen, was Frankreich kann, und was es will, zu wissen, wo die Souverainität sich befindet, und wer der Garant der subsistirenden Tractaten ist. Soll dieß der Chef des neuen Staats seyn, so kann er diese Garantie

Hhh 2 nicht

*) Ludwig der XIV. mußte sich wirklich die Demüthigung gefallen lassen, in den zweyen Tractaten 1655 u. 1657 anstatt des Titels König von Frankreich, den Titel: König der Franzosen anzunehmen, um nicht dem Titel Cromwells Abbruch zu thun, welcher sich Protector von England, Schottland, Frankreich, und Irland nannte.

nicht halten, er hat nicht mehr die Macht dazu. Soll es das Corps seyn, welches sich selbst mit der gesetzgebenden Macht bekleidet hat, so will dieses nicht. Denn es hat ja, wie notorisch ist, förmliche Eingriffe in die Tractaten gethan, die die Basis von dem Gleichgewichte in Europa sind. Es ist daher nothwendig, daß Frankreich an Europa Rechenschaft von dem Preise gebe, für welchen ihm so viele Länder cedirt worden sind, und von den Verbindlichkeiten, die es nicht mehr erfüllen will. Und Europa muß Frankreich für seine eingegangne Verbindlichkeiten responsabel machen.

Aus Furcht für dergleichen Responsabilität an so viele Mächte, haben nun die treulosen Urheber der Verwirrungen, ein in Finsterniß gebornes Project erdacht, ganz Europa in Verwirrung zu bringen, alle Thronen zu erschüttern, alle Scepter zu zerbrechen, alle Rechte umzustürzen, um selbst der Verdammung und den Todesurtheilen in der allgemeinen Brandansteckung, zu entgehen. Aber die Souverainen werden diesen Volksverführern nicht vergeben, daß sie sie bedrohen, und auch nicht ihr eigen Volk, wenn es sehen wird, wie es betrogen ist. Das Volk rächt sich immer an seinen Verführern mit Strenge.„

Folgendes ist der Plan der so genannten patriotischen Societät, die sich zu Paris, unter dem Namen: *Club de la Propagande*, formirt hat.

“Der Zweck der Societät ist, die Grundsätze einer freyen Constitution zu verbreiten, und alle Kräfte zum Fortgange der neuen gesellschaftlichen Kunst (art social) anzuwenden. Die Mittel sind die Anzahl, und die Verwendung der Mitglieder der Societät. Die Anzahl soll sich auf 600 bis 666 Personen erstrecken. Die Societät theilt sich in 6 Sectionen oder Committeés, nach den verschiednen Gattungen ihrer Arbeit. In jeder Section machen 9 bis 12 Mitglieder ein Directorium aus, welches ein Jahr dauert, und in steter Activität seyn muß. Jede Section erwählt sich einen Präsidenten, welcher alle Monate von neuen gewählt wird, und ebenfalls so einen Secretair, welcher die Schriften der Section aufbewahrt. Die

Die Direction muß die ganze Arbeit thun, und stets wirksam seyn. Die übrigen Mitglieder geben blos Rathschläge und Nachrichten. Jede Section hält, nach ihren Willen, Sitzungen, aber alle Sonntage, um 5 Uhr des Abends ist allgemeine Versammlung der Gesellschaft.

Die Geschäfte der Sectionen sind so vertheilt. Die erste beschäftiget sich mit den Grundsätzen der gesellschaftlichen Kunst, sucht sie zu erweitern, und zu vertheidigen, und durch den Weg des Drucks ihre Sätze auszubreiten. Ihre Sitzungen sind Discußionen. Die 2te Section beschäftigt sich ganz besonders mit den Mitteln die Sätze zu propagiren. Die 3te hat die französische Correspondenz, und ihre Arbeit ist, in den vornehmsten **Städten und Oertern des Reichs, Associations-Committéen** zu errichten, deren Mitglieder mit der Mutter-Societät in Paris in genauer Verbindung stehen, und eine thätige Correspondenz unterhalten. Die 4te Section hat **dasselbe Geschäft für die auswärtigen Länder.** Allenthalben in allen Ländern, an allen Oertern soll sie Committées errichten, und Correspondenzen halten. Und ihre Pflicht ist es auch, allenthalben, **in allen Ländern, Hülfe und Beystand** zu verschaffen, um **die Freyheit wieder zu erobern.** (Allenthalben Laternenpfähle zur höchsten Justiz zu machen, und den Souverains Cocarden der Revolte wider sie selbst an die Brust zu stecken.) Diese Section soll auch für Uebersetzungen zweckdienlicher Schriften in allen Sprachen sorgen. Die 5te Section dieser schönen Societät hat den Namen: Information exacte. Ihr Object ist nichts geringers, als **alle Operationen aller Gouvernements auszuspähen,** (durch die auswärtigen geheimen Associirten in allen Ländern, und durch Correspondenz und alle mögliche Künste) die Societät davon zu benachrichtigen, und Mittel zu suchen, um allenthalben alle Mißbräuche abzuschaffen, und **alle politischen Irthümer zu verbessern.** Die 6te Section führt den Namen: Encouragement. Sie ertheilt Preise, und thut überhaupt alles, was Belebung, Betrieb, und Unterstützung dieser gesellschaftlichen Kunst seyn kann.

Die Mitglieder der Haupt-Societät in Paris werden durch das Scrutinium erwählt, aber jeder hat das Recht, die anzugeben, deren Lehre verdächtig, und deren Grundsätze nicht so ächt sind, wie sie seyn sollen.

Das Local dieser Societät, das Centrum von allem, ist das *Palais-Royal* in Paris. Hier sind Archiv, Mobilien, Versammlungen, Kaße, u. s. w. Die Aechtheit dieses Plans wird in unserm Exemplare bekräftiget durch eine Unterzeichnung; Collationé sur un original. ce 12 Juin 1790. L. M.

Beygefügt ist eine Rede von einem Mitgliede, die in der Societät abgelesen worden. In dieser Rede wird gesagt: „Wenn unsre demokratische Constitution sich erhält, und befestigt, so ist der Umsturz aller Thronen in Europa unvermeidlich; und eine Revolution nach der andern wird das Scepter der Könige zu den Füßen des Volks legen. Es ist eine ganz irrige Meynung, wenn man glaubt, daß die Könige nicht die große Gefahr bemerken, die sie bedroht, und die Folgen unserer Revolution. Sie denken wirklich daran, unsre neue Constitution umzustürzen, und unsre so getheilten Provinzen, unsre große, viele, und unversöhnliche Feinde machen das Project auch leicht, man mag dagegen sagen, was man will. Wir haben dagegen nur ein Mittel. Wir müssen nicht auf Vertheidigung: wir müssen auf Angriffe denken. Wenn wir nicht dahin arbeiten, Empörungen in andern Reichen zu bewirken, so ist unsre Constitution verfehlt, und wir werden wieder Sclaven. Und wir müssen eilen, und bey unsern Nachbarn anfangen, ähnliche Revolutionen, wie die unsrige, zu bewirken. Wir haben alsdenn den großen Vortheil, daß die empörten Völker uns zu Hülfe gegen ihre Souverains rufen werden, und so sind wir im Innern sicher. Bisher ist noch nirgends etwas wesentliches geschehen, die Thronen umzustürzen. Es sind nur hie und da Bewegungen gewesen, aber keine wahre Insurrectionen.

Unsere erste Wirksamkeit muß auf Spanien, Savoyen, Italien, und die aristokratischen Schweizer-Cantons gerichtet seyn. Aber wir müssen keine der bisher an-

angewandten Mittel brauchen. Diese sind vielmehr verderblich. Man muß dagegen die List brauchen, allenthalben **den Saamen von der Idee von Landständen auszustreuen.** Man muß suchen, daß man allenthalben **Zusammenberufungen** von Etats Generaux, von Ständen, von Repräsentanten der Nation, **verlange.** Spanien hat seine Cortés ehmals gehabt. Dieß Land ist mit Auflagen, und Elend überhäuft. Der König wird die Sachen aufs äusserste treiben wollen. Und so muß dann die Revolution beschleunigt werden. Andalusien, Valencien, Cadix bieten wenig Mittel zur Insurrection dar. Aber **Catalonien ist das Land**, wo der Haß gegen die Spanier, (soll wohl heissen Castilianer) wo die Nähe von Frankreich, wo der kühne wilde Charakter des Volks zusammen den Patriotismus entflammen werden. Aber daß man sich ja nicht an die mittlere und niedere Klasse des Volks wende; an **die Stände**, an **die Cortés** muß man sich wenden. **Die Eitelkeit erhitzt immer den Bürger, sobald man will.** Man sagt, die Spanische Armee ist getreu. Man sagte eben das von der Französischen Armee im Jahre 1787. Und Sie sehen, was geschehen ist! Man muß sich **zuerst an die Wallonischen Garden** (wie in Paris an die Gardes Françoises) wenden. Diese meistens fremde Truppen werden, wenn sie einmal gewonnen sind, uns bald die andern auch überliefern. Savoyen braucht blos erhitzt zu werden, um zu agiren, und die Einwohner hassen die Piemonteser. Die Schweiz wird uns mehr Schwierigkeiten machen, **weil die Aristokratie in mehrern Cantons das Volk glücklich macht!** Aber wir müssen in Lucern, und Freyburg den Anfang machen, und **nicht in Bern.** Gegen diese Obrigkeit muß man das Pays de Vaud zu verführen suchen, (il faut chercher à seduire le pays de Vaud.) **Die Schrift, die man in dieser Hinsicht uns vorgelesen hat, ist ein guter Saame, der ausgestreuet werden muß.** Ich habe noch eine andre Schrift, die ich dem Verfasser des Avis à l'Helvetie, zum Gebrauche geben will. Aber, wie gesagt, in Lucern und Freyburg muß man anfangen. **Dort ist schon alles vorbereitet.**

 Neapel

Neapel scheint schwer in Bewegung zu setzen, wegen der Trägheit des Volks. Und doch ist nichts leichter. Das Elend ist da aufs höchste gestiegen, und das Conseil hat keine Vorsichtigkeit, keinen Plan.

Das ist unsre Situation, meine Herren! Laßt uns wirken, laßt uns augenblicklich wirken. Laßt uns unsre Freunde versenden! Und in welchem Lande haben wir dergleichen nicht schon. Laßt uns die Instructionen derjenigen verändern, die schon an Ort und Stelle sind!„

Unterzeichnet: Certifié veritable. L. M.„

Und nun, ihr Könige, ihr Fürsten, ihr Staats-Minister, ihr Obrigkeiten in Republiken, ihr Magistrate in Städten! Ihr habt nun wenigstens Vorkenntniß. Eure Sache ists nun, mit eurer Klugheit darüber zu denken, und zu handeln! "Wir haben allenthalben Freunde, sagen die Männer der Propagande; — Wir haben Associirte, Abgeordnete, an Ort und Stelle — mit Instructionen!

II.

Neuer Freundschafts- und Handels-Tractat zwischen dem Könige von Dänemark und der Republik Genua.

Schon im Jahre 1756 war ein immerwährender Freundschafts- und Handels-Tractat zwischen Dänemark und der Republik Genua geschlossen. Die allgemeine Schwierigkeit in den Geschäfts-Verhandlungen mit Republiken war in dieser Unterhandlung noch durch den besondern Umstand vergrössert, daß sie in Paris von den daselbst residirenden beyderseitigen Ministern geführet wurde, woraus viele Weitläuftigkeit in den erforderlichen Instructionen zur Abfassung eines jeden Artikels entstehen mußte. Es war gleichwohl so wichtig für den damals erst anwachsenden Dänischen Frachthandel im Mittelländischen Meere, einen so vortheilhaft gelegenen Standort, als es der Hafen

sen von Genua ist, zu erlangen, daß der Hof von Kopenhagen verschiedene Unvollkommenheiten in diesem Tractate lieber übersah, als den Abschluß desselben verzögerte. So wie sich aber eine angemeßne Gelegenheit äusserte, das Fehlerhafte dieses Tractats abzuändern, hat sich der König von Dänemark entschlossen, den Herrn Etats-Rath von Hellfried mit einer ausserordentlichen Commißion und Vollmacht zur Berichtigung des mehrgedachten Tractats bey der Republik Genua zu accreditiren, um an Ort und Stelle mit der Regierung selbst das ganze Werk umzuarbeiten und richtiger zu bestimmen.

Der erneuerte und abgeänderte immerwährende Freundschafts- und Handels-Tractat zwischen Sr. Maj. dem Könige von Dänemark und der Republik Genua ist von den dazu beyderseits bevollmächtigten Ministern, nämlich Königl. Dänischer Seits, Hr. Etats-Rath von Hellfried, und von Seiten der Republik Genua, Hr. Marquis Gerolamo Durazzo, am 30sten Julius abgewichnen Jahres geschlossen und unterzeichnet worden. Die Auswechslung der Ratificationen ist am 27sten Mai dieses Jahrs erfolget.

Dieser Tractat bestehet aus 37 Artikeln. Der 1ste bestätiget blos die fortdauernde Freundschaft zwischen beyden Mächten, und der 2te ist ein kurzer Plan der ganzen Vereinbarung, den Handel betreffend, die in den folgenden Artikeln entwickelt wird. Der 3te Artikel ist wichtig durch die genaue Bestimmung der Hülfsleistungen, welche die Kriegsschiffe der contrahirenden Mächte bey allen Vorfällen in den respectiven Häfen geniessen sollen; wie auch durch Entsagung des besondern Misbrauchs gegen die Sicherheit und öffentliche Ruhe, der durchgängig als ein Grundgesetz des Völkerrechts behauptet worden ist, Missethäter und Ueberläufer unter den Kriegsflaggen aufzunehmen und zu schützen. Die Artikel von 4 bis 13 incl. enthalten eine ausführlichere Entwicklung der Grundsätze der armirten Neutralität, als vielleicht noch in irgend einem andern Tractate dieser Art angetroffen wird. Eine Seemacht kann auch diese Grundsätze auf keine edlere Art anerkennen, als in einem Tractate mit einer so ungleich

schwächern Republik, für die fast jeder von diesen Puncten eine Conceßion wird. Der 11te Art. verdienet eine besondere Aufmerksamkeit, wegen der darinnen genau festgesetzten Art, die Prozesse gegen angehaltene neutrale Schiffe zu führen, und wegen der deutlichen Entwicklung des Satzes, daß kein neutrales Schiff eigentlich Reprise werden könne. Diejenigen, die sich noch aus dem letzten Americanischen Seekriege erinnern, wie die vielen aufgebrachten Neutralen Schiffe in den Admiralitätsgerichten der kriegführenden Mächte behandelt wurden, werden bald die Wichtigkeit dieses ausführlichen Artikels einsehen. Die Artikel 12 und 13 enthalten die gegenseitigen Pflichten einer Neutralen Macht. Vom 14ten bis 20sten Art. incl. wird die allgemeine freundschaftliche Behandlung der Unterthanen des einen Staats, die sich in den Ländern des andern niederlassen, oder nur aufhalten, festgesetzet. Unter diesen Artikeln ist besonders der 18te zu bemerken, worinnen der Zwangsverkauf von Lebensmitteln in einer Theurung, gegen Erlegung des Preises, den solche Waaren an ihrem Bestimmungsorte erhalten hätten, auf eine Art verabredet ist, die den Schwierigkeiten vorkommen muß, die verschiedene Kaufleute in Genua selbst und in Neapolis in diesen Fällen erfahren haben. Vom 21 bis 30 incl. ist die Beobachtung der beyderseitigen Landesanordnungen im Handel überhaupt, und im Zollwesen insbesondere, dergestalt erkläret, daß die respectiven Unterthanen in ihren Handlungsgeschäften niemals willkührlich begegnet werden können. Der 25ste Art. zielet besonders auf die Frachtfahrt, und giebt den Einladern eine gerechte Sicherheit gegen die Schiffer und Seeleute, denen sie ihr Vermögen anvertrauen. Der 27ste Art. verdienet auch bemerkt zu werden, indem selbiger das Rettungswesen in Strandungsfällen auf eine klare und vortheilhafte Weise bestimmet. Die Art. 31 und 32 erklären ausführlich die Behandlung des Nachlasses verstorbener Unterthanen des einen Staats in dem Gebiethe des andern, ohne ihre Erben den fremden testamentarischen Gesetzen zu unterwerfen, oder sie der weitläuftigen juridischen Verwaltung auszusetzen. Der 33ste Art. betrift die Ernennung der respectiven Consuln.

Die

Die letzten Artikel enthalten die gewöhnlichen Schlußformeln. Ordnung und Zusammenhang in den Materien, Deutlichkeit und genaue Bestimmung in den Vereinbarungen selber, endlich Klarheit und Leichtigkeit in der Schreibart können auch als Verdienste dieser Ausarbeitung angesehen werden, und sie beweisen am besten die Reinigkeit der Absichten beyder contrahirenden Mächte.

III.

Von den Dänischen Salinen. Ein Schreiben.

Jedem Lande, auch dem es nicht schwer wird, seine Handlungs-Bilanz zu gleichen, wird es ein Gegenstand von Bedeutung scheinen, ob für ein zum Lebens-Unterhalte nothwendiges Bedürfniß nicht nur jährlich ein Paar mal hundert Tausend Reichsthaler ersparet, sondern auch zugleich damit, das innere Gewerb des Landes (die Seele des öconomischen Körpers) vermehret werden könne. Es müssen demnach manche unter uns, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen lieget, zu wissen begehren, ob dann nun, nach näherer Einsicht des Norwegischen Salzwerks, mein Urtheil darüber noch gleich günstig, und meine Ueberzeugung gleich feste bleibe, daß der größere Betrieb unsrer Salzwerke so leicht als einträglich, daher nothwendig sey. Ich bin also einem geehrten Publico; ich bin mir selbst die völlige Aufklärung dessen schuldig; die dann unmöglich zweckmäßiger bewerkstelliget werden kann, als indem ich Sie bitte, auch meiner, unserm geliebten Kronprinzen nach meiner Rückkunft eingereichten Eingabe einen Platz gönnen zu wollen.

F. O. Gr. von Dernath.

Sie lautet folgendermaaßen:

P. M.

Einem Herrn, Höchstwelcher, wie Ew. Königlichen Hoheit, zugleich mit ausgezeichneter Beurtheilungs-Kraft, auch die, dem hohen Oldenburgischen Stamme nicht seltene

rene Gerechtigkeits-Liebe verbindet, ist es, für den, der rechtschaffen zu handeln sich bemühet und gerade Wege gehet, eine Freude, von seinem Thun Rechenschaft abzulegen. Ich eile demnach, Ewr. Königlichen Hoheit hiemit unterthänigst anzuzeigen, daß nun ich heute von dem Wallöer Salzwerke zurück gekommen bin, woselbst ich über 3 Wochen war, und wie meine 3 dem Directorio eingesandte Berichte es zeigen müssen, mit der Emsigkeit gearbeitet habe, die ich dem Dienste meines Königs, der Ewr. Königlichen Hoheit gethanenen Zusage, und auch meiner eigenen Ehre schuldig bin; ich auch nicht eine einzige Sylbe von denen großen Hofnungen und Zusicherungen zurück zu nehmen bedarf, die, auf gute Gründe und Kenntniße der Sache bauend, ich schon vorläufig über Wallöe gegeben habe. Es ist ein herrliches Salzwerk; von der Natur mit allem nöthigen versehen; und welches, nach vermehrten Bewegungs-Kräften und Pumpen-Menge, imgleichen einigen andren noch beyzufügenden Einrichtungen schon jetzo sehr einträglich werden muß; auch mit geringen Kosten um ein merkliches verbessert werden kann. Vieles von ersterem ist bereits beschaffet, und zum Nachgebliebenen die völlige Anleitung von mir zurück gelassen worden, an deren Befolgung um so minder Zweifel ist, da ich dem heutigen Aufseher des Werkes, Lerche, von allem Nachricht hinterlassen habe, der neue von Oldesloe erhaltene Kunstmeister seine Sache verstehet, und die dortigen Arbeiter mit dem Stempel Norwegischer Güte bezeichnet sind.

Da dem nun so ist, so habe ich es denn nunmehro auch für Pflicht und für thunlich gehalten, in meinem letzten Berichte die von mir allergnädigst erheischte Direction des Wallöer Salzwerks übernehmen zu wollen, auch bereit zu erklären; gedenke das Salzwerk, wie es nunmehro bald werden wird, zu den heutigen Preisen, auf 20,000 Rt. jährl. Ueberschuß, und wenn künftig zu Erweiterungen mir 20,000 Rt. angewiesen werden, es auf 30,000 Rt. Ueberschuß zu berechnen: Ueberlasse es lediglich meinem Könige und Seinem großen Thron-Erben, wie Treue, Arbeit und Erfolg zu belohnen stehe: Thue aber endlich dieses alles zu

gleich

gleich in ungezweifelter Zuversicht, daß diese so wichtige als leichte Fortschritte des Wallöer Salzwerks nicht nur überhaupt, den großen, bey uns wie aller andern Orten zu erwartenden Nutzen der Salzwerke für den König und das Land beweisen müssen; sondern auch daß nunmehro es einem jeden einleuchten werde, es sey **unthunlich**, es sey **nachtheilig**, auch unser von der Vorsehung zum **wichtigen** bestimte Oldesloer Salzwerk, in Privat-Händen, also **klein** und **hinfällig** zu lassen; und man müsse wahrlich dem so mäßigen Gesuche seines heutigen Eigenthümers Gehör geben.

So sehnlich aber ich gleich, aus Ueberzeugung, welche Erfahrung giebet, aus Vaterlands-Liebe, und endlich aus Pflicht gegen die Meinigen dieser letzten Entscheidung entgegen sehe: So ist es mir dennoch noch viel schätzbarer, auch die geringsten meiner Schritte so zu leiten, daß nicht bloß ein billiges Zutrauen zu mir, sondern auch That-Sachen zur Entscheidung den Ausschlag geben; und für mich dabey ein leichtes, diesen Weg einzuschlagen, da 18 jährige Erfahrung mich meiner Sache gewiß machet.

Ich bitte allso, aus obigen Gründen, Ew. Königlichen Hoheit hiemit allerunterthänigst, meine Oldesloer Angelegenheit noch bis zum Herbste ruhen zu lassen, bis nämlich die nähern Norwegischen Nachrichten von dem Erfolge meiner dortigen Vornehmungen eingelaufen seyn müssen.

Dann aber auch, mit der Waage-Schaal angeborner Gerechtigkeit mein Thun abzuwägen; besonders aber **zum Wohl des Landes**, auch Höchstdero mir mehrmalen geäusserten hohen Ueberzeugung zufolge, bey so billigen und leicht einzugehenden Foderungen meinerseits, durch Uebernahme auch meines Salzwerks, demselben **Dauer** und **Größe**, und dem Staate nach und nach, die Möglichkeit zu geben, des fremden Salzes fast ganz zu entrathen: Geschäfte, dem ich, bewandten Umständen nach, meine übrige Lebenszeit zu widmen, für Pflicht halte.

Kopenhagen, den 25 Junius 1790.

F. O. Gr. von Dernath.

IV.

IV.

Polen will Gallizien nicht haben. Reichstags- und andre Merkwürdigkeiten der Republik.

Vor 18 Jahren nahm der Wiener Hof lange Anstand, der Theilung von Polen beyzutreten. Er wurde gleichsam genöthigt, Gallizien anzunehmen. Der Verlust dieses wichtigen Landes ist den Polen sehr fühlbar und empfindlich geworden, und wird es fortdauernd seyn. Und doch haben sie es nicht wieder haben wollen. Der Preussische Hof bot dazu seine Hand dar, und der Wille desselben würde wenigstens zum Theil erfüllt worden seyn. Allein eine politische Caprice, unterstützt von dem Zureden einer bekannten Oppositions-Parthey, vereitelte die wohlthätigen Absichten. Die Abtretung der Hoheit über Danzig versprach, versicherte der Republik einen würklichen, beträchtlichen Zuwachs ihres Gebiets. Allein man zog die Erhaltung der Aufsicht über eine Stadt die man nicht selbst besitzt, die der Republik directe nicht einen Gulden einträgt, einträglichen Landdistricten vor, die man würklich besitzen sollte. Die Erhaltung der Freyheit von Danzig ist einigen handelnden Seestaaten wichtig; und sie wird fortdauernd ein Gegenstand der politischen Eifersucht seyn. Aber daß Danzig die Aegide der Polnischen Handlung sey, gleicht wohl mehr einer Chimäre als der Wahrheit, weil der Hafen von Danzig bekanntlich Preußisch ist, und weil Danzig so mit Preußischer Macht umgeben ist, daß in jedem Augenblicke, da es zu Preussens Interesse nothwendig würde, die Stadt Preußisch werden müßte. Daß Preußen Macht über die Handlung besitze, hat Polen nicht nur lange schon eingesehen, sondern auch empfunden. Die Abtretung von Danzig versprach eine starke Erleichterung der Zölle, also statt Einschränkung, Beförderung der Handlung.*)

Polen hat sich nicht vergrößern wollen. Eine so billige, uneigennützige Politik ist wenigstens selten. Aber eben so selten ein Congreß, wie der zu Reichenbach. Die günstigen

*) S. hierüber, den Brief aus Berlin im 3ten Stücke des Journals, S. 333.

günstigen Umstände werden für Polen sobald nicht wieder eintreten. Die offenbare Wiedersetzung gegen den Preussischen Hof hat die Freundschaft und Allianz mit demselben wenigstens nicht verstärken können. Der Preußische Gesandte zu Warschau, Marquis von Lucchesini, hat seinen Posten verlassen, um nach Buchareſt, zum Congreße mit den Türken zu gehen. Der Friede mit Oesterreich ist nun für die Republik gesichert; indeß eilt der Reichstag, eine neue Allianz mit der Pforte zu schliessen. Welche andre dringende Beweggründe hierzu seyn können, in wie weit dabey die Aussichten und Verhältniße mit dem Petersburgischen Hofe einfliessen, muß die Zeit lehren.

— Anstatt sich durch die erwartete große Merkwürdigkeit zu verewigen, hat der Reichstag fortgefahren, sich durch noch übrige kleine Reformen und Beschäftigungen, um die Republik verdient zu machen. Die neuen Sitzungen desselben nach den Contract Ferien vom 12ten Julius bis zum 3ten August — 284ste bis 297ste Sitzung — als soweit wir hier die Nachrichten mittheilen, waren fast allein inländischen Gegenständen gewidmet. Dem schon vorher gemachten Auftrage zufolge, übergab die Schatz-Commißion am 21sten Julius den neuen **Etat der Finanzen** von den letzten beyden Jahren, — ein Zeit-Termin, den die Polnischen Comptes rendus wegen der jedesmaligen gewöhnlichen Versammlung der Reichsstände binnen 2 Jahren, immer in sich fassen. Nach diesem Etat hatte sich die **Einnahme** des Kronschatzes vom 1sten Sept. 1788 bis zum letzten Junius 1790, wo also noch 2 Monate ungerechnet sind — zusammen in diesen zwey Jahren auf 63 **Millionen** 756,406 **Gulden** 22 Groschen $4\frac{1}{8}$ Pf. belaufen. Der jährliche Zuwachs durch die neuen Auflagen betrug 11 Mill. 298,340 Guld. 24 Gr. Hiezu kommt noch eine jährliche Vermehrung von ungefähr 2 Mill. Guld., die einige, erst vor kurzem bestimmte Taxen verschaffen werden. Dagegen hatte die gesammte **Ausgabe** des **Kronschatzes** 60 **Mill.** 61,747 Guld. 25 Gr. $15\frac{4}{8}$ Pf. betragen; die man künftig durch Aufhören einiger Zahlungen wenigstens um eine Million jährlich zu reduciren hofte. In den Jahren

1787

1787 und 88 *) betrug die gesammte zweyjährige Einnahme des Kronschatzes 26 Millionen 981,718 Gulden (4 Mill. 496,953 Rthlr.) und in den Jahren 1789 und 90, 63 Mill. 756,406 Gulden oder 10 Millionen 626,067¾ Rthlr. Mithin sind die Einkünfte von Polen durch den jetzigen Reichstag noch mehr als verdoppelt worden. Um den neuen Finanzzustand ganz übersehen zu können — werden noch die Angaben des Litthauischen Schatzes erfodert, deren Einlieferung der Reichstag entgegen sah. Die gesammte Einnahme desselben und des Kronschatzes — folglich die gesammte Einnahme der ganzen Republik — belief sich in den angeführten Jahren 1787 und 88, nur auf 37 Mill. 346,854 Gulden. — Nach der Constitution in Polen, daß alle Collegien für ihre Geschäfts-Verwaltung verantwortlich sind, wurde decretirt, eine Untersuchungs-Deputation über die Schatz-Commißion nieder zu setzen. Ein gleiches beschloß man auch wegen der Kriegs-Commißion.

Indem die Bürger und Juden in Polen noch vergebens neuen Gerechtsamen und Begünstigungen entgegen sehen, haben die unirten Griechen ein Vorrecht erhalten, dessen Erlangung einer Parthey auf dem Reichstage gewiß eben so angenehm, als ihrem Einflusse besonders zuzuschreiben ist. Ein Grieche macht jetzt einen Landstand von Polen, ein Mitglied des katholischen Reichstags aus. Am 23 Julius wurde durch Mehrheit der Stimmen, in dem sich besonders die Bischöfe widersetzten, beschloßen, den Erzbischof von Kiow und Metropolit von Reußen zum Senator von Polen mit Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu erheben. Der jetzige Erzbischof von Kiow Rostoki, erhielt demnach zuerst diese Würde, mit dem Range unter den übrigen geistlichen Senatoren. Man hatte auch vor, noch ein neues unirtes griechisches Bisthum zu errichten; allein dieß wurde verschoben, und die Einrichtung der Reformen unter den unirten Griechen, den Prälaten derselben zur vorläufigen Entwerfung übertragen.

*) S. Polit. Journ. 1789, 5tes St. S. 566 und f. wo wir einen speciellen Finanz-Etat von Polen vom Jahre 1780 bis 1788 mitgetheilt haben.

tragen. Auch über den Vorschlag, die Fonds des Seminariums für studierende Griechen zu Kaminiec zu vermehren, wurde noch nichts bestimmtes beschloßen. Man trug auf die Abschaffung der Aebte an, deren Einkünfte und Fonds zum Unterhalt der Seminarien, zur öffentlichen Erziehung der Jugend überhaupt u. s. w. verwandt werden sollten; allein die Mehrheit widersprach diesem Plane.

Die decisive Berathschlagung über den schon länger verschobenen Entwurf der neuen Regierungsform war schon auf den vorigen Monat bestimmt. Allein das zögernde Eintreffen der Landboten verzögerte auch diese wichtige Reichs-Sache. Man hofte indeß, sie bald in Berathschlagung nehmen zu können.

Die Unterhandlungen wegen eines Commerz-Tractats mit Preussen sind bisher nicht weiter gefördert worden. Die Hofnung zu einer baldigen Abschliessung desselben wurde vermindert. Die Schwierigkeiten dürften sich auch nunmehr sehr gehäuft haben. Inzwischen faßte der Reichstag am 24sten Jul. den Entschluß, ein Commerz-Collegium zu errichten. Es wurden gleich darauf die Mitglieder desselben ernannt. Der Krongroß-Marschall schlug auch die Errichtung einer National-Bank vor. Sein Plan wurde dem neuen Commerz-Collegium zur Untersuchung übergeben. In Hinsicht des Militairs faßte der Reichstag den Beschluß, jede Infanterie-Compagnie mit 16 Jägern zu vermehren. Der General Kalkreuth ist schon im vorigen Monate aus Polen wieder abgereiset. Die neuen Polnischen sind freylich keine Preußische Soldaten. General Kalkreuth fand aber, wie eine Oesterreichische Nachricht anführt, ihren Zustand unter aller Erwartung. "Die Polnische Armee, sagte er, verdient einen General aus Rom zum Anführer zu haben."



V.

Historischer Bericht von den beyden Schlachten, in Wiburgs-Sunde, und in Schwenskesunde.

In dem vorigen Stücke des Journals sind von den beyden wichtigen Seeschlachten zwischen den Rußischen, und Schwedischen Flotten schon die vorläufigen Nachrichten gegeben worden. Da seitdem die ausführlichen beyderseitigen Hofberichte und andere Privat-Nachrichten erschienen sind: so können wir nun einen solchen historischen Bericht abfassen, wie er in den Annalen unsrer Zeit aufbewahrt zu werden verdient. Da die gegenseitigen Nachrichten im wesentlichen mit einander übereinkommen, so machen wir daraus nur eine Darstellung, und bemerken nur dasjenige, worinnen die gegenseitigen Angaben von einander abweichen.

Beyde Schwedische Flotten, die Linienflotte unter dem Befehle des Herzogs von Südermannland, 21 Linien-Schiffe, und 12 Fregatten stark, und die Scheerenflotte, unter der Anführung des Königs selbst, waren bekanntlich, beynahe 4 Wochen lang von den überlegnen Rußischen Flotten, in dem Sunde von Biörkö bis Wiburg, eingeschloßen. Sie befanden sich in solchen Umständen, daß Lebensmittel, und Trinkwasser nicht mehr zureichen wollten, und die äusserste Gefahr für alle da war. Einige von Louisa abgegangne Transportschiffe fielen den Russen, mit 83000 Portionen Schifszwieback, 5000 Maaß Brantewein, und einer Menge Fourage in die Hände. In diesen bedrängten Umständen mußten die Schweden, wenn sie sich nicht, zusammt ihrem Könige, den Russen übergeben wollten, das äusserste wagen, sich durchzuschlagen. Sie erwarteten dazu den Ostwind. Dieser fieng erst den 2ten Julius an zu wehen. Sogleich erhielten alle Transportfahrzeuge Ordre, unter Segel zu gehen. Der König ließ indessen seine Scheerenflotte die Rußische Scheerenflotte auf beyden Seiten angreifen, wurde aber auf beyden Seiten zuruck getrieben. In der Nacht wurden neue

neue Anstalten gemacht. Um 2 Uhr des Morgens (am 3ten Julius) begab sich der König auf das Admiralschiff der Linienflotte zu seinem Bruder, um schriftliche Befehle wegen der Abseeglung zu hinterlassen, nahm Abschied von seinem Bruder, und ermahnte alle Anführer zu einem tapfern muthigen Angriffe. Hierauf eilte er zu seiner Scheerenflotte, und ließ dieselbe in Bewegung setzen. Die Linienflotte, die voran lag, fieng nun auch an die Anker zu lichten, und um $7\frac{1}{2}$ Uhr die Passage sich zu machen. Nach dem Schwedischen Hofberichte zögerte die Rußische Flotte auf ihrem rechten Flügel und lag noch vor Anker, als schon über die Hälfte der Schwedischen Escadre durch ihre Linie gekommen war. Auf dem linken Flügel der Rußischen Flotte aber grif der Contre-Admiral Powalischin mit seiner Division von 7 (nach dem Rußischen Berichte von 5) Linienschiffen die Schweden an. Jene angegebne Verzögerung läßt sich erklären. Denn die Schweden hatten 2 Brander voraus geschickt, davon aber der eine so unglücklich dirigirt wurde, daß er einem Schwedischen Lienienschiffe, und einer Fregatte, zu nahe kam, und beyde Schiffe flogen in die Luft, und während dieses Schauspiels hüteten sich die Russen zunahe zu kommen.

Indem aber die Schweden, die durch ihre auffliegende 2 Schiffe selbst aufgehalten wurden, die erste Rußische Escadre vorbey giengen, formirte sich eine neue Mauer von den weiter stehenden Rußischen Fregatten, unter dem Contre-Admirale Chanikow. Und die Schweden hatten das Unglück, daß ein Linienschif sogleich auf den Grund kam, und genommen wurde. Beym Durchbrechen der Rußischen Linien kamen noch 4 Linienschiffe der Schweden auf den Strand, und wurden von den Russen genommen. Nach dem Schwedischen Berichte gerieth auch ein Rußisches Schif in Brand, und flog auf. Aber die Schweden verloren auch noch 3 große Fregatten, welche sich an die Russen ergeben mußten. Eine dieser Fregatten war eine sogenannte Linienfregatte, welche in einem Treffen mit in die Linie gestellt werden kann. Daher geben die Russen in ihrem Berichte ein Linienschif mehr unter ihren Eroberungen an, als die Schweden, aber

eine Fregatte weniger. So lassen sich beyde Berichte vergleichen.

Indem dieses mit den Linienflotten vorgieng, setzte sich der König in seine Königliche Schaluppe, mit der Königsfahne, und mit den in seine Livree gekleideten Ruderern, und gieng ganz nahe unter die Kanonen der am Lande liegenden Rußischen Fregatte, von einem heftigen Feuer der Fregatte, der Landbatterie, und zweyer 74 Kanonenschiffe, begrüßt. Dem einem Ruderer an des Königs Seite wurden beyde Arme abgeschossen. Die Russen konnten nicht glauben, daß das der König sey, und hielten es für eine List, ihre Aufmerksamkeit dahin zu ziehen. Nachdem die Tete der Galeeren durch die Rußische Linie durch war, gieng der König wieder zurück, am Bord der Galeere Seraphim. Dieß war um 11 Uhr Vormittags, und da war schon der größte Theil der Galeerenflotte durch die Rußische Linie hindurch. Einige geriethen auf den Grund, aber bloß 3 Galeeren giengen verloren. Der König schickte Schaluppen, um die Mannschaft zu retten. Er war allenthalben da, wo die Gefahr am größten war. Sein Muth gieng bis zum Unglaublichen, seine Gegenwart des Geistes bis zur höchsten Stuffe des Heldenruhms.

Die große Schwedische Flotte nahm ihren Lauf nach Hogland, wurde aber von der Rußischen gejagt; und der Schwedischen Galeerenflotte segelte auch die Rußische Galeerenflotte nach. Letztere holte die erstere nicht ein. Allein eine Anzahl Rußischer Fregatten, die schon einige Tage vorher nach Pitkepaß geschickt, und dort stationirt waren, griffen die Schwedischen Galeeren an, und giengen grade auf die Galeere Seraphim los, worauf der König war. Sie nahmen in diesem Kampfe 4 andre Schwedische Galeeren weg, wurden aber, indem sie noch mehr zu thun im Begriffe waren, durch ein Signal zur großen Rußischen Flotte beordert, weil der Admiral die Schiffe und Fregatten, welche am leichtesten segelten, an sich ziehen wollte, um die große Schwedische Flotte, welche unter Hogland segelte, einzuholen, und anzugreifen. Der Wind wurde den Schweden widrig, und in den Gründen bey

Hogland

Hogland stieß die Rußische Flotte auf die Arrieregarde der Schwedischen, und grif sie an, und eroberte noch das Vice-Admiralsschif, und noch ein ander Schiff, welche sich ergeben mußten. Diese Action geschahe des Abends gegen 8 Uhr. Die Schweden manoeuvrirten eben so dreist als glücklich, und kamen dann mit Hülfe der Nacht nach Sweaburg bey Helsingfors, in den dasigen wohlbedeckten Hafen, des Morgens um 7 Uhr, am 4ten Julius. Der Herzog von Südermannland hatte in den großen Gefahren, und Nöthen der Flotte, nicht einen Augenblick den Muth und die Faßung des Geistes verloren, die den wahren Helden charakterisiren. Selbst da blieb er sich gleich, als er von einer Kugel verwundet wurde, welche den an seiner Seite stehenden Oberstlieutenant Schulz von Aschcrade tödtete, und ein Stück Fleisch von der linken Schulter des Herzogs wegnahm. Der König kam durch alle Todesgefahren glücklich hindurch, und spät Abends (am 3ten Julius) mit einem Theile seiner Scheerenflotte in Schwenskesunde an, unter widrigen Winde, und sehr stürmischen Wetter, welches den übrigen Theil der Flotte zerstreut hatte, so daß ein Theil zu Lonisa, ein andrer zu Kongshamn einlaufen mußte. Am folgenden Tage aber kamen alle Schiffe zusammen, in Schwenskesunde an. Der Verlust der Schwedischen Galeeren oder Scheeren-Flotte bestand zusammen, in allem, aus 7 Galeeren, von welchen 3 gesunken, und 4 von den Rußen genommen waren; ferner 4 Kanonenböten, 7 Jollen, einer Mörserbarcasse, und einer Menge von Transport-Fahrzeugen; zusammen in 31 Schiffen. Von der Mannschaft zählten die Schweden nur 39 Todte und 47 Verwundete auf der Scheerenflotte. Der Verlust bey der Schwedischen großen Linien-Flotte, bestand in 7 Linienschiffen, und 3 Fregatten, wovon die Rußen 6 Linienschiffe und 2 Fregatten eroberten, und 1 Linienschif u. 1 Fregatte in Brand geriethen, und aufflogen. Die Rußen geben 7 Linienschiffe an, die sie genommen, weil sie die eine große Linienfregatte Upland von 42 Kanonen mit dazu rechnen, und auch 2 Fregatten, indem sie die eine Galeere, die so groß und so besetzt, wie eine Fregatte war, auch so nennen. Der Verlust an Mannschaft bestand auf Rußi-

scher Seite in 117 Gebliebnen und 164 Verwundeten. Von Schwedischer Seite ist der Verlust an Mannschaft auf der grosen Flotte nicht angegeben worden; aber die Rußen geben 5000 Mann gefangne an, unter welchen sich der Contre-Admiral Leyonanker, und über 100 Staabs- und Officiere befinden. Nach einem Privatberichte von Reval, wurden daselbst am 4ten Julius 88 gefangne Schwedische Officiere, und 1566 Gemeine eingebracht, von denen sehr viele schwer verwundet waren. — Die Schwedische Linienflotte wurde zu Sweaburg von der Rußischen blokirt gehalten, war aber ohnedieß zu schwach, etwas zu unternehmen, da viele Schiffe an Tau- und Seegel-Werk beschädigt waren, und Ausbesserungen nöthig hatten, und die Flotte nur noch aus 14 Linienschiffen, und 9 Fregatten, zusammen aus 23 Schiffen bestand.

So bald die Nachricht von diesen Vorfällen in Stockholm anlangte, hielten einige auswärtige Gesandten eine lange Conferenz, worauf der Englische Gesandte, Herr Liston, mit wichtigen Aufträgen, nach St. Petersburg, absegelte. Bey dem Reichs Schulden-Comtoir wurde unterm 12 Julius eine Anleihe von einer Million Reichsthaler zu 3 Procent Zinsen eröfnet, mit vielerley andern Vortheilen, und die Bezahlung der öffentlichen Credit-Scheine auf ein halb Jahr verschoben, jedoch mit 5 Procent Zinsen. In den Schwedischen Häfen wurde die Erbauung von 9 neuen Linienschiffen angeordnet.

Schlacht in Schwenskesunde.

Der Prinz von Nassau hatte mit seiner Galeeren-Flotte den König von Schweden nicht eingeholt, wie oben bemerkt worden. Er nahm sich nun vor, die Sache nachzuholen, und den König mit seiner Galeerenflotte in Schwenskesunde anzugreifen. Er bestimmte dazu den 9ten Julius, und (nach den den Tag vorher gegebenen Befehlen) rückte er mit seiner Flotte gegen 9 Uhr des Morgens an die Schwedische in Schwenskesunde heran. Er hatte nach Schwedischen Berichten nahe an 300 Schiffe, die Schweden nur 190. Der König, welcher den Angrif vermuthet, und seine Flotille in Schlachtordnung

gestellt

gestellt hatte, ließ um halb 10 Uhr den rechten Flügel vorrücken. So erhub sich die Schlacht. Die Russen rückten unter dem heftigsten Feuer immer näher heran, und canonirten bis um 12 Uhr im Avanciren, da sich dann ihr linker Flügel etwas zurück zog. Die Schweden rückten weiter vor, und das Feuer fuhr mit der größten Heftigkeit von beyden Seiten fort. Um 4 Uhr verliessen einige Rußische Halbgaleeren die Linie, und wurden theils genommen, theils auf den Grund getrieben. Nach 6 Uhr sank eine Rußische Fregatte auf dem linken Flügel, worauf sich die kleinen Fahrzeuge zurück zogen, die größern aber ein unaufhörliches Feuer unterhielten, bis Abends 10 Uhr, da sie unter Segel giengen. Aber der Wind war knap, und trieb die meisten ans Land, wo viele strichen. Die Finsterniß wurde so groß, daß man nichts mehr sehen konnte, und so hörte die Kanonade auf; doch wurden auf dem linken Schwedischen Flügel einige Schüsse gewechselt. Um 12 Uhr war alles still. Um halb 3 Uhr gieng die Schlacht wieder an, und dauerte mit einer beyspiellosen Tapferkeit und Hartnäckigkeit von beyden Seiten bis gegen 10 Uhr, da der Sieg des Königs von Schweden völlig entschieden war, und die fliehenden Russen noch eine Weile verfolgt wurden. Die Schweden eroberten in dieser heftigen und langen Seeschlacht, zusammen 5 Fregatten, 3 Schebecken, 14 Galeeren, 1 Brigg, 9 Galiotten, 11 Halb-Galeeren, 5 Kutter, 2 schwimmende Batterien, 2 Kanonier-Schaluppen, und 3 Chefs-Schaluppen. Zusammen 55 Schiffe. Eine Fregatte, welche schon genommen war, sank gleich drauf. Die Russen haben auch viele Fahrzeuge selbst verbrannt, deren Anzahl nicht bestimmt werden kann. Sechs Rußische, unbrauchbar geworden Schiffe wurden von den Schweden verbrannt. Nach einer spätern nach Stockholm übersandten Liste, hatten die Schweden von den genommenen Rußischen Schiffen schon folgende wieder in dienstfertigen Stand gesetzt: 3 Fregatten, jede von 38 Kanonen; eine von 36 Kanonen; eine Schebecke von 28 Kanonen; 10 Galeeren, 3 Kanonier-Schaluppen; in allem 25 Schiffe. Die übrigen waren unbrauchbar, und wur-

den verbrannt. Kanonen eroberten die Schweden 643, wovon aber nur der geringste Theil von Metall ist; außerdem 4 Fahnen, 4 Standarten, 2 vierzigpfündige Mörser, 2 sechszigpfündige Haubitzen, 1 sechszehnpfündige Haubitze, vier 23pfündige Kanonen. — Von den Schwedischen Schiffen giengen 1 Galeere, 3 Kanonier-Schaluppen, und 2 Jollen verloren, die theils in die Luft geflogen, theils gesunken sind. Von der Schwedischen Mannschaft wurden 8 Officiere getödtet, 12 verwundet. Die Gemeinen sind nicht angegeben. Von der Rußischen Mannschaft bekamen die Schweden 6389 Mann gefangen, wovon 189, welches die schwer verwundetsten waren, nach Friedrichshamn zurück geschickt wurden; und 260 Officiere. Die Anzahl der gebliebnen und ertrunknen Rußen läßt sich nicht bestimmen.

In den Schwedischen Berichten wird der Prinz von Naßau einiger großen Fehler beschuldiget, welche die vornehmsten Ursachen seiner so starken Niederlage gewesen seyn sollen. Er habe sich nämlich eingebildet, daß er gar nicht geschlagen werden könne, und daher auch die Attaque bey einem starken Winde, der ihn grade auf die Schwedischen Küsten zutrieb, unternommen, welcher Wind eben nachher die Rußischen Schiffe hinderte, da der Angrif abgeschlagen wurde, sich in guter Ordnung zurück zu ziehen, indem er ihnen grade entgegen stürmte. Ein zweyter Fehler von dem Prinzen von Naßau soll es gewesen seyn, daß er, als er sein Admiralschif sehr zerschössen sahe, auf einem Kahne nach einer von den Inseln in Schwenskesunde flüchtete, und von da nach dem festen Lande des Rußischen Gebiets übergieng, anstatt ein anderes Fahrzeug zu besteigen, und im Commando fortzufahren. Denn da die Russen keinen Anführer mehr hatten, nahm die Unordnung bald überhand.

Aus Rußland hat man bis jetzt von dieser Schlacht im Schwenskesunde nur einen kurzen Bericht, welchem zufolge bey dem Angriffe des Prinzen von Naßau auf die Schwedische Flotte die Aussicht zu dem glücklichsten Erfolge vorhanden war, als ein sehr heftiger Wind entstand, wodurch ein großer Theil der kleinern Schiffe auf Klippen

und

und Untiefen gerieth. Dieser unglückliche Umstand zwang den Prinzen von Naßau sich mit Verlust zurück zu ziehn.„

Ein öffentliches Blatt berichtet, daß der König von Schweden eine gegenseitige Auswechslung der vielen Gefangnen vorgeschlagen, daß aber Rußland sich dessen geweigert.

Wenn man diese 2 Schlachten mit einander vergleicht, so sieht man, daß die Rußen an Kriegsschiffen noch sehr das Uebergewicht im Gewinne haben, da sie 6 Linienschiffe und 2 Fregatten, die Schweden aber nur 26 kleinere Kriegsschiffe, worunter 4 Fregatten, zu wirklichem Gebrauche erobert haben. An Kanonen haben die Rußen auch einen beträchtlichen Uebergewinn, da sie gegen 600 meistens große metallene, und die Schweden 643 meistens kleine eiserne, erbeutet haben. An Mannschaft aber haben die Schweden den Uebergewinn auf ihrer Seite, die Rußen gegen 5000, die Schweden über 6000 Mann. Von den Gebliebnen und Verwundeten läßt sich keine Vergleichung machen, weil bestimmte Angaben von beyden Schlachten, von beyden Seiten, nicht gegeben worden sind. Aber es sind andre Umstände, welche diese Schlachten sehr wichtig machen.

Die in bangen Erwartungen entsetzlichste Zeit, die Schweden je gehabt hat, so lange dieses Reich existirt, war der Zeitpunct, da beyde Flotten in Wiburgs Sunde eingeschlossen waren, und eine Uebermacht sie einschloß, die ihren ganzen Untergang nur zu sehr besorgen ließ. Vernichtung der Kriegsmacht des Reichs, das traurigste Ende des Kriegs, König und Prinz verloren, Schweden eine Provinz Rußlands, ohne Waffen, ohne Schiffe, ohne König, im Innern zerrüttet, von Aussen umringt, einer politischen Non-Existenz, den äußersten Schicksalen ausgesetzt — welche Aussicht, welches Zittern für jeden wahren Schweden! — Die Flotten schlagen sich durch, kommen in Finnland an. Zwar mit vielem Verluste. Aber Zweydrittheile der großen Flotte, und beynahe die ganze Scheerenflotte ist gerettet. — Schweden schöpft wieder Luft.

Noch war groß Unglück zu befürchten. Wenn die Rußen die Schwedische Scheerenflotte schlugen, welches bey ihrer Uebermacht erwartet werden mußte, so hätten sie ohnfehlbar Stockholm besucht. Nichts konnte sie daran hindern. Die Scheerenflotten sind in den dasigen Ländern die Vormauern, die schwimmenden Festungen der Länder. Schon dachte man in Stockholm — nicht auf Vertheidigung, sondern — auf Rettungsmittel, die Bank, und die kostbarsten Sachen in Sicherheit zu bringen. — Da schlug Gustav die Rußen! Da waren die Dinge alle verändert; die Küsten gesichert — das Reich im Vertheidigungsstande.

Man müßte die Partheylichkeit bis zur Ablegung alles menschlichen Gefühls treiben, wenn man hier nicht dem Muthe, der Unerschrockenheit, der Tapferkeit, dem Geiste des Schwedenkönigs, dem Geiste Gustavs Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte. Briefe aus Schweden sagen den Nachrichten von der Armee zufolge: „Gustav war in seinen großen Unfällen nicht einen Augenblick niedergeschlagen, oder nur mißmüthig, sondern sich immer gleich, und nur drauf bedacht, seine kleine Macht zusammen zu ziehen, und einen neuen Streich abzuhalten, oder auszuführen.„

Nach der Schlacht am 9ten Julius ist bis jetzt nichts wichtiges weiter vorgefallen. Der König war mit seiner Flotte noch am 1sten August in Schwenskesunde, und der Herzog von Südermannland mit der seinigen im Hafen zu Sweaburg.

Noch folgt unten ein Artikel von den fernern Begebenheiten des Nordischen Krieges.



VI.



VI.

Bild von Frankreich. Schrecklicher Zustand. Vorfälle. Verdeckter Staats-Bankerott. Domingo und Martinique machen sich frey. Der Herzog von Orleans und der Graf von Mirabeau hart beschuldigt. National-Versammlung.

Es ist eines von den so gewöhnlichen Vorurtheilen, die einer so dem andern nachsagt, ohne weiter nachzudenken, ohne die Sache selbst zu untersuchen, daß keine Revolution so wenig Blut gekostet habe, als die Französische. — Und es hat keine gegeben, die in so vielen Orten, in einem Umfange von 10000 Quadratmeilen, so **viel Blut gekostet hat**, und die schon **ein Jahr lang** noch immer fort in so vielen Städten **Blut kostet**, als eben die Französische. Haben nicht alle großen Städte, haben nicht alle Provinzen blutige Opfer der Freyheits-Wuth gesehen? Toulon, Aix, Marseille, Nismes, Toulouse, Montauban, Bordeaux, Rochefort, Nantes, Rennes, Brest, St. Malo, Havre de Grace, Amiens, Ryßel, Valenciennes, Metz, Lyon, Vienne, Grenoble, Dijon, Strasburg, Colmar, und viele andre, sind sie nicht von rauchenden Bürgerblute befleckt, sind sie nicht mit Mord, und Wuth erfüllt worden? Haben nicht auf dem platten Lande der größte Theil der Güterbesitzer entweder flüchtig werden, oder den revoltirenden Bauern alles was sie wollten bewilligen müssen? Und wie viele hunderte von den Güterbesitzern sind umgebracht, wie viele hundert Schlößer zerstört worden! Sind nicht viele hundert tausende ausgewandert, so daß allein Paris jetzt noch nicht 600,000 Einwohner hat, da es vor der Revolution 900,000 hatte. Hat nicht der französische Gesandte in America der National-Versammlung selbst berichtet, daß schon über 10000 Franzosen in America angekommen sind, und eine so große Anzahl noch erwartet wird, daß man Mittel gegen das Auswandern treffen müße? Haben nicht alle Greuel menschlicher Grausamkeiten Frankreich

von

von einem Ende zum andern befleckt? Ist nicht allgemeine Anarchie? Und das alles, und Mord und Blutvergiessen dauert nun schon über ein Jahr fort, ohne das Ende abzusehn! — Und das nennt man eine glückliche Revolution? Und so was will man rühmen und ehren! Man höre endlich auf, so widersinnig zu reden. Man betrachte die Sachen erst, ehe man urtheilt, und schäme sich unbesonnener Deraisonnements!

Und was hat denn nun die Revolution ausgerichtet? In einem Jahre sollte doch etwas geschehen seyn. Und — es ist nichts ausgerichtet worden, als allgemeine Verwirrung, allgemeines Elend! Von Dauphiné an bis Bretagne, und die Picardie herauf, von Strasburg bis Bordeaux, ist alles in Gährung, in Unzufriedenheit, schürt Feuer unter der Asche an. In Lyon, Calais, Crecy, Soissons, und in den meisten Städten hat man die Barrieren weggerissen, bezahlt keine Auflagen, und Zölle mehr, und die Bauern auf dem platten Lande zahlen schlechterdings nichts mehr, sondern meynen, sie sind alle selbst freye Edelleute.

Im Elsaß ist alles in Zerrüttung. Am 17ten Julius war zu Ruffach ein Scharmützel, 3 Bürger wurden getödtet, 15 verwundet. Zu Selz, zu Zenhacken sind eben solche Scharmützel gewesen, wo mehrere Bürger das Leben verloren. Und solche Scenen sind an unzähligen Orten. Wenn wir Raum hätten, könnten wir ganze Bogen mit blutigen Mord-Geschichten anfüllen. Kein Bürger in Frankreich, kein Mensch ist seines Lebens, seines Eigenthums sicher.

Das sind die Folgen der neuen Regierung, welche etwann 20 Personen in der Nat. Vers. in Händen haben, und als **wahre Aristokraten** die andern theils durch Vortheile und Ehrsucht gewinnen, theils verblenden, und bethören, und so über den gesunden Theil der Nat. Vers. die Stimmenmehrheit, und ihre Tyranney zu behaupten suchen. Das sind die Folgen des schönen philosophischen Systems!

So philosophisch es hieß, so arglistig war dieß System doch angelegt. Die **Municipalitäten** sollen allenthalben

halben die höchste Obergewalt haben. Auch die regulirten Truppen sind den Stadt-Obrigkeiten unterthan gemacht. Der General empfängt seine Ordre vom Bürgemeister, und darf eher nichts thun, wenn er nicht an die Lanterne gehenkt seyn will. Die Municipalitäten, die nun alle Macht in ihren Districten haben, stehen unter der Nat. Vers. allein, und in beständigem Verhältniße mit ihr. Die Municipalitäten wissen von einander selbst nichts, und hängen nicht zusammen, aber alle Municipalitäten berichten bey vorkommenden Fällen an die Nat. Vers. Hier herrschen nun die Häupter der Parthey der Tollen, und diese regieren nun dergestalt, und auf solche Weise ganz Frankreich. Immer Action und Reaction zwischen jeder Municipalität für sich und der Nat. Vers., die das Centrum von allem ist, indem alles unter sich getrennt ist, jede Stadt, jede Gemeinde u. s. w. Nicht wahr, ein schön System für Mirabeau, Barnave, Lameth, und Consorten? Aber eine ganze Nation läßt sich nicht am Seile führen. Und eben der Talismann der Volksbetrüger, das durch sie so mißbrauchte Wort **Freyheit**, dient zur Stürzung ihres eignen Systems.

Die Municipalitäten lassen nun Truppen marschiren wie sie wollen. Und da kommen oft artige Unternehmungen heraus. So hat der Magistrat zu Longwy Truppen aus der Festung Metz beordert, um die Oesterreicher zurück zu schlagen, wenn sie einen Durchmarsch durch einen Strich des französischen Territoriums nach den Belgischen Provinzen thun würden, um welchen schon bey dem Könige zu Paris Ansuchung gethan war, und welcher nach den feyerlichsten sichersten Tractaten nicht verweigert werden kann, und doch, selbst nach der hohen Einsicht der erlauchten National-Versammlung, die von der Sache Nachricht bekam, verweigert werden soll. *)

Aber die **Truppen** wollen den Municipalitäten nicht mehr folgen, ihren Officieren auch nicht. Seitdem die Deputirten der Regimenter von dem großen **Föderations**-

*) Wir haben von diesem Falle schon vor geraumer Zeit, in unserm Journale (im 6ten Stücke, Junius S. 707) Nachricht gegeben.

tions-Feste am 14ten Julius von Paris zurückgekommen sind, pflegen sie und die National-Garden, ihre Posten sich einander selbst anzuweisen, und ihre Märsche, Veränderungen der Quartiere, Plans, und Vornehmungen, nach eignem Gutdünken auszumachen. Sie behaupten, durch ihren **Bürger-Eyd** am 14ten Julius haben sie **alle andre Eyde** der Subordination abgeschworen, weil alle Brüder wären, weil **die Menschheit in Frankreich gleiche Rechte hätte.** — Die Menschheits-Phantasten, die Freyheits-Schwärmer mögen hier, von den Soldaten ihre Lection lernen! Und sie werden bald noch mehr von den Soldaten lernen!

Der König giebt seit geraumer Zeit gar keine Verordnungen mehr für das Militair. Er setzt blos das Wort Ordonnance auf die Decrete der Nat. Vers. oben an, und schickt sie so an die Regimenter. Als neulich eine solche Ordonnance nach Rennes an das dasige Füsilier-Regiment Artois kam, so erklärten sie: "**die Nation verstünde es nicht,** Ordonnances **für Soldaten zu machen.** Darauf schrien sie, **sie wollten nicht von der Nation seyn, sie wären Soldaten.** Ein einziger Corporal war entgegen gesetzter Meynung. Man wollte in ihm die Nation nieder werfen. Aber er bedachte sich, und sagte: er sey was die andern wären.

Am 5ten August erschien der Kriegsminister selbst in der National-Versammlung und berichtete die greulichen Auftritte der Insubordination der Truppen. Zu Metz sey die ganze Garnison in Aufruhr, und bedrohe ihre Officiere mit dem Tode. Die 7 Regimenter in Strasburg hätten einen Congreß errichtet, wozu jedes Regiment 3 Soldaten als Deputirte schickt. Das Regiment Poitou hätte seinen Obristlieutnant in Arrest genommen. Das Regiment zu Nancy hat **alle** seine Officiere gezwungen, den Abschied zu nehmen. Andre Schauder erregende Auftritte übergab er schriftlich. Die Nat. Vers. decretirte darauf: "**Daß die bisherigen militairischen Gesetze auch noch ferner sollten genau beobachtet werden, bis zur Promulgation neuer Gesetze.** Also mußte die erlauchte Versammlung auch hierinnen ihre Menschheits-

Rechte

Rechte widerrufen. Und dazu decretirte man: "Der König solle gebeten werden, Befehle zur Aufhörung der Unruhen zu geben." Er! der keine Gewalt hat!

So wie die Landtruppen, so sind auch alle Seesoldaten in Empörung. Die ganze Marine ist im Aufstande. Der Marine-Minister, H. von Luzerne schickte die schriftliche Anzeige davon an die Nat. Vers., (auch am 3ten August, noch ehe der Kriegsminister erschien.) Die Insubordination ist zu Brest so wohl, als auf der Station des Mittelländischen Meeres so weit gegangen, daß sie der Minister selbst eine völlige Insurrection nannte. Die Officiere müssen thun, was die Matrosen wollen. Herr von Luzerne sagte in diesem Berichte: Die Insurrection sey durch alle Divisionen der ganzen Seemacht allgemein.

Mit den Finanzen sieht es eben so verwirrt aus, wie mit den Truppen. Endlich hat man auch, durch Herrn Necker selbst, das Geheimniß der Französischen Finanz-Verwirrung erfahren, wodurch es möglich war, immer so falsche, beliebige Rechnungen zu machen. Er hat der National-Versammlung eine detaillirte Rechnung der Staatsgelder vom 11ten Mai 1789 bis Mai 1790 vorlegen müssen, und dieselbe mit einem Memoire begleitet, in welchem er sagt: "Die Zustandebringung einer Rechnung von 1500 Millionen, die Credit-Artikel mit inbegriffen, welche Gegenstände aller Gattungen umfaßt, die im ganzen Königreiche eingenommen und bezahlt sind, wird als ein bemerkenswehrtes Beyspiel von Fleiß angesehen werden müssen. (Der Mann kann seine Eitelkeit bis auf den letzten Augenblick nicht verleugnen.) Aber, sagt er, man muß bedenken, daß die ganze Maschine des Königlichen Schatzes seit undenklichen Zeiten so eingerichtet ist, daß es allen Rechnungs-Bureaux und Kammern hinreichend ist, gewiß zu seyn, daß jeder das Geld, was er bekommen hat, auch berechnet hat, und alle Zahlungen mit gehöriger Autorität, und regelmäßiger Quitung geschehen sind; daß bis heutiges Tages noch kein (Französischer) Finanz-Minister nöthig gehabt hat, am Ende des Jahrs eine General-Rechnung zu

zu machen, weil er keiner detaillirten Kenntniß bedürfte, noch einer allgemeinen Recapitulation verfloßner Dinge, weil es dem Minister hinlänglich war, die Verfaßung des Königl. Schatzes, auf die ihm bequemste Art und Weise, sich bekannt zu machen. Es mußte auch die seit 2 Jahren aufs äußerste getriebne Genirung des Königl. Schatzes, immer die künftigen Revenüen, zu den gegenwärtigen Bedürfnissen zu brauchen, die täglichen nothwendigen Anordnungen den stets sich zeigenden Schwierigkeiten abzuhelfen, und alle die Operationen, die Verwirrung und Mangel in den meisten Kassen erfoderten, die Möglichkeit einer Berechnung, die man sich schon lange vorgenommen hatte, immer aufhalten." — Das ist ein, sehr mit den Behauptungen, daß nach sichrer Rechnung 10 Millionen mehr Einnahme als Ausgabe sey, wie H. Necker so oft so sicher versichert hat — contrastirendes Geständniß! Eine besondre Aufklärung der Neckerschen Finanz-Rechnugen!

Herr Necker hat auch schon gestanden, daß die elf Millionen nicht übrig seyn würden, die er erst letzthin noch versprochen hatte, weil die Einnahme der indirecten Abgaben geringer sey, als seine Berechnungen, und weil viele Defecte in der Einnahme überhaupt wären, auf die er gerechnet hätte, und viele Ausgaben, auf die er nicht gerechnet hätte, und er auch Millionen gebraucht hätte, um baares Geld gegen Scheine zu kaufen. Also war seine vorige Rechnung ganz falsch. Die wahre reelle Rechnung ist diese. Die National-Versammlung hat alle die 400 Millionen, die aus dem Verkaufe der geistlichen Güter gelöset werden sollen, schon bis auf 65 Millionen verzehrt, ohnerachtet die Güter noch nicht einmal bestimmt, viel weniger verkauft sind. Herr Necker hat auch endlich diese wahre Rechnung selbst geben müssen, da er detaillirt rechnen mußte, und nicht mehr generell angeben konnte. Er selbst sagt in seinem angeführten Memoire, daß von jenen 400 Millionen bereits 305 Millionen der Discontokasse aßignirt wären, und noch 200 Millionen fehlten. Von jenen 400 Millionen waren also nur noch 95 übrig, und am 8ten August mußte die National-Versammlung

schon

schon wieder 40 Millionen davon, zu den dringendsten Bedürfnissen des Staats, für den Monat August, decretiren, und hergeben. Also sind noch 65 Millionen übrig, die kaum für den September hinreichend seyn werden.

Die National-Versammlung hat sich durch folgendes Mittel etwas zu helfen gesucht. Sie hat am 8ten August beschlossen, daß die **patriotische Contribution**, die gar nicht einkommen will, wozu sich viele tausend Gemeinden und Städte und Personen nicht verstehen wollen, mit **Gewalt solle eingetrieben** werden. Die Municipalitäten sollen alle, auch Executions-Mittel brauchen, diese Contribution des Patriotismus zu erzwingen. Wie das nun glücken wird, muß die Zeit lehren. Und sodann hat die National-Versammlung, um sich recht zu helfen, einen verdeckten **National-Bankerott** gemacht.

Am 16ten Julius decretirte sie: **Alle Pensionen, und Gratificationen sollen von nun an aufgehoben seyn**, bis man künftig neue, nach neuen Regeln bestimmen wird. Indessen sollen zu den Pensionen, die unter 600 Livres sind (130 Thaler) noch 12 Millionen ausgesetzt bleiben. Alle Militair-Pensionen soll der König von den ihm jährlich bewilligten 25 Millionen selbst bezahlen. — Diese schreyende tyrannische Ungerechtigkeit, diese Brechung von Treu und Glauben, diese Niederstürzung vieler tausenden ins Elend, und in die Verzweiflung — wäre doch noch nur uneigentlich ein verdeckter Staats-Bankerott. Aber man ist weiter gegangen. Die National-Versammlung hat am 17ten Julius decretirt; **daß keine rückständige Staatsschulden mehr bezahlt werden sollen**, bis erst nach und nach jede dieser **Schulden vor einer besondern Commißion liquidirt, und sodann durch ein Decret der National-Versammlung wirklich anerkannt worden.**

Wenn man das keinen Staats-Bankerot nennen will, so nenne man es einen **Staats-Concurs**; oder wie man will. Kurz, die **National-Versammlung bezahlt nun weder Pensionen noch Schulden mehr** — bis auf weitere Ordre. Und was sagt nun Herr Rabaud de St. Etienne dazu, der einen Bankerot für Frankreich für

unmöglich hielt? — Und was sagen und denken nun dabey alle unbefangne unpartheyische Menschen!

Und dennoch hat der Staat nicht die zu den Bedürfnissen nothwendigen Einkünfte, weil nämlich die erlauchte Versammlung die Hauptquellen der Staats-Einkünfte vernichtet hat, die Feudal-Gefälle, Zehnten, Salzsteuer u. s. w. Sie hat aber nun hier, nach ihrer hohen Weisheit, für gut befunden, die Decrete wegen der Feudal-Gefälle, wie so viele andre, zu **widerrufen**, und am 3ten August decretirt: "daß der Präsident sich sogleich zum Könige begebe, und den König bitte, die dringendsten **strengsten Ordres zu geben, um mit aller Schärfe alle Einwohner anzuhalten, und zu zwingen, die Zehnten, und alle Lehnsgefälle zu bezahlen.** — De donner les Ordres les plus pressants pour que les officiers de tous les tribunaux du Royaume poursuivent avec toute la severité ceux qui s'opposeroient au paiement des dîmes, des Droits de champarts, et des autres Droits seigneuriaux supprimés.

Also grade am Tage vor dem Jahrstage, da (am 4ten August 1789) die Feudal-Gefälle aufgehoben wurden, sah man sich genöthigt, die schrecklichen Folgen davon mit aller Strenge zu hintertreiben, und den König zu bitten, diese Folgen zu verwehren, — welches der gute König leider! nicht kann!

Bey solchen Umständen leidet der Staats-Credit natürlicher Weise dergestalt, daß selbst die Disconto-Billets 5 bis 15 Procent verliehren, wenn man baar Geld dafür haben will. Selbst Herr Necker setzt in seiner Rechnung 4 Millionen Livres an, die ihm in den ersten 5 Monaten dieses Jahrs die Einkaufung des baaren Geldes gekostet hat.

Unter solcher Beschaffenheit der Dinge wäre eine **Trennung der Provinzen, und der Theile**, woraus Frankreich besteht, wohl die natürlichste Erwartung. Und in den fernsten Gegenden ist das bereits geschehen. Der französische Theil der Insel **St. Domingo** hat am 28 **Mai** eine General-Versammlung gehalten und folgende Resolution gefaßt: "Die gesetzgebende Gewalt, und die Regierung von **St. Domingo**, besteht in der Versammlung

lung der Repräsentanten des französischen Theils von St. Domingo, welche eine General-Versammlung constituirt. Jede Gesetz-Acte soll vom Könige allein sanctionirt werden. In dringenden Fällen wird eine Gesetz-Acte zwar sogleich executirt, aber auch gleich an den König zu seiner Genehmigung geschickt. Wenn der König die Sanctionirung verweigert, so wird das Gesetz für ungültig erklärt. (Also hat der König das absolute Veto auf St. Domingo.) Jede General-Versammlung dauert 2 Jahre, dann wird eine ganz neue gewählt. Diese Constitution wird nach Frankreich geschickt, zur Annahme von der National-Versammlung, und vom Könige. Und die General-Versammlung zweifelt nicht, daß die National-Versammlung zu Paris, nach den Pflichten der Gerechtigkeit, die Rechte von St. Domingo anzuerkennen, und feyerlich und authentisch dieses zu erklären, kein Bedenken tragen wird.„ So geschehen zu St. Marc, in der General-Versammlung, den 28sten Mai 1790. Des Rouendiéres, Präsident. Le Marquis de Cadusch. Vicepräsident.

Noch anders ist es auf der Insel Martinique zugegangen. Da hat der Königliche Gouverneur die revoltirenden geschlagen, und gänzlich die vorige Regierung hergestellt, ohne das neue System der National-Versammlung anerkennen zu wollen.

In Bretagne spricht man auch laut davon, daß die feyerlichsten bündigsten Tractaten, unter deren Bedingungen allein sich Bretagne im Jahre 1532 mit Frankreich verbunden hat, gebrochen sind, und Bretagne nun seine Maasregeln nehmen müße. Eben dieß ist der Fall mit Elsaß, mit Dauphiné, und mit mehrern Provinzen.

Die einzelnen blutigen Auftritte und Revolten, in Lyon, in Aix, wo eben am 14ten Julius ein Präsident erstochen worden ist, in Brie, wo ein Haufen Volks den Prediger umgebracht hat, und an andern Orten, wollen wir nicht umständlich anführen; eben so wenig mehrere Greuelgeschichten in Paris, zu deren Beschreibung uns der Raum fehlt. Aber das dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß am 31sten Julius im Palais Royal ordentlich

vorgeschlagen worden ist, **die Königin umzubringen**, und man darüber debattirt hat, und daß der berüchtigte Marat in einer Schrift, die den Titel führte: C'en est fait de nous: öffentlich vorgeschlagen, und das Volk ermuntert hat, **den König in Arrest zu nehmen**, (bisher ist er nur bewacht) die Königliche Familie einzuschliessen, und 600 Personen von den Magistrats, und Civil- und Militair-Etats die Köpfe abzuschlagen, weil man alsdann erst die wahre Freyheit haben würde.

Unterdessen erschien am 7ten August in der National-Versammlung eine Deputation von dem Gerichtshofe Chatelet, und übergab die Acten der zehnmonatlichen Untersuchungen über die schrecklichen Attentate am 5ten u. 6ten October zu Versailles. Diese Acten und die darüber für gut befundnen Decrete wurden versiegelt auf das Bureau gelegt. Einer der Deputirten des Chatelet sagte: Er müsse mit Bekümmerniß anführen, daß zwey **Mitglieder der National-Versammlung** selbst unter den Schuldigen angegeben wären. Die Nat. Vers. decretirte, daß die Berichts-Committée **wegen dieser 2 angegebnen Repräsentanten** der Nation die Acten nachsehen, und Bericht erstatten sollte, die andern angeklagten aber könnten ferner gerichtlich verfolgt werden. Ein Decret des Chatelet lautete auch dahin: "Daß Herr Ludwig Philipp Joseph "von Orleans (**der Herzog von Orleans**) und **Mira-"beau der ältere**, (**der Graf von Mirabeau**) in dem "Falle wären, wegen der gegen sie angebrachten Anga-"ben, **in Verhaft** genommen zu werden." Diese Beschuldigung der beyden Herren ist in vielen öffentlichen Blättern zu Paris bekannt gemacht worden.

Von den Decreten der **National-Versammlung** sind die wichtigsten schon in dem vorhergehenden angeführt, und wir haben nur noch einiges bemerkenswerthe hier nachzutragen. Die Organisation der neuen Gerichts-Ordnung hat die Beschäftigung sehr vieler Seßionen gemacht, aber sie ist noch nicht beendigt. Eben so hat man angefangen, die neue Organisation der Armee und der Marine einzurichten, womit man aber auch noch nicht weit gekommen ist. Das vornehmste Decret deshalb ist,

daß

daß die Land-Armee in dem Jahre 1791 aus 154000 Mann, mit Inbegrif der Artillerie, des Ingenieur-Corps, und des Etat-Major, bestehen soll; und daß die Ausgabe dazu auf 88 Millionen 298,737 Livres bestimmt ist. Gegen den Verfaßer der oben angeführten abscheulichen Schrift: C'en est fait de nous: genannt Marat, gab die Nat. Vers. am 31sten Julius ein Decret, daß er gerichtlich verfolgt werden sollte, und dieser Mensch hatte wahrhaftig eine Stimme bey der Wahl eines Maire von Paris, um die höchste bürgerliche Magistratsperson von Paris zu werden. Der bisherige Maire aber, Herr Bailly, behauptete seine Stelle von neuen durch 12000 Stimmen. Der Herzog von Orleans hatte doch auch 18 Stimmen. Am 5ten August erhielt die Nat. Vers. von dem Staats-Minister, Grafen von St. Priest, der jetzt **Guignard** heißt, ein Memoire, in welchem er sich wegen der Beschuldigung rechtfertigt, daß er an dem Projecte einer angeblichen Contre-Revolution Antheil habe, welches man dem Grafen von Maillebois, der jetzt in Holland ist, zuschreibt, und weshalb man einen Herrn Bonne-Savardin in Criminal-Verhaft gesetzt hat. Die Sache wird jetzt untersucht. Am 6ten Aug. hob die Nat. Vers. das so genannte Droit d'Aubaine allgemein auf. Mit den mehrsten europäischen Souverains ist es schon längst durch Conventionen aufgehoben gewesen. Noch wurden in eben dieser Sitzung alle großen Wälder und Försten im Reiche von dem Verkaufe, und der Veräußerung bey dem Verkaufe der eingezognen Domainen und geistlichen Güter, ausgenommen. In der Sitzung am 7ten August wurde beschlossen, Commissarien zur Ausgabe der Aßignationen, und zur Vertilgung der Billets der Disconto-Kasse gegen eben so viele Aßignationen auf die zu verkaufende Domainen, und geistliche Güter, zu ernennen; und noch wurden andre Einrichtungen wegen der Ausgabe dieser Aßignationen gemacht.

Zu den vielen Committées, oder Ausschüssen, die die Nat. Vers. von ihren Mitgliedern ernannt hat, um alle Zweige der Regierung zu verwalten, und alles in Händen zu haben, und dem Könige und den Ministern

nichts als die Namen zu lassen, ist auch nun am 4ten August eine diplomatische Committée, zur Dirigirung der auswärtigen Angelegenheiten gekommen, welche vorerst alle Tractaten mit allen Mächten untersuchen soll. Die Mitglieder dieser Committée sind, die Herren Freteau, Graf von Mirabeau, du Chatelet, Barnave, de Menou, und d'André, lauter Häupter der Parthey der Tollen, der linken Seite der National-Versammlung, lauter bekannte hitzige Demagogen.

Wir wagen es nicht, alles das zu sagen, was unsre Briefe aus Paris von manchen Dingen melden. Man würde erstaunen, wenn man hören sollte, von welchen Personen eigentlich, durch große Summen und alle Arten von arglistigen Künsten, die Insurrectionen bey den Landtruppen, und bey der Marine, verursacht, und angezettelt werden, und in welcher abscheulichen Absicht. Die jetzige französische Geschichte hat Greuel, die erst die künftige Zeit ganz wird kennen lernen. Es kann nicht so bleiben. **Es wird in Frankreich bald anders werden — — —!**

Noch wird unten ein Artikel: **Frankreich**, die fernern noch einlaufenden Nachrichten von diesem unglücklichen Reiche geben.

VII.

Unterhandlungen, und authentische Friedens-Declarationen des Oesterreichischen und des Preußischen Hofes, zu Reichenbach. Ein Schreiben aus Wien.

Die Unterhandlungen zu Reichenbach haben den gewünschten Erfolg der Erhaltung des Friedens gehabt. Am 31sten Julius gab die Berliner, und am 4ten August die Wiener Zeitung diese frohe Nachricht dem Publico. Beyde enthielten nur, daß am 27sten Julius gewisse wechselseitige Declarationen, feyerliche Erklärungen, zu Reichenbach, zwischen dem Oesterreichischen, und Preußischen Hofe unterzeichnet und ausgewechselt worden, wodurch ein Waffenstillstand, und hiernächst ein definitiver

der Friede zwischen dem Wiener Hofe, und der Ottomannischen Pforte, unter Vermittlung des Königs von Preussen, und der beyden Seemächte, England und Holland, versichert und festgesetzt wir), so daß man sich nunmehr von der Seite die völlige Wiederherstellung des Friedens versprechen könne.

Man hat hierauf von den Puncten, und Artikeln dieser Convention, und wechselseitigen Declarationen in allen öffentlichen Blättern vieles gelesen, wie auch von dem Gange der Negociationen. Was davon gegründet gewesen, kann man aus folgendem ersehen, welches wir von sehr guter Quelle erhalten haben, und anjetzt, indem wir dieses schreiben, für das Publicum noch eben so unbekannt, als theils zuverläßig, theils authentisch ist.

Die am 27sten Julius unterzeichneten und ausgewechselten Declarationen, welche hier nachfolgen, waren das Resultat des 5ten und letzten Plans, die alle nach und nach den Grund zu der Pacification ausmachen sollten. Der erste Plan oder Vorschlag kam von England, im vorigen Märzmonate. Er hatte das in statu quo in Absicht der Kaiserhöfe und der Pforte, und in Absicht Schwedens und Rußlands, also eine Wiederherstellung von allem auf dem vorigen Fuß, zur Grundlage. Der zweyte Vorschlag kam von Preußen im Monate Mai, und enthielt die Abtretung des größten Theils von Galizien an Polen, und des Rußischen Finnlands an Schweden. Der 3te Antrag, im Anfange des Junius, gieng auf die Abtretung eines kleinen Theils von Gallizien von 480 Quadratmeilen, mit Inbegrif eines Theils der Salinen zu Wieliczka, an Polen, der Abtretung dagegen von Polen an Preußen von Danzig und Thorn, der türkischen Wallachey an Oesterreich, und Beßarabiens an Rußland. Der 4te wurde einige Tage darauf von Preussen dahin modificirt, daß der König von Ungarn die Wahl haben sollte, welchen Theil von Gallizien er abtreten wollte. Und der 5te war derjenige, welcher di Basis der Convention wirklich machte. Man war zu Wien eben auf dem Puncte, den 4ten Vorschlag anzunehmen, als man von den Unterhandlungen nähere Nachricht bekam,

 welche

welche Rußland mit der Pforte zu einem Separat-Frieden pflegen ließ, und welche sich auf das in statu quo gründeten, und indessen kam der 5te Vorschlag an, welcher von den vorigen ganz verschieden war, weil Polen einen Widerwillen gegen die Abtretung von Danzig und Thorn bezeigte, und selbst die beyden allirten Mächte Preußens, England und Holland, um Intercession ersucht hatte, die Souverainetät dieser Städte zu behalten, zu deren Abtretung eben diese Mächte mitwirken sollten. Unter diesen Umständen erklärte der König am 15ten Julius, da Gegenvorschläge auf den 4ten Vorschlag zu Reichenbach gemacht wurden, " er verlange nun nichts, weder für Polen, noch für sich, sondern blos die Rückgabe an die Pforte von allen gemachten Eroberungen, auf den Fuß, wie es vor dem Anfange des Krieges gewesen; und wenn binnen 10 Tagen diese Bedingung nicht angenommen würde, so würde er den Krieg für erklärt halten. " Dieser Vorschlag hatte die Beystimmung der Gesandten der Seemächte England und Holland. Und eben am 10ten Tage, am 25sten Julius, kam die Antwort und Erklärung von Wien, welche die Convention zu Stande brachte, so daß am 27sten Julius die beyderseitigen folgenden Declarationen ausgewechselt wurden.

Declaration des Wiener Hofes.

" Unterzeichnete bevollmächtigte Minister haben den Auftrag und die Vollmacht, auf die Note des Preußischen Ministeriums vom 15ten Julius 1790, im Namen Sr. Majestät des Königs von Ungarn und Böhmen, ihres Herrn, folgendes zu erklären:

Da Se. Apostolische Majestät einen neuen unzweifelhaften Beweis von Ihrem aufrichtigen Verlangen geben wollen, den Frieden mit der Ottomannischen Pforte wieder herzustellen, so wie mit Sr. Preußischen Majestät ein Freundschafts-System zu unterhalten, das zum Wohl der beyderseitigen Staaten so wesentlich ist, und mittelst dessen den thätigen Bemühungen zu entsprechen, welche von den beyden See-Mächten zur Erreichung dieses doppelten

Zwecks

Zwecks bisher angewandt worden sind: So haben Sie Sich entschlossen, die Hände zu einem Waffenstillstande mit der Pforte und zur Wiederherstellung des Friedens zu bieten, der den genauen Statum quo, so wie er vor dem Kriege war, zur Grundlage hat. Se. Majestät hoffen indeß mit Zuversicht, daß die Pforte in Betracht der **Rückgabe aller gemachten wichtigen Eroberungen** sich während der bevorstehenden Friedens-Unterhandlungen zu einigen **Vergleichs-Modificationen** verstehen werde, die nach der Sicherheits-Erfoderung unsrer Gränzen auf das genaueste abgemessen sind, und zugleich das sicherste und dienlichste Mittel seyn werden, die Ruhe beyder Reiche fest zu begründen, und daß die Zustandebringung eines solchen gütlichen Arrangements durch den Beytritt und die bona officia Sr. Preußischen Majestät, so wie Ihrer Alliirten, der beyden Seemächte, werde erleichtert werden, indem Se. Apostolische Majestät diese Ihre Hofnung sowohl auf die Freundschaft der erwähnten Höfe, als auf das wahre gegenwärtige und zukünftige Interesse der Pforte selbst gründen.

Zu dieser Erklärung, welcher Se. Apostolische Maj. die Kraft und die ganze Wirkung einer formellen und feyerlichen Convention beymessen, haben wir noch den Auftrag, hinzu zu fügen: daß, wenn wider alle Erwartung und den Wunsch Sr. Majestät, der **Friede zwischen Rußland und der Pforte**, nicht zugleich mit unserm Frieden zu Stande käme, und der Krieg zwischen den beyden Mächten fortgesetzt werden müßte, Se. Majestät nach Inhalt dessen, was Sie mit Ihrem Alliirten eingegangen sind, bey dem oberwähnten Fall keine andre Verbindlichkeit zu erfüllen behalten noch haben werden, als die, im Besitz der Festung Choczim (die durch die vereinigten Waffen erobert wurde) als eines neutralen Depots so lange zu bleiben, bis der Friede zwischen Rußland und der Pforte geschlossen seyn wird, indem derselben zur größten Sicherheit die **Rückgabe dieser Festung** im voraus durch die drey alliirten Höfe garantirt werden kann.

Zu Urkund dessen haben wir gegenwärtige Declaration unterzeichnet, und derselben unsre Wappensiegel beygesetzt.

Gegeben zu Reichenbach, den 27sten Julius 1790.

(L. S.) Heinrich XIV. Fürst Reuß von Plauen,
Bevollmächtigter Minister Sr. Apostolischen Majestät.

(L. S.) Anton Baron von Spielmann.

Preußische Gegen-Erklärung.

" Nachdem ich dem Könige die Declaration vorgelegt habe, welche die bevollmächtigten Herren Minister Sr. Majestät des Königs von Ungarn und Böhmen mir unter dem 25sten Julius übergeben haben, wodurch sie erklären, daß Sich Se. Majestät der König von Ungarn und Böhmen verbindet, zur schleunigen Abschliessung eines Waffenstillstandes mit der Ottomannischen Pforte, und zur Wiederherstellung des Friedens mit derselben, nach der Grundlage des vollkommnen Status quo, so wie er vor dem gegenwärtigen Kriege gewesen ist, die Hände zu bieten, so habe ich von dem Könige, meinem Herrn, den Auftrag, erwähnte Declaration unter den Bedingungen und in dem Sinne anzunehmen, wie folget.

1mo.) Se. Preußische Majestät verstehen, daß Se. Majestät der König von Ungarn und Böhmen sich auf die verpflichtendste Weise verbindet, sobald als möglich, einen Waffenstillstand mit der Ottomannischen Pforte zu schliessen, und alsdann den Frieden mit derselben nach der Grundlage des vollkommnen Status quo, so wie er vor dem gegenwärtigen Kriege war, wieder herzustellen; daß demnach Se. erwähnte Majestät, der König von Ungarn und Böhmen gleich nach Abschluß des Friedens, alle Eroberungen an die Ottomannische Pforte zurück geben werden, die Sie von derselben gemacht haben.

Was die Hofnung anlangt, daß Sich Se. Majestät, der König von Ungarn und Böhmen vorbehält, während der bevorstehenden Friedens-Unterhandlungen mit der Ottomannischen Pforte, einige Vergleichs = Modificationen

tionen zur Sicherheit ihrer Gränzen zu treffen: so verstehen Se. Preußische Majestät darunter, daß diese Modificationen gänzlich von der freyen Neigung und dem guten Willen der Ottomannischen Pforte und von der Vermittlung Sr. Majestät und Ihrer Alliirten abhangen, und daß, wenn Se. Majestät, der König von Ungarn und Böhmen, einige Acquisitionen oder andre Vortheile dadurch erlangen, Sie dafür ein verhältnißmäßiges Aequivalent an Se. Preußische Majestät geben.

2do. Da Se. Majestät, der König von Ungarn und Böhmen, in erwähnter Declaration überdem erklären, daß, wenn der Krieg zwischen Rußland und der Pforte weiter fortdauern sollte, Sie keine andre Verbindlichkeit gegen Rußland zu erfüllen hätten, noch behielten, als die Festung Choczim so lange in neutraler Verwahrung zu behalten, bis der Friede zwischen Rußland und der Pforte gleichfalls hergestellt worden, nach welchem Zeitpuncte die erwähnte Festung an die Ottomannische Pforte zurück gegeben werden soll: So nehmen Se. Preußische Majestät diese Erklärung in dem Sinne an, daß Se. Majestät, der König von Ungarn und Böhmen, sich nicht weiter in diesen Krieg mischen, dem Rußischen Hofe gegen die Ottomannische Pforte keine Unterstützung mehr, weder auf eine unmittelbare noch mittelbare Weise geben werden, und daß die Friedensstiftung zwischen der erwähnten Ottomannischen Pforte und dem Rußischen Hofe als eine von der gegenwärtigen Negociation getrennte Sache angesehen werden soll.

3tio. Da die Unterhandlung eines Waffenstillstandes und des Friedens, der auf die Grundlage des status quo errichtet werden soll, von dem Könige in verabredeter Verbindung mit Seinen hohen Alliirten, dem Könige von Großbrittannien und den Generalstaaten der vereinigten Provinzen, eingegangen worden, so behalten Sich Se. Preußische Majestät die Garantie des genauen status quo, der in den gegenwärtigen Declarationen ausgemacht worden, bevor, und schmeicheln Sich,

daß

daß Ihre hohen Alliirten dieser Garantie beytreten, und dieselbe ausdrücklich übernehmen werden.

Aus eben den Gründen behalten Sich Se. Preußische Majestät bevor und versprechen, sobald der Waffenstillstand zwischen der Ottomannischen Pforte und dem Wiener Hofe geschlossen seyn wird, so schleunig als möglich, Maaßregeln zur Versammlung eines Friedens-Congresses an einem Orte, über den man einig werden wird, zu treffen, um auf demselben an die Abschliessung eines Definitiv-Friedens zwischen Sr. Maj. dem Könige von Ungarn und Böhmen und der Ottomannischen Pforte, unter Vermittlung und Garantie Sr. Preußischen Majestät und Ihrer hohen Alliirten, zu arbeiten.

Zu Urkund deßen habe ich diese Gegenerklärung unterzeichnet, und mit meinem Wappensiegel versehen.

Gegeben zu Reichenbach, den 27sten Julius 1790.

(L. S.) E. F. Graf von Hertzberg.

Die Ratificationen der vorstehenden Declarationen wurden am 5ten August zu Reichenbach gegen einander ausgewechselt. Indessen war schon der Oberste, Graf Lusi, über Wien, wo er sich einige Tage aufhielt, von dem Preußischen Monarchen nach Constantinopel gesandt worden. Und der Marquis von Lucchesini gieng am 9ten schleunigst von Breßlau über Warschau nach Bukarest, zu dem daselbst zu haltenden Friedens-Congreße. Dort war der Oesterreichische Gesandte, Baron von Herbert, bereits angekommen, und man erwartete einen Rußischen Gesandten, und den Großvezier selbst, um den Friedens-Congreß zu eröfnen, dessen baldige Beendigung um so mehr erwartet wurde, da zwischen Oesterreich und der Pforte die Bedingungen zu einem Separat-Frieden schon gemacht waren, und die Schwierigkeiten von Rußlands Seite diesen Frieden nicht aufhalten konnten.

Der König von Preußen ließ indessen das Corps des Generals von Usedom am 8ten August wieder durch Polen nach Preussen zurück gehn, wo dasselbe, bey Strasburg, 8 Meilen von Thorn, vorerst cantonniren sollte, indem der General von Henkel mit seinem Corps d'Armée an der

Liefläu-

Liefländischen Grenze stand. In Liefland wurden Rußische Truppen zusammen gezogen.

Zu diesem Artikel gehört folgendes

Schreiben von Wien, vom 5ten August, 1790.

„Die Kriegdrohenden Irrungen zwischen dem hiesigen, und dem Preußischen Hofe sind endlich ausgeglichen, und man ist sicher, nicht nur, daß von dieser Seite für **Oesterreich** kein neuer Krieg ausbrechen, sondern daß auch mit der Pforte der Friede ehestens zu Stande kommen wird; aber dieses wichtige Geschäft hat doch am Ende eine ganz andere, von den bisherigen Anträgen und Absichten ganz verschiedene Wendung genommen.

Es ist bekannt, daß der Berliner Hof alle seine Absichten auf **Danzig** und **Thorn** beschränkt, und um diese Acquisition zu machen, **Oesterreich** durch alle Mittel zu bewegen gesucht hat, an die Republik **Polen** die Provinz **Galizien** abzutreten. Dadurch hofte man diese zu jener Aufopferung bereitwillig zu machen, und um uns zu entschädigen, verband man sich Preußischer Seits, uns die Erneuerung des Passarowitzer Friedens, ein Stück von **Bosnien**, wie auch **Chotym** und dessen Raya von den Türken zu verschaffen, sich in die Niederländischen Angelegenheiten nicht zu mengen, und andre Vortheile. Unser Hof ließ sich über diese Anträge in Unterhandlungen ein, wollte aber nur ein Stück von **Galizien** abtreten, und beschränkte dagegen seine Forderungen an die Türken. Man verstand sich Preußischer Seits auch hierzu, und war endlich über alle Puncte einig. Da verbreitete sich in **Wien** und **Berlin** das Gerücht, daß der Friede gewiß sey. Aber in diesem Augenblicke traf der Marquis von **Lucchesini** aus **Warschau** in **Reichenbach** ein, und brachte die Nachricht, daß nicht nur die Republik **Polen** auf keine Art sich entschliessen wolle, in die Abtretung **Danzigs** und **Thorns** zu willigen, sondern daß auch **England**, **Holland** und **Rußland** bey der Republik dagegen Einwendungen gemacht hätten.

Dieses veranlaßte in **Reichenbach** Anfangs viele Bewegungen. Endlich übergab der Preußische Hof den Oester-

Oesterreichischen Bevollmächtigten eine Erklärung, ungefähr des Inhalts: „Nachdem sich wegen Danzig und Thorn Schwierigkeiten zeigten, so wolle der Preußische Hof darauf Verzicht thun, verlange auch nicht, daß Oesterreich die Provinz Galizien oder einen Theil an Polen abtrete, aber die Sorgfalt für die Erhaltung des Gleichgewichts in Europa, legten Sr. Majestät die Nothwendigkeit auf, von dem Könige von Ungarn und Böhmen zu verlangen, daß Se. Maj. 1) den Türken alle gemachte Eroberungen zurück geben, als wozu sich Se. Maj. schon in einem an Se. Preußische Majestät erlassenen Schreiben, bereitwillig erklärt hätten; 2) daß Se. Maj. dem Rußischen Hofe, wenn dieser den Krieg fortsetzt, keinen Beystand leisten, und 3) über die mit Polen bestehenden Gränzstreitigkeiten sich gütlich ausgleichen. Diese Forderungen sind hart, sie schienen den Krieg unvermeidlich zu machen, und wirklich rückten die beyderseitigen Kriegesheere einander näher; aber Leopold wollte Frieden, der eine größere Wohlthat für seine Staaten ist, als alle möglichen Eroberungen.

So wurden am 27sten Julius zu Reichenbach die Friedens-Erklärungen unterzeichnet, denen zufolge der Baron von Spielmann schon am 1ten d. M. hierher zurückgekommen ist, der Feldmarschall Lascy seine Abreise zur Mährischen Armee eingestellt hat, die in Mähren und Böhmen versammelten Truppen bereits aus einander gehen, einige nach Ungarn, andere nach den Niederlanden zu ziehen sich anschicken, und nun ehestens in Bukarest mit der Pforte Friedens-Unterhandlungen sollen geschlossen werden.

Man ist über diese Pacification sowohl auf Oesterreichischer als auf Preußischer Seite mißvergnügt. Der Oesterreicher, welcher die Antipathie gegen den Preußischen Namen, gleichsam mit der Muttermilch einsaugt, kann nicht verschmerzen, daß der König von Preußen der Oesterreichis. Monarchie gleichsam Gesetze vorschreibe, und besonders misfällt, daß wir, anstatt unsere Eroberungen mit Schlesien zu erweitern, nun auch den Türken zurückgeben, was wir mit einem Aufwande von mehr als

als 200 Millionen Gulden und so vieler tapferer Krieger Blute, so rühmlich erobert haben. Alles ist daher auf diesen Frieden übel zu sprechen; aber diese Urtheile sind äußerst ungerecht. Man vergißt, daß überhaupt der Friede jedem Kriege vorzuziehen ist, daß immer der unrühmlichste Friede Millionen glücklich, der rühmlichste Krieg Millionen Unglückliche macht; daß Ruhm und Ehre hier besonders bloß chimärische Begriffe sind, und ein **unrühmlicher Friede** gerade so viel heißt, als eine **unglückliche Glückseligkeit**; daß, erhalten was man hat, besser ist, als gegen etwas Schlechteres auswechseln. **Galizien** hat viele Millionen gekostet, bis es so weit damit kam, daß es einigen Vortheil abwirft. Giebt man dieses Land für ein Stück von **Bosnien** und die **Wallachey** hin, so darf man durch 10 und 20 Jahre neue Millionen verwenden, diese Ländereyen für die Monarchie nutzbar zu machen. Diese Betrachtung wäre auch in dem Falle noch wichtig, wenn **Preußen** sich nicht in unsere Angelegenheiten eingemengt, und uns nicht in die Alternative gesetzt hätte, diese Erwerbungen durch Aufopferungen bisheriger Besitzungen zu erhalten, wenn es nur darauf angekommen wäre, neue 70 oder 80 Millionen, und viele Menschen für einen nochmahligen Feldzug aufzuopfern.

Aber selbst ohne auf alles dieses Rücksicht zu nehmen, vergißt man zu betrachten, ob **Leopold**, wenn er auch den Krieg gegen die Türken fortsetzen, und gegen **Preussen** und **Polen** unternehmen **gewollt** hätte, sich in der Lage befand, es zu **können**? Ein dreyjähriger Krieg hat nicht nur die Finanzen und die Population so sehr erschöpft, daß die Fortsetzung des Kriegs durch ein oder mehrere Jahre die Monarchie in fühlbare Verlegenheit gesetzt, und zu verderblichen Hülfsmitteln zu schreiten gezwungen hätte, von deren Folgen sich die Monarchie sobald nicht erhohlet hätte — zu geschweigen, wie unglücklich noch endlich der Krieg hätte ausgehen können. Hierzu kommt, daß das alliirte **Rußland** nicht weniger von dem bisherigen Kriege ermüdet ist, und so sehr seinen eigenen Gang geht — — — . Endlich hat **Leopold** seine Staaten in einer Lage und in Umständen gefunden, daß er auch

auf

auf derselben guten Willen zum Theil keine sichere Rechnung machen konnte. Als er den Thron bestieg, war in Ungarn und Galizien allgemeine Gährung und in den übrigen Staaten allgemeine Unzufriedenheit der Güterbesitzer über die Steuerregulirung. Er hob diese auf, und damit machte er sehr viele Unterthanen so misvergnügt, daß in Innerösterreich, in Böhmen, in Mähren, in Oesterreich selbst, an vielen Orten bedenkliche Empörungen und Zusammenrottungen ausbrachen. Zugleich machten überall die Stände, die in den Oesterreichischen Staaten blosse Aristokratische Conföderationen sind, so ungeheure, so seltsame Foderungen, nahmen so wenig auf die äussern Verhältnisse Rücksicht, als um so trotziger dem Könige zuzusetzen, waren so sehr von blossem Eigennutze und von der Idee eingenommen, jede Provinz zu isoliren, daß der König mehr seiner Unterthanen wegen, als wegen der Feinde in Verlegenheit gerieth. Insbesondere erlaubten sich die Ungarischen Stände Schritte, die ihre Treue und ihre Klugheit gleich verdächtig machen mußten. Seit mehr als 9 Monaten erhält der König aus diesem Lande, dem wichtigsten Theile der Monarchie, weder Mannschaft, noch Geld, noch Getraide, ohne welche Kriegführen unmöglich ist. Denke man hinzu, daß die Erndte in der ganzen Monarchie größtentheils übel gerathen ist, und dann schmähle man auf Leopolds Weisheit und Güte, welche den Frieden unter oben erwähnten Bedingungen eingegangen ist!

England hat uns indessen neue Beweise von gutem Vernehmen dadurch gegeben, daß es den Agenten am Congreße zu Brüßel, Herrn Gordon, jüngsthin abgerufen, und dem Congreße bedeutet hat, er dürfte auf keinen auswärtigen Beystand zählen, und würde gut thun, so bald möglich, zu dem Gehorsam gegen den rechtmäßigen Souverain der Niederlande zurück zu kehren, und Holland hat, auf unsre Vorstellung, den Brabantern das von ihnen bereits gekaufte Geschütz zu liefern, verboten."

VIII.

VIII.
Convention und Friedens-Declarationen zwischen Spanien und England, zu Madrit.

Die schon im vorigen Monate (S. 729 u. f. u. S. 821 u. 822) von uns dem Publico zuerst mitgetheilten authentischen Memoiren, und Vorträge, haben die Basis einer Convention zwischen England und Spanien gemacht, welche einem Ausbruche des Krieges in jenen Weltgegenden eben so vorbeugt, als die Convention zu Reichenbach, in andern Ländern.

Der am 1sten Julius von London mit einem decidirenden Ultimato abgegangne Courier, wie im vorigen Monatsstücke bereits (S. 728) gemeldet worden, kam am 15ten Julius zu Madrit an. An eben diesem Tage war, auf vorhergegangnen Befehl des Hofes, die zu Cadix ausgerüstete Spanische Flotte ausgesegelt, wurde aber durch widrigen Wind noch einige Tage an den Küsten aufgehalten. Sie bestand aus 32 Linienschiffen, 12 Fregatten, und 4 leichten Fahrzeugen, hatte über 6000 Mann Truppen am Borde, und den General-Lieutenant del Soccorro, Don Solano, zum Chef. Man sieht daraus, daß man in Spanien, eben wie in England, den Krieg für höchst wahrscheinlich hielt.

Aber nach der Ankunft des erwähnten Couriers wurden die Negociationen so glücklich wieder angefangen, daß am 23sten Julius, spät des Abends, gegenseitige Friedens-Declarationen von dem Grafen von Florida Blanca einer — und dem Englischen Gesandten, Herrn Alleyne Fitzherbert, andrer — Seits übergeben wurden, welche am folgenden Tage, den 24sten Julius unterzeichnet, und ausgewechselt wurden, und des nachstehenden wörtlichen Inhalts sind:

Declaration des Grafen von Florida Blanca.

"Da Se. Brittannische Majestät wegen der Wegnahme gewisser Dero Unterthanen zugehöriger Fahrzeuge auf der Baye von Nootka an der Nord-Westküste von

America, durch einen Officier, in Diensten des Königs von Spanien, Klagen geführet; so erklärt der hier unterzeichnete Staats-Rath und erster Staats-Secretair Sr. Majestät, der dazu gehörig bevollmächtigt ist, im Namen und auf Befehl Sr. gedachten Majestät, daß Höchstdieselben bereitwillig sind, Sr. Brittannischen Majestät wegen der Beleidigung, darüber geklagt wird, Genugthuung zu leisten, in der völligen Ueberzeugung, daß Se. Brittannische Majestät in ähnlichen Umständen sich eben so gegen den König bezeigen würden. Se. Majestät versprechen ferner eine völlige Restitution aller der Brittischen Fahrzeuge, welche im Nootka-Sunde genommen sind, und daß Dieselben, den Interessenten derselben den erlittnen Schaden ersetzen werden, sobald es wird erwiesen seyn, wie hoch sich derselbe belaufe.

Wohlverstanden, daß diese Erklärung die fernere Untersuchung und Auseinandersetzung des Rechts, welches Se. Majestät zur Errichtung eines ausschliessenden Etablissements an den Häfen von Nootka verlangen möchten, keinesweges hindert, oder demselben nachtheilig ist. „

Zu Urkund dessen habe ich gegenwärtige Declaration unterzeichnet, und derselben mein Wappensiegel beygesetzt. Madrit, den 24sten Julius 1790.

(L. S.) Der Graf von Florida Blanca.

Gegen-Erklärung.

Da Se. Katholische Majestät erklärt haben, daß Dieselben bereitwillig wären, eine Genugthuung wegen der dem Könige, durch die Wegnahme gewisser, seinen Unterthanen zugehöriger Fahrzeuge, in der Bay von Nootka zugefügten Beleidigung, zu leisten; auch der Graf von Florida Blanca im Namen und auf Befehl Sr. Katholischen Majestät eine Declaration zu diesem Zweck unterzeichnet hat, wodurch Se. Majestät sich verbindlich machen, die weggenommenen Fahrzeuge insgesammt zurück zu geben, und den Interessenten derselben den erlittenen Schaden zu ersetzen: so nimmt der unterzeichnete ausserordentliche und bevollmächtigte Ambassadeur Sr. Majestät

an

an den Katholischen König, so wie er dazu gehörig und ausdrücklich bevollmächtigt ist, die gedachte Erklärung im Namen des Königs an, und erklärt dagegen, daß Se. Majestät diese Declaration und die Erfüllung der darinn enthaltenen Versprechungen als eine völlige und hinlängliche Genugthuung wegen der Beleidigung ansehen wollen, worüber Se. Majestät sich beklagt haben.

Der Unterzeichnete erklärt zugleich, daß es sich verstehe, daß weder die vorgemeldete Erklärung, welche von dem Grafen von Florida Blanca unterzeichnet ist, noch die Annahme derselben, durch den Unterschriebenen im Namen seines Königs, auf einige Weise das Recht ausschliessen, oder demselben nachtheilig seyn solle, welches Se. Majestät zu jeder Art von Etablissement, das Dero Unterthanen an der bemeldeten Bay von Nootka entweder schon errichtet haben, oder künftig noch errichten wollten, sich zueignen und verlangen möchten.

Zu Urkund dessen habe ich gegenwärtige Declaration unterzeichnet, und derselben mein Wappensiegel beygesetzt.

Madrit, den 24sten Julius 1790.

(L. S.) Alleyne Fitzherbert.

Ohnerachtet dieser Friedens-Declaration ist die oben erwähnte ausgelaufene Spanische Flotte noch bis jetzt nicht wieder zurück berufen worden. Und die ausgerüstete Englische große Flotte von 32 Linienschiffen und 6 Fregatten bleibt ausgerüstet, und zum Aussegeln in Bereitschaft, und in allem sind 55 Linienschiffe in England in Commißion gesetzt. Daß die Fortdauer dieser Kriegsmächte keinen Krieg zwischen Spanien und England andeute, ist offenbar, weil man sonst nicht die obigen Declarationen würde gegeben, und die hohen Kriegskosten nicht ungenutzt würde fortgesetzt haben. Es sind also andre Absichten bey diesen Rüstungen, die sich bald zeigen werden, und die wir, so wie sie uns berichtet werden, noch nicht angeben mögen. Man bemerke vorerst nur, daß das Spanische Ministerium schon 3 Wochen vor jener Convention die Kaufmannschaft versichern ließ, daß sie wegen eines Krieges mit England nichts zu befürchten hätte, und die Englischen Minister

 gaben

gaben diese Versichrung noch eine Zeitlang vorher, als man wegen Kaperbriefe anfragte. Und der Spanische Minister in London versicherte, daß die Spanischen Seerüstungen eine ganz andre Absicht, als Krieg mit England hätten, und auf die Englische Flotte wurden vornehmlich Seeleute gesucht, die der Ostsee kundig waren.

IX.

Kaiserwahl.

Ein Schreiben aus Frankfurt am Mayn, vom 13ten August, 1790.

Was ich Ihnen in dem Laufe des vorigen Monats schon bemerket hatte, daß das hiesige Wahlgeschäft vor Entscheidung der Unterhandlungen in Reichenbach nicht in Gang würde gebracht werden, hat sich in vollem Maasse bestätiget. Allein kaum ward allhier (es war der 4te August) die glückliche Beylegung der Mißhelligkeiten zwischen Oesterreich, und Preussen, verläßig bekannt gemacht, als man schon das Churmaynzische Directorium ernstliche Vorbereitungen treffen sah. Wirklich ließ man unverweilt die erste feyerliche Auffahrt auf den Römer, Montags den 9ten August ansagen, welche aber auf Vorstellung des 2ten Hannoverschen Bothschafters, Baron von Ompteda, daß der erste Bothschafter dieses Hofes erst Sonntags den 8ten eintreffen würde, auf Mittewoch den 11ten verschoben wurde. Vorgestern Vormittag um 10 Uhr gieng diese Feyerlichkeit nun wirklich vor sich, mit deren umständlichen Beschreibung ich Sie aber verschone, weil das Politische Journal kein Ceremonienbuch ist. Ich will nur dieses bemerken, daß Hannover, und Sachsen durch die auserlesene Schönheit der Pferde und Equipage, Böhmen durch die Pracht und den innern Werth der Kutschen, so wie durch die grosse Zahl der Dienerschaft (die Livree, und Hausofficiers bestanden aus mehr als 100 Personen) und Cöln durch die diesem Hofe eigene Einfachheit (denn dessen ganzer Zug bestand aus 18 Personen, und 8 Pferden) sich ausgezeichnet haben. In dieser ersten Sitzung sind auch, wie man sich leicht vorstellen

stellen kann, keine Dinge von Wichtigkeit vorgekommen. Die Gegenstände waren. 1) Die Eröfnung des Wahl-Convents mittelst der Proposition. 2) Die Ablesung der Vollmachten. 3) Die Benennung der Herren Wahlbothschafter und Secretarien. 4) Die Handgelöbniß ratione Secreti. Gestern war die zweyte Sitzung, in welcher hauptsächlich die Frage erörtert wurde, welche von den Kaiserlichen Wahlcapitulationen, deren eine immer von der andern abweicht, der gegenwärtigen zum Grund geleget werden soll. Diese Sitzungen werden künftig die Woche 3 mal, nämlich Montag, Mitwoch und Freytag fortgesetzt werden. — Daß die Mehrheit der Wahlstimmen auf den König von Ungarn und Böhmen ausfallen werde, scheint wohl jetzt keinem Zweifel zu unterliegen, da der Brandenburgische Bothschafter, Graf von Görz, bald nach seiner Ankunft deutlich zu erkennen gab, daß die Stimme des Königs seines Herrn, nach dem Erfolg der Unterhandlungen in Reichenbach geleitet werden würde. Auch in Ansehung der wichtigen Angelegenheit des Wahlvertrags scheinen diesesmal keine besondere Schwierigkeiten zu erwarten zu seyn. Nachrichten aus **Regensburg** zufolge, war der **Fürstenrath** zwar anfangs gesinnt, die Herren von Seckendorf und von Thurn als Abgeordnete dieses Standes zum Wahlconvent abzusenden; allein späterhin faßte man die Entschliessung, sämtliche monita et gravamina mit einem Schreiben des Salzburgischen Directoriums an Churmaynz einbegleiten, und durch diesen Weg zur Kenntniß des Churcollegiums gelangen zu lassen. Diese Beschwerden, deren vollständige Mittheilung zu weitläufig seyn würde, sind hauptsächlich nur eine Wiederholung derjenigen, die man bey den vorigen Capitulationen — meistens vergebens — in Erinnerung gebracht hatte. Ja, man hat sogar ein Hauptgravamen voriger Zeiten — gegen die Wahl-Capitulation Carls VII.; worin den Reichsvicarien die Befugniß, den Reichstag allein unter ihrer Autorität zu halten, und fortzusetzen ertheilet wird, ganz weg zu lassen, aus politischen Gründen räthlich erachtet. Nur der Herzog von Braunschweig, und der Landgraf von Hessenkassel

haben heftige Klagen gegen das Taxische Postwesen erhoben, und ersterer gedrohet, sie ganz aus seinem Lande aus zu weisen: allein andere mächtige Stände, als Böhmen und Brandenburg, haben ihm neuerdings allen Schutz zugesichert, und so wird auch wohl dießfalls wenig zu besorgen seyn. Die Frage über Besetzung der neunten Churwürde, die Nunciaturstreitigkeiten, welche den geistlichen Churfürsten so nahe gehen, die Unzertrenlichkeit der Teutschen Kirchsprengel, die gänzliche Berichtigung des Vicariatvergleichs von 1750, sind Gegenstände, die vor das gesammte Reich gehören. Besonders widersinnig, und lächerlich wäre es in Ansehung des letzten Punctes, wenn man in der Wahl-Capitulation dem Kaiser Verbindlichkeiten auflegen wollte, die, ihrer Natur nach, erst nach seinem Tode in Erfüllung gehen können.

Jetzt sind sämmtliche Bothschafter — den Grafen von Oettingen-Baldern, ersten Bothschafter von Chur-Cölln ausgenommen, — hier eingetroffen; welcher aber auch in einigen Tagen erwartet wird. Zu dem Wahl-Convente kommen noch Abgeordnete von Seiten des teutschen — und des Johanniter-Ordens; ersterer ist der Freyherr von Forstmeister, Minister dieses Ordens; letzterer der Hofbischof Häflein von München.

Die Klagen gegen die Eingriffe des Rheinischen Vicariats in die Befugnisse der übrigen Reichsstände, werden immer häufiger, und lauter. Die Geschichte der Wahl zu Freysingen und Regensburg hat mißfälliges Aufsehen in ganz Teutschland erreget, und besonders von Seiten Chur-Maynz nachdrückliche Widersprüche veranlasset. Nun starb auch am 25sten Junius der Bischof von Eichstädt, welches Land von Bayern ganz umzingelt, und natürlich in der größten Verlegenheit ist, sich mit Ehre aus seiner mißlichen Lage zu ziehen. Churpfalz hat schon erklärt, einen Vicariats-Commissarium, wie nach Freysingen, zu schicken; Chur-Maynz erließ sogleich ein Abmahnungs-Schreiben an das Domcapitel zu Eichstädt, dieser Zudringlichkeit des Münchner Hofes standhaft zu begegnen. Inzwischen half sich das Capittel einstweilen dadurch aus der Klemme, daß es die erlaubte 3 monatliche Frist, bis zur Wieder-

Wiederbesetzung seines Oberhauptes beobachet, wo bis dahin der neue Kaiser gewählet seyn kann. — Allein die Anmassungen von Churpfalz gehen noch weiter: zu **Basel** hat dieser Hof das Recht der ersten **Bitte** auszuüben gesucht, wogegen, als ein ebenmäßiges Reservatrecht des Kaisers, Chur-Maynz laute Widersprüche erheben wird. Auch hat dieser Hof zu Schmälerung der Kaiserlichen Einkünfte, das Reichslehen Eckenhaid, Rauberttried, und Marquardsburg, welches im Jänner 1784 durch Absterben des Rathsherrn von Muffel zu Nürnberg erledigt, im Jahre 1787 aber von Joseph II. dieser Reichs-Stadt zur Administration übergeben ward, dem Grafen Pettschart, Landrichter in Sulzbach, ertheilet.

Hier glaube ich eine kurze, bestimmte Uebersicht der wesentlichsten neuesten Vorfälle des Teutschen Reichs geliefert zu haben.

X.

Vorgänge in den Belgischen Provinzen. Kritische Aussichten.

Die günstigen Aussichten, mit denen sich die Belgier schmeichelten, sind auf einmal sehr verändert, sehr trübe geworden. Man hofte einer förmlichen Begründung der neuen Constitution nahe zu seyn, und sieht sich jetzt dagegen mit der Gefahr ihres gänzlichen Umsturzes bedroht.

Der Congreß hat fortdauernd, ausser den auswärtigen, auch mit den innern Feinden zu kämpfen. Die demokratische Parthey ist unterdrückt, bringt aber durch ihren Einfluß noch immer Bewegungen und Unruhen hervor. Am 22sten Julius entstand zu **Gent** ein gewaltsamer Aufstand gegen die Stände von Flandern. Das Volk, das sich in Menge versammelt hatte, drang mit einem Corps Freywilligen aufs Rathhaus. Die sogenannte **Collace**, oder die Repräsentanten des Tiers-Etat, hatten es aufgewiegelt. Man zwang die versammelten Stände den Plan zur Einführung einer neuen bürgerlichen

Municipalitäts-Verfassung zu bewilligen. Zwey Tage darauf setzte man den alten Magistrat der Stadt ab, und führte eine neue Obrigkeit ein. Die Versammlung der Stände trennte sich. Nur wenige Mitglieder derselben blieben in Gent zurück. Während das Volk daselbst über seinen erzwungnen Sieg triumphirte, hatten die Stände bewafnete Personen abgeschickt, um sich des Herzogs von Ursel, der mit seiner Familie in der Abtey Bandeloo in Arrest war, zu bemächtigen, ihn der Brabantischen Regierung auszuliefern, und nach der Citadelle von Antwerpen zu bringen. Man erfuhr aber diese Unternehmung zu Gent, und so wurde ein Theil Volontairs nach Bandeloo abgeschickt, die den Herzog von Ursel in Freyheit setzten. Die weitern Projecte wurden indeß vereitelt. Der Congreß ließ sogleich ein Corps von 6000 Mann von Alost gegen Gent den Ständen zu Hülfe aufbrechen; der Herzog von Ursel entfloh nach Ryßel, und die Stände bekamen ihre Autorität und Obergewalt wieder.

Bey diesen demokratischen Bewegungen und Unruhen läßt es der Congreß nicht an Ermunterungen und öffentlichen Ermahnungen fehlen. Die Religion wird darin besonders zu Hülfe genommen; das kräftigste Mittel, den Fanatismus des Volks in Wärme zu erhalten. "Die Belgier, heißt es unter andern in einer dieser Ermahnungen, sind jetzt in eben der Lage, wie die Israeliten, als Moses ihnen die Wahl zwischen Leben und Tod, zwischen Freyheit und Sclaverey vorschlug. Es kommt jetzt auf die Belgier an, ob sie auf immer frey, oder der immerwährende Spielball von Intriguen und Cabalen seyn wollen. Wählen sie dieß letztre, so brauchen sie nur den Vonckisten, und andern demokratischen Verführern Gehör zu geben. Wollen sie frey seyn, so brauchts nur Eintracht und Entschlossenheit, um die innern und auswärtigen Feinde zu besiegen. Der Congreß und die Provinzial-Staaten müssen demnach einmüthig jeden für einen Verräther des Vaterlandes erklären, der im geringsten eine Neuerung in der Constitution machen will." Dieser neuerungssüchtigen und unzufriedenen Personen sind aber sehr viele. Gegen den Erzbischof von Mecheln erschien vor kurzen

eine

eine Schrift, die zugleich eine Ermunterung an alle Landes-Bischöfe enthielt, das Volk wider die neue Freyheit aufzubringen, da sie weder heilsam, noch ihre Erhaltung möglich sey. In einer Widerlegung von Seiten des Erzbischofs wird unter andern von dieser Schrift angeführt. "Der Verfasser derselben **muß nichts von der Geschichte der Maccabeer wissen. Denn diese allein ist eine vollkommne Widerlegung seines ruchlosen Pamphlets.**"

In dem Kriege mit den Oesterreichern ist das Glück noch von keinem entscheidenden Erfolge gewesen. Doch hat man sich nicht, wie bisher, bloß um Posten, sondern um den Besitz einer ganzen Provinz gestritten. 96 Mann Oesterreicher eroberten im Anfange dieses Monats ein **ganzes Herzogthum.** Die Belgischen Truppen in **Limburg**, 500 Mann stark, hatten ihr Lager bey **Olne**, anderthalb Stunden von Herve. Ihre Zahl war geringe, aber die Zahl der in der Nähe befindlichen Oesterreicher noch unbedeutender. Sie waren daher sorglos und unbekümmert. Diesen Sicherheits-Stolz benutzte der Oesterreichische Hauptmann von Aspre. Er rückte am 3ten August in der Frühe nach dem Lager der Belgier vor, die noch ruhig schliefen und keinen Feind erwarteten. Die 96 Kaiserlichen kamen — und siegten. Die Belgier flohen zum Theil im Hemde davon. Gegen 80 derselben wurden getödtet oder verwundet. Lager, Bagage und Artillerie, die aus 3 Kanonen bestand, wurde den Siegern zu Theil. Diese nahmen noch am selbigen Tage von Herve und **Eupen** Besitz. Der Hauptmann von Aspre erließ darauf eine Ermahnung an die Einwohner, sich zu bewafnen und eine Bekanntmachung des Feldmarschalls von **Bender** an die junge Mannschaft in Limburg, zur Vertheidigung ihres Vaterlandes in Kaiserliche Dienste zu treten. Allein die Wirkungen davon konnten nicht so geschwind erfolgen, und die Frucht des Sieges dauerte nicht lange. Von Aspre konnte vorerst nur 30 Mann Verstärkung an sich ziehen. Diese Schwäche und die Ueberlegenheit und Rachbegierde der Belgier veranlaßte bald einen Gegen-Anfall. Am 7ten August erschienen die Belgier gegen

3000 Mann stark, unerwartet vor Herve. Der kleine Haufe von Oesterreichern mußte sich durchschlagen. Er wehrte sich 3 Stunden aufs tapferste, vernagelte seine Kanonen und entkam größtentheils nach dem Aachner Gebiete. So war Limburg wieder im Besitz der Belgier. Allein die Oesterreicher erwarteten nur Verstärkung, um aufs neue einzudringen. Und so bald sie sie, 700 Mann stark, erhalten hatten, rückten sie wieder über Eupen ins Limburgsche ein, wo viele bewafnete Bauern zu ihnen stießen; sie marschirten vor Herve, und machten Anstalten zur Belagerung. Aber die Belgier verliessen in der Nacht vom 12ten August die Stadt, und am folgenden Tage das Land; so daß die Oesterreicher am 13ten August wieder im Besitz des Herzogthums Limburg waren, welches sie fest behaupten wollten. Die Kriegs-Vorfälle an der Maas sind von keiner entscheidenden Bedeutung und blos Scharmützel gewesen. Am 22sten Julius eroberten und zerstöhrten die Belgier eine Oesterreichische Batterie bey Roche-Byard, von der aber schon die Kanonen weggeführt waren. Am 2ten August setzte ein Regiment Belgier über die Maas, grif einen Oesterreichischen Posten an, eroberte 2 Kanonen, und machte einige Mann zu Gefangenen. Auch hat der General Schönfeld nachdem einige Vortheile über die Oesterreicher bey Andoy erhalten.

Aber nun droht ein größerer Krieg den Belgiern. Nachdem die Fortdauer des Friedens zu Reichenbach bestätigt worden, und der Oesterreichische Krieg mit den Türken aufhört, ist nunmehr ein beträchtlicher Theil Oesterreichischer Truppen zur Wiedereroberung der Belgischen Provinzen bestimmt, im Falle sie nicht wiederholte gütliche Anträge annehmen wollen. Am 6ten dieses Monats erhielt der Congreß zu Brüßel von seinen Deputirten in Berlin die Nachricht: „Daß man unter andern auch am 27sten Julius zu Reichenbach dahin übereingekommen wäre, daß der König von Preußen und Ihre Alliirten ihre bona officia anwendeten, daß die Belgier den König Leopold für ihren rechtmäßigen Souverain anerkennten, indem er ihre alte Constitution herstelle, und das unter der Garantie der beyden Seemächte, Preußens und des

Teut-

Teutschen Reichs." Am selbigen Tage erhielt auch der Congreß eine gleichlautende Nachricht von seinem Deputirten im Haag, dem Herrn van Lempool. Die Bestürzung, die diese Nachricht veranlaßte, war außerordentlich. Sie vernichtete auf einmal die großen Hofnungen, die man bis dahin auf auswärtigen thätigen Beystand gebauet hatte. Der Congreß aber erließ sogleich ein Schreiben an die Staaten der Provinzen, worinn er ihnen das Unerwartete ihrer Lage und die Reichenbacher Entscheidung bekannt machte. Nach mehrern Vorwürfen, die der Nation selbst, wegen ihrer Uneinigkeit und unentschlossenen Benehmungen gemacht werden, heißt es darin. "Erinnern Sie also, meine Herren, ihre Mitbürger an ihre Tugenden und ihre Fehler, an die wunderbaren Siege, die Sie erhalten haben. Lassen Sie sie in den Waffen üben, und sich bereit machen, dem Staate zu Hülfe zu eilen, wenn es gewiß ist, was wir nicht glauben, daß wir uns selbst überlassen, unsre Sache allein vertheidigen müssen. Sie ist gerecht. Lassen Sie uns der Welt zeigen, daß wir noch Belgier sind, und daß wir nicht vergebens unser Vertrauen auf Gott setzen. Lassen Sie uns seine Altäre vertheidigen; er wird unsre Heerde beschützen."

Das Schicksal der Belgischen Provinzen steht also nun einer Entscheidung entgegen — und wie die ausfallen wird — muß man von der Zeit erwarten. "Wir glauben, schrieben die Deputirten in Berlin zugleich an den Congreß, Frankreich nicht genug menagiren zu können, dessen Allianz uns vortheilhafter, wie die von Preussen seyn würde: nous croyons, que nous ne sçaurions trop ménager la France, dont l'Alliance nous pourroit être plus avantageuse, que celle de la Prusse. — Allein die Idee einer solchen Hülfe, ist und wird wohl Idee bleiben. Und nach einem zuverläßigen Privat-Schreiben, werden allernächstens 6 Infanterie- und 2 Cavallerie-Regimenter, nebst einer Menge Artillerie aus den Oesterreichischen Erbstaaten aufbrechen, um der Revolution in den Niederlanden ein Ende zu machen. Die neuesten eintreffenden Nachrichten melden die fortdauernde Gefechte

te und Ueberrumpelungen von beyden Seiten, in welchen doch die Oesterreicher fast immer siegen, und die Belgier anfingen, stark davon zu laufen, auch viele Menschen in den Scharmützeln verloren, und die Oesterreicher viele Beute machten.

XI.

Lütticher Revolutions- und Executions-Verfolg.

Nachdem die Stadt Maseyk am 12ten Julius den Eyd der Unterwerfung unter die Sentenz des Reichs-Kammergerichts, und den neuen Eyd des Gehorsams geleistet hatte, wie schon in dem vorigen Monatsstücke S. 779 gemeldet worden; so folgten einige Tage darauf die Städte Bree, Peer, und Stockem, dem Beyspiele, und leisteten den nämlichen neuen Gehorsams-Eyd.

Die Einwohner der Stadt Lüttich ahmten dieses auf die entgegengesetzte Art nach. Sie schwuren sich selbst unter einander einen neuen Gehorsams-Eyd. Es wurden am 25sten Julius neue Burgemeister und 20 neue Magistratspersonen, Conseillers, erwählt. Der bisherige Burgemeister, Herr von Fabry, wurde von neuen in seiner Burgemeister-Würde durch 962 Stimmen bestätigt, und Herr von Doncoel zweyter Burgemeister. Alle die neugewählten Magistratspersonen schwuren einen Eyd, treu zu seyn der Nation, und den Gesetzen, die vom Lande kommen, und die Grundsätze der Revolution vom 18 August 1789, zu behaupten. Es fehlte dabey nicht an Trompeten, Kanonenschüssen, und Geschrey.

Was aber das nöthigste war, zeigten ihnen die Reichs-Truppen, die in 3 Colonnen in das Lütticher Gebiet einrückten. Eine rückte von Sonhoven gegen Hasselt zu, und eine postirte sich bey Sütendal auf der Haide. Hier kamen ein Haufen Lütticher, und stellten sich in das Gehölze vor der Haide. Beyde Theile beobachteten sich eine Weile. Endlich wurden die Lütticher auf der Haide von den Pfälzern, in der Nacht vom 8ten auf den 9ten August geschlagen. Sie holten sich selbst diese Schläge. Sie wollten die

die Pfälzer überfallen, und zwischen 2 Feuer bringen. Und eben dieses widerfuhr ihnen. Ihr Anschlag wurde nämlich durch einen Spion verrathen, und darauf des Abends um 8 Uhr die Stellung der Pfälzer verändert, und zwar so, daß ein Lütticher Anführer Herr Fyon auf seinem Marsche zwischen die Pfälzer gerathen mußte. Wären die Pfälzer nicht zu hitzig gewesen, so hätten sie sein ganzes Corps aufgerieben, ehe der andre Lütticher Anführer, Herr Chestret ihn hätte retten können. Die Lütticher waren 1100 Mann stark. Ihre Niederlage von dem wohldirigirten Kartetschen-Feuer, mit welchem sie empfangen wurden, war dennoch beträchtlich genug. Ueber 100 verloren ihr Leben, die andern suchten ihr Heil in der Flucht, und die meisten mußten Moräste durchwaden, wo sie Schuhe und Strümpfe stecken liessen. Ueber 200 solcher Flüchtlinge mit nackten Füssen kamen des Morgens um 5 Uhr bey Altenbilsen an. Hierauf zog sich die Maynzer Brigade von Sonhofen nach Genk, und die zu Genk gelegne nach Asch und Niel, um erfoderlichen Falls desto geschwinder zu dem Corps des Prinzen von Ysenburg stossen zu können.

So erzählen Berichte aus Mastricht, Aachen, und Maynz, wo deshalb ein Expresser ankam. Die Lütticher aber behaupten, daß sie, zwar nicht den Sieg erhalten, aber den Kampfplatz behauptet hätten. Der Oberste von Chestret schrieb an die Kriegs-Commißion in Lüttich — " glauben Sie nicht, M. H. was unsre Flüchtlinge (Flüchtlinge von einer siegenden Armee!) ausbreiten. Wir haben den Kampfplatz und die Batterie (d. i. der Platz, wo den Tag vorher eine kleine Batterie gestanden hatte, die aber die Pfälzer um 8 Uhr Abends mit Fleiß verlassen hatten, um die Lütticher zwischen 2 Feuer zu bringen) eingenommen. Unser Unglück kam daher, daß einige unsrer Bürger-Compagnien selbst aufeinander feuerten. Dem sey wie ihm wolle, der Feind ist doch nicht auf dem Platze geblieben. (Und doch stand an dem Tage nach dem Gefechte der Prinz von Ysenburg noch zu Eutendal.) Nach den Lütticher Berichten, hätten sie nur 4 Todte gehabt, ohnerachtet sie selbst hinzusetzen, daß die

Reichs-

Reichstruppen sehr vortheilhaft postirt gewesen wären, sich sehr brav gehalten, und ein unaufhörliches starkes Feuer gemacht hätten.„ Das ganze Scharmützel verdient keine Umständlichkeit. Denn es ist ohne weitere Folgen gewesen. — Die Reichs-Executions-Armee hat sich am 11ten August wieder in ihre vorige Quartiere nach Bree, Stockhem, und größtentheils nach Maseyk zurückgezogen. — Die Muthmassungen über diesen Rückzug sind mannichfaltig. So viel ist aber gewiß, daß wenn nicht andere Maasregeln oder Umstände, wie man vermuthet, eintreten, die Endigung der Lüttichen Unruhen in diesem Feldzuge nicht zu erwarten ist.

XII.

Schluß des Türkenkriegs gegen Oesterreich. Rußisch-Türkischer Krieg.

Dieß ist — Dank sey es der Friedens-Liebe, der großmüthigen Menschen-Liebe Leopolds des II. — der letzte Artikel in unserm Journale von den bisherigen Oesterreichisch-Türkischen Kriege — der Schluß davon. Die Declarationen zu Reichenbach haben diesem kostbaren, menschenfressenden Kriege ein Ende gemacht. Und das Ende davon war noch ruhmvoll für die Oesterreichischen Waffen. Die im vorigen Stücke S. 761 angezeigte Belagerung der Festung Zettin in Kroatien, hat sich mit Eroberung derselben geendigt.

Währendem Fortgange der Arbeiten an den Batterien, Trenscheen, und der Beschiessung der Festung, versuchte ein Corps Türken, am 11ten Julius einen Entsatz, und machte einen Hauptangrif auf den rechten Flügel der Oesterreicher. Man schätzte dieses Corps auf 6000 Mann. Der Angrif fieng um 9 Uhr des Morgens an, und dauerte über zwey Stunden, wurde aber durch die Oesterreichische Tapferkeit abgeschlagen. Es blieben gegen 200 Türken auf dem Platze. Die Oesterreicher verloren nur 12 Todte, und hatten 72 Verwundete, und eroberten 2 Fahnen und eine Menge Waffen. Indem dieser

ser Angrif von aussen geschah, unternahmen auch die Belagerten einen Ausfall, welcher aber bald zurück getrieben wurde. Der General, Baron de Vins, ließ, nach diesem Treffen, die Belagerung mit verdoppeltem Eifer fortsetzen, und endlich am 20sten Julius einen Sturm unternehmen, in welchem die Festung erobert wurde. Der Sturm wurde von Freywilligen unternommen, die von den nachrückenden Truppen unterstützt, die Mauern der Festung glücklich erstiegen. Es war ein erschütterndes Schauspiel, schrieb ein Augenzeuge, wie die Stürmenden, sobald sie auf den hohen Mauern waren, die brennenden Materien links und rechts umher schleuderten, wie sie mit gleichen Füßen über die Kasematten, deren Höhe fast 3 Klaftern betrug, in die innere Festung sprangen. Ein Feldcaplan, Joseph Friedl, nahm Theil an der Gefahr, und gieng, den Freywilligen an der Seite, mit schnellen Schritten über die Bresche. Es wurden 183 Türken getödtet, und in der Festung fanden die Oesterreicher nur noch 114 meistens bleßirte. Blos durch die Feuerbrände waren 60 Türken, die gleichsam wie gebraten da lagen, umgekommen. Von den Oesterreichern sind 17 getödtet, und 31 verwundet worden. Ein in die Luft gesprengter Pulverthurm richtete die meiste Niederlage unter den Türken an. Die Oesterreicher fanden nur 17 Kanonen in der Festung, 66 Centner Pulver, und 1067 Kugeln. Wenn man den Oesterreichischen Muth rühmen muß, so muß man auch der Tapferkeit, und der verzweifelten Gegenwehr der Türken, die sich so hartnäckig gegen Uebermacht vertheidigten, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Dieß war der letzte blutige und schreckliche Auftritt des Oesterreichisch-Türkischen Krieges — Von der schon im vorigen Stücke S. 760 u. f. angeführten Action des Generals, Grafen von Clairfait, mit dem Fürsten Mavrojeni, müssen wir zur Vollständigkeit noch nachtragen, daß dieses Treffen, am 26sten Junius, bey Callafat, des Morgens um halb 6 Uhr, anfieng, und ein Ueberfall war. Mavrojeni schien so etwas zu vermuthen, denn er hatte schon den Abend vorher, alle sein schweres Geschütz zurück

bringen

bringen lassen, daher die Oesterreicher auch kein Geschütz eroberten. Indessen dauerte doch das Gefecht bis nach 9 Uhr. Die Oesterreicher hatten 3 Officiere, und 42 Mann todte, und 10 Officiere, und 145 Mann verwundete. Den Türkischen Verlust schäzten sie gegen 2000 Mann. Der Verlust der Türken würde noch größer gewesen seyn, wenn nicht eben dazumal der Arm der Donau, welcher die Insel Callafat von dem linken Ufer des Flusses scheidet, so seicht gewesen wäre, daß solcher durchwadet werden konnte.

Die Türken blieben nach diesem Vorfalle, eine Zeitlang jenseits der Donau; aber in der Mitte des Julius giengen sie wieder über diesen Strom, und zwar mit dem größten Theile ihrer Hauptarmee. Diese Uebermacht nöthigte den Prinzen von Koburg, sich mit allen Corps seiner Armee zurück, und näher an **Bukarest** zu ziehen. Unter diesen Umständen kam schon der Baron Herbert aus Wien, zu **Bukarest** an, um an einem **Waffenstillstande, und Frieden** zu arbeiten. Und am 3ten August eilte der Preußische Oberste, Graf Luß von Wien, wo er einige Zeit schon sich aufgehalten, ins Lager des Großveziers, um denselben den Schluß der Friedens-Declarationen zu überbringen. Es wurde sogleich ein Friedens-Congreß zu Bukarest beliebt.

Obgleich auch ein Rußischer Gesandte, und wie man vernimmt, der junge Graf von Romanzow, dem Friedens-Congreße beywohnen soll: so wird doch noch der Krieg zwischen den Türken und Russen fortgesetzt. Die Unterhandlungen des Fürsten von Potemkin mit dem Großvezier, welche sich auf einen **Separat-Frieden** zwischen Rußland und der Pforte, **ohne irgend Jemands Dazwischenkunft**, bezogen, und nicht unvortheilhafte Bedingungen für die Pforte enthielten, wurden vom Großvezier von Zeit zu Zeit unter allerhand Vorwande verlängert, bis endlich der Fürst von Potemkin, durch den bey dem Großvezier zu Schiumla sich aufhaltenden Abgesandten, Herrn von Lascarow, eine kathegorische Antwort verlangte, worauf der Großvezier eine solche Antwort ertheilte, die gleich die Unterhandlungen abbrechen mußte.

Herr

Herr von Lascarow reisete nach Jaßy zurück, und der zu Jaßy sich aufhaltende Abgesandte des Großveziers auch gleich drauf von da weg. Nun gab der Fürst Potemkin allen Truppen allenthalben Ordre zum Aufbruche, reisete selbst von Jassy nach Bender, wo sich die Rußische Armee zusammen zog, und der Fürst Repnin unter dem Fürsten Potemkin das Obercommando übernahm. Die Kosacken, und alle Truppen am Dniester und am Bog mußten sich zusammen ziehen, und in Marsch setzen. Man sahe also neuen kriegrischen Vorfällen zwischen den Russen, und den Türken entgegen.

In Constantinopel hatte der bisherige Preußische Gesandte, Herr von Diez, Schwierigkeiten bey seiner Abreise. Die Pforte wollte ihn bey seinem Versprechen halten, nicht eher abzureisen, bis der von ihm entworfne und am 31sten Januar präliminariter beliebte Allianz-Tractat zwischen Preußen und der Pforte, von seinem Hofe ratificirt sey. Es wird hierdurch, wie auch durch andre Umstände mehr als wahrscheinlich, daß Herr von Diez bey den Artikeln dieses Tractats seine Vollmacht überschritten, oder sonst etwas sich habe zu Schulden kommen lassen. Durch die Vermittlung des neuen Preußischen Gesandten, Herrn von Knobelsdorf, in einer langen Conferenz mit dem Reis-Effendi, am 16ten Mai, wurden jedoch die Schwierigkeiten gehoben, und H. v. Diez reisete am 20sten Mai auf einem Holländischen Schiffe nach Gibraltar, oder wie andre Nachrichten sagen, nach Hamburg. Man will auch wissen, daß Herr von Knobelsdorf nicht lange in Constantinopel seyn, sondern durch den Obersten von Zegelin, der schon als Gesandter Friedrichs es Großen lange in Constantinopel gewesen, ist werde abgelöset werden.

Die Pforte hatte für dieses Jahr ihre vornehmste Aufmerksamkeit auf die Flotte gerichtet, und dieselbe in solchen Stand gesetzt, daß sie aus 18 großen Linienschiffen, und 12 Fregatten, zusammen mit den kleinen und Transportschiffen aus 150 Segeln bestand. Sie segelte zwar schon im Maimonate von Constantinopel, wurde aber durch widrige Winde, und andre Umstände bis tief in den Junius hin, in dem Kanale aufgehalten. Sie

segelte sodann nach dem schwarzen Meere, gegen die Rußische Flotte, die bey Sebastopel in der Krimm lag. Die Erwartung, daß beyde Flotten bald etwas von sich würden hören lassen, gieng bald in Erfüllung. Sie trafen am 19ten Julius auf einander, im schwarzen Meere, ohnweit den Meerbusen von **Jenikale**, **in der Krimm**, und lieferten einander eine heftige, aber unentscheidende Schlacht, da von keiner Seite ein Schif erobert, noch ein beträchtlicher Verlust erlitten wurde. Die Schlacht dauerte 5 Stunden, von 12 bis 5 Uhr. Die Türken hatten 18 Linienschiffe, viele Fregatten, und andre kleinere Schiffe, zusammen 36: die Russen 10 Linienschiffe, 6 Fregatten, 13 leichte Schiffe, und 2 Brander. Dem Türkischen Admiralschiffe waren die Segel so zerschossen, daß es nicht mehr manoeuvriren konnte, und verschiedene andre Türkische Schiffe hatten an Segel, Tauwerk, und Flaggen viele Beschädigungen. Sie suchten die weite See, und die Nacht hinderte die Russen, Vortheile einzuernden. Sie hatten 27 Todte, und 64 Verwundete, und an den Schiffen sonst keinen Schaden gelitten, als daß einige Masten, Taue, und Segel beschädiget waren. Sie giengen nach der Baye von Theodosia (sonst Caffa genant) vor Anker. Sie wußten nicht, wo die Türken hingesegelt waren, ob nach Sinope, oder den Küsten von Rumelien.

Dieser Krieg hat noch das ausserordentliche, daß er zu einer **Völkerwanderung** im Rußischen Reiche Gelegenheit gegeben. Die Krimmischen Einwohner sind an die Rußischen Grenzen, und zum Theil in das Innere des Rußischen Reichs versetzt worden, und die neuen Kosaken des Fürsten Potemkin nach der Krimm; die Kalmucken sind nach Weiß-Rußland, und die Truppen in der Ukraine nach Liefland, und Finnland gezogen.

XIII.

Nordischer Krieg. Ein Schreiben aus Stockholm, vom 13ten August 1790.

Wir haben zu dem obigen V. Artikel hier nur noch etwas weniges historisches zur Fortsetzung nachzutragen.

gen. Eine Begebenheit zwischen den Rußischen und Schwedischen Landtruppen, in Finnland. Am 8ten Julius rückte ein Schwedisches Detaschement durch Mundugaria nach den Rußischen Grenzen, und vertrieb dort die Kosaken-Posten. Es gieng ihm ein Rußisches Detaschement von einem Bataillon Infanterie, 75 Jägern, und einem Haufen Kosacken entgegen, und fand die Schweden am 9ten Julius bey dem Dorfe Tagokotty. Hier fing das Treffen an. Die Schweden wehrten sich mit ihren 3 Kanonen sehr tapfer, doch mußten sie sich endlich mit einem Verluste von 18 Todten zurück ziehn. Indessen erfuhren die Russen, daß ein ander Detaschement Schweden auf die Festung Dawidow (Davidsstadt) und auf Kaipas angerückt sey. Sie lockten die Schweden in eine Gegend, wo ihnen alle Auswege versperrt werden konnten. Die Schweden suchten sich zwar mitten durch die sie umringenden Russen einen Weg zu bahnen: doch nachdem sie 4 Stunden lang einen verzweifelten Widerstand gethan hatten, sahen sich die übrig gebliebnen genöthigt, die Waffen niederzulegen. Das Schwedische Detaschement bestand aus 350 Infanteristen, und 70 Dragonern, wovon 67 Mann mit 2 Capitains, und 2 Lieutenants gefangen genommen, alle übrigen aber niedergemacht worden sind. Die Russen hatten bey diesem Vorfalle keinen Todten, und nur 13 Verwundete. Dieß ist der Rußische Bericht. Einen Schwedischen haben wir von dieser Affaire nicht gesehen.

Ausser dieser Begebenheit, ist, so weit die Nachrichten bis jetzt gehen, nichts erhebliches, weder zwischen den Landtruppen, noch bey den Flotten vorgefallen. — Wir fügen hier einen von Stockholm erhaltnen Brief bey, aus welchem wir, wegen Mangel des Raums, verschiedne Stellen weglassen müssen.

Stockholm, den 13ten August 1790.

" Oft sind große Unternehmungen ohne glücklichen Erfolg, und widrige Geschicke ohne dem Unglücke, welches man davon befürchtet. Die Nordischen Kriegsbegebenheiten in dem vorigen Monate sind davon die neuesten, und größten Beweise. Unser Monarch schlug das Kriegstheater

nahe bey der Residenz des Rußischen Reichs auf, und es ist zuverläßig, daß im Anfange des Junius, als der Donner der Kanonen in Petersburg gehört wurde, man daselbst in Unruhe und Besorgniß war. Aber die Vorstellung änderte sich, und der gröste Theil der Schwedischen Macht war einige Wochen in augenscheinlicher Gefahr. Dem heroischen Muthe Gustavs verdankte das Reich seine Errettung. — Es dankt ihm in zweyen Jahren eine zwiefache Errettung.

Die fremden Zeitungen haben viele falsche Nachrichten verbreitet, und darunter eine für die Nation verläumderische. Niemals ist den braven Truppen ein Gedanke der Untreue eingefallen, vielweniger einer Sendung nach Petersburg. Man erniedrigt sich durch solche Mährchen nur, und macht sich verächtlich. Die Truppen haben eine Treue, eine Tapferkeit bewiesen, die nie genug gerühmt werden kann. Eben so unwahr, und ungereimt ist es, daß es unsern Flotten an Munition gefehlt habe. Indessen ist das wahr, daß die Position unsrer Flotten in Biörkö-Sunde sehr kritisch war. Der Feind war auch von der Superiotität seiner Macht so überzeugt, daß der Herr von Nassau, wie man vernimmt, die totale Ergebung unsrer beyden Flotten für ganz sicher hielt, und am 2ten Julius dem Könige Capitulations-Artikel soll zugesandt haben.. Am folgenden Tage durchbrach unsre Flotte die Rußische Linie, und segelte fort.

Das Hauptaugenmerk der Rußischen Flotte war unsre Scheerenflotte, bey welcher sich der König befand: und dieß kam uns zu statten. Die Russen glaubten nicht, daß der Herzog von Südermannland es wagen würde, eine Passage zu versuchen, da er in dem kleinen Meerbusen von Wiburg eingeschlossen war, vor sich das feindliche Corps de Bataille, auf beyden Seiten große wohlbesetzte Landbatterien, und auf der linken Seite nur eine enge Passage zwischen 2 Inseln hatte, in einem schmalen Kanale, dessen Küsten ebenfals mit Batterien bespickt waren. Die Russen glaubten nicht, daß es möglich seyn würde, da heraus zu kommen. Da nun am 2ten Julius unsere Scheerenflotte eine falsche Attaque machte, so richteten

teten sie darauf noch mehr ihre Aufmerksamkeit. Sie erstaunten, als sie die große Flotte heransegeln sahen. Der Rauch von dem Feuer der Flotte, und zwey durch unsre Brander selbst unglücklicher Weise angesteckte Schiffe von unsrer Flotte hinderten sie, alles gewahr zu werden, und schnell genug zum Angriffe zu kommen. Indessen konnten unsre Schiffe durch den schmalen Kanal doch nicht anders, als eines nach dem andern durchkommen. Die Avant-Garde kam gleichwohl ohne Verlust durch, ohnerachtet das eine Schif 192 Kugeln in das Tau- und Segelwerk bekam, und dennoch im Stande blieb fortzusegeln. Aber der Rest der Flotte war nicht so glücklich. Die vielen Untiefen verursachten es, daß 4 Linienschiffe gleich auf den Grund kamen, und von den Russen, nach tapfrer Wehre, genommen wurden. Die Russen bekamen auch bey dem Feuern viele Beschädigungen an ihren Schiffen. Eines flog auf, und eines ihrer großen Schiffe wurde durch die Hemmena Syrbiörn, welche der Oberstlieutenant Steding commandirte, in Grund gebohrt. Dieser tapfere Officier, ein würdiger Bruder des Generals, schlug sich mit 2 Linienschiffen herum, und zog sich glücklich aus der Affaire. In den Gründen bey Hogland mußte die Arriere-Garde allein den Angrif der ganzen feindlichen Flotte aushalten, und fügte 5 Rußischen Schiffen vielen Schaden zu. Der Oberste, und Chef dieser Division, Contre-Admiral Leyonanker, opferte sich selbst für die Erhaltung der andern Schiffe auf. Er stritt allein mit 3 Rußischen Linienschiffen, bis er Masten und Steuer-Ruder verloren hatte, und sich sodann ergeben mußte. Ohnerachtet der Groß-Admiral, der Herzog von Südermannland, auch in diesem Treffen sein kostbares Blut vergiessen mußte, so blieb der verwundete Held doch so sehr in der gelassensten Fassung, daß er ein sehr kühnes Manoeuvre bey den Gründen von Hogland machte, und dadurch die Flotte glücklich nach Sweaburg brachte. Die Russen waren nicht allein hinter, sondern zum Theil mitten unter unsrer Flotte, und einige Schiffe hatten Schwedische Flaggen aufgesteckt, um unsre Schiffe zu verführen. — Zu Sweaburg wurde unsre Flotte mit 2 Linienschiffen und mehreren Fregat-

ten verstärkt, die daselbst auf der Station geblieben waren. Die Finnländer wurden kaum von der Ankunft unsrer Flotte benachrichtiget, als sie schon haufenweise kamen, und sich zu Dienstleistungen, und zur Arbeit bey der Flotte, freywillig anboten. Und wirklich ist unsre Linienflotte auch schon wieder so reparirt, und in Bereitschaft gesetzt, daß sie täglich aussegeln kann, und ist 36 Segel stark. Die Rußische Flotte soll, nach Berichten aus Reval, auch sehr viel gelitten haben; 10 Schiffe sollen sehr beschädiget, und 3 Linienschiffe ganz unbrauchbar geworden seyn. — Nun urtheile die ganze unpartheyische Welt, und die Nachwelt, ob nicht, ohnerachtet unsers Verlustes, die Affaire am 3ten Julius, (nach der vorhergehenden Situation) für ein Rettungs-Sieg zu halten sey.

Die Schweden wunderten sich, daß der hochberühmte Prinz von Naßau unsere Scheerenflotte, die nur von einigen Linienfregatten unterwegens incommodirt worden war, nicht verfolgt hatte, indem auswärtige Zeitungen bekannt machten, daß der Prinz von Nassau unsre ganze Scheerenflotte vernichtet hätte, und ein Schifs-Capitain wirklich 40 Schiffe wollte haben die Segel streichen sehen. Das stand aber alles nur in Zeitungen, in der wirklichen Welt war es nicht geschehen. Es ist nicht das erste mal in diesem Türkisch-Schwedisch-Rußischen Kriege, daß man mit der Feder Armeen schlägt, tausende umbringt, und Schiffe vernichtet, die alle wohlbehalten bleiben. Die so vielen verbreiteten falschen Nachrichten, zum Nachtheil der Schweden, machen mir diese Anmerkung nothwendig, und ich erwarte von der Gerechtigkeit eines Historikers, daß er diesen Anmerkungen einen Platz gönne. — Unser Verlust braucht nicht durch Erdichtungen vergrössert zu werden. Er war groß genug, und der Hof hat ihn selbst getreulich angegeben. Die Galeeren Seraphim, und der Kutter Amphion sind auch nicht in Grund gebohrt, sondern beyde wohl behalten zu Swenskesund.

Hier war es, wo wenige Tage nach unserm Mißgeschicke, Gustav zeigte, daß sein Muth über Mißgeschick erhaben sey. Er machte alle mögliche Anstalten um die Feinde zu bekämpfen, welche sich näherten, um die Nieder-

lage

lage der Schwedischen Seemacht zu vollenden. Er war durch die Galeerenflotte des Herrn von Cronstädt verstärkt worden, der nicht nach Wiburgs Sunde hatte kommen können. Da die gesammte Mannschaft für Begierde brannte, sich an dem Feinde zu rächen, so schickte der König schon am 5ten Julius 30 Schaluppen zum Recognosciren auf die Höhe von Friedrichshamn. Am 6ten Julius, begab sich der König zu den Landtruppen, bey Kymenegaard, und gab daselbst Ordres wegen der etwanigen Vorfallenheiten. Am 8ten sahe man den Feind sich nähern, und es zeigten sich schon große Rußische Schiffe vor Swenskesund, die sich nachher vor Aspo stellten, um unsrer Flotte alle Retirade zu sperren. Die Position unsrer Flotte war eben so, wie am 24sten August vorigen Jahres. Gegen Friedrichshamn zu sind im Schwenskesunde viele kleine Inseln, gegen Louisa zu ist der Hafen von Aspo, der ins weite Meer geht. Der Rußische Admiral, Herr von Naßau, befolgte jetzt den Plan, den im vorigen Jahre bey der Bataille am 24sten August der Brigadier Elisow entworfen hatte, den man aber damals verwarf; nämlich keinen Angrif auf Schwenskesund zu thun, wovon man ohnehin Meister ist, wenn man die Passage von Aspo inne hat, worauf dann nun der ganze Angrif gerichtet war. Man weiß, daß Herr von Naßau Ordre hatte, die gesammte Flotte zu nehmen, ohne ein einziges Schif entwischen zu lassen. Dieser Französische Ritter wollte sich dabey auch als einen Galant-homme zeigen, und der Kaiserin an dem Jahrstage ihrer Gelangung zum Throne ein kostbares Bouquet geben. Er ließ daher am 9ten Julius unsre Flotte angreifen, ohne die Verstärkung von Kanonier-Schaluppen zu erwarten. Er glaubte stark genug, und des Sieges gewiß zu seyn, der seine Monarchin zur Herrscherin in Norden machen sollte. Um so mehr, da unsre zerstreute Flotte erst vor 5 Tagen sich wieder gesammelt hatte.

Und so erfolgte jene Schlacht, die die merkwürdigste dieses Krieges, und, nach allen Umständen, die sonderbarste Seeschlacht unsers Jahrhunderts wurde. Um 10 Uhr des Morgens, am gedachten 9ten Julius, gieng

die Bataille an. Der König grief an, gieng auf die Feinde an der Spitze seiner Schiffe los, mit einer Heiterkeit, als wenn er zu einem großen Feste gienge, und sein Beyspiel ward allgemeiner Sinn. Der Ausgang ist bekannt.

Der Feind wollte, da er sahe, daß er den Kürzern zog, durch die Menge seiner Schiffe sich den Sieg verschaffen, und ließ nach und nach seine ganze Flotte heranrücken. Dadurch aber hinderte er sich selbst alles Manoeuvriren in dem engen Raume, in dem er eingeschlossen war, und hatte keine Mittel mehr, sich zu deployiren. Der König ließ nun die Turunna-Escadre vorrücken, die mit Kanonen von sehr großen Kaliber auf den durch sich selbst gedrängten Feind schoß, und nun erhub sich zugleich ein Sturm, der das Retiriren der feindlichen Schiffe verhinderte. Da fiel der König mit den leichtern Schiffen auch dem Feinde nun in die Flanke, und so wurde seine Niederlage ganz vollständig. Er entfloh in der größten Unordnung, aber der stürmische Gegenwind vermehrte sein Unglück. Eine Menge Schiffe scheiterten, und viele sahe man so umgestürzt, daß der Kiel oben stand. Während dem Treffen waren schon eine große Menge Schiffe genommen, und 110 Officiere, und über 2000 Soldaten gefangen worden. Unter den genommenen Schiffen befand sich das Admiral-Schif mit der ganzen Kanzley. Da fand man eine Ordre des Herrn von Nassau, gleich nach dem Siege nach Åbo zu gehen, sich Finnland zu unterwerfen, und einen Theil der Flotte grade nach Stockholm zu senden. Die Hemmena Ode, die voriges Jahr mit so vieler Mühe von den Russen genommen wurde, wurde jetzt von einem Fähndrich wieder erobert, der eben erst in Dienst getreten war.

Viele Tausende von den Feinden retteten sich vom Schifbruche auf den Felsen, und kleinen Inseln in dem Sunde, wo sie nach und nach von den unsrigen gefunden wurden. Auf einer dieser Insel, wo sehr viele sich befanden, sollte auch, nach der Angabe der Gefangnen, der Herr von Nassau, und zwar schwer bleßirt seyn. Der König gab Befehl, wenn er da wäre, alle Sorge für ihn

zu

zu tragen, und ihm sogleich die persönliche Freyheit, im Namen des Königs zu geben. Auf einer andern Insel fand man 3000 Soldaten, und 40 Officiers, die dahin geflüchtet waren. Hier fand man auch die große Kaiserliche Flagge, welche nur in Gegenwart der Monarchin, oder bey sehr glänzenden Siegen gebraucht wird, wie der Sieg bey Tscheschme war. Sie ist von gelber Farbe, mit dem Kaiserlichen Adler, welcher die 4 Meere in seinen Klauen hält. Sie wurde als die schönste Trophäe, hier, bey dem Siegesfeste, an dem Altare in der großen Kirche, aufgestellt. Wir haben weit über 6000 Mann gefangne, außer 260 Officieren. Die gefangnen Russen schätzen ihren Verlust, an gebliebnen, und getödteten, mit Inbegrif der gefangnen, weit über 12000 Mann. Der Verlust ihrer Schiffe beläuft sich über 60, ohne die beschädigten noch davon gekommenen. Am 20sten Julius hatte man 26 davon zum Dienste für uns schon in Bereitschaft gesetzt; darunter befanden sich 4 große Fregatten, und 7 große Galeeren. Wir haben auch über 500 Kanonen, und 300 kleine Stücke, die man Nickor nennt, erbeutet, welche letztere man auf einigen mit Artillerie beladenen Transportschiffen fand.

Diese Schlacht im Schwenskesunde kann nur mit der Bataille bey Helsingborg, oder mit der bey Stangebro verglichen werden. Und in Absicht der Situation mit den Schlachten Friedrichs des Großen, wenn er eben vernichtet zu seyn schien. Der Neid ließ, gleich nach diesem Siege, unsern König wieder von neuen blockirt seyn. Es ist wahr, daß man Rußische Fregatten auf der Höhe vor Schwenskesunde hat kreuzen sehen; aber das hat nicht einen einzigen Tag die freye Passage zwischen Schwenskesunde und Stockholm durch die Scheeren gehindert. Und ich kann Sie versichern, daß der König, wenn er will, nach Friedrichshamn gehn, und dort einen Angrif thun, oder sich auch mit seinem Bruder zu Sweaburg, vereinigen kann. Auch steht noch eine Galeeren-Escadre von uns zu Porkala, unter dem Commando des Baron von Rayalin.

Der König hat die ausgezeichneten Dienste der Officiere bey jener Schlacht nach Verdienst belohnt. Alle sind avancirt, viele haben den Schwerdtorden erhalten, und alle insgesammt Medaillen. Alle Officiere dieser Flotte haben auch die Auszeichnung erhalten, Schärpen von eben der Art, wie die Haustruppen des Königs, zu tragen.

Bis Ende des Monats Julius hatte der König genug mit Unterbringung der Gefangnen, die wegen ihrer Menge fast zur Last fallen, und mit andern Anordnungen bey den Flotten zu thun. Man wird die Rußischen Gefangnen nie zwingen, gegen unsre Feinde zu fechten, wie andre zu thun pflegen. Man hat sie im Lande, zu nützlichen Arbeiten, vertheilt. Am 27sten Julius verließ der König die Flotte, um die Posten zu Anjala und Werelä zu besichtigen, vielleicht auch, um neue Plane zu machen. Am 1sten August nahm Er sein Quartier zu Peipola, zwischen jenen Posten. Die Hauptabsicht ist dahin gerichtet, den Feind von dem Ufer des Kymeneflußes zu vertreiben, weshalb auch der General Meyerfeld 3000 Mann Verstärkung erhalten hat. Man spricht aber auch stark vom Frieden, den Jedermann wünscht, wenn er ehrenvoll ist.

Die Blokade der großen Flotte zu Sweaburg läßt sich dadurch am besten widerlegen, wenn ich Ihnen sage, daß von hier Fahrzeuge mit Lebensmitteln nach Sweaburg gegangen sind, und daß wir von keiner Sperrung der Passage wissen. Indessen kreuzt eine Devision der Rußischen Flotte zwischen Reval, und Sweaburg, aber in ziemlicher Entfernung von den Scheeren, und Küsten."

XIV.

Conditionen der in Reichenbach unterzeichneten Convention. Ein Schreiben aus Wien.

Wien, den 12ten August 1790.

"Außer den Declarationen, welche zu Reichenbach am 27sten Julius unterzeichtet worden sind — (welche bereits oben S. 872 u. ff. stehen) ist eine weitere Convention, noch am 27sten Julius, des Abends um 6 Uhr geschlossen

geschlossen worden, in welcher auch die Niederlande begriffen sind, und diese Convention scheint erst in Gemäßheit jener Erklärungen geschlossen worden zu seyn. Wenigstens hat der hiesige Hof einigen auswärtigen Ministern die in der hierbey übersandten Beylage enthaltnen Bedingungen, als das Resultat der geschloßnen Convention mitgetheilt. Ich überlasse es Ihnen, und den Lesern Ihres Journals über diese merkwurdige Actenstücke Betrachtungen anzustellen, die sich häufig genug darbieten."

Conditionen der zu Reichenbach unterzeichneten Convention, am 27sten Julius 1790, um 6 Uhr des Abends.

1) Se Apostolische Majestät nimt den statum quo ante bellum, zum Grundsatze in Absicht der Türken.

2) Es bleibt diesem Monarchen freygestellt, sich mit den Türken auf eine freundschaftliche Art über Abtretungen von Plätzen, Städten, und Territorien zu vergleichen, doch mit der Bedingung, dem Könige von Preussen dafür Aequivalente von gleichem Werthe zu geben.

3) Se. Apostolische Majestät verbinden sich, keine Hülfe an Rußland in dem Falle zu geben, wenn es den Krieg gegen die Türken fortsetzen wollte. Und in dem Falle werden Se. Apost. Maj. Choczim im Depot behalten, bis zum Schlusse eines definitiven Friedens zwischen Rußland und der Pforte.

4) Die Könige von Preussen und von England, und die Republik Holland werden die Vermittler auf dem zu Bukarest zu haltenden [illegible]greße seyn, und sie werden die Garantie des [illegible]ns übernehmen.

5) Die drey alliirten Mächte werden zur Rückkehr der Niederlande unter die Oesterreichische Herrschaft mitwirken, wobey die alte Constitution dieses Landes zur Basis genommen wird, und die zwey Seemächte die Garantie leisten werden.

6) Der König von Preussen wird mit Rußland in Negociation treten, um einen Plan zu einem anstän-

digen

digen Frieden annehmlich zu machen (pour faire agréer à la Russie un plan de paix raisonnable) und wird diese Macht zu den gegenwärtigen Negociationen einladen.

7) Die Ratification der gegenwärtigen Convention soll innerhalb acht Tagen, von dem Tage der Unterzeichnung an gerechnet, erfolgen.

8) Endlich verpflichtet man sich, die zwey Armeen, die Oesterreichische, und Preußische, sogleich nach der Auswechslung der Ratificationen, sich trennen zu lassen, (de séparer les deux armées, Autrichienne, et Prussienne, immediatement après l'échange des Ratifications.)

XV.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Großbrittannien.

Die seit dem 4ten May mit unablässigem Eifer betriebenen Englischen Seerüstungen gaben dem aufmerksamen Beobachter Stof zu vielen Bemerkungen, und zeigten aufs neue, wie sehr das Ministerium eines und desnämlichen Landes in vorkommenden Fällen bey Ergreifung seiner Maaßregeln gerade entgegen gesetzte Grundsätze befolgen kann. Als Frankreich, nachdem es die 13 Amerikanischen Colonien 2 Jahre lang unterstützt hatte, endlich die Unabhängigkeit derselben anerkannte, und dadurch den Bruch, der in beyden Reichen für unvermeidlich gehalten wurde, nothwendig machte, konnte das damalige Englische Min[illegible]m, ohngeachtet es einen 16jährigen Frieden genossen, und beynahe 100 Millionen Pfund Nationalschuld weniger hatte, als gegenwärtig, sich kaum zu einer Rüstung von 30 Linienschiffe entschliessen, die man unter Keppel der Französischen eben so starken Seemacht unter d'Orvilliers entgegen stellte, das durch die unentscheidende Schlacht bey Ouessant veranlaßte, welche der Französischen Marine neuen Muth gab, und einen 5jährigen blutigen Seekrieg zur Folge

hatte.

hatte. So handelten Lord North und der erste Lord der Admiralität, Graf Sandwich, als es darauf ankam, den Unterstützer 13 großer rebellischen Colonien in seinem ersten Angrif zurück zu weisen. Damals 50 Linienschiffe, unter einem Anführer, der es ernstlicher als Keppel meynte, den 30 Französischen entgegen gesetzt, würden der Lage der Sachen sicher eine ganz andere Wendung gegeben haben. Zwölf Jahre später, da jene 13 Colonien wirklich verloren, die Brittische Nationalschuld um 100 Millionen vergrößert, und nur erst ein 7jähriger Friede genossen worden, der noch dazu durch die im Jahre 1787 wegen Holland unternommene Rüstung gestöhrt wurde, werden wegen einiger unbedeutenden in einem entfernten Welttheile angehaltenen Englischen Kauffahrteyschiffe in Zeit von 12 Wochen über 50 Linienschiffe in Commißion gesetzt, ausgerüstet, bemannt, und noch dazu eine Holländische Hülfs-Escadre herbeygerufen. Anstalten, wornach der jetzige Minister, Herr William Pitt, und sein Bruder, der Graf von Chatham, erster Lord der Admiralität, beynahe mit Gewißheit rechnen konnten, daß Spanien, dessen Seemacht sich ohne die jetzt fehlende Französische Hülfe mit der Englischen nicht messen kann, sich zu einer solchen Erklärung verstehen würde, als am 24sten Julius wirklich erfolgt ist. Nach der neuesten Englischen Marine-Liste, welche mit Ende jedes Monats ausgegeben wird, waren am 31sten Julius wirklich 55 Linienschiffe, 7 Schiffe von 50 Kanonen und 13 Fregatten nebst 8 Schaluppen von der Englischen Seemacht in Commißion, oder wirklichem Dienst, wovon 32 Linienschiffe zu Torbay, 1 zu Spithead, 1 bey der Mündung der Themse, 20 in der Ausrüstung zu Portsmouth, Plymouth, Chatham, Woolwich und Deptford, und nur ein einziges ausser Europa, und zwar in Ostindien waren. Ausser diesen in Commißion befindlichen Schiffen lagen zu Portsmouth, Plymouth, Chatham und Scheerneß abgetackelt noch 90 Linienschiffe, 12 von 50 Kanonen, 76 Fregatten und 35 Schaluppen, und im Bau waren 9 Linienschiffe, 1 Fregatte, und 3 Schaluppen, daß die Brittische Seemacht also am 31sten

Julius

Julius, überhaupt bestand aus 154 Linienschiffen, 19 Schiffen von 50 Kanonen, 133 Fregatten und 95 Schaluppen, so zusammen ein Total von 418 Kriegsschiffen beträgt. Ohngeachtet die zu den obigen Seerüstungen vom Parlament vorläufig bewilligte eine Million Pfund Sterling bey weitem nicht zureichen dürfte, auch die nun geendigte allgemeine Parlamentswahl sehr ansehnliche Summen gekostet hat, so geschieht die einmal festgesetzte vierteljährige Abtragung der Viertelmillion zur Verminderung der Nationalschuld doch pünctlich und nach dem letzten Rapport waren am 1sten August dieses Jahres überhaupt 5 Millionen 997,900 Pfund Sterling abbezahlt. Ueberhaupt fährt der Minister in seinem einmal angenommenen System der pünktlichsten Ordnung in den Finanzen ungestöhrt fort. Man hat auch eine Liste der Pensionen, welche der Königliche Schatz jährlich bezahlt, bekannt gemacht, und diese ist glücklicherweise mit der ehemaligen Französischen Pension gar nicht zu vergleichen. Nach dieser bis Johannis Quartal geführten Liste betragen die Pensionen überhaupt jährlich in England 104,767 Pfund Sterling, wovon das auswärtige Departement 10,989 zieht, und als Compensationen 15,500 Pfund ausgegeben werden, die übrigen 78 278 Pfund aber unter Pensionairs aller Art vertheilt sind.

In dem neuen Parlament, dessen auf den 10ten August anberahmt gewesene Eröfnung bis zum 12ten October hinaus verschoben worden, rechnet man, daß von den 558 Gliedern des Unterhauses 185, entweder ganz ungewählt sind, und vorher noch nie im Parlament gesessen haben, oder daß sie wenigstens andere Städte oder Boroughs, als im vorigen Parlament, repräsentiren. Im Oberhause werden 6 neucreirte Pairs (Mulgrave, Douglas, Harwood, Donegal, Fife, Grimstone) und 5 in alten Titel succedirende, worunter ein neuer Graf Guildford (bisherige Lord North) und ein neuer Lord Heathsield, Sitz nehmen; minorenne Lords, deren Sitze bis zu ihrer Volljährigkeit vaciren, hat man jetzt elf.

Zur

Zur Vervollkommnung der innern Schiffahrt in Schottland wurde am 28sten Julius ein durch eine Gesellschaft reicher Privatpersonen angelegter Canal eröfnet, welcher von dem Baßin des bey der Stadt Glasgow befindlichen Canals bis zum Clyde-Fluß in Bowling Bay gezogen worden, 12 Englische Meilen lang ist, und 19 Schleusen hat. Auf dieser Fahrt müssen die Fahrzeuge die große 400 Fuß lange Wasserleitung über den Fluß Kalwin paßiren, welches den Zuschauern unten im Thal das seltene Schauspiel eines 70 Fuß über ihren Köpfen fahrenden Schiffes gewähret. Nehme man zu diesen vielfältigen Anstalten, die alle von innerem Reichthum, Wohlstande und nützlicher Betriebsamkeit zeugen, die für Großbritannien sehr günstige Lage der auswärtigen Angelegenheiten, da der einzige gefährliche Feind, den die Französische Politik den Englis. Besitzungen in Asien durch Tippo Saib erwecken konnte, nun, aller Französischen Hülfe und Unterstützung beraubt, bey weitem nicht mehr so fürchterlich als vorher ist; da in Westindien alle Französische Inseln in einem Zustande der Anarchie und Zerrüttung, die Englischen hingegen in dem blühenden Stande der Ordnung sind, so zeigt sich von allen Seiten, daß Englands jetzige Lage bey weitem erwünschter ist, als der stolzeste Wunsch des feurigsten Brittischen Patrioten es in der letzten Reihe von Jahren nur hat sich einbilden können.

Dänemark.

Dänemark fährt in seiner Glückseligkeit fort, und vermehrt dieselbe. Da in den vorhergehenden Monaten schon die vortheilhafte Auszeichnung bemerkt worden, die dieses Land dadurch hat, wie auch die neue Einrichtung einer Dänisch-Norwegischen Species-Bank schon angezeigt worden, wovon ein ausführlicher Plan nun durch den Druck bekannt gemacht ist, und das übrige in den unten folgenden Briefen von Kopenhagen gesagt wird: so würden wir hier unter dieser Rubrik keinen besondern Artikel zu geben gehabt haben, wenn wir nicht eine für das Interesse der gesammten Dänischen Staaten merkwürdige Begebenheit, in den Annalen der Geschichte aufzuzeichnen hätten.

hätten, die am 31sten Julius zu Schleswig, auf dem Schlosse Gottorp, vollzogne Vermählung des von seinen Staaten so geliebten, der wärmsten Liebe und Verehrung so würdigsten Kronprinzen von Dänemark mit der Prinzeßin Maria, der ältesten Tochter jenes Prinzen, der unter den Prinzen ein großer Mann, unter den Feldherrn ein glücklicher Held, und unter den Menschen ein erhabner Geist ist. Die Verbindung der Tochter dieses Prinzen und der mit himmlischen Eigenschaften begabten Gemahlin desselben, mit dem Kronprinzen, ist die Morgenröthe einer neuen Epoche für die gesammten Dänischen Staaten, welcher Millionen Herzen zujauchzeten. Die Beweise der Freude, die Festlichkeiten und Ergötzlichken hat man schon in den Zeitungen gelesen. — Die Geschichte von Dänemark aber fängt mit jenem Tage ein neues Jahrhundert an.

Polen.

Wie sich die Sachen in Polen verändert haben, ist schon oben in den IV. Artikel S. 846 u. ff. beschrieben worden. — Der Preußische Gesandte, Marquis von Lucchesini, welcher von Warschau nach Schönewalde zum Könige gieng, ist von da wieder über Warschau zu dem Friedens-Congresse in Bukarest gereiset, und hat sich in jener Stadt nur kurze Zeit aufgehalten. An seine Stelle kommt der Legations-Rath, Graf von Golz, als Resident. Vom Rußischen Hofe erwartete man aber zu Warschau den Herrn von Bulgakow, als außerordentlichen Gesandten.

Da das Preußische Corps des Generals von Usedom, nach der zu Reichenbach geschloßnen Convention, wieder aus Schlesien nach Ostpreußen marschirt, so wurde, um den Marsch abzukürzen, bey dem Reichstage am 7ten August angesucht, daß dieses Corps durch Warschau über die Weichelbrücke seinen Weg nehmen dürfe, aber das Gesuch wurde abgeschlagen, weil nach den Reichsgesetzen keine fremde Truppen durch den Ort gehen sollen, wo die Reichsstände versammelt sind, und der Durchmarsch der Preußen ohnweit Thorn zugestanden. Uebrigens ist noch wegen der Allianz mit der Pforte vieles auf dem Reichstage

tage berathschlagt worden. Man schickte einen Courier an den Gesandten in Constantinopel, um diese Allianz nach den gegebnen Instructionen abzuschliessen; aber in den folgenden Seßionen war man schon wieder anderer Meynung und diese Sache wurde wieder unsicher.

Man hat nun auch angefangen, das Project der neuen Regierungsform, welches 54 Bog. stark ist, auf dem Reichstage vorzulesen. Das merkwürdigste ist der Entwurf wegen der Thronfolge. Es soll nämlich, nachdem Ableben des jetzigen Königs, ein Haus— ob einheimisch oder ausländisch, wird nicht erwähnt — zum Polnischen Königsthrone erwählt werden, dessen Nachkommen, in absteigender Linie, immer erblich, den Thron besitzen sollen, doch so, daß jeder Nachfolger die Pacta Conventa beschwört, ehe er gekrönt wird. Dieß ist nur der Entwurf, und nunmehro wird erst über die Artikel dieses Entwurfs der neuen Regierungsform berathschlagt, und das was genehmigt wird, wird erst die neue Constitution seyn.

Oesterreich.

Die lange genug erwartete Entscheidung der wichtigen Frage, ob diese Monarchie noch länger ihre Kräfte in einem Kriege erschöpfen soll, der auf dem Puncte war, sich auf mehreren Seiten auszubreiten, und vielleicht ganz Europa in Flammen zu setzen, oder ob Leopold der gütige und gerechte, der die Kriege eben so sehr verabscheuet, als er ein Menschenfreund und der Vater seiner Unterthanen ist, den Trost haben soll, einen von ihm nie gut geheißenen, von seinem Vorfahren angeerbten Krieg beyzulegen, und seinen Völkern Friede und Ruhe, als den Grund aller Wohlfahrt zu geben, — diese Entscheidung ist endlich erfolgt, nachdem sich Leopold am 27sten Julius in den Conferenzen zu Reichenbach für bereitwillig erkläret hat, dem Wunsche seines Herzens und dem Wohle seines Staates, alle bisher von den Türken gemachten Eroberungen aufzuopfern, und dadurch das gute Vernehmen mit dem Preußischen Hofe und dessen Alliirten zu befestigen, welche schon über die fürchterliche Allianz der beyden mächtigen Kaiserhöfe, seit vielen Jahren eifer-

eifersüchtig, nun, da beyde durch den ausserordentlichen Fortgang ihrer Waffen, die Türkische Herrschaft bald ganz aus Europa zu drängen, und sich in dieselbe zu theilen entschlossen schienen, — alle Hülfsmittel der Politik, und endlich ihre Macht anwenden zu müssen glaubten, um diesen Fortgang zu hemmen, und das Gleichgewicht zu erhalten.

Wir sind in dem Politischen Journale dem Gange dieser wichtigen Angelegenheit Europas immer getreu gefolget, und in unsern Briefen aus Wien wird derselben letzte Entwicklung umständlich dargestellt, auch überhaupt die gegenwärtige Lage der Monarchie mit reinen Farben geschildert. Um Wiederholungen zu vermeiden, beziehen wir uns hier auf dasjenige, was dort vorkommt, und führen hier der Vollständigkeit wegen, nur einige der neuesten öffentlich erschienenen Verordnungen, die dort nur im Vorbeygehen, oder gar nicht berührt sind, genauer an.

Die bisherigen Umstände haben dem weisen Leopold II. noch nicht erlaubt, in seinen neuangetretenen Staaten große Aenderungen vorzunehmen, und wichtige Verfügungen zu treffen, wie sie die Welt von dem gepriesenen Beherrscher der Toscanischen Staaten zu erwarten berechtiget ist, welcher so oft der Vorgänger und Lehrer seines älteren Bruders, des seligen Kaisers, in dessen wichtigsten Unternehmungen war; vielmehr sah er sich genöthiget, des allgemeinen Besten und besonderer Rücksichten wegen, einen Theil des Gebäudes seines Vorfahrers wieder abzutragen, da wo der Grund nicht mit genugsamer Vorsicht gelegt war, um das Gebäude zu erhalten, oder da wo es zu vielen Schatten warf. So erfolgten die Aufhebung der Steuerregulirung, die Wiederherstellung der ständischen Versammlungen, und verschiedene Verfügungen in geistlichen Sachen, wovon schon Erwähnung geschehen ist.

Imgleichen haben Se. Maj. die doppelte Steuer, welche auf einen Befehl der vorigen Regierung, von denjenigen Gütern abgefordert wurde, deren Besitzer mehr als die Hälfte des Jahres in fremden Staaten zubrachten, vom 1sten November des abgewichenen Jahres an, ganz

ein:

eingestellt, und zugleich erkläret, "daß auch in Zukunft Fremden, welche in den Erblanden Güter kaufen wollen, keine neue Last soll aufgebürdet werden,„ — eine Verfügung, in welcher Klugheit, Gerechtigkeit und Großmuth vereiniget sind, und welche besonders dazu beytragen kann, dem Könige **Leopold** die Gemüther der **Polen**, welche in **Galizien** begütert sind, (der gewöhnlich sogenannten Sujets mixtes) zu gewinnen.

Eben von der Art ist in Ansehung der Oesterreichischen Anbauer der Tobacksblätter, die Aufhebung des von dem Finanzgeiste der vorigen Regierung, gegen alle Gerechtigkeit und alle Grundsätze der Staatswirthschaft, eingeführten Verbotes, Tobacksblätter ausser Landes zu führen, wodurch man die Erzeuger nöthigen wollte, der Regie recht niedere Preise zu machen, und Gefahr lief, diesen ganzen mit großer Mühe in Aufnahme gebrachten Zweig der National-Industrie zu Grunde zu richten.

Aus gleich vielen erheblichen Gründen ist die Verfügung zu preisen, wodurch das vormalige, gleichfalls aus bloßen Finanz-Absichten gehemmte Verkehr mit Getraide-Arten zwischen den Oesterreichischen, und Ungarischen Erbstaaten wieder ist hergestellt worden.

Von den Ungarischen Angelegenheiten giebt der unten folgende **Brief von Wien** authentische Nachricht.

Italien.

Bisher stritt der Römische Hof gegen den **religiösen Freyheitsgeist**; in diesem Jahre hat er einen eben so argen Feind, den politischen Freyheitsgeist zu bekämpfen. Seit dem Monat Junius erkennt Avignon keine päbstliche Herrschaft mehr. Man regiert sich vorläufig selbst. Die neue dasige Regierung hat sich bekanntlich an die National-Versammlung gewandt, um das Land mit Frankreich zu vereinigen. Die Nat. Vers. hat aber bis jetzt noch Bedenken getragen, über diesen Antrag zu entscheiden. Inzwischen hat der Pabst, unterm 17ten Julius ein Memoire an die Gesandten zu Rom austheilen lassen, worin er bekannt macht, wie die Grundsätze einer zügellosen Freyheit, welche von den Feinden der Religion, der Souverainetät,

und der öffentlichen Ruhe, mit Wuth fortgepflanzt werden, auch die Stadt Avignon zu den (zu seiner Zeit im Journale angeführten) ungeheuersten Attentaten, und schrecklichsten Treulosigkeit gebracht haben, wie alle Nachsicht, Verminderung der Abgaben, und andre Güte umsonst gewesen, die Rechte der Souverainität gestürzt, und der Päbstliche Vicelegat zur Räumung der Stadt gezwungen warden. Der Pabst bezeugt dabey sein Vertrauen, daß andere Souverains an der Sache Antheil nehmen werden. Die Grafschaft **Venaißin** ist dem empörerischen Beyspiele nicht sogleich gefolgt. Man hat ebenfalls Beschwerden geführt, Neuerungen gemacht, und eine andre Constitution errichtet. Allein die Römische Oberherrschaft ist nicht verworfen worden. Und der Pabst hat sich bisher bemüht, diese fortdauernd zu erhalten. Dem aus Avignon geflüchteten Vicelegaten, Casoni, sind nach Carpentras Instructionen zugeschickt worden, alles einzugehen und anzuwenden, um einen Empörungs-Abfall zu verhindern.

Nicht mindre Aufmerksamkeit verwendet die Römische Regierung auf die Erhaltung der Ruhe im Kirchenstaate, und in der Residenz. Die Franzosen werden daselbst so ungerne, wie in andern Italienischen Staaten gesehen. Mehrere derselben sind auf päbstlichen Befehl aus dem Lande verwiesen worden. Die Policey wachet genau über die Wirthshäuser und ankommenden Fremden. Zu Perugia wurde eine Bande Possenspieler vertrieben, die in so wehrhaftem Stande waren, daß die päbstlichen Soldaten erst einen blutigen Kampf aushalten mußten. Bey den gegenwärtigen Umständen in Frankreich und Avignon ist es merkwürdig, daß der Pabst vor kurzem eine Verordnung an die Senatoren zu Bologna erließ, daß sich keiner von ihnen an eine geringe, an eine Bürger-Person in Zukunft verheyrathen solle, bey Verlust der Senatoren-Würde.

Aus Spanien dauern die guten Revenüen für die päbstliche Schatzkammer fort. Es sind auch dieß Jahr wieder die bisherigen 180,000 Piaster für die Spanischen Exjesuiten nach Rom geschickt. Aus Frankreich sind die

Ressour-

Ressourcen vertrocknet; aber so ganz gleichgültig ist der Pabst doch nicht bey den Beeinträchtigungen geblieben, die sich die Nat. Versamml. zu Paris auch gegen die Rechte der Kirche erlaubt hat; er hat darüber an die Bischöfe von Frankreich Breven erlassen, in welchen er sie ermahnt, die Rechte der Kirche standhaft, und so gut sie immer können, zu behaupten. Unterdessen ist das prätendirte Recht der Lehns-Feyerlichkeit von Neapel auch dieß Jahr nicht beobachtet worden. Der Neapolitanische Gesandte überreichte die gewöhnlichen 7000 Scudi als ein Geschenk für die Apostel Peter und Paul. Es wurde aber unter dieser Qualität abermals nicht angenommen, und in dem Monte de Pieta deponirt, indem der Pabst aufs neue gegen diese Abtragung feyerlich protestirte.

Das Neapolitanische Haus ist am 2ten Junius durch die Geburt eines Prinzen, Namens Leopold, Joseph *rc. rc.* vermehrt worden, und sieht jetzt der Vermählung seiner beyden ältesten Prinzeßinnen, Maria Theresia und Louise Maria, mit den beyden ältesten Prinzen des Königs Leopold entgegen. Die beyden Königlichen Eltern begleiten die Prinzeßinnen nach Teutschland. Die Escadre, die die Ueberfahrt nach Fiume machen soll, ist schon bisher ausgerüstet worden. Nach der Vermählung wird der Erzherzog Ferdinand die Regierung von

Toscana übernehmen, welches Land ihm von seinem Vater, dem Könige Leopold, mit völliger Souverainetät, als ein ganz unmittelbarer, von den Oesterreichischen Staaten ganz abgesonderter Staat, wie er es bisher war, ist abgetreten worden, worüber auch der Erzherzog Franz die Resignation förmlichst unterzeichnet hat. Die Toscaner sehen diesem Zeitpuncte mit Begierde entgegen. Italienische Blätter haben verbreitet, daß der Graf von Wilczek von Mayland nach Florenz gienge, um als Chef dem dasigen Regierungs-Collegium vorzustehen. Allein diese Nachricht ist, wie wir aus unsrer Privat-Correspondenz versichern können, ungegründet. Die dasigen unruhigen Bewegungen haben durch die getroffenen nachdrücklichen Maasregeln gänzlich aufgehört. Bekanntlich wurde durch den neuen Leopoldinischen Criminal-Codex die

die Todesstrafe im Toscanischen aufgehoben. Die neuern Umstände haben aber es nöthig gemacht, daß sowohl in Toscana, als in den Oesterreichischen Ländern die Todesstrafen wieder eingeführt worden. Die Staatsklugheit kann öfters, nicht mit der metaphysischen speculativen Philosophie überein kommen. In Toscana hat man zugleich Strenge mit väterlicher Güte verbunden. Allen Bischöfen des Landes ist aufgetragen worden, Hirtenbriefe an ihre Gemeinden zu verfassen, und sie darin zur Ruhe und zum Gehorsam zu ermuntern. Zu gleicher Zeit sind 4000 Recruten im Großherzogthum ausgeschrieben, und die schon bestehenden Truppen mit einem Detaschement Mayländischer vermehrt worden.

Der Geist des Misvergnügens, der sich im Mayländischen äusserte, ist durch das sanfte Zepter Leopolds nun auch unterdrückt worden. Die Einwohner haben mehrere ihrer Wünsche schon erfüllt erhalten. Im Anfange des vorigen Monats wurde zu Mayland ein Reglement wegen der äusserlichen Religions-Gebräuche publicirt, wodurch unter andern die Proceßionen nach der Einrichtung wieder hergestellt wurden, wie sie es unter Maria Theresia waren. Nach längern Berathschlagungen der Provinzial-Versammlung wurden im Anfange des vorigen Monats 3 Deputirte mit den Resultats der Untersuchungen und Beschwerden nach Wien geschickt.

Die Einwohner von Modena haben im vorigen Monate einen neuen Beweis von der milden Güte ihres edlen Regenten und seines würdigen Ministers, des Grafen Munatini, erhalten, der ihre verehrende Liebe zu ihm noch verstärken muß. Der Herzog ließ bey der Feyer seines Geburtstags ein Patent ergehen, wodurch der Preis des Salzes beträchtlich herabgesetzt wurde. Die jährliche Einbuße, die das Aerarium dadurch leidet, wird auf 30,000 Zechinen geschätzt. Schon 1786 erließ der Fürst einen Theil der Grundsteuer, und seine Finanzen haben sich seitdem unter der guten Direction des erwähnten Staatsraths, Grafen Munatini, ansehnlich verbessert.

Venedig

Venedig befindet sich fortdauernd in der genauen Neutralität, die bisher das Glück desselben ausgemacht hat. Die Betreibung und Beschützung der Handlung hat jedoch noch immer die Unterhaltung der Escadern nöthig gemacht, welche wegen der fortdauernden Fehde mit Tunis ausgerüstet wurden. Weswegen auch immer eine Division der Flotte an den Tunesischen Küsten kreuzt. Ein Theil derselben, der aus 2 Galeeren und 1 Schebecke bestand, wurde am Ende des Junius von 6 stark bewafneten Tunesischen Schiffen angegriffen. Der Kampf dauerte mehrere Stunden mit der äussersten Wuth. Endlich siegte die Tapferkeit der wenigen Venetianer. 2 feindliche Galeeren wurden in Grund gebohrt, 1 verbrannt, die übrigen entflohen.

Teutschland.

Da von den allgemeinen und speciellen Merkwürdigkeiten der teutschen Staaten theils in den vorstehenden besondern Artikeln, theils in den unten folgenden Briefen die ausführlichen Nachrichten enthalten sind, so haben wir unter dieser Rubrik zur Ergänzung der historischen Darstellung nur weniges hinzuzufügen.

Teutschland hat nunmehr das Glück, daß es die geräuschvollen Merkwürdigkeiten nicht liefert, die die politischen Verwickelungen und drohenden Anstalten seiner beyden mächtigsten Regenten bisher befürchten liessen. Das Ende des vorigen Monats ist für die Fortdauer der friedlichen Ruhe der östlichen teutschen Staaten entscheidend geworden. Die Heere, die drohend gegen einander standen, gehen jetzt ruhig aus einander. Auch in Sachsen hören nun die gewafneten Anstalten auf, die die kritische Lage und Umstände nothwendig machten. Das bey Dresden versammelte Militair sah schon im Anfang dieses Monats der Ordre entgegen, wieder in seine vorigen Quartiere zurück zu marschiren.

So wohlthätig die Reichenbacher Pacification im allgemeinen für einen großen Theil Teutschlands ist, einen so glücklichen, befördernden Einfluß hat sie auch auf die dermalige große Angelegenheit, auf die Kaiserwahl. Kaum

war das friedliche Vernehmen zwischen den beyden großen Teutschen Höfen gesichert, so wurden gleich darauf — da das Interregnum schon ein halbes Jahr gedauert — die Anstalten zum Wahlgeschäfte unternommen, wovon der obige Brief aus Frankfurt die weitern Nachrichten enthält.

Die Inactivität, in der sich der Reichstag schon über ein halbes Jahr befindet, dauert noch fort. Die Uneinigkeit zwischen den Reichsständen und den Vicariats-Höfen wegen der Bedingungen ihrer Direction, ist bisher noch nicht gänzlich ausgeglichen und gehoben worden. Fast alle Teutsche Stände waren bekanntlich über die active Fortdauer des Reichstags während der Erledigung des Kaiserthrons einstimmig. Allein das **Reichskammergericht** will diese Activität nicht anerkennen, indem es zufolge der Teutschen Constitution behauptet, daß kein Reichsschluß, ohne Einstimmung des Kaisers, geschlossen werden könne, der Reichsschluß wegen Fortdauer des Reichstags aber ohne einen Kaiser geschlossen worden, mithin nicht verfaßungsmäßig und rechtskräftig sey. Wenigstens stellt ein öffentliches Blatt die Sache so vor. Nach unsern Nachrichten aber sind noch andre Umstände vorhanden, welche das genauere Verhältniß des Kammergerichts mit dem Reichstage unterbrechen.

Die Schweiz

oder Helvetien, wie einige für richtiger gesagt halten, hat die nahe Nachbarschaft von Frankreich bald empfunden. Die Propaganden-Männer, von welchen in dem obigen I. Artikel dieses Monatstücks Nachricht gegeben worden, haben ihre Anschläge auf die Zerrüttung der Schweiz, und auf Aufruhr-Anstiften, so wie es oben S. 839 angeführt steht, bald in Wirksamkeit gesetzt. Schon im Julius war die Schweiz voller französischer Emissarien, welche mündlich aufhetzten, und eine Menge aufrührerischer Schriften allenthalten verbreiteten, unter denen das Avis à l'Helvetie oben an zu setzen ist. Aber die braven Schweizer hielten am 10ten Julius einen allgemeinen Landtag. Auf demselben erschienen Deputirte von allen Cantons, und von allen Städte- und Land-Obrigkeiten.

Und

Und alle verbanden sich auf das feyerlichste, die bisherige Conföderation, und Constitution allenthalben mit allen Kräften zu behaupten, und einander zu deren Behauptung allen Beystand zu leisten, und die demokratischen Cantons erklärten, daß sie die ersten seyn wollten, die aristokratischen Cantons in ihrer bisherigen Verfassung aufrecht zu erhalten, und zur Behauptung aller bisherigen Gesetze, Einrichtungen, und Ordnungen, mit aller ihrer Macht Hülfe zu geben. Zugleich wurde befohlen, diese Verbindungen und Erklärungen durch alle öffentliche Blätter, und auf alle Art und Weise der Publicität, allenthalben bekannt zu machen. — Der Canton Bern hatte schon im vorigen Märzmonate seine Constitution durch ein Grundgesetz gesichert, welchem zufolge die Anzahl der mit dem Bürgerrechte, und also mit der Raths-Wahlfähigkeit versehnen Familien niemals unter 239 Familien seyn, und dazu im nöthigen Falle auch Familien aus dem pays de Vaud genommen werden sollten; die Zahl der Bürger-Familien, die das Gouvernement ausmachen, soll nie unter 76 seyn, der gesammte kleine und große Rath immer aus 299 Mitgliedern, und der kleine, oberste, Rath aus 27 Personen bestehen, und beym Abgange eines Mitgliedes, und einer Familie, immer so gleich eine neue an deren Stelle gewählt, und die Zahl in allen Ordnungen vollständig erhalten werden. — So hat Helvetien sich für das Mal françois gesichert, und andern Staaten ein Beyspiel gegeben. — Aber wahrscheinlichst wird das Mal françois auch in

Frankreich.

selbst bald eine radicale Cur nöthig machen. Die mit den neuesten Posten bis heute eingetroffenen Nachrichten sind Fortsetzungen jenes abscheulichen Zustandes, welcher in dem obigen VI. Artikel geschildert worden. Alle Ordnung, alle Subordination wird fast allenthalben über den Haufen geworfen, und die Anarchie stieg zu einem Grade der Zerrüttung, der gewaltsame neue Veränderungen nothwendig machte, wenn nicht alles verloren seyn sollte. Die Protestationen der Deputirten bey der National-Versamm-

lung gegen die Aufhebung des Adels, im Namen ihrer Amtmannschaften, und Districte, beliefen sich schon über 100, und sie waren meistens mit den entschlossensten Gesinnungen abgefaßt. Die Municipalitäten nahmen sich indessen immer mehr heraus. Der Magistrat zu St. Aubin hatte sogar einen von Wien kommenden Courier, mit Briefen an die Minister zu Paris, und Madrit, ohne alle Umstände arretirt, und seine Depeschen eröfnet, und dann an die Nat. Vers. geschickt. Der Minister, Graf von Montmorin führte Klage darüber, und die erlauchte Versammlung verwieß die Sache blos an die Untersuchungs-Committée, las aber von den Depeschen, was sie konnte, denn alles konnte sie nicht lesen, weil einige Briefe, wie bey Gesandschaften gewöhnlich ist, mit Chiffern geschrieben waren. Doch hatte sie die Güte zu decretiren, (am 10ten August) daß sie das Betragen des Magistrats zu St. Aubin nicht billige, der Courier wieder aus dem Arreste entlassen werden, und der Graf von Montmorin sich in Madrit entschuldigen sollte. — Zu Miremont, zu Epinal, zu Nancy, haben die Burgemeister, aus eigner Autorität, ringsherum an die Truppen Befehle geschickt, von jeden 100 Mann 10 auszulesen, und zu ihnen zu schicken, um von da zur Vertheidigung der Grenzen gebraucht zu werden. — Die Insubordination bey den Truppen ist so ausgebreitet, daß man Bogen davon schreiben könnte. Man weiß es nun öffentlich, daß die Soldaten allenthalben durch Emissarien, und Briefe aufgehetzt werden, daß grosse Summen Geldes zur Verführung der Soldaten angewandt werden, daß die Summen aus England kommen, man setzt hinzu, daß **der Herzog von Orleans** in London dazu 3 **Millionen** an Banquiers, auf Wechsel gegeben. Man hat Briefe, die in der Absicht der Aufhetzung geschrieben worden, in die Hände bekommen. Sie sollen von Alexander Lameth (vormals Grafen) an den jüngern Mirabeau geschrieben seyn. Allein verständige Personen sehen diese Namens-Verwechslung wohl, und daß nicht der jüngere, sondern der ältere **Mirabeau**, (der nur zu bekannte Graf) in diesem Spiele sey. Der Kriegsminister hat sich ein Verzeichniß

zeichniß der Truppen geben lassen, und es sind nicht mehr als 70,000 Mann anjetzt noch bey den Regimentern. — Zu Metz ist am 4ten und 5ten August ein Tumult unter den dasigen Truppen ausgebrochen, wobey der General und Commandant, Marquis von Bouillé, nur mit genauer Noth sein Leben rettete, und der würdige alte Intendant de Pont hat müssen 24000 Livres zu bezahlen versprechen, und einen Schuldschein darüber unterschrieben. Das gemeine Volk auf dem Lande haben die Aufwiegler beredet, es sey nun so viel Geld in dem Königl. Schatze, daß keine Ausgaben mehr nöthig wären, und man bald würde von dem Ueberfluße öffentliche Gastmahle anstellen müssen. Wirklich bezahlt in den meisten Provinzen und Oertern Niemand mehr Abgaben.

Gegen die fernere Untersuchung der Greuelthaten am 5ten u. 6ten Octob., die das Chatelet vor die National-Versammlung gebracht, (wie oben S. 868 angeführt ist) setzt sich der Jacobiner Clubb, und die Untersuchungs-Commißion von Paris, und viele andre, welche behaupten, ein Attentat gegen die Königin gehöre nicht für das Criminal-Gericht, das Chatelet, sondern für das Parlament — welches nicht mehr existirt — oder für das neue Tribunal — welches erst künftig errichtet werden soll. — In der National-Versammlung sind wieder sehr stürmische, und scandaleuse Sitzungen gewesen, in denen die rechte Seite, die sogenannten Aristokraten aufstanden, und den Saal verlassen wollten. Indessen kündigten schon am 13ten August die demokratischen Blätter an, daß unter den Patrioten eine Trennung entstanden sey, und daß sogar die National-Garden anfiengen, sich als Royalisten zu zeigen. Unterdessen verliessen wieder einige sogenannte Aristokraten die Nat. Vers., und unter andern der bekannte, lebhafte Vicomte von Mirabeau, welcher über Mons, und Mastricht nach Aachen gieng, wo sich auch der Graf von Maillebois, und andere merkwürdige Personen einfanden. Und! — wie herrlich! in Paris hat man eine Subscription eröfnet, um die Königlichen Domainen, die die National-Versammlung eingezogen hat, und verkaufen will, anzukaufen, und

nachher

nachher dem Könige ein Geschenk damit zu machen. Diese Subscription hat erstaunlichen Fortgang, von tausenden, und ganze Provinzen wollen subscribiren. — Dahingegen die patriotische Contribution für die Nat. Vers. gar nicht einkommen will.

Uebrigens hat sich die Nat. Vers. mit der Einrichtung der neuen Gerichtsordnung, (deren Veränderungen sehr für Ordnung und Freyheit nachtheilig gehalten werden, und die so wenig, wie andere Dinge, die die Nat. Ver. decretirt hat, werden bestehen können) und mit dem Pensionswesen beschäftiget. Die Königlichen Prinzen, und die Prinzen vom Geblüte sollen keine Appanagen mehr haben, und es wird allen ihren Officianten, Beamten, und Dienern verboten, sich im geringsten mehr in den Genuß der Güter, und Eigenthümlichkeiten ihrer Herren, einzumischen, oder an der Verwaltung Antheil zu nehmen. Nur das Palais Royal, welches dem Herzoge von Orleans gehört, und wo der Aufruhr geschmiedet wurde, zuerst ausbrach, und noch bis jetzt die scandalösesten Auftritte und Zusammenkünfte sind — nur das wurde davon ausgenommen, bleibt also vorerst noch die einzige eigenthümliche Appanage des Herzogs von Orleans, indem alle andre eingezogen werden. Man hat die Pension eines Prinzen vom Geblüte auf eine Million Livres gesetzt; aber so lange sie noch nicht majorenn sind, und keinen eignen Etat haben, muß sie der König von seiner Civil-Liste, den ihm accordirten 25 Millionen (wovon er ohnehin schon 6 für Militair-Pensionen abgeben muß, und also nur 19 zu seiner Disposition bleiben) unterhalten. Man hat doch auch daran gedacht, außer den 12 Millionen, die zu den Pensionen unter 600 Livres bestimt sind, noch andere Pensionen zu errichten, und deshalb drey Listen machen laßen, nach welchen diese Pensionen eingetheilt werden sollen. Ein besonderes Fach ist für die Gelehrten bestimmt, und ihr persönliches jährliches Traitement an die Pensions-Committée verwiesen worden. — Es kann in Frankreich nicht so bleiben, wie es ist, es wird in Frankreich nicht so bleiben. Es wird — und wohl bald — anders werden.

XVI.

XVI.

Genaue und zuverläßige Nachricht von den Negociationen in Reichenbach. Ein Schreiben aus Breßlau, vom 19 Aug. 1790.

So authentisch, und sicher auch die in den obigen VIIten und XIVten Artikeln enthaltenen Declarationen, und Conditionen auf dem Reichenbacher Congreße sind: so sehr müssen wir unsre Leser bitten, in Absicht dessen, was den Gang und die Art und Weise der Unterhandlungen betrift, dasjenige für das genauest-zuverläßigste zu halten, was hier folget, in einem Schreiben vom

Breßlau, den 19ten August 1790.

" So hat denn nun der große Mann, dessen Geist, dessen gründliche, tiefe und vieljährige Kenntniß des Europäischen Staats-Systems, und des wahren Vortheils von Preußen, dessen bis auf den heutigen Tag eben so weise als glückliche Politik, dessen wahrhaftig eben so redliche als erhabene, und eines Königs von Preußen so ganz würdige Vues Politiques, immer, so lange er Staats-Minister ist, das politische Glück von Preußen, und wahrlich auch von Europa gemacht haben, — nun den 6ten Preußischen Frieden geschlossen. Die Betrachtungen, die man darüber anstellen könnte, die Anmerkungen, die man machen könnte, würden anjetzt noch gar sehr zu frühzeitig kommen. Aber die Nachwelt, die die genauesten Umstände an das Licht bringt, wird noch vieles aufklären. Und über Friedens-Schlüße, Negociationen, Höfe-Verhandlungen, und Staats-Minister kan allein die Nachwelt vollkommen urtheilen. Die Klasse von Unsterblichen kann erst nach ihrem Tode, mit ihrer Glorie gemahlt werden. — Doch ich verirre mich in die Zukunft, und will Ihnen doch nur simple Facta von den verwichnen Wochen melden, — von den Unterhandlungen zu Reichenbach. "

" Vom 27sten Junius, da die Conferenzen zu Reichenbach anfiengen, bis zum 15ten Julius, wurde über eine Art von Tausch-Vergleich gehandelt, nach welchem der König Leopold der Pforte zwar seine Erobe-

rungen

rungen wieder geben, aber die sogenannte Gränze des Paßarowitzer Friedens, oder den Strich von der Wallachey bis an die Aluta, Belgrad und Orsova, und den Theil von Croatien bis an den Verbas-Strohm behalten, dagegen aber die Gallizischen Kreise von Zamosk, Zolkief und Brody, letztre beyde zur Hälfte, an die Republik Polen mit einem wohlfeilen Salzpreise an die Repulik Polen, und Schlesien zurück geben sollte, mit der Bedingung, daß die Republik dagegen die Städte Danzig und Thorn, und den schmalen Strich Landes zwischen der Neumark und dem Obra-Strohm, um eine grade Fluß-Grenze zu machen, an Preußen zu einiger Kosten-Ersetzung abtreten sollte, wobey den Polen auch die schon vorhin angetragene Verminderung der Weichsel-Zölle bey Fordon vorbehalten wurde.„

“Es ist aber der Antrag davon an die Republik niemals geschehen, und kann man also nicht sagen, ob sie einen so vortheilhaften Tausch, durch welchen sie ein sechsfaches Aequivalent an Größe von Land, Bevölkerung und Einkünften, auch neue Handels-Vortheile hätte erhalten können, ausgeschlagen haben würde, wenn die Sache auf dem Reichstage gehörig vorgetragen und reiflich erwogen seyn würde, indem der im Publico verbreitete Widerspruch von einigen einzelnen Polen und von den Danziger Magistrats-Personen wohl nichts als der Widerspruch der Nation angesehen werden kann. *) Es geschahe aber aus andern Ursachen, welche nicht für das jetzige Publicum, sondern für die Nachwelt gehören, daß Se. Königl. Majestät dem Grafen von Hertzberg befahlen, am 15ten Julius den Oesterreichischen Bevollmächtigten,

*) Das neueste Thörner Zeitungs-Blatt, enthält in einem Schreiben von Warschau vom 12ten August folgendes: “So eben erfahre noch, daß gegen die abgewichne Nacht der hiesige Preußische Gesandte, Marquis von Lucchesini, wieder hier eingetroffen ist, und daß, von Seiten Englands, anjetzo die Wünsche Preußens, wegen jenes zu treffenden Tausches, (von Danzig und Thorn) wirklich, und förmlich sollen begünstigt, und zur Ausführung gebracht werden wollen.„

tigten, in Gegenwart der indessen hinzugekommenen Minister der beyden Seemächte, zu erklären, daß Sie auf dieses Vergleichs-Project und die Abtretung von Danzig und Thorn nicht bestünden, aber dagegen verlangten, daß der Besitz der Länder in Ansehung der Ottomannischen Pforte in dem Zustande wieder hergestellt würde, wie er vor dem gegenwärtigen Kriege gewesen, und daß darüber in einer bestimmten Zeit eine Erklärung gegeben würde. Die Königl. Ungarischen Gesandten nahmen dieses zur Berichts-Erstattung, erhielten am 23sten Julius eine willfährige Instruction, und solcher zufolge wurde am 27sten Julius die entscheidende Conferenz gehalten, in welcher die Königl. Ungarischen Gesandten eine schriftliche Erklärung ertheilten, und solche von dem Königl. Preussischen Bevollmächtigten dahin angenommen wurde, daß der König Leopold versprochen, den Besitzstand der Ottomannischen Pforte, so wie er vor dem gegenwärtigen Kriege gewesen, wieder herzustellen; alle gegen sie gemachte Eroberungen zurück zu geben; wenn der Krieg zwischen der Pforte und Rußland fortdauern sollte, nicht weiter daran Antheil zu nehmen, noch Rußland beyzustehen; nur die Festung Choczim bis zu Ende des Kriegs in neutralem Depot zu behalten, und alsdann der Pforte wieder einzuräumen. Diese Präliminarien sollten die Grundlage seyn zu einem Waffenstillstande, sobald als die Pforte solchen annehmen würde, und hiernächst zu einem Definitiv-Frieden, der auf einem Congreß, unter der Mediation von Preußen und der beyden Seemächte, zu schließen sey."

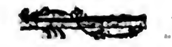
"In Ansehung der Niederländischen Unruhen wurde festgesetzt, daß selbige gleichfals unter Mediation und Garantie Sr. Königl. Majestät und der beyden See-Mächte gestillet und beygelegt werden sollten. Diese Präliminair-Convention wurde am 28sten Julius nach Wien geschickt, und kam schon am 4ten August mit der Ratification zurück, welche am 5ten ausgewechselt und dadurch das Wesentliche dieses Friedens-Werks geschlossen wurde."

Wenn

„Wenn das Volk zu **Wien** über die Zurückgabe einiger wüsten Türkischen Ländereyen murrete, so eilte König **Leopold** mit beßrer politischer Einsicht, einen Frieden zu ratificiren, durch welchen ihm der Besitzstand von **dreyen Königreichen**, in welchen schon die innerlichen Unruhen ausgebrochen waren, und gegen den Erfolg eines ungewissen Krieges, versichert wurden. König **Friederich Willhelm** hat dagegen eine zweyte Probe von Seiner uneigennützigen Großmuth gegeben, indem er, so wie sein großer Vorfahr, Friederich II. im Bayerischen Kriege, und Er Selbst im Holländischen, seinen **Türkischen Bundsgenoßen**, alle ihre gegen Oesterreich verlohrnen Provinzen bloß durch den Marsch und Zeigung Seiner Armee, mit grossen Kosten und der Gefahr eines schweren Krieges, wieder verschaffet, und dafür **nicht die geringste Kosten-Erstattung erhalten noch verlanget**, nur sich begnüget, das Gleichgewicht im Osten, so wie ehemals im Süden, nicht durch einen blutigen Krieg, sondern durch eine bewafnete Mediation wieder hergestellt zu haben.„

„Um dieß große Friedens-Werk völlig zu Stande zu bringen, haben Se. Königl. Majestät den Obersten, **Grafen von Lusi**, über Wien nach der Türkischen Armee geschickt, um den Großvizier die Präliminair-Convention von Reichenbach zu überbringen, und die Pforte zum Beytritt und zur Haltung eines Friedens-Congreßes aufzufordern. In gleicher Absicht haben Se. Königl. Maj. auch diese Präliminarien dem Rußisch-Kaiserlichen Hofe zu **Petersburg** durch Ihren Gesandten, Grafen **von der Golz**, mittheilen lassen. Höchstdieselbe sind für Ihre Person, mit dem Grafen von Hertzberg, und den ausländischen Ministern nach **Breßlau** gegangen, um dort **die Antwort der Ottomannischen Pforte abzuwarten**, haben die Armee in Schlesien vertheilet, das Truppen-Corps des Generals von Usedom durch Polen nach Preußen, das Corps des Herzogs Friederich von Braunschweig aber nach Berlin zurück geschickt.„

XVII.



XVII.

Briefe.

I.

Berlin, den 21sten August 1790.

Ich kann Ihnen mit Zuverläßigkeit, aus guter Quelle, versichern, daß die ausgebreitete Nachricht und Meynung im Publico, als wenn der König von den Türken eine ansehnliche Kostenerstattung für den negociirten Frieden, von vielen Millionen erhielte, gänzlich ungegründet ist. Der König bekomt nichts, und hat auch nichts verlangt. Aber es ist auch noch nicht alles zu einer allgemeinen definitiven Klarheit gebracht. Der König hat der Rußischen Kaiserin die Declarationen, und die Convention zu Reichenbach durch einen Courier zugesandt, und Sie ersucht, der Convention sur la base du status quo avant la guerre (daß also die Pforte alles, wie es vor dem Anfange des Krieges war, wieder bekomme) beyzutreten. Die Antwort wird erwartet, und sie wird über die fernern Begebenheiten entscheiden. Indessen marschirt das Corps des Generals von Usedom aus Schlesien zurück nach Ostpreußen, wo schon der General, Graf von Henkel, mit seinem Corps d'Armée an der Curländischen Grenze steht. Beyde Corps zusammen werden über 60,000 Mann ausmachen.

Obgleich ausgemacht ist, daß Oesterreich an die Türken alles eroberte wieder giebt, so werden doch wahrscheinlich einige Striche Landes, bey dem Definitiv-Frieden, von der Pforte an Oesterreich abgetreten werden, und da unser König alsdann ein Aequivalent, nach dem Tractate, bekommen muß, so stehen noch manche Veränderungen zu erwarten.

Auch wird und kann Schweden nicht ganz vergessen werden. Und da Gustav auch eine Erweiterung seiner Grenzen in Finnland, zu seiner Sicherheit, verlangt: so wird es noch manche Schwierigkeit zu heben geben, ehe man sagen kann, daß Europa den sichern Frieden habe.

Wir erwarten hier das Corps des Herzogs Friedrichs von Braunschweig zurück. Den Eigenthümern der Häuser,

welche Standquartiere haben, ist bereits angedeutet worden, selbige nicht zu vermiethen, und die Service-Commißion hat auch schon von dem Staats-Minister, Grafen von Schulenburg, zur Bestellung der Quartiere Ordre erhalten.

2.

Wien, den 12ten August 1790.

In Erwartung des Erfolgs der so sonderbaren Convention zu Reichenbach, bereitet man sich hier, unterdessen, alles Ernstes, zu Hochzeits- und Krönungsfesten. Die Ankunft Ihrer Sicilianischen Majestäten soll ehestens erfolgen. Sie werden den 20sten d. M. in Fiume eintreffen. Um eben diese Zeit wird der König ihnen entgegen reisen. Den 7ten September werden sie zusammen hier ankommen. Es ist für J. J. Sicil. M. M. das Lobkowitzische Palais gemiethet, das nicht weit von der Hofburg entfernet ist. Dann gehen die Verlöbnisse vor sich, und wenn bis dahin die Krönung in Ungarn statt hat, werden J. J. Sicil. Maj. den Hof dahin begleiten. Den 15ten October wird die Reise nach Frankfurt angetreten, wohin es heißt, daß der Neapolitanische Hof ebenfalls folgen werde. Alles wird hierzu in Bereitschaft gesetzt.

Die Aussicht des nahen Friedens bewirkt schon jetzt, daß die Forderungen der Stände weniger gespannt sind, und die Regierung entschlossener ist, so daß man hoffen darf, das innere Gleichgewicht werde bald wieder hergestellt seyn.

Ungarn allein wird noch am meisten zu schaffen machen. Es ist gewöhnlich, daß dem Könige vor der Krönung ein sogenanntes Inaugural-Diplom vorgeleget werde, das er beschwören muß. Dieses ist fast wie die teutsche Wahlcapitulation, seit undenklichen Jahren immer dasselbe, ohne alle Aenderung. Weil nun aber ein Theil der Ungarischen Stände denkt, durch das alte Diplom sey die Constitution nicht genug gesichert, und der König nicht genug gebunden, so sucht man ein neues Diplom zu entwerfen, und um einen Anlaß und Vorwand zu dieser Constitutionswidrigen Neuerung zu haben, geht man

man von dem Grundsatze aus, durch die Uebertretungen, welche Maria Theresia begangen hätte, und dadurch, daß Joseph der II. sich nicht hat krönen lassen, sey der Faden der Succeßion unterbrochen, trete daher die Nation in ihre vorige Wahlrechte, und obschon sie allgemein keinen anderen König als Leopold II. und dessen Erben wollte, so hätte sie doch das Recht, dieser neuen Succeßion neue Pacta conventa vorzuschreiben. Nach diesem tacite ziemlich allgemein angenommenen Grundsatze, arbeitete man bisher an verschiedenen neuen Entwürfen des Inaugural-Diploms, und wird wahrscheinlich diese Woche endlich mit dem Haupt-Entwurfe zu Stande gekommen seyn. Die meisten Streitigkeiten veranlassen das Religionswesen. Die katholische Geistlichkeit und ihre Anhänger thaten das möglichste, die Protestantische Parthey einzuschränken, und verlangten durchaus, daß res religionaria a gratia regis pendeat; aber das wollten die Protestanten nicht zulassen, und bestanden darauf, daß ihnen unbedingt durch die Landesgesetze alle Rechte eingeräumet werden, die ihnen durch die Friedensschlüsse von Wien und Linz waren zugesichert worden; sie drohten auch einige male, wenn die Katholiken nicht von ihren Anmassungen abstünden, den Landtag ganz zu verlassen. Die Katholiken getrauten sich nicht, es bis auf das äusserste zu treiben, aus Besorgniß, die Protestanten möchten sich dem Könige in die Arme werfen, und gaben endlich, jedoch so wenig, als möglich, nach.

Während dem einer Seits an dem Inaugural Diplom gearbeitet wurde, und anderer Seits die Religions-Partheyen sich sehr lebhaft bekämpften, waren wenige Landtags-Sitzungen, und hat man folglich wenige allgemeine Schlüße abgefaßt. Doch ward festgesetzt, daß während des Landtags die Preßfreyheit ohne alle Schranken seyn, und jedermann frey zu schreiben und drucken zu lassen die Erlaubniß haben soll. Dieser gewiß sehr weise Schluß, der allen Erörterungen die Bahn öfnet, hat eine erstaunliche Menge von Schriften erzeuget, davon in Pest und Ofen täglich einige erscheinen, in denen die Staatssachen von allen Partheyen gut und schlecht abgehandelt, und

die Geister damit vertraut gemacht werden, welches bey vielen den Mangel an anderweitiger Ausbildung ersetzet.

Aber man hat sich nebenher auch andere Schritte erlaubet, von denen man nicht mit gleichem Beyfalle sprechen kann. Man hat nehmlich in einigen Gespannschaften das **Aufsitzen der Edelleute**, die sogenannte Insurrectio, **vorgenommen**, als wollte man Gewalt brauchen; man hat die **Ungarischen Regimenter**, welche in **Galizien**, und **Böhmen** standen, und die Gränzregimenter **aufgefordert**, der Nation zu schwören, und Abgeordnete zum Landtage zu schicken u. s. w. Endlich fiel dem Landtage auf einmal das in den ältern Landtagssatzungen den Ständen eingeräumte Recht, ein, an den, **Ungarn** betreffenden, Kriegs- und Friedens-Unterhandlungen Antheil zu nehmen. Man sprach davon, Deputirte nach **Reichenbach** und mit dem Baron von **Herbert** nach **Bukarest** zu schicken, und die Köpfe wurden darüber so warm, daß es den Klügeren unmöglich war, der Versammlung begreiflich zu machen, wie unpolitisch in diesem Augenblicke eine solche Forderung wäre, und wie sehr dadurch des Königs Verlegenheit vermehret würde. Alles was sie erhalten konnten, war, daß das Schreiben in sehr mäßigen und blos allgemeinen Ausdrücken abgefasset werde. Eine Abschrift dieses Schreibens enthält die beygelegte lateinische **Ofner Zeitung**. *)

*) Der Raum erlaubt uns nicht, dieses Schreiben in extenso, so wie es die Ephemerides Budenses vom 6ten Aug. 1790 enthalten, hier mitzutheilen. Wir führen daraus nur folgendes an: "Es schmerzt die Stände, daß der Krieg gegen die Türken ohne Rath und Wissen des Reichs, u. also gegen die Fundamental-Constitutionen angefangen worden sey; es würde sie aber noch mehr schmerzen, wenn ein neuer Friedens-Tractat auf eine oder die andre Weise ohne Theilnahme des Reichs geschlossen würde. Sie zweifeln nicht, daß Se. Majestät ihnen dieses Recht der Theilnehmung an dem Friedens-Tractate zugestehn werden, auf welches sie fest bestehen, und darauf inhæriren, um so mehr, da Se. Maj. die Gesetze beobachten zu wollen, selbst gnädigst erklärt haben. Sie würden also einige Gesandten zu diesem Zwecke senden, um mit eben so vollkommner Autorität, wie die Gesandten des Königs, an dem Friedens-Tractate mit den Türken, zu arbeiten."

Einige Tage nach dem vorgelegten Schreiben von dem Ungarischen Landtage ertheilten Se. Majestät folgende Antwort:

"Wir haben die Uns durch einen Courier überbrachten unterthänigsten Bitten wegen eines von der Ungarischen Nation zu einem Friedens-Tractate mit der Ottomannischen Pforte zu sendenden Abgeordneten wohl erhalten: Und wir werden dafür sorgen, daß, wenn der mit der Ottomannischen Pforte zu schliessende Friedens-Tractat seinen Anfang nehmen wird, die in Betref eines mit den Türken zu schliessenden Friedens bestehenden Reichs-Constitutionen ihre Wirksamkeit haben sollen. Uebrigens bleiben Wir mit Königlicher Huld und Gnade wohlgeneigt. Gegeben zu Wien, am 30 Julius 1790.

Leopold.

Bey allen weitern Vorgängen hat der Hof einen mißvergnügten aber stillen Zuschauer abgegeben. Nur erst vor kurzem, als man hier die verschiednen Entwürfe eines neuen Inaugural-Diploms gelesen hatte, ließ der König darauf durch den Ungarischen Kanzler, Grafen von Palffy, eine Erklärung seiner Gesinnungen schicken, deren Inhalt in lateinischer Sprache, wovon ich die Copie beylege, dahin geht:

"Se. Majestät werden die vom Großvater und der Mutter angeerbte Constitution des Reichs, unverändert erhalten, in der Hofnung, daß diese einzige, bey der Pragmatischen Sanction beyderseitig geschloßne, Constitution auch von den Ständen werde angenommen werden. Se. Majestät halten es demnach für Constitutions-mäßig, daß die gesetzgebende Gewalt von Denenselben mit den auf dem Landtage versammelten Ständen ausgeübt werde; die ausübende Gewalt aber, und alle Ertheilung von Würden, und alle Gnadensachen, Denenselben allein, nach den vorgeschriebnen Gesetzen zustehen, und die Justizmacht, die Denenselben Kraft der Gesetze übertragen, sich blos auf die Beobachtung der einmal festbestimmten Gesetze beziehe. Uebrigens sind Se. Maj. des festen Sinnes, der Pragmatischen Sanction zu inhäriren, und niemals zugeben zu wollen, daß das Successions-

 Recht,

Recht, zu Dero, oder Dero Nachfolger Nachtheile, in Bedenken irgends gezogen werde; eben so wenig irgend eine Neuerung in Absicht des Militairs vorgenommen werde, eben so wenig der executiven Macht, deren Sich Se. Maj. stets nach dem Gesetze bedienen werden, irgend ein Hinderniß in den Weg gelegt werde; und daß ebenfalls die Wiener und Linzer Verträge wegen der Akatholischen zu beobachten, und zu halten sind.„

Inzwischen traf die Nachricht von den Friedens-Conventionen ein, und nun wurden noch entschloßnere Maaßregeln genommen. Die Officiere bey den Ungarischen Regimentern, welche die sogenannten patriotischen Addressen unterzeichnet hatten, wurden theils zur Verantwortung gezogen, theils zu teutschen Regimentern versetzt, und die Ungarischen Regimenter erhielten teutsche Officiere. Die Division Gräven Husaren, welche bey Ofen stand, ward nach Belgrad, und an derselben Stelle Czartoryski beordert. Und nun vernimmt man, daß von der Mährischen Armee 60000 Mann in die Gegend von Ofen und Pesth commandirt sind, wo der König dem Könige von Neapel ein Lustlager geben will. — Daß dieß dem Landtage nicht gefallen könne, ist leicht zu erachten. — Nach den neuesten Nachrichten von Ofen ist man auch daselbst eifrig beschäftigt, mit dem neuen Inaugural- oder Krönungs-Diplome hierher zu kommen.

3.

Regensburg, den 15ten August 1790.

Auf die im letzten Stücke Ihres Journals (S. 782 u. ff.) befindliche Erklärung der Herrn Reichsvicarien über die unter ihrer Autorität beliebt gewordene Fortsetzung des Reichstags hat Chur-Braunschweig allhier eine Declaration übergeben lassen, des Inhalts: Daß Se. Königl. Maj. zwar wahrzunehmen gehabt, wie die von den Herren Reichsvicarien erfolgte Erklärung auf das unterm 7ten Junius gefaßte Conclusum der allgemeinen Reichsversammlung, in mehrern wesentlichen Puncten und Rücksichten mit demselben nicht übereinstimmend sey; daß es aber von selbst nicht anders, als bey sothanem Concluso sein Bewenden behalten könne, zu welchem

chem Se. Königl. Maj. theils nach Ueberzeugung und lautern Constitutionsmäßigen Grundsätzen beygewirkt hätten, und auf welches Sie auch, als auf ein vom ganzen Reich festgesetztes Regulativ, jetzt beharren müßten.„

Es scheint also, daß, ehe man sich noch über die gesetzliche Fortdauer des Reichstags im Zwischenreiche verglichen hat, das Interregnum durch die Wahl eines neuen Kaisers geendigt — und somit die ganze Sache für dießmal beseitigt werden wird. Unterdessen ist der Reichstag nichts weniger als in Unthätigkeit. Vielleicht war er in langer Zeit nicht so thätig als eben jetzt. Besonders ist zeither sowohl im Fürstlichen, als in dem Reichsstädtischen Collegio sehr eifrig an den Erinnerungen und Beschwerden zu und über die Kaiserliche Wahlcapitulation gearbeitet worden. Das **Städtische** Collegium hat auch selbige schon im vorigen Monate zu Stande gebracht, und da es dießmal keine eigne Deputation abschicken will, den Magistrat der Reichsstadt Frankfurt requirirt, diese Monita im Namen des Collegiums bey dem Wahl-Convente zu insinuiren, und eine geneigte Aufnahme derselben zu bewürken.

Bisher haben sehr viele Fürsten Teutschlands nur als Landesherren **gegen die Französische National-Versammlung** geklagt. Seitdem aber diese Versammlung am 2ten Junius decretirt, die **Gerichtsbarkeit** aller ausser den Gränzen des Französischen Reichs befindlichen **Erz- und Bischöfe aufzuheben**, erheben verschiedene derselben, auch als Erz- und Bischöfe Klagen. Besonders hat sich der Erzbischof von Trier in einem bey der Reichsversammlung übergebnen Memoire beschwert, daß Er durch jenes Decret die Metropolitan-Gerichtsbarkeit über die Bisthümer Mez, Toul, Verdün, Nancy, und St. Diez, so wie auch die Diöcesan-Rechte über einen Theil des Herzogthums Luxemburg, der Grafschaft Chiny, der Prevoté d'Ivoy und der Herzogthümer Lotthringen und Baar, die Ihm durch Friedensschlüße und Verträge feyerlichst garantirt, verlieren würde, und ersuchet daher das Reich um Schutz und Unterstützung.

4.

Frankfurt am Mayn, den 19ten August 1790.

Der Marggraf von Anspach und Bayreuth hat den Herzogl. Braunschweigschen Geheimen Rath, Freyherrn von Hardenberg zu seinem ersten Minister ernannt, und Hr. Culmann, zu Berlin, ist als Cabinets-Secretair angestellt.

Der Reichs-Erzkanzler und die Reichsvicarien haben in Betref des von letztern verlangten Bestätigungs-Rechts des Reichskammergerichts, dann der Chur-Pfälzischen Nichtanerkennung des bekannten Gränz-Vergleichs vom Jahre 1750, einen streitigen Briefwechsel geführt. Das Chur-Sächsische Schreiben an Chur-Maynz ist unterm 10ten März, und das von Chur-Pfalz unterm 1 April ausgefertigt. Es waren demselben die Vicariats-Siegel für das Reichskammergericht, die aber nicht gleich und gemeinschaftlich waren, beygefügt. Chur-Maynz überschickte diese unter dem 27sten April zur vorläufigen blossen Verwahrung nach Wezlar, mit einem beygefügten ausführlichen Schreiben an das Kammergericht. Unterm 27sten Mai trug Chur-Maynz der Kammergerichts-Canzley auf, die Kammergerichts-Erkenntnisse nach der im Jahre 1750 beliebten General-Titulatur auszufertigen und der Vicarien beyderseitige Siegel anzuhängen.

In den Baadenschen und Wirtembergischen Landen sind die Patente des Chur-Pfälzischen Vicariats-Hofgerichts nicht affigirt worden. Man hat dieses Vicariats-Tribunal, da es nicht mit Beysitzern beyderley Religionen in gleicher Anzahl besetzt ist, nicht anerkannt. Die merkwürdige Correspondenz des Baadenschen und Wirtembergschen Ministeriums über diesen Gegenstand ist nun auch öffentlich bekannt.

Die Protocolle der Privat-Conferenzen der alt Fürstlichen Häuser vom 30sten Junius bis 22sten Julius über die Erinnerungen zur Kaiserlichen Wahlcapitulation sind nun erschienen. Das Reichsstädtische Collegium hat die seinigen, an den Magistrat zu Frankfurt zur Uebergabe gesandt. Auch die Reichs-Ritterschaft hat ihre Vorstellungen und Erinnerungen bereits durch den Frey-

herrn

Herrn von Gemmingen an den Churfürsten von Maynz gelangen lassen.

Die Reichsstadt Nürnberg hat zu Bestreitung der Kosten wegen Ueberbringung der Reichs-Kleinodien nach Frankfurt, 40,000 Gulden von der Bürgerschaft verlangt. Diese aber hat in einer gedruckten Antwort erklärt, daß sie solche nur alsdann beyschaffen werde, wenn der Magistrat ihre Vorstellungen und Vorschläge zur Verbesserung des dortigen Finanz-Wesens und Abstellungen der Unordnungen und Misbräuche eingehen werde.

Im Bayerschen sollen wegen einer Steuer zur Bestreitung der Kosten der Wahlbothschaft, Unruhen ausgebrochen und der Churfürst deswegen Willens seyn, seine Truppen von dem Lütticher Executions-Corps zurück zu rufen.

5.

Haag, den 21sten August 1790.

Nichts konnte uns besser behagen, nichts angenehmer seyn, als die doppelte Neuigkeit von dem doppelten Frieden, zu Reichenbach, und zu Madrit. Diese Nachrichten kamen so schnell hinter einander, daß wir uns kaum zu dem östlichen Frieden in Europa, den uns am 4ten August ein Courier von dem Baron von Rheede brachte, Glück wünschen konnten, als schon am 6ten ein Courier von dem Grafen von Rechtern zu Madrit mit der Convention zwischen Spanien und England ankam. Unsere Freude war desto größer, da wir von der Theilname an einem doppelten Kriege befreyt wurden, wozu besonders unsre Finanzen nicht zugereicht hätten. Diese sind in solchem Zustande, daß wir, zur Bezahlung der Zinsen von dem erborgten 25sten Pfennige des Vermögens der Einwohner, an neue Auflagen auf die Gegenstände des Luxus denken müssen.

Wir glauben hier, daß der Hof zu Madrit nur durch den Umstand, daß die Französische National-Versammlung den Bourbonischen Familien-Tractat nicht ernstlich zu beobachten geneigt ist, bewogen worden, dem Englischen Hofe die verlangte vorläufige Satisfaction zu leisten, und daß England dadurch viel gewonnen hat, indem es schon

den Negociationen eine solche Wendung wird zu geben wißen, daß, wenn auch Spanien das Besitzrecht jener Küsten behält, doch die Engländer ein Etablissement daselbst anlegen, oder auf einer andern Seite ein Aequivalent erhalten werden. Uebrigens ist es sonderbar, daß beyde Mächte mit einander überein gekommen sind, bewafnet zu bleiben, woraus man allerhand Folgen schließt, die sowohl Frankreich, als Rußland betreffen. Und unsre Flotte unter dem Admirale Kinsbergen, bleibt auch in dem Englischen Hafen, und steht noch unter der unmittelbaren Ordre des Brittischen Cabinets. Doch hat man, nach Ankunft der Friedensbothschaften, mit der Ausrüstung der zweyten Escadre von 6 Linienschiffen, welche England, wie ich Ihnen zu seiner Zeit geschrieben habe, auch noch verlangte, aufgehört. Sie war schon auf den Werften zu Amsterdam, Rotterdam, und Vließingen, fast fertig, nur an der Bemannung fehlte noch eine gute Anzahl.

Da die **Belgier**, zufolge der Reichenbacher Convention, wieder unter Oesterreichische Herrschaft treten sollen; so kam gleich nach der zu Brüßel davon erhaltnen Nachricht, der berühmte Staats-Secretair, **Herr van Eupen** hieher, zu uns, und erklärte den Gliedern der Generalstaaten, und den Gesandten der alliirten Mächte, daß die Belgier, da sie nun so verlassen würden, sich bis **zum alleräusserſten allein wehren wollten**, und eher alle ihre Kräfte bis zur Verzweiflung aufopfern, als auf einen Vergleich mit dem Könige Leopold sich einlassen würden. Gleich nach dieser, an die Mitglieder unsrer Administration, und an die Gesandten gethanenen Erklärung, reisete H. van Eupen wieder zurück nach Brüßel.

6.

London, den 13ten August 1790.

Man kann schwerlich einen Begrif von dem Erstaunen und den vielen schiefen Urtheilen des größern Theils unsers Publicums geben, welches in den falschen Wahne stand, daß mit der außerordentlichen Hofzeitung am 5ten dieses auch alle Rüstungen aufhören, und die schon ausgerüsteten Schiffe wieder abgezahlt und abgetackelt werden müßten, als man seitdem mit jedem Tage diese Erwartung durch neue

neue Thatsachen betrogen fand. Diese gewaltsame Presse, wodurch der Minister, wie einer unsrer Lieblingsschriftsteller sagt: **Bey der Freyheit eine erzwungene Anleihe macht**, und diese traurigen Transports gepreßter Menschen, welche jeden Morgen, bey fürchterlicher Stille, in vollen Tenders (Fahrzeugen) aus dem Tower nach Portsmouth expedirt werden, dauern noch täglich fort, und am Dienstage war die Preße auf der Themse heftiger, als während der ganzen dreymonatlichen Rüstungs-Epoche. Nicht weniger auffallend war die Nachricht, daß der Admiral, Graf Howe am 9ten wirklich mit seinem Flaggenschif, **Königin Charlotte**, auf welchem unter ihm der Admiral **Leveson Gower** als Divisions-Chef, und der berühmte **Roger Curtis** als Flaggen-Capitain commandiren, und 5 andern Linienschiffen die Rhede von St. Helens verlassen habe, und gerade nach Torbay gesegelt sey, um dort das Commando der großen Flotte zu übernehmen. Dieser erstaunte Theil unseres Publicums meynt, der Minister hätte lieber gar keine, als eine solche Convention mit Spanien eingehen lassen sollen, wobey die Rüstungen demohngeachtet doch noch fortdauern müßten. Man geht deshalb 50 Jahre in unserer Geschichte zurück und zeigt, daß wir damals den nämlichen Fall gehabt, woran die Minister sich gegenwärtig spiegeln sollten. Dieser Fall trat vor dem Kriege ein, der zwischen England und Spanien im Jahr 1739 ausbrach. Die Spanier fiengen damals damit an, daß sie in der Bay von Campesche Holz fällten und gegen die Englischen Kaufleute in jener Gegend Gewaltthätigkeiten verübten. Die Nation klagte laut und der damalige Minister Walpole fieng mit Spanien Unterhandlungen an, deren Resultat eine zu Prado geschlossene Convention, des Inhalts war: daß 2 Bevollmächtigte in Madrit zusammen treten sollten, um die respectiven Prätensionen beyder Königreiche, in Betref des Handels in Amerika u. der Gränzen von Florida u. Carolina zu reguliren. Eine Folge dieser Convention war, daß Spanien Zeit gewann, eine Verstärkung von Schiffen nach der Südsee zu schicken, wodurch Lord Anson beynahe gefangen genommen worden wäre, und dadurch den Minister zu zwingen, 9 Monat

nat nachher einen Krieg anzufangen, der seine Verabschiedung nach sich zog. Diesen vor 50 Jahren erfolgten Vorfall halten die Antiministerialen dem Minister jetzt als einen Spiegel vor, bedenken aber nicht, daß die Lage der Angelegenheiten sich in diesen 50 Jahren gänzlich verändert hat, und der Minister ist, durch die Verschiebung der Eröfnung des Parlaments, glücklicherweise allen beschwerlichen Fragen, die deshalb gewiß an ihn ergangen wären, die aber im October nicht mehr nöthig seyn werden, ausgewichen.

Der Tod verschiedener Großen giebt dem Minister Gelegenheit, die Anzahl seiner Freunde in beyden Parlamentshäusern zu verstärken, oder wenigstens zu erhalten. Durch den Tod des Herzogs von Montagu ist die hohe Stelle eines Oberstallmeisters des Königs, von 6000 Pfund Sterling jährlich; ferner die Stelle eines Gouverneurs des Schlosses von Windsor, von 1182 Pfund jährlich, und ein Hosenband erledigt; ein zweytes Hosenband ist durch den Tod des Herzogs von Leeds, und 2 Bath-Orden sind durch Lord Heathfields und General Gowins Tod offen. Durch des Grafen Guildford Todt, dessen Titel und Vermögen nun der ehemalige Premierminister, Lord North geerbt hat, ist die Stelle eines Schatzmeisters des Hofstaats der Königin, von 2000 Pfund Sterling jährlich; und durch des Herzogs von Manchester und alten Baronet Jenkinson Tod sind 2 Sinecurestellen beym Zollwesen, jede von 2000 Pfund jährlich, durch des Grafen Shannon Abdankung aber eine Schatzmeister-Stelle in Irland von 3500 Pfund jährlich, zu vergeben; mehrere kleine Stellen ungerechnet. Das erledigte Gouvernement von Gibraltar hat jährlich nur 730 Pfund festen Gehalt, ernährt aber doch seinen Mann, weil jedesmal eine Generals-Gage und andere beträchtliche Emolumente damit verbunden sind. In Irland hat der Whig-Club, welcher aus vielen angesehenen Lords der Antiministerial-Parthey besteht, angefangen, dem Vicekönige vieles zu schaffen zu machen. Dieser Club ist an allem Lärm und Tumulten Schuld, die bisher zu Dublin wegen einer streitigen Lord-Mayors Wahl statt gehabt haben, hat auch

durch

durch öffentliche Blätter Avertissements in die Welt geschickt, welche der Großkanzler von Irland im Oberhause zu Dublin öffentlich getadelt hat; allein alles dieses ist ein bloßer Vorübergang, und wird und kann von keinen erheblichen Folgen seyn.

Am Hofe zu St. James herrscht jetzt viele Heiterkeit und gute Laune. Der König unterhält sich mit den zahlreichen Standespersonen, die ihm bisher aus allen Ländern von Europa vorgestellt worden, auf das leutseligste, und viel länger als gewöhnlich. Den Französischen Aristokraten wird mit vielem Anstande begegnet, und man läßt es ihnen nicht empfinden, daß sie in ihrem Vaterlande ihre Titel und Adelsrechte verloren haben. Mit dem hier angelangten Französischen Obersten **Laubardiere**, welcher mit seinem Oheim, dem Grafen von **Rochembeau**, den Krieg in Nordamerica mitgemacht, unterhielt der König sich bey einer der letzten Couren sehr lange, erkundigte sich genau nach dem Grafen von Rochembeau, und die Königin begegnete ihm auch mit huldreicher Achtung.

7.

Kopenhagen, den 19ten August 1790.

Es ist so, wie Sie in dem vorigen Monatsstücke Ihres Journals S. 776 schon vorläufig bemerkt haben, daß die im 6ten Stücke, Junius S. 687 befindliche Nachricht, das Königliche Admiralitäts- und Commissariats-Collegium betreffend, falsch und unrichtig ist, und zur wahren Berichtigung muß ich Ihnen folgendes sagen. Ermeldtes Collegium hat sich veranlaßt gefunden, eine Commißion anzuordnen, um einige Unordnungen beym Proviantwesen untersuchen zu lassen, und, damit auch etwanige dabey implicirte Personen, die nicht unter dem Foro der Marine stehen, gehörig vernommen werden könnten, ist die Königlich-Dänische Kanzley von der Admiralität ersucht worden, aus ihrem Mittel einige Mit-Commissarien zu committiren, welches auch geschehen ist. Es ist also ganz ungegründet, in der gegebnen Nachricht zu sagen, das Admiralitäts-Collegium schiene mit der Commißion unzufrieden zu werden, da es diese Commißion zu veranlassen selbst für gut gefunden hat. — Uebrigens

sind

sind die angegebnen Summen für Waaren, die nicht an Bord gebracht worden, mehr als zehnfach übertrieben. —.

Alle Neuigkeiten, die von hier zu bemerken sind, bestehen in Zubereitungen zu dem frohen Einzuge unsers theuersten Kronprinzen, und Seiner Gemahlin, in unsre Stadt, zu welcher Begebenheit der 14te September bestimmt ist. Nach allem, was man davon sieht, und hört, wird dieses Fest ein Fest aller Feste hier seyn. Prächtiger und schöner, als je ein Einzug gewesen; dieß versichern alte Leute, die dergleichen öftrer gesehen haben. Unter den vielen Ehrenpforten, an welchen fleißig gearbeitet wird, möchte sich wohl die vor dem Admiralitäts-Gebäude vor allen auszeichnen. Sie soll auf 8000 Thaler zu stehen kommen. Vor Charlottenburg, dem Comödien-Hause und der Börse, werden Tempel, und vor dem Rathhause ein großer Altar erbaut. Alle Gebäude der Stadt werden geputzt, allenthalben Anstalten gemacht.

Die neuen Bank-Actien werden schon gesucht, ehe sie existiren. Die Bekantmachung in den Zeitungen hat schon viele Nachfrage beym Finanz-Collegio verursacht, und die Handels-Zeitung hat das Publicum belehren müssen, daß noch keine Subscription angenommen wird.

8.

Aus der Grafschaft Leiningen,

(vom 12ten August 1790.)

Der Fürst von Leiningen hat nicht die Entschädigungen der Pariser National-Versammlungen angenommen, sondern ist mit Speier, Darmstadt und Zweybrücken in einerley Maasregeln begriffen. Diese irrige Nachricht, so wie jene, daß dieser Reichsfürst bereits die patriotische Steuer zahle, fließt aus der Feder eines Mannes, dessen wüthende Eitelkeit, in der Mitte der Cocarden, gerne dafür gehalten seyn möchte, dieß veranlaßt zu haben. — Ueberhaupt gereicht es diesem, in mancher Rücksicht verehrungswerthen Fürsten, zum großen Ruhme, daß mitten, in allen dessen Gränzen so nahen, Unruhen, seine teutschen Besitzungen, auch nicht mit einer Vorstellung eingekommen sind. — Dieser Fürst hob nicht das Lotto auf, denn er führte es nie ein. Nie war fremde

Werbung

Werbung erlaubt, und noch 1783 schlug er die, mit großen Vortheilen angebotne Errichtung eines Holländischen Regiments, aus. Die Jagdschaden ersetzt der Fürst aus seiner Chatoulle, und nicht sparsam. Bey dem Hagelschlage, der in diesem Jahre Bockenheim verwüstete, that Er auf 6000 Gulden Einkünfte Verzicht. Solche Regententugend erwirbt den Lohn, den, in der allgemeinen Ruhe, der Fürst jetzt genießt. Keine Deputation kam an, und keine Schmauserey bestach die Gedrückten. An einer Quelle, die auf der Landstrasse nach Lautern, dieser Fürst, den Reisenden zum Besten, fassen und mit Bänken umgeben ließ, sagen sie ganz traulich — "seht doch, das hat Er uns wieder gemacht!" — Diese stillen Tugenden werden Ihm auch den Besitz der Grafschaft Dagsburg sichern, die seit vielen Jahrhunderten, seinem Hause angehört. — Ums Jahr 1049, war aus diesem Hause, Leo IX, Pabst.

9.

Caßel, den 7ten August 1790.

Es ist ungegründet, daß in unserm Lande Rüstungen seyn sollen, wie man Ihnen vor einiger Zeit gemeldet hatte. Nur in dem Falle, wenn England in einen Krieg verwickelt würde, müßten unsre Truppen daran Antheil nehmen, da bekanntlich der größte Theil derselben in Englischen Solde steht. — Gewiß ist es eine der besten und nützlichen Anstalten, das der Herr Landgraf ein Schwefelbad, das schon so viele gute Dienste gethan, und noch vieles hoffen läßt, mit seiner Aufmerksamkeit beehrt, und so der Vergessenheit entreißt. Dieses Bad liegt bey Rinteln, und heißt Groß-Endorf. Wenn eine Beschreibung dieses Bads, und der Anstalten dabey für Ihr Journal gehörte, so würde ich Ihnen davon eine weitläuftige Beschreibung übersenden.

10.

Braunschweig, den 20sten August 1790.

Unser regierender Herzog, von dessen Wohlbefinden wir die erfreulichsten Nachrichten haben, wird in der Mitte des künftigen Monats zurück erwartet, wenn Er nicht etwann eine Armee in Ostpreußen zu kommandiren

über-

übernehmen sollte. Der Erbprinz ist, am 10ten dieses, von seiner Reise nach Italien, und die regierende Herzogin am 16ten von Pyrmont zurück gekommen. Auch langte gestern die Herzogin von Curland hier an.

Die zu Helmstädt versammelt gewesene Herzogliche Commißion, um wegen Verlegung der Universität Untersuchungen anzustellen, ist wieder auseinander gegangen, und, wie ich höre, wird es wohl beym Alten bleiben. Noch muß ich Ihnen eine für unser ganzes Land betrübte Nachricht melden. Wir verlieren unsern vortreflichen Minister, den geheimen Rath von Hardenberg. Er geht, als erster Minister, mit einem grossen Gehalte, nach Anspach. Besaß je ein Minister die Liebe und das Zutrauen des Landes, und seines Fürsten, diente jemals ein Minister mit Eifer seinem Fürsten, ohne dabey das Wohl des Landes ausser den Augen zu setzen, so war es Hardenberg. Ihm haben wir die Aufhebung des unseligen Lotto, die Verbesserung und Aufnahme der ihm anvertrauten Universität zu Helmstädt, und vieles andre Gute zu danken. Wir verlieren an Ihm mehr, als ich in einem Briefe beschreiben kann.

11.

Horneburg, im Bremischen,

den 6ten August 1790.

Der Aufruhr, dessen Ihr Journal S. 832 Meldung thut, ist nicht in dem von Soldaten ganz freyen und wohldenkenden Lande Hadeln, sondern in dem so genannten alten Lande, welches 3 Meilen im Herzogthume Bremen in sich faßt, vorgefallen. Die Einwohner dieses Strichs Landes haben die Milde und Nachsicht der hohen Landes-Regierung durch höchst unerlaubte und strafwürdige Widerspenstigkeit zum endlichen Gebrauch militairischer Gewalt genöthigt, indem sie die seit länger als 60 Jahren bestandne Verpflegung der einquartierten Cavallerie, plötzlich und eigenmächtig verweigerten, wodurch dann natürlich zwischen den Soldaten und den Einwohnern Erbitterungen entstunden, welche traurige, und bedauernswürdige Auftritte begleitet haben. Gewinnsucht, die im Stillen ihr Interesse zum allgemeinen Nachtheile berechnete, leitete ohnstreitig das Ruder der Widerspenstigkeit.

stigkeit. Aber ich kann nunmehr mit Vergnügen anzeigen, daß die nur 4 Tage auf Execution gelegne Truppen wieder abgezogen sind, und anjetzt alles zur Folgsamkeit und Ruhe umgestimmt worden ist.

12.

Strasburg, den 10ten August 1790.

— In der im 6ten Stücke Ihres politischen Journals S. 617 befindlichen Stelle, "daß man zu Colmar und in ganz Elsaß sich der Vollziehung der Decrete der Nat. Vers. widersetze, und daß der Herr Baron von Dietrich an der Spitze der Widerspänstigen stehe, sind 2 Irthümer. Erstlich widersetzt sich nicht ganz Elsaß, und zweytens hat vermuthlich die Aehnlichkeit des Namens des Herrn Maire mit dem Namen eines andern Mannes Ihren Correspondenten zu einem für unsern Maire beleidigenden Irthume verführt. Mit wenigen Worten kann ich Ihnen über diese beyden Gegenstände nähern Bericht geben.

Die Geistlichkeit wendet allerdings alles mögliche an, um den Umsturz ihrer Herrschaft, und die Entäusserung ihrer Güter zu verhindern. Sie hat, wie Sie leicht denken können, viele Anhänger, und eben so die Fürsten, und der Adel. Von diesen Anhängern gilt das, was Sie in Ihrem Journale sagen. Der Amtmann Besnard in Buchsweiler hat die Gemeinden, vormals Darmstädtscher Herrschaft, und so viele andre, als möglich war, aufzuwiegeln gesucht. Er ließ auf den Dörfern Unterschriften sammeln, wodurch sich die Gemeinden gegen die Decrete über die geistlichen Güter, aufwarfen.

Auf der andern Seite hat Herr Georg Dieterich, Professor der canonischen Rechtsgelahrtheit auf der katholischen Universität, und Notable, als Agent des Bischofs von Speyer, gegen die Decrete der National-Versamlung, so die Errichtung der verschiedenen Verwaltungs-Versamlungen betreffen, eine förmliche Protestation in des Bischofs Namen, den zur Errichtung dieser Administration ernannten 3 Commissarien, eingereicht.

Dieses sowohl, als des Herrn Besnards Verfahren ist von oberwähnten Herren Commissarien der Nat. Vers. angezeigt worden, und diese hat durch ein Decret vom 18ten Mai, die Aufführung der gedachten beyden Herren getadelt, und gemißbilligt.

Ich glaube, daß es Pflicht eines Strasburgers sey, in Rücksicht auf Strasburg, und seinen Maire, Herrn von Dietrich, Sie, und Ihre Leser aus dem Irthume zu ziehen, und Sie zu versichern, daß Er allein der Mann ist, dem wir **die Erhaltung der öffentlichen Ruhe** schuldig sind; daß in jener traurigen Zeit der Bestürmung des Rathhauses, Er, Herr Dietrich, allein die fürchterlichen Folgen dieser Unordnung von der Gemeinde abgewandt, der Gährung Einhalt gethan, Ruhe wieder hergestellt, und bisher gehandhabt hat. Ein Mann, der die überzeugendsten Beweise einer aufgeklärten u. reinen Vaterlands-Liebe gegeben hat, und der ein weiser und wachsamer Vorsteher unsrer Gemeinde ist, muß gegen einen Irthum, der aus Verwechslung des Namens entstanden, öffentlich gerechtfertigt werden.

13.

Aus Stralsund

haben wir ein Schreiben erhalten, mit dem Ersuchen, einen beygelegten Bericht von dem Schwedischen Rückzuge von Walkiala im Rußischen Finnlande am 5ten Mai, unserm Journale einzuverleiben, welcher Bericht zur **Berichtigung** der auch in unserm Journale, im 6ten Stücke S. 643 mitgetheilten **Rußischen Nachricht**, dienen soll, und von den beyden, bey jener Affaire, diensthuenden Adjudanten, Herren von Pollet, und von Leyonhielm unterzeichnet ist. Da uns der Raum zur Mittheilung dieses Berichts in extenso mangelt: so wollen wir, unserer historischen Schuldigkeit gemäß, daraus doch die Facta anführen. Dieser Bericht enthält nämlich, daß der König von Schweden am 5ten Mai, gleich nach der Nachricht von der Postirung der Schweden zu Anjala, Befehl zur Retraite von Walkiala gegeben, und selbst mit seiner Suite nach der Finnländischen Grenze gereiset ist, und dem Generale von Pollet das Commando übergeben hat. "Schon lange war alles im Marsche begriffen, als

als man erst einige feindliche Cosaken auf den Anhöhen gewahr wurde. Nachher wurde unsre Arriere-Garde von den feindlichen Jägern angegriffen. Die tiefen Wege, und die Mattigkeit der Pferde vermehrten die Schwierigkeiten des Rückzuges. Dennoch setzten unsre Truppen ihren Marsch langsam, und unter beständigen Chargiren fort, und flohen nicht, sondern leisteten tapfern Widerstand. Bey der Brücke von Havioki, die man abbrannte, empfiengen unsre Truppen den Feind mit 6 und 3 pfündigen Kanonen, und einem lebhaften Musketenfeuer. Die Kanonade dauerte bis halb 10 Uhr des Nachts, da alles stille wurde. Unser Verlust besteht aus 1 Capitain und 6 Gemeinen an Todten, und wir hatten 4 Subalterne Officiere, und 43 Gemeine verwundet. An Bagage verloren wir 4 Ammunitions-Wagen, 1 Brodtwagen, und 3 Wagen mit Zelten, welche nicht transportirt werden konnten, da die Pferde theils todtgeschoßen, theils gestürzt waren. — Was die angebliche Recognoscirung des Königs nach Taikola, unsern Rückzug nach Orowalla, und das Treffen bey Sarend betrift: so sind es leere Erdichtungen, und wenn der Rußische General Denisow sich gerühmt hat, die ganze Schwedische Bagage bey Orowalla, wo unser Lazareth war, erbeutet zu haben: so war es einzig und allein eine Feldkiste mit Instrumenten, die ihm in die Hände gefallen ist. Diesen Bericht, für dessen Wahrheit wir Unterzeichnete mit unsrer Ehre bürgen, glauben wir dem unpartheyischen Theile des Publicums schuldig zu seyn. — **Carl Friedrich von Pollet. Carl Leyonhielm.** Diensthuende Adjudanten des General Majors von Pollet, während der Retraite von Walkiala.„

XVIII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und Politischen Begebenheiten.

So viele Friedens-Artikel auch dieses Monatsstück enthält: so viel, und mehr noch, fehlt daran, daß der Friede in Europa gesichert sey. An einigen Orten sind die

Donnerwolken verzogen. An andern stehen sie noch schwer über dem Horizonte. Der Krieg zwischen Oesterreich und der Pforte ist vorüber. Doch hat es noch am 27sten Julius einen blutigen Auftritt gegeben. Ein Vortrab der Türkischen Armee, von 2500 Mann, gieng an demselbigen Tage bey Türkisch-Florentin über die Donau, in die Wallachey. Der General von Wenkheim, der nicht weit davon bey Obruscha stand, marschirte sogleich heran, und grif die Türken, die sich eben lagern wollten, an. Es entstand ein Gefecht, in welchem die Türken endlich genöthigt wurden, sich in die Fahrzeuge zu werfen, und wieder über die Donau zu gehn. In diesem, grade an dem Friedens-Tage zu Reichenbach, in der Wallachey, an der Donau vorgefallenen Gefechte, sollen noch auf 300 Türken geblieben seyn — wohl die letzten Schlachtopfer des Türkisch-Oesterreichischen Krieges. Seitdem, und wie man wissen will, am 10ten August, ist ein Waffenstillstand eingetreten. Die Russen aber zogen ihre ganze Macht bey Bender zusammen, und giengen über 90000 Mann stark der großen Türkischen Armee, die zwischen Ismail und Brailow stand, entgegen.

Die Oesterreichische Armee hat sich bald nach der Friedens-Convention, von den Grenzen, in Mähren bis gegen Olmütz zurück gezogen; die Preußische, sich in Schlesien zum Theil gegen Breslau gezogen: doch ist eine Kette bey Friedersdorf, Karlsberg, und Paßendorf, formirt worden. Indem man so der Eröfnung des Congresses zu Bukarest, entgegen sahe, war von einer andern Seite her alles noch ungewiß. Die Antwort der Rußischen Kaiserin auf den Antrag des Königs von Preussen, mit den Türken eben einen solchen Frieden zu schliessen, wie Leopold, wird über fernere Begebenheiten entscheiden. Ohne von noch ungewissen Dingen urtheilen zu wollen, ist es nur zu wahrscheinlich, daß der Friede auf der Rußischen Seite nicht so leicht, wie auf der Oesterreichischen erhalten werden wird. Und die Schwierigkeit ist auch weit größer, als auf der Oesterreichischen Seite, und ist gedoppelt. Denn der Schwedische Krieg macht einen, wegen gewisser Foderungen, noch weit härtern Gegenstand, als der Türkische.

Man

Man war zwar wegen der Rußischen und Schwedischen Gefangnen zu einem Cartel über deren Auswechslung gekommen, aber der Prinz von Nassau erschien mit einer Scheerenflotte von 90 Segeln wieder, und grif am 6ten August die Schwedischen Vorposten ihrer Scheerenflotte, die aus 16 Segeln bestanden, im Schwenskesunde an, welche mit einem Verluste von 6 Mann sich zurück zogen. Der Prinz von Nassau nahm nun seine Stellung bey Aspö, zog sich aber auch am folgenden Tage, den 7ten August, wieder zurück, und seitdem schien ein Stillstand der Feindseligkeiten einzutreten. Zu Lande waren auch Angriffe von den Russen auf die Schwedischen Fahrzeuge auf der See Salma geschehen, und die Schweden waren durch Verbrennung verschiedner dieser Fahrzeuge genöthiget gewesen, sich in jener Gegend eine Strecke zurück zu ziehen. Aber auch zwischen den Landtruppen fiel seitdem nichts weiter vor, so weit die Nachrichten anjetzt gehen. Man sprach vielmehr von Friedensverhandlungen, die man hofte.

Ob die Englische große Flotte, von 31 Linienschiffen, welche unter dem Admirale Howe am 17ten August in See gegangen ist, in jene nördliche Gegenden, nach der Ostsee bestimmt gewesen, wird man nun bald erfahren. Die Spanische große Flotte von 36 Linienschiffen, und vielen Fregatten, war am 21 Julius schon in der ofnen See, — ist aber nach einigen Evolutionen, wie die neuesten Berichte melden, wieder nach den Spanischen Häfen zurückgekehrt. — Unterdessen waren nach den zuverläßigsten Privat-Nachrichten, die wir von guter Quelle haben, die Kriegsrüstungen in den Sardinischen Staaten sehr stark und eifrig. Alle Beurlaubten wurden eingezogen. Alle Officiere mußten bey ihren Regimentern sich einfinden. In den Arsenalen wurde rastlos gearbeitet, und die Grenzfestungen befanden sich mit Truppen ganz angefüllt. Der Pabst hatte drey Apostolische Sendschreiben, eines an den König von Frankreich, und 2 an die Erzbischöfe, abgehen lassen, in welchen Er ausdrücklich erklärt, daß, wenn gewisse Verordnungen der Nat. Vers. zu Paris, in Betref der Geistlichkeit, zur Ausübung gebracht werden, alsdann Frankreich nothwendig für abtrünnig, und schismatisch müße erklärt werden. Die 2 Sendschreiben an die Erz- und Bischöfe sind in lateinischer, das an den König aber in französischer Sprache abgefaßt. Auch hat der Pabst eine feyerliche Procession halten, und nach derselben, wichtige Beschlüsse bekannt machen wollen. Indessen sind viele französische Emissarien, die man zum wenigsten für Unruheanstifter hält, auch die vielen verdächtigen französischen Soldaten, die sich bey der Garnison in der Engelsburg hatten anwerben lassen, aus dem päbstlichen Gebiete verwiesen worden. Diese Vorsichtigkeit ist desto nöthiger, da das Mal françois im Kirchenstaate leicht ausbrechen könnte, indem an vielen Orten, und besonders in Ferrara, Civitavecchia, und Ancona, über die neuen Finanz-Verordnungen viel Mißvergnügen sich zeigt.

Die Ungarn haben dagegen dem Könige Leopold, nach den neuesten Nachrichten, eine Deputation zu senden beschlossen, welche ihn, mit Ueberbringung des Inaugural-Diploms bitten soll, sich noch vor seiner Abreise nach Frankfurt, zum Ungarischen Könige krönen zu lassen. Der Monarch war aber gewillet, die Ofener-Landtags-Beschlüsse für constitutionswidrig zu erklären.

In Lüttich hatte man das Französische Fest vom 14ten Julius nachgeahmt, und am 18ten August das Jahrsfest der Revolution mit vielen Feyerlichkeiten begangen. Indessen ist dieses unglückliche Land seiner Beschwerden sehr müde, und wünscht die Rückkehr der Ruhe. Die Stände aber, und der demokratische Theil der Stadt Lüttich beharren dergestalt bey ihrem Systeme, daß sie es noch fest behaupten wollen. Sie haben ihre neue Municipalitäts-Einrichtung sogar an den König von Preussen geschickt, und um dessen Protection gebeten. Allein der Preußische Gesandte, Herr von Dohm, war in der Mitte des Augusts zu Lüttich, und in der Versammlung der Stände auf dem Rathhause, und machte ihnen, im Namen des Königs, einige Anträge, welche sie aber nicht angenommen haben sollen. Man erwartete nun darauf, daß einige tausend Mann Preußen zu der Reichs-Executions-Armee stossen, und der Lütticher Sache ein Ende machen würden.

In den Belgischen Provinzen ist die Aussicht für die dasigen Stände auch immer kritischer geworden. Zwar ist die demokratische Parthey so überwunden, daß auch zu Gent die Ruhe wieder hergestellt ist, und eine Deputation von denjenigen, die den, im obigen Artikel von den Belgischen Provinzen angeführten, Tumult gemacht hatten, bey den Ständen um Verzeihung der verursachten Unordnung gebeten, und Versichrung der Treue, des Gehorsams, und der Ehrfurcht gegeben hat. Allein auf dem platten Lande, und besonders in Flandern, äußern sich die Wünsche für die Wiederherstellung der Oesterreichischen Regierung so laut, daß man öfters ganze Schaaren zusammen laufen, und rufen hört: Es lebe König Leopold! Man hat auch ein Project einer Vorstellung an den König Leopold wegen einer ganz neuen Verfaßung unter dem Oesterreichischen Scepter verbreitet, welches vielen Beyfall findet. Unterdessen haben die beyderseitigen Truppen verschiedene neuere Scharmützel mit einander gehabt. Auch hat sich ein Corps von 6000 Mann Belgiern gesammelt, welches die Provinz Limburg wieder einnehmen, und die dasigen Oesterreicher, die man nur auf 1600 Mann schätzt, zu vertreiben suchen soll. Die Oesterreicher aber erwarteten sie ruhig, indessen einige Detaschements bis an die Stadtthore von Lüttich streiften. Und der en Chef commandirende Feldmarschall, Baron von Bender, hat am 18ten August zu Luxemburg öffentlich bekant machen lassen, daß König Leopold 30982 Mann seiner Truppen nach den Niederlanden beordert habe, um diese

Länder

Länder seinem Scepter wieder zu unterwerfen. Die Stände haben dabey den einzigen Trost noch, daß diese Truppen bey später Jahrszeit eintreffen werden, und auf dem Marsche wegen der Subsistenz, in so mancher Herren Länder viele Schwierigkeiten finden werden. Es ist auch zuverläßig, daß ein Corps, (welches die Belgischen Blätter zu 30000 Mann angeben) Französischer Freywilligen von National-Garden vieler Orten sich bey Givet zusammen gezogen hat, um den Oesterreichern allen Durchmarsch durch das Französische Territorium zu verwehren.

Aber die National-Garden in Frankreich haben in ihrem Lande wohl selbst genug zu thun. Die neuesten von daher eintreffenden Nachrichten und Briefe sind Fortsetzungen von Beschreibungen der immer höher steigenden, durch das ganze Reich sich verbreitenden Anarchie, und Greuel-Thaten. Ein Bürger in Amiens, der Hauptstadt in der Picardie, ein Freund der Demokratie, und der Nat. Vers., hat in die öffentlichen Blätter zu Paris einen Brief einrücken lassen, in welchem er sagt: "Ich muß es zur Schande eines großen Theils meiner Mitbürger bekannt machen, daß man über unsere neue Gesetze, und Einrichtungen nur spottet. Das gefährliche Beyspiel, welches unsre Hauptstadt giebt, wird in den übrigen Theilen unsrer Provinz leider nur zu sehr nachgeahmt.„ Er führt hierauf Beyspiele an, zu deren Anführung wir aber keinen Raum haben. Eben so wenig können wir alle dergleichen Begebenheiten aus den andern Provinzen anzeigen. Wir wollen nur bemerken, daß die Nat. Vers. nun schon seit geraumer Zeit keine Sitzung gehabt hat, die nicht Ankündigungen neuer Insurrectionen beschäftiget haben. Und die Sitzungen werden immer stürmischer, unanständiger, scandalöser. Am 18ten August wurde ein Herr von Frondeville mit einem Verweise von der Nat. Vers. belegt, weil er dasjenige öffentlich gesagt, was das Chatelet zur Beschuldigung des Herzogs von Orleans wegen seiner Theilnahme an den schrecklichen Scenen am 5ten und 6ten October, der Nat. Vers. denuncirt hatte. Sogleich schrie die ganze rechte Seite der Nat. Vers. "sie wollten alle auch einen Verweis haben. Und ein Herr von Montlausier stieg auf die Tribune, und verlangte, daß er den Verweis zuerst bekäme. Am 17ten August kam ein Memoire des H. Neckers an, in welchem er anzeigte, daß der König die Decrete wegen der Pensionen sanctionirt habe, aber wegen derjenigen, die bisher schon Pensionen genossen, einige nähere Betrachtungen der Nat. Vers. wünsche, und ob es nicht gut wäre, der ausübenden Macht mehr Recht zu Ertheilungen von Gratificationen zu geben.„ Ueber dieses Memoire erhob sich ein entsetzlicher Lärm, und die ganze linke Seite der Nat. Vers. schrie und drohte. (a poussé d'horribles mugissemens.) Der bekannte Barnave behauptete, der König

könne

könne nicht und dürfe nicht die Nat. Vers. ersuchen, ein gegebnes Decret in nähere Betrachtung zu ziehn, noch überhaupt ein Decret reformiren. Man klatschte auf der Gallerie bey diesen Worten, und ein Mitglied der Nat. Vers. auf der rechten Seite, Herr von Foucault, rief dabey; — es ist keine Ehre mehr, ein Franzose zu seyn, wenn man zu solchen Dingen applaudiren hört. — Doch hat, bey den so überhand nehmenden Empörungen, und schrecklichen Ausschweifungen der Truppen, die Nat. Vers. ein Decret gemacht, daß die Plünderungen der Regiments-Kaßen ein Verbrechen gegen die Nation seyn sollen, und daß der König soll ersucht werden, einen General-Commandanten zu ernennen, der an der Spitze der National-Garden sich aller Insubordination der Truppen widersetze, und diejenigen Soldaten verabschiede, welche Unordnungen machen. Dieser Schritt kann viele unerwartete Folgen haben.

Aus den übrigen Welttheilen sind in diesem Monate keine erhebliche politische Merkwürdigkeiten eingetroffen.

XIX.

Vermischte Nachrichten.

Der griechische Erzbischof von Carlowitz, Herr Moses Putnik, kam nach Wien, um die Rechte der Illyrischen Nation bey dem Landtage von Ungarn gültig zu machen. Und da die Ungarn die Foderungen nicht erkennen wollten, so machte er den Entwurf, die Illyrische Nation von der Ungarischen abzusondern. Dadurch kam Kroatien, Siebenbürgen. und Sklavonien in das Interesse des Hofes; — auf 3 Millionen Menschen. Die Illyrier haben auch einen eignen Landtag angefangen. Aber der aufgeklärte Prälat bekam schnell eine Colik, und starb, bedauert von allen Rechtschafnen.

Ein unbekanter kam neulichst zu Herrn Barnave, (in Paris) und verlangte 12 Livres. Warum? — weil ich, sagte der Mensch, den Türken bey der grossen Welt-Ambassade vorgestellt habe, die H. Cloots (S. 718 des Journals) zur Nat. Vers. führte, und man hat mir versprochen, daß Sie mich bezalen würden. " — Ah! ein Türke gehört vor die Pforte,, sagte H. Barnave, und stieß den Menschen zur Thür heraus. — Nach unsern Briefen haben wir bald etwas sehr ernsthaftes von Frankreich zu melden. Es ist — schreibt man — schon alles dazu vorbereitet — — .

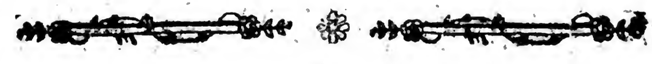
Hamburg, den 27sten August 1790.



// Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1790.



I.

Memoire, welches der Spanische Hof den Europäischen Höfen über seine Streitigkeit mit England, zugesandt hat.

Das nachstehende Memoire über den bekannten Streit zwischen England und Spanien wegen des Nootka-Sundes, und der Schiffahrt im Südmeere, wird um desto angenehmer seyn, da in unserm Journale alle zu diesem großen Gegenstande gehörigen diplomatischen Stücke, und Nachrichten enthalten sind, und also auch darinnen, wie von andern Begebenheiten, die Vollständigkeit des wirklich historisch-merkwürdigen, geliefert wird. Die Uebersetzung ist von einem Aufsatze, wie er von Madrit an einen auswärtigen Hof gesandt worden, mit wörtlicher Treue gemacht. Man wird sehen, daß dieses Memoire, außer der Hauptsache, sehr vieles in Absicht der gesammten Spanischen Besitzungen in America, diplomatisch aufklärt.

"In allen Tractaten, die seit zwey Jahrhunderten zwischen den andern Mächten von Europa und Spanien geschlossen worden, hat man diesem Reiche die Schiffahrt, Handlung und das ausschließliche Eigenthum seiner Besitzungen in America zuerkannt und garantirt, und beson-

ders hat England, mehr wie irgend eine andre Macht, auf diesen Punct gehalten.

In dem VIIIten Artikel des Utrechter Friedens — ein Tractat, an dem fast alle Nationen von Europa Antheil nahmen — erklärten Spanien und England: „Es sey mit gemeinschaftlicher Uebereinstimmung als ein Hauptgrundsatz festgesetzt worden, daß die Schiffahrt und Handlung der unter Spanischer Herrschaft stehenden Westindischen Besitzungen in eben dem Zustande bleiben sollten, in welchem sie sich unter der Regierung des Katholischen Königs Carls des IIten befanden, und daß dieser Grundsatz in Zukunft mit unverbrüchlicher Treue beobachtet und nie dawider gehandelt werden sollte."

Zufolge dieses Grundsatzes bestimmten die beyden Mächte, daß Spanien nie einer Nation die Erlaubniß geben könne, Lebensmittel oder Waaren in seine Americanischen Besitzungen einzuführen, und noch viel weniger irgend eine Besitzung, Eigenthum oder Territorium an eine andre Nation, im Ganzen oder Theilweise, zu verkaufen, abzutreten, zu verpfänden oder zu überlassen. Um vielmehr diese Besitzungen ganz zu erhalten, erbot sich England, sich eifrigst zu verwenden und die Spanier zu unterstützen, um die alten Gränzen ihrer Americanischen Besitzungen, so wie sie zur Zeit des Spanischen Königs, Carls des IIten waren, in dem Falle wieder herzustellen, wenn dieselben, unter welchem Vorwande und auf welche Weise es geschehen, eine Veränderung oder Einschränkung erlitten hätten. Urkunden, Gesetze, Abtretungs-Briefe, besondre Entdeckungs-Erklärungen und feyerliche Besitznehmungs-Acten des Spanischen Hofes unter Carl dem IIten, erweisen die große Ausdehnung der Spanischen Gränzen, Schiffahrt und Besitzungen auf dem festen Lande von America, auf den Inseln und benachbarten Gewässern des Südmeers.

Auch ist es bekannt, daß Spanien, ohnerachtet der Versuche, die einige Seeräuber oder Abentheurer von verschiedenen Nationen gegen die Spanischen Küsten des Südmeers oder gegen die benachbarten Inseln unternommen

men haben, es sich stets im Besitze desselben erhalten und das wieder eingenommen hat, was man rauben wollte. Vermittelst der eingerichteten Schiffahrt und andern Hoheits-Verfügungen und Maaßregeln, hat es seine Herrschaft erhalten, und davon Beweis-Zeichen errichtet und immer hinterlassen, die sich bis zu den Meer-Gegenden erstrecken, welche unmittelbar an die Rußischen Etablissements in diesem Welttheile gränzen.

Da die Vicekönige von Peru und Mexico in Erfahrung brachten, daß man seit einigen Jahren, mehr wie sonst gewöhnlich, die Meere dieser Weltgegend besuchte, daß man Contrebande-Handel triebe, und Eingriffe zu unternehmen wagen dürfte, die für Spanien beeinträchtigend und für die allgemeine Ruhe nachtheilig wären, so beschlossen sie, die Schiffahrt und Besichtigungen der Küsten des Spanischen Süd-Americas und der benachbarten Inseln und Meere öftrer erneuern zu lassen. Sie erfuhren, daß einige Rußische Schiffe ihre Handlung und Etablissements in diesen Meer-Gegenden weiter auszudehnen beschäftigt wären. Der Spanische Hof machte darüber der Rußischen Regierung Vorstellung, und bezeigte derselben zugleich, daß, um alle Irrungen zu vermeiden, und die Eintracht und aufrichtige Freundschaft, deren Fortdauer man wünsche, zu erhalten, er hoffe, daß man den Rußen, die im Stillen Meere Schiffahrt und Entdeckungen betrieben, den Befehl ertheilen würde, sich nicht innerhalb der Gränzen unsers Americas, das wir zuerst beseßen, nieder zu lassen, welche Gränzen sich noch jenseits der sogenannten Prinz Williams Straße erstreckten.

Der Rußische Hof antwortete: "Daß er schon vorlängst den Expeditionen nach Kamtschatka die Anweisung gegeben habe, keine Etablissements in irgend einer Gegend zu errichten, die einer andern Macht zugehöre. Er hoffe, daß man sich nach dieser Anweisung werde gerichtet haben. Im Fall aber Rußische Unterthanen sich in einem Theil unsers Americas sollten niedergelassen haben, oder von uns angetroffen wür-

den, so ersuche er den König, die Sache gütlich zu arrangiren."

Auf diese so friedfertige als würdige Antwort von Rußland, erwiederte Spanien: "Daß, obgleich es wünsche, jeden Inconvenienz-Vorfall, der aus einer Rußischen Besitznehmung entstände, freundschaftlich beyzulegen, es doch nicht für dasjenige stehen könnte, was in solchen Fällen die See- und Land-Befehlshaber in so entfernten Weltgegenden unternehmen dürften, indem sich diese nach den Gesetzen und nach der allgemeinen, auf die Tractaten mit allen Nationen gegründeten Anweisung richteten — kein fremdes Etablissement in unsern Americanischen Besitzungen zuzulassen."

Obgleich in einigen andern Theilen unsers Americas auf den Küsten, Inseln und benachbarten Meeren, einige Englische Schiffer Gelegenheit gegeben hatten, ähnliche Beschwerden zu führen, und dem Londoner Hofe freundschaftliche Vorstellungen zu machen: so wußte man doch nicht eher, daß sie sich niedergelassen, und selbst nicht, daß sie sich in der nördlichen Gegend des Südmeers niederzulassen versucht hatten, als bis, wie gewöhnlich, die Besichtigungs-Expedition nach den Küsten von Californien unternommen wurde. Don Stephan Joseph Martinez wurde als Befehlshaber einiger Spanischen Schiffe beordert, nach dem Hafen St. Lorenz oder Nootka, wo er, so wie andre Spanier schon mehrmals gewesen war, Succurs zu bringen. Er machte und erneuerte die Besitz-Unternehmungen, unsern alten Gränzen gemäß, und fand daselbst die Fregatte Columbine und das Fahrzeug Washington vor, die nach Nordamerica gehörten. Da diese Schiffe nach Ausweisung ihrer Papiere eine Reise um die Welt machten, und in den Hafen Nootka eingelaufen waren, um einigen erlittnen Schaden auszubessern, so erlaubte man ihnen, ihre Reise weiter fortzusetzen.

Der Commandant Martinez fand auch daselbst ein Paquetboot, die Nubische Iphigenia, die dem Don Juan Carrello, einem Portugiesischen Ein-

wohner

wohner zu Macao gehörte, und mit einem Paße von dem dasigen Gouverneur versehen war. Da der Capitain und Supercargo dieses Fahrzeugs sich erboten, dem Spanischen Commandanten die Anweisungen, die sie hätten, vorzuzeigen, und da er von ihrer Bestimmung, zu handeln und andren Absichten überzeugt wurde, so erlaubte er ihnen, nach Macao zurück zu kehren, nachdem sie einen Vergleich eingegangen, und die Verpflichtung unterschrieben hatten, **den Werth des Paquetboots zu bezahlen**, wenn die Regierung zu Mexico es für eine gute Prise erklärte.

Das Paquetboot hatte ein kleines Fahrzeug bey sich, das ebenfalls dem erwähnten Portugiesen Carrello gehörte. Dieß behielt der Commandant zurück. Einige Tage darauf lief ein Englisches Paquetboot, das ebenfalls von Macao kam, Namens Argonaute, geführet von dem Capitain Jacob Colonet, in eben den Hafen ein, in der Absicht und Veranstaltung, Handel daselbst zu treiben, den Hafen in Besitz zu nehmen, ein Etablissement daselbst anzulegen, und sich ohnerachtet der Erklärung, die der Spanische Commandant machte, daß alle diese Gegenden und die der Nebenküsten unter Spanischer Herrschaft stånden, daselbst zu befestigen. Da sich der Englische Capitain allen Vorschlägen und Vorstellungen, die man ihm machte, widersetzte, so kam man in die Nothwendigkeit, ihn, mit seinem Fahrzeuge, und seiner Equipage zurück zu behalten.

Einige Zeit nachher kam das Englische Fahrzeug, genannt Princesse Royale, in eben dem Hafen und in gleicher Absicht an. Erwähnter Commandant nahm es **gleichfalls weg** und schickte es mit den übrigen Schiffen nach dem Hafen und Departement St. Polas, wo der Ober-Steuermannn der Argonaute, James Anson, sich selbst das Leben nahm.

Sobald der Vicekönig von diesen Vorgängen nach einander Nachricht erhielt, so traf er Maaßregeln, um die Capitains und Mannschaft der zurückgehaltnen Schiffe in **Freyheit zu setzen**, ihnen alles zu geben, was zu ihrem Unterhalte nothwendig wäre, den Schaden und das Ver-

derben der geladenen Waaren zu verhindern, und sie zu kalfatern und auszubessern, indem er sie in Betracht der Unkunde der Eigenthümer und der Freundschaft, die zwischen Spanien und den Nationen herrscht, denen sie gehörten, nicht für gute Prisen erklärte.

Nach diesen Beweggründen schien es dem Vicekönige, daß man diesen Schiffen erlauben könne, mit ihrer Ladung oder deren Werthe nach Macao zurück zu kehren, indem man mit den Befehlshabern derselben, so wie es schon mit dem Capitain der Nubischen Iphigenia geschehen war, capitulirte. Dieses zu thun, überließ er seinem Nachfolger, dem Grafen von Revillagegedo, dessen Meynung es war, die Schiffe in Freyheit zu setzen, welches auch gebilligt wurde.

Bey der ersten Nachricht von der durch den Spanischen Commandanten geschehenen Wegnahme des Englischen Schifs, das in den Hafen St. Lorenz eingelaufen war, und vor der Ankunft der fernern Berichte, die wie man ersehen hat, umständlicher waren, erhielt der Spanische Ambassadeur zu London den Auftrag, dem Brittischen Ministerium eine Note zu übergeben, welches am 10ten Februar dieses Jahrs geschah. Er berichtete in derselben unverstellt, alles was vorgegangen war, und ersuchte um die Bestrafung der Englischen Unterthanen bey ähnlichen Unternehmungen, damit ihre fernere Niederlassung in den Territorien gehindert würde, die seit einer langen Reihe von Jahren von den Spaniern besessen und besucht worden.

In der Note des Ambassadeurs wurde allein die Besuchung des Hafens St. Lorenz erwähnt, die im Jahre 1774 durch eben den Commandanten des gegenwärtigen Schifs geschehen war; obgleich, sowohl vor als nach diesem Jahre mehrere Expeditionen dahin mit förmlichen Besitzungs-Acten unternommen worden. Die letztern Expeditionen hatten in den Jahren 1775, 1779 und andern nach allen Küsten bis nach derjenigen statt, die die Spanier Prinz Willhelms Bay nennen. Und eben diese Unternehmungen und Bereisungen gaben zu den ehemaligen Noten und

Vor

Vorstellungen Veranlassung, die, wie oben erwähnt, dem Rußischen Hofe gemacht wurden.

Der Ambassadeur zu London erklärte nicht — und der Fall dazu war nicht da — daß die Besitzung Spaniens auf jenen Küsten und den angränzenden Meeren den alten Gränzen angemessen wäre, die das Spanische Gebiet in jener Weltgegend zur Zeit des Katholischen Königs Carls des IIten hatte, welches von England im Utrechter Frieden garantirt worden. Die Verordnung dieses Monarchen vom 25sten November 1692 erweist, daß man schon damals befahl, die fremden Schiffe, die in diesen Küsten-Gegenden angetroffen würden, wegzunehmen, und daß man sie würklich wegnahm.

Die Antwort, die der Londoner Hof am 26sten Februar d. J. ertheilte, enthielt im wesentlichen: "Daß er noch keine Berichte über die Vorgänge erhalten die der Spanische Ambassadeur erwähnt habe. Die gewaltsame Unternehmung, die in der Note des Ambassadeurs angeführt werde, veranlasse nothwendig, daß alle Untersuchung der Ansprüche, die in eben der Note geäussert wären, so lange verschoben bleibe, bis man eine vollkommne und angemeßne Genugthuung wegen eines Verfahrens gäbe, das so beleidigend für Großbrittannien wäre."

Zu diesen bestimmten Ausdrücken der Antwort des Brittischen Ministeriums war noch hinzugefügt: "Es sey vorerst durchaus nothwendig, das Schif wieder frey zu geben, wovon die Rede wäre. Und weil es auf das Detail der weitern Genugthuung ankäme, die nothwendig zu seyn schiene, so müsse man erst einen vollständigen Bericht von allen Umständen dieses Vorgangs erwarten."

Eine so trockne, so laconische Antwort erregte bey dem Madritter Hofe den Verdacht, daß das Londoner Cabinet andre Absichten hätte, zumal da er Nachricht erhielt, daß England zwey Escadren ausrüste, die eine nach der Mittelländischen, die andre nach der Ost-See.

Das war die Veranlassung zu dem Befehle, den die Spanische Regierung ertheilte, mit einigen Linienschiffen

und Fregatten die kleine Evolutions-Escadre zu vermehren, die sie zur Uebung der Marine ausrüsten ließ.

Dem ohngeachtet gab der Spanische Hof seinem Ambassadeur den Auftrag, dem Londoner Hofe eine Note zu übergeben, in welcher er erklärte: "daß ohnerachtet der Gerechtsame dieser Krone, die sich auf Tractaten, auf allgemeine Befugnisse und auf einen undenklichen Besitz auf dem festen Lande, den Inseln und Küsten jener Weltgegend, gründeten, der König, da die Regierung zu Mexico das zurückgehaltne Schif in Freyheit zu setzen befohlen habe, diesen Vorfall als gänzlich beygelegt ansehe, ohne sich in Streitigkeiten und Untersuchungen über die unzweifelhaften Gerechtsame Spaniens einzulassen, indem er wünsche, dem Großbrittannischen Hofe Beweise seiner Freundschaft zu geben, und zugleich hoffe, daß derselbe seinen Unterthanen den Befehl ertheilen würde, die Gerechtsame Spaniens zu respectiren."

Gleich als wenn Spanien durch diese Erklärung Ansprüche auf die Herrschaft des ganzen Stillen und Süd-Meers gemacht hätte, — da doch nur von dem die Rede war, was demselben nach den Tractaten in diesem Meere zugehört, — gleich als wenn es, — da man jenen Vorfall durch die Zurückgabe des einzigen Schifs, das man damals genommen glaubte, als beendigt ansah, — der Brittischen Krone eine starke Beleidigung zugefügt hätte — erhob sich in dem Englischen Ministerium und in den Parlaments-Häusern eine solche Bewegung, ein solches Lärmen und Misvergnügen, daß die Folgen davon förmliche Rüstungen zum Kriege und wenig gewöhnliche Demonstrationen gewesen sind. Die Feinde des Friedens schreiben Spanien Entwürfe und Absichten zu, die der bekannten Gerechtigkeit, Wahrheit, Rechtschaffenheit und Friedensliebe entgegen sind, welche der Spanische Monarch und sein Ministerium beständig gezeigt und durch die entscheidendsten Thatsachen bewiesen haben.

Bey den großen Rüstungen und Zubereitungen des Englischen Hofes, antwortete dessen Ministerium am 5ten May dem Spanischen Ambassadeur: "Daß die Gewaltthätigkeiten, die man gegen die Englische Flagge begangen

begangen hätte, Se. Brittannische Majestät in die Nothwendigkeit versetzten, Ihrem Minister zu Madrit den Auftrag zu geben, die (in der erwähnten Englischen Antwort vom 26sten Februar) gemachten Vorstellungen zu erneuern, und um die Genugthuung anzuhalten, die Se. Majestät das unwiderlegliche Recht hätte, zu fodern."

Diesen Ausdrücken fügte man bey: "Daß man sich nicht eher über die Sache einlassen könne, bis man nicht eine befriedigende Antwort erhalten habe, obgleich sich die Spanischen Erklärungen nicht über die Frage des Rechts äusserten, die einen sehr wesentlichen Theil des Gegenstandes der dermaligen Streitigkeit ausmachten."

In eben der Antwort erbietet sich das Großbrittannische Ministerium: "in eigenthümlichen oder besondern Fällen Maaßregeln zu nehmen, um die Englischen Unterthanen zu hindern, gegen die rechtmäßigen und anerkannten Gerechtsame Spaniens zu handeln. Aber zugleich erklärt es: daß es niemals in die Foderungen von ausschließlicher Souverainität, Schiffahrt und Handlung einwilligen könne, wohin besonders die Anerbietungen des Spanischen Ambassadeurs abzuzwecken scheinen, und daß besonders der König von England es als eine unumgängliche Pflicht ansieht, seine Unterthanen in dem Genuße des Rechts zu beschützen, ihren Fischfang im Stillen Meere fortzusetzen."

Wenn diese Foderung, der Garantie der alten Gränzen zur Zeit Carls des IIten, die England im Utrechter Frieden stipulirt hat, wie Spanien es glaubt, zuwider läuft, so scheint es, daß dasselbe gerechte Beweggründe habe, sie zu bestreiten, sich ihr zu widersetzen, und es ist zu hoffen, daß das Brittische Ministerium sich zur Aussetzung und Modificirung dieser Foderung entschliessen werde.

In Folge der vorhergegangenen Antwort hat demnach der Englische Chargé d'Affaires zu Madrit in einem Memoire vom 16ten Mai "auf die Rückgabe der zu Nootka angehaltnen Schiffe und ihrer Waaren, auf eine Entschädigung des erlittenen Schadens und auf eine Genugthuung gedrungen, die der Beleidigung angemessen

wäre, welche man Englischen Unterthanen zugefügt habe, die unter Brittischer Flagge an Seeküsten handelten, wo sie das unwiderlegliche Recht zum freyen und nie unterbrochenen Betriebe der Schiffahrt, Handlung und Fischerey und zum Besitze von Etablissements hätten, die mit Einstimmung der Landesbewohner errichtet und von keinen andern Europäischen Nationen eingenommen und besetzt wären.„

Hierüber verlangt man nunmehro eine schleunige und erklärende Antwort, und wünscht, daß sie so beschaffen sey, daß dadurch die Beunruhigungen gestillt und die Freundschaft zwischen den beyden Höfen und den beyden Nationen ferner erhalten werde.

Da der Chargé d'Affaires, zufolge der geheimen Anweisung, die er von dem Brittischen Ministerium erhalten hatte, noch besonders erklärte, "daß eine Einstellung der Spanischen Rüstungen zur Wiederherstellung der Ruhe beytragen würde:„ so antwortete darauf das Spanische Ministerium: "daß der König zu einer gegenseitigen und den Umständen beyder Höfe angemeßnen Entwafnung freundschaftlichst geneigt sey, indem man zugleich dem Brittischen Ministerium die friedlichen Neigungen und die Grundsätze des Spanischen Hofes zu erkennen gab, welche denselben, wenn er Unrecht hätte, bewegen würden, jedesmal die schuldige Genugthuung und Entschädigung zu geben, wenn England, in den Fällen, wo es Unrecht haben würde, geneigt wäre, von seiner Seite ein gleiches zu thun.„

Das ist die vertrauliche Antwort, die dem Englischen Chargé d'Affaires unterm 18ten Mai ist zugestellt worden, und die im Anfange der ministeriellen Antwort*) erwähnt wird. Sie wird dem ganzen Europa zeigen, daß das Benehmen des Königs und seines Ministeriums den unveränderlichen Grundsätzen der Gerechtigkeits- Wahrheits- und Friedensliebe angemessen ist, von denen sie durchdrungen sind.

(Unterzeichnet:) **Der Graf von Florida Blanca.**

*) S. 7tes St. Julius S. 729 Z. 10 u. ff.



II.

Mißlungne Versuche der Französischen Propaganda in Italien, in Holland, in Sachsen, in Ungarn.

Wie gegründet, und allso wichtig die Entdeckung der Plane der Propaganda in Paris ist, wovon wir im vorigen Monatsstücke S. 836 u. ff. umständliche Anzeige gethan haben, beweißt nicht allein schon dasjenige, was in demselbigen Monatsstücke, S. 920 u. f. aus der Schweiz gemeldet worden, sondern es sind seitdem noch andere, und stärkere Beweise erschienen.

In Italien hat man vornehmlich, so wie auch dem angeführten Plane gemäß war, durch das Blendwerk von Freyheit die Leute verführen, und aufrührerisch machen wollen. Ein Cardinal, welcher davon geheime Nachrichten bekam, unterrichtete den Pabst von den Schlichen und Ränken der ausgesandten Französischen Emissarien; worauf denn von dem Staats-Secretariate Maasregeln ergriffen wurden, der Ansteckung vorzubeugen. Viele Franzosen, selbst französische Geistliche, wurden aus dem Lande geschaft, da man gegründeten Verdacht gegen sie hatte. Ein Bericht aus Rom, von dem man behauptet, daß er officiell sey, meldet, die Regierung daselbst habe die wichtige Entdeckung gemacht, daß eine Anzahl fremder, meistens verkleideter Personen den Anschlag gefaßt hatten, einen von den Neffen des Pabstes zu überfallen, und wegzuführen, um dadurch die Befreyung des Cagliostro zu bewirken. Alle Berichte von Italien enthalten einstimmig, daß Cagliostro an einem Revolutions-Plane gearbeitet habe, dessen Wirkungen sich durch ganz Italien, und selbst in Venedig äussern sollten. Wenn es keine Umstände und besondre Gründe verhindern, daß der Proceß des Cagliostro öffentlich bekannt gemacht wird, so wird die Welt über die dabey gemachten Entdeckungen erstaunen.

In der Stadt Como, im Herzogthume Mailand, brach im verwichnen Monate ein Aufruhr aus, der endlich mit Mühe gestillt wurde. Nach langen Untersuchungen darüber entdeckte man endlich, daß die Rebellion von einem **französischen Volksverführer** angezettelt war.

Es war ein Monsieur de St. Cloud, **ein Apostel des Clubs der Propaganda in Paris.** Dieser Apostel hatte, um sein Spiel besser zu verbergen, sich in einen Bettler verkleidet, und predigte auf dem Felde, und in den Wirthshäusern die Rebellion gegen die rechtmäßige Autorität, — so wie seine Pariser Instructionen befahlen.

Am Ende Augusts wurde zu Rom ein andrer solcher Apostel ergriffen, der von Terracina dahin gekommen war. Bald drauf wurde ein Künstler, gleiches Gelichters, entdeckt, und weggeschaft. Da die Propaganda-Männer auch ansäßige Personen in andern Ländern zu ihren Associirten haben; so ist die Sorgfalt der Regierungen in Italien mit gerechtem Grunde vermehrt worden.

In **Holland** hat man auch eine geheime Correspondenz zwischen den sogenanten Patrioten, und denen in Frankreich entdeckt. Sie hatten alle mögliche Vorsicht gebraucht, um ihre Briefe sicher an einander gelangen zu lassen. Sie hatten ihre eigne Boten. Aber einer von diesen Boten gerieth in Verdacht, und wurde zu Amsterdam arretirt. Die Briefe, die man bey ihm fand, wurden von der Committée der Staaten von Holland, den Staaten von Frießland zugeschickt. Die ferneren Entdeckungen darüber hatten für 3 reformirte Prediger von Bosum, Orsterwirum, und Minnersga üble Folgen. Sie wurden ihrer Aemter entsetzt, mit Befehle, binnen 2mal 24 Stunden, ihre Oerter, und sodann das Land zu verlassen.

Es ist zu wünschen, daß die Bauern in der Gegend von Meissen, welche große Unruhen angefangen haben, den Guthsbesitzern die festgesetzten Dienste und Abgaben verweigern, und sich zu mehrern Hunderten zusammen gerottet haben, und große Ausschweifungen begehen, nicht auch von Emissarien des Clubs der Propaganda zu Paris, aufgehetzt worden sind. So viel ist leider! sicher, daß der Grund ihrer Empörung in der Verkehrtheit der Begriffe von Freyheit liegt, und allso ein wirkliches Mal françois ist. Allein das Militair, welches zwar größtentheils aus Landes-Kinder besteht, verabscheut das zügellose Betragen der Bauern, und wird alles thun, um diese zusammengerotte-

gerotteten Land-Leute zu zerstreuen, und zur Ruhe und Ordnung zu bringen. Schon waren einige Trupps von einigen Hundert Bauern aus einander gejagt, und einige Rädelsführer zur wohlverdienten strengen Strafe nach Dresden geführt worden.

Zuverläßig ist es, nach Briefen, denen wir Ursache haben, allen Glauben beyzumessen, daß die unruhigen Bewegungen in Ungarn, Sprossen von Keimen sind, die die Pariser Propaganda schon lange in den fruchtbaren Boden von Ungarn, durch ihre Emissaire, und Landes-Associirte gelegt hatte. Dort, in Ungarn, war die Anlage der neuen Baumschule für die Französischen Freyheits-Phantasten, und Volksbetrüger, nöthiger, als in manchen andern Ländern, um Oesterreichs Prinzeßin in Frankreich einer möglichen Hülfe von Oesterreich zu berauben, und bey der Unzufriedenheit der Nation über viele Einrichtungen Josephs des IIten, auch leichter. Der Boden war gedüngt. Indessen ist zu hoffen, daß auch in Ungarn die Versuche der betrügerischen Freyheits-Propaganda mißlingen werden, obgleich noch die neuesten Nachrichten aus Ungarn viele Besorgnisse von einem gewissen Plane und Systeme der Unzufriednen erwecken, zu dessen Dämpfung noch manche Maasregeln nöthig seyn werden.

III.

Ueber Frankreichs Größe, und Herrn L. A. Schlözer.

Alle aufmerksame Leser unsers Journals werden unzählich viele male bemerkt haben, daß es zum wesentlichen Plane desselben gehört, alles polemische zu vermeiden; so strenge zu vermeiden, daß auch auf Angriffe, hämische, und offenbare, verdeckte, und unbescheidne, nicht geantwortet wird. Das politische Journal soll nur Geschichte der Zeit, Aufbewahrung der politischen Begebenheiten seyn. Sind Unrichtigkeiten in den Thatsachen vorgekommen (wie bey einem Werke von solchem Umfange der Vollständigkeit eben so gut vorkommen können, als oft selbst

Minister

Minister und Könige unrecht berichtet sind) so danken die Verfasser des Journals für jede wahre wirkliche Berichtigung, und theilen sie unverzüglich mit. Sind aber in dem Vortrage, der in einer raisonnirten zusammenhängenden Geschichte nicht ohne Urtheile und Meynungen seyn kann, Meynungen und Urtheile, die dem oder jenem nicht behagen, so können wir das eben so wenig ändern, als wir unsre Gesichter eben so, wie aller andern Menschen ihre, machen können. Es steht ja jedem frey andrer Meynung, als der unsrigen zu seyn. Wer uns darüber Vorwürfe macht, oder gar Partheiligkeit darinnen finden will; der zeigt, daß er partheyisch ist, und höchst ungerecht verlangt, wir sollen eben so denken wie er. Einem partheyischen Leser kann kein unpartheyischer Historiker gefallen, und eben das beweißt, daß der Geschichtschreiber unpartheyisch ist, wenn er nicht der Meynung der partheyischen Leser ist. Aber die Verfasser des Journals vertheidigen ihre Meynungen gegen Angriffe nie. Sie glauben, das hiesse ihre Meynungen aufdringen wollen. Und was leere Declamationen, oder gar Unartigkeiten und Schmähungen betrift — so werden diese nicht des Lesens, vielweniger einer Antwort, werth geachtet.

So ist unser System; und eben deßwegen würde auch der nachstehende Aufsatz nicht in unserm Journale mitgetheilt worden seyn, wenn der würdige, und mit weitläuftigen großen Kenntnissen geschmückte Cavalier, der der Verfasser davon ist, und der nicht ein Mitglied der Gesellschaft des Politischen Journals ist, es nicht ausdrücklich verlangt hätte, und es nicht unsre Schuldigkeit gewesen wäre, eine Vertheidigung eines Mannes bekannt zu zu machen, der aus blosser reiner Liebe zur Wahrheit einen sehr wichtigen geographisch-statistischen Irthum berichtigen, und das Publicum mit einer gründlichen Darstellung belehren wollte, dafür aber von dem Irthumsverbreiter, auf eine sehr unanständige Art behandelt wurde, indem er ihm zugleich zugestand, daß er Recht habe. Wir geben den Aufsatz wörtlich, so wie wir ihn zugesandt erhalten haben, ohne dabey den wirklichen gelehrten Verdiensten des Herrn Hofraths Schlözer, Abbruch thun zu wollen, und hoffen, auf diesen Punct nicht wieder zurück zu kommen. "Es

« Es ist mir lieb, daß Hr. Prof. Schlözer, oder der verkappte Austrasier, den er immer, im Nothfall vorzuschieben scheint, *) im 52sten Hefte der Staats-Anzeigen Seite 520–527 eingesteht: er habe im 46sten Hefte Seite 129–131 einen ungeheuren Fehler begangen; Frankreichs Größe betrage nicht 16,200, sondern 8,720 geographische Quadrat-Meilen; und er sehe es ein, daß der den teutschen Geographen gemachte Vorwurf, als hätten sie ungeachtet der allgemein bekannten sichersten Quellen — dieses Reich um den vollen dritten Theil zu klein angegeben, ungegründet sey. Es ist mir lieb, daß er nach dem demüthigenden Anschauen seiner Uebereilung am Ende verspricht: er wolle sich an dieses Fach, dessen Bearbeitung er wohlbedächtlich Kennern überlassen will, gewißlich nicht mehr verirren.

Herr S. schämt sich aber, der Vater von dieser geographischen Ungereimtheit zu seyn, und ist kühn genug, diesen Fehler, den er wahrscheinlich selbst begangen, einem Manne aufzubürden, der doch noch im Jahre 1785 von so großer Macht und Einfluß war, daß er sich blos durch seines Namens Nennung an seine Gegner blutend rächen konnte. **)

Herr S. führt ein langes und ein breites an, um zu beweisen, daß er die Quadratrechnungen sehr wohl verstehe, und daß er auch bey der Correctur dieses Versehen bemerkt habe. Letzteres sucht er dadurch zu beweisen, daß er auf dem Umschlag die Anmerkung abdrucken lassen:

« Die Zahlen 16,666 und 16,200 sind wohl nur
« Schreibfehler »

war aber das auch ein Schreibfehler, wenn er daselbst sagte: "Jedoch

*) Ich war anfangs Willens, den gegen mich gerichteten Aufsatz des Hrn. S. gänzlich unerwiedert zu lassen. Da ich aber doch besorge, der imposante Ton, womit Hr. S. so mancherley Beschuldigungen wider mich vorgebracht hat, möchte bey meinem längeren Stillschweigen bey manchem Leser Eindruck machen, so finde ich für nöthig, — obwohl mit gänzlicher Uebergehung aller jenseitigen unanständigen Witzeleyen und Beleidigungen —, ein Paar Worte darüber zu sagen.

**) Staats Anz. Heft 30. S. 227.

" Jedoch diese Summe (10,000 geogr. □ M.) ist
" unstreitig weit über einen vollen dritten
" Theil zu niedrig angesetzt„?

Da Hr. S. über diesen wichtigen Fehler nichts sagt; da er bey jenen Zahlen stehen bleibt, da er diese nicht für Rechnungs-Fehler, sondern nur für Schreibfehler ausgiebt, und sie nicht einmal verbessert hat; so hat er seinen Beweis sehr schlecht geführet. Jenes Resultat, das einen wichtigen Irthum involvirte, verdiente ja wohl eher eine Erinnerung, als ein Schreibfehler! Verstand Hr. S. das Metier, und sahe er jenes Versehen seines Correspondenten ein, so war er es diesem, und noch mehr seinen Lesern, und seinem eigenen Ansehen schuldig, den Aufsatz zur Berichtigung des **ungeheuren Fehlers** zurück zu schicken, oder wenigstens folgende Anmerkung in der Note hinzuzufügen:

" Der Hr. V. hat sich aus Uebereilung verrechnet;
" 27,000 Franz. □ L. betragen nur 9,720 □ Meil.;
" womit die Angabe der teutschen Geographen ziem-
" lich genau übereinstimmt. „

Warum hat Hr. S. seinen Lesern diese Anmerkung vorenthalten? Etwa aus übertriebener Delicatesse gegen den mächtigen Hrn. Austrasier? Hält er es würklich, wie es S. 521 sagt:

" für **unbelebt**, und **gemeinschädlich** gehandelt,
" wenn er 99 Sätze, gegen die er nichts einzuwen-
" den hat, drucken liesse; aber den 100sten, wo er
" etwa andrer Meynung ist, jedesmal auf der Stelle
" bestritte, oder gar unterdrückte? „

O! si tacuisses! Also wenn 99 Schafe rein sind, so muß man das 100ste, welches unglücklicherweise die Räude hat, nicht schmieren, um nicht die ganze Heerde verdächtig zu machen? Ist nun nicht die ganze Heerde verdächtig, da das 100ste erweislich räudig ist?

Herrn S. war — wie er sagt — dieser grosse Irthum bekannt. Schon im August 1788, da das Heft herauskam, hatte er ihn bemerkt; schon im Februar 1789 sollte ihm der Austrasier selbst das Bekenntniß davon abgeleget haben; und dennoch ließ Hr. S. 10 Monate verstreichen,

ohne

ohne in irgend einem Hefte, das er seit der Zeit herausgab, das geringste davon zu sagen; und allem Anschein nach, würde er nie etwas davon gesagt haben, wäre er nicht durch das Politische Journal dazu aufgefordert worden; entweder weil er das 100ste Schaf nicht räudiger, als die übrigen hielt, oder weil er glaubte, es würde im Verkauf wohl unter den andern 99 so unbemerkt mit fortlaufen.

Aber wehe nun auch dem armen Landjunker am Baltischen Gestade, daß er diesen Fehler entdeckt hat. Das ist wohl **höchst unbelebt und gemeinschädlich**, wenn sogar ein Laie sich untersichen will, einem Manne, wie Hr. S. eines Irthums zu zeihen. Dafür beschuldigt mich Hr. S. Seite 522 "**unter einer doppelten Unwahrheit** meinen illüstern Familien-Namen gesetzt zu haben„.

1) Ich hätte nämlich fälschlich behauptet: in dem 46sten Heft: wäre Frankreich um ⅔ zu groß angegeben worden. Himmel! was soll ich von Hrn. S. denken? Steht nicht daselbst mit dürren Worten: "Die teutschen Geographen hätten Frankreich um einen vollen dritten Theil zu klein angegeben: es enthielte nicht 10,000, sondern 16,200 geogr. □ Meilen„? Und da er nun im 52sten Hefte gesteht, daß er nunmehro seinen begangenen, ungeheuren Fehler einsehe, und bekennt, Frankreich halte nicht 16,200, sondern nur 9720 geogr. □ M.; folgt daraus nicht, daß es im 46sten Hefte netto um ⅔ zu groß angegeben worden? Daß Frankreichs Größe in franz. □ L. ziemlich richtig bestimmt sey, und der Fehler nur in der falschen Reduction stecke, habe ich ja selbst behauptet. Nach geographischen □ M. war Frankreich um ⅔ zu groß angegeben; **das** war es, was ich sagte, und **das** ist ja Wahrheit.

2) Weil ich **ihn** fälschlich für den Verfasser jenes von mir gerügten Aufsatzes ausgegeben hätte. Hier möchte ich Hrn. S. rathen, andere Männer nicht etwa nach sich zu beurtheilen. Noch nie habe ich mich zu einer vorsetzlichen Unwahrheit erniedrigt. Ich konnte mich in der Person des Verf. irren, aber nicht etwas, das ich für unwahr hielte, behaupten. Was Hr. S. auf dem Umschlagbogen

abdrucken lassen, war nicht für mich gedruckt. Ich bin nicht Leser seiner Hefte. Ein Zufall brachte dieses Heft mit mehreren Heften zusammen gebunden in meine Hände, und Hr. S. weiß ja wohl, daß gewöhnlich die Schmutzdeckels nicht mit eingebunden werden. Im Hefte selbst fand ich kein avis au lecteur und in der innern Beschaffenheit des Aufsatzes nichts, das einen Correspondenten verriethe, der sich im ausschließlichen Besitz unzugänglicher Quellen befände.

Aber es ist nun schon so die Gewohnheit des Hrn. S. wenn er nicht weiter kann, den Stand der Sache zu verdrehen. Er will seine Leser glauben machen, ich hätte zu meinem point de vûe gehabt, zu beweisen, daß Er und kein anderer diesen Fehler begangen; daher findet man sein wichtiges Ich und Mein wohl ein Dutzend mal mit einem Accente belegt. Leser des Politischen Journals werden in meinem Aufsatze von dem allen nicht eine Spur finden, ob es freylich wohl eine ausgemachte Sache ist, daß ein anderer nicht Autor davon seyn kann, wenn Hr. S. es ist.

Nun ist aber die Reihe an mich, — und zwar mit bessern Gründen — zu beweisen, daß Hr. S. seinen Namen nicht zu werth gehalten hat, ihn unter einer doppelten Unwahrheit zu setzen. Er beschuldigt mich nämlich: ich sollte behauptet haben: 1) daß sich viele Unwahrheiten und Trugschlüsse in seinen Aufsätzen befänden; 2) daß er die Quadrat-Rechnung nicht verstünde. Leser des Politischen Journals wissen, daß Hr. S. hier ganz wider die Wahrheit redet. Was werden diese von Hrn. S. denken?

Eben so machte es Hr. S. oder sein vorgeschobener Austrasier gegen den Hrn. Ober-Consistorialrath Büsching. Im 25sten Hefte S. 93 hieß es:

„Nun erscheint im Politischen Journal vom Jahr „1784, eine zwote, eigends gegen meine Anmerkung „gerichtete Abhandlung, worinn jene Meynung, „(daß jetzo in Frankreich nicht mehr baar Geld, als „im Jahr 1720) aus vielen Gründen verfochten „ist; und der Hr. Ober-Consist. Rath Büsching „hat seitdem in seinen wöchentlichen Nachrichten

„den

" den Ausspruch gethan, daß sie **vollkommen er-**
" **wiesen** sey."

Hr. Büsching läugnete: einen solchen Ausspruch gethan zu haben; aber jenseits war man bald mit dem Beweise fertig; *) Hr. B. hatte nämlich im XIIten Jahrgange der wöchentlichen Nachrichten im 45sten St. S. 359 folgenden Artikel einrücken lassen:

" Die im vorigen Stücke (des Polit. Journ.) ange-
" fangene Abhandlung über Frankreichs Handel und
" National-Capital wird beschlossen und **der Be-**
" **weis völlig ausgeführet.**"

Dieß ist nun doch wieder eine muthwillige Verdrehung, oder der Verf. weiß auch nicht, worin sich **völlig erweisen** und einen **Beweis ausführen** von einander unterscheiden. Beyde streitige Partheyen **führen** jede ihren angetretenen Beweis, vor dem Richter **aus**, aber nur eine kann **vollkommen erweisen.**

Dies sey das letzte Wort, was ich in dieser Sache dem Hrn. S. sagen werde. Ein Mann, der in solchem beleidigenden Tone disputirt, der seinen Gegner, ohne Grund, der Unwahrheit beschuldigt, und sich selbst erweisliche Unwahrheiten schuldig macht, der sich seit 15 Jahren zum Zeitvertreib beschäftigt, Rechnungsfehler aus Schriftstellern zu sammlen, die seine kleinen Kinder nicht mehr begehen; **) der selbst gesteht, **auf Kosten meiner, auf 3½ Seiten den Lustigmacher gespielt zu haben;** ein solcher Mann ist unter aller Kritik, und verdient keiner Widerlegung, da er weder Sinn für die Wahrheit noch Geschmack an derselben zu haben scheint.

G. A. v. Winterfeld.

*) Staats-Anz. Heft 30. S. 225.
**) Heft 52. S. 522. 523.

IV.

Reichstags- und andre Merkwürdigkeiten von Polen.

Veränderlichkeit ist eine charakteristische Eigenheit der politischen Systeme. Die Regierungsart der Staa-

 ten

ten entscheidet besonders den niedern oder höhern Grad derselben. Festere Anlage der Plane und bestimmtere Richtung der Absichten sind eine glückliche Auszeichnung und Folge einer monarchischen Verfassung. Der entscheidende Wille eines Einzigen veranlaßt Einheit im Bestimmen und Wählen. Aber in Republiken — so viel Köpfe, so viel Meynungen, so viel Interesse und Umwandelungen! Unter allen Europäischen Republiken hat man diese politische Unbeständigkeit, diese Opposition und Abwechslung der Partheyen am häufigsten in Polen gesehen. "Die Polen sind die unbeständigste Nation von Europa — stets geneigt eine Parthey zu verlassen, um eine andre zu wählen:„ C'est la nation la plus légère et la plus frivole de l'Europe; — ils sont toujours disposés à quitter un partie, pour prendre un autre — urtheilt **Friedrich der Große**, wiewohl mit Unrecht, wenn er nämlich von der ganzen Nation und nicht von den abwechselnd herrschenden Partheyen redet. Und diese Abwechslung und Veränderlichkeit, deren auch in einem Briefe aus Warschau, in unserm Journale vor langer Zeit Erwähnung geschehen, zeigt sich in den allerneuesten Vorgängen auf eine eclatante Weise.

Der Antrag wegen Abtretung der Städte **Thorn** und **Danzig** fand bekanntlich bisher die Widersetzung der Mehrheit. Man eiferte und suchte alles dagegen aufzubringen. Die Instructionen, die die Landboten aus den Provinzen erhielten, entsprachen großentheils den Wünschen der Oppositions-Parthey. Kurz, man war entschlossen, einen leeren Hoheits-Besitz der Krone gegen einen neuen Länderbesitz nicht zu vertauschen. Dem Gesandten am Berliner Hofe, Fürsten Jablonowsky, der den Conferenzen zu Reichenbach beywohnte, waren in dieser Hinsicht die gehörigen Instructionen gegeben. Der König von Polen schrieb selbst unterm 3ten Julius an den Preußischen Monarchen, und drückte sich in seinem Schreiben also aus: "Ich weis nicht, was man zu Reichenbach bisher beschlossen hat. Ich setze aber mein Vertrauen auf die persönliche Denkungsart Ewr. Majestät, daß Sie nicht gestatten, und sicherlich nicht die Neigung haben werden,

werden, daß daselbst etwas zum Nachtheile der Republik Polen, Ihrer Freundin und Bundesgenoßin beschlossen werde." Und die Reichenbacher Unterhandlungen nahmen auch bekanntlich die Wendung, daß Polen, wie es die erwähnte Parthey wünschte, keine neue Land-Acquisition bekam. Aber die Umstände haben sich seitdem auf einmal völlig verändert. England, von dem man die stärkste Verwendung für die Erhaltung der Freyheit von Danzig erwartete, hat sich den Absichten des Berliner Hofes geneigt erklärt. Die förmliche Widersetzung dagegen von Polnischer Seite, die den ersten Preußischen Hauptentwurf bey den Negociationen zu Reichenbach rückgängig machte, konnte das Freundschaftsband mit Preußen ohnmöglich verstärken. Man ist über die weitern Aussichten und Verhältnisse zu Warschau in eine bedenkliche Verlegenheit versetzt worden. In der Mitte des vorigen Monats wurde daher selbst auf dem Reichstage die **Entscheidung der Frage** in Antrag gebracht, ob es rathsamer wäre, sich Preußen zu widersetzen, oder den Absichten und Wünschen desselben, in die auch der Wiener Hof einstimmte, nachzugeben. Der **König**, der vorher für die beyden Städte, die ihm gehuldigt haben, so eifrig gesprochen und sich verwendet hatte, äußerte sich nun bey veränderten Umständen, über jenes kritische Dilemma wörtlich also: "**Jetzt muß man sich entschliessen, entweder einzuwilligen**, daß, wenn gleich es unserm Reiche nachtheilig ist, **mit Danzig und Thorn eine Veränderung vorgehe**, oder sich entschliessen, die ganze Republik verderben und untergehen zu lassen. Letzteres zu verhindern, wird der Wunsch unsrer ganzen Versammlung seyn. Aber was kann dann besser seyn, die Nachbarn, die uns gleichsam auf dem Nacken sitzen, zu Feinden, oder andre Mächte, die weiter von uns entfernet sind, zu Freunden zu haben. Die Entscheidung hierüber ist leicht. Indeß wir von den entfernten Freunden Unterstützung erhalten, ist das Vaterland aus der Nähe schon überfallen und in Besitz genommen. Sie sehen hieraus, **auf welchen Entschluß meine Meynung zielt**. Die Liebe zu meinem Vaterlande zeigt mir unter den gegenwärti-

 gen

gen Umständen kein besseres Mittel, das größere Unglück abzuwenden. — „ Diese Veränderung des Systems des Königs und der Umstände, veränderte nun auch die Dispositionen und Meynungen der mit ihm gleich gesinnten Landboten und Magnaten. Man schickte Couriere nach Petersburg, Wien u. s. w. Die fernere Geschichte dieses Jahrs wird nun zeigen, ob Polen doch genöthigt und veranlaßt seyn wird, einen Antrag einzugehen, den es vorher verwarf. Aber die Aussicht der angebotnen Gegen Vortheile ist vorerst dahin; wenn nicht anders bey der neuen Gestalt des politischen Horizonts im Osten, die sich jetzt formirt, auch hiermit neue Veränderungen vorgehen, so daß Polen nicht von Oesterreich, sondern von einer andern Seite her, ein gutes Equivalent für Danzig und Thorn bekäme.

Daß indeß Polen seine neuen politischen Verhältnisse fortsetzen und der Allianz mit Preußen getreu bleiben werde, leidet, auch bey den erwähnten Gesinnungen des Hofes, wohl keinen Zweifel. Der Entschluß, welcher am 2ten des vorigen Monats auf dem Reichstage gefaßt wurde, einen Tractat mit der Pforte zu schliessen, ist von dem Preußischen Hofe in einer besondern Erklärung freundschaftlich aufgenommen und gebilligt worden. Das gute Vernehmen Polens mit Schweden wird nun in eine genaue Verbindung übergehen. Die Unterhandlungen an einem Commerz Tractate zwischen beyden Reichen haben bereits zu Warschau ihren Anfang genommen, nachdem der Schwedische Gesandte daselbst, Hr. v. Engeström, mit dem Charakter eines bevollmächtigten Ministers bekleidet worden. Die Negociationen eines ähnlichen Tractats mit Preußen sind durch die politischen Vorgänge bisher ganz verzögert worden. Die Pacification zu Reichenbach hat die Polnischen Rüstungen an der Gallizischen Gränze gehemmt; dahingegen die neue Verwikelung Preussens mit Rußland die Anstalten in der Ukraine vermehrt. Man fährt fort, die Artillerie und Truppen daselbst noch beträchtlich zu verstärken, und erwartete selbst, wenn sich die kritischen Dispositionen nicht änderten, Preußische Hülfs-Völker in Litthauen. So sieht sich das friedliche

Polen

Polen durch auswärtige Misverhältnisse aufs neue in eine ungewisse Lage versetzt.

Das große Werk der neuen **Regierungs-Constitution**, über welches im Anfange des vorigen Monats die würklichen Berathschlagungen des Reichstags anfiengen, ist zeither noch wenig gefördert worden. Die ersten Artikel des Entwurfs schienen abermals mehrerer Bestimmtheit und Auseinandersetzung zu bedürfen. Es wurden deshalb neue Privat-Conferenzen verordnet, und die Sitzungen des Reichstags vom 18ten bis zum 30sten August suspendirt. In den 8 Versammlungen des Reichstags, die seit dem 9ten August bis 4ten September — 300 bis 308te Seßion — gehalten worden, betraf die erste Merkwürdigkeit die **Einrichtung der Thronfolge**. Man trug darauf an, ein Universale an alle Woywodschaften zu erlassen, um zu erfahren, wofür die Mehrheit der Stände und Einwohner am geneigtesten wäre, für eine fernere künftige **Wahl-Regierung**, oder **erbliche Thronfolge**. Nie herrschte auf dem Reichstage mehr Disharmonie und unruhige Heftigkeit, als bey dieser Motion. Man entfernte sich von dem eigentlichen Gegenstand, und debattirte schon über die Art der Thronbesetzung selbst. Die Stimmen darüber waren die getheiltsten. Mehrere Landboten protestirten selbst gegen die Vorlesung des Universals. Andre behaupteten, daß es nicht in die Provinzen geschickt werden müsse, da es Unruhen und innere Streitigkeiten veranlassen würde. Diese Aeusserung machte Eindruck. Man verlas das Universale, beschloß aber über die Bekanntmachung desselben, noch erst weiter zu deliberiren. Am 3ten dieses wurde darauf der erste Artikel der neuen Constitution bestimmt. Es ist in demselben die Beybehaltung der **Katholischen Religion, als der herrschenden in Polen**, und eine **Strafe für die Adlichen festgesetzt**, die dieselbe verändern. Ueber die Religion ist man leicht einig geworden. Die Entscheidung der weltlichen Angelegenheiten drohet desto mehr Zwietracht und Verwirrung. Die Bestimmung der Regierungsform bestimmt über die Ruhe, über das innere Glück Polens. Das letzte Werk des Reichstags wird die langen,

verdienstvollen Bemühungen desselben krönen — oder sein ganzes Reformations-Gebäude — untergraben.

Endlich ist am 1sten dieses der famöse Proceß entschieden, der in den Annalen der Polnischen Criminal-Justiz bisher einzig in seiner Art ist. Die Reichstags-Gerichte waren beschäftigt, das Urtheil über den Fürsten Adam **Poninski** zu beschleunigen. Der Fürst war für den Inhalt desselben besorgt. Er entfloh am 29sten August zum zweyten male aus Warschau. Die Freyheit, die er unter der gestellten Caution genoß, machte ihm dieß leicht möglich. Allein seine Flucht war abermals unglücklich. Wie er schon 13 Meilen der Preußischen Gränze näher war, stieß er auf Polnisches Militair, und grade der Officier, dem er zum ersten mal entwischt, und der für seine Unachtsamkeit nachdrücklich bestraft worden war — der Major **Napiurkowski** — erkannte ihn zuerst, arretirte ihn und schickte ihn sogleich nach Warschau zurück. Am 1sten September erhielt er daselbst vor dem Reichstags-gerichte das **Urtheil**, daß er aller seiner Würden, Aemter, Ordens-Zeichen und seines Fürstlichen und Adlichen Titels verlustig seyn, und als ein Verräther des Vaterlandes binnen 24 Stunden die Residenz, und binnen 4 Wochen das Gebiet der Republik, bey Festsetzung der Todesstrafe im Betretungsfalle, verlassen solle — alles indeß ohne Beeinträchtigung und Verunehrung seiner Familie. Dieses Urtheil, das der König allein in so weit gemildert hatte, und das von der Menge von Zuhörern bey dem Reichstagsgerichte allgemein applaudirt worden war, wurde noch am Abend desselbigen Tags vollzogen. Adam, der 15 Jahr vorher als Fürst die gebieterischste Rolle in der Residenz spielte, und einer der ersten Magnaten an Pracht und Aufwand war, wanderte nun von seinem jüngsten Sohne begleitet, in abendlicher Dämmerung aus Warschau, in welchem er seit dem 8ten Junius des vorigen Jahrs die Rechte eines freyen Polen verloren hatte. Er wurde als ein **Verräther des Vaterlandes** verurtheilt, und als die Hauptursache des Unglücks bey der Theilung von Polen, und deren Folgen.

Vielleicht wird Polen noch in diesem Monate einen wichtigen Artikel von einem unerwartet neuen Gegenstande geben.

V.



V.

Neueste Ostindische Nachrichten. Ein Schreiben aus Madras. (Von einem Hannöverschen dasigem Officiere.)

Madras, den 13ten Januar 1790.

— „Mein Schreiben vom 12ten Januar vorigen Jahrs *) werden Sie hoffentlich erhalten haben. Jetzt nehme ich mir die Freyheit, Ihnen kürzlich und so viel es meine dringenden Geschäfte erlauben, den Verfolg der hiesigen Begebenheiten zu überschreiben. Mein letzter Brief war aus dem Lager bey Guntoor, wo wir seit dem 17ten November standen. Am 28sten Januar 1789 marschirte das Detaschement wegen Mangels an Wasser und Weide fürs Vieh nach Pantoor, zwey Märsche von Guntoor. Vom Ende Januars bis Ende Februars war es äusserst kalt, und der Nordwind sehr schneidend. Dahingegen war vom Ende des März bis zu unsrer Rückkunft nach Madras, die Hitze desto drückender. Diese Veränderung der Witterung verursachte häufige Krankheiten. Am 16ten März trat das Detaschement den Rückmarsch nach Madras an. Das 12te Bataillon blieb allein zu Pantoor.

Wir marschirten beständig in den Ländern des Nabob von Arcot, und fanden die Dörfer, durch die wir paßirten, von den Einwohnern verlassen. Es traten darüber manche unerwartete Bedürfnisse bey uns ein. Die Ursache, warum die Einwohner ihre Wohnungen verlassen hatten, war wohl die, damit sie die dem Nabob von Arcot zu bezahlenden Abgaben unter dem scheinbaren Vorwande verweigern könnten, daß die durchmarschirten Truppen vieles ruinirt hätten. Allein unsre Mannszucht ist zu gut, als daß ein solches Vorgeben irgend gegründet seyn könnte. Den 1sten May rückte unser Regiment (das 15te Hannöversche) in das Fort St. George ein. Das 2te Bataillon wurde von dem 8ten zu Ougabe abgelöst, und marschirte

 nebst

*) Man sehe den vorigen Jahrgang, 9tes Stück September 1789 S. 1013 u. ff.

nebst dem 14ten Bataillon nach Wallajabad in ein Cantonnement, und die Cavallerie nach Arcot.

Jetzt sieht es hier sehr kriegerisch aus. Der König von Travancore, der ein Alliirter der Engländer ist, wandte sich vor einiger Zeit an die Englische Compagnie, und bath um Schutz gegen Sultan Tippo-Saib, welcher auf drey dem Könige zugehörige Forts Anspruch macht. Die Compagnie schickte ihm daher zuerst 2 Bataillons Seapoys zur Unterstützung, und ließ Tippo benachrichtigen, daß sie seine Ansprüche untersuchen wolle. Allein Tippo fand nicht für gut, so lange zu warten, rückte vor eines der Forts, und bestürmte es, nachdem er Bresche geschossen. Sobald die benachbarten Rajahs davon Nachricht erhielten, versammelten sie sich sogleich, eilten dem belagerten Orte zu Hülfe, und schlugen Tippo's Truppen aus den schon in Besitz genommenen Werken heraus. Tippo hat hierbey 1300 Mann, und der Rajah von Travancore 200 Seapoys verloren. Hierauf haben nun das 36ste, 52ste, 71ste und 74ste Regiment, das 2te, 4te, 5te, 6te, 9te, 14te, 25ste und 27ste Bataillon Seapoys, und das 1ste Bataillon Artillerie nebst den Kanonen, Lascars, (oder Stückknechten) wie auch das 19te Dragoner-Regiment, und das 1ste, 3te, 4te und 5te Regiment inländischer Cavallerie, sogleich Ordre zum Marsch erhalten.

Das 36ste Regiment, nebst dem 5ten und 6ten Bataillon Seapoys, und einer Compagnie Artillerie und dem 5ten Cavallerie-Regiment vereinigen sich zu Trinomala, und stossen zu der südlichen Armee, welche auf der Ebene bey Trichinopoli zusammen gezogen wird.

General-Major Medas wird die Stelle eines Gouverneurs von Madras bekommen. Wie es heißt, ist der Französische Gouverneur von Pondichery,*) General Conway zurück beordert. Man sagt, er sey als Arrestant fortgeschickt, ohne daß die Ursache seiner Verhaftnehmung bekannt geworden.

Den

*) Also ist die Nachricht, daß die Franzosen Pondichery verlassen hätten, ungegründet.

Den Tod des Teutschen Kaisers Josephs II, haben wir vor kurzem hier erfahren. *) Es melden sich täglich Leute bey den Europäischen Regimentern, deren Dienstzeit verflossen ist, und um ihren Abschied ersuchen. Wir werden auch so schwach an Gemeinen, daß selbige die Zahl der Ober- und Unter Officiere kaum doppelt übersteigen. — Doch ich muß schliessen, da das Paquetboot zum Absegeln fertig liegt. u. s. w.

VI.

Schluß des Nordischen Krieges. Betrachtungen von beyden Seiten. Friedens-Tractat, geschlossen in der Ebene bey Wärelä, am 14ten August.

Gustav überraschte durch den Krieg: Catharina durch den Frieden. — Die im vorigen Stücke unsers Journals gegebnen Andeutungen von einem Friedensschlusse zwischen Rußland und Schweden wurden schon erfüllt, als eben jenes Monatsstück ausgegeben wurde. Dieser Nordische Krieg ist in seinem Schlusse eben so schnell, als in seinem Ausbruche gewesen. Wenn wir **mit Zuverläßigkeit versichern können**, daß der Preußische Hof noch nicht von dem Ausbruche dieses Krieges sicher unterrichtet war, als schon die Flotte des Herzogs von Südermannland der Rußischen unter dem Admirale Greigh begegnete, und die Schweden in Finnland den Feldzug eröfneten: so können wir mit der höchsten Wahrscheinlichkeit behaupten, daß man in Breßlau auch nicht wußte, daß Catharina und Gustav den Frieden unterhandelten, als er eben schon geschlossen war. Es lassen sich viele Betrachtungen dabey machen. Wir führen nur die historisch-merkwürdigen an.

Große Ursachen mußten es seyn, welche den Krieg zwischen Rußland und Schweden, der mit einer, bis über

*) Da Joseph der IIte aber erst am 20 Februar gestorben ist, so ist die Nachricht von seinem Tode am 13 Januar auch eine Unwahrheit, damals, in Ostindien gewesen.

über die Grenzen der Politik getriebnen, heftigen Erbittrung geführt wurde, so geschwind endigten. Beyde Theile mußten Vortheile dabey finden. So war es auch. Der Verlust, den die Schwedische Flotte bey ihrer Retraite aus Wiburgs Sunde gelitten hatte, der ein Drittheil der Seemacht betrug, der in einigen Jahren nicht wieder ersetzt werden konnte, mußte Gustaven den Wunsch nach einem Frieden einflößen. Der ruhmvolle glänzende Sieg, den er am 10ten Julius über die Rußische Scheeren-Flotte erfochte, setzte zwar seine Küsten in ziemliche Sicherheit, und wandte das befürchtete Unglück feindlicher Landungen ab; aber so groß der Sieg war, so wenig konnte er der Uebermacht der Rußischen Kriegsflotte Einhalt thun. Die Rußen waren nicht allein Meister der Ostsee, sondern es **konnte nun auch eine Rußische Flotte ins Mittelländische Meer gegen die Türken segeln** — und so wurde Schwedens Diversion für die Ottomannische Pforte unnütz — und so würden die Türkischen Subsidien wohl schwer zu erhalten gewesen seyn — und ohne Geld-Subsidien war es für Schweden nicht thunlich den Krieg fortzusetzen — Hülfe von andern Mächten war höchst ungewiß — England hatte sich **damals** noch gar nicht geneigt gezeigt, außer der Verhinderung der weitern Ausbreitung des Nordischen Krieges etwas weiteres zu thun; gar nicht geneigt, an Schwedens Seite **gegen Rußland** aufzutreten — und England war eben damals in einem Kriegsstreite mit Spanien begriffen, und brauchte dazu seine Macht beysammen zu halten — Preußen unterhandelte mit Oesterreich auf dem Congreße zu Reichenbach, mit solchen Foderungen, und unter solchen Umständen, daß der Ausbruch des Krieges zwischen Oesterreich und Preußen, **damals**, unvermeidlich schien — Rußland unterhandelte mit der Pforte einen Separat-Frieden, der **damals**, bey den gemäßigten Foderungen Rußlands, wahrscheinlich war, und schon für so gut als richtig öffentlich angegeben wurde — Diese Wahrscheinlichkeit stieg auf den höchsten Grad durch den Umstand, daß Rußland von dem Schwedischen Verluste am 3ten Julius den Türken viel früher Nachrichten zukommen lassen konnte,

als Schweden den Türken von der Schlacht am 10ten Julius Nachricht geben konnte, mithin die Türken einen Grund mehr damals hatten, mit Rußland einen Separat-Frieden zu schliessen, weil sie, nach Schwedens Unfalle, eine Rußische Flotte im Mittelländischen Meere befürchten mußten. — So mußte Gustav damals glauben, daß Er allein gegen Rußlands Uebermacht zu stehen kommen könnte — wenn auch ein Preußisches Corps aus Ostpreußen etwas gegen Liefland unternommen hätte, welches gar nicht einmal wahrscheinlich war, wenn Preußen Krieg gegen Oesterreich führte, und Rußland mit der Pforte einen Separat-Frieden schloß — und da selbst in Polen sich die Gesinnungen so änderten, daß auch darauf nicht zu rechnen war. —

Gustavs kriegrischer Ruhm, sein heroischer Ehrgeitz war eben auch befriediget worden. Die Schlacht am 10ten Julius gab ihm einen Platz in der Geschichte bey den durch Siege verewigten Feldherren. Und diesen Ruhm setzte er bey Fortdauer des Krieges, großen Gefahren aus. Er konnte auf Eroberungen zu Lande nicht rechnen. Die Russen hatten bey Anjala starke Verschanzungen gemacht, und einen großen Artillerie-Train, die er zuerst forciren mußte, wenn er weiter fortrücken wollte. Und seine Armee war schon geschwächt — und ein unglücklicher Zufall hätte die in der Stille lauschende Oppositions-Parthey in Schweden selbst, höchstgefährlich machen können — hätte alles — alles — aufs Spiel setzen können. — —

So war Gustavs Situation am Ende des Julius — so mußte er Frieden mit Rußland wünschen, wenn er nicht mit unüberlegter Kühnheit aufs Ungefähr hin wagen wollte. Die Gelegenheit wurde seinem Wunsche günstig. Unter den Gefangnen befand sich ein Kaiserlicher Cabinets-Secretair. Diesem gab er die Freyheit, und schickte ihn der Kaiserin mit einem Schreiben zu, worinnen er seine Neigung zum Frieden zu erkennen gab. Diesen Schritt konnte er thun, ohne daß es schien, als wenn er dadurch das Verlangen der Kaiserin befriedigte, welche ein Schreiben des Königs von Schweden schon vorlängst, (wie zu seiner Zeit im Journale gemeldet worden) zur

ersten

ersten Basis einer Friedens-Negociation begehrte. Gustav schrieb an Catharina als Sieger; er schickte ihr einen Gefangnen, und äußerte seine Friedens-Neigung. So schrieb Friedrich der Große, nach der Schlacht bey Leuthen an Maria Theresia, die seine Friedens-Neigung verwarf. Catharina nahm die Friedens-Neigung Gustavs an.

Hier waren Betrachtungen von andrer Seite. Rußlands große Politik spielte einen Meisterstreich. Man wußte in Petersburg, was Gustav noch nicht wußte. Man war dort eben durch 2 Couriere aus Wien, die gleich hinter einander ankamen, unterrichtet, daß Oesterreich einen Separat-Frieden mit den Türken zu machen, und alle Vorschläge von Preußen einzugehen beschlossen habe. Man hatte auch Nachricht, daß sich die Unterhandlungen des Fürsten Potemkin mit den Türken zerschlagen hätten. Man hatte allso Gewißheit, daß man den Krieg gegen die ottomannische Pforte allein fortsetzen müßte, und die Wahrscheinlichkeit, gegen Preußen dazu noch Krieg führen zu müssen, wenn man nicht alle Preußischen Foderungen annehmen wollte. Und so war die Entledigung vom Schwedischen Kriege eben so der Wunsch Catharinas, als er Gustavs Wunsch war. So schickte die Kaiserin einen General zu dem Könige mit Friedensdepeschen. Der König unterhielt sich eine halbe Stunde mit ihm.

Bald drauf giengen in Finnland in der Ebene, bey Werelä, an dem Kymene-Fluße zwischen den beyderseitigen Armeen, unter einem großen Zelte, die Friedens-Conferenzen an. Die Bevollmächtigten waren von Rußischer Seite der General-Lieutenant **von Igelström**, und von Schwedischer, der General-Major **von Armfeldt.** Man eilte von beyden Seiten mit der Zustandebringung des Friedens-Tractats. Die Kaiserin hatte Ordre gegeben, den Frieden mit Schweden, auf die bestmöglichsten Bedingungen zu beschleunigen. Der König fand die Bedingungen, nach seiner Situation, wie er sie **damals** wußte, anständig, und annehmbar. Er eilte zum Frieden, um somehr, da er von England und von Preußen noch keine erwünschte Antwort auf die Vorstellung von seinem Zustande nach dem 3ten Julius, und auf seine Anträge erhalten

halten hatte. Die Rußen eilten, weil sie wußten, was Gustav nicht wußte, daß England und Preußen zur Hülfe nunmehr im Stande, und wohl vielleicht geneigt wären. — So kam schon am 14ten August die Friedens-Tractat zwischen Rußland und Schweden zu Stande. Die Ratificationen waren auf den Termin von 6 Tagen gesetzt. Die der Kaiserin kam am 5ten Tage, am 19ten August an, und wurde dem Könige zur Auswechslung gegen die seinige überreicht, welche Auswechslung der beyderseitigen Ratificationen auch am folgenden Tage, den 20sten August erfolgte.

Wahrscheinlich erfuhr der König von Schweden binnen jenen 5 Tagen, vom 14 bis 19ten August, den Ausgang der Unterhandlungen zu Reichenbach. Aber er konnnte die Ratification nun nicht versagen, da man keine Präliminarien, sondern einen wirklichen Friedens-Tractat, unter seinen Augen geschlossen hatte, und die Formalität der Ratification, nicht ohne einen Bruch des Tractats selbst, verweigert werden konnte.

Aus einem Privatbriefe könnten wir noch einen Grund, der den König, und einen besondern, der die Kaiserin zu dem Friedensschlusse bewog, hier anführen, aber beyde Gründe sind von der Art, daß der eine wohl niemals, wenigstens nicht in gegenwärtiger Zeit, der andere aber noch jetzt nicht, obgleich vielleicht bald, bekannt werden kann. Der König ließ die Nachticht, daß der Friede mit Rußland geschlossen sey, durch 2 Couriere nach Stockholm überbringen, welche am 24sten August zu Stockholm, einer bey der Königin, der andre bey dem Reichsdroste ankamen. Zugleich schickte der König ein Schreiben an den Magistrat, und die Bürgerschaft von Stockholm, in welchem er für die öftern und deutlichen Beweise des Eifers und der Ergebenheit dieser Stadt dankte, und die Nachricht gab, daß er einen **sichern, und erwünschten Frieden** mit seinen Feinden geschlossen habe. Bald drauf, am 27sten traf Er selbst aus Finnland auf dem Schlosse zu Haga an, und am 30sten August hielt er zu Pferde, in Begleitung der Generalität, der ihm umgebenden reitenden Bürger-Escorte, und unter dem Jubel und Jauchzen des unzähligen nach-

nachfolgenden Volks, seinen feyerlichen Einzug in Stockholm. Er begab sich zuerst in die St. Nicolai Kirche, wo er der Abendpredigt beywohnte, und seine Andacht hielt, dann auf das Rathhaus, wo er mit Wiederholung seines Dankes einen Obelisk zum Andenken der Treue der Bürgerschaft zu errichten befahl, und hierauf nach dem Schlosse. Den folgenden Tag gieng er nach dem Lustschlosse Drottningholm. Der Herzog von Südermannland kam von der Flotte, die zu Sweaburg unter dem Commando des Admirals Modée sich zum Absegeln nach Carlskrona bereit machte, auch nach Stockholm, mit Ruhm, und mit den lautesten und gerechtesten Lobpreisungen überhäuft zurück, und die Truppen segelten auch aus Finnland zurück.

Die Kaiserin gab dem General-Gouverneur von Liefland, in einem Schreiben Nachricht, daß zwischen Ihr und dem Könige von Schweden ein ewiger Friede, und gehörige Abrede, mit Festsetzung der Grenzen, wie solche vor dem Kriege gewesen, unterschrieben worden sey. Beyde Theile bezeigten öffentlich ihre Zufriedenheit über die guten Friedens-Bedingungen. Beyde Theile beschleunigten den Friedens-Tractat.

Zwey Tage vor der Ankunft der 2 Friedens-Couriere überbrachte ein Courier die Königliche Bestätigung des Todesurtheils von 5 Officieren von denjenigen, die durch die berüchtigte Conjuration zu Anjala, den ganzen Krieg, gleich in seinem Anfange, verdorben hatten. Sie wurden jedoch noch nicht gleich hingerichtet, und man hofte noch ihre Begnadigung durch die Fürsprache der Königin.

Der nun beendigte Schwedisch-Rußische Krieg hat vom Anfange bis zu Ende sich durch überraschende Sonderbarkeiten ausgezeichnet. — Nie hat wohl ein König in so kurzer Zeit eine so vielfache Verschiedenheit des Wechsels so vielfacher Gattungen der Schicksale, im Kriege, im Innern des Reichs, bey seinen eignen Truppen, zur See, zu Lande, durch unerwartete Feinde, durch schnell hinzutretende Freunde, durch ungefähre Unglücksfälle, durch mißlungne Plane, durch alle Arten von Beschwerlichkeiten, und Gefahren eines Krieges gegen Uebermacht,

zu

zu Wasser und zu Lande, gegen Uebermacht, die ihn zertrümmern zu können schien, und gegen die er sich immer doch erhielt — so erfahren, als Gustav der Dritte. — Wir können nur anzeigen. Die Nachwelt wird urtheilen.

Die ersten Nachrichten von dem Inhalte des Friedens-Tractats lauteten dahin, daß die Grenzen zwar bleiben sollten, wie sie vor dem Kriege gewesen, aber daß eine Commißion von beyden Seiten, an einigen streitigen Orten die Grenzen berichtigen und festsetzen sollte, und daß eine für Schweden vortheilhafte Vertauschung verabredet wäre; daß ferner zwar des Krieges mit den Türken in dem Tractate keine Erwähnung geschehen, doch aber das Interesse der Ottomannischen Pforte nicht vergessen, sondern durch eine geheime Clausul bedacht worden sey, und daß auch die Kaiserin die gegenwärtige Regierungsform in Schweden anerkannt habe. Nachher ist von diesen Umständen nichts weiteres erwähnt worden. Wir erwarten beym Schlusse dieses Artikels noch den Brief unsers Correspondenten in Stockholm, welcher unten folgen, und die andern Schwedischen Merkwürdigkeiten enthalten wird.

Der bekannt gemachte **Friedens-Tractat** selbst zwischen Schweden und Rußland, lautet nach dem aus der Königlichen Druckerey zu Stockholm erschienenen Abdrucke in Französischer Sprache, in wörtlicher Uebersetzung, wie folget:

Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreyeinigkeit.

Se. Majestät, der König von Schweden, und Ihro Majestät, die Kaiserin aller Reußen, beseelt von einem gleichen Verlangen, dem Kriege, welcher unglücklicher Weise zwischen Ihnen entstanden ist, ein Ende zu machen, und die alte Freundschaft, gute Harmonie und gute Nachbarschaft zwischen Ihren Staaten und respectiven Ländern wieder herzustellen, haben sich in dieser Rücksicht Ihre heilsamen Absichten einander mitgetheilt, und um selbige zur wirklichen Ausführung zu bringen, haben Sie ernannt, erwählt und bevollmächtigt, nämlich: Se. Majestät, der König von Schweden, den Herrn Gustav von Armfeld, Baron von Lorentaka, Herrn von Arninne und Fulkilä, einen der sechs ersten Königl.

Kammerjunkern, Ritter des Elephanten-Ordens, General-Major Dero Armeen, Königl. General-Flügel-Adjutanten, Gesellschafter Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen, Obersten des Infanterie-Regiments von Nyland, Oberaufseher der Schauspiele und menus plaisirs, einen der achtzehn der Schwedischen Akademie, Großkreuz des Schwerdt-Ordens; und Ihro Majestät, die Kaiserin aller Reußen, den Herrn Baron Otto Heinrich von Igelström, General-Lieutenant Dero Armeen, dienstverrichtenden General-Gouverneur von Simbirsk und Ufim, Chef des Orenburgischen Dragoner-Regiments, und Ritter des Alexander-Newsky, und des militairischen Georg-Ordens, Großkreuz des Ordens des heil. Wladimir und des Pohlnischen weissen Adler- und Stanislaus-Orden, welche, nachdem sie sich ihre Vollmachten mitgetheilt, sie gut und in gehöriger Form gefunden, und unter sich ausgewechselt, über folgende Artikel übereingekommen sind:

1) Es soll künftig zwischen Sr. Majestät, dem Könige von Schweden, Dero Staaten, Ländern und Unterthanen von einer Seite, und zwischen Ihro Majestät, der Kaiserin aller Reußen, Ihren Staaten, Ländern und Unterthanen von der anderen, ein beständiger Friede, gute Nachbarschaft und vollkommene Ruhe zu Wasser und Lande herrschen, und diesem zufolge die schleunigsten Befehle gegeben werden, die Feindseligkeiten auf beyden Seiten einzustellen. Man wird das Vergangne vergessen, um sich beyderseitig mit der völligen Wiederherstellung der Harmonie und des guten durch den gegenwärtigen Krieg unterbrochenen Vernehmens zu beschäftigen.

2) Die Grenzen werden auf beyden Seiten auf eben dem Fuß bleiben, wie sie vor dem Bruche oder vor Anfange des gegenwärtigen Kriegs gewesen.

3) Es werden folglich alle Länder, Provinzen und Oerter, welche während diesem Kriege durch die Truppen einer oder der andern contrahirenden Parthey erobert worden, in dem möglichst kurzen Zeitraum wieder geräumt, oder, nach der Auswechselung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, in Zeit von 14 Tagen.

4) Die Kriegsgefangenen, und alle andere, welche, ohne Waffen geführt zu haben, während dem Kriege von den kriegführenden Partheyen weggeführt worden, sollen von beyden Seiten ohne alle Ranzion losgelassen werden, und es soll ihnen frey stehen, nach Hause zu gehen, ohne gegenseitig eine Entschädigung für die Kosten ihres Unterhalts zu verlangen. Aber sie sollen verbunden seyn, ihre Schulden zu bezahlen, welche sie von Particuliers der respectiven Staaten gemacht haben.

5) Damit auch zur See alle Gelegenheit zu gefährlichen Mißverständnissen zwischen den contrahirenden Partheyen abge-

abgeschnitten werde, so ist festgesetzt worden, daß, wenn Schwedische Kriegsschiffe, eins oder mehrere, große oder kleine, künftig die Forts Ihro Kaiserl. Majestät paßiren, selbige verpflichtet seyn sollen, den Schwedischen Gruß zu thun, und daß man ihnen sogleich durch den Rußischen Gruß antworten soll. Eben so soll es mit den Rußischen Kriegsschiffen beschaffen seyn, ihre Zahl mag die Einzigkeit übertreffen, oder nicht, so sollen sie verpflichtet seyn, den Rußischen Gruß vor den Forts Sr. Schwedschen Majestät zu thun, und man wird ihnen sogleich durch den Schwedischen Gruß antworten. Indessen werden die erhabenen contrahirenden Partheyen sobald als möglich eine besondere Convention festsetzen lassen, wodurch die Art festgesetzt werden wird, wie sich die Schwedischen und Rußischen Kriegsschiffe einander entweder auf der See, oder in den Häven, oder sonst irgendwo, wo sie sich treffen könnten, grüßen sollen. Bis zu dieser Zeit sollen sich beyderseitige Kriegsschiffe gar nicht grüßen, um allen Irthum in dem gedachten Falle zu vermeiden.

6) Ihro Majestät, die Kaiserin aller Reußen, haben auch bewilligt, daß es Sr. Schwedischen Majestät frey stehen soll, jährlich für 50000 Rubel Getraide in den Häven des Finnischen Meerbusens und der Ostsee zu kaufen, wenn man beweiset, daß es für Rechnung Sr. Schwedischen Majestät, oder auch für Unterthanen sey, die hiezu ausdrücklich von besagter Sr. Majestät bevollmächtiget worden, ohne daß man dafür einen Zoll oder Abgabe bezahle, und selbiges frey nach Schweden zu bringen. Doch soll man die unfruchtbaren Jahre, oder diejenigen nicht darunter begreifen, in welchen Ihro Kaiserl. Majestät aus wichtigen Gründen die Ausfuhr des Getraides allen Nationen verbieten würde.

7) Da das eifrige Verlangen der beyden hohen contrahirenden Partheyen die Uebel des Krieges, die ihre Unterthanen drückten, aufs schleunigste zu endigen, ihnen nicht erlaubt hat, verschiedene Puncte und Gegenstände zu reguliren, die die gute Nachbarschaft und die vollkommene Ruhe der Grenzen stärken und befestigen können; so versprechen Sie sich gegenseitig, sich mit diesen Puncten und Gegenständen zu beschäftigen, sie zu untersuchen, und freundschaftlich durch Ambassadeurs oder bevollmächtigte Minister zu reguliren, die Sie Sich unmittelbar nach dem Schluß des gegenwärtigen Friedens-Tractats zuschicken werden.

8) Die Ratificationen des gegenwärtigen Friedens-Tractats werden in Zeit von 6 Tagen, und, wo möglich, noch früher ausgewechselt werden.

Zu Urkund dessen haben wir den gegenwärtigen Friedens-Tractat unterzeichnet, und mit unserm Pettschaft untersiegelt.

Gegeben in der Ebene von Wärelä, bey dem Kymenefluß, zwischen den Vorposten beyder Armeen, den $\frac{3}{14}$ten August 1790.

Gustav Moritz, Baron von Armfeld.
Otto, Baron von Igelström.

Zugleich sind auch die Schwedischen und Rußischen Ratificationen dieses Friedens-Tractats in gewöhnlicher Form abgedruckt.

VII.

Bürgerliche Schlacht in Frankreich. Blutige Einnahme von Nancy. Herr Necker verläßt wieder Frankreich. Zerrüttung. National-Versammlung.

Wenn das in Frankreich noch nicht geschehen ist, was gewiß geschehen wird, so haben es Umstände verzögert, die eben dazu dienen, und dazu genutzt werden sollen, die Wirkung sichrer zu machen. — Sehr wahr sagte vor kurzen Georg der IIIte, in Gegenwart vieler Personen. « Ich bedaure Frankreich, denn es weiß nicht, was für eine Regierungsform ihm zuträglich ist. »

Der traurige Zustand des Reichs zeigt deutlich genug, wie wahr das Urtheil dieses guten Königs ist. Und dieser Zustand wird täglich ärger, und die Mitglieder der National-Versammlung tragen alles dazu bey, das Uebel zu verschlimmern. Am 20sten August schlug der Graf von Mirabeau vor: (sein Bruder, der Vicomte von Mirabeau, hat Frankreich verlassen, und der National Versammlung in einem Schreiben erklärt, daß er wider alles protestire, was den Grundsätzen und der Verfassung einer Monarchie zuwider vorgenommen sey, und noch vorgenommen werde.) — « Die Nat. Vers. möchte decretiren, daß am 10ten September die ganze Armee durch Königliche Commissaire verabschiedet würde, und daß alsdann nur diejenigen Officiere und Soldaten wieder angenommen werden sollten, welche einen neuen Eyd leisteten. » Kaum war dieser Vorschlag, der jedoch nicht zum Decrete gemacht wurde, in den Provinzen bekannt, als die Insubordination

ordination bey vielen Regimentern noch stärker als bisher ausbrach. Mehrere Regimenter arretirten ihre Officiere, oder zwangen sie, ihnen Geld zu zahlen, oder zu verschreiben, und erkannten keine Ordnung mehr. Der heftigste Ausbruch geschahe zu Nancy, wo drey Regimenter eine förmliche Rebellion machten. Der Commandant zu Metz, der berühmte Marquis von Bouillé, meldete dieses dem Könige, der Kriegs-Minister der Nat. Vers., und diese decretirte, daß H. v. Bouillé die empörten Regimenter mit aller Macht und Gewalt, zur Ordnung bringen, und die Schuldigen bestrafen sollte. H. v. Bouillé versammelte zu Frouard National-Garden, und regulirte Truppen, auf welche er sich verlassen konnte, las ihnen das Decret der Nat. Vers. vor, und fand allgemeine Bereitwilligkeit, und Eifer. Er marschirte nun mit seinem Corps, welches auf 6 bis 7000 Mann stark gewesen seyn soll, nach Nancy. Unterwegens erhielt er eine Deputation von den 3 empörten Regimentern, welche ordentlich unterhandeln wollten. H. v. Bouillé antwortete, daß man mit Rebellen nicht unterhandle. Als er, am 31sten August, vor Nancy angekommen war, erschien eine zweyte Deputation der drey Regimenter. Der General gab auf die vorgeschlagne Capitulations Puncte zur Antwort, daß er nichts davon hören könne, sondern daß die Regimenter die Stadt verlassen, und auf der Ebene draussen seine Ordre erwarten sollten. Dieß geschah nicht. Als die Avantgarde des Corps des H. v. Bouillé vor die Thore von Nancy kam, wurde sie mit einem heftigen Feuer von dem Regimente Chateau-vieux empfangen. Nun gieng ein erbittertes Treffen an. Das Corps des H. v. Bouillé forcirte endlich das Thor, drang mit gefälltem Bajonnette in die Stadt, und trieb das Regiment Chateau-vieux vor sich her. Aber in der Stadt wurde nun in den Strassen aus den Fenstern, und von den Dächern geschossen, mit Steinen geworfen, und so dauerte das Gemetzel auf eine mörderische Weise fort. Die Rebellen gaben nicht eher nach, bis sie ihre Munition verschossen hatten, und sich nicht weiter wehren konnten. Das Gefechte dauerte über 3 Stunden. Endlich wurden die empörten besiegt, und baten um Gnade. Die Anzahl

der gebliebnen und verwundeten wird sehr verschieden angegeben. Nach einigen zu 400 Mann todten, und vielen verwundeten, nach andern Nachrichten zu 1000, und nach andern gar zu 1500 Mann. Das eine Regiment von den empörten wurde nach Verdun geschickt, und der Rest der 2 andern an andre Oerter. Die mit den Waffen in der Hand gefangen gemachten wurden in Gefängnisse geführt. Herr von Bouillé ließ zu Nancy, da auch Bürger mit geschossen, und mit Steinen geworfen hatten, strenge Untersuchungen anstellen, und die schuldigen nach den Urtheilen des niedergesetzten Kriegsraths bestrafen. Vom Regimente Chateau-vieux wurden 22 gehenkt, und 50 zu den Galeeren verdammt. Von den übrigen sollte der 7te Mann durchs Loos gehenkt werden. Diese Rebellen-Soldaten sollen wichtige Entdeckungen gemacht haben, wahrscheinlich eben diejenigen, die wir schon im vorigen Monate unsern Lesern gemacht haben, daß 3 Millionen Livres dazu angewandt werden, die Soldaten zu demokratischen Empörungen zu bringen, daß diese Empörungen gewisse neue oder vielmehr nur erneuerte Plane haben befördern sollen, und in Paris sagte und schrieb man öffentlich, daß der Herzog von Orleans jenes Geld hergegeben habe, u. s. w.

Der König lobte, mit gerechter Zufriedenheit den Eifer des Herrn von Bouillé, und seiner braven Truppen. Die Nat. Vers. ertheilte auch dem H. v. Bouillé, durch die Mehrheit der Stimmen, ein Belobungs-Decret. Aber die demokratische Parthey hetzte den Pöbel auf, welcher am 2ten September des Abends über die Begebenheit zu Nancy einen Auflauf machte, in großen Banden in den Thuillerien herumlief, und bis 10 Uhr des Abends lärmte und schrie, Herr von Bouillé solle gehenkt werden, und die Minister auch, und mit dem entsetzlichsten Geschrey, an die Laterne! an die Laterne! bis vor den Saal der Nat. Vers. drang, und da mit Gewalt herein wollte — welches sogar ein Mitglied der Nat. Vers. wollte geschehen lassen — und die Nat. Vers. durch den Tumult nöthigte, ihre Sitzung aufzuheben, und dieß dem wüthenden Volke bekannt zu machen.

Bey

Bey diesem Tumulte war auch Herr Necker in Lebens-Gefahr. Man wollte den vorher so angebeteten Mann jetzt an die Lanterne henken. Er entfloh, mit den übrigen Ministern, nach St. Cloud, wo der König war. Am folgenden Tage, den 3ten September, schickte er der National-Versammlung ein Schreiben, in welchem er seine Stellen niederlegte, und meldete, daß er Frankreich verlassen wolle, und müsse — „Die Rückkehr der Uebel meiner durch Arbeiten, Mühe und Unruhen geschwächten Gesundheit, und die tödtlichen Besorgnisse meiner tugendhaften und werthen Frau bestimmen meinen Entschluß, mich zu entfernen, und den Zufluchtsort wieder zu suchen, den ich auf Ihre Befehle verlassen hatte.„ Man lachte in der Nat. Vers. allgemein laut, bey der Stelle von Madame Necker. Aber, wenn auch eine unruhige Nacht der Madame den Staats-Minister nicht zur Niederlegung seiner Stelle bewegen sollte, so war die Sache doch an sich nicht lächerlich. Denn Madame hatte die verfloßne Nacht, unter dem schrecklichen Lärmen des Volks, welches den Kopf des Herrn Neckers, und aller Minister verlangte, und immer ins Haus einzubrechen drohte, indem Madame nicht wußte, ob der Herr Gemahl, der sich nach St. Cloud geflüchtet hatte, noch lebte, oder gehenkt wäre, sehr unruhig zugebracht. Um 4 Uhr des Morgens kam Herr Necker von St. Cloud wieder in seinem Hause an, und tröstete seine Gattin, indem er den Abschiedsbrief an die National-Versammlung schrieb. Er zeigte darinnen auch an, daß er, wegen der Responsabilität für seine Rechnung, und zur Bürgschaft für seine Administration, sein Haus in Paris, sein Landhaus zu St. Ouen, und von seinen Fonds in dem Königl. Schatze 2 Millionen Livres anbiete, und da lassen wolle, und nur 400000 Livres baar verlange. Die Nat. Vers. hörte die Vorlesung des Abschiedsbriefs mit einer kalten Gleichgültigkeit an, machte gleich ein Decret über die neue Direction des Königl. Schatzes, und nahm die Anerbietung der Bürgschaft an, indem sie befahl, die 400,000 Livres an H. Necker auszuzahlen. Dieß geschahe, und so verließ am 8ten September Abends Herr Necker und Madame Necker Paris. Er

Er hatte den Königl. Schatz in solchem Zustande hinterlassen, daß nach den 400,000 Livres, die er mitnahm, nichts mehr darinnen blieb, und am Tage vor der Abreise des H. Neckers zeigte der erste Schatz-Commissarius der National-Versammlung an, daß der Schatz so leer wäre, daß er diesen Abend nicht bezahlen könne. Man decretirte geschwind 10 Millionen Assignaten an den Königl. Schatz.

So gieng der Mann hinweg, welcher die Revolution erstlich einleitete, und verursachte, indem er die doppelte Repräsentation des Bürgerstandes gegen die zwey ersten Stände, die Geistlichkeit, und den Adel, durchsetzte, und nachher die Explosion durch seine Verabschiedung, veranlaßte. Wir bitten unsre Leser, sich zu erinnern, daß wir schon damals sagten, Herr Necker habe durch seinen Abschied nur eine gewünschte Gelegenheit zum Ausbruche gegeben, sey aber gar nicht der große Gegenstand, für den man ihn im Publico hielte. Gleich nach seiner Ankunft erfuhr er, daß er sich in seiner großen Meynung von sich sehr geirrt hatte, und in der Folge wurde er durch unaufhörliche Demüthigungen, und auch durch Neid, und Feinde heftig verfolgt. Bey seinem Abschiede standen in den Pariser Blättern solche Schilderungen von ihm, solche Anmerkungen, die man nicht ohne Erstaunen, und zum Theil nicht ohne Unwillen lesen kann. Einer der härtesten, und unbilligsten Anfälle gegen ihn ist eine Fabel, in welcher er mit einem Arzte verglichen wird, der einen kranken Kaliphen heilen sollte, zur Belohnung aber verlangte Großvezier zu werden, und da er es war, die Unterthanen des Kaliphen vergiftete, so daß ein großer Theil davon den Gebrauch der Vernunft verlor u. s. w. Wir führen dieß nur zum Beyspiele an, was man in Paris von Neckern dachte, und schrieb, und könnten noch ganze Seiten von dergleichen anführen. Viele Schreyer nannten seine Entfernung eine Flucht, nachdem er den Staat um 1000 Millionen gebracht, u. s. w. Andere schrieben, er sey ausgelöscht, wie die Lampe des Anaxagoras. u. s. w.

Unterdessen verbreitete und vergrößerte sich die demokratische Zerrüttung des schönen Frankreichs durch

durch alle Oerter, durch alle Zweige des Wohlstands des Landes, bis zu einem Grade, der eine baldige neue Explosion nothwendig machte. — Wir haben selbst Briefe von mehr als einem Orte erhalten, und wir haben Briefe an andre von Bordeaux, Marseille, und Lyon gelesen, die alle des Inhalts waren: "wenn sich die Umstände nicht bald ändern, so sind wir alle verloren, es ist eine Veränderung schlechterdings nothwendig." Wir wollen mit den Erzehlungen aller der unzähligen Vorfälle, und aller der Scenen, die jetzt in Frankreich vorfallen, nicht unsre Leser beschweren. Aber von dem Tumulte zu Paris am 2ten September müssen wir doch einiges anführen.

Da liefen, des Abends und des Nachts, eine Menge Freyheits-Apostel mit einer Kerze in der Hand durch die Strassen, setzten sich auf Stühle, die man ihnen brachte, und lasen so bey Kerzen auf den Strassen dem in Haufen versammelten Volke Abhandlungen über die Freyheit vor. Ein Mitglied der Nat. Vers., Herr Dupont, zeigte in der Seßion am 7ten September die Manoeuvres weiter an, die man gemacht hatte. Ein ganzes Detaschement Fanatiker durchzog die Strassen, (es waren besoldete Fanatiker, die Geld von den Häuptern der Volksverführer dazu bekommen hatten,) sie versprachen und gaben denen auch Geld, welche schrien, einigen Bürgern, die es nachher anzeigten, steckten sie 12 Livres in die Hand, damit sie möchten schreyen helfen. Die gottlose Bande, (die von sehr hoher Hand her das Geld empfieng, wenn es anders in Frankreich jetzt noch etwas hohes giebt) hatten eine ordentliche Parole, und Zeichenwörter. Die Parole desselben Abends war Etes Vous sûr? und die Antwort: Oui, nous sommes sûrs. Ein Haufen dieser wüthenden lief vor die Thüre der Nat. Vers. und wollte sie einbrechen. Ein andrer stieg auf die Bäume, in dem Garten der Thuillerien, und ließ von da einen Steinregen herabfallen. Man brüllte, man verlangte die Köpfe der Minister, namentlich, des Herrn Necker, Herrn de la Tour du Pin, Herrn de la Luzerne, des Generals Bouillé, und selbst des Herrn de la Fayette. Dieser war an der Spitze der unterdessen in die Waffen getretnen National-

von Paris, und rückte endlich mit Kanonen gegen die wüthenden Haufen, und trieb sie so auseinander. Aber sie schrien, am 10ten September sollte es anders zugehen. — Das sind die unausbleiblichen nothwendigen Folgen der philosophischen Regierungsform, der Rechte der Menschheit, wie sie die National-Versammlung bestimmte — der Rechte der wilden Menschheit — der Volksbetrüger. — Ueber die Hälfte der National-Versammlung sieht auch nun selbst ein — wie sehr man sich geirrt habe, wie eine Ordnung — Contra-Revolution, oder wie die Sache heiße, nothwendig sey.

Indessen hat die National-Versammlung nun nach und nach alle Zweige der Regierung, der Staats-Verwaltung, alle Macht (so lange das Band halten wird) an sich gezogen. Die mehrsten Decrete sind von der Art, daß sie nicht allein für Ausländer gar kein Interesse haben, sondern werden auch im Reiche selbst an vielen Orten nur von denen beobachtet, die eignen Vortheil dabey haben. Das merkwürdige für die Geschichte ist folgendes.

Nach einer langen Rede des Grafen von Mirabeau, in welcher wir, wenn es der Raum, und die Geduld der Leser erlaubte, eine Menge Widersprüche, eine unpolitische Politik, und das Schwankende des Ganzen zeigen würden, wurde endlich, um den Grafen von Montmorin in Stand zu setzen, dem Spanischen Gesandten eine Antwort zu geben, ob Spanien die Wirkung der Allianz mit Frankreich zu erwarten habe, wenn es in einen Krieg mit England geriethe — folgendes von der National-Versammlung am 24sten August decretirt. "Nachdem die National-Versammlung über den förmlichen Vorschlag des Königs, der in dem Briefe seines Ministers vom 1sten August enthalten ist, gerathschlagt hat, so decretirt sie, den König zu bitten, Sr. Katholischen Majestät zu erkennen zu geben, daß die Französische Nation, indem sie alle Maaßregeln nimmt, die zur Behauptung des Friedens nöthig sind, die defensiven und commercialischen Verbindungen beobachten werde, welche ihre Regierung vorher mit Spanien contrahirt hat. Sie decretirt auch noch, den König zu bitten, mit den Ministern Sr. Katholischen Majestät nego-

negociiren zu lassen, um durch einen Nationaltractat beyden Nationen nützliche Verbindungen zu schliessen und fester und dauernd zu machen, und mit Klarheit und Präcision alle Stipulationen festzusetzen, die nicht völlig der Absicht eines allgemeinen Friedens und den Gründen der Billigkeit gemäß wären, als welche auf immer die Politik der Franzosen ausmachen werden. Da übrigens die National-Versammlung die Zurüstungen der verschiedenen Nationen in Europa, ihren fortschreitenden Wachsthum, die Sicherheit der Colonien und der National-Handlung in Betrachtung zieht, so decretirt sie, den König zu bitten, Befehl zu geben, daß die in Commißion gesetzte Französische Flotte, auf 45 Linienschiffe und eine proportionirte Anzahl Fregatten und leichter Fahrzeuge gebracht werde."

Am 27sten August kam endlich die Sache der National-Schuld zum Vortrage. H. v. Montesquiou machte einen Bericht von dem Zustande der Schuld, in welchem er nur von der liquiden Schuldenlast redete. Er machte 3 Abtheilungen. Die erste betraf die Capitalien, von denen nur die Interessen zu bezahlen wären. Diese Abtheilung betrug 167 Millionen jährlicher Interesse. Die zweyte Abtheilung enthielt die Capitalien, welche jetzt gleich ganz bezalt werden müßten — 1339 Millionen. Die dritte die Capitalien, die nach gesetzten Terminen abbezalt werden müßten — 568 Millionen. — Der Abbé Maury hat aber eine Schrift drucken lassen, in welcher er beweiset, daß der gesamte Schulden-Etat von Frankreich über 7000 Millionen Livres betrage. Am 28sten August that nun der Graf von Mirabeau den Vorschlag, zur Tilgung der jetzt zahlbaren Schuld für 2000 Millionen Assignate, oder Scheine zu creiren, und allso zweytausend Millionen Papiergeld zu machen. Nach vielen Reden darüber wurde dieser Gegenstand ajournirt, so daß am 10ten September darüber das Entscheidungs-Decret gegeben werden sollte. Indessen wurde in den meisten folgenden Seßionen darüber debattirt. Hr. Necker schickte ein Memoire ein, in welchem er zeigte, daß eine solche Menge Papiergeldes das Verderben von ganz Frankreich verursachen würde. Am 30sten August foderte der

Marine-

Marine-Minister von der Nat. Vers. 21 Mill. 600,000 Livres, um die beorderten 45 Linienschiffe vorerst in einigen Ausrüstungsstand setzen zu können. Am 1sten September mußte die Nat. Vers. ausser dem vorigen Posten, 10 Millionen für die Colonien, 30 Millionen zu den Kosten der Häfen und Arsenale, und 7 Millionen 163,000 Livres zu ausserordentlichen Ausgaben bey der Marine, decretiren.

Am 5ten September wurden durch 17 Artikel alle bisherige Gerichts-Tribunale, alle Parlamenter, Kammern, Commißionen derselben, und alle bisherige Gerichtsverfassungen aufgehoben. An eben diesem Tage verlangte Herr du Fresne 40 Millionen zum öffentlichen Dienste für den September. Man decretirte, daß die Disconto-Kasse vors erste 10 Millionen gegen Assignations-Scheine leihen solle. Daß am 7ten September nicht so viel Geld in den Königl. Kassen war, daß man denselbigen Abend bezalen konnte, ist schon oben erwähnt worden. — Ein sehr sonderbares Decret wurde am 5ten September gegeben, daß nämlich alle Mönche, Nonnen, und Canonici in den aufgehobnen Klöstern vom 1sten Januar 1791 an ihre Pensionen erhalten sollten. Da nun schon ihre Güter verwaltet werden, und sie keine Einkünfte ziehen, so müssen diese Personen entweder verhungern, oder betteln, bis zum 1sten Januar 1791. Die übrigen Decrete und Gegenstände der Nat. Vers. betrafen das Posten- und Boten-Wesen, die neue Gerichtsverfassung, die Jagd in den Königl. Forsten, die Besoldungen der neuen Richter, der Departements-Administratoren, u. s. w., die Errichtung von National-Archiven, und einzelne Vorfälle. Die andern merkwürdigen Dinge der Nat. Vers. sind vorher schon, im Zusammenhange der Begebenheiten, angeführt.

Noch folgt unten ein Artikel **Frankreich** von den ferner noch eintreffenden Nachrichten.

VIII.



VIII.

Landtag in Ungarn. Andere Merkwürdigkeiten. Zwey Schreiben aus Ofen.

Wir sind in den bisherigen Stücken des Journals den Verhandlungen dieses in so vielen Rücksichten höchst merkwürdigen Landtages, seit seiner Eröfnung getreu gefolget. Wir haben angezeiget, mit welcher allgemeinen Gährung der Geister, mit welcher bedenklichen Stimmung der Gemüther, die Abgeordneten sich versammelt haben, und im allgemeinen der verschiedenen Diploms-Entwürfe erwähnet, die das Resultat dieser empörten Geister, des eigennützigsten Aristokratismus, und der groben Unwissenheit im Fache der Gesetzgebung, welche noch in diesem Lande zum Theil herrscht, nothwendig seyn mußte. Durchaus wollte man ein neues Krönungs- oder sogenanntes Inauguraldiplom abfassen. Da aber die Landesverfassung selbst diesem Schritte entgegen steht, nachdem sie festgesetzt hat, das Diplom Carls des VIten sollte allen Königen zur Richtschnur dienen, so nahm man, um seine Absicht durchzusetzen, zu dem verfänglichsten Sophismus seine Zuflucht, und setzte voraus, weil die Königin Maria Theresia das beschworne Diplom übertreten, und Joseph der IIte sich krönen zu lassen versäumet hätte, so wäre die Oesterreichische Succeßion in **Ungarn** unterbrochen, und die Nation trete wieder in das Recht ein, sich einen **König zu wählen.** Einige Einzelne sollen in den kurz vor **Josephs des IIten** Tode zu **Tokay** und zu **Presburg** gehaltenen geheimen Zusammentretungen, sich dem Preußischen Hofe in die Arme zu werfen, und einen Prinzen von **Preußen** auf den Ungarischen Thron zu setzen, vorgehabt haben. **Josephs des IIten** zuletzt gefaßte Entschliessungen, sein Tod, **Leopolds des IIten** Thronbesteigung und andere Umstände haben diesen Anschlag zwar vernichtet, man blieb aber dem angenommenen Grundsatze getreu, **Leopold** sollte nicht Erb- sondern Wahl-König seyn, und man wollte ihm ein ganz neues Diplom vorlegen, in dem man die Souverainetät so enge als möglich beschränkte.

Ver-

Vergebens erklärte der König, daß er der Landes-Constitution und seinen Rechten getreu, nur das Carolinische und Theresianische Diplom annehmen könne, vergebens hat man vorgestellt, die Monarchie werde von einem neuen Kriege bedrohet: sie zu retten, müßten alle Provinzen zum einzigen Augenmerk machen. Man fuhr in Ofen fort an den seltsamsten Diploms-Entwürfen zu arbeiten, und alle Zuflüsse an Geld, Mannschaft, Lieferungen u. s. w. zu hemmen.

Durch diese Umstände genöthiget, schloß Leopold der IIte die Reichenbacher Convention. Sie war ihrem Schlusse nahe, als es dem Landtage zu Ofen einfiel, ein veraltetes Recht geltend zu machen, und von dem Könige zu verlangen, daß Ungarische Deputirte zu den Friedens-Unterhandlungen gesendet werden möchten. Bevor diese sonderbare Forderung an den Thron gelangte, war die Convention zu Reichenbach geschlossen. Der König ertheilte nun unter dem 30sten Julius eine ganz unbedeutende, für den Landtag auch wenig befriedigende Antwort, worinn es bloß hieß: « Se. Majestät würden dafür sorgen, daß die in Ansehung des mit den Türken zu schliessenden Friedens bestehenden Gesetze, wenn der Fall eintrete, ihre Wirksamkeit erhalten sollen. »

Die Ungarischen Regimenter, oder vielmehr die Ungarischen Officiere derselben, hatten dem Landtage eine Addresse voll patriotischer Gesinnungen überreicht, hatten verlangt, der Nation zu schwören, daß nur Ungarische Officiere bey den Ungarischen Regimentern angestellt seyn sollen, u. dgl. So bald man hier davon wußte, wurde gleich ein Theil dieser patriotischen Officiere zu teutschen Regimentern transferiret, und ihre Stellen teutschen Officieren gegeben, ein groser Theil aber ward in Verhaft gesetzt. Dieses geschah insbesondere zu Wien mit einigen Staabs-Officieren des Grävenschen Husarenregiments. Als es der Landtag vernahm, machte er deswegen dem Hofe eine dringende Vorstellung, auf die man die Antwort ertheilte, diese Sache gehöre nicht vor den Landtag; die in Verhaft gesetzten Officiere hätten gegen ihre Eidespflicht und die Kriegsdisciplin gehandelt, und in dieser

Rücksicht

Rücksicht gehöre ihre Sache einzig vor das ihrentwegen niedergesetzte Kriegsgericht.

Inzwischen hatte man in Ofen vernommen, daß wirklich der Krieg mit Preussen abgewendet, und der Friede mit der Pforte nahe sey; zugleich verlautete, es wären 80000 Mann zu einem Lustlager nach Ofen beordert. Nun sanken die Gemüther. In wenig Tagen ward man einig, die Diplomsarbeit durch eine sogleich zusammengesetzte Deputatio mixta, aus beyden Kammern nehmlich, abzukürzen, und inzwischen die gewöhnliche Deputation an den Thron zu schicken, um den König und die gesammte Königliche Familie zur Krönung, zugleich auch den König zum Landtage selbst, einzuladen. Die Deputation kam den 21 Aug. nach Wien, ward hier mit den gewöhnlichen Ehren empfangen, und hielt eine kurze Einladungs-Anrede, in der sie sich auf die zugleich überreichte Vorstellung berief. Der König antwortete bloß: "Eure Einladung ist mir angenehm; meine Entschliessung werdet Ihr ehester Tagen vernehmen."

Die Vorstellung, welche die Deputation übergab, lautete also:

Aus der geneigten Antwort Sr. Maj. vom 30sten Julius haben die Stände ersehen, daß Se. Maj. dafür sorgen wollten, daß die in Ansehung des mit den Türken zu machenden Friedens gegebenen Gesetze alsdenn Wirksamkeit erhalten möchten, wenn der Tractat, der die Zustandbringung des Friedens zum Ziel habe, seinen Anfang nehme. So wie nun die Stände diese den Gesetzen gemässe Zusicherung dieses Theils ihrer Rechte mit gebührender Ehrfurcht aufnehmen, und dieses zu einem neuen Beweise dient, wie heilig Ewr. Maj. die Gesetze sind, wenn Sie nur gehörig davon unterrichtet werden, so sehen sie doch auch mit dem größten Schmerz, daß der Friedensvertrag bis jetzt nicht gesetzmäßig anfangen konnte, da man noch nicht Hand an das Werk gelegt hat, was nach dem Sinne der Gesetze vorher abgethan werden soll. Damit also die Friedensunterhandlung nach dem Sinne der Gesetze anfangen könne, da der Inhalt mehrerer Gesetze es erfodert, daß das, was die Angelegenheiten Ungarns auf irgend eine Art betrift, sowohl innerhalb als ausserhalb des Reichs durch Ungarn behandelt werde, und daß der König in Sachen, welche die Sicherheit dieses Reichs betreffen, sich des Ungarischen Raths bediene; so ist es nöthig, daß Berathschlagungen zwischen Sr. Majest. und dem Reiche angestellt, und ebenfals

Legaten

Legaten zur Friedensunterhandlung abgeschickt werden, die von dem, was nach den angestellten Berathschlagungen dem Staat für dienlich erachtet wird, unterrichtet sind. Daß dieses Geschäft nirgends besser als hier bey den versammelten Ständen abgehalten werden wird, dafür spricht die Sache selbst, da unter den Ständen auch diejenigen sich befinden, welche Se. Maj. in diesem Geschäfte zu Rathe ziehen können, und hier leicht, soweit diese Geschäfte eine geheimere Behandlungsart erfodern, die dazu nöthigen Personen ausgewählt werden könnten; aber auch im erfoderlichen Falle, wenn Foderungen gemacht würden, die dem Ruhme und der Ehre der Nation und Ewr. Majestät nachtheilig wären, wären die Stände des Reichs hier bey der Hand, welche zur Vertheidigung der Kronrechte dieses Reichs zugleich mit wirksamen Mitteln, um die feindlichen Anschläge abzuweisen, Ewr. Maj. beystehen können.

Da ferner in Ansehung der Puncte des Inauguraldiploms durch die treuen Stände die Sache so weit gebracht worden ist, daß man an dessen auf die alte Constitution und auf die Gesetze sich gründende Bedingungen, und an die, welche die treuen Stände zur immerwährenden Sicherheit des Reiches; und des durchlauchtigsten Hauses Euer Maj. für nöthig, gerecht und vortheilhaft erachten, zugleich mit den der Krönung vorausgeschickten Artikeln (articulis antecoronationalibus) bis zur glücklichen Ankunft Euer Maj. die letzte Hand von Seiten Ihrer treuen Stände anzulegen hofft; so würde es sowohl in Ansehung des Tractats und der glücklichen Krönung Euer Maj., die nach unterschriebenem königl. Diplom und nach abgelegtem Eide in einem Termine, der mit wechselseitiger Einstimmung Euer Maj. und der Stände bestimmt würde, gebührend zu vollziehen ist, als auch in Ansehung dessen, was den von allen gewünschten Frieden betrift, ersprießlich seyn, wenn Euer Maj. diese Landtagsversammlung mit Dero erhabenen Gegenwart zu zieren, und Ihre getreuen Stände zu erfreuen geruhen möchten.

Die Stände hätten zwar gewünscht, daß sie mit den diplomatischen Bedingungen, welche die Rechte des Königs und des Reichs deutlich erklären und auf das Beste beyder Theile für jedes Zeitalter abzielen, geschwinder hätten fertig werden, und Se. Maj. desto eher zum Landtage hätten einladen können; allein sie sind durch die Schwierigkeiten, welche sich wegen des so lange Zeit verschobenen Landtages, und wegen der im Grunde erschütterten Reichsconstitution in den Arbeit zeigten, aufgehalten worden; indessen, da sie einen Theil der Schwierigkeiten durch unverdrossenes Arbeiten bereits überstiegen haben, und nun Hofnung da ist, daß auch der übrige Theil bis zur Ankunft Ew. Maj. geendiget werde, so haben sie geglaubt, zur Einladung Ew. Maj. schreiten zu

können.

können. Und so wie sie mit aufrichtigem Herzen sich sehnen, Ewr. Maj. in Gegenwart zu verehren, so machen sie sich auch die feste Hofnung, daß Ewr. Maj., welche den Ihrem Zepter bisher anvertrauten Völkern die häufigsten Proben der Gerechtigkeit und Milde gegeben haben, auch Ungarn, dem ersten Reiche unter den Kronen Ew. Maj. recht lange geben, und zugleich gnädig gestatten werden, daß die Stände, wenn bis zu der erwünschten Ankunft Ewr. Maj. diese diplomatische Arbeit, ungeachtet aller angewandten Mühe, nicht ganz zu Stande gebracht werden könnte, und Ewr. Maj. also länger hier verweilen würden, auf diesen Fall in voller Freyheit das angefangene Werk fortführen und vollenden könnten, damit so die Krönung Ewr. Maj., nach völlig vollendetem und unterschriebenem Diplome, und nach Annehmung der der Krönung vorausgeschickten Artikeln, ihren Anfang nehme.

So wird der ganze Erdkreis überzeugt werden, daß die Ungarische, ihrer Constitution ohne Unterbrechung anhängende, Nation, wenn sie einmal von derselben Sicherstellung versichert ist, und durch diesen Vertrag neue Gründe ihres unbegränzten Zutrauens gegen den König erlangt, — keiner Nation in der zärtlichen Liebe gegen ihren König und unerschütterlichen Treue nachstehe.„

Noch am Tage nach der Audienz, bevor der König Leopold nach Fiume abreisete, erließ Er an den Ungarischen Kanzler folgendes Handschreiben:

Lieber Graf Palfy!

"Nachdem die Deputirten heute ihre Audienz gehabt haben, und Ich meine Abreise von hier antreten muß, um dem Könige und der Königin beyder Sicilien entgegen zu gehen; so werden Sie gedachten Deputirten in meinem Namen wiederholt bestätigen, daß es Mir angenehm war, sie zu empfangen, und von Ihnen den Wunsch zu vernehmen, welchen die Stände hegen, Mich bey Ihnen zu sehen, und meine Krönung vorzunehmen. — Sie werden den Deputirten, und durch sie den Ständen zu erkennen geben, daß, wie Sie selbst wohl wissen, die bisherige Nichterfüllung dieses ihres Wunsches von Mir keinesweges abgehangen hat, auch noch ferner von Mir nicht abhangen wird, weil ich von dem Augenblicke an, als ich via legitimæ et immediatæ Successionis die Regierung des Königreichs Ungarn angetreten habe, bereit war, und noch bin das Diploma Theresianum oder Carolinum mit

der alleinigen, sich selbst verstehenden, Verwechslung, des §. 8. des letztern mit dem §. 6. des ersten anzunehmen, zu beschwören und pünctlich zu beobachten; daß Ich fest und unabweichlich entschlossen bin, diesen Diploms und keinen anderen die Hände zu bieten; daß Ich hierüber die unverzügliche Erklärung der Stände gewärtige, deren Beschaffenheit Mich bestimmen wird, den Zeitpunct zur Eröfnung des Landtags, und zur Krönungs-Feyerlichkeit entweder, wo möglich, noch vor meiner Kaiserl. Krönung festzusetzen, oder aber andere Gesetzmäßige Maaßnehmungen einzuschlagen.„

Wien, den 21sten August 1790. — Leopold.

Folgendes aus Ofen von einem Augenzeugen erhaltne Schreiben besagt das fernere.

Ofen, den 28sten August 1790.

„Nachdem das merkwürdige und so entschloßne Handschreiben des Königs Leopold an den Grafen Palfy in der heutigen Landtags-Sitzung vorgelesen worden war, beschloß man, der Gewohnheit gemäß, es zu dictiren, worauf die Stände aus einander giengen, um künftigen Montag, als den 30sten, ihre Meynungen darüber zu äußern. Was für Wirkungen diese Erklärung des Königs gemacht habe, kann ich bey Absertigung dieses Briefes nicht schreiben, da man dieselbe erst in der Möntagigen Sitzung wird wahrnehmen können. Eben heute aber endigte auch die Deputatio mixta das Diplom, sammt den Articulis Antecoronationalibus.

Das erste besteht, nach den bisherigen, wahrscheinlich ganz vergeblichen Ausarbeitungen, aus folgenden Puncten, welche sich jedoch, den beygefügten Citationen zufolge, meistens auf schon bestehende Gesetze gründen: 1) Ungarn ist unabhängig von den übrigen Erbstaaten, hat folglich nur Gemeinschaft mit diesen, in sofern es das allgemeine Wohl erfordert. 2) Die Protestanten haben freye Religionsausübung nach den Friedensschlüssen von Wien, und Linz im J. 1607 und 1637. 3) Der Landtag soll alle 3 Jahre gehalten werden, in Pesth am 1 Mai, als

als dem für immer festgesetzten Zeitpuncte. 4) Soll ein Consilium Ungaricum ernennet werden, welches aus etlichen Prälaten, Magnaten, 18 Edelleuten aus Ungarn, 2 aus Croatien, 2 aus den Städtischen Bürgern, auf Empfehlungen der Gespanschaften und Städte vom Könige gewählt, bestehen soll. Dieses Consilii Pflicht soll seyn, zu wachen, damit nichts wider die Gesetze angeordnet werde. 5) Gesetze zu machen, zu erklären, und aufzuheben, steht dem Könige mit den Ständen auf dem Landtage zu. 6) Stiftungen zu verwenden, Bißthümer zu trennen, kann der König nicht ohne Einwilligung der Stände. 7) Eben so auch in Unterthans-Angelegenheiten ausser dem Landtage. 8) Gerichte ändern, Urtheile hemmen, kann der König nicht 9) Auflagen, Rekrutirungen, Fruchtlieferungen können ohne Einwilligung der Stände nicht ausgeschrieben werden. 10) Der Salzpreis darf nicht erhöht werden. 11) Ein neuer Plan der Zoll- und Dreyßigst-Abgaben soll verfertigt werden, damit der gehemmte Handel der Producten so viel als möglich aufgehoben werde. 12) Die Inspection der Ständischen Kasse soll den Ständen überlassen werden; alle Monopolia, Lotterien, Glückshäfen sollen aufgehoben seyn. Ein General-Postamt soll in Ungarn errichtet, Gold, Silber nicht aus dem Lande geführt, und Münzen in Ungarn mit Landes Wappen geprägt werden. 13) Der Palatinus und Bannus sollen in ihre gesetzmässige Wirksamkeit zurückgesetzt werden. 14) Es soll ein dem Könige allein untergeordneter Kriegsrath in Ungarn errichtet werden. 15) Bey dem Ungarischen Militair sollen wenigstens zwey Drittheile Officiere aus Landeskindern seyn. 16) Eine Hälfte des Ungarischen Militairs kann der König aus dem Lande nehmen, auch ohne Einwilligung der Stände. 17) Ausser den 12 vormahls schon dislocirten Cavallerie-Regimentern sollen keine fremde Truppen ohne Einwilligung der Stände, nach Ungarn beordert werden. Wenn es mit Einwilligung geschieht, sollen sie den Ständen den Eid der Treue ablegen. 18) Zu den Militair-Gränzbezirken sollen keine neue Ortschaften mehr geschlagen werden, und im Politischen, und Juridischen sollen die Confinien nach

 einem

einem neu mit dem Könige auszuarbeitenden Plane behandelt, und dem Ungarischen Kriegsrathe untergeordnet werden. 19) Gränz-Streitigkeiten mit benachbarten Ländern sollen geschlichtet werden. 20) Die Krone soll nach den Gesetzen in Ofen aufbewahret werden. 21) Siebenbürgen und Galizien sollen Ungarn einverleibt, und die Fiscal-Güter Männern von Verdienst conferirt werden. 22) Die Gesetze in Rücksicht auf Krieg und Frieden sollen beobachtet werden. 23) Ein Erziehungsplan soll unter Mitwirkung der Stände ausgearbeitet werden, und die Ungarische Sprache in Politischen Geschäften, Juridische ausgeschlossen, eingeführt werden, jedoch sollen noch ferner die oberen Gespanschaften und Croatien die lateinische Sprache beybehalten können, so lang sie wollen. 23) Bestätigt die Rechte der Königl. Freystädte. 24) Eben so der Haybuckenstädte, Lanzenträger, Jazyger, Cumanier und Zipser Städte. 25) Die Griechisch nichtunirten sollen freye Religionsausübung und alle Bürgerlichen Rechte haben. 26) Wenn der König im Lande ist, sollen die Hofdienste die Barones Regni verrichten. 27) Zum Mitregenten kann der König ohne Einwilligung der Stände Niemanden wählen, Gouverneurs- aber und Statthalterstellen sind auf immer aufgehoben. 28) Nach dem Tode des Königs soll sein Nachfolger am 90sten Tage nach dem Tode, den Landtag abhalten. Von den Antecoronational-Artikeln sind die vornehmsten. 1) Daß bey allen Post-Bergwerks-Mauth- Dreyssigst-Cameral- ja selbst bey den Dicasterien, (die Juridischen ausgenommen) bis zur Hofrathsstelle auch unadeliche angestellt werden können; ja selbst einen unadelichen Secretair kann der König zum Hofrath befördern, wenn die Reihe an ihm ist. Er muß ihn aber dann mit der Beförderung, auch in den Adel erheben. 2) Daß ohne Unterschied der Religion zu allen Stellen die Beförderungen geschehen sollen. 3) Daß ein neues mehr angemessenes Urbarium durch eine vom Könige und den Ständen ernannte Commißion ausgearbeitet werde, so aber, daß der Unterthan eine wirkliche und wesentliche Erleichterung erhalte. 4) Die ewige Leibeigenschaft sey aufgehoben; folglich steht einem jeden Bauern frey, nach Veräusserung

seiner

seiner immobilen Habschaften abzuziehen. 5) Weder auf dem Landtage, noch bey den Comitaten sollen die Geschäfte oder Magistratur-Stellen durch Acclamationen sondern durch Loose entschieden werden.

Es verfließt fast kein Tag, daß nicht ein Paar neue Schriften in verschiedenen Sprachen herauskommen, die meistens auf die Landtags-Angelegenheiten Bezug haben. Es sind viele darunter, die frey und gründlich geschrieben sind. Gewiß ist es, daß bey keinem Landtage in Ungarn die Pressen so beschäftigt gewesen sind, als jetzt. — In den Antecoronational-Artikeln ist auch die Preßfreyheit beschlossen worden.

2.

Schreiben aus Ofen, vom 3ten September 1790.

Die Erklärung Sr. Majestät des Königs hat die Wirkung hier gemacht, daß die versammelten Stände die äußerliche Gestalt des Diplomatis Carolini, ja ganze Puncte behielten, aber einige neue Zusätze machten, und daß die Ausarbeitung sehr beschleunigt wurde, indem seit dem 1sten Septemb. täglich die Sitzungen von 8 Uhr Morgens bis 6 auch 7 Uhr Abends dauerten, und auch heut das Diplom geendigt wurde, welches durch eine Deputation Sr. Majestät zur Unterschrift überschickt wird. Die neuen Puncte sind folgende: Der 1ste bestätigt alle Rechte, Freyheiten, Gesetze, so auch die Rechte der Königl. freyen Städte, Jazyger, Cumanier, u. s. w. 2) Ungarn mit allen seinen Dicasterien soll unabhängig von den Dicasterien der übrigen Erbstaaten seyn. 3) Die Protestanten erhalten ihre Rechte nach den Friedensschlüssen zu Linz und Wien; die Raizen das Bürgerrecht, und freye Religionsübung. 4) Der Landtag soll alle 3 Jahr in Pesth gehalten werden den 1sten Mai. 5) Gesetze verfassen, erklären, aufzuheben, steht dem Könige und den Ständen auf dem Landtage zu, wo auch die Unterthans-Angelegenheiten abgethan werden müssen; der König darf die Gerichte nicht ändern, die Urtheile nicht hemmen. — Die Stiftungen sollen dem Willen der Stifter gemäß verwendet werden. Auflagen, Recrutirungen, Fruchtlieferungen können blos auf dem Landtage geschehen. 6) Ungarn betreffende Ge-

 schäfte

schäfte sollen durch Ungarn abgehandelt werden. Der Ungarische Königl. Rath soll in die vorige Autorität zurückgesetzt werden. 7) So sollen auch der Palatinus, Primas, Bannus von Croatien ihre gesetzmäßige Activität erlangen. 8) Die Landes Gesetze wegen Krieg und Frieden sollen beobachtet, 9) die Krone zu Ofen aufbewahrt, 10) die schon eroberten und noch zu erobernden zu Ungarn gehörigen Länder einverleibt, und nach den Ungarischen Gesetzen beherrscht werden. 11) Der König soll einige Zeit in Ungarn zubringen. 12) Wenn sowohl die männlichen als weiblichen Erben aussterben, soll die freye Königswahl dem Reiche heimfallen. — 13) Beym Antritte der Regierung soll ein jeder Nachfolger dieses Diplom bestätigen und beschwören. " —

Mit diesen Zusätzen und den obigen Articulis Antecoronationalibus, ist nun wieder am 7ten September eine Deputation nach Wien gekommen, welche des Königs Ankunft erwartet. Von dem Erfolge dieser Sendung hoffen wir noch vor dem Schlusse dieses Monatsstückes durch weitere Briefe unterrichtet zu werden, und das Nöthige melden zu können.

IX.

Belgiens innerliche und kriegrische Vorfälle.

Die Convention zu Reichenbach, die andern Staaten die Ruhe wieder schenkte und sicherte, hat in den Belgischen Provinzen die Unruhe, Besorgnisse und Bewegungen sehr vermehrt. Kaum erfuhr man im Anfange des vorigen Monats zu Brüßel die Beschlüsse und Erklärungen der Mächte, auf deren Beystand und Verwendung man am mehrsten gerechnet hatte, so traf der Congreß sogleich allerley ausserordentliche Verfügungen. Schon im vorigen Monatsstücke haben wir S. 938 gemeldet, daß der Staatssecretair, Hr. van Eupen, im Haag ankam, und den Gliedern der Generalstaaten erklärte, daß die Belgier entschlossen wären, sich allein aufs äußerste zu wehren, da man sie zu verlassen schiene. Zugleich wurden der Hr. van der Straten nach Berlin, der Graf

von

von Merode nach London, und die Provinzial-Deputirte, Hr. Latteur und Graf von Tienne nach Paris geschickt, um neue Vorstellungen und Ansuchungen um Hülfe und Unterstützung zu machen. Und um im Lande selbst nachdrückliche Maaßregeln zu treffen, den Zustand der Armee und der Hülfsmittel zu erwegen, über die Lage der Angelegenheiten, über die befolgten Grundsätze und die Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten öffentliche Auskunft und Rechenschaft zu geben, ersuchte der Congreß in einem Ausschreiben vom 19ten August die Staaten der Provinzen, einige außerordentliche Deputirte zur Versammlung der allgemeinen Stände und des Congresses nach Brüssel zu schicken. Diese trafen ein, und die Conferenzen wurden vom 23sten bis zu Ende des Augusts gehalten. In dem gleichförmigen Berichte, den sie den Staaten ihrer Provinzen erstatteten, bezeugten und führten sie folgendes an: "Wir haben von allen politischen Schritten, die unternommen, von allen Correspondenzen, die seit dem Anfange der Revolution mit auswärtigen Mächten geführt worden sind, eine vollkommne Kenntniß erhalten. Aus denselben erhellt, daß alles mit Vorsicht und Weisheit, nach festen Grundsätzen betrieben worden. Nie ist die Rede gewesen, das Land wieder unter Oesterreichische Herrschaft, oder unter einen eignen Regenten zu bringen, oder einen Chef desselben, unter welcher Benennung es sey, zu erwählen. Bey allen Mächten ist nach dem Grundsatze der Independenz gehandelt worden. Da das erste Triebrad des Beystandes, den der Congreß von diesen Mächten erwartet, und noch Ursache hat zu erwarten, ihr eignes Interesse ist, so hängt die Entscheidung dieses Beystandes von der völligen Entscheidung der großen Angelegenheiten ab, die bisher diese Mächte beschäftigt haben. Die Präliminar-Conventionen zu Reichenbach haben noch nicht diese völlige Entscheidung gegeben. Freylich hat man unsre Unabhängigkeit nicht erkannt; aber eben so wahr ist es auch, daß sich in den Erklärungen nichts findet, was derselben grade entgegen wäre. Das Interesse dieser Mächte in Rücksicht unsrer ist durch jene

Präliminarien noch nicht bestimmt. Sie haben sich noch weitre Unterhandlungen vorbehalten, bey denen es nicht zweifelhaft ist, daß auch unsre Angelegenheiten in Betracht kommen werden.„

Schon im vorigen Monatsstücke haben wir S. 890 und 907 das wesentliche von dem angeführt, was zu Reichenbach wegen Belgien stipulirt worden. Folgendes ist die **Conventions-Erklärung wörtlich**, die **Preussen** hierüber am 27sten Julius ertheilt hat: “Da die Umstände veranlaßt haben, daß die beyden Seemächte nicht allein als Garants der Constitution der Oesterreichischen Niederlande, sondern auch als besondre Theilnehmer an dem Tractate, durch welchen ihr Besitz an das Haus Oesterreich gekommen, sich unter einander haben verabreden und über die Art und den Grad des Antheils, den sie an dem Schicksale jener Provinzen nehmen wollen, Maaßregeln nehmen müssen: so ist Se. Majestät der König von Preußen, bey seinen genauen Verhältnissen mit diesen beyden Mächten, **ihren Maaßregeln beygetreten.** Se. Majestät erklären demnach allein Kraft Ihrer Verbindungen, und zufolge dieser genauen Verhältnisse mit Ihren Alliirten, zum Besten der Belgischen Provinzen (en faveur des provinces Belgiques,) daß sie fortfahren werden, in der vollkommensten Uebereinstimmung mit den beyden See-Mächten, sowohl was das Schicksahl und die Constitution der Oesterreichischen Niederlande als die Garantie dieser letztern betrift, zu handeln, mit Vorbehalt einer allgemeinen Amnistie und alles dessen, was nöthig seyn wird, die Niederlande wieder unter die Herrschaft Sr. Majestät des Königs von Ungarn zu bringen, und ihre alte Constitution und die Garantie Ihrer Alliirten zu sichern, wovon Se. Majestät in dem einen oder andern dieser Fälle nie abgehen, sondern stets den völligsten unmittelbarsten Antheil daran nehmen werden.„

Bald nach dieser Erklärung ließ der **Wiener Hof** durch seinen Chargé d'Affaires im Haag, Baron von Buol, den Generalstaaten eine Note übergeben, worinn er sie, nach vorgängiger Mittheilung der Reichenbacher Conventionen,

tionen, zur Absendung eines bevollmächtigten Ministers auf dem Friedens-Congreße zu Bukarest einladet, " und sie zugleich um Ihren freundschaftlichen Beytritt und Vermittlung zur schleunigen Wiederherstellung der Ruhe und alten Ordnung in den Belgischen Provinzen ersucht, mit Wiederholung der schon vordem gethanenen Versicherung, daß die Absichten Sr. Königl. Majestät auf nichts weiter abzielten, als die Constitution und Privilegien, unter Garantie der See-Mächte, völlig so wieder herzustellen, wie sie die Provinzen beym Anfange der vorigen Regierung besessen, und daß man zugleich geneigt wäre, allen Unterthanen eine völlige Amnistie zu bewilligen, im Fall ihre Unterwerfung dem Gebrauche der äußersten Mittel zuvorkäme. Indeß hätten Se. Majestät für nöthig gehalten, eine Vermehrung Ihrer Truppen in den Niederlanden zu beschliessen, und die Ordre und Maaßregeln dazu unverzüglich zu treffen. Während der längern Zeit des Marsches dieser Truppen würde und müßte es sich ausweisen, ob ein gütliches Arrangement möglich sey. „

Auf diese Declaration antworteten die Generalstaaten durch eine Note vom 23sten August, worinn sie ihre Gesinnungen wegen der Rückkehr der Belgischen Provinzen unter die Oesterreichische Herrschaft wiederholten, aber auch zugleich um eine nähere Bestimmung der Bedingungen ersuchten, die man denselben zu bewilligen geneigt wäre. Um über diese Bedingungen näher zu unterhandeln, und das Pacifications-Werk zu vermitteln, ist es in Antrag gekommen, einen Congreß im Haag zu halten. Es sollen zu demselben Gesandte von Oesterreich, Preussen, Holland und England — und Deputirte aus den Belgischen Provinzen — da König Leopold Mitglieder des Congreßes nicht als solche anerkennen will — zusammen kommen. Würklich ist auch schon am 5ten dieses der Graf von Naßau aus Brüßel im Haag eingetroffen, wie man glaubt, als Deputirter zum Congreße. Allein da die Einrichtung dieses Congreßes bisher noch nicht völlig bestimmt, und noch kein Minister von einer andern Macht dazu abgesandt war, so dürfte die Absicht der Sendung des Grafen von Naßau wohl eher Protestation und

Vorstellungen gegen den zu haltenden Congreß, als ein Beytritt zu demselben seyn. Die Regierung zu Brüßel schien bisher noch aufs festeste entschlossen, ihre Independenz aus allen Kräften aufrecht zu erhalten. Sie unterdrückte die Stimmen, die sich zum Besten des Hauses Oesterreichs hören liessen. Die mehrste Neigung für dasselbe herrschte noch fortdauernd in der Provinz, die zuerst von demselben abfiel — in Flandern. Die Demokraten daselbst machten heimliche Bewegungen und Vereinigungs-Projecte, aber ohne öffentlichen Erfolg. Der Herzog von Ursel, der, wie im vorigen Stücke, S. 888 angeführt, durch die Unterstützung der democratischen Volontairs seine Freyheit wieder erlangte, erließ am 18ten August von Donay ein Schreiben an die Staaten von Flandern voller Vorwürfe und Erbitterung. "Da ich M. Herren, heißt es unter andern darin, ihren Verfolgungen entkommen bin, da Sie meine Stimme nicht haben unterdrücken können, so werde ich sie jetzt hören lassen. Sie haben nicht die geringste Schonung gegen mich gebraucht; und ich werde jetzt nichts schonen, um mir die Genugthuung zu verschaffen, die mir gebührt, und ihre Maaßregeln und Wege vor den Augen der ganzen Nation aufdecken." Der Herzog suchte dabey seine Parthey und die Erbitterung zu vermehren, schickte Vertraute ab, ließ Gelder austheilen, Mannschaft anwerben, u. s. w.

Seinem Independenz-Systeme zufolge beschloß inzwischen der Congreß, eine ausserordentliche Armee aufzubringen, und eine entscheidende Kriegs-Expedition zu unternehmen. Die Bestimmung derselben war ein Resultat der Zusammenkunft der ausserordentlichen Deputirten. Durch ein Reglement vom 23sten August wurde festgesetzt, daß Personen, die am mehrsten Liebe beym Volke hätten, in die Dörfer und Städte von Brabant abgeschickt werden sollten, um die Einwohner zur freywilligen Theilnahme an dieser ausserordentlichen Kriegs-Expedition zu bewegen. Ein gleiches solle durch Circularien in den andern Provinzen geschehen. Zu Versammlungs-Oertern wurden Mecheln, Löwen, Tirlemont und die Hauptörter in den andern Provinzen, zur Versammlungs-Zeit der 4te dieses

Monats

Monats und die Dauer der ganzen Expedition nur auf 4 Wochen bestimmt. Die ganze Armee soll aus Infanteristen bestehen und von den regulirten Truppen Officiere zu Anführern erhalten. Jeder Volontair erhält, da der Marsch angetreten wurde, 8 Stüber täglich, bekam keine Uniform, und mußte sich mit einem guten Paar Schuhe und doppeltem Hemde versehen. Diesem Reglement zufolge versammelten sich auch viele tausende von Freywilligen in den angewiesenen Städten. H. **van der Noot** übernahm ihre Anführung als General en Chef, reisete im Anfange dieses Monats von Brüßel nach Löwen, hielt die Revüe über die Freywilligen, die sich dort über 20000 Mann stark versammelt hatten, begab sich darauf am 9ten nach Tirlemont und setzte alles zum Marsche und zur Ausführung seiner großen Expedition in Stand. Da diese gegen **Limburg** und **Luxemburg** gerichtet ist, so haben die Königl. Befehlshaber in diesen Provinzen auch sogleich ausserordentliche Anstalten und Vertheidigungs-Maaßregeln getroffen. Im Limburgschen, das seit der Mitte des vorigen Monats, gegen alle Versuche der Belgier, im Oesterreichischen Besitz völlig erhalten worden, hat der General-Commissair **Wunsch** am 5ten dieses ein gleiches Aufgebot zur Bewafnung von Freywilligen ergehen lassen. Bauern werden also gegen Bauern, Landsleute gegen Landsleute fechten. Priester und Mönche begleiteten den Hrn. van der Noot auf seinem Kreuzzuge — und die Geschichte von Belgien wird demnach, noch vor Ausgang dieses Monats, eine eigne, große Kriegs-Scene aufweisen.

Die Entscheidung derselben ist zu erwarten. Der kleine regulirte Krieg hat auch bisher nichts entscheidendes gehabt. Glück und Vortheile sind abwechselnd. Am 31sten August grif der General-Major **Koehler** den Oesterreichischen Obersten von **Bleckheim** bey Falmagne an. Blekheim wurde erschossen, seine Truppen kamen in Unordnung, und zogen sich mit Verlust von 70 Mann und 1 Kanone zurück. Aber in der Nacht desselbigen Tags führte ein ander Detaschement Oesterreicher auf das Lager der Belgier bey Andennes einen glücklichen Streich aus. Sie

hatten

hatten sich die Parole der Belgier zu verschaffen gewußt, paßirten glücklich ihre Vorposten, überfielen das Lager, eroberten es und zugleich 10 Kanonen, alle Bagage und Kriegsvorrath. Kaum kam die Nachricht von diesem unglücklichen Vorgange an den General von Schönfeld, so ermunterte er die Flüchtlinge, beschloß sich zu rächen, marschirte nach Andennes, grif am 2ten dieses die Oesterreicher in ihren Verschanzungen bey Coutis an, vertrieb sie aus vier Verschanzungen, verbrannte und zerstöhrte ihre Werke, und eroberte 3 Kanonen und einige Fahnen. Die Oesterreicher zogen sich auf 2 Meilen zurück. So lautet wenigstens der Belgische Bericht von dieser Action.

Die fernern noch erwarteten Nachrichten folgen unten in einem Artikel von den Belgischen Provinzen.

X.

Kaiserwahl, und andre Teutsche Merkwürdigkeiten. Briefe aus Frankfurt am Mayn, und aus Schwaben.

1.

Frankfurt, den 1sten September 1790.

Da es weder dem Endzwecke Ihres Journals angemessen, noch des weitläuftigen Inhalts wegen thunlich ist, die Protocolle der hiesigen Conferenzen umständlich mitzutheilen, so beschränke ich mich bloß dahin, die vornehmsten Merkwürdigkeiten des Wahlgeschäfts zu sammlen, und Ihnen die Fortsetzung der schon gegebenen historischen Nachrichten *) über diesen Gegenstand mitzutheilen. Man hat in dem Laufe der bisherigen Unterhandlungen die besondere Bemerkung gemacht, daß **Chur-Böhmen** und **Chur-Brandenburg** äußerlich eine scheinbare Gleichgültigkeit, ungeachtet des großen Gewichtes dieser Höfe, beobachten, und durch ihre beyderseitige Partheyen, welche bey ersterem Hofe **Trier** und **Cölln**, bey letzterem **Maynz** und **Hannover** sind, würken. So hat Chur-

*) S. voriges Stück des Journals S. 884 u. ff.

Chur-Maynz zum 7ten §. des IVten Artikels ein sehr bedeutendes Monitum für die Befugnisse des Kaisers gemacht, welches darinn besteht, daß die Rekruten-Transporte und Truppen-Züge nicht mehr den Namen von Kaiserlichen Truppen führen, nur in kleinen Abtheilungen, höchstens 100 Mann stark, marschiren, und in Wirthshäusern, gleich andern Fremden, für ihr Geld zehren sollen. Wie man vernimmt, so hat sich Chur-Maynz entschlossen, dieses Monitum, welches heftige Widersprüche erregte, wieder zurück zu nehmen, und dafür den billigern Vorschlag sich gefallen lassen, daß ein jedesmaliger Kaiser bey Truppen-Zügen mit den Fürsten der Reichslande eine Uebereinkunft wegen der Verpflegung einzugehen hätte.

Seit einiger Zeit befindet sich hier ein gewisser Prinz von Gonzaga. Er hat unter der Hand eine Französische, mit dem Druckorte Berlin versehene Druckschrift umtheilen lassen, welche seine Ansprüche auf einen Theil des Herzogthums Mantua und des Fürstenthums Castiglione darstellt. Es sollen aber diese Ansprüche von den meisten Bothschaftern ganz gleichgültig aufgenommen worden seyn, und nur bey Chur-Maynz einigen Eindruck gemacht haben.

Wichtiger ist die Denkschrift, welche der Fürstbischof von Speyer wegen der Eingriffe der Französischen National-Versammlung in die Hoheits-Rechte über die Besitzungen im Elsaß, dem Chur-Collegium hat überreichen lassen. Chur-Trier befindet sich in ähnlichen Verhältnissen, und man hat alle Ursache zu erwarten, daß hierüber ernsthafte Vorkehrungen werden verabredet werden.

Unter andern berühmten und gelehrten Männern, die sich gegenwärtig in dieser Wahlstadt befinden, verdient der Preußische Legationsrath, Hr. Ganz, Verfasser der Regensburgischen Nebenstunden, eine besondre Erwähnung. Bey andern Aufträgen soll er auch damit beschäftigt seyn, die Gründe zu sammlen, welche die Exspectanz des Hauses Oesterreich nur auf seine männlichen Abkömmlinge beschränke, die weiblichen hingegen davon ausschliesse. Einige wollen sogar behaupten, daß die

diese Angelegenheit noch ein Gegenstand der Wahlberathschlagungen werden dürfte.

Die Ansuchungen und Ansprüche, die der Hessen-Caßelsche Hof, wie man behauptet, auf die 9te Chur-Würde gemacht hat, sollen viele Schwierigkeiten gefunden, und man unter andern dem Herrn Landgrafen vorgestellt haben, daß dieser Gegenstand zufolge des Reichsschlusses von 1708 vor das gesammte Reich gehöre, und der Hr. Landgraf sich desjenigen nicht weigern werde, was damals der König von England sich habe gefallen lassen müssen. Der Herzog von Wirtemberg sucht auch die Chur-Würde, und hat dazu bereits viele Stimmen. —

2.

Frankfurt, den 12ten September 1790.

Seit meiner letzen Zuschrift gehen die Conferenzen wegen der Wahlkapitulation ihren ununterbrochenen schleunigen Gang. Am 20sten August war man beynahe bis zur Hälfte des zweyten Artikels gekommen, ohne daß bis dahin eine Veränderung von Wesentlichkeit mit der Capitulation Josephs des IIten vorgefallen wäre. In der Conferenz vom 1sten September erreichte man bereits den XIten Artikel. Die Akatholischen drangen in dieser Sitzung sehr auf die Aufhebung der diesem Religionstheile so widrigen Clausel des Ryswicker Friedens, welche Absicht jedoch durch die vereinten Bemühungen der Katholischen Parthey vereitelt worden ist.

An diesem nämlichen Tage machte der Bothschafter eines gewissen Hofes den Antrag, daß, wo in dem Wahlvertrage der Churfürsten, die zugleich Könige sind, Erwähnung geschehe, denselben der Titel Majestät beygelegt werden solle. Der Bothschafter von Chur-Cölln erwiederte hierauf, daß er sich nach den Verhältnissen, in welchen sein Herr sich befände, sich hiezu nicht beyfällig erklären könne, welches vermuthlich daher rührte, weil der jetzige Churfürst von Cölln zugleich Groß-Meister des Teutschen Ordens ist, und nach den Ansprüchen, welche dieser Orden auf das ehemalige Herzogthum Preussen noch immer, wenigstens pro Forma erneuern läßt, auch dem Preußischen

Preußischen Monarchen den Titel Majestät beyzulegen vermeidet. Dieser Antrag zerfiel also, da er nicht weiter unterstützt ward. Allein in der darauf folgenden Sitzung las Chur-Brandenburg eine weitläuftige Protestation gegen die Chur-Cöllnische Aeusserung ab, und dabey hatte es mit dieser Sache sein Bewenden.

Ferner ward in dieser Conferenz beschlossen, daß wer sich beygehen lassen würde, während des Wahlgeschäfts in Frankfurt eine National-Cocarde, von was immer für einem Lande, oder unter welchem Vorwande es sey, zu tragen, ohne Nachsicht aus der Stadt verwiesen werden sollte, welches auch sogleich am folgenden Tage unter Trommelschlag bekannt gemacht ward.

In der Sitzung am 3ten dieses kam endlich der XIVte Artikel, und mit ihm die berüchtigte Nuntiatur-Sache in Berathschlagung. So viel kann ich Ihnen schon vorläufig melden, daß sie zum Nachtheil des Römischen Stuhls ausgefallen ist. Der hier befindliche Nuntius Caprara schickte durch eine Estafette diese traurige Nachricht nach Rom, und es ist zwischen demselben, und dem Chur-Cöllnischen Bothschafter — als welcher diese Angelegenheit mit besonderm Eifer betrieb, hierüber ein heftiger, zum Theil mit seltsamen Auftritten begleiteter Wortwechsel vorgefallen.

Wegen Bestimmung des Wahl-Tags ist man noch nicht legal überein gekommen. Die Herren Botschafter haben zwar unter einander verabredet, daß er zwischen dem 25sten bis 28sten September genommen werden solle. Allein so eben vernehme ich ganz zuverläßig, daß diese feyerliche Handlung nunmehr auf den 30sten September festgesetzt worden. Unterdessen werden schon die eifrigsten Anstalten zur Wahl- und Krönungsfeyer gemacht. Man hat an den Magistrat der Reichsstadt Aachen geschrieben, damit die dort befindlichen Kaiserlichen Insignien gewöhnlicher Maaßen hieher gebracht werden. Aus Wien treffen schon täglich Wagen und Pferde von dem K. Hofstaat ein. Am 19ten dieses reiset die Königl. Familie nach Mergentheim ab, wo der Churfürst von Cölln und die Erzherzogin Christine am 25sten erwartet werden.

In Ansehung der immer häufiger und zügelloser werdenden Schmähschriften hat man beschlossen, daß die, welche gegen Landes-Regierungen erscheinen, bey 100 Ducaten Strafe allen Buchhändlern zu verkaufen verboten seyn, bey öfterer Uebertretung aber sogar mit Leibesstrafe verfahren werden soll.

Zu Maynz hat es kürzlich bedenkliche Unruhen gegeben. Am 31sten August rotteten sich die Handwerks-Burschen zusammen, stöhrten die Akademischen Vorlesungen, schlugen dem Prof. Vogt die Arme entzwey, und beschädigten ihn so sehr am Kopfe, daß er ohne Hofnung lag. Gleiche Behandlung erfuhren mehrere Studenten, die man in dem elendesten Zustande nach Hause tragen mußte. An den Churfürsten, der sich zu Aschaffenburg befand, ward sogleich ein Eilbote mit dieser unangenehmen Nachricht geschickt. Er kam darauf unverzüglich nach Maynz, um das Unheil selbst zu stöhren und ein Ende zu machen. Inzwischen sind 600 Mann Darmstädter, auch Husaren von Würzburg daselbst eingerückt, und es wurden noch mehrere Heßische Truppen erwartet. Auch ist der Coadjutor, Freyherr von Dahlberg, zu Maynz angekommen.

Um Misdeutungen vorzubeugen, wozu die Anführung im vorletzten Stücke des Journals, S. 802 hätte Veranlassung geben können, wollen wir hier noch anführen, daß der Hr. Professor Mellmann aus Kiel nicht als ein Mitgehülfe bey der Chur-Hannöverschen Gesandtschaft nach Frankfurt gegangen sey, sondern sich daselbst bloß als Particulier zur eignen Instruction aufhalte, und sich bloß unter die Protection der Hannöverschen Wahlbothschaft begeben habe, wie mehrere andre Gelehrte, die sich dermalen in Frankfurt befinden, unter andern auch der Prof. Klüber aus Erlangen.

3.

Schreiben aus dem Schwäbischen,

vom 1sten September 1790.

Bey Gelegenheit der zu verfassenden Wahlcapitulation hat der Schwäbische Reichskreis dem hohen Chur-

fürst-

fürstlichen Collegio eine Druckschrift übergeben, welche den Titel führt: **Beschwerden und Wünsche des Schwäbischen Reichs-Kreises, gesammlet bey dem allgemeinen Kreis-Convent v. J. 1790 ꝛc. ꝛc.** Es bezieht sich diese Schrift hauptsächlich auf diejenigen Kränkungen, welche der Schwäbische Kreis schon seit Jahrhunderten gegen das Erzhaus **Oesterreich**, wegen dessen in Schwaben besitzende Lande, eingeklagt hat, ohne jemals so glücklich gewesen zu seyn, selbst durch ähnliche Schritte, eine Abhülfe zu bewirken.

Unter den 2 letzten Regierungen der Oesterreichischen Beherrscher haben sich diese Beschwerden so sehr vermehrt, daß am Ende der gänzliche Umsturz der Kreis-Verbandmäßigen Verfassung zu befürchten war.

Besonders sahen sich von dem Jahr 1765 an, mehrere Reichs- und Kreis-Stände in Gefahr, mit vielen ihrer Besitzungen zur **Oesterreichischen Steuer-Kasse** gezogen, dadurch aber der **Kreisständischen** Besteurung entrissen zu werden. Eben so wurde die Behauptung eines geschlossenen Territoriums auf die Oesterreichischen Besitzungen in Schwaben ausgedehnt, und dadurch die Landeshoheit über mehrere der ältesten und ungezweifeltsten Reichs- und Kreis-Stände in Anspruch genommen. Da den bedrängten Ständen der Weg an die höchsten Reichs-Gerichte wegen der angeführten Oesterreichischen Executions-Privilegien gänzlich verschlossen war; so nahm sich der Kreis bey jeder Gelegenheit nicht nur ihrer auf das eifrigste an, sondern brachte auch im Jahr 1774 mit dem Wiener Hof den sogenannten **Dominical-Steuer-Vergleich** zu Stande, vermöge dessen gegen Erlegung einer Summe von 400,000 Gulden das Erzhaus **Oesterreich** wenigstens dem Besteurungs-Recht Kreisständischer Besitzungen und Gebiete, wo sie nur immer gelegen, auf ewig entsagte.

Allein, da man dessen ohnerachtet auch in diesem Stücke noch manche Bedrückungen erfahren mußte; so blieb dem Schwäbischen Reichs-Kreise nichts anders übrig, als bey gegenwärtiger Gelegenheit diese Beschwerden zu sammlen, und solche dem hohen Wahl-Collegio sowohl,

als auch besonders dem wirklichen Beherrscher der Oester≈ reichischen Monarchie zur Beherzigung und Abhülfe vor≈ zulegen, von deren Verwendung und großmüthigen Ge≈ sinnungen nun zu erwarten steht, daß endlich diesen lang≈ wierigen Klagen ein Ende gemacht werde.

Die wiederholten Mandate des Reichs≈Kammer≈ gerichts sowohl als der Aufruf von Chur≈Maynz, im Fall eines längern Verzugs, das Directorium des Schwäbischen Kreises responsabel zu machen, haben endlich letzteres veranlaßt, Vorkehrungen zu treffen, um in kurzer Zeit ein Corps von 1200 Mann Schwäbischer Kreis Truppen in solchen marschfertigen Stand zu setzen, um zu den ge≈ gen Lüttich bestimmten Reichs≈Executions Truppen stos≈ sen zu können. Da aber einem Kreis≈Schluße vom Jun. dieses Jahrs zufolge, alle Stände des Kreises (etwa 80 bis 90) ihre Mannschaft pro rata zu diesem Auxiliar≈Corps zu schicken haben, so ist keineswegs zu verwundern, daß die Sachen zeither solange im Verzuge geblieben sind. Als Commandeur ist Hr. General≈Major von Raßler (ein Tochtermann des verstorbenen Grafen v. Haddik) ernannt.

XI.

Verfolg der Reichenbacher Convention. Waffenstillstand. Ein Schreiben aus Breslau.

Die Nachricht von dem Ausgange der Reichenbacher Convention, mit welcher der Preußische Oberste Graf von Lusi, am 16ten August beym Großvezier, in dessen Hauptquartiere, bey Giurgiewo ankam, er≈ regte eine solche überraschende Freude, daß anfänglich der Vezier seinen eignen Ohren nicht trauen wollte, und die Janitscharen den Grafen von Lusi fast auf den Händen trugen, und mit allen Arten von Achtungsbezeigungen überhäuften. Ohnerachtet der Großvezier einen förmlichen Waffenstillstand zwischen der Pforte, und dem Hause Oester≈ reich nicht eher schliessen konnte, bis er dazu die Ratifica≈ tion

tion von dem Divan erhalten hatte; so machte er doch kein Bedenken, sogleich ein Einverständniß zur Innehaltung aller Feindseligkeiten zu verabreden, und also einen wesentlichen Waffenstillstand, dem nur die Formalitäten fehlten, anzuordnen. Dieß geschahe am 21 August, an welchem Tage die Aufhörung der Feindseligkeiten bekannt gemacht, und befohlen ward, und deshalb an alle Corps, an allen Orten, Ordres geschickt wurden.

Indem nun auf dieser Seite der Krieg sich endigte, und der förmliche Friedens-Congreß zu Bucharest veranstaltet wurde, bezeigte Rußland keine Neigung, einen Frieden mit den Türken unter Mediation zu schliessen. Der Rußisch-Türkische Krieg macht also nun einen eignen Artikel, welcher aber doch, wie wir gegründete Ursachen haben zu glauben, nicht lange mehr stehen wird. Indessen müssen wir hier anführen, daß, unter den vorwaltenden Umständen, der König von Preußen das Corps d'Armee des Generals von Usedom aus Schlesien nach Preussen hat marschiren, und vorerst die Stellung bey dem Städtchen Strasburg nehmen lassen, indem der Graf von Henkel noch an der Curländischen Grenze steht.

Anstatt aller fernern in den öffentlichen Blättern befindlichen unsichern Nachrichten, wollen wir nachstehendes Schreiben von sichrer, zuverläßiger Quelle, mittheilen.

Breslau, den 16ten September 1790.

— „Polen hätte Galizien wohl haben wollen, aber gerne ganz, oder wenigstens größtentheils, mit den Salinen. Da nun dieses zu verschaffen nicht möglich war, so nahm die Oppositions-Parthey daher Gelegenheit, gegen die Ceßion von Danzig zu schreyen. Es ist gleichwohl gewiß, daß diese Sache noch durchgegangen wäre, und daß die Polen ein sechsfaches Aequivalent wohl würden angenommen haben, wenn man stärker darauf hätte bestehen wollen. Polen hat auch niemals die Interceßion von den Seemächten wegen Danzig gesucht.

Die beyden Declarationen, die in Ihrem Journale S. 872 u. f. stehen, sind die eigentlichen wahren Tractaten von Reichenbach. Die Conditionen aber S. 907. sind gar nicht so wie sie da stehen, vorgekommen. *) Sie liegen zwar in den beyden Original-Haupt-Declarationen; allein der 6te Artikel ist gar nicht vorgekommen. Der Baron von Spielmann machte einige Anmerkungen über die Preußische Gegen-Declaration, welche aber nicht wesentlich waren, und keine Folgen hatten.

Die Preußische Gegen-Erklärung ist das eigentliche wahre Friedens Instrument von Reichenbach, und auf das bündigste und deutlichste gefaßt. Man würde den erhabenen Verfasser derselben erst dann in seiner völligen Ministerial-Größe sehen können, wenn man wüßte, in wie kurzer Zeit, und unter welchen Umständen Er diese, für ganz Europa wegen seiner Folgen wichtige, Staatsschrift aufgesetzt hat. Daß die Vortheile, welche Preußen hätte haben können, nicht erreicht worden, das war eine Sache, die ganz und gar nicht von ihm und seiner Negociation abhieng. Sein Ruhm bleibt derselbige, als wenn er Danzig und Thorn seinem Vaterlande verschaft hätte. Friedrich Wilhelm aber hat durch seine Menschenliebe in Vermeidung des Krieges, und durch seine so ungewöhnliche Großmuth mit unvergütetem Aufwande so großer vieler Kosten einen eben so ehrenvollen Frieden zu Reichenbach gestiftet, als vormals in Holland, und sein unsterblicher Onkel zu Teschen.

Wegen der Belgischen Provinzen ist eine 3te Declaration zu Reichenbach ausgestellt worden **). Die Belgischen Staaten haben darüber einen heftigen und beredten Brief an den König und an den Grafen von Hertzberg geschrieben. Aber ich weiß von sichrer Hand, daß der

*) Da sie als das Resultat der geschloßnen Convention an einige auswärtige Höfe gesandt worden, so werden sie also als eine vorläufige Nachricht von dem wesentlichen Inhalte gedachter Convention mitgetheilt worden seyn, ob sie gleich nicht die wirkliche Convention selbst sind.

**) Sie steht in dem obigen Artikel von Belgien S. 1008.

der Graf von Hertzberg diese Declaration nicht abgefaßt hat. Vielleicht hätte er sie anders abgefaßt. Nun soll ein Congreß im Haag über die Belgischen Angelegenheiten gehalten werden, woran unser Hof Antheil nehmen soll, welcher aber wohl noch manche Mühe machen wird.

Die Nachricht, die Sie S. 897 von dem Hrn. v. Diez haben, ist nicht ganz richtig. Freylich hat er seine Instructionen überschritten, aber er ist zu Constantinopel von seiner Abreise nicht abgehalten worden. Herr von Knobelsdorf bleibt in Constantinopel, und wird nicht zurück berufen werden.

Herr von Lucchesini ist noch zu Warschau, und noch nicht zum Congreße abgereiset. Man erwartet hier noch den umständlichen Bericht des Grafen von Lusi, ob er gleich schon unter dem 30sten August aus dem Türkischen Lager gemeldet, daß die Pforte die Tractaten von Reichenbach, und den Waffenstillstand völlig angenommen habe. Man erwartet diesen Bericht in einigen Tagen, und nach dessen Ankunft werden des Königs Majestät, und der Graf von Herzberg uns verlassen, und nach Berlin zurück kehren, auch wird die Hauptarmee sodann den Rückmarsch nach der Mark antreten.

Der König von Schweden hat den Frieden mit Rußland in der Eile gemacht, weil er vielleicht einen Angrif von uns auf Rußland nicht so geschwind sahe, als er wünschte. Der Mangel an Gelde ist auch für ihn eine grosse Ursache des Friedens gewesen, ohnerachtet er doch unterstützet worden. Man sagt, daß Er den Statum quo für die Pforte in einem geheimen Artikel mit Rußland ausbedungen, und also für die Türken gegen Rußland, eben so wie wir gegen Oesterreich, tractirt habe. Es ist aber nicht glaublich. Man glaubt vielmehr, daß die Kaiserin von ihrer Seite zum Frieden mit Schweden geeilt habe, um nicht durch uns dazu gedrungen zu werden; und daß sie, aus gleichem Grunde, selbst alles den Türken wiedergeben wird. Staatskenner werden aber doch leicht einsehen, daß der König durch die Reichenbacher Convention nicht allein Oesterreich, sondern auch zugleich mit Rußland genöthiget habe, den Türken, seinen Alliirten, alles wieder zu geben.»



XII.

Rußisch-Türkischer Krieg. Fortsetzung.

Die Nachricht von dem mit Schweden geschloßnem Frieden erfüllte die Einwohner von St. Petersburg mit Freude. Man gab den beyden ausgesöhnten Souverains die wohlverdienten Namen, **Catharina die Große**, und **Gustav der Unerschrockne**. Man bezeigte über jenen Frieden um desto mehr Zufriedenheit, da Rußland nun den Krieg gegen die Türken mit verdoppelter Lebhaftigkeit führen konnte. Doch war auch Catharina geneigt, mit der Ottomannischen Pforte einen Frieden einzugehn, und, nach einer Nachricht in einem öffentlichen Blatte, vielleicht auch nicht abgeneigt, alles auf dem Fuße, wie es vor dem Kriege war, zu lassen, die gemachten Eroberungen den Türken wieder zu geben, und sogar in Absicht der Krimm eine großmüthige Modification zu treffen, aber — der Friede sollte, so wie mit Schweden, ohne alle fremde Vermittlung unterhandelt, und geschlossen werden. Da die Pforte diesem Hauptpuncte Schwierigkeiten entgegen setzte; so wurde die Fortsetzung des Krieges als das Mittel ergriffen, durch einen entscheidenden Schlag, und die Macht der Waffen die Türken zu einem ehrenvollen Frieden zu zwingen. Die Rußischen Befehlshaber, welche in der Moldau commandiren, bekamen daher gegen Ende des Augusts Ordre von der Monarchin, ihre Operationen gegen die Türken ungesäumt anzufangen.

Die Rußischen Truppen setzten sich darauf mit 4 Abtheilungen in Bewegung. General Suwarow rückte mit seinem Corps voraus, und sollte die Türken angreifen. Daß dieß schon geschehen, und Suwarow nicht glücklich gewesen, und verwundet geworden sey, wie eine Nachricht über Warschau meldet, halten wir noch für ungegründet; indessen waren blutige Vorfälle zwischen den Russen und Türken täglich zu erwarten. Ein Corps unter dem Fürsten Repnin war auf Brailow losgegangen, und ein anderes unter dem Fürsten Gallizin zur Belagerung von Ismail. Fürst Potemkin stand mit 36000 Mann bey Bender, um den detaschirten Corps Verstärkungen zuzusenden.

Nach

Nach einem in der Rotterdammer Courant angeführten Briefe aus Constantinopel vom 8ten August, hat man daselbst einen Bericht von der im vorigen Stücke S. 898 beschriebnen Seeschlacht auf dem schwarzen Meere, gehabt, welcher von dem Rußischen zu sehr abweicht, als daß er ganz richtig seyn könnte. Diesem Berichte zufolge wäre dieses Seetreffen zum Nachtheile der Rußischen Flotte ausgefallen, welche mit Verlust von 4 Fregatten genöthiget worden wäre, sich nach Kaffa zu retiriren. Die Türken hätten kein einziges Schif verloren, und der unbeschädigte Theil ihrer Flotte habe die Rußische Flotte blokiren wollen, indem der andere, der Ausbesserung bedürftig gewesen, nach der Meerenge von Gallipoli gesegelt sey.„

So klein dieser Artikel jetzt ist, so wichtig wird er bald, auf alle Fälle, werden, da Rußland kürzlich wegen des Türkenkrieges, sowohl an den Preußischen als auch an den Oesterreichischen Hof solche Erklärungen gethan, welche zu neuen Auftritten führen müssen.

XIII.

Ein Schreiben aus Lüttich. Neue Umstände. Unterhandlungen.

Lüttich, den 15ten September 1790.

Das heilsame Werk unsrer neuen Staatsverfassung *) geht mit großen Schritten vorwärts. Wir haben nunmehr einen Regenten unsrer Stadt, in der Person des Prinzen, **Ferdinand von Rohan, Erzbischofs zu Cambray u. Domcapitularen zu Lüttich**, gewählet, und das, wie ich Ihnen bey näherer Kenntniß versichern kann, aus folgenden zwey Hauptgründen. Erstens, um das Complot einer **Gegen-Revolution** zu vernichten, welches die Aristokraten, durch Aufhetzung des Pöbels und gemeiner Bürger, die durch die häufigen Auswanderungen der Reichen zu leiden anfiengen, in Absicht

*) Daß dieses Schreiben von einem Patrioten, oder vielmehr Revolutionisten komme, brauchen wir wohl kaum zu bemerken.

Absicht hatten. Zweytens, um die Conferenzen, welche zu Frankfurt zwischen den Preußischen, Maynzischen, Pfälzischen und Cöllnischen Ministern zur Beylegung unsrer Streitigkeit und Wiedereinsetzung des Bischofs sollen gehalten werden, zu erschweren und ausser Würkung zu setzen.

Diesem zufolge ward vorgestern nach gehobenen Bedenklichkeiten von Seiten des Adels und Capitels, die Wahl eines Regenten glücklich vollzogen, und dessen förmliche Einsetzung gefeyert. Gegen 6 Uhr des Abends erhoben sich die hier anwesenden Glieder der drey Stände, vom großen Rath, sämmtlich in Galla, begleitet, nach dem Hotel des Prinzen von Rohan, führten ihn nach dem Hauptplatze, wo ein Art von Altar errichtet war, um die Ablegung des Eides vorzunehmen, welches unter dem Donner der Kanonen und Läutung aller Glocken geschah. Die Worte dieses Eides waren folgende: Je jure d'être fidele à la loi, et de ne rien faire, que suivant le sens du pays. — Ich schwöre dem Gesetze treu zu seyn, und nichts zu thun, als nach dem Sinne des Landes — Der neue Regent sprach diese Worte mit Anstand und Würde, und indem er die Hand auf die Brust legte, fügte er noch von selbst den Ausruf hinzu: Oui, braves Liegeois, je Vous le jure! — Ja, brave Lütticher, ich schwöre es euch! — Unzählige Ausrufungen und Freudentöne erfolgten hierauf. Der Zug gieng sodann durch die Hauptstrassen der Stadt bis zum Bischöflichen Pallast, wo sich ein sonderbarer Auftritt ereignete. Die Eingänge zum Pallaste waren verschlossen, und der Hausmeister, ein Anhänger des Bischofs, nirgends zu finden, und vermuthlich entflohen. Man mußte also Gewalt brauchen, und die Thüren einstossen lassen. Als dieses geschah, sagte eine witzige Stimme: Lorsque l'Aristocratie ferme, la Nation ordonne d'ouvrir. — Wenn die Aristokratie zuschließt, befiehlt die Nation offen zu machen. — Als der Regent daselbst förmlichen Besitz genommen hatte, ward er mit demselbigen Zuge nach seinem Hotel zurückbegleitet, und der Abend mit Freudenbezeugungen aller Art geendigt.

Ein

Ein Spötter nannte diese Ceremonie — l'enterrement de l'Aristocratie — Die Begrabung der Aristocratie. — Ein Courier überbringt diese Nachricht dem Könige von Preußen, und wir hoffen, daß dieser erhabene Monarch damit zufrieden seyn werde. Wenigstens hat unser neuer Regent ein Schreiben von dem Fürsten von Hohenlohe, seinem Vetter, welcher Bischof zu Breßlau ist, und dermalen den König von Preußen bey sich bewirthet, erhalten, worin er ihn versichert, daß er (der Prinz Rohan) dem Berliner Hofe eine angenehme Person sey.

Nun wird man unverzüglich zur Wahl derjenigen Personen schreiten, welche den Rath des neuen Regenten ausmachen sollen. Es ist ihm ein Gehalt von 120,000 Livres ausgesetzt worden."

Diesem Schreiben, das wir wörtlich so mittheilen, wie wirs erhalten haben, fügen wir noch folgendes bey. Seit dem im vorigen Stücke, S. 894 erwähnten Rückzuge der Executions-Truppen, haben die kriegerischen Auftritte im Lüttichschen gänzlich geruhet und man sah ihrem völligen Aufhören entgegen. Die Kreis-Truppen, die noch bey Maaseyk und an der Jülichschen Gränze standen, erhielten keine neuere Befehle zum Vorrücken; und man erwartete, daß sie bald in ihre Heymath zurückkehren würden. Die Aufträge des Reichskammergerichts an die Directoren andrer Kreise zur Verstärkung der Execution gegen Lüttich, sind noch ohne würkliche Ausführung geblieben. Das Contingent des Schwäbischen Kreises von 1200 Mann, ist in rüstigen Stand gesetzt, aber der Aufbruch verzögert worden. Im Hannöverschen sind die Executions-Anstalten noch ganz unterblieben. Das Ministerium hat im Namen des Königs erklärt: "Se. Majestät hoften, daß die Execution allenfals durch die bereits gegen Lüttich aufgebrochenen Truppen ins Werk gesetzt werden könne, ohne daß es der sehr kostbaren Zuziehung des entfernten Niedersächsischen Kreises vielleicht einmal bedürfe; daß Sie jedoch, falls es die Noth erforderte, nicht unterlassen würden, alles zu leisten, was nach der Reichs-Verfaßung Ihnen zukäme, folglich mit

allem Nachdruck zur Aufrechthaltung der Reichsgerichtlichen Erkenntnisse beyzuwirken."

Wie schon erwähnt, wird aber diese Executions-Verstärkung, wohl nicht statt haben. Nach der Jahrsfeyer der Revolution im vorigen Monate, überschickten die Regierung und Stände von Lüttich den Plan der neuen Constitution an den König von Preußen, zugleich mit einem Schreiben, worin Sie ihn in den lebhaftesten Ausdrücken, um die Vermittlung ihrer Angelegenheiten ersuchten. Und diese ist auch schon im Werke. Der Preußische Monarch, der den Lüttichern so sehr seine Großmuth bewiesen, indem er denselben, wie zu seiner Zeit von uns erwähnt worden, alle Kosten seines Executions-Unternehmens erlassen, und noch vor kurzem seine uneigennützigste, milde Gesinnung dadurch zeigte, daß er gegen 1000 Rthlr. schuldiger Staffetten-Gelder nicht annehmen ließ — hat seinen Wahlbothschafter zu Frankfurt, den Freyherrn von Görz bevollmächtigt, mit dem Chur-Cöllnischen Bothschafter, Freyherrn von Waldenfells, und den Bothschaftern von Chur-Maynz und Bayern, über die Lütticher Angelegenheiten in Unterhandlungen zu treten, die auch bisher bereits betrieben worden sind.

XIV.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Spanien.

Die friedlichen Declarationen zwischen Spanien und England vom 24sten Julius machten den kriegerischen Erwartungen und Aussichten ein Ende; aber bald drauf sind die Erwartungen vermehrt, Aussichten neuer Art eröfnet und die Umstände noch problematischer geworden. Nachdem man einem Bruche vorgebeugt, setzt man in beyden Reichen die Rüstungen mit großem Kosten-Aufwande fort. Solche außerordentliche Anstalten haben auch zu manchen ausserordentlichen Muthmaßungen Gelegenheit gegeben. Der unsichere Inhalt derselben gehört nicht für die würkliche Geschichte. Die beyderseitigen Flotten sind

bisher

bisher noch fortdauernd in See gewesen, ohne indeß weite Fahrten zu unternehmen, oder sich absichtlich einander zu nähern. Die Spanische Flotte, unter Don Solano, hat sich zeither beym Cap St. Vincent und in der Nähe der Portugiesischen Küsten aufgehalten, und sich wie die Englische Flotte mit Evolutionen beschäftigt. Inzwischen sind die weitern Negociationen wegen der ausschließlichen Besitz- und Rechts-Streitigkeiten von Nootka zu Madrit fortgesetzt worden, ohne daß bisher ein decisiver Schritt in denselben geschehen. Allerdings ist es bey dem gewöhnl. Gange der Angelegenheiten sehr unwahrscheinlich, daß diese friedlichen Unterhandlungen allein beyde große Flotten in See halten, und unter ihrer Sicherung geführt werden sollten. Die Ungewißheit, worin sich bisher das Spanische Cabinet wegen seiner Allianz-Verhältnisse mit Frankreich befand, ist nun am Ende des vorigen Monats entschieden worden. Die National-Versammlung machte am 26sten August das Decret, daß der Bourbonische Tractat und die Verbindlichkeiten desselben vorläufig und blos defensive fortdauern, und nachdem ein besondrer neuer Tractat errichtet werden sollte. Allein mit so schwankenden Ausdrücken, die die Nat. Vers. immer wie sie will erklären kann, wird Carl der IV. nicht zufrieden seyn. Dieser wohldenkende Prinz hat indessen von seiner friedlichen Neigung und Gerechtigkeits-Liebe gegen England schon offenbare Beweise gegeben. Und ein neuer Beweis seiner Gerechtigkeit ist es, daß er, so wie vor einiger Zeit an Dänemark, nun auch an Holland die Entschädigungen für die im vorigen Kriege aufgebrachten Holländischen Schiffe versprochen hat.

Während die Besorgnisse eines großen Kriegs vorläufig geendigt, oder vermindert worden, sieht Spanien indeß dem offenbaren Ausbruche eines kleinen Kriegs mit einem Kaiser entgegen. Dieß ist der neue Sultan von Marocco. Er will den Anfang seiner Regierung verherrlichen, und hat die öftern Ansprüche seiner Vorfahren auf die Spanische Festung Ceuta erneuert. Ohne nach Europäischer Manier lange mit Memoiren und Unterhandlungen zu verweilen, hat er die peremtorische Frist, in wel-

cher sich die Festung ergeben soll, auf 4 Wochen bestimmt. Allein der Gouverneur derselben hat sich schon auf seinen Angrif gefaßt gemacht, und die nöthige militairische Unterstützung von Cadix erhalten. Der Spanische Hof hatte für den neuen Kaiser eben reiche Geschenke bestimmt. Der General-Consul Salmon, der mit denselben bereits von Cadix abgereiset war, wurde darauf schleunig zurück berufen.

Das Schicksahl von Reformatoren, die sich in einem fremden Lande hervorthun, hat nicht selten einen schlimmen Ausgang gehabt. Necker spielte seine Rolle eine Zeitlang mit vielem Aufsehen; das Applaudiren hört auf, und er ist froh, seiner Rolle los zu seyn. Noch widriger ist es jetzt seinem Landsmann, dem bekannten Stifter und Directeur der Spanischen National-Bank, dem Hrn. Cabarrus, ergangen. Am 22sten Julius wurde er zu Madrit plötzlich in Verhaft genommen, und wird darin so scharf gehalten, daß niemand, selbst keiner von seiner Familie, zu ihm gelassen wird. Die Ursachen seiner Verhaftnehmung werden verschieden angegeben. Die gegründetste derselben möchte aber wohl, wie wir aus unsrer Italienischen Correspondenz schliessen können, folgende seyn. Es wurden verschiedene Briefe des Herrn Cabarrus aufgefangen, die an verdächtige Personen in Catalonien gerichtet waren. Die Gährung, die schon länger in dieser Provinz herrschte, ist in eine bedenkliche Unruhe ausgebrochen. Bauern, Große, und selbst ein Theil der regulirten Truppen nehmen an derselben, wie unsre Privat-Nachrichten wiederholt uns versichern, Theil. Und daß der freydenkende, längst mißvergnügte Cabarrus — vielleicht durch Personen seines Vaterlandes, durch Parisische Emissare der berüchtigten Propaganda zur Anfachung des Freyheitsschwindels der Catalonier mag beygetragen, oder wenigstens den Schein davon bekommen haben, läßt das strenge Verfahren der Regierung gegen ihn, bey den angeführten Umständen, mehr als vermuthen. Man hat auch einen Defect in der National-Bank als die Ursache seiner Einziehung angeben wollen. Allein mehrere Große, unter andern der Graf von Altamira, haben

ihr

ihr ganzes großes Vermögen zum Unterpfande gesetzt, damit man ihn freylassen möchte. Dieß ist aber nicht geschehen. Noch hat man ihm einige schriftstellerische Vergehungen zur Last legen wollen. Allein diese sind nicht nur ungegründet befunden worden, sondern die Censur der Inquisition hat ihm wegen verschiedener Schriften, unter andern wegen seiner Lobrede auf den verstorbenen König Carl III. selbst öffentliches Lob ertheilt. Zudem hat sein Pfarrer ihm das Zeugniß gegeben, daß er als Christ immer gut gelebt und nichts wider die Religion begangen habe.

Von welcher Art noch die Religion des Volks in Spanien und selbst in der Hauptstadt sey, zeigte kürzlich ein trauriger Vorfall in **Madrit**, auf eine sehr charakteristische Weise. Am 16ten August, des Abends, entstand durch Unvorsichtigkeit in einer Tuchfabrik eine **Feuersbrunst** auf der schönen Straße Plaça major genannt. Das Volk strömte in Menge zusammen. Aber anstatt duch Wasser zu retten, wollte es durch Beten retten. Anstatt Wasser zu holen, ließ es das heil. Sacrament herbringen, kniete vor dem Bilde der Maria, des heil. Rochs rc. rc. und flehete um Beystand. "Leute, rief ihnen der aufgeklärte Graf **Compomanes** zu, der herbey eilte, Leute, hier zeigt man die Andacht mit Wasser.„ Allein seine weltliche Ermunterung half nicht viel, und die Anrufung der Heiligen noch weniger. Der Brand dauerte gegen 3 Tage, über 80 Häuser giengen mit vielen Waaren in Rauch auf — und das durch das Uebermaaß der Spanischen Andacht.

Italien.

Die vornehmste Merkwürdigkeit von Italien ist dermalen eine **genealogische** — die Vermählung der beyden ältesten **Neapolitanischen Prinzeßinnen** mit zweyen **Teutschen Prinzen**, ihren **Cousins**. Die Feyerlichkeiten dieser Vermählung machten in der Mitte des vorigen Monats Neapel sehr glänzend und freudenreich. Nachdem von dem Pabste die gewöhnlichen Ehe-Dispensationen ertheilt waren, wurde der Prinz **Ruspoli** als ausserordentlicher Ambassadeur des Wiener Hofes nach

Neapel

Neapel geschickt. Er hielt am 12ten August unter dem prächtigsten Pompe seinen öffentlichen Einzug, fuhr darauf am 14ten mit gleicher Solennität nach Hofe, und hielt im Namen der beyden Erzherzöge feyerlich um die Prinzeßinnen an. Am folgenden Tage wurde darauf in der Hofkapelle die Trauungs-Ceremonie durch den Erzbischof Zurlo mittelst Procuration verrichtet. Der Kronprinz von Neapel vertrat bey seinen Schwestern die Stelle des Bräutigams. So feyerlich die vorhergehende Zeit durch die öffentlichen Aufzüge gewesen war, so freudenreich wurde dieser Tag durch Gnadenbezeigungen, Lustbarkeiten, Volksfeste u. s. w. Die Prinzeßin-Steuer wurde erlassen, und auch das gewöhnliche Geschenk von 170,000 Ducaten, das die Stadt Neapel darbot, nicht angenommen. Ein Geschenk, das die beyden Prinzeßinnen machten, war so ausserordentlich, daß es besonders erwähnt zu werden verdient. Sie schenkten die reichen Brautkleider, in denen sie getrauet worden waren, der heiligen Jungfrau von den sieben Schmerzen und einem Franciscaner-Kloster. Der Hof gab zu den Belustigungen des Volks selbst die Kosten her, und ließ an die Armen ansehnliche Geschenke vertheilen. Am 19ten trat darauf der König, und am Tage darauf die Königin mit den Prinzeßinnen Bräuten, und der dritten Prinzeßin, Maria Christina, die Reise nach dem Hafen Barletta am Adriatischen Meere an, woselbst eine kleine Escadre von 3 Fregatten, 3 Corvetten, 2 Galeoten, und 2 Schebecken in Bereitschaft gesetzt war. Am 21sten fuhren die Königlichen Personen auf den Fregatten ab, hatten eine günstige Fahrt, und näherten sich schon am 27sten Aug. Fiume. Der König von Neapel, der voraus segelte, ließ sich ans Land setzen, um seinem Schwager, dem Könige Leopold in Triest entgegen zu kommen. Allein dieser begegnete ihm schon mit dem Erzherzoge Franz unterweges. Man gieng darauf nach Fiume, wo auch schon die Königin angekommen war. Am 7ten dieses reisete die Königin von Ungarn mit den beyden ältesten Erzherzögen den hohen Anverwandten entgegen, und am 11ten traf die ganze Gesellschaft der Königl. Personen zu Laxenburg

burg ein. Am folgenden Tage hielt darauf der Neapolitanische Ambassadeur, Marquis del Gallo seinen feyerlichen Einzug in Wien. Teutschland enthält also nunmehr 3 Könige in seinem Schooße, eine Seltenheit, die aber auch nur einige Tage dauern wird, indem sich König Leopold bereit machte, in Begleitung seines Schwagers nach Frankfurt zu reisen, und daselbst die Kaiserwürde zu übernehmen.

Die Kaiser-Wahl und die Wahlcapitulation haben auch zeither den Päbstlichen Hof besonders intereßirt und beschäftigt. Von dem ausserordentlichen Gesandten in Frankfurt, dem Nuntius **Caprara**, sind wiederholt Staffetten nach Rom geschickt worden. Die Bestimmung der kirchlichen Angelegenheiten Teutschlands und der Nunciatur-Rechte, und die Puncte, die darüber bey der Wahlcapitulation in Anregung gekommen, sind die Gegenstände dieser Sendungen und Beschäftigungen. Allein die Erhaltung des Ansehens in Teutschland macht dem Pabst keine so sehr drohende Besorgniße. Ein Reich, in welchem die festeste Ordnung der weltlichen Angelegenheiten herrscht, sichert auch die Erhaltung der geistlichen Constitution — drohet wenigstens keinen gänzlichen Umsturz derselben.

Aber nicht so in Frankreich. Mit der weltlichen Constitution ist zugleich die kirchliche umgestürzt. Die Macht des geistlichen Souverains ist noch mehr erschüttert worden, als die des weltlichen Souverains. Sie drehet ganz aufzuhören. Das Decret der National-Versammlung wegen der Bischofs-Ernennungen hebt das erste hergebrachte Recht des römischen Stuhls, die Hauptstütze seiner geistlichen Herrschaft und seiner Verbindung auf. Der Pabst erließ darüber, wie schon im vorigen Stücke S. 917 erwähnt worden, nachdrückliche Beschwerde-Breven und Protestationen an die Bischöfe und an den König von Frankreich. Von letzterm traf am 16ten des vorigen Monats ein Courier an den Französischen Gesandten zu Rom, Cardinal von Bernis, mit der Antwort ein, des wesentlichen Inhalts: „Daß der König das Decret der Nat. Vers. habe bestätigen müssen, und deswegen Se. Heiligkeit ersuche, ihn zu entschuldigen, und Mittel an die

Hand

Hand zu geben, wie er seinem Gewissen und seinen Neigungen genug thun könne, ohne daß die französische Kirche von der allgemeinen Katholischen getrennt werde.„ Der Pabst hatte nemlich in seinem Breve erklärt, daß, im Fall keine Aenderungen gemacht würden, er die Französische Kirche für schismatisch und abtrünnig zu erklären, gezwungen seyn würde. Die wenig günstige Antwort des Königs veranlaßte sogleich eine besondre Versammlung von Cardinälen, die über die weiter zu nehmenden Maaßregeln deliberirten. Bald darauf wurde auch beschlossen, eine förmliche, große Committé von 20 Cardinälen wegen der Angelegenheiten in Frankreich anzusetzen. Die solenne Bußproceßion, die in Rom gehalten werden sollte, ist contremandirt worden. Anstatt für die Französische Kirche zu beten, will der Pabst nunmehr, wie eine Italienische Nachricht versichert, die verderblichen Reformatoren derselben in Paris verfluchen und in Bann thun.

So groß die Unannehmlichkeiten sind, die die Nat. Vers. unmittelbar dem Pabste macht, so beunruhigend ist auch noch fortdauernd für denselben der Freyheits- oder Aufruhr-Geist gewesen, den sie veranlaßt und in so viele Lande verbreitet hat. Der Kirchenstaat ist von der Propagande in Paris am wenigsten vergessen worden. Nachdem der Pabst der schleichenden Hydra der Unruhe und Rebellion in seinem Lande durch die Arretirung des Grafen Cagliostro den Hauptkopf abgeschnitten, und schon so viele Franzosen verjagt hat, werden noch immer neue französische Emissarien und verdächtige Personen entdeckt. Sie kommen unter dem Titel von Sprachmeistern, Possenkünstlern, Refugiés rc. an. Allein der Pabst hat nunmehr ganz ihre Einwanderung verboten, und durch Circular-Verordnungen allen Gränz-Obrigkeiten befohlen, die ankommenden Fremden aufs genaueste zu examiniren. Die Scenen der Unordnung, die seit ein paar Monaten in Rom geherrscht haben, verdanken diesen Freyheits-Wanderern ihren Ursprung. In diesem kurzen Zeitraume sind daselbst mehr Räubereyen, nächtliche Anfälle, Mordthaten und Gewaltthätigkeiten begangen worden, als sonst

in

in einem ganzen Jahre. Die Ruchlosigkeit gieng so weit, daß sich Spitzbuben in Soldaten von der Engelsburg verkleideten, Leute arretirten und sie dann und ihre Wohnungen plünderten. Mehrere Menschen wurden durch diese Uniform-Betrügerey unglücklich. Die Soldaten von der Engelsburg wurden vorgefodert, waren aber unschuldig. Man kam nun hinter die Betrügerey, und machte derselben dadurch ein Ende, daß der Commandant der Festung den Soldaten, die nicht Dienste thaten, ein Billet ertheilte, und zugleich befahl, jeden denselben zu arretiren, der nicht mit diesem Billette versehen wäre.

Den diesjährigen Himmelfahrtstag Mariä, den 15ten August, machte der Pabst durch eine Promotion feyerlich, die kein andrer der Welt ertheilen kann. Er erhob 5 Personen zu Heiligen, worunter 3 Damen waren. Indeß war dieß nur vorläufige Beatification; der Actus der Canonisation blieb noch auf weitre Zeiten verschoben. Eine andre Art von Erhöhung ertheilte der Pabst kurz vorher dem Flecken Montecchio, indem er denselben zu einer Stadt erhob, und die damit verbundenen Privilegien ertheilte.

Am 9ten dieses Monats verlor Rom einer seiner vorzüglichsten Männer, der ein besondrer Liebling Clemens des XIVten gewesen war, sich viele Verdienste um den Staat erwarb, und sich durch seine gelehrten und politischen Einsichten besonders auszeichnete. Dieß war der Cardinal **Buoncampagni**. Er hatte sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit ins Bad nach Lucca begeben, starb aber daselbst am erwähnten Tage im 47sten Jahre seines Alters. Er bekleidete mehrere Jahre die Würde eines Staatssecretairs, legte sie erst im vorigen Jahre nieder, und hatte den Cardinal **Zelada** zum Nachfolger. Das Protectorat des Teutsch-Ungarischen Collegiums, das er führte, ist dem gelehrten Cardinal Garampi, ehemaligen Nuntius zu Wien, verliehen worden.

In Toscana sieht man jetzt mit Sehnsucht dem neuen Regenten, dem Erzherzog **Ferdinand** entgegen, der, wie wir schon im vorigen Stücke erwähnt haben, durch eine förmliche Acte zum **Großherzoge** ernannt worden

 ist.

ist. Die Zeit seiner Abreise nach Florenz war auch bald nach seiner oben erwähnten Vermählung mit der Prinzeßin Maria Louise bestimmt. Die Unruhen, die nach der Abreise Leopolds entstanden waren, sind durch die nachdrücklichen Verfügungen desselben nunmehr gänzlich beygelegt. Der Sitz dieser Unruhen waren bekanntlich die Städte Florenz und Livorno. Die dritte Hauptstadt des Landes, Pisa, folgte nicht dem Beyspiele derselben. In einer Verordnung, die König Leopold vor einiger Zeit an dieselbe erließ, erhielt sie daher den Beynamen der getreuen Stadt (Citta fedelissima).

Im Mayländischen hingegen hat das Misvergnügen verschiedener Art noch fortgefahren, sich öffentlich zu äussern. Unter andern erregte im vorigen Monate die Zunft der Seidenweber zu Como, die über Druck und Mangel an Arbeit klagte, eine offenbare, aufrührerische Widersetzung. Das Militair, das gegen sie beordert wurde, machte indeß bald derselben ein Ende, und die wahre Ursache dieses Unfugs ist schon in dem obigen IIten Artikel dargestellt worden. Der Erzherzog Ferdinand war nach Lucca gereiset, um das dasige Bad zu gebrauchen. Bey der St. Theresien-Bank zu Mayland hat der Wiener Hof eine Anleihe von 1 Million Jiovini zu 5 Procent gemacht.

Der Senat der Republik Venedig hat die Officiere und Seeleute, die sich in dem, im vorigen Stücke, S. 919 erwähnten ausserordentlichen Gefechte gegen die Tuneser ausgezeichnet haben, ausserordentlich belohnt. Einige haben silberne, andre goldne Medaillen, und andre höhere militairische Stellen erhalten. Das unartige Betragen, welches eine Venetianische Fregatte, die Depeschen an den Bailo zu Constantinopel überbrachte, von einem Türkischen Kriegsschiffe in den Dardanellen erfuhr, dessen Capitain auf die Fregatte feuern, sie durchsuchen, die Papiere wegnehmen, den Commandeur auf eine Kanone binden, und ihm eine Bastonade ertheilen ließ, wird hoffentlich gütlich decidirt werden — und das gute Vernehmen zwischen der Pforte und der Republik nicht stöhren.

Oesterreich.

Oesterreich.

Indem nun in diesem Staate alles das Friedensgleis wieder einschläat, und man in kurzem auch mit den Türken ganz versöhnt zu seyn, die Gränzen also vor auswärtigen Feinden sicher gestellt zu haben hoft, legen sich allmählig auch die Wogen, die ein innerer Sturm fürchterlich aufs trieb, und die das Fahrzeug der königlichen Gewalt lek und zerschlagen auf Klippen und Sandwüsten zu verschlagen drohten. Ueberall zeigen sich die Stände billiger gegen die königliche Gewalt, als so lange der Feind an den Gränzen stand, und Leopold II. soll nun nicht mehr beschränkt seyn, über seine Staaten alle die Wohlfahrt auszusäen, die ihm seine Weisheit und Güte darbietet.

Der Ungarische Landtag insbesondere, welcher durch die abendtheuerlichsten Anmassungen und Anwendung der bedenklichsten Hülfsmittel die Monarchie und den König in nicht geringe Verlegenheit setzte, aber durchaus um die angenommenen Plane durchzusetzen eines auswärtigen Krieges und feindlicher Unterstützung bedurfte, hat seit Herstellung des Friedens, ganz andere Wege eingeschlagen, wie man ausführlicher in dem obigen besonderen Artikel von Ungarn ersehen hat.

Die Illyrische Nation, unter welchem Namen die seit Jahrhunderten in Ungarn angesessenen, der Griechischen Kirche ergebenen, Glaubensgenossen begriffen sind, welche bis 3 Million Seelen zählt, und bisher aus Intoleranz von der Repräsentation am Landtage ausgeschlossen war, auch jetzt dieses Recht nicht geltend machen konnte, hat die Erlaubniß erhalten, einen besondern National-Congreß in Temeswar zu errichten, wodurch nothwendig die Trennung eines wichtigen Theils der Nation von dem Ganzen, noch mehr befestiget wird. — Auch in den übrigen Provinzen der Monarchie dauern die Landtagssitzungen fort, man hört aber wenig von den Gegenständen derselben, nur sagt man überhaupt, daß in allen diesen Versammlungen bisher der Geist, die Provinzen und Stände immer mehr zu isoliren, die Güterbesitzer auf Kosten ihrer Unterthanen zu bereichern, der Geist der

Intoleranz und der Eifer gegen Censursfreyheit, Aufklärung und guten Unterricht, die Oberhand behaupten. Am meisten haben die Niederösterreichischen Stände gegen die guten Studien und Verbreitung der Wissenschaften, und wie man in den unten folgenden Briefen sehen wird, nicht ganz ohne Erfolg geeifert, und in Böhmen hat sich die Geistlichkeit nicht entblödet, den Vorschlag zu machen, der König möchte die Toleranzpatente wieder aufheben. Von dem Tirolischen Landtage wird unten mehr vorkommen. Indessen hat der Hof auf alle bisher überreichte Vorstellungen, Beschwerden und Forderungen noch keine bestimmte Aeusserung ertheilet.

Die Niederösterreichischen Stände haben inzwischen doch schon manches erhalten, und man sagt, daß es derselben Verlangen war, welches den König bewogen hat, das Stift **Lilienfeld**, das schon vor 2 Jahren aufgehoben worden ist, und nur aus wenigen Individuen bestand, wieder herzustellen. Viele der Mitglieder wollten gar nicht mehr in dasselbe zurückkehren, und wurden dazu unter Bedrohung, daß man ihre Pension einziehen würde, genöthiget; dennoch haben 3 auch lieber ihrer Pension entsagt, als daß sie in das Kloster gegangen wären.

Weitere Nachrichten enthalten die unten folgenden Briefe aus **Wien**: hier wollen wir nur noch einer gemeinschaftlich zwischen **Oesterreich** und **Venedig** vor 5 Jahren vorgenommenen, und nun vollendeten Arbeit erwähnen, wodurch der Hafen von **Buso** gereiniget und die Schiffarth nach **Aquileja** sehr leicht und bequem gemacht, und dadurch die ganze dortige Gegend belebt worden ist.

Teutschland.

Der letzte Tag dieses Monats ist für das Teutsche Reich ein entscheidender, merkwürdiger Tag. Es erhält an demselben ein Oberhaupt wieder, einen neuen Kaiser — **Leopold den Zweyten**. Von dem **Wahlgeschäfte** selbst haben wir schon in einem obigen besondern Artikel die neuern Merkwürdigkeiten mitgetheilt, und gleichfalls von **Lüttich** und andern Teutschen Gegenständen die besondern Nachrichten gegeben, so daß uns hier nur noch folgendes anzuführen übrig ist.

Die

Die aufrührerischen Scenen, die die Verbreitung des Französischen Freyheitsgeistes, auch in Teutschen Staaten drohete, sind bekanntlich größtentheils durch nachdrückliche Maasregeln und die heilsamen Mittel der Teutschen Constitution entweder sogleich verhindert und unterdrückt, oder gestillt worden. Teutschland genießt dabey im ganzen einer wohlthätigen Ruhe. Einzelne Unordnungen oder Bewegungen von Mißvergnügten verdienen kaum in Betracht zu kommen, da ihre Würkung eben so unbedeutend, als ihre Dauer kurz ist. Von der Art waren die Excesse, die am 30sten des vorigen und in den ersten Tagen dieses Monats die Handwerksgesellen zu Maynz begiengen. Die Zünfte glaubten, die Umstände benutzen zu müssen, und fiengen an Beschwerden zu erheben und schriftliche Vorstellungen zu übergeben. Kaum erfuhr der Churfürst die unordentlichen Vorgänge, so kam Er von Aschaffenburg nach Maynz, und erließ am 5ten dieses ein Rescript an die Landesregierung, worinn er ihren bezeigten Eifer und ihre getroffenen Vorkehrungen lobte, und seine Gesinnungen wegen der unzeitigen Zunft-Beschwerden zu erkennen gab. Die Arretirung der vornehmsten Veranlasser des Auflaufs und die Herbeyrufung und Erscheinung der Aschaffenburger Garnison und Hessen-Darmstädtischer und Nassau-Usingscher Truppen in der Stadt, machten den Unruhen bald ein Ende, und die Anrückung noch mehrerer fremden Truppen war im Nothfalle bereit. Gleichfalls sind die Bauern-Gährungen und Widersetzungen, die seit einiger Zeit in Chur-Sachsen herrschten, durch die angemessenen Maaßregeln der Regierung, fast gänzlich beygelegt und gehoben worden. Am 27sten August erließ der Churfürst ein Patent, worin den Aufrührern die nachdrücklichsten Strafen gedroht, den Angebern derselben Belohnungen, und den Mißvergnügten Untersuchung ihrer Beschwerden versprochen wurde. Die gefängliche Einziehung mehrerer Rädelsführer, die militairischen Vorkehrungen und die gütigen und gerechten Gesinnungen des Hofes würkten bald, und der Unfug nahm ein Ende.

In einer kleinen westlichen Provinz Teutschlands, wo seit längrer Zeit Mißvergnügen herrschte, — in Stablo und Malmedy — ist im vorig. Monate die Ruhe und Eintracht gänzlich hergestellt und befestigt worden. Schon durch einen Vergleich vom 7ten April dieses Jahrs *) waren die Hauptgegenstände der Unzufriedenheit vorläufig aus dem Wege geräumt worden. Allein die noch übrig gebliebnen streitigen Puncte liessen eine neue Vermehrung und Erneuerung der Unruhen erwarten. Der Preußische Directorialgesandte, Hr. von Dohm, der sich im Anfange dieses Monats von Aachen nach Stablo begab, beugte diesen durch seine Zwischenkunft und Verwendung glücklich vor. In der Versammlung der Stände zu Stablo wurden am 19ten August alle noch übrigen Streitigkeiten mit dem Fürstabte durch einen gütlichen Vergleich aufs völligste beygelegt. Der Fürst verstand sich zur Abschaffung seines geheimen Raths und verschiedener Auflagen, und erhielt dafür eine jährliche Vermehrung seiner Revenüen von 2000 Rthlr.

Noch verschiedne Teutsche Merkwürdigkeiten enthalten die unten folgenden Briefe.

Belgische Provinzen.

Schon in dem obigen IXten Artikel haben wir die Reichenbacher Preußische Erklärung wegen Belgien mitgetheilt. Hier sind wir nun auch im Stande, die noch nirgends gedruckte, und bekannt gemachte, Oesterreichische Gegen-Erklärung darauf vom 27sten Julius, beyzufügen. Sie lautet nach einer erhaltenen Abschrift des Französischen Originals wörtlich also: „Was die Declaration des Ministeriums Sr. Preußischen Majestät in Betref der Niederlande anlangt, so nehmen sie die unterzeichneten bevollmächtigten Minister (Fürst von Reuß und Baron von Spielmann) sub spe rati an, und machen es sich dabey zur Pflicht, zufolge ihrer aufs genaueste bestimmten Instructionen, zu erklären, daß Se. Apostol. Majestät geneigt sind, Ihren Belgischen Unterthanen eine allgemeine Amnistie, und in Folge dersel-

*) S. Politisches Journal, 4tes Stück S. 350.

ben einige andre Bewilligungen zu ertheilen, die die Constitution wie sie beym Anfange der vorigen Regierung war, nicht wesentlich ändern dürften; alles jedoch nur allein in dem Fall, wenn sie mit Nachgiebigkeit den Bemühungen der drey alliirten hohen Mächte entsprechen, und freywillig unter die Herrschaft ihres rechtmäßigen Souverains zurückkehren: Daß aber hingegen diese günstigen Neigungen Sr. Apostolischen Majestät ohne alle Würkung bleiben, und Sie Sich allein auf die völlige Erhaltung der Constitution der Niederlande einschränken werden, wenn selbige Sie in die unumgängliche Nothwendigkeit setzen sollten, sie mit Gewalt durch die Truppen zum Gehorsam zu zwingen, die Se. Majestät in Marsch setzen werden, um den Vermittlungs-Maaßregeln desto mehr Nachdruck zu geben, welche die drey hohen alliirten Höfe ohne Zeitverlust anwenden, und dadurch selbst dem Gebrauche der Macht zuvor kommen werden, den die gütige Denkungsart Sr. Majestät nicht anders als ungerne sieht."

In Belgien ist man gegen den Marsch jener Truppen — der indeß schon wirklich veranstaltet und unternommen worden — bisher noch sehr ungläubig gewesen; wenigstens hat man den unangenehmen Gedanken daran zu widerlegen und zu unterdrücken gesucht. Um die Würkungen dieser Volkstäuschung, die bey dem van der Nootschen Kriegszuge desto ausgebreiteter und eindringlicher seyn könnten, zu verhindern, hat der Feldmarschall von Bender am 10ten dieses zu Luxemburg eine besondre Widerlegung, unter dem Titel: Avis, bekannt machen lassen. "Die Feinde, heißt es in derselben, schmeicheln sich nicht allein, durch die anscheinende Vermehrung ihrer Horden, das heißt, durch die gezwungene Vereinigung einiger Bauern, unsre Truppen in Furcht zu setzen, sondern ihnen auch gänzlich den Muth zu benehmen, und diese bis jetzt so getreuen Truppen dadurch zur Desertion zu bewegen, daß sie verbreiten, es würden keine Hülfsvölker aus Teutschland kommen. Um diese täuschende und ungegründete Verbreitung zu widerlegen, ist es hinlänglich, die Depesche bekannt zu machen, die die Ge-

neral-Gouverneure am 8ten hieher erlassen haben. Der König, heißt es in derselben, ist aufs festeste entschlossen, ein Truppen-Corps nach den Niederlanden zu schicken, das sich jetzt schon auf dem Marsch und in den Reichslanden befinden muß. Se. Majestät wünschen indeß, daß sich seine Unterthanen vor der Ankunft desselben unterwerfen. Geschieht dieses während der Zeit nicht, so sind Sie aufs festeste entschlossen, die Rechte Ihrer Souverainität durch die Gewalt der Waffen zu erhalten, u. s. w. „

Inzwischen war die ganze Aufmerksamkeit in Belgien auf die Kriegs-Expedition des Hrn. van der Noot gerichtet. Eine buntscheckigtere, sonderbarere Armee mag seit langem nicht gesehen worden seyn. Nach den Belgischen Angaben müßte sich diese Armee über 30000 Mann belaufen. Allein, wenn man auch die patriotischen Hyperbeln abrechnet, so ist es gewiß, daß sie sehr beträchtlich ist. Der Zulauf von Freywilligen war sehr groß. Zu Löwen kamen, wie die Brüßeler Zeitung anführt, gegen 1200 Bauern an, die aber noch so jung waren, daß sie die Strapatzen der Expedition nicht schienen aushalten zu können, und also zurück geschickt wurden. Die jungen Patrioten weinten darüber für Unwillen und wandten sich zum Theil nach Namur, um da bey einem Corps aufgenommen zu werden. Die Priester und Mönche folgten den Bauern aus den Dörfern, und es wird also, wenn an Disciplin, wenigstens nicht an religiöser Ermunterung und an fanatischer Erbitterung fehlen. Der größte Theil bestand aus Volk, das wenig zu verlieren hatte, aber zu gewinnen hatte, und selbst schon während des Marsches im Vaterlande seine Raubsucht zeigte. Die Oesterreicher trafen in der Provinz Limburg alle Gegen-Anstalten, die die Eile erlaubte. Van der Noot unternahm gegen selbige seinen Marsch in 3 Colonnen. Der 16te dieses Monats war zum Angriffe bestimmt. Wir werden also noch in diesem Stücke, am Schluß desselben, von den ersten Acten des neuen kriegerischen Schauspiels Nachrichten mittheilen können.

Frankreich.

Die fernern Nachrichten aus jenem Reiche, welches die Zerrüttung regiert, sind Thatsachen von Beweisen, wie

wie wahr, wie richtig wir stets im Journale behauptet haben, daß die Sachen in diesem Lande nicht so bleiben können, wie sie sind, nicht so bleiben werden, daß sehr viele Decrete der National-Versammlung, unter denen das von der Aufhebung des Adels, (welcher jeder Monarchie wesentlich nothwendig ist) eines der vornehmsten ist, schlechterdings nicht auszuführen, noch statthaft sind. Schon sagen die vernünftigen, und unpartheyischen Demokraten in Paris selbst, daß eine Veränderung der Dinge, es sey Contra Revolution, oder wie man es nennen wolle, durchaus nothwendig sey, und bald erfolgen müsse, wenn nicht alles zu Grunde gehen solle. Schon ist ein großer Theil der National-Versammlung selbst dieser Meynung. In den Provinzen ist allenthalben Unruhe, Unzufriedenheit, und das Feuer eines bürgerlichen Krieges angeschürt. In Paris kündigt man von einer Zeit zur andern Tumulte, Aufruhr, schreckliches Metzeln an. Alle Einwohner schwebten in Furcht. Wer konnte, bewafnete sich, und Mütter und Gattinnen zitterten, bald den Tod ihrer Männer, und ihrer Kinder beweinen zu müssen. Die Geistlichkeit hat nicht das nothwendige mehr. Der Adel bereitet Wiedereroberung seiner geraubten Rechte. Der Handel, die Industrie, sind ohne Verdienst, das Volk ohne Brod, ohne Arbeit; die Soldaten, die Matrosen in wilder Unordnung. — Das sind die schönen Früchte der verkehrten Begriffe, der idealischen Stuben-Philosophie, der utopischen Gesetze, von Menschheits-Rechten, und ungebundener Freyheit, die blos Volksbetrüger zu Despoten machen. In der National-Versamml. selbst werden diese Wahrheiten nun gesagt. Im 9ten September sagte ein Mitglied derselben, Herr d'Epremenil: "Die alte Policey sey niemals so barbarisch, so mishandelnd, so niederträchtig in ihren Maasregeln, in Verfolgungen, in Inquisitionen gewesen, als die gegenwärtige Freyheitsregierung." Das hörten die Herren Collegen an, und schwiegen. Man schrieb in öffentlichen Blättern, Ludwig der XVI. könne sich nur als Vater seines Volks zeigen, wenn er sich nicht mehr den tyrannischen Mairen überließe. Jede

Parthey suchte schon öffentlich in Paris ihre Anhänger. Es wurde häufig Geld den Leuten gegeben, mit den Worten: " Da nehmt, und wenn wir mit eurem Betragen zufrieden seyn werden, sollt ihr mehr haben. „ Man rechnete, daß über 20,000 Menschen von der einen, und wohl eben so viel von der andern Parthey auf solche Weise unterhalten würden. Der Herzog von Orleans ließ seine schönsten Meublen verkaufen, sein kostbares Cabinet von gravirten Steinen verkaufte er für 300 000 Livres an die Kaiserin von Rußland, und sein Cabinet von Gemählden und Schildereyen für 900,000 Livres. Wozu mag Monsieur Philippe Capet das Geld wohl brauchen? fragten die ununterrichteten in Paris. — —

Unterdessen beschäftigte Herr Necker noch auf einen Augenblick wieder, die Nat. Vers., und das Pariser Publicum. Er war zu Arcy an der Aube, bey Troyes in Champagne, auf seiner Reise, arretirt worden, weil er keinen Paß von der Nat. Vers. hatte. Er mußte darum schreiben, und so lange in Arrest bleiben, bis er ihn erhielt. Ein starker, handfester Kerl von Bauer lief in seine Stube, wo er arretirt war, und fragte ihn mit grober Stimme. " Mein Herr, haben Sie auch Ihre Rechnungen abgelegt? — Ja wohl, mein Freund. — Und wann? und wie dann? donnerte die Bauern-Stimme. Madame Necker kam so ausser Fassung, daß sie in Ohnmacht fallen wollte. Aber Necker tröstete sie: " **Fassen Sie Sich, meine Liebe, wir sind nicht in Paris, hier kennt man keine Laterne.** „ Aber Herr Necker eilte doch aus Frankreich, indessen Herr Baustere eine gerichtliche Klage in Paris wider ihn anbrachte, und 300,000 Livres für sich, aus angeführten Gründen, und 52 Millionen für den Staat, auch nach einer beschuldigenden Berechnung, von ihm foderte.

Die National-Versammlung hat es, unter den kritischen Umständen, in welchen sie sich befindet, nicht gewagt, an dem bestimten Tage, am 10ten September, ein Decret wegen der zweytausend Millionen Papiergeld, die unter dem Titel, Assignate, sollen creirt werden, zu beschliessen. Sie hat vielmehr decretirt, daß bis zum

17ten

17ten September keine Entscheidung darüber gefaßt werden sollte, und wahrscheinlich wird diese Sache noch länger aufgeschoben. — In Paris nannte man das Papiergeld, den Strick, woran das unglückliche Land an die Laterne gehenkt werden sollte.

Uebrigens hat die Nat. Vers. über verschiedne öffentliche Ausgaben, über die Klöster, über die See-Officiere, über den Aufruhr, den die Matrosen in Brest gemacht, die, aus Menschheits-Rechten — die Schiffe, auf denen sie sich befanden, verliessen, in der Stadt herum liefen, und nicht wieder zu Schiff wollten, über einen neuen ausgebrochnen Aufruhr zu Angers, über die — auch wegen der Menschheitsrechte — verwüsteten Forsten, und andere geringfügigere Dinge, decretirt, — bis um 14ten September, als so weit die Nachrichten aus Frankreich, beym Schlusse dieses Artikels, gehen.

Polen.

Was wir in dem obigen Artikel von diesem Reiche von der Wankelmüthigkeit der Polen und der Unbeständigkeit ihrer Politik erwähnt haben, hat sich durch eine neue, ganz entgegengesetzte Wendung des Systems und der Gesinnungen aufs neue bestätigt. Im vorigen Monate erklärte sich die Erste Stimme auf dem Reichstage für die Abtretung Thorns und Danzigs geneigt, oder doch willig; man fieng an, derselben Beyfall zu geben — und am 6ten dieses wurde das Grundgesetz der neuen Constitution gemacht: "Die Krone Polen und das Groß-Herzogthum Litthauen sollen mit allen ihren Fürstenthümern, Woywodschaften, Districten, Kreisen, Lehnen, auch mit allen Städten und Häfen, die nach unverbrüchlicher Verbindung dazu gehören und durch gegenseitige feyerliche Versicherungen damit vereinigt sind, in einer unverletzlichen Verbindung, Vereinigung und Ungetheiltheit verbleiben. Niemanden soll es erlaubt seyn, irgend einen Theil von dem Körper der Republik be anders zu vertauschen, noch weniger zu trennen, oder an eine Zerstückelung zu denken, oder den geringsten Theil des Landes an jemanden zu verkaufen, der nicht den Rechten

der

der Republik unterworfen ist. "Dieß war der 5te Artikel der neuen Constitution, der mithin die fernere Verbindung der Städte Danzig und Thorn mit der Krone Polen sichert, wenigstens die Entschließung einer freywilligen Abtretung vernichtet. Die 3 ersten Artikel der Constitution — die Erhaltung der Katholischen Religion, des lateinischen, sowohl wie des griechischen Ritus, als der herrschenden im Lande, die Bestimmung, daß der König Katholischer Religion seyn muß, und jeder Ueliche besonders gestraft werden soll, der von derselben abfällt — haben wir schon in dem obigen Abschnitte von Polen kürzlich erwähnt. Das 4te Gesetz machte den erleuchteten Gesinnungen des Reichstags Ehre. Es wurde durch dasselbe eine allgemeine Toleranz beschlossen, und mit den Worten festgesetzt: "Aller Einwohner wegen, welche sich nicht zu der heiligen herrschenden Religion bekennen, wollen wir den Frieden in der Religion und in den Kirchengebräuchen erhalten, und geben die Versicherung, daß keine, weder weltliche noch geistliche Obrigkeiten, irgend jemanden wegen des Glaubens-Bekenntnißes und der kirchlichen Gebräuche beeinträchtigen sollen." Da in dieser Constitution der Dissidenten nicht besonders erwähnt ist, so sind entweder ihre kirchlichen Rechte stillschweigend bestätigt worden, oder man hat noch besondre Verordnungen und Erklärungen wegen der Tractaten zu erwarten, die im Jahre 1767 und 1775 für jene dißentirenden Einwohner geschlossen wurden. Weniger Toleranz und Nachgiebigkeit hat der Reichstag im politischen Fache gezeigt. Nachdem man den Erzbischof von Kiow, Hrn. Kostoki, als einen neuen ständischen Repräsentanten der unirten Griechen, mit Sitz und Stimme im Reichstagssaale am 9ten dieses aufgenommen hatte, machte man an eben dem Tage das Gesetz, "daß die Verfassung des Reichstags und der Stände wie bisher fortdauern, und die Bürger auf immer von der Theilnahme und den Rechten derselben ausgeschlossen seyn sollen." Die große Hoffnung der Städte und der Haupt-Endzweck ihrer schon im vorigen Jahre abgesandten Deputation und gemachten Vorstellungen sind also vereitelt. Am Tage

nach

nach jener Constitution, die, wie man erwarten mußte, viel Mißvergnügen in den Städten erregte, kam eine andre Verweigerungs-Sache in Vortrag, die auch viel Aufsehn machte. Man verlas die Frage: ob der König, wie bisher, das Recht haben solle, die Mitglieder des Senats und des Ministeriums und die Bedienten der hohen Kron- und Land-Stellen zu ernennen. Aus den lebhaften Debatten darüber sah man die Schwäche der Königlichen Parthey. Indeß zeigten sich mehrere patriotische Mitglieder zu derselben. Der Einfluß der Aristokratie schien ihnen noch bedenklicher, als die Macht und Vorrechte des Oberhaupts zu seyn. Indeß blieb die Motion noch unentschieden. Wenn die Polen nicht ganz einen König ohne Macht, ohne inneres Ansehen und Würde haben wollen, so ist zu erwarten, daß sie ein Hoheits-Recht nicht nehmen werden, das mit dem Scepter verbunden seyn muß, und das alle, selbst die eingeschränktesten Regenten von Europa besitzen. Jene angeführten Gesetze und Anträge wurden in den Sitzungen des Reichstags vom 6ten bis 11ten dieses — 309ten bis 312ten Sitzung — gemacht, und man hat nun ferner wichtigen innern Merkwürdigkeiten von Polen entgegen zu sehen.

Ob dazu noch neue auswärtige Merkwürdigkeiten kommen werden, muß man von der nähern Bestimmung der Situation des Preußischen Hofes gegen Rußland, und von dem Ausgange seiner Discußionen mit denselben erwarten. So wie von dem Berliner Hofe die Truppen in Ostpreussen vermehrt wurden, so wurden auch verhältnißmäßig in Polen fortdauernd neue Militair-Verstärkungen nach der Ukraine geschickt. Der treulose Geistliche, der im vorigen Jahre der Hauptbeförderer der dasigen empörerischen Unruhen war — der Erzbischof von Sluk — soll nunmehr, nach der Verbannung des Fürsten Poninski, förmlich inquirirt — und vor das Reichstagsgericht gezogen werden.



XV.

Genealogische Anzeigen.

Fortgesetzt vom Monat Junius, 6tes Stück des Journals, S. 669 u. ff.

Da wir die genaueste Richtigkeit der Angaben auch bey diesem genealogischen Artikel zum beständigen Augenmerk haben, so können wir nicht unterlassen, hier vorerst eine Berichtigung zu geben, die von der Art ist, wie sie sonst noch nie veranlaßt worden. In mehrern, in Oesterreichischen und in Preußischen, öffentlichen Blättern, wurde das Absterben des **Bischofs von Breslau**, Grafen von **Schafgotsch** und die Nachfolge seines Coadjutors des Prinzen von **Hohenlohe** zum Episcopate, gemeldet. Es erfolgte nirgends eine Berichtigung dieser Anzeige, und ist noch nicht erfolgt. Indeß ist sie ungegründet, und wir nehmen hiermit die Anführung davon im vorjährigen September-Stücke des Journals S. 1461 zurück. Wir werden gewiß dafür sorgen, daß dergleichen irrige Anzeige nicht wieder vorkomme.

Gestorben:

Am 5ten Junius: zu Prag, der Fürst Philip von **Fürstenberg**, in einem Alter von 35 Jahren.

Am 20sten Junius: zu Prag, die Gemahlin des Prinzen August Anton von **Lobkowitz**, **Maria Ludomilla**, geborne Gräfin von **Tschernin**, geb. den 21sten April 1738, vermählt am 16ten September 1753.

Am 23sten Junius: der **Fürstbischof von Eichstädt, Johann Anton der IIIte**, aus dem Reichsfreyherrlichen Geschlechte von **Zehmen**, geb. am 25 Nov. 1715, zum Fürstbischof erwählt am 27sten März 1781 und consecrirt am 25sten November desselben Jahrs.

Am 12ten Julius: zu Weikersheim, in Franken, der Prinz **Friedrich Carl Ludwig von Hohenlohe Kirchberg**, geb. den 17ten October 1782.

Am 9ten August: im Bade bey Lucca, der Cardinal und ehemalige römische Staatssecretair **Buoncampagni**.

Er

Er stammte aus dem Hause der Herzöge von Sora und der Fürsten von Plombino Ludovisi, die beyde dem römischen Stuhle ehemals Päbste gegeben haben. Er war 1743 geboren. Sein Vater hatte die Stelle eines Oberhofmeisters bey dem Könige von Neapel Carl, nachmaligen Könige von Spanien, bekleidet.

Am 19ten August: zu Schleiz, der junge Graf Reuß, Heinrich der 65ste, Sohn des Grafen Heinrich des 42sten jüngerer Linie Reuß, Grafen und Herrn von Plauen rc. rc., im 3ten Jahre seines Alters.

Am 23sten August: zu Kyrn, die Gemahlin des regierenden Fürsten von Salm=Kyrburg, Johanna Francisca Fidelis Antoine, geborne Prinzeßin von Hohenzollern=Sigmaringen, an einem Steckflusse. Sie war geb. den 3ten Mai 1765 und vermählt den 18 November 1781.

Am 29sten August: zu Rudolstadt, der regierende Fürst von Schwarzburg=Rudolstadt, Ludwig Günther, geb. am 22sten October 1708, vermählt im Jahre 1733 mit der Fürstin Sophie Henriette Reuß, aus dem Hause Graiz, die im Jahre 1771 starb. Er war der älteste unter den auf dem Reichstage Sitz habenden Teutschen Fürsten. In der Landes=Regierung, die er seit dem J. 1767 geführt, ist ihm sein einziger Sohn, der Erbprinz, Friedrich Carl nachgefolgt, geb. den 30 November 1752 und vermählt am 28sten November. 1780 mit der Prinzeßin von Sachsen=Gotha, Auguste, Louise Friederike.

Geboren:

Am 14ten Junius: zu Oels, von der Gemahlin des Prinzen Eugen von Wirtemberg=Stuttgard ein Prinz, der die Namen Friedrich, Carl, Georg, Ferdinand bekommen hat.

Am 2ten Julius: von der Königin von Neapel ein Prinz, der die Namen Leopold, Joseph, Michael und noch 12 andre Beynamen erhielt.

Am 6ten Julius: dem Grafen Adolph von Sayn und Wittgenstein von seiner Gemahlin ein Sohn, des

der Friedrich, Ludwig, Gustav, Albrecht genannt worden.

Am 29sten August: zu Carlsruhe, von der Gemahlin des regierenden Marggrafen von Baaden, der Freyfrau von Hochberg, ein Sohn, der die Namen Carl, Leopold, Friedrich erhielt.

Am 3ten September: zu Darmstadt, von der Gemahlin des regierenden Landgrafen von Hessen-Darmstadt, ein Prinz, der die Namen Emil, Maximilian, Leopold, August, Carl bekommen hat.

Vermählt:

Am 31sten Julius: zu Schleswig, der Kronprinz Friedrich von Dänemark, geb. den 28sten Januar 1768 mit der ältesten Prinzeßin des Prinzen Carl von Hessen-Cassel, Statthalters von Schleswig und Holstein rc. rc., Maria, Sophia, Friederike, geb. den 28sten October 1767.

Am 19ten September: zu Wien, der Erzherzog, Franz, Joseph, Carl, (dessen erste Gemahlin, die Prinzeßin Elisabeth von Wirtemberg am 18ten Februar dieses Jahrs starb) mit der ältesten Prinzeßin des Königs von Neapel, Marie, Theresie, Caroline, geb. den 6ten Junius 1772, und sein Bruder der Erzherzog und schon ernannter Großherzog von Toscana, Joseph, Ferdinand, Johann, geb. den 6ten Mai 1769 mit der zweyten Neapolitanischen Prinzeßin, Marie, Louise, Amalie, geb. den 27sten Julius 1773. Die vorläufige Trauung durch Procuration wurde schon am 15ten des vorigen Monats zu Neapel vollzogen.

XVI.

Briefe.

I.

London, den 14ten September 1790.

Alles, was seit meinem letztern Schreiben, in unsrer hauptsächlichsten Angelegenheit, dem Streite mit Spanien vorgefallen ist, besteht in den großen Seerüstungen,

gen, und dem Auslaufen der beyderseitigen Kriegsflotten, welche aber stets, die unsere, ohnweit dem Kanale, und die Spanische vom Cap Vincent bis Finisterra, in einer weiten Entfernung von einander geblieben sind. Der Kreuzzug des Admirals Howe wird nun wahrscheinlich bald zu Ende gehn, da der mitgenommene Proviant in einigen Wochen aufgezehrt seyn wird. Die Flotte, die unter dem Admirale Hood in den Duinen sich versammelte, und von der man behauptete, daß sie nach der Ostsee bestimmt sey, ist contremandirt worden, gleich nachdem man hier von dem überraschenden Friedensschlusse zwischen Rußland und Schweden Nachricht bekam.

Unterdessen ist man mit Spanien über die Frage des Rechts des Eigenthums, wegen Nootka-Sund, welche nach der erklärten vorläufigen Genugthuung folgte, so weit gekommen, daß am 6ten d. Mon. der Courier Staater mit dem Ultimatum unsers Hofes nach Madrit gesandt worden. Die Antwort des Spanischen Ministeriums wird gegen Ende dieses Monats erwartet. So lange weiß unser Staats-Cabinet selbst nicht den Ausgang mit Gewißheit. Man hatte uns vorgeschlagen, zu desarmiren, welches aber verweigert wurde. Hierauf **bot Portugal seine Mediation an**, wenn man desarmiren wollte; aber auch dieß wurde verweigert. Die Beylage enthält das neueste Memoire, und diplomatische Actenstück in dieser Sache, welches ich Ihnen zur Vollständigkeit sende, da Sie alle die andern haben. *)

Es sind kürzlich 4 Briefe an den Premier-Minister, William Pitt, über unser jetziges Verhältniß gegen Spanien, mit dem Namen **Brittannicus** unterschrieben, erschienen, welche Aufsehn machen. Der Verf. zeigt aus der Geschichte, daß alle unsre Kriege mit Spanien und Frankreich uns keinen reellen dauernden Nutzen gebracht haben, und schlägt vor, Gibraltar an Spanien gegen ein gutes einträgliches Aequivalent abzutreten, dann einen soliden Tractat mit Spanien zu schliessen u. s. w.

2.

*) Es wird, aus Mangel des Raums, wegen der Länge, in dem künftigen Monatsstücke mitgetheilt werden.

2.

London, den 17ten September 1790.

Nach einem sehr unthätigen Kreuzzuge von vollen 4 Wochen, ist die große Flotte des Grafen Howe am 13ten und 14ten dieses, der grössere Theil zu Spithead und der kleinere zu Plymouth, an welchem letztern Ort der Prinz **Wilhelm Heinrich** sogleich ans Land trat, zurückgekommen, nachdem sie auch nicht eine Flagge eines Spanischen Kriegsschifs gesehn hat. Das einzige, was man mit Sicherheit wegen der ferneren Bestimmung dieses auserlesenen Theils unserer Seemacht weiß, ist, daß die Admiralität bereits Befehl ertheilt hat, sämtliche Schiffe der Howeschen Flotte aufs neue mit einem 4monatlichen Proviant zu versehn, daß sie also, nach der beschlossenen Kön. Musterung, und wenn die furchtbare Epoche der Aequinoctialstürme nicht mehr zu befürchten, wohl wieder in See gehen wird, da überdieß das ganze Rüstungssystem nicht nur fortdauert, sondern noch immer vermehrt wird, indem noch täglich auf der Themse u. auf den Strassen Matrosen gepreßt werden, und die verschiedenen Seedepartements noch täglich wegen großer Proviantlieferungen Contracte eingehen. Nie ist die Geheimhaltung über die wahre Ursach unserer Rüstungen so groß gewesen, als in dieser Crisis, und wenn nicht Thatsachen vorfallen, welche Aufklärung geben, so kann der Zustand der Ungewißheit noch bis zur Eröfnung des Parlaments dauern, da der Minister doch alsdenn gewiß über die kostbare Rüstung und deren Gegenstand wird Auskunft geben müssen. Die aus den Dünen zurückbeorderten 10 Linienschiffe, welche die Flotte des Lord Hood formiren sollten, werden heute schon nach Spithead zurückgekommen seyn, und der Admiral Sir **Richard King** bleibt vorläufig bloß mit dem Dictator von 64 Kanonen und 4 Fregatten in den Dünen liegen. Seitdem die Flotte in den Dünen abbestellt ist, spricht man aufs neue von Versendung einer Anzahl Kriegsschiffe nach Westindien.

3.

Haag, den 18ten September 1790.

Unser Gesandte hatte, so wie der Englische, die Garantie der Reichenbacher Convention, nur sub spe rati unter-

unterzeichnet. Sie mußte also ebenfalls von ihren beyden Souverains ratificirt werden. Dieß ist auch geschehen, und so bald, daß der nämliche Courier des Herrn Eward, der die Nachricht von der Reichenbacher Convention nach London brachte, schon am 23sten August mit der Ratification des Königs von England hier durch paßirte, und die unsrige von den Generalstaaten mit nahm.

Die Folgen dieser Pacificarien sind aber für uns sehr wichtig. Der König von Ungarn hat durch seinen Chargé d'Affaires, Baron von Buol Schauenstein, die Generalstaaten ersucht, durch ihre bona officia zu dem Vergleiche mit den Belgischen Provinzen mitzuwirken, und man bestimmte deshalb allhier einen Congreß zu halten. Allein die Belgischen Stände wollen von keinem Vergleiche hören, und den Krieg gegen Oesterreich bis zum äussersten fortsetzen. Der Graf von Naßau ist hier nur kurze Zeit gewesen, um bloß zu erklären, daß der Congreß keinen Antheil an den Vermittlungs-Conferenzen nehmen, und Niemanden dazu schicken würde, da er entschlossen wäre, alles zu wagen, um die Unabhängigkeit zu behaupten. Gestern war der Tag, an welchem alle Belgische Kriegsmacht von regulirten Truppen, und vielen tausenden von Freywilligen, auf einmal an mehrern Orten die Oesterreicher angreifen, und einen entscheidenden Streich wagen sollte. Wir erwarten die Nachrichten von dem Erfolge mit großer Neugierde.

Eine andre auf uns sich auch beziehende Folge der Reichenbacher Convention ist die Weigerung Rußlands, der Convention beyzutreten, und unter Vermittlung der drey alliirten Höfe einen Frieden mit den Türken zu schließen. Man besorgt hier sehr, daß es, besonders nach dem nun zwischen Schweden und Rußland so überraschend geschloßnem Separat-Frieden, zu einem Kriege zwischen Rußland und Preußen kommen wird. Und wir sind durch unsre Allianz verbunden, Preußen beyzustehen. Der Schwedische Friede wird noch andre wichtige große Ereignisse zur Folge haben, wie man sagt, und das bisherige Nordische Staats-System verändern, und aus Feinden — Alliirte machen. Alle diese Umstände setzen unsre Regierung in eine sehr interessante, und verwickelte Situation. A.

4.

Frankfurt am Mayn, den 20sten Sept. 1790.

Von dem Schwäbischen Kreise ist eine gedruckte Darstellung seiner Beschwerden gegen das Haus Oesterreich *) dem hiesigen Wahl-Convente übergeben worden. Der Kreis hat vorher dem Könige Leopold Nachricht von diesem Schritte gegeben, und dieser hat darauf Erklärungen thun lassen, die den Geist der Weisheit, Mässigung und Sanftheit athmen, und der teutschen Nation die entzückendsten Aussichten gewähren. Die Kaiserwahl ist nun sicher auf den 30sten, und die Krönung auf den 12ten October angesetzt.

Die Oesterreichischen, nach den Niederlanden bestimmten Truppen haben sich bereits in Bewegung gesezt. Die Requisitorialien des Wiener Hofes wegen des Durchmarsches sind schon an den Fränkischen Kreis erlassen. Am 22sten dieses erwartet man das Odonellische Freycorps, 4 Divisionen Uhlanen und 4 Bataillons Infanterie an der Fränkischen Gränze. Ein andres Corps soll durch die Pfalz marschiren.

Der Fränkische Kreis wird sich, in Folge der schon länger erlassenen Reichskammergerichtlichen Anweisungen, nächstens versammlen, um sich wegen des gegen Lüttich aufzustellenden Hülfscorps zu berathschlagen. Vermuthlich aber werden die Unterhandlungen, die hier wegen Lüttich gepflogen werden, die würkliche Stellung dieses Truppen-Contingents unnöthig machen.

Die Reichsstädtischen Monita zur Wahlcapitulation sind nunmehr öffentlich erschienen. Sie enthalten 12 Puncte. Keiner ist davon besonders wichtig. Auffallend ist das 3te Monitum, in welchem über die Immunitäten der Gesandschaften, und das 8te, in welchem über die Kaiserlichen Privilegien geklagt wird, die der Reichs-Ritterschaft ertheilt worden. Dagegen bezieht man sich doch in Absicht der Vergebung heimgefallner Reichslehen selbst auf die Kaiserlichen Privilegien. Das 11te athmet einen Aristocratischen Geist. Es wird darin ver-

*) Deren Inhalt schon in dem obigen Schreiben aus Schwaben steht.

verlangt, in Streitigkeiten der Bürger gegen die Obrigkeiten, diese mit keinen Local-Commißionen zu beschweren, oder dergleichen Commißionen andern Reichsstädten zu übertragen.

Der Chur-Brandenburgische Legationsrath beym Reichstage, Hr. Ganz, der sich jetzt allhier befindet, hat zwey geheime und sehr interessante Reichshofraths Gutachten abdrucken lassen, welche bey Abfassung der beyden letzten Wahlcapitulationen erstattet worden sind. Sie verdienen die Aufmerksamkeit der Teutschen Publicisten.

Der Churfürst von Trier hat ein neues Memoire beym Reichstage umtheilen lassen, worin er den Beystand des Reichs wegen der von der Französischen National-Versammlung unternommenen Eingriffe in seine Erzbischöflichen Hoheits-Rechte reclamirt. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die Abstellung aller Beschwerden der Teutschen Reichsstände gegen die Decrete jener Versammlung bey dem hiesigen Wahlcongresse in Berathschlagung kommen wird, und schon gekommen ist.

Der Chur-Bayersche Hof hat zu der mittelst Päbstlicher Dispensation von dem Eichstädtschen Domcapitel bis zum 17ten dieses verschobenen Bischofswahl schon wieder einen Wahl-Commissarius ernannt, auch dem Regensburger Canonicus von Frauenberg primas preces auf dieses Hochstift ertheilt. Das Domcapitel aber widersetzt sich der Anerkennung standhaft und man sieht dabey großen Irrungen entgegen.

Die 3 Rheinischen Ritter-Kreise sollen vereinigt, und der Preußische Gesandte zu Maynz, Freyherr von Stein, deren Ritterhauptmann, und Chef werden.

5.

Wien, den 5ten September 1790.

Den in Reichenbach geschlossenen Conventionen zufolge, richtet sich nun bey uns alles auf den vorigen Friedensfuß ein. Die in Böhmen und Mähren gestandenen Truppen sind bereits auseinander gegangen, und ziehen nun in ihre vorigen Standquartiere zurück diejenigen allein ausgenommen, welche nach den Niederlanden bestimmt sind. Von dem Tage an, wo diese Truppen in

 ihren

ihren Standquartieren eintreten, hört die Kriegslöhnung auf, und schon jetzt werden Kriegstrain, Pferde, Wagen ꝛc. verkauft, auch haben alle Regimenter bereits viele Mannschaft beurlaubet. Man erwartete, daß überhaupt eine Reduction der Armee erfolgen, und ein Theil der neuangeworbenen Mannschaft entlassen werden dürfte; jedoch es ist vielmehr der Befehl erfolgt, daß alle Regimenter auf dem Fusse, wie sie sind, vor der Hand verbleiben sollen.

Wir singen hier: Bella gerant alii, tu felix Austria nube! Alles ist nun mit Heyraths Angelegenheiten und Freudenfesten beschäftiget. Seit dem 15ten vorigen Mon. sind die Erzherzoge Franz und Ferdinand, Bräutigame der beyden ältesten Königl. Prinzeßinnen von Neapel, und diese beyden Bräute sind nun mit ihren Eltern, dem Könige und der Königin von Neapel auf der Hierherreise begriffen.

6.

Wien, den 11ten September 1790.

Der zwischen Schweden und Rußland geschlossene Friede ist eine von den merkwürdigsten politischen Erscheinungen dieser Zeit. Man ist darüber in den Kabinetten der 3 alliirten Höfe um so mehr betroffen, als man auf die Fortdauer dieses Krieges sichere Rechnung gemacht, und den König von Schweden neuerdings mit nicht unbeträchtlichen Summen unterstützt hatte. Diese hat er erhalten, und — bald nachher den Frieden unterzeichnet. Die Basis davon ist eine aufrichtige Freundschaft. Se. Schwedische Majestät haben nämlich der Kaiserin die wahren Bewegründe dieses Kriegs entdeckt, und bitter sich über unerfüllt gebliebene Zusagen beschweret. Die Folge war, daß die Kaiserin von Rußland auf alle Forderungen gegen Schweden Verzicht that, und nicht bloß Frieden, sondern, wie man hier allgemein versichert, auch eine Allianz mit Schweden schloß, welcher noch ein andrer Hof beytritt, um die Herrschaft des Baltischen Meeres zu behaupten. Man sagt mehr: die Kaiserin von Rußland soll dem Könige von Schweden auch einige Plane bekannt gemacht, und eine Entschädigung für den bisherigen

rigen Krieg in einem noch zu erobernden Lande zugesichert haben. Gewißt ist, daß Rußland, weit entfernt, die Foderungen gegen die Pforte höher zu spannen, sich schon erkläret hat, auch auf dem Fusse des Status quo ante bellum, den Frieden mit ihr zu schliessen, aber mit der einzigen Bedingung, daß keine fremde Mediation dabey statt finde. Alles scheint einen Rußisch-Preußischen Krieg anzukündigen, woran vielleicht auch Oesterreich wieder Antheil nimmt. Gewiß die Reichenbacher Versöhnung war zu sehr ein abgedrungenes unvorbereitetes Werk, als daß ihm viele Festigkeit zu versprechen wäre.

Inzwischen haben wir immer dadurch die nöthige Zeit gefunden, die innere Ruhe zu befestigen. Alles hat bereits diesen Weg eingeschlagen. Der bessere Theil der Ungarischen Nation schämt sich dessen, was bisher geschehen ist, und fühlt die übeln Folgen der unbesonnenen Schritte. Eine neue Deputation ist hier angekommen. Sie hat das Carolinische Diplom überbracht, aber doch sollen dazu noch einige Zusätze gemacht werden, und die Deputation soll den König zu bewegen suchen, diese Zusätze zu genehmigen. Aber es wird schwerlich geschehen. Gerade weil die Frage wegen des Succeßionsrechts auf eine so plumpe und unbesonnene Art rege gemacht worden ist, kann der König keinen Schritt genehmigen, der nur von ferne sein Erbrecht zweifelhaft machen könnte. Nun ist das Carolinische Diplom dasjenige, worauf das Erbrecht gegründet, und welches als der Erbvertrag zwischen dem jetztregierenden Hause und Ungarn anzusehen ist. Seit dem Ungarn ein Erbreich ist, sind nie mehr Articuli antecoronationales entworfen worden; sie annehmen hieße der Nation das Recht der Gesetzgebung zugestehen, die sie nach der Landesverfassung nur in Gemeinschaft mit dem Könige besitzt; alle diese Gründe können dem Könige nicht erlauben, eine Aenderung des Carolinischen Diploms zuzulassen, so billig und gut auch alle vorgeschlagene Zusätze seyn mögen, und so bereit Sr. Majestät seyn dürften, dieselben, wenn sie als neue Gesetze auf dem Landtage in Vorschlag kommen, sogleich anzunehmen.

Es ist hier vor kurzem ohne Druckort, eine kleine Schrift, unter dem Titel Babel, über die jetzigen politischen Angelegenheiten von Ungarn erschienen, die ausserordentlichen Eindruck gemacht hat, weil darin das Pot aux roses aufgedeckt, und der bisherige Gang des Ungarischen Landtags mit sehr lebhaften Farben geschildert ist, auch die bisherigen Lieblings-Grundsätze in ihrer ganzen Blöße, der eigennützige Aristokratismus der Landstände, die sich so gerne für Repräsentanten der Nation ausgeben möchten, in aller Scheußlichkeit dargestellt wird.

In dieser Schrift wird auch ohne Zurückhaltung von Ungarns auswärtigen Relationen und von den fremden Absichten auf dieses Reich gesprochen. Ob diese Beschuldigung bloß ein eitles Gerücht zum Grunde habe, will ich nicht bestimmen. Indessen hat der Königl. Fiscus in Ungarn bereits von hier die Aufforderung zu einer Fiscal-Action gegen einige ihm nächstens zu benennende, des Hochverraths schuldige Personen, erhalten. Die Sache dürfte also wohl nächstens bestimmt bekannt werden.

Heut wird der Hof mit seinen Gästen zu Laxemburg erwartet. Heut sollte auch der Neapolitanische Bothschafter seinen Einzug halten; dieses aber und alle Trauungs-Feyerlichkeiten sind auf einige Tage verschoben.

7.

Berlin, den 21sten September 1790.

Hier ist nun das allgemeine Gespräch von einem Kriege gegen die Russen. Die Corps d'Armee der Generale von Henkel und von Usedom sollen bis 85000 Mann verstärkt werden, nachdem zu Breslau ein Courier die Antwort des Rußischen Hofes auf die Einladung zum Beytritte zur Reichenbacher Convention überbracht hat, die dahin lautet, daß die Kaiserin den Krieg gegen die Ottomannische Pforte fortsetzen, und einen Frieden mit derselben nicht anders, als ohne alle Mediation, schliessen wolle.

Indessen sollen doch die Pommerschen und Neumärkischen Regimenter nach ihren Standquartieren zurückmarschiren, und nicht, wie es anfangs wirklich im Werke war, ein Observations-Corps an der Polnischen Grenze formiren.

ren. Doch bleibt die ganze Armee, den Winter hindurch, mobil, und auf dem Feld-Etat. Nur unsre Garnison, und die Potsdamsche sind die einzigen, die auf den Friedens-Etat kommen.

Der Cabinets-Minister, Graf von Hertzberg, wird morgen Abend hier eintreffen. Der König reiset übermorgen von Breßlau ab, und kommt den folgenden Tag, den Freytag, in Charlottenburg an.

Es ist wohl kein Zweifel, daß der überraschende Friede zwischen Schweden und Rußland ein Streich der Rußischen Politik ist. In Petersburg konnte man noch vor dem Schluße der Reichenbacher Convention, von Wien Nachricht haben, daß Oesterreich die Preußischen Bedingungen annehmen würde, und man hatte sie auch. Man betrieb also den Frieden mit Schweden, indem der König von dem Ausgange der Unterhandlungen noch nicht Nachricht haben konnte, da unser Monarch selbst bis auf den letzten Augenblick nicht wissen konnte, ob König Leopold einen solchen Frieden eingehn würde, wie ihm vorgelegt war.

Man glaubt, daß nun der Plan und Anschlag von einem bey Elbing anzulegenden Hafen, in Ausübung werde gebracht werden. Dieser Plan ist schon 1780 entworfen, und die Summe zur Ausführung auf $1\frac{1}{2}$ Millionen angesetzt worden.

8.

Kopenhagen, den 18ten September 1790.

Der wichtigste Gegenstand der Unterhaltung und der Aufmerksamkeit, also auch der Mittheilung ist hier die Kronprinzeßin Maria, deren festlicher Einzug mit dem Kronprinzen den 14ten d. M. erfolgt ist, wie solches in den öffentlichen Blättern vorher bekannt gemacht worden war. Von dem Hof-Ceremoniel, welches bey dieser Gelegenheit beobachtet worden, und den Freuden-Erweisungen, welche dabey statt gefunden haben, gehört die Beschreibung nicht für Ihr Journal. Es sind deren schon mehrere mit und ohne Kupfer angekündigt und die Zeitungen werden noch früher die darauf gerichtete Neugierde zufrieden stellen können. Mir sey es genug, die Huld und

 Rührung,

Rührung, mit welcher die höchsten Herrschaften die mannichfaltigen Beweise von Volks-Liebe und öffentlicher Ehrfurcht aufgenommen haben, und den reinen guten Geschmack in Architectur, Bildhauer- und Mahler-Kunst, der besonders an 3 errichteten Ehren-Pforten und 5 Tempeln sichtbar war, als ausgezeichnet anzuführen. Der Kongens Nye Torv, welcher an sich schon als einer der schönsten Plätze in Europa angesehen wird, giebt jezt, wenn man ohne Rücksicht auf das Materielle, blos die Formen betrachtet, durch seinen Ehren-Bogen und 2 Tempel, einen Anblick, der den Zuschauer nach Florenz oder Rom versetzen kann.

Von der Deputation des Jütländischen Adels an den Kronprinzen zu Gottorf, wird hier als von einer seltsamen Merkwürdigkeit nicht nur öffentlich viel gesprochen, sondern es ist derselben auch schon in gedruckten Blätern erwähnt worden. Bey dem Vermählungs-Glückwunsche, haben nemlich gedachte Deputirte, eine mit etlichen und 30 Unterschriften versehene Beschwerde über die neue Einrichtung der Land-Ausschuß-Stellung, welche eine Folge der wegen Aufhebung der Dienstbarkeit des Bauren-Standes im Jahre 1788 erlassenen Verordnung ist, zu überreichen gehabt. So wenig es einigem Zweifel unterworfen ist, das jene Beschwerde nicht sollte genau erwogen, geprüft und beantwortet werden; so wahrscheinlich ist es, daß, nach den angenommenen Publicitäts-Principien der großen Landwesens-Commißion, beydes, als ein Supplement zu ihren in 2 Bänden bereits erschienenen Abhandlungen gedruckt werden dürfte. Ueber die Zeit der Eröffnung der neuen Kopenhagener Bank läßt sich noch nichts bestimmen. Aber zur Berichtigung der davon im Voraus verbreiteten Gerüchte und Erwartungen verdient es bekannter zu werden: daß bey dieser Bank auf keine auswärtige Participanten gerechnet worden, daß man sie nicht wünscht und derselben entrathen zu können glaubt.

9.

Stockholm, den 14ten September 1790.

Die Nachricht von dem Frieden war uns hier fast eben so unerwartet, als sie dem übrigen Europa gewesen seyn

muß.

muß. Kaum wußte man hier im Publico, daß würklich förmliche Unterhandlungen angefangen worden, als schon das Friedens Instrument überschickt wurde. Alles ist nun mit Freude und Dankbarkeit gegen den König erfüllt. Freylich haben wir nicht alle die Vortheile erhalten, die uns der Anfang des Kriegs erwarten ließ, aber auch nicht im geringsten etwas von dem Nachtheile, mit dem man uns bedrohen wollte. Gustav III. hat sich durch den Krieg aufs glorreichste verherrlicht. Er ist der Wiederhersteller des Gleichgewichts geworden, das im Norden zu wanken und Europa zu bedrohen anfieng, — und das durch seinen unternehmenden und standhaften Geist, und durch die alleinige Kraftanwendung seines Reichs. Subsidien ausgenommen, erfolgten nicht die thätigen fremden Unterstützungen, die man erwartete, und ihre schleunige Bewilligung schien selbst zu der Zeit noch zweifelhaft, da sie am nöthigsten war. Indessen hatten die Umstände den Rußischen Hof bewogen, sein System zu ändern, und den Ton zu mäßigen, der vordem an allen Frieden verzweifeln ließ. Der Sieg im Schwenskſund setzte Gustav in Stand mit Würde in die Vorschläge zu willigen, die ihm ein fremder Hof (der Spanische) machte. Die Einstimmung der beyderseitigen Haupt-Wünsche beschleunigte und vollendete die Unterhandlungen zu Werelä aufs baldigste. Man betrieb sie aufs geheimste, und unterließ alle Ceremonien und zögernde Formalitäten. Zwey Generals, der Baron Armfeldt von unsrer, und der Baron Igelström, von Rußischer Seite, waren die bevollmächtigten Unterhändler. In dem Gezelte des erstern wurden die Conferenzen gehalten, und am 14ten August der Tractat unterzeichnet. Nie kam ein Friede geschwindrer zu Stande, und das nach einem so hartnäkigen Kriege.

Mit so vieler Simplicität — wegen der Eile — der Werelär Friede geschlossen wurde, so viele Solennität herrschte bey der Ratification desselben. Sie wurde mit vielem Pompe ausgewechselt, nachdem vorher eine reciproque Declaration, die die Ottomannische Pforte betraf, die aber nicht publicirt worden, ratificirt war. Mitten unter dem Zelte war ein bedeckter und schön gezierter Saal

war

zur Cour-Tafel errichtet. Der General Igelström wurde dem Könige als Ambassadeur der Rußischen Kayserin vorgestellt, und von demselben zum Mittagsmahle eingeladen. Bey der Tafel saßen die beyden Ambassadeurs zu den Seiten des Königs, der Baron von Igelström zur Rechten, und der Baron Armfeld zur Linken. Nach der Tafel besuchte der Rußische Ambassadeur den König in seinem Gezelte, und der König machte ihm darauf die Gegen-Visite. Die beyerseitigen Truppen nahmen an der Festlichkeit des Tags durch Freuden und Belustigungen den lebhaftesten Antheil. Nachdem sich die beyden Ambassadeure, nach Auswechslung der Ratificationen, zum Zeichen des Friedens umarmten, eilten die Rußischen Officiere herbey und umarmten die Schwedischen. Alle schienen Freunde und Brüder zu seyn. Allerley Uniformen wimmelten durch einander. Am Abend nach der Ratification waren mehr Russen im Lager des Königs als Schweden. Alle wurden gastfreundschaftlich behandelt.

Seit den letzten Tagen des Julius, wie die Friedens-Anträge im Werk waren, herrschte schon in Savolax und bey Werelä, ohne einen Waffenstillstand, Ruhe und stiller Friede unter den beyderseitigen Truppen. Nicht so in den Gegenden von Anjala und des Schwenskſundes. Die Russen machten immer Miene anzugreifen. Der König begab sich mehr als einmal nach Anjala, um den Feindseligkeiten des Generals Numsen vorzubeugen. Allein der Prinz von Nassau war zu sehr von Rache und Schaam über seine Niederlage am 10ten Jul. entflammt, als daß er nicht aufs neue sein Glück hätte versuchen sollen. Er grif die Avantgarde unsrer Scheeren-Flotte bey Korkiansari an. Diese, die nur aus 16 Kanonier-Schaluppen bestand, stellte sich den 60 feindlichen Schiffen kühn entgegen, unterhielt eine Kanonade von anderthalb Stunden, und zog sich nach dem Haupt-corps unsrer Flotte zurück. Der Hr. von Nassau gewann durch sein Unternehmen nichts. Er verließ am 7ten Aug. die Seegegend wieder, in die er vorgerückt war, die aber nicht im geringsten den Schwenskſund beherrschte, wie man hat vorgeben wollen. Er würde sonst wohl Stand gehalten haben. Wir hatten in jener Action, die die letzte des Kriegs war, nur 1 Todten und 1 Verwundeten. Kaum erhielt der König von derselben Nachricht, so eilte er von Werelä, wo er sich schon mit dem Frieden beschäftigte, nach Schwenskſund, traf daselbst die nöthigen Vorkehrungen, und gieng darauf am 6ten wieder nach Werelä zurück.

Inzwischen ließ auch das Mislingen seines Vorhabens dem gereizten Ehrgeitze des Prinzen von Naßau keine Ruhe. Er entwarf einen neuen, noch größern Plan. Er wollte einen doppelten Angrif unternehmen, zu Wasser und zu Lande, mit seiner Flotte die unsrige angreifen, und Truppen bey

Broby,

Broby, am Ausfluße des Kymene landen lassen, um unsern Truppen in die Flanque zu kommen. Allein dieß Project kam aus. Der Posten von Broby wurde mit dem Regimente Elfsborg, dem Bataillon Stackelberg und den leichten Dragonern des Königs verstärkt. Der 19te August war zum Angriffe bestimmt, der dem Herrn von Nassau übel bekommen seyn würde. Allein eben wie er sich zum Kampfe in Bereitschaft gesezt hatte, erhielt er zu seinem Erstaunen die Ordre der Kaiserin, alle Feindseligkeiten einzustellen.

So endigte sich der 2jährige Krieg, der einer der merkwürdigsten, und zugleich der glücklichste ist, den Schweden in diesem Jahrhunderte geführt hat. Nie hatte ein Schwedischer König so viele und verschiedene Feinde und Schwierigkeiten in einem Kriege zu bekämpfen, als Gustav in dem gegenwärtigen. Nie zeigte ein Schwedischer König mehr Genie, mehr Tapferkeit, nie weniger persönliche Schonung. Und wenn gleich der Friede uns keine Eroberungen giebt, so verdankt unser Reich der Weisheit und Entschlossenheit Gustavs neue Würde, vermehrtes Ansehen, und wohl noch weitere Vortheile.

Nach dem Ende des Kriegs ist nunmehr die Bestrafung der Officiere erfolgt, deren treulose Conspiration denselben so sehr im Anfange verhinderte. Als die schuldigsten unter den Arrestanten zu Friedrichshof, hatte das Kriegs-Gericht die Obersten Hästesko und von Otter, die Oberstlieutenants Enchjelm, und von Klingsporre, und den Major von Kothen gefunden. Von Klingsporre war im Gefängniß sinnlos geworden. Die andern 4 wurden am 8ten dieses allhier nach dem Richtplatze geführt. Drey derselben, Otter, Enchjelm und Kothen erhielten Begnadigung, leztere beyde wurden zu Festungsstrafe verurtheilt — und Hästesko hingerichtet, — eine Hinrichtung, von deren Veranlassung man wünschen muß, daß sie die letzte ihrer Art in der Geschichte sey, und nie von dergleichen Verbrechen wieder gehört werde.

10.

Mitau, den 1sten September 1790.

Gestern haben die Deputirte sich hier zum Landtage versammelt, der aber wieder fruchtlos seyn wird. Der Herzog hat diesen Landtag, als einen ordinairen, der nach den Gesetzen alle zwey Jahre gehalten werden muß, ausgeschrieben. Der größte Theil der Landboten ist aber instruirt, nur dann zu landtagen, wenn der Herzog diesen Landtag nicht als einen ordinairen, sondern als einen vom Februar dieses Jahrs limitirten erkennt. Der Herzog hält aber den in diesem Jahre gehaltnen Landtag für constitutionswidrig. Die Bürgerschaft der Kurischen Städte hat dem Herzoge eine Vorstellung übergeben,

in welcher sie viele Foderungen macht, an den landtäglichen Verhandlungen Theil zu nehmen, auf fürstliche Regierungsstellen Anspruch machen zu können, zu allen Aemtern im Kirchen- und Civil-Stande gelangen zu können, adliche Erbgüter kaufen zu können u. s. w. Aber dieser Schritt wird ganz umsonst seyn. Es wird auf diese Vorstellung gar nicht geantwortet werden, und gewiß nichts bewilliget werden. Es gereut auch sehr vielen schon, etwas unnützes unternommen zu haben, das um so sicher unnütz ist, da die Lehnsherrschaft Polen, den Bürgern keinen Schutz geben wird, indem der Polnische Reichstag selbst den Bürgern des Landes auch nichts von ihren Foderungen bewilliget hat.

An der Düna und der polnischen Grenze stehen noch immer Rußische Truppen. In Riga hat man schwimmende Batterien erbaut, und mit derselben auf der Düna einen Versuch gemacht, der aber mißlungen ist. Eine Anzahl Truppen ist kürzlich aus dem Polockischen Gouvernement in die Liefländische Statthalterschaft eingerückt. Man spricht stark von einem Kriege zwischen Rußland und Preußen.

XVII.

Allgemeiner Bericht von den Politischen Merkwürdigkeiten.

Die vorstehenden Artikel enthalten zusammen die historischen Schilderungen der neuen in Europa fast allgemeinen kritischen Situation; ohnerachtet der zu Reichenbach und zu Werela geschloßnen Friedens-Tractaten. Vielmehr sind sie die Veranlassungen zu der neuen Krisis. Die Pforte hat indessen die zu Reichenbach geschloßnen Friedens-Convention sehr willig angenommen, über den Ort aber, wo der Friedens-Congreß gehalten werde solle, noch nichts bestimmt. Der förmliche Waffenstillstand fand allso statt, noch nicht aber die Eröfnung des Congreßes, mit welchem es sich etwas verzog. Nach der Ankunft des Couriers, der jene Nachrichten von Constantinopel nach Breslau brachte (am 17ten September) gieng der Graf von Hertzberg, zwey Tage darauf der König, und hiernächst ein Theil der in Schlesien gestandnen Armee von da zurück. Die Blicke der Preußischen Kriegsmacht richteten sich nun gegen Rußland. Ein Rußisch-Preußischer Krieg schien im Anzuge zu seyn. Rußland hatte die Hände gegen Schweden frey. Man will sogar, und als zuverläßig behaupten, daß nicht nur ein Friede, sondern auch ein geheimer Tractat zwischen Rußland und Schweden geschloßen worden

worden sey. Der Oesterreichische Hof war ebenfals, nach einem aus Petersburg angelangten Couriere, in einer räthselhaften politischen Bewegung. Wir haben nicht allein aus Wien, wie der obige zweyte Brief besagt, sondern auch aus Dukla in Galizien, in einem an uns gesandten Privatschreiben, die Nachricht erhalten, daß vielleicht der Friede nicht von langer Dauer seyn dürfte, daß man in Galizien wieder Magazine anhäufe, ein Corps Truppen sich zusammen ziehe, und mehrere bedenkliche Anstalten gemacht würden.„

In Teutschland bezog, zur Deckung der Kaiserwahl, ein Corps Hessen-Casselscher Truppen, von 11 Bataillons, und 14 Escadrons ein Lager in der Gegend von Settbach, an der Hanauischen Grenze, und der Landgraf übernahm selbst den Oberbefehl über diese Truppen. — Die neuesten Nachrichten aus Frankreich bis zum 17ten September, enthalten die Fortsetzung jenes Zustandes, welchen wir in den obigen Artikeln beschrieben haben. Die Empörungen und Unruhen verbreiteten sich von einer Stadt, von einer Gegend zur andern. Die Decrete der National-Versammlung sind in so schlechter Achtung, daß die Versammlung am 16ten September den König ersuchen ließ, Er möchte doch das Decret wegen der aufgehobnen Feudal-Rechte zur Ausführung bringen lassen. Also war dieses Hauptdecret (das schon am 5ten August 1789 gegeben wurde) noch nicht einmal in Ausübung gesezt. — In dem, oben angeführten, Kreuzzuge der Belgischen Freywilligen waren schon einige Scharmützel vorgefallen. — Die übrigen historischen Merkwürdigkeiten sind bereits alle in den vorstehenden Artikeln gemeldet worden. — Ebenfalls so die neuesten Berichte aus Ostindien; die Kriegslust des Sultans von Marocco gegen Spanien, welcher sultanische Despot nach den öffentlichen Blättern, seine Regierung durch abscheuliche Grausamkeiten auszeichnet. — Auf den englischen Westindischen Inseln herrscht Ordnung, Ruhe, und Wohlstand, auf den französischen eben der Geist der Verwirrung, der blutigen Unruhen, und der Zerrüttungen, wie in Frankreich selbst. — Von Nordamerica werden wir nächstens einen ausführlichen Artikel geben.

XVIII.

Vermischte Nachrichten.

Die Reichstags-Versammlung zu Regensburg hat bereits am 3ten September die großen Ferien bis zum 8ten Nov. angesetzt, unter Vorbehalt, in dringenden Fällen noch früher zusammen

zusammen zu kommen. Also werden die Vicariats-Streitigkeiten in diesem Zwischenreiche unausgemacht bleiben. Gleich nach den Ferien sollen die Französischen Angelegenheiten vorgenommen werden, und die sie betreffende Beschwerde-Schriften von dem Churfürsten von Cölln, und vom Grafen zu Hanau-Lichtenberg sind schon vorerst zur Dictatur gekommen. Die Versuche der National-Versammlung darüber zu unterhandeln, sind mit teutschem Geiste abgewiesen worden. Nicht mit despotirenden Unterthanen des Königs von Frankreich, sondern mit dem Könige selbst schliessen teutsche Fürsten Tractaten.

Wir haben ein Schreiben aus Avignon selbst erhalten, in welchem man meldet, daß sich alles daselbst so anlasse, daß wohl die französische Insurrecion von keinen weitern Folgen seyn, und die vorige Ordnung und Verfassung, mit einigen Modificationen, wieder hergestelt werden werde.

Auf dem Landtage in Ungarn hat man ein Gesetz gemacht, nach welchem auch Eingeborne, wenn sie nicht Edelleute sind, von allen öffentlichen Staats-Aemtern ausgeschlossen seyn sollen, und dieses Gesetz zu einem Artikel des zu beschwörenden Krönungs-Diplems gemacht.

In Frankreich hingegen wirbelt es in vielen Köpfen so arg, daß die lächerlichsten Absurditäten zum Vorschein kommen. Ein Monsieur Jaques Boileau Durallon will in einer Schrift durchaus beweisen, daß es sich nicht für die Freyheit schicke, so höflich zu seyn, und Jemanden durch Hutabnehmen zu grüßen. Das ist (nach der ihm allein beywohnenden historischen Kenntniß) eine Erfindung des Feudal-Rechts, und vor Jemanden den Hut abnehmen ist so viel, als ihm sagen: "Du bist mein Herr: mache auf meinen bloßen Kopfe ein Wundmahl, damit du deinen Sclaven kennest." O Freyheit! Freyheit! Verfinstrung des Verstandes! Und tiefer Fall im Denken! — wenn man keine richtige Begriffe davon hat.

In Danzig sind bedenkliche Unruhen ausgebrochen. Ein großer Theil der Bürgerschaft dringt darauf, sich in Preußischen Schutz zu begeben.

Wir haben das Schreiben, welches sich anfängt, Je suis bien faché de ce que — und sich schließt, ennems et lieu: wohl erhalten. Aber wir halten es für wohl gethan, von der angezeigten Schmähschrift auf die Fürsten Europas gar keine Erwähnung zu thun, um nicht etwa die Neugierde zu reizen, und zu schaden, anstatt zu nützen — Einige zurückgebliebne Einsendungen folgen nächstens.

Hamburg, den 25sten September 1790.



Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1790.



I.

Eine diplomatische Anmerkung. Englands Streit mit Spanien. Schreiben des Grafen von Florida Blanca. Fernere Negociation. Erfolge. Rüstungen.

Es wird vielleicht für manche unsrer Leser zur richtigen Beurtheilung nützlich, und angenehm seyn, wenn wir den eigentlichen Begrif des Wortes diplomatisch, welches zuweilen gemißbraucht, und so angewendet wird, daß die Leser dadurch falsche Begriffe bekommen, und das für diplomatisch zu halten verführt werden können, was nichts weniger als diplomatisch ist, in Absicht der politischen oder wahren Staats-Geschichte etwas genauer erklären.

So wenig, als alles, was ein Gesandter bey Tische spricht, oder an Jemanden schreibt, diplomatisch ist, eben so wenig verdient das alles diesen Namen, was unter demselben so oft gegeben wird. Diplomatisch ist nur allein dasjenige, was unter Autorität von einem Souverain, oder nach dessen Instruction, und Ordre geschrieben wird. Und diplomatisch=merkwürdig ist nur, was eine Folge oder Wirkung, für, oder wider die Sache hat; was zu einer Urkunde, zu einem Diplom, in der Geschichte dienen kann. Wenn man alles, was

 bey

bey Unterhandlungen gesagt und geschrieben wird, alle Versuche der Minister, über dieses oder jenes, für diplomatische Urkunden halten wollte, so würde man von einzelnen Tractaten hundert Bogen, — unnütze Sachen — schreiben können. Wenn man alle Reden und Worte, die in Polen oder sonst auf einem Reichstage gesagt, alle einzelne unnütz gebliebne Dictata, die gemacht werden, für diplomatisch hält, so ist man in dem Begriffe des Wortes unwissend.

Nur das diplomatisch-brauchbare bewahrt die Geschichte auf. Wir haben eine Menge Sachen liegen, die sich auf Staats-Angelegenheiten beziehen, aber wir würden etwas sehr unnützes, einen den Leser um Zeit und Geld bringenden Schwall geben, wenn wir alle dergleichen Sachen wollten drucken lassen. So haben wir z. E. von dem Congreße zu Reichenbach verschiedene Aufsätze, die aber von keiner solchen Merkwürdigkeit waren, daß sie in unsrer Geschichte in extenso mitzutheilen gewesen wären, weil sie 1) nicht unter Autorität des Wiener Hofes, 2) ohne alle Folgen waren. Es ist gleichwol davon so viel Erwähnung im vorigen Monatsstücke, in dem genauest-zuverläßigen Briefe aus Breslau S. 1020 geschehen, als in die Geschichte gehörte, daß nämlich Baron von Spielmann einige Anmerkungen über die Preußische Gegen-Declaration gemacht habe, die aber nicht wesentlich waren, und keine Folgen hatten.

Sie lauten in der französischen Original-Sprache, in welcher sie geschrieben wurden, nach einer ächten, vor uns liegenden Abschrift, so: "Quant à la Contre-Declaration, qui vient de nous être remise, par le Ministère de S. M. Pruss. comme elle determine les conditions et le sens, sous et dans le quel la Declaration a été accueillie, ils (les Ministres de S. M. le Roi d'Hongrie) ne sçauroient se dispenser d'entrer à leur tour dans l'explication des Conditions et du Sens, sous et dans le quel leurs instructions les autorisent à recevoir et à adopter la Contre-Declaration du Ministère Prussien. Die hauptsächlichste Einwendung, die sie machten, war: que le passage, "si Sa M. le Roi d' Hongr. et de Boh. en retire quelques acqui-

quisitions ou autres avantages, Elle en donnera un équivalent proportionné à S. M Prussienne „ — ne sçauroit être applicable aux acquisitions, que la Cour de Vienne pourroit retirer de la Porte à titre onereux,, ou à raison de la propre convenance de cette Puissance. Ferner in Absicht der Garantie der Seemächte erklärten sie, daß sie deshalb mit keinen Instructionen versehen wären, u. s. w.

Allein der Graf von Herzberg erklärte sogleich dagegen, daß er keine von allen diesen Anmerkungen annehmen könne, " que le Roi son Maitre ne sçauroit aucunement admettre la distinction, que Mrs. les Ministres Plenipotentiaires de la Cour de Vienne ont voulu faire ad primum, à l'égard du passage, qui regarde les acquisitions à faire de la Porte en faveur de la Cour de Vienne, et que sa Majesté *insiste sur le sens litteral de sa Declaration.*

Le Sousſigné insiste aussi au nom du Roi son Maitre, que la Paix definitive entre S. M. le Roi d'Hongrie et la Porte Ottomanne ne puisse se faire que sous la mediation et la Garantie *du Roi et de ses Alliés.*

Le sousſigné demande au nom du Roi son Maitre, que l'échange de la Ratification des Declarations, et Contre-Declaration signées aujourd'hui se fasse ici à Reichenbach en 8 ou 10 jours au plus tard, et dans cet intervalle on se concertera sur le tems, et le terme, dans lequel se fera la Dislocation respective des Armées.

Die Anmerkungen waren also ohne alle Wirkung. Und König Leopold ratificirte bekanntlich die Preußische Gegen-Erklärung gänzlich so, wie sie in unserm 8ten Monats-Stücke (August,) S. 874 wörtlich steht, und welche, wie schon im vorigen Stücke S. 1020, in dem authentisch-zuverläßigen Schreiben aus Breslau erklärt worden, das einzig-wahre Friedens-Instrument ist.

Die bey dieser Gelegenheit gegebnen Erklärungen wegen der Belgischen Staaten wurden dadurch diplomatisch merkwürdig, daß sie nicht allein unter Autorität gegeben wurden, sondern auch Erfolg hatten. Beyde Erklärungen sind deshalb auch wörtlich im vorigen Stücke

des Journals, die Preußische S. 1008, und die Oesterreichische S. 1038, mitgetheilt worden.

Eben eine solche historisch-zweckmäßige Genauigkeit haben wir in den Unterhandlungen zwischen England und Spanien wegen des Nootka-Sundes, und der fernern Folgen darüber, getreulich beobachtet. Schon im vorigen Stücke ist in dem Briefe aus London S. 1049 das neueste Actenstück darüber angeführt worden. Die wörtliche Mittheilung desselben in extenso konnte im vorigen Stücke, wegen der zur Vollständigkeit der wirklichen Geschichte vielen merkwürdigen Artikeln, nicht gegeben werden, und war auch gar nicht nöthig, da es stets dasselbe Interesse behält, und das wesentliche, und einzige Neue, was es enthält, wegen des Vorschlags der Desarmirung, und der angebotnen Mediation von Portugall, schon in dem erwähnten Schreiben aus London, angeführt war.

Die wörtliche und genaue Uebersetzung dieses Schreibens des Grafen von Florida Blanca, an den Herrn de Llano, Spanischen Gesandten im Haag, datirt Madrit, den 19ten August 1790, und welches freylich eigentlich auch nur ein Privatschreiben ist, und mehr eine Geschichts-Erzehlung, als Actenstück ist, lautet, nach einer authentischen uns zugesandten Abschrift, wie folget:

"Ich habe Ihnen, mein Herr, auf Befehl des Königs am 26sten Junius d. J. die Erklärung und Gegen-Erklärung mitgetheilt, die Hr. Fitzherbert und ich über die Angelegenheit des St. Lorenz Hafens oder Nootka-Sundes unterzeichnet haben, durch welche die Schwierigkeit wegen der verlangten Genugthuung gehoben wurde, die die gütliche Unterhandlung aufhielt, welche man eingehen wollte. Ich habe derselben beygefügt, daß man sich sogleich zu einer Entwafnung verstehen würde, wenn England es wollte, da wir dazu völlig bereit waren, wie wirs auch seit dem Anfange der Streitigkeit gewesen sind. *)

Unter demselben Datum, den 26sten Julius, habe ich an den Ambassadeur des Königs zu London geschrieben: "Ich will

*) Qu'on voudrait convenir de desarmer d'abord, si l'Angleterre le voulait, puisque, nous y etions tout prêts, comme nous l'avions été depuis le commencement de la dispute.

will Ewr. Excellenz dasjenige nicht wiederhohlen, was Ihnen schon in Betref der Entwafnung bekannt ist. Wir werden zu derselben bereit seyn, sobald England es will, und uns von seinem Entschlusse Nachricht giebt.„ Der Hr. Ambassadeur antwortete mir darauf, daß die Minister Sr. Brittannischen Majestät, nach der Ankunft der Declaration und Contre-Declaration, sich in den Conferenzen, die er mit ihnen gehabt hätte, gegen die Entwafnung erklärt hätten. Da uns andrer Seits der Londoner Hof noch keine schriftliche und förmliche Erklärung bis jetzt gegeben hat, so hat mir der König den Auftrag gegeben, Ihnen alles mitzutheilen, was man von beyden Seiten über diesen Gegenstand geschrieben hat, damit Sie vollkommen davon unterrichtet sind.

Der Chargé d'Affaires, Hr. Merry schrieb mir in einem vertrauten Privat Briefe vom 16ten Mai: "Da ich von den friedlichen Neigungen Ewr. Excellenz versichert, von dem lebhaftesten Verlangen durchdrungen bin, das gegenseitige Zutrauen zwischen den beyden Höfen wieder hergestellt zu sehen, und zugleich den nachtheiligen Einfluß bedauere, den die gegenwärtige Lage der Sachen durch die Argwöhnungen und Besorgnisse, welche die Rüstungen erregen, veranlassen muß,*) so würde es mir, um so vielen Uebeln abzuhelfen, die Gemüther zu beruhigen, und Kosten zu vermeiden, von denen ich glaube, daß sie nicht nöthig sind, äusserst angenehm seyn, wenn ich einige Eröfnungen mittheilen könnte, die zu diesen heilsamen Zwecken führten.„

Auf diese Privat-Vorstellungen des Hrn. Merry, antwortete ich am 18ten Mai: "Der König wünsche, daß man sich aufs eheste mit der Einrichtung einer gegenseitigen, und der dermaligen Lage der beyden Mächte und ihren innern und äussern Verhältnissen angemeßnen Entwafnung beschäftigen möge**). Ich beschloß meine Antwort mit den Worten: "Wenn der Londoner Hof verspräche, gegenseitig eben die Maaßregeln, wie wir, zu nehmen, so könnte man sich ohne Zeitverlust über die Art einverstehen, die Rüstungen und ihre Folgen zu hemmen, und Nachrichten von der Fortdauer unsrer Freundschaft nach allen den Weltgegenden zu versenden, die unter der Herrschaft eines der beyden Höfe stehen. Dieß ist gegenwärtig zur Herstellung des Zutrauens am dringendst nothwendigsten; ohne dasselbe werden wir vielleicht wider unsern Willen die Rüstungen und den Ko-

 sten

*) — sensible en même tems aux prejudices que la position actuelle des choses doivent occasionner par les soupçons et les craintes, qu'inspirent les preparatifs.

**) Que le Roi desirait, qu'on s'occupat au plûtot de regler un desarmement reciproque et proportionné à l'etat actuel des deux Puissances et de leurs relations internes et externes.

sten-Aufwand fortsetzen, und Gefahr laufen, zu einem widrigen Vorfalle Gelegenheit zu geben *).

Als ich dem Hrn. Merry die förmliche Antwort vom 4ten Junius — wovon Sie die Abschrift haben, mittheilte, wiederholte ich ihm: "Daß Se. Maj. bereit wären, eine angemeßne Entwafnung einzugehen, und nach allen Besitzungen, die Spanien in allen Welttheilen hat, unverzüglich die Nachricht von der Fortdauer des Friedens zwischen Ihnen und dem Englischen Hofe zu schicken, wenn Se. Britannische Maj. geneigt wäre, dasselbe zu thun, und den Tag und die Zeit zu bestimmen, an welcher diese Nachricht ausgegeben werden sollte, welches der König der Wahl des Londoner Cabinets überliesse."

Zugleich schrieb ich am 4ten Junius an den Ambassadeur des Königs zu London folgendes: "Melden Sie uns, ob der Londoner Hof geneigt ist, die Rüstungen einzustellen und zu vermindern, und die Art, wie er es thun wird. Unsrer Seits werden wir dasselbe thun; und wenn er sich geneigt finden läßt, Nachrichten abzuschicken, die gegenseitig unsre Indischen Besitzungen beruhigen, so werden wir sie sogleich auch abfertigen. **)

Da ich um diese Zeit dem Hofe zu Lissabon Nachricht von dem Zustande der Unterhandlung und von unsern friedlichen Neigungen ertheilte, so schrieb der Hr. L. Pinto de Souza, am 10ten Junius an den Ambassadeur des Königs folgendes. — — — "Da man zugleich dafür hielt, daß jene gütliche und friedliche Unterhandlung nicht von Zutrauen begleitet, und nicht ohne drohende Gefahr seyn könne, so lange die beyden Mächte bewafnet blieben, so hat es nothwendig geschienen, Instructionen nach London zu ertheilen, daß man sogleich nachdrücklich auf den Punct der Entwafnung dringe, von der der glückliche Ausgang der Unterhandlung gänzlich abzuhängen scheint. ***) Und eben dieses Mittel befiehlt mir Ihro Maj. der Einsicht und Weisheit des Spanischen Ministeriums besonders zu empfehlen, und vorzustellen, daß man die

*) C'est ce qu'il y a de plus pressant pour retablir la confiance, sans la quelle nous continuerons peut-être contre notre gré les préparatifs et les depenses et nous risquerons de donner lieu à quelque accident desagreable.

**) — Et si Elle se trouve disposée à expédier des avis, qui tranquilisent reciproquement nos possessions d'Outremer, nous les expédierons d'abord aussi.

***) — Il a paru essentiel, de donner des instructions à Londres, pour que d'abord on insiste avec rigueur sur l'article du desarmement, dont il parait, que l'heureux succés de cette négociation depend absolument.

die Entwaffnung ohne Zögerung und Einschränkung eingehen möge.„

Auf Befehl des Königs antwortete ich am 15ten Junius dem Ambassadeur zu Lissabon: "Er möchte Sr. Allergetreuesten Maj. und Dero Ministerium, die Versicherung geben, daß Se. Maj. zu einer Entwaffnung ohne Einschränkung oder Vorbehalt, wie Ihro Maj. die Königin vorschlüge, geneigt wären — mit dem einzigen Verlangen, daß man sie — Englischer Seits — auf gleichem Fusse bewerkstelligte. *)

Allein, nachdem wurde die Nachricht mitgetheilt, daß der Portugiesische Chargé d'Affaires zu London unterm 30sten Junius geschrieben habe: "Der Herzog von Leeds habe ihm die Versicherung ertheilt, daß sein Hof die Vorschläge des Lissabonner Cabinets mit Hochachtung aufnehme und sie erfüllen zu können wünsche; daß aber bey der dermalige Lage der Sachen die wahre Klugheit riethe und selbst nöthig mache, daß England nicht entwafne, ehe es nicht vorläufig die verlangte Genugthuung vom Spanischen Hofe erhalte, und ehe nicht die Unterhandlung, über die Frage des Rechts selbst, einer günstigen Entscheidung näher gebracht wäre. **)„ Der Hr. Herzog wiederhohlte dieses mit der aufrichtigsten, offensten, entschlossensten und entscheidendsten Miene.„

Nunmehr, mein Herr, sind Sie über alles benachrichtigt, was über den Punct der Entwafnung vorgefallen ist. Sie müssen dieses den Ministern der Republik und allen den Personen mittheilen, bey denen Sie es für dienlich halten; sie können auch selbst Abschriften von den Papieren geben, die ihnen zugeschickt worden. Denn der König hat nichts dawider, daß alles das bekannt werde, was man unsrer Seits gethan hat, und thun wird, um den Frieden zu erhalten, und die Besorgnisse und Gefahren eines Kriegs zu entfernen.„

Die Rüstungen wurden von beyden Seiten fortgesetzt. Indessen kam die Englische Flotte von ihrem Kreuzzuge, der sich nicht weit von den Englischen Küsten hin erstreckt hatte, wie schon im vorigen Monatsstücke angezeigt

*) Qu'il assurât Sa Maj. Très Fidèle et Son Ministere, que Sa Maj. etait prête à desarmer sans restriction, et sans autre desir, que celui de la réciprocité.

**) — Mais, que dans l'etat actuel des choses la vraie prudence dictait et exigeait même, que l'Angleterre ne désarmat point sans obtenir préliminairement de la Cour d'Espagne la satisfaction requise, et *avant que la même negociation sur la question du droit ne fut un peu favorablement avancee.*

zeigt worden, von Plymouth und Spithead, am 14ten September, und die Spanische, die auch nicht weit gewesen war, nach Cadix, am 8ten Sept. zurück. Schon schmeichelte man sich mit neuer Friedens-Hofnung, als der mit dem Ultimatum des Englischen Hofes abgeschickte Courier Slater in Madrit ankam. Der Inhalt dieses Ultimatums war so beschaffen, daß man Spanischer Seits behauptete, England verlange so viel, und in solchen Ausdrücken, und Erklärungen, daß man sich dazu nicht verstehen, und keine definitive Antwort geben könne. Die Erhaltung des Friedens wurde ungewisser als vorher. Die Spanische Flotte, die vor Cadix eingelaufen war, bekam Ordre, von neuen Proviant einzunehmen, um wieder in See zu gehen.

Eben solche Anstalten traf man in England, und verproviantirte und verstärkte die Flotte des Admirals Howe, um sie zum baldigen Wiederauslaufen in Stand zu setzen. Man verdoppelte den Eifer bey den Kriegsrüstungen. Es wurden bis auf 63 Linienschiffe, und 30 Fregatten in Commißion gesetzt. Unterdessen kam ein neuer übler Vorfall, eine neue Beleidigung der Englischen Flagge dazu. Ein zu Jamaika erbautes Englisches Kauffahrteyschif, welches von da am 26sten Julius nach Europa absegelte, wurde im Meerbusen bey Florida von einer Spanischen Flotille, die aus 2 Linienschiffen, und 3 Fregatten bestand, angehalten, und weil der Capitain Macdonal nicht an den Bord eines Spanischen Kriegsschifs kommen wollte, und wegen der Beschaffenheit seines Schiffes nicht konnte, so wurde derselbe von seinem Schiffe weggenommen, und auf eine eben so schimpfliche als grausame Weise, geschlossen auf das Verdeck eines Spanischen Schiffes zwischen zwey Bretter gebunden, und so 16 Stunden lang der brennenden Sonne mit dem Gesichte ausgesetzt, und von dieser fast tödtlich marterndern Behandlung erst, nach der Visitirung der gesammten Ladung seines Schiffes, befreyt. So bald er in England angekommen war, gab er den ganzen Vorgang der Sache, am 22sten September bey dem Staats-Secretariat an. Er wurde mehrere male verhört, und alle Zeugnisse bestätigten seine

Er-

Erzehlung mit ihren Umständen. Da Herr Macdonal ein Mann von bekannter Rechtschaffenheit ist, so empörte sein Unfall die Gemüther der Engländer um desto mehr. "Es ist schwer, schrieb man von London, die Sensation, und den Unwillen zu schildern, den dieser Vorfall im Publico gewirkt hat, und wie sehr man für Ungedult brennt, gegen die Spanier Repreßalien zu nehmen. Man schrie, daß das Cabinet zu St. James, das sich sonst nicht kleinmüthig zeigt, sich nun so betragen möchte, wie es seine Weisheit, und seine Ehre erfodere." Dieser Vorfall hat viele Aehnlichkeit mit demjenigen, welcher unter dem Ministerio des berühmten Robert Walpole vorgieng, für den Minister üble Folgen hatte, und den schnellen Ausbruch des Krieges mit Spanien verursachte. Es ist schon zu andrer Zeit eine Vergleichung der gegenwärtigen Umstände mit jenen, zu Walpoles Zeiten, in unserm Journale bemerkt worden. (Im 8ten Stücke August S. 939.)

Indem man eben am Londoner Hofe mit dieser Sache, und den Maaßregeln, um eine exemplarische Bestrafung der Mißhandlung, und eine eclatante Satisfaction zu erhalten, sich beschäftigte, kam daselbst der Courier Slater mit der Antwort des Spanischen Hofes auf das Englische sogenannte Ultimatum, am 27sten September, zurück. Da von dem Inhalt nichts zur Beruhigung des Volks bekannt gemacht, hingegen wiederholter Befehl zur Verproviantirung der großen Flotte gegeben wurde, auch der Spanische Gesandte, Marquis del Campo, noch am 27sten Sept. Abends eine Conferenz mit dem Herzoge von Leeds hielt: so machten alle diese Umstände sogleich die Vermuthung rege, daß die Spanische Antwort gar nicht günstig für den Frieden gelautet habe. Man vernahm bald drauf, daß die Spanische Antwort nicht decisiv, sondern schwankend gewesen sey. Man setzte hinzu, daß der Englische Ambassadeur, Herr Fitzherbert, da er keine kathegorische Antwort von dem Staats-Minister, dem Grafen von Florida Blanca, habe bekommen können, sich selbst zum Könige begeben habe, von demselben aber wieder an den Minister gewiesen worden sey, welcher endlich erklärt habe, daß der König dasjenige, was der Hof zu London verlange,

nicht eher entscheiden, und beantworten könne, bis Er die Stände, oder Cortes, versammelt, und denselben die Sache vorgelegt habe. Diese Zögerung hielt man in London für absichtlich, von Spanien, um Zeit zu gewinnen, eine neue Nordische Allianz, eine Verbindung mit Rußland und Schweden, völlig zu Stande zu bringen. Einige wollten schon Nachricht, von einer großen Nordischen Allianz mit Spanien haben. Noch des Nachts nach dem 27sten September gieng ein Capitain Drake mit einer ausserordentlichen Mission nach Kopenhagen ab, allwo einige Rußische Kriegsschiffe, und einige kleinere Kriegsschiffe angekommen waren.

Wenn wir Gerüchte in unsre Erzählung aufnehmen wollten, so könnten wir schon jetzt verschiedenes von einer großen dreyfachen Allianz Spaniens anführen; allein es ist gewiß, daß dieses Werk noch nicht zu Stande gebracht, sondern erst in der Vorbereitung ist, und wir werden davon, und von dem fernern Erfolge des Englisch-Spanischen Streits noch in diesem Monate, weiter unten, mehr Nachricht geben können.

II.

Die Besitzungen, Einkünfte, Freyheiten, Rechte und Prärogativen der Teutschen Reichsfürsten, Kirchen und Körper im Elsaß, vertheidigt gegen die Beschlüsse der Französischen National-Versammlung, in Betref der Aufhebung oder Auslösung der aus dem Lehnssystem herrührenden Rechte und Einziehung der geistlichen Güter rc. rc.; in einer Untersuchung über die Abtretung des Elsaß an die Krone Frankreich, Nürnb. u. Lpz. 1790.

ist der Titel einer uns zugeschickten, ganz kürzlich in Druck gegebnen Schrift, 22 Bogen in Folio stark, Französisch und Teutsch, in gespaltnen Columnen. Unter allen Staatsschriften, die bisher über die Rechts-Angelegenheiten des Elsaßes erschienen sind, ist dieß die ausführlichste und bündigste Deduction. Sie erstreckt sich über

über das Allgemeine, liefert mit diplomatischer Treue und Kritik die ganze Geschichte der Französischen Besitznehmungen im Elsaß, stellt dadurch die Usurpations-Schritte der Nat. Versaml. ins hellste Licht, und giebt zugleich über die neueste Lage und Wendung der Sache Bericht und Aufklärung. Wegen ihrer Merkwürdigkeit, wollen wir hier den wesentlichen Inhalt dieser Staatsschrift mittheilen.

Die Untersuchung über die **Abtretung des Elsaßes an Frankreich**, macht, als die Grundlage aller nachherigen Folgerungen, und Beweise, den Anfang derselben. Der Französische Hof nahm an dem 30jährigen Kriege Antheil, um das Haus Oesterreich zu demüthigen. Die Abneigung und Erbitterung gegen dasselbe, leiteten bekanntlich besonders die Entwürfe Richelieu's. Beym Anfange der Friedens-Unterhandlungen im Jahre 1646 forderte der Französische Hof zum Ersatz der Kriegskosten das **Obere und Untere Elsaß**, den Sundgau, Breisach, den Breisgau und die Waldstädte, wie sie das Haus Oesterreich **vor dem 30jährigen Kriege besessen hatte.** Der Ober- und Unter-Elsaß wurden auch mit dem Sundgau unter dem Titel der **Landgrafschaft Elsaß** abgetreten. Dieß war aber bloß eine Abtretung von **Oesterreich, nicht von Seiten des Teutschen Reichs.** Der Kaiserliche Hof erklärte sich gegen jede anderweitige Cesßion, die nicht von ihm, sondern von der Einwilligung des ganzen Teutschen Reichs abhieng. Frankreich verlangte übrigens, daß die Besitzungen, die es von Oesterreich erwarb, von aller Abhängigkeit und Verbindung mit dem **Reiche frey wären.** Dieß wurde auch von dem Reiche bewilligt, und Frankreich versprach dagegen, daß es sich **mit den abgetretnen Rechten des Hauses Oesterreichs begnügen wolle.**

Die Französischen Gesandten hatten sich allerdings während der Friedens-Unterhandlungen bemüht, auch die **unmittelbaren Besitzungen der Teutschen Reichsstände im Elsaß**, der französischen Bothmäßigkeit zu unterwerfen. Allein das allgemeine Aufsehn, das ein solcher Antrag erregte, machte, daß man denselben nicht

weiter

weiter erwähnte. Indeß übergaben die **zehn Reichsstädte im Elsaß und der Fürstbischof von Strasburg**, um allen weitern beunruhigenden Aeusserungen vorzubeugen, Vorstellungen zur Erhaltung ihrer **Unmittelbarkeit**; und der Französ. Gesandte erklärte, "daß es keineswegs die Absicht seines Königs sey, **den Ständen des Reichs in ihren Rechten zu präjudiciren**." Das Teutsche Reich faßte auch eine Erklärung ab, die dahin gieng, daß, so oft vom Elsaß die Rede seyn würde, **nur die Besitzungen des Hauses Oesterreich** darunter verstanden werden, die Reichsstände aber **bey ihren Rechten** verbleiben sollten.

Wie diese Erklärung und alle Umstände beweisen, wurden also durch den **Westphälischen Frieden**, vom Elsaß nur die Besitzungen und **Gerechtsame** des Hauses **Oesterreich** an Frankreich abgetreten. Die Cession derselben wurde mit den **Kaiserlichen Gesandten** allein verhandelt. Die Besitzungen und Gerechtsame der Stände waren dabey nie zur Sprache gekommen, und konnten auch ohne Einwilligung derselben nicht abgetreten werden. Des Reichs Einwilligung geht demnach **bloß** auf die Abtretung der **Oesterreichischen** Besitzungen, zu welcher sie nothwendig erfoderlich war. Frankreich hat selbst diesen Sinn des Tractats dadurch zu erkennen gegeben, daß es die Landgrafschaft Elsaß **vom Reich zum Lehn** nehmen wollte, und die andern, außer österreichischen Städte, die es im Elsaß während des Kriegs in Besitz genommen hatte, wieder abtrat. Die ehemals Oesterreichischen Gerechtsame im Elsaß, sind daher der einzige richtige Maaßstab zur Bestimmung der nachmaligen Französischen. Daß die Französischen Bothschafter Versuche machten, mehreres zu erwerben, daß sie auch schon das Vorhaben gehabt haben mögen, mit der Zeit neue Ansprüche auf eine falsche Auslegung zu bauen und die Regeln ihrer Hermenentik aus der Taktik zu entlehnen — das thut nichts zur Sache, und vermindert nicht die offenbaren Rechte der Reichsfürsten.

Das Fürstenthum Speyer hat ausser diesen allgemeinen, noch besondre Gründe für sich. Die Krone Frank-

reich

reich gieng mit dem Churfürsten von Trier, damaligen Fürstbischof von Speyer, im Jahre 1646 einen Separat-Vertrag ein, worin sie den Schutz des Hochstifts und der dazu gehörigen Kirchen übernahm, ohne daß dieses Schutz-Recht der **Reichs-Freyheit den mindesten Abbruch** thun sollte. Diese Convention bestätigte der Französische Hof nachmals auf die feyerlichste Weise noch dadurch, daß er im 77sten Paragraphen des Westphälischen Friedens stipulirte: "**Dem Bischof von Speyer und seinem Domcapitel sollten alle Rechte und Besitzungen im ganzen Umfange des Hochstifts und der demselben einverleibten Kirchen ungeschmählert erhalten werden.**"

Die Krone Frankreich fieng indeß bald an, ihre Gerechtsame im Elsaß über den Inhalt des Friedensschlusses auszudehnen. Die Mittel, die sie anwandte, zeigten, daß sie die Unrechtmäßigkeit derselben wohl einsah, da sie sonst auf die Erfüllung des Friedensschlusses gradezu hätte bestehen können. Die Reihe traf zuerst die zehn Reichsstädte, und die unmittelbare Reichsritterschaft im Unter-Elsaß. Als Reichs-Corpora ersuchten sie das Reich um Unterstützung. Der Französische Hof nahm die Beschwerde-Vorstellungen mit Güte auf, und ließ durch seinen Gesandten am Reichstage im Jahre 1665 erklären: "Wie Ihro K. Maj. von Frankreich niemals gemeynt gewesen wären, gegen den Inhalt des Friedens-Instruments etwas vorzunehmen, oder die vereinigten zehn Städte im Elsaß an ihrer Reichs-Immedietät unbilliger Weise zu beeinträchtigen." Und in einer andern Note, die nachmals übergeben wurde, erklärte Frankreich deutlich, daß es nur die dem Hause Oesterreich vormals zuständigen Landvogtheilichen Gerechtsame, keineswegs aber die angeführten Reichsstädte selbst abgetreten bekommen habe.

Durch den nachmaligen zu Nymwegen im J. 1679 geschloßnen Frieden, zu dessen Grundlage man den Westphälischen Frieden annahm, wurde in Ansehung des Elsasses, nichts verändert oder modificirt. Indeß setzte die Krone Frankreich ihre Friedens-Verletzungen fort, und vermehrte sie noch dadurch, daß sie zu Breisach, Metz,

und

und Bisantz, Reunions-Kammern anlegte. Nun wurden Reichsstände unter Französische Bothmäßigkeit gezogen, die durch den Westphälischen Frieden bis dahin in ihrer Reichs-Unmittelbarkeit ungekränkt geblieben waren, ohnerachtet die Krone Frankreich durch den Nymweger Frieden nicht mehr Recht auf den Elsaß erworben hatte, als ihr durch den Münsterschen Frieden zugestanden war. Die Klagen darüber waren so häufig und dringend, daß sich der Französische Hof endlich zu einem Congreße mit dem Teutschen Reiche verstand. Dieser Congreß wurde im Jahre 1681 zu Frankfurt eröfnet; zerschlug sich aber. Das Teutsche Reich mußte sich endlich im Jahre 1684 zu einem 20jährigen Waffenstillstande bequemen, wodurch der Krone Frankreich vorerst dasjenige gelassen wurde, was ihre Gesandtschaft zu Frankfurt auf immer verlangt hatte.

Inzwischen entstand im J. 1688 der neue Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich, an dem das Teutsche Reich Theil nahm. Der Friede zu Ryswick, der denselben im Jahre 1697 endigte, behielt den Münsterschen und Nymwegschen Tractat zu Grundlagen. Frankreich versprach in dem 4ten Artikel desselben, alles durch die Reunionen im Elsaß erworbne wieder zurück zu geben; und erhielt allein die Stadt Strasburg. Auch der den Spanischen Erbfolge-Krieg endigende Rastadter oder der fastgleichlautende Baadensche Friede von 1714, machte in der Hauptsache in Ansehung des Elsaßes keine Aenderung. Wie sehr man in Frankreich überzeugt war, daß durch den Westphälischen Frieden dieser Krone nur das Oesterreichische Elsaß samt der Landvogtey übertragen, und diese Ceßion durch keinen der folgenden Friedensschlüsse erweitert worden, zeigte auch der 10te Artikel der 1709 im Haag geschlossenen Friedens-Präliminarien, worin bestimmt wurde, "daß Se. Allerchristlichste Maj. den Elsaß nur nach dem buchstäblichen Inhalte des Westphälischen Friedens haben, folglich nichts fodern solle, als die Landvogtey über die, in demselben gelegnen zehn Reichsstädte, dergestalt, daß diese bey ihren Rechten, wie andre Reichsstädte, verbleiben."

Aus dem angeführten erhellt unwidersprechlich, daß die Besitzungen der Teutschen Reichsstände, so wie die Vereinstädte im Elsaß, noch wahre Teutsche Reichslande sind, auf die der Französischen Nation gar keine, viel weniger vom Teutschen Reiche anerkannte Rechte zustehen. Es würde daher ganz wider die ersten Grundsätze des Natur- und Völker-Rechts laufen, wenn die Nat. Vers. den König bewegen wollte, ihre bekannten Decrete auf die Teutschen, im Elsaß Besitz habenden Reichsstände, auszudehnen, und dadurch die von demselben oder seinen Vorfahren eingegangnen Verträge, zu brechen. Zwar ist dieses noch nicht ausdrücklich geschehen, aber auch die Ausnahme des Elsaß von jenen Decreten nicht erklärt.

Indessen sieht man, daß die Nat. Vers. über jene Decrete und deren Ausführung schon anders denkt. Sie hat den König ersucht, mit den Reichsfürsten in Unterhandlungen zu treten, um zu sehen, ob sie nicht geneigt wären, auf ihre Rechte und Freyheiten Verzicht zu leisten, und dafür Entschädigungen anzunehmen. Dahin haben ohne Zweifel die Aufträge jenes Französischen Abgeordneten abgezwekt, der zufolge eines National-Schlußes vom 28sten April d. J. an verschiedne Teutsche Höfe geschickt wurde. Die National-Versamlung hat also die Rechte der Teutschen Fürsten, und die Urkunden, worauf sie sich gründen, förmlich anerkannt. Es scheint aber, sie glaube befugt zu seyn, leztere zu vernichten und erstere sich zuzueignen, wenn sie Entschädigungen dafür anbiete. Inzwischen haben sämtliche, sowohl geistliche als weltliche Fürsten, die ihnen gemachten Anträge abgelehnt und bestehen fest auf die Beybehaltung aller ihrer Rechte und Besitzungen im Elsaß.

Diese Rechte und Freyheiten können sie auch nicht für sich abtreten. Sie intereßiren das ganze Teutsche Reich, einzelne Corpora, Gemeinden ꝛc. ꝛc. Den Reichsfürstl. Unterthanen im Elsaß kann es nicht gleichgültig seyn, zur Tilgung der Nationalschuld beytragen zu müssen. Eben so wenig würden ihnen von der, mit verschie-

schiedenen Local-Verhältnissen des Elsaß niemals zu vereinbarenden neuen Französischen Constitution Vortheile zu erwarten, und sie geneigt seyn, statt der bisherigen leidlichen herrschaftlichen Abgaben, ungemeßne Auflagen an Frankreich zu entrichten. Die Besitzungen der Teutschen Fürsten im Elsaß sind überdem Reichslehen, die ohne des Kaisers und Reichs-Einwilligung nicht veräußert, nicht geschmählert werden dürfen.

Das einzige Mittel, die Reichsfürsten zu entschädigen, wäre, denselben unter Kaiserlicher Majestät und des Reichs-Genehmigung, andre Länder und Besitzungen, die sicher und gleicher Rechte fähig wären, abzutreten. Allein, wie mag die Französische Nat. Vers. solche Lande und Besitzungen ausfündig machen? Darf sie auf das Zutrauen der Reichsfürsten noch einigen Anspruch machen, nachdem sie in ihren bisherigen Beschlüssen die Verbindlichkeit der geheiligtsten Friedensschlüsse so offenbar verkannt hat, und selbst dasjenige nicht mehr halten will, was die Könige von Frankreich so feyerlich versprochen, und so viele Mächte so ausdrücklich garantirt haben? Wo ist der Fürst, wo die Macht, die solchem nach mit der Französischen Nation Verträge schliessen möchte? Zu dem ist die Nat. Vers. gar nicht gemeynt, die Reichsfürsten mit Regalien, Landen und Territorial-Hoheiten zu entschädigen. Sie glaubt, dieselben mit Geld, Renten, oder sogenannten National-Gütern, d. h. mit Grundstücken, welche sie den Kirchen, dem Monarchen, und den Prinzen wegzunehmen, sich berechtigt hielte, schadlos zu stellen.

Hoheits-Rechte und Freyheiten, bey denen die Unterthanen intereßirt sind, gegen Geld zu veräussern, steht nicht in der Gewalt der Reichsfürsten. Und welche Summen würden erfodert, den Werth von so ausgebreiteten und wichtigen Rechten zu ersetzen; Summen, die Frankreich nicht geben kann, und noch weniger die Reichsfürsten, eben so wie unsichre Renten für Land und Leute anzunehmen sich in Gedanken kommen lassen können.

Gleiche Bewandniß hat es mit den so genannten Nationalgütern. Sie sind — nach den gemeinsten, unter allen Europäischen Völkern angenommenen Grundsätzen,

säzen, kein rechtmäßiges Eigenthum der Französischen Nation — und niemand wird den Reichsfürsten verbürgen wollen, daß die ursprünglichen, rechtmäßigen Eigenthümer selbige einst nicht wiederfodern und zurück nehmen könnten.

Die Reichsfürsten werden sich demnach nie zu solchen Unterhandlungen herablassen, nie sich entschliessen, blosse, den Auflagen unterworfene Gutebesitzer im Elsaß zu werden. Vielmehr ist zu erwarten, daß sie ihren bisherigen Grundsätzen standhaft getreu bleiben, das Teutsche Reich sie nachdrücklich gegen Usurpatoren schützen, und das neue Oberhaupt desselben seinen Regierungs-Anfang durch seine Intervention in dieser wichtigen Reichs-Angelegenheit bezeichnen werde.„

Dieser vortreflichen gründlichen Abhandlung sind von S. 64 an 5 Bogen Pieces Justificatives, beweisende Urkunden, beygefügt. Zur kurzen Uebersicht der Sache sind auch Schlüßliche Betrachtungen, Resultat der Untersuchung auf 2½ Bogen (Considerations Finales, Resultat de l'Examen) den Lesern vorgelegt.

III.

Ein Schreiben aus dem Haag. Beschlüße der Generalstaaten wegen des Türkenkriegs, und wegen Belgiens.

Haag, den 9ten October 1790.

„Die Ratificationen Ihrer Hochmögenden, und des Königs von Großbrittannien für die bestimmte Garantie der zu Reichenbach unterzeichneten Declaration, sind nicht eher als im Anfange dieses Monats, und zwar zu London zwischen dem Grafen von Stadion, und dem Herzoge von Leeds, und allhier zwischen dem Baron von Buol, Chargé d'Affaires des Königs von Ungarn, und dem Herrn Greffier Fagel, gegenseitig ausgewechselt worden. Diese Ratificationen sind von gewöhnlichen förmlichen Inhalte, und haben nichts besonders

merkwürdiges. Dagegen hat die, meinem Schreiben hier beygelegte, geheime Resolution der Generalstaaten, (vom 23sten August 1790) über mehrere nach und nach eingegangne Berichte der Herren von Rheden und von Haeften, zu Berlin, und zu Wien, viele Merkwürdigkeit. „

Diese Resolution lautet, nach einer wörtlichen getreuen Uebersetzung, wie folget:

" Da Ihro Hochmögenden das Betragen des Baron von Rheden während der Unterhandlungen zu Reichenbach im allgemeinen genehmigt haben, so bestätigen Sie auch besonders die Garantie=Acte, die von den Gesandten Englands und Hollands am 27sten des vorigen Monats sub spe rati und unter dem Vorbehalt unterzeichnet worden, daß diese Garantie ihren respectiven Höfen nicht die Befugniß benehmen solle, in Betref der Angelegenheiten der Niederlande solche Maaßregeln zu ergreifen, die Sie nach den Umständen für dienlich halten würden.

Ihro Hochmögenden willigen dazu ein, zu dem künftigen Congreß einen bevollmächtigten Minister mit dem Auftrage zu schicken, in Verbindung mit Ihren Alliirten einen Definitiv=Friedens=Tractat zu Stande zu bringen. Allein, was die Garantie dieses Definitiv=Tractats selbst anbetrift, so werden Sie die Eingehung bestimmter Verbindlichkeiten in dieser Hinsicht, so lange verschieben, bis Sie von den Friedens=Bedingungen selbst unterrichtet sind.

Ihro Hochmögenden stimmen mit der lebhaftesten Zufriedenheit den Vorstellungen bey, die der König von Preußen gegenwärtig zu Petersburg thun läßt, um die Kaiserin einzuladen, Ihrer Seits den Krieg mit der Ottomannischen Pforte auf dem Fuße des vorigen Status quo zu endigen. Sie würden's Sich selbst angelegen seyn lassen, durch Ihre bona officia zu diesem heilsamen Zwecke beyzuwirken. Allein da die freundschaftliche Zwischenkunft, die Sie vor zwey Jahren bey dem Rußischen Hofe anwandten, keine befriedigende Würkung hervorgebracht hat, so können Sie Sich nicht eher

zu

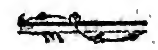
zu einem fernern Verwenden entschliessen, bis Sie eine Antwort auf die Note erhalten haben, die der Gesandte der Republik im Jahre 1788 zu Petersburg übergeben hat.

Was die Angelegenheiten der **Niederlande** betrift, so verbergen die Generalstaaten nicht, daß Sie der Meynung sind, daß diese Provinzen unter die Herrschaft des Hauses Oesterreich wieder zurück kehren müssen. Sie sind selbst geneigt, sich zu diesem Endzweck zu verwenden, und wünschen, daß der König von Ungarn aufs baldigste entweder nach dem **Haag**, oder einem benachbarten Orte einen **bevollmächtigten Minister** absende, der in Verbindung mit den Gesandten der drey alliirten Höfe die Unterhandlung eröfne.

Ihro Hochmögenden haben besonders mit Vergnügen aus den zu Reichenbach geschloßnen Conventionen ersehen, daß, im Fall einer Wiederversöhnung, Se. Apostolische Majestät immer gewillet sind, Ihren Belgischen Provinzen eine allgemeine Amnistie und einige andre Bewilligungen zu ertheilen, die im wesentlichen die Constitution, so wie sie beym Anfange der vorigen Regierung war, nicht verändern, aber daß, falls Se. erwähnte Majestät genöthigt seyn sollten, gegen die Insurgenten die Gewalt der Waffen zu gebrauchen, Sie Sich allein auf die Erhaltung der vorigen Constitution einschränken würden.

Nach dieser Erklärung würde es Ihro Hochmögenden angenehm seyn, über den einen oder den andern Entschluß, solche vertrauliche Eröfnungen zu erhalten, die Sie in Stand setzen könnten, Ihre bona officia bey den Belgischen Provinzen mit Würksamkeit anzuwenden.

Die Generalstaaten glauben, um so mehr, diese bestimmten Erklärungen nöthig zu haben, da sie die Garantie erleichtern werden, um die Se. Apostol. Majestät in Betref dieses Theils Ihrer Besitzungen für die Zukunft ersucht haben.„



IV.

Zwey Schreiben aus Maynz. Umständliche Beschreibung der da gewesenen Unruhen.

Studenten-Unruhen sind freylich keine politische Merkwürdigkeiten. Zerbrochne Fensterscheiben machen keine Veränderung in dem Gleichgewichte von Europa, so viel ihrer auch fallen mögen, und keine Bastille wird niedergeschrien, und keine Constitution des Staats wiedergeboren. Wir haben daher auch der Heidenkriege nicht erwähnt, die zu Halle, und zu Göttingen vor kurzen vorgefallen sind. Beyde Kriege sind auch schneller als der Krieg zwischen Schweden und Rußland geendigt worden. Aber ein anfänglicher Studenten-Lärm in Maynz wurde bald etwas mehr, und war mit Umständen, und Vorgängen begleitet, welche zu weitgehenden aufrührerischen Scenen führten, und welche, besonders im jetzigen Zeitpuncte, ihre eigne Merkwürdigkeit haben. Wir theilen daher unsern Lesern zwey Schreiben aus Maynz mit, welche sie nicht ohne Interesse lesen werden.

Erstes Schreiben, vom 3ten September.

Wir haben hier einen fürchterlichen Aufruhr gehabt, und ich will jetzt das Wesentlichste davon erzählen. Lange hatten bekanntlich die hiesigen sogenannten Juristen (Studirende) allerley sträfliche Excesse verübt. Kein Mensch war des Nachts auf der Strasse mehr sicher; Frauenzimmer sogar wurden auf offener Gasse geprügelt. Am schlimmsten waren, wie gewöhnlich, die Handwerksgesellen daran; wo diese sich sehen liessen, bekamen sie Schläge. Am verwichenen Sonntage kam es zu ähnlichen Thätlichkeiten auf einem benachbarten Dorfe. Die Schreiner siegten, nahmen den Juristen ihre Prügel ab, und trugen sie als Trophäen auf ihre Herberge. Des Abends rottirten sich jene zusammen, stürmten dieß Haus, hieben alles in Stücken, und würden in der Wuth sogar die Kinder der Herbergsmutter ermordet haben, wenn sie dieselben nicht in einen Schrank gespert hätte. Verschiedene andere Wohnungen der Schreiner hatten das nemliche Geschick; kein Stuhl, keine Scheibe blieb ganz. Darüber gieng am vorigen Montage neuer Lärm los. Die Schreiner riefen die Schuster zu Hülfe, und nun war kein Studirender seines Lebens mehr sicher; verschiedenen wurden an diesem Tage die Glieder entzwey geschlagen. Am Dienstage gieng es noch ärger. Verschiedene

andere

andere Zünfte schlugen sich zu den Aufrührern, und zogen in Corpore vor das Collegium Academicum, wo eben Vorlesungen für die sogenannte Vorbereitungsklasse gehalten wurden. Die Rebellen hatten alle Genugthuung zu hoffen; aber nicht zufrieden damit, stürmten sie das Haus, mißhandelten Professoren und Studirende, gaben namentlich dem Professor Voigt, der einer unserer verdientesten Männer hier ist, einige mörderische Stiche, stahlen ihm Uhr und Börse aus dem Sack, und zerschlugen alles; dem Professor Engel wurden die Fenster eingeworfen ꝛc. Kanibalen könnten nicht ärger rasen als diese Leute. Unter mir trat einer vors Fenster und sang mit teuflischer Schadenfreude:

> Ich war im hitzigsten Gefechte
> Und schmachtete nach Menschenblut.

Ich bin keiner von den Furchtsamsten, aber ich muß frey bekennen, daß mir bey diesem Gesange, die Haut schauderte. In dieser Nacht und am folgenden Morgen flüchtete sich alles, was Studirens wegen hier war. Jetzt stimmten die Aufrührer, von schlechten Bürgern unterstützt, ein anderes Liedchen an. Wir wollen, hieß es, unsre vormaligen Rechte und Freyheiten wieder haben, sonst stecken wir die Stadt an vier Orten in Brand, und marschiren zum Thor hinaus. Die meisten Zünfte rotteten sich zusammen, machten sich papierne Kokarden und Fahnen, und zogen mit ihrem Handwerkszeuge, z. B. die Zimmerleute mit den Aexten auf den Schultern, die Binder mit ihren großen Messern in den Händen ꝛc. durch die Stadt. Das Losungswort war: Patriot! wer es nicht geben wollte, bekam Schläge. So erschien der Hause täglich zwey auch dreymal vor der hiesigen Regierung, und schrieb Bedingungen vor. Einmal wollten sie wie unter dem Churfürst Ostein, Tags darauf wie unter dem Churfürsten Ingelheim behandelt werden; kurz es war eine Verwirrung ohne ihres gleichen. Die Regierung mußte gute Worte geben, denn unser Militair konnte nichts machen, sondern wurde noch oben drein auf alle mögliche Weise insultirt. Gestern Abend wurde denn endlich dem rasenden Haufen alles bewilligt, was er begehrt hatte. Die Universität sollte nämlich alle verursachten Kosten bezahlen, alles sollte vergeben und vergessen seyn, verschiedene Beamte sollten nichts mehr mit den Handwerkern zu thun haben, die Studirenden weder Degen noch Stöcke mehr tragen u. s. w. Jetzt warfen die Gesellen ihre Kokarden in die Luft, legten die Waffen weg, zogen mit Fahnen und Fackeln umher, und hätten vor Freuden beynahe die Seilergasse in Brand gesteckt. Jetzt höre ich, daß 600 Mann Darmstädtischer Truppen eingerückt sind, und daß stündlich 200 Mann Pfälzer Dragoner erwartet werden. Hält man dem Volke nicht Wort, so dürfte es leicht zu blutigen Auftritten kommen.

Zweytes Schreiben, vom 13ten September.

Ich fahre nun in dem Berichte fort. Zu der Stunde, wo ich Ihnen mein letzteres schrieb, sah es hier noch sehr mißlich aus, aber bald darauf kam Hülfe von Gott. Ganz wider alle Erwartung rückten gegen Abend noch 300 Mann Nassauer, und das Churfürstliche Jägerkorps ein. Da stutzten die Unruhigen und zogen gelindere Saiten auf. Tages darauf kam Abends acht Uhr der Churfürst an. Es war Wetter wie im December; dennoch hielt ich standhaft am Rheinufer aus, um den Einzug des grossen entschlossenen Mannes zu sehen. Zwey hundert Husaren, hieß es, und die Dragoner-Garde würden ihn begleiten; aber nicht also! Zwey Couriere kündigten, wie gewöhnlich, seine Ankunft an, und hinter ihm folgte weiter niemand als sein Kammerdiener in einem vierspännigen Wagen. Dieser prunklose simple Aufzug hatte etwas unbeschreiblich rührendes. Kein Bürger ließ sich sehen, nur unser 20 bis 30 mochten auf dem Schloßplatze stehen, und darunter waren einige Juden, weils eben Schabbas war. Inzwischen waren im Schlosse alle Vorkehrungen getroffen worden, welche die Klugheit erfodert. Im 2ten Stock standen 6 verdeckte Kanonen, und Jäger, Schweitzer, Scharfschützen und Gardisten hielten alle Zugänge besetzt. Gleichwohl fuhr der entschlossene Fürst ohne alle Bedeckung des folgenden Tages auf die Citadelle und speißte beym Commandanten. Kein Handwerksbursche noch Student durfte mehr zum Thore hinaus. Montags wurde ein Churfürstliches Rescript bekant gemacht, welches Ruhe gebot, und die Worte enthielt: "Ich werde mir durchaus nicht das Geringste abtrotzen lassen!„ Nachmittags zog das Regiment Rüdt durch die Stadt, und machte unter Trommelschlag bekannt: Weiber und Kinder sollten hübsch zu Hause bleiben, weil Ordre gegeben sey, bey dem geringsten Anschein von Auflauf zu feuern. Dennoch wagte es eine Rotte sogenannter Juristen, des Abends mit Degen und Pistolen in geschlossenen Gliedern durch die Strassen zu ziehen. Bald aber kamen die Jäger hinter sie, und trieben sie wieder fort. Zur nämlichen Zeit rückte ein Kommando Würzburger Husaren hier ein. In der nächstfolgenden Nacht wurden die Rädelsführer aus den Betten geholt, und in Ketten und Banden geworfen. Gegen 30 sogenannte Juristen und Handwerksbursche erwarten nunmehr ihr Geschick. Von Aufruhr ist die Rede nicht mehr, denn alle benachbarte Fürsten waren zur Hülfe bereit. Der Landgraf von Hessenkassel hatte aus freyem Triebe 4 Battaillons zum Aufbruch beordert.

Der Churfürst ist noch jetzt äusserst aufgebracht, aber das Domkapitul, sagt man, werde sich ins Mittel schlagen. Kurz, wir haben Ruhe, und Dank sey Gott dafür. Das

sonder-

sonderbarste ist, daß die Handwerksburschen, die Göttingen bey dem neulichen Tumulte daselbst verlassen mußten, den ganzen Lärm angefangen haben. Diese hoften hier ihren Muth zu kühlen, aber ihr Frevel hat gewiß die gute Folge, daß nun für unsere Sicherheit auf immer gesorgt seyn wird.

V.

Fernere Entdeckungen und Nachrichten von der Propaganda, oder Aufruhrs-Societät in Paris, und deren Versuchen gegen Europas Wohl. Unruhen in der Schweiz.

Wir haben leider! neue Entdeckungen und Nachrichten von der unsern Lesern aus den zwey vorhergehenden Monatsstücken (S. 836 und S. 963) bekannten Propaganda, oder Aufruhrs-Societät mitzutheilen, und halten es für unsre Schuldigkeit, dabey alle Obrigkeiten zu versichern, daß sie anjetzt, bey jedem noch so unbedeutend scheinenden Vorgange, ihre genaueste Aufmerksamkeit zu verdoppeln Ursache haben.

Nachstehendes ist ein Auszug aus einem Briefe von bewährter, respectabler Quelle, aus Paris.

« Sie haben, M. H. in Ihrem Journale, beständig die abscheulichen Mißbräuche der Revolution, und die schrecklichen Folgen, die jetzt Frankreich verwüsten, und dieses sonst so ehrwürdige Land anjetzt dem ganzen Europa verhaßt machen, mit ihren Ursachen und Zusammenhängungen richtig und wahr entwickelt. Es wird eine Zeit kommen, und vielleicht ist sie nicht weit mehr entfernt, da man Ihrer unpartheyischen Wahrheitsliebe wird volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, da alles, was noch jetzt zum Theil verdeckt ist, im vollem Lichte erscheinen wird. Gegenwärtig versichre ich Sie, daß die Nachrichten, die Sie von dem Club der Propaganda gegeben haben, ganz wahr und richtig sind. Diese schreckliche Verschwörung gegen das menschliche Geschlecht, um es, unter dem Blendwerke der Freyheit in unabsehliches Elend zu stürzen, ist mehr als zu gegründet, und wenn Ihre Gou-

vernements in Teutschland nicht schleunige und wirksame Maasregeln ergreifen, wenn sie das Uebel nicht in der Geburt ersticken, so ist es um das Glück und die Ruhe von Teutschland, und nach und nach von ganz Europa gethan. Es ist nöthig, das Publicum selbst dafür zu warnen, und alle wohldenkenden Bürger zu überzeugen, daß man mit phantastischen chimärischen Begriffen, mit dem süßen Wohlklange des Wortes Freyheit sie bethören will, und nichts anders sucht, als sie um Glück, Eigenthum, und ruhige Sicherheit, um alle Güter eines zufriednen Lebens zu bringen, und das Joch der Aristokratie, indem man eben darauf am meisten schimpft, ihnen um den Hals werfen will. Denn wer weis nicht, daß nur immer einige herrschen, und die guten braven Bürger, und das Volk von solchen gierigen, schlechtdenkenden Leuten immer ärger tyrannisirt wird, als von dem absolutesten Monarchen, der sich, so wie seine Minister, doch immer fürchten muß. — So ist unser Zustand jetzt. Was den Club der Propaganda betrift; so ist es ganz richtig, daß diese Conspiration alhier aus 600 ordentlichen Mitgliedern besteht; aber ihre ausserordentlichen Mitglieder, ihre Emissairen durch ganz Europa, ihre Affilirte und Associirte in allen Ländern, und correspondirende Mitgenossen, belaufen sich zusammen schon auf viele tausende. Ihr **Hauptmittel** ist Verbreitung von so genannten Freyheits-Schriften. Allenthalben hin werden solche, Geist und Herz gegen Ordnung und Obrigkeiten empörende, Schriften versandt, und in allen Ländern sucht man dergleichen Scribenten auf, ermuntert sie, und belohnt sie auch, auf allerley Art und Weise. Ich versichre Sie, daß man solche Schriften in allen Ländern nicht genug in Aufmerksamkeit nehmen kann: ich versichre Sie, daß eine gerechte und billige **Einschränkung der Preßfreyheit**, das beste, das wirksamste Mittel gegen die Verbreitung der Contagion ist, daß es kein besseres giebt, daß alle andre ohne dasselbe nicht wirksam genug sind, und daß dieses Mittel, — der Freyheit der Presse bestimmte, wohl überlegte, und nicht zu enge Grenzen zu setzen —, eine Wohlthat des menschlichen Geschlechts, eine Pflicht der Gouvernements ist.

Bey

Bey dem hiesigen Club der Propaganda, welcher alle Wochen zweymal, nach Art und Weise der Freymäurer, zusammenkommt, sind viele Ausländer, Schweizer, Spanier, Holländer, Ungarn, Preußen, Schweden, und viele Teutsche. Dieses Institut steht unter der Direction der Häupter der Parthey des **Herzogs von Orleans.** Das Innere ist mit einem freymäurerischen Schleyer bedeckt. Die Absicht ist bekannt; sie ist, die Revolution nach und nach durch ganz Europa zu verbreiten, sie auch mit Geld u. s. w. zu unterstützen. Die Glieder unter sich, so wie die in andern Ländern, und die Emissarien haben gewisse Zeichen, woran sie sich sogleich erkennen. So viel weiß man schon, daß sie die Provinzen und Länder nach **Kolonien** eintheilen, und so nennen. Ihre Emissarien predigen allenthalben, auf eine schleichende, verschmizte Weise, Rebellion gegen die Könige, und Fürsten, und auch gegen die jetzigen republikanischen Verfassungen. In Brabant, in Cölln, in der Schweiz, in Sachsen, sind sie schon sehr wirksam gewesen. In Sachsen ist es ein französischer Advocat, den ich Ihnen nennen kann, **welcher dort** seine abscheuliche Mißion ausübt.

Es sind sogar Priester mit in dieser Societät. Das sind sehr brauchbare Organe. Diese können das Volk am besten verführen. „Wenn wir nur erst den Saamen ausstreuen, wenn wir nur erst an einem Orte zehn Personen erleuchten, diese 10 werden mehrere, diese mehrere wieder mehrere erleuchten: so wird sich das Licht verbreiten.„ Dieß ist die Sprache dieser Herren, welche ganz Europa von einem Ende zum andern in Brand stecken wollen. Ich hoffe Ihnen künftig noch mehr Nachrichten dieser Gattung zu senden. Es ist ein Verdienst, das Publicum zu unterrichten. „ — .

Bey Gelegenheit dieses Briefes wollen wir gleich die Anmerkung machen, daß man sich irrt, wenn man den so genannten **Club** von 1789 für einerley mit dem der Propaganda, für denselbigen hält. Es ist hinreichend, zu bemerken, daß der **Club der Propaganda** aus der Parthey des **Herzogs von Orleans**, des Gra-

sen von Mirabeau, und Consorten, besteht; und der Club von 1789 aus der Parthey des Marquis de la Fayette, des Gegners der vorerwähnten. Der Club der Propaganda, und der Jacobiner-Club, und der Club von 1789 sind ganz verschiedne Societäten. Und wenn die beyden letztern sich auch vereinigt hätten, wie man sagt, so bleibt doch der Club der Propaganda, der ein geheimer ist, diese Aufruhrs-Societät, ein ganz eignes Institut.

In der Schweitz sind seine Wirkungen grade so gewesen, wie in der herrlichen Rede (im 8ten Stücke des Journals) S. 839, vorher gesagt, und vorgeschlagen worden. Il faut chercher à séduire *le pays de Vaud*. Dieß ist nun, nach öffentlichen Berichten geschehen. In einem Schreiben aus Bern, in der Leidener Zeitung, heißt es: "Das Glück, welches die Helvetische Nation mitten unter ihrer Simplicität und Bergen genießt, scheint sie nicht von der modernen Ansteckung befreyen zu können. Fremde Aufhetzungen sind zu dem natürlichen Triebe einer Selbsüchtigkeit hinzugekommen. Durch die ganze Schweitz ist ein gedruckter Brief ausgestreut worden, welcher an die Helvetische Nation von sogenannten Schweizer-Patrioten, die zu Paris sich befinden, gerichtet ist. Die Insinuationen haben ihre Wirkung gehabt. In dem kleinen Nieder-Walliser Land ist eine förmliche Empörung ausgebrochen. Die Bauern haben eine patriotische Cocarde angesteckt, sich einen Anführer gewählt, und die Unruhen sind so ernsthaft geworden, daß die benachbarten Cantons, besonders Bern, einem Theile ihrer Truppen Ordre gegeben haben, sich marschfertig zu halten. Die Regierung zu Bern hat sogar nöthig gefunden, eine Proclamation unterm 14ten September ergehen zu lassen, in welcher sie erklärt, wie sie zur Sicherheit der Grenzen, und zur Erhaltung der guten Ordnung und der Ruhe in ihrem eignen Lande, Anstalten machen, und Maasregel nehmen müsse. Diese Ruhe ist auch wirklich schon in dem oberwähnten Pays de Vaud, oder Waadtlande, erschüttert worden. Die Einwohner verlangen neue Rechte, neue Freyheiten. Es ist indessen, bey den ernsthaften Anstalten eine liebreiche

väterliche

väterliche Ermahnung der Regierung zu Bern an das Waadtland ergangen, in welcher den Einwohnern ihr bisher genoßnes Glück vorgestellt wird, und sie zur Erhaltung desselben ermahnt werden. In Absicht der Herren Schweizer-Patrioten zu Paris ist von dem großen und kleinen Rathe zu Bern eine besondre, nachdrückliche Proclamation ergangen, in welcher alle die Aufhetzungen, und Bestrebungen jener Menschen, der so genannten Schweizer-Patrioten, in ihrem Vaterlande Zwietracht, Aufruhr, und alle daraus entstehende schreckliche Folgen, zu erregen, **für Verbrechen des Hochverraths erklärt werden**, nach welcher Art und Weise alle diejenigen sollen bestraft werden, die an jener Societät Antheil nehmen. Man ist noch weiter gegangen. Der hohe Rath zu Bern hat bey dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu Paris, in Kraft eines Artikels des Allianz-Tractats von 1777 die **Auslieferung der sich so nennenden Schweizer-Patrioten** zu Paris, welche des Hochverraths schuldig erkannt sind, da sie Rebellion im Vaterlande stiften, verlangt. Unterdessen gieng der Aufruhr im Nieder-Walliser Lande immer weiter. Die zusammen rottirten Bauern bemächtigten sich der festen Schlösser, eines Pulver-Magazins, vertrieben die Domherren und Mönche, und verlangten gänzliche Unabhängigkeit, und begiengen die schrecklichsten Excesse, ganz à la mode Françoise. Der Canton Bern ließ, bey diesen Umständen, 16000 Mann Truppen in fertigen Stand setzen, und die andern Schweizer-Cantons denken ebenfals auf ernstliche Anstalten und Maasregeln.

Wie sehr, wir wiederholen es, haben jetzt nicht alle Regierungen, alle Obrigkeiten nöthig, auf ihrer Hut zu seyn, und Präservations-Mittel gegen die Ansteckung des Mal François (das nach Sachsen durch einen Franzmann Advocaten kam, aber auch nun schon durch Macht und Weisheit gänzlich geheilt ist —) anzuwenden!

VI.



VI.

Ein Schreiben aus Mitau. Curländische Merkwürdigkeiten.

Mitau, den 3ten October 1790.

Wider alles Vermuthen dauert der Landtag fort. Die Ursache davon ist die Erbitterung des Adels gegen die Bürgerschaft, die noch zugenommen hat. Die Ritter- und Landschaft notificirte dem Herzoge, daß sie zur Fortsetzung des limitirten Landtags versammelt wäre. Der Fürst antwortete darauf, daß er die einseitig gehaltnen Versammlungen gar nicht als Landtage anerkennen könne und werde. Die Landschaft antwortete darauf wieder: Sie wolle den Punct über die Rechtmäßigkeit ihrer ohne den Herzog gehaltenen Landes-Versammlungen, und das Recht, den Landtag zu limitiren, der Entscheidung des Königs und der Republik Polen überlassen, und diese Gegenstände ohne Nachtheil der Fürstlichen und ihrer Rechte jetzt bey Seite setzen. Dagegen haben sie dem Fürsten eine Note wegen der eingerichten, und als Deliberatorium von dem Fürsten in die Kirchspiele herumgesandten Vorstellung und Foderung ihrer sogenannten Rechte eingegeben. Die Ritter- und Landschaft beschweren sich darüber, wie man eine Vorstellung von Bürgerlichen, die Rechte reclamiren, welche sie nie besessen, annehmen, und als Deliberatorium herumsenden könne. Ferner dringen sie darauf, die Urheber dieser Bürger-Union zu erfahren, damit sie wegen ihrer gesetzwidrigen Unternehmung nach den Gesetzen bestraft werden.

Schon in meinem vorigen Schreiben *) erwähnte ich Ihnen, daß, wenn auch — was nie der Fall seyn wird — die Landschaft die Bürger-Foderungen bewilligen sollte, nur wenige reiche, die größre Classe der ärmern und sogenannten Kleinbürger aber gar keinen Nutzen davon haben würde. Deswegen sind auch die Kleinbürger, die Zünfte und Handwerker zu Mitau zu keiner Verbindung mit den übrigen zu bewegen. Einige Justizräthe, oder eigentlich Advocaten, die hier den Titel Justizrath führen,

*) S. vorig. Stück des Journals, S. 1061.

führen, und ein Canzley-Secretair, sind die Urheber der sogenannten **Bürger-Union**. Ihr Einfluß ist auch so groß gewesen, daß sich (die hiesigen Zünfte und Handwerker ausgenommen) alle Städte unterzeichnet haben; — Städte, die größtentheils arm, und die, um ihre ökonomischen Umstände zu verbessern, weit eher ganz andre Foderungen und Bitten, als das Recht, Landgüter zu kaufen, an die Ritter- und Landschaft ergehen lassen könnten. So haben sich z. B. die Bürger zu Jacobstadt, Friedrichsstadt, Goldingen, Grobien, Bauske und Windau unterzeichnet. Die **Geistlichkeit** ist wegen ihrer Verhältnisse mit dem Adel, und weil sie mehrere Foderungen nicht billig findet, der Bürger-Union nicht beygetreten, obgleich man sie dazu eingeladen hat.

Den Bürgern ist von dem Herzoge die Erlaubniß ertheilt worden, sich zum Landtage zu versammeln, und die Städte haben auch Deputirte hieher geschickt, die sich in einem Bürger-Hause versammeln und daselbst täglich ihre Berathschlagungen halten. Die Landboten deliberiren fast allein über die Bürger-Union. Einige wenige derselben waren nicht ungeneigt, den Bürgern einige Foderungen und Rechte zuzugestehen, wenn die Art, wie sie sie verlangten, anders gewesen wäre. Man glaubt, der Herzog und die Regierung begünstige die Bürger. In allen Noten und Deliberationen der Landboten herrscht eine sehr bittre Sprache gegen sie. Unter den Landboten hat sich der Major, Hr. Baron von **Wolf**, bisher das mehrste Ansehn und den größten Einfluß erworben. Man könnte ihn den Curländischen Burke nennen. Täglich werden übrigens neue Anekdoten geschmiedet, um die Bürger lächerlich zu machen.

Der Gelehrten-Stand, wozu man alles rechnet, was von Bürgerlicher Abkunft ist, und studirt hat, macht zwar in Curland keinen eigentlichen Landesstand aus, formirt aber doch einen besondern Mittelstand zwischen dem Adel und der Bürgerschaft, hat auch mit ersterm einerley Forum. Der Gelehrte genießt hier würklich so viele Achtung, wie in wenigen andern Ländern. Der Mangel an Schulen veranlaßt fast jeden nur etwas bemittelten Edelmann

mann und Prediger, einen eignen Lehrer für seine Kinder zu halten; und da man einmal für die Ausländer ein günstiges Vorurtheil hat, so befindet sich eine Menge von Candidaten und jungen Gelehrten, besonders aus dem benachbarten Preußen, in Curland. Selbst die vornehmsten Urheber der Union sind geborne Preußen, die in öffentlichen Aemtern stehen.

Was in Paris das Palais Royal ist, das ist jetzt in Mitau das Rathhaus. Man hält Reden von allerley Art, um die hiesigen Zünfte und Handwerker zum Unions-Beytritte zu bewegen. Unter andern hielt vor kurzem ein Secretair eine solche Rede an Schneider, Schuster, Tischler und Schmiede, und wie er sich der Anrede bediente: Meine Brüder! antwortete ihm ein Grobschmid im Namen seiner Zunft: Sie erzeigen uns, hochzuverehrender Hr. Litterator, eine zu große Ehre durch den Ausdruck, Bruder. Wir sind zu geringe, um als Brüder von ihnen angesehen zu werden. Sollen wir aber ihre Brüder seyn, so müssen wir gleiche Gerichtsbarkeit und gleiche Abgaben mit ihnen haben. Und damit wir uns mit Recht unterstehen können, Sie, Herr Litterator, Bruder zu nennen, so legen Sie sogleich den gewöhnlichen Bürger-Eid ab, d. h. schwören Sie, dem Könige, der Republik, dem Herzoge und der Stadt-Obrigkeit treu und gehorsam zu seyn."

Allhier cursirt jetzt eine Schrift, die den Titel führt, **Nähere Beleuchtung des Ungrundes der Bürger-Foderungen.** Sie enthält viele Unrichtigkeiten, doch wird mit unter auch Wahres gesagt. Beym Adel hat sie vielen Beyfall gefunden. Die Bürger berufen sich darauf, daß zuerst **Teutsche Bürger** Liefland und Curland erobert haben. In der angeführten Schrift heißt es: "Es waren freylich Teutsche Bürger, die zuerst nach Liefland kamen, und die Veranlassung dazu gaben, daß die Ritter durch eine päbstliche Bulle authorisirt wurden, Liefland zu erobern." Allein das ist gleich schon eine falsche Behauptung. Denn der erste Schwerdt-Orden bestand aus Bürgerlichen; und einen gleichen Anfang hatte auch der Teutsche Orden. Ferner authorisirte der Pabst nicht Ritter

zur

zur Eroberung Lieflands, sondern es wurde ein allgemeiner Kreutzzug gegen die ungläubigen Liefländer gepredigt, wer wollte, konnte an demselben Theil nehmen, und der dritte Theil des eroberten Landes wurde den Bürgern und Rittern eingeräumt. Ueberhaupt ist es lächerlich, sich noch in unsern Zeiten auf eine päbstliche Bulle zu berufen. So werden auch die Jahre von der Fundation der Städte, — Mitau 1606, Liebau 1625, Bauske 1635, Friedrichsstadt 1647, Goldingen 1669, Jacobstadt 1670, und Windau 1694 höchst falsch angegeben. Denn Mitau erhielt das Stadtsiegel schon vom Herzoge Gotthard, Goldingen 1538, Windau 1643, Bauske 1609. Mehreres hierüber ist schon vormals bey der Beschreibung von Curland in Ihrem Journale mitgetheilt worden *). In den angeführten Jahren erhielten jene Städte von dem Könige von Polen die Confirmation ihrer Privilegien; und diese Confirmation hat der Verf. mit der Städte-Fundation verwechselt.

In jener angeführten **Nähern Beleuchtung** heißt es noch unter andern wörtlich: "Was übrigens die lächerliche Drohung des Bürgerstandes anbetrift, daß er, so bedrängt er sich auch in seiner vorläufigen Darstellung angiebt, sein großes Vermögen bey dem höchst verschuldeten Adel nicht mit Sicherheit unterbringen könne, und also genöthigt seyn würde, Curland zu verlassen, so mögen jene Bürger zum Wohl des Adels nach dem von ihnen so gepriesenen America oder Frankreich wandern, und den Grundsätzen der democratischen Aufklärung gemäs, die zur Sicherheit und Dauer der Staaten in der ganzen gesitteten Welt bisher erhaltne und etablirte Ordnung der Stände verwirren, Titel, Rang und Würden abschaffen, den Prinzen mit jedes Schusters Sohne in eine Classe setzen, die Throne der Regenten wankend machen, und in der Democratie oder Pöbel-Regierung, mit Advocaten und Fischweibern ihr Glück versuchen und Menschen-Rechte reclamiren." Ich führe diese Stelle an, um Ihnen doch zu zeigen, in welchem Tone, und mit welcher Heftigkeit man gegen einander schreibt.

In

*) S. Jahrgang des Journals 1789, 5tes St. S. 557 u. ff. und 6tes Stück, S. 669 u. ff.

In Liefland erwartet man die Einführung neuer Zolleinrichtungen. Man glaubt daselbst, so wie hier, daß es zwischen Preussen und Rußland zum Bruche kommen wird. Bey den auf der Strasse nach Riga stehenden Zollhäusern sind Cosaken postirt. So sind auch ebenfalls die Gränzen besetzt, und alle Anstalten sind kriegrisch. An unserer Grenze lassen sich schon Preußische Husaren sehen."

VII.

Polnische Reichstags- und andre Merkwürdigkeiten. Neue Umstände für Danzig.

Die Repräsentanten der Polnischen Nation haben sich in den letztern Sitzungen mit einem großen Gegenstande beschäftigt, über welchen in keinem andern Königreiche von Europa Ständische Deliberationen nöthig gemacht werden. Daß über die Bestimmung der Thronfolge in der Versammlung einer Nation die Köpfe nicht einerley Meynung haben, und heftige Debatten darüber entstehen, liegt in der Natur der Sache. Die Disharmonie der Stimmen, die bisher auf dem Reichstags-Saale zu Warschau geherrscht hat, kann daher um so weniger befremden. Der Geist unruhiger Heftigkeit würde noch weiter um sich gegriffen haben, wenn ihn nicht der väterlich besänftigte, der am mehrsten auf eine Erwählung dessen dränge, der nach ihm einst die Krone tragen soll. Mit einer Resignation und Vaterlandsliebe, die den edlen Regenten charakterisirt, sagte der König in einer Rede am 17ten des vorigen Monats zu den Reichsständen: "Meine Jahre und die Kränkungen, die ich erfahren, versprechen mir kein langes Ziel meines Lebens mehr. Nach meinem Tode muß der verwaysete Thron wieder besetzt werden. Allem Ansehn nach ist Einmüthigkeit bey der neuen Wahl weit weniger, als Unentschiedenheit des Zustandes des Vaterlandes, oder ein Bürgerlicher Krieg zu erwarten. Und aus welchen Quellen fließen solche verderbliche Folgen anders, als aus der hergebrachten Meynung, daß eine förmliche Wahl nur durch völlige

Ein-

Einstimmigkeit geschehen könne. Die Entfernung von dieser Meynung zu bewürken und ihre Schädlichkeit zu hemmen, ist es jezt der Zeitpunct. Wenn nach meinem Tode mehrere Bewerber auftreten sollten, die sich um die Krone stritten, so würde eben dieß den fremden Mächten die beste Gelegenheit geben, sich in die Wahl erst durch gewöhnliche politische Schritte, hernach mit den Waffen, zu mischen; — und dann kann diese Residenz, dieses Schloß, dieses Heiligthum der Gesetzgebung von neuem fremde Truppen in sich sehen, die unserer Nation Gesetze vorschreiben, und ihr noch schwerere Fesseln anlegen, als die waren, die wir schon getragen haben. Und was würden dann unsre Bemühungen zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit seyn, die wir bisher angewandt, auf die wir bisher so stolz gewesen sind!„

Diese, und eine noch ausführlichere Rede voller nachdrücklichen Vorstellungen und Ermahnungen, die der König in der folgenden Sitzung, am 20sten September, hielt, machte auf die Landboten einen ungewöhnlichen Eindruck. Die unruhigen Gesinnungen giengen in gerührte Empfindungen, die Abneigung der Meynung, in Bewunderung über. Der Landbote von Kiow, Tripolski, hatte selbst die gutherzige Freymüthigkeit, dem Könige vorzustellen, wie er vielleicht bey seiner Güte zu wenig Rücksicht auf sich selbst nehme. "Ich danke Ihnen für Ihre gütige Aeusserung versetzte der König; ich sehe, daß sie vom Herzen kommt. Allein, ich will nicht, daß wegen einer solchen etwanigen Rücksicht auf mich selbst, die Nation nach meinem Tode in Gefahr komme. Ich liebe die Nation mehr als mich selbst.„

Schon seit dem vorletzten Monate war der Reichstag unschlüßig gewesen, ob die Einwohner, der Adel in den Provinzen, über die Thronfolge besonders berathfragt werden solle. Nunmehr genehmigte er in der folgenden Sitzung, am 21sten September, den Vorschlag des Litthauischen Conföderations-Marschalls, Fürsten Sapieha, Universalien an die Woywodschaften zu erlassen. Der Gegenstand, die Absicht dieser Universalien ist nicht, wie mehrere öffentliche Blätter angegeben haben, die Nation

über die Alternative zu berathfragen, ob sie eine künftige freye Königswahl oder eine erbliche Thronfolge vorziehe, sondern, ob sie — um den Unruhen und Gefahren eines Interregnums vorzubeugen — in die freye **Wahl** eines **Thronfolgers noch bey Lebzeiten des Königs** willige. Der Punct der Erb- oder Nicht-Erblichkeit des Throns, soll erst in der Folge bestimmt werden.

Am 24sten September erschien demnach das **Universal der Reichstags-Marschälle.** "Edle Einwohner, heißt es darin, jetzt ist es um den allgemeinen Wohlstand, um die Ruhe und das Glück der Nation zu thun. Es kommt jetzt auf die Dauer einer freyen Regierungs-Verfassung an, die keiner fremden Macht unterworfen ist; es betrift eure Freyheiten, und also eure Haupt-Angelegenheit. Es ist nicht genug, die Nation von fremder Abhängigkeit frey gemacht zu haben; das Wohl des Vaterlandes muß auch so gesichert werden daß der fremde Einfluß auf immer entfernt wird." Nach den Constitutionen des Reichs können während eines Reichstags keine **ausserordentliche Landtage** gehalten werden. Allein, die Nothwendigkeit, den Adel in den Provinzen zu versammlen, machte dießmal eine Ausnahme nothwendig. Am 24sten September wurde daher beschlossen, **ausserordentliche Landtäge** in den Provinzen auszuschreiben, deren Eröfnung man auf den **16ten November** setzte. Diese werden demnach über die Vornehmung der Königswahl entscheiden. Ueber den Punct, wer zu derselben fähig sey, war schon vorher auf dem Reichstage viel Streitens. Das Gesetz, daß nur ein **Piast** erwählet werden könne, existirt bekanntlich mit allen Constitutionen von 1775 nicht mehr. Am mehrsten eiferte man, daß kein fremder König die Polnische Krone erlangen könne. Hingegen vereinigten sich die mehrsten Stimmen wegen des künftigen Königs für einen **Teutschen Fürsten**, dessen Haus den Polen schon mehrere Regenten gab — für den **Churfürsten von Sachsen.** Man beschloß einstimmig, denselben den Landtägen zum Throne zu empfehlen.

Ein Polnischer König, ohne fremde Zwischenkunft, frey und einmüthig von der Nation erwählt — wäre eine

Selten-

Seltenheit in der Geschichte. Man kann leicht denken, wie sehr diese Sache die Aufmerksamkeit und das Interesse der Höfe beschäftigen muß. Unter den Gesandten zu Warschau wurden auch neue, ungewöhnliche Zusammenkünfte gehalten. Ind ß ist's eben die patriotische Absicht der Polen, alle fremde Intervention aus dem Wege zu räumen. Der Reichstag hat am Ende des vorigen Monats das Grundgesetz gemacht, keine **Garantie einer fremden Macht je mehr zu erkennen** oder anzunehmen.

Wie wir schon im vorigen Stücke, S. 1045 mit Recht voraussetzen zu können glaubten, so wurde es nach längern Debatten, am 13ten des vorigen Monats als eine Constitution festgesetzt: daß dem **Könige** ferner, ohne Theilnahme der Nation, das Recht der **Ernennung zu Staats-Aemtern und Würden** zustehen solle. Allein ein Theil der ersten Staatsbedienten wurde am folgenden Tage reducirt, nämlich die 16 **Minister**, von denen bisher gewöhnlich 2 einem Departement vorstanden, wurden auf 8 Minister vermindert, doch so, daß die Stellen erst nach ihrem Abgehen erledigt bleiben sollen. Mit diesen Einrichtungen kamen noch im Anfange dieses Monats die Gesetze zu Stande, daß im ganzen Lande eine der Constitution gemässe **Preßfreyheit** statt finden, und auf den **Reichs-** wie auf den **Landtagen** eine völlige **Freyheit der Stimmen** herrschen solle.

Wie eifersüchtig der Polnische Adel auf die Erhaltung seiner Rechte sey, hat sich bisher in mehrern Stücken, unter andern auch durch die Abschlagung der Bürger-Ansuchungen erwiesen; und im Anfange dieses Monats ist auch jenes leidige, zufällig entstandne, Prärogativ erhalten worden, das so oft die Reichstäge und mit ihnen Polen zerrüttete, das die Privat-Leidenschaft so oft zum politischen Bannstrahl brauchte, das die Quelle von so großem, tausendfachen Unheile war — kurz, man hat das liberum veto uneingeschränkt bestätigt.

Dieß waren die Reichsschlüsse, die in der Zeit vom 23ten September bis zum 5ten dieses Monats — in der 313ten bis 326sten **Sitzung** — gefaßt wurden. Die Zahl der würklich anwesenden und stimmenden Reichs-

tagsmitglieder belief sich öfters nicht über 130, da der vollständige Numerus derselben aus 344 Personen besteht. Mit dem Anfange des gegenwärtigen Monats sind es grade zwey Jahre, daß der jetzige Conföderations-Reichstag versammelt gewesen ist. Allein auch die vor einiger Zeit beliebte Prolongation desselben bis zum Anfange des kommenden Februars, ist zur Beendigung und Bestimmung der noch übrigen großen Reichs-Angelegenheiten nicht hinreichend. Man hat daher von neuem darauf angetragen, den Reichstag noch auf ein Jahr zu verlängern. Den Beschluß darüber werden wir in dem noch unten folgenden Artikel von Polen mittheilen.

Ein andrer Beschluß, über welchen die Stände im Anfange dieses Monats deliberirten, wird über das eigentliche Staatssystem, so wie über die künftige ruhige oder kriegerische Lage der Republik entscheiden. Von dem Gesandten bey der Pforte, dem Grafen Potoki, war der Bericht eingelaufen, daß der Divan zur Eingehung eines Handels- und Allianz-Tractats, mit Polen sehr geneigt sey, aber bey letzterm voraussetze, daß er nicht bloß defensiv, sondern auch offensiv geschlossen werde. Die Freundschaft, oder offenbare Entfernung von Rußland liegen demnach bey diesem Antrage auf der Waagschaale. Die Rußische Gesandschaft zu Warschau ist im vorigen Monate wieder mit dem Hrn. von Bulgakow besetzt worden, der am 18ten in der Eigenschaft eines ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers seine Antritts-Audienz beym Könige hatte. Das polnische auswärtige Corps Diplomatique ist im vorigen Monate noch durch einen Gesandten an den Französischen und an den Spanischen Hof vermehrt worden.

Noch hat den Reichstag bisher eine andre wichtige Angelegenheit beschäftigt. Am 24sten des vorig. Monats wurde demselben der Entwurf des Commerz-Tractats mit Preussen vorgelegt, und bey seinen vortheilhaften Bedingungen für Polen sogleich genehmigt, und dem Preussischen Gesandten, Marquis von Lucchesini, zur baldigen förmlichen Abschliessung und Ratificirung mitgetheilt. Er besteht aus 13 Artikeln, und enthält unter andern, daß

die

die Polen eine freye Schiffahrt auf der Weichsel bis zu ihrem Ausfluße bekommen sollen, ohne weiter nöthig zu haben, Danzig zu paßiren, dessen Stapelrecht aufgehoben werden soll. Der König von Preussen will ihnen zu dem Ende einen eignen Stapelplatz am Neu-Fahrwasser einräumen. Von den dahin zu führenden Waaren sollen die Polen nur 2 Procent Zoll entrichten; hingegen von den Waaren, die sie über Danzig exportiren, fortdauernd 12 Procent. Kaum erfuhr der Secretair der Stadt Danzig zu Warschau, Hr. Bahken, diese Bedingungen, so schickte er sogleich eine Staffette an den Magistrat. Dieser ließ darauf sogleich die 3 Ordnungen der Stadt am 11ten des vorigen Monats auf dem Rathhause versammeln. Die Unruhe und Bestürzung war ausserordentlich. Die Bürgerschaft beschloß für sich, eine Deputation an den König von Polen, mit Vorstellungen um Erhaltung ihrer Rechte zu schicken. Die Kaufleute Barth und Richter reiseten demnach am 15ten Sept. nach Warschau ab. Sie sind im Anfange dieses Monats zurück gekommen. Die Vortheile der Preußischen Anträge sind für Polen zu groß, als daß man ihre Verwerfung erwarten könnte; — und Danzig ist die einzige Haupt-Quelle seiner Nahrung abgeschnitten, wenn die Polen einen eignen Stapel-Platz bekommen. Es scheint, als wenn jetzt der lang verwickelte Knoten aufgelöset werden muß. Der Preußische General von Möllendorf ist im vorigen Monate selbst in Danzig gewesen. Auf dem Preußischen Territorium herum wurden mehrere Anstalten getroffen. Ein Rußisches Linienschif, das am 27sten des vorigen Monats mit einem Kutter auf der Rheede von Danzig des Abends ankam, erregte viele Bestürzung. Man glaubte, es sey eine Rußische Flotte in der Nähe, lief zu den Waffen — beruhigte sich aber, wie man erfuhr, daß das Schif bloß eingelaufen sey, um sich auf seiner Fahrt nach dem Sunde mit einigen Bedürfnissen zu versehen.

Wenn man den Thorner Nachrichten glauben will, so hat die im vorigen Stücke, S. 973 angeführte Rede des Königs wegen Danzig, welche die Brünner Zeitung, die

 sonst

sonst gute Correspondenz in Polen hat, zuerst lieferte, und wir aus derselben mittheilten, keinen Grund, und ist nicht gehalten worden. Die andern kleinen Unrichtigkeiten von den Polnischen Nachrichten, sind bereits in dem Briefe aus Breslau im vorigen Stücke, S. 1019 von solcher Quelle berichtigt, daß wir uns für die genaueste Wahrheit verbürgen können.

VIII.

Kriegrische und andre Vorfälle in den Belgischen Provinzen.

Der ausserordentliche Kriegszug der Belgier ist nun ausgeführt, hat aber nicht die ausserordentlichen Würkungen gehabt, die man von demselben erwartete. Alles ist dabey im vorigen statu quo geblieben; nur nicht die Zahl der Lebenden. Diese ist um einige tausend Menschen verringert worden. Der 22ste des vorigen Monats wurde zum Tage des allgemeinen Angriffs von den Belgiern gewählt. Ihre Truppen rückten in mehrern Abtheilungen unter Anführung van der Noots, und der Generale Schönfeld und Köhler über und zur Seite der Maas vor. Eine Colonne derselben zog sich gegen Marsche. Auf dem Wege dahin überfiel sie ein in Gebüschen verdeckt gestandenes kleines Oesterreichisches Corps. Die Belgier rückten beherzt vor. Allein die maskirten Batterien der Oesterreicher und ein Feuermörser, der unter ihnen zersprang, brachten sie bald in Unordnung und Flucht. Die Oesterreicher eroberten einige Kanonen, tödteten 120 Feinde, unter andern 5 Mönche, erbeuteten 2 Gefäße mit heiligen Oehl und verlohren selbst nur 18 Mann. — Nach Brüßeler Berichten hingegen, kamen während des Gefechts einige andre Truppen ihren weichenden Landsleuten zu Hülfe, und eroberten die verlornen Kanonen wieder. Van der Noot führte eine Colonne von 5000 Mann gegen die Oesterreicher bey Ankeren, wurde aber nach Luxemburgschen Berichten mit einem Verluste von 600 Mann, 5 Kanonen und 7 Haubitzen

digen zurück getrieben. Indeß grif auch zugleich der General Schönfeld den rechten Flügel der Oesterreicher mit 6000 Mann bey Floree an. Die Vorposten derselben mußten der Uebermacht weichen. Nach einem hartnäckigen Gefecht sahen sich indeß die Belgier genöthigt, zurück zu weichen. Sieben Mönche derselben wurden auf der Flucht eingeholt, zogen aber den Tod der Gefangenschaft vor. Es fielen auch noch in andern Gegenden kleine Actionen vor, die aber ebenfalls unentscheidend waren. Man fochte von beyden Seiten mit Wuth und Erbittrung. Die Oesterreicher geben den gesammten Verlust ihres linken Flügels auf 35 Todte und 62 Verwundete, und den ihres rechten Flügels auf 17 Todte und 46 Verwundete an. So viel ist gewiß, daß der 22ste September einer der blutigsten Tage in der neuern Belgischen Kriegegeschichte war; und das Resultat aller Gefechte bestand darin — daß sich die Belgier in ihre vorigen Standquartiere und nach Hause über die Maas zurück zogen.

Der wenige Erfolg jenes großen Tags machte indeß die Belgier nicht muthlos. Am 28sten September gieng ein Corps von ihnen, gegen 8000 Mann stark von neuem über die Maas, um die Oesterreicher bey Falmagne zu vertreiben, und besonders ihre starken Batterien bey Ardenne zu zerstöhren. Bey ihrer Ankunft zogen sich die Oesterreicher zurück und verliessen ihr Lager. Kaum aber waren die Belgier in der Nähe, so fiengen die verdeckten Batterien desselben an zu spielen, die Oesterreicher sprengten herbey, tödteten gegen 2000 der Feinde, jagten die übrigen über die Maas zurück, eroberten ihre Bagage und 10 Kanonen. So lautet ein Oesterreichischer Bericht. Nach dem Official-Rapport des Generals Köhler hingegen erstürmten die Belgier alle Batterien und Retranschements, zerstöhrten sie, vernagelten die Kanonen, da sie sie aus Mangel an Pferden nicht mit fortbringen konnten, und zogen sich nach Ausführung ihrer Absicht in guter Ordnung zurück.

Indeß spotteten die Demokraten über den Kriegsgang der Volontairs und verbreiteten, daß sie sich in den Gefechten am 22sten aufs feigste gezeigt hätten. Um das

öffentliche Zutrauen und den Kriegs-Eifer der Bauern zu erhalten, erliessen die Stände von Brabant, unterm 30sten September ein besondres Rechtfertigungs-Circular, dessen Hauptstellen erwähnt zu werden verdienen. "Mit Vergnügen, heißt es darin, haben wir aus den Berichten des Herrn van der Noot ersehen, daß die Volontairs überhaupt rühmliche Proben ihres Eifers für die Religion und fürs Vaterland abgelegt haben. Sind einige unter ihnen gewesen, die nicht mit eben dem unerschrocknen Muthe, wie die andern, gefochten haben, so muß dieß keineswegs ihrer Feigheit, sondern allein ihrer wenigen Kriegserfahrung und dem Eindrucke zugeschrieben werden, den das erste Feuer oft auf diejenigen macht, die nie die Würkung desselben gesehen haben. Und wenn der Erfolg ihrer Waffen nicht der Erwartung entsprochen hat, so muß man dieß allein dem ungewissen Kriegs-Schicksale zuschreiben. Bezeigt deshalb diesen Volontairs, daß wir mit ihrer Tapferkeit, und mit ihrem Eifer für die Religion und fürs Vaterland vollkommen zufrieden sind; seht dahin, daß sie nicht durch beschimpfende Vorwürfe gekränkt werden; ermuntert sie, daß sie ihren Eifer in den Kriegs-Uebungen verdoppeln, damit sie dereinst im Stande sind, den Feind des Vaterlandes mit vermehrter Kraft anzugreifen und zu vertreiben."

Diese Vertheidigung der Provinzen und Aufrechthaltung der Constitution ist noch fortdauernd das entschloßne System der Staaten und des Congresses. Alle Vermittlungs-Vorschläge, unter die Herrschaft des Hauses Oesterreich zurück zu kehren, sind bisher noch völlig verworfen. Man ist nicht geneigt, Deputirte zu einem Congreße im Haag zu schicken. Inzwischen werden Oesterreichischer Seits mit den Negociations-Entwürfen, die gewafneten Vorkehrungen aufs lebhafteste beschleunigt. Die nach den Niederlanden bestimmten Truppen, 19072 Mann Infanterie und 5683 Mann Cavallerie, unter Anführung des Feldzeugmeisters, Grafen von Browne, und der Feldmarschall-Lieutenants von Liljen und Reichl, sind bisher bereits auf dem Marsche gewesen,

und

und seit dem 8ten dieses Monats durch Schwaben paßirt. Der Kaiserliche Charge d'Affaires im Haag, Baron von Buol-Schauenstein, hat den Generalstaaten wegen des Einmarsches dieser Truppen eine Note übergeben, und der Ambassadeur des Wiener Hofes zu Paris, Graf von Mercy d'Argenteau, unter dem 19 Sept. dem Grafen von Montmorin ein Schreiben zugestellt, worin er ebenfalls von diesem Truppen-Marsche Nachricht giebt, und hinzu fügt: "Obgleich die Umstände die Nothwendigkeit dieses Marsches deutlich erweisen, so sind doch darüber bey einem Theile des Publicums sehr verkehrte Muthmassungen entstanden. Ich habe den Befehl, sie förmlich zu widerlegen. Eine lange Erfahrung hat dem Französischen Ministerium die Grundsätze erwiesen, die stets das Betragen meines Hofes leiten. Unverbrüchlich in der Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen seine Alliirte, und bey der aufrichtigsten Theilnahme an alles, was sie betrift, hat er zugleich den Grundsatz, sich nie in ihre Angelegenheiten zu mischen, und selbst alles zu vermeiden, was Vermuthungen vom Gegentheile veranlassen könnte. Se. Apostol. Maj. haben also das Recht, ein ähnliches Benehmen zu erwarten, und zweifeln nicht, daß wenn hier einige besondre, und den Vorschriften eines gegenseitigen gerechten Verfahrens entgegengesetzte Entwürfe gemacht werden sollten, solche Unternehmungen strenge untersagt, und von der Französischen Regierung unterdrückt werden werden."

Das Schicksal von Belgien wird demnach bald eine entscheidendere Wendung bekommen. Die drohenden Aussichten machen indeß den Congreß noch nicht wankend. Die besoldeten Truppen werden fortdauernd vermehrt, und die eifrigen Gesinnungen des Volks durch die Ermahnungen der Geistlichen unterhalten. Die Erbitterung desselben hat durch die Behandlung zugenommen, die einige ihrer gefangnen Mönche in dem Kriegszuge am 22sten von den Oesterreichern erfahren haben. Wie weit der Fanatismus geht, zeigte sich unter andern am 6ten dieses durch ein schreckliches Beyspiel zu Brüssel. Eine Menge benachbarter Bauern trug das Bildniß der Maria in Pro-

 cession

cession durch die Stadt. Man kam auf den großen Markt. Es waren mehrere Capuciner gegenwärtig. Ein gewisser angesehner Mann sprach respectwidrig von einem derselben. Kaum hörte es das Volk, so ergrif es diesen Mann, schlepte ihn zum Laternenpfahl, hieng ihn auf, hieb ihm darauf den Kopf ab, und trug ihn auf einer Stange in den Strassen von Brüßel herum: ein Beweis, daß die Brüßler das Handwerk so gut verstehn, als die Pariser, obgleich freylich in ganz verschiednen Absichten.

Obgleich nach den eben eingehenden neusten Berichten Hofnung vorhanden ist, daß die Belgischen Staaten zu einem Vergleiche mit Oesterreich sich geneigter als bisher zeigen möchten, so wird es doch dem Kaiser Leopold, bey aller Macht, und Klugheit, die er anwendet, noch viele Zeit und Mühe kosten, die Belgischen Provinzen wieder seinem Scepter zu unterwerfen, und die Unterhandlungen selbst werden noch viele Schwierigkeit machen.

IX.

Anarchie in Frankreich. Fortsetzung.

Eine Erklärung.

Es ist gewiß und sicher, daß eine Verändrung der Dinge in Frankreich, durch besondre geheime Umstände, noch vorjetzt aufgehalten worden. Diese geheimen Umstände liegen in der Verschiedenheit der Gesinnungen derjenigen, die um den König selbst sind, der Minister, und der Hofleute. Es ist gewiß, daß der König in den letzten Tagen des Septembers, und den ersten des Octobers sich in einer sichtbaren Aengstlichkeit und Unentschlossenheit befand. Die öffentlichen Pariser Blätter melderen, daß dieser Prinz zwischen der Furcht und seiner Volksliebe wanke. Man stelle ihm vor, daß er fliehen müsse: Er verspreche es aus Schwachheit, und verweigere es nachher aus Güte. Man habe eine Contre-Revolution vor. Die meisten Hofleute suchten des Königs Beystimmung, nur der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Graf von Montmorin sey entgegen,

und

und halte den König ab.„ So viel sahe man Anfangs Octobers deutlich, daß an dem Königl. Hofe zu St. Cloud etwas ausserordentliches vorgieng; man sahe viele entwichne Aristokraten wieder kommen, man sahe sie Versammlungen halten. Die Demokraten Parthey in Paris fürchtete sich so sehr, daß sie ausbreitete, und in allen Blättern bekannt machen ließ, man sey im Begrif, den König zu entführen, und zwar nach Rouen, dort würden die Chefs der National Garde, die Volontairs, das Regiment von Salis sogleich die Garde des Königs ausmachen, 3000 Edelleute, die schon eine Conföderation geschlossen hätten, würden den König in ihre Mitte nehmen, das Parlament zu Rouen würde seine Function wieder antreten, alle Decrete der National-Versammlung caßiren, und sodann würde ein Manifest des Königs erscheinen, u. s. w. Alles dieses, und weit mehr, mit Nennung einer Menge von Personen, sollte durch einen Brief aus Rouen bekräftiget werden, der in allen Pariser Zeitungen stand, und der an den Maire von Paris, Herrn Bailly, gekommen seyn sollte. Das letztere war falsch. Herr Bailly ließ öffentlich anzeigen, daß er keinen solchen Brief bekommen habe. Allein ganz erdichtet war die Sache an sich gewiß nicht. Sie hatte einen Grund, der durch falsche Umstände verdeckt worden ist. Genug, die Entführung des Königs nach Rouen geschahe eben so wenig, als Paris an 12 Ecken in Brand gesteckt worden ist, wie man auch verbreitete. Viele behaupteten, alle dergleichen Ausbreitungen wären blos Kunstgriffe, und Bosheitsmittel des schlechtern Theils der Demokraten, um immer das Volk in Bewegung und in stürmischer Unruhe zu erhalten, und es gegen diejenigen aufzubringen, die man gern aus dem Wege geschaft wissen wollte. Diese Behauptung gewinnt dadurch Wahrscheinlichkeit, daß man bey solchen Anzeigen von Conspirationen immer die vornehmsten von der rechten Seite der National Versammlung, die der linken Seite den kräftigsten Widerstand leisten, die Herren Maury, Bergaße, Cazalés, und andre von gleichen Gesinnungen, und die Minister, als Mit-Conspiranten nennt. Gleichwol haben wir viele überzeugende Gründe, die hier zu weit-

weitläuftig sind anzuführen, daß zu Rouen, und in der Normandie irgend ein Project entworfen gewesen, um eine Veränderung der Dinge zu bewirken. Aber diese Veränderung muß und wird doch, über kurz oder lang, kommen. Vom nordlichen bis ins mittäglichste Frankreich hin, von den östlichen Provinzen bis in die westlichsten hin bedrohen unaufhörliche Insurrectionen die National-Versammlung mit einer Auflösung. Allenthalben liegen theils die Municipalitäten mit den Reclamationen der Bürger im Streit, theils klagen die Bürger über Ungerechtigkeiten, und Anmaaßungen der Municipalitäten. Daraus entstehen allenthalben Partheyen, und getheilte widrige Gesinnungen, unter den Bürgern selbst, indessen der seiner unnehmbaren Rechte beraubte Adel, und mit ihm alle Officiere, bis auf wenige, die gestürzten Parlamente, die um ihr Eigenthum gebrachte Geistlichkeit, die mit Papier statt Geldes bezahlten Rentenirer und Gläubiger des Staats, die brodlos gemachten Manufacturisten, die ausser Stand gesetzten Kaufleute in klingender Münze zu bezahlen, und bezahlt zu werden, alle commercirende Städte, die unbeschreiblich leiden, und — alle Klassen des Reichs — gegen die National-Versammlung in den höchsten Unwillen gebracht sind, so daß der geringste Wind das glimmende Feuer in Flammen durch ganz Frankreich treiben wird.

Wie sehr das Feuer schon glimmt, können folgende Proben zeigen. Auf einem in Paris öffentlich verkauften Blatte, mit der Aufschrift: Reponse de l'Armée Françoise à Sa Majesté, in 8vo; sagt die französische Armee, unter andern an den König:

Il arrive, grand Roi, le terme de Tes maux;
Le voile est tombé. Notre bras vaillant
Saura bientôt venger sur ce Senat de Traitres
Et nos rebellions, et les pleurs de nos maitres.

Das Regiment von Béarn, welches zu Havre in Garnison liegt, schickte dem Könige vor kurzen nachstehenden Brief zu: Sire, le bon Henri IV. fut votre Ayeul; nous avons hérité du nom, et du coeur de ses fidéles Bearnais. Nous sommes, Sire, de Votre Majesté &c. &c

Am

Am 6ten October, dem Jahrstage jener vorjährigen schrecklichen Scenen zu Versailles, wurde ein Lied auf den Straßen von Paris verkauft, wovon wir einige Verse anführen wollen, damit man sehe, wie und was man in Paris selbst sagt, und drucken läßt.

Vn Troubadour Béarnais,
Les yeux inondés de larmes,
Chantoit au fond des forêts
Ce refrein, sujet d'alarmes,
Ton fils, bon Henri, ton fils,
Est prisonnier dans Paris.

Il a tremblé pour les jours
De sa Compagne chérie,
Qui n'a trouvé de secours
Que dans sa noble énergie;
Elle suit, Henri, ton fils
Dans sa prison de Paris.

Man hat in Paris die sonderbare Anmerkung gemacht, daß grade am 6ten October der Hof die Trauer für den verstorbnen Herzog von Cumberland angelegt hat. "Unser Wunsch ist erfüllt, sagten die guten Bürger in Paris, man hat heute die Trauer angelegt, heute vorm Jahre war der Märtyrer-Tag unserer königlichen Familie."

Wenn die einen in Frankreich seufzen, die andern schreyen, so stürmen wieder andre. Die schon im vorigen Monate angeführten Verwüstungen des Parc bey Versailles hat Wochen durchgedauert, und die Einwohner der Stadt zitterten für jenen Schwarm von 3000 Menschen, die mit Einbruch und Plündern drohten. Sie zogen aber von da weiter, da ein Haufen von der National-Garde mit Kanonen anrückte.

Eine der schrecklichsten Insurrectionen ist die bey der **Marine zu Brest**. Sie hörte, aller Decrete der Nat. Vers. ohnerachtet, nicht auf. Alle Mittel waren bisher vergeblich. Die Briefe vom 8ten October enthalten noch die Fortsetzungen jener argen Scenen. Die Matrosen

wollten

wollten durchaus nicht zu Schiffe, wollten durchaus Niemanden gehorchen. Sie hatten das Kapitel von den Rechten des Menschen, — das erste Kapitel der Gesetze der National-Versammlung — in der Hand, und bewiesen daraus ihren Officieren, daß sie alle einander gleich wären, daß sie sich nicht wollten befehlen lassen. — Wir haben gleich, da dieß schöne Gesetz Kapitel der National-Versammlungs-Philosophie gegeben war, in vorigen Jahrgange, das vorhergesagt, was nun erfolgt. Die Officiere der Marine zu Brest haben an den See-Minister geschrieben, daß sie alle bereit wären, ihre Dimißion zu nehmen. Der Minister hat von diesen Umständen und Revolutionen der Nat. Vers. schriftliche Nachricht ertheilt, welche sich freylich darüber in Verlegenheit befand.

Diese Verlegenheit komt jetzt von mehreren Seiten auf diejenigen Herren der Nat. Vers. die bisher durch allerhand Wege und Mittel herrschten. Man fängt an einzusehn, daß die Herren, welche so sehr gegen Aristokratie schrien, und den Namen zu einen Schimpfwort machen wollten, eben selbst die ärgsten Aristokraten, tyrannische Aristokraten sind, und durch die Verblendung des Volks nur ihren Eigennutz zu befriedigen suchen. Man weiß, daß der Advocat Barnave, der berüchtigte Schreyer, gegenwärtig ein Landgut in Auvergne für 500,000 Livres baar Geld kauft; daß der Advocat aus Rennes, le Chapelier fast täglich über 1000 Louisd'or im Spiele verliert; daß der Bischof von Autun, der Urheber der Motionen zu allen Gewaltthätigkeiten gegen die Geistlichkeit, und der an der Spitze der Kirchenberaubungen stehet, 3 Millionen Livres sehr schnell bekommen hat. Eben so hat der famöse Graf von Mirabeau, der sich für Schulden nicht zu retten wußte, nunmehro auch ein Vermögen von einigen Millionen Livres. — Gutes Volk! so betrügen dich Demokraten! Kein Minister in der Welt kann und darf dich so betrügen, wie Demokraten zu thun fähig sind. — Aber Frankreich ist nur verblendet. Die Augen fangen schon an heller zu sehen, und wir wissen von sicherer Quelle, daß die vernünftigen Demokraten in der Nat. Vers. anjetzt es frey gestehen, daß sie in ein falsches und gefährliches politisches System gefallen wären. Ihre

Ihre Bestürzung wurde groß, da der König selbst der Deputation, die ihn ersuchen sollte, sich doch des Vergnügens der Jagd nicht zu berauben, die Antwort gab: Was die Reforme meiner Jagd-Equipage betrift, so ist das eine Sache, die mich allein angeht. Ich habe schon lange her zur Jagd keine Lust mehr gehabt. Ich hoffe dieß Vergnügen einst wieder haben zu können, wenn **mein Herz zufrieden seyn wird.**„

Unterdessen kam der Zeitpunct einer großen Entscheidung heran, ob Frankreich, außer den 400 Millionen Livres Papiergeld, welche schon da sind, und auch schon alle verzehrt sind, indem sie der Disconto-Kasse für Vorschüsse gegeben worden, noch mehr Papiergeld haben sollte. Eine Reihe von vielen Sitzungen der Nat. Vers. wurde damit zugebracht, und die Meynungen der Handelsstädte auch eingeholt. Fast alle Handelsstädte, in allen 53 Städte, waren dem Papiergelde einmüthig entgegen; einige Schwindler ausgenommen. Es gab heftige Debatten, stürmische, scandaleuse Scenen, die sich für eine so erlauchte Versammlung schlecht schickten. Endlich am 29sten September wurde es entschieden, und beschlossen, daß Frankreich **noch 800 Millionen Papiergeld** haben sollte. Das Decret lautete dahin. "Die nicht constituirte Schuld des Staats, u. die der **ehmaligen Geistlichkeit**, *) sollen nach einer anzuzeigenden Ordnung, in Aßignations-Münze bezahlt werden. Es sollen nie über 1200 **Millionen** Aßignations-Scheine, mit Inbegrif der schon decretirten 400 Millionen, in Circulation seyn; und die Scheine, die in die Kasse der ausserordentlichen Ausgaben kommen werden, sollen verbrannt, und keine weitere Fabrication von Scheinen, **ohne ein Decret des gesetzgebenden Corps**, das ist der N. V. gemacht werden. Dieses Decret kam durch 508 Stimmen gegen 424, also durch eine Majorität von 84 Stimmen, zu Stande. Da alle, die zur National-Versammlung gehörten, in dieser Sitzung gegenwärtig waren, so ersieht man daraus, daß die Nat. Vers.

*) Celle du ci-devant clergé. Also hätte ja Frankreich keine Geistlichkeit mehr. Was sind denn nun die Priester, und Bischöfe?

Vers. anjezt aus 932 Personen besteht. Da sie aus 1200 bestehen sollte, so fehlen allso gegen 300 Mitglieder.

Der bekannte Herr d'Epresmenil widersetzte sich der Creirung dieses Papiergeldes mit vielem Nachdrucke, und schlug vor, man solle lieber zum Könige gehn, und ihm seine genommenen Rechte und Prärogativen wiedergeben, und die vorige Ordnung der Dinge wieder herstellen. Man sagte dagegen, und ließ es niederschreiben, daß dieser Vorschlag einen Wahnsinn anzeige. Herr d'Epresmenil aber appellirte an das künftige Jahr. Und man muß doch diesen Wahnsinn für etwas wichtiges gehalten haben, weil eben, indem Herr d'Epresmenil redete, Billets in den Garten der Tuillerien, wo über 50,000 Menschen versammelt waren, verworfen worden, um das Volk gegen den Redner aufzubringen, und ihn an die Laterne zu befördern. Allein das Volk, so unruhig, so lärmend es auch war, begieng keine Tollheit, und viele meynten, das sey nicht das erste mal, daß die Stärke der Vernunft den Tollen (Enragés) Wahnsinn zu seyn scheine.

Was würde man von einem Kaufmanne sagen, welcher einen Schwur thäte, daß er nicht bankerott machen wolle, und nachher seinen Creditoren Assignationen auf Güter gäbe, die ein Kaperschif mitbrächte, welches aber noch entfernt wäre, noch feindliche Flotten zu paßiren hätte, und noch nicht für eine gute Prise erklärt wäre. — So ist der Zustand Frankreichs jezt.

Man hat dieß in der National Versammlung selbst eingesehn. Man hat daher am 4ten October durch ein Decret die auf dem Reichs-Kaperschiffe befindlichen Güter vorerst dessignirt. Man hat decretirt. Die National-Versammlung erklärt für National-Güter (und nimmt sie den Eigenthümern weg) 1) alle Domainen, und Krons-Güter. 2) Alle Appanage-Güter. 3) Alle Güter der Geistlichkeit. 4) Alle Güter der Fabriken. 5) Alle Güter der Fundationen der Seminarien, und Collegien. Und am 5ten October decretirte die Nat. Vers. " daß diese National-Güter alle, so bald als möglich, sollten verkauft werden. Man könnte fragen, wer wohl diese immer unsichern Kapergüter kaufen möchte? dafür hat man dadurch gesorgt,

daß

daß die Municipalitäten sie meistens kaufen sollen, und weil die Municipalitäten kein Geld dazu haben, so bevollmächtigt sie die Nat. Vers., Geld zu borgen, damit sie kaufen können. Was nun aus alle dem Wirrwar von Borgen, und Scheinen, und Geldpapier in Frankreich werden wird, das wird man bald sehen. So viel ist gewiß, kein Minister, kein Despot es hätte je wagen dürfen, solche Dinge zu machen, wie jetzt der Graf von Mirabeau, der Advocat Barnave, und Consorten thun. — Sie verlassen sich jetzt noch ganz auf die Municipalitäten. Die Zahl dieser Magistrats Personen in ganz Frankreich soll sich auf **vier und vierzig tausend** belaufen. Sie sollen anjetzt, dem Systeme nach, das für die Nat. Vers. seyn, was die Minister für den König sind. — **Vier und vierzigtausend Minister, und 1200 Könige!** So wird jetzt Frankreich regiert.

Um eine solche Regierung, wenn es möglich ist, zu befestigen hat man dem **Adel**, der in jeder Monarchie das Gleichgewicht zwischen dem Regenten und dem Volke erhält, seine Rechte geraubt, und ihn ganz zu vernichten gesucht, der **Geistlichkeit**, welche ebenfals Widerstand leisten konnte, ihre Güter, und ihren Stand genommen, und weil die **Parlamenter** sich für diejenigen öfters erklärt hatten, die den Monarchen im Namen des Volks Vorstellungen thun müßten, und die allso auch ein Gleichgewicht der Gewalt im Staate erhalten wollten, so hat man auch diese gänzlich vernichtet. Am 27sten September sind die Parlamenter in den Provinzen durch Vorlesung eines Decrets der Nat. Vers. in den Parlaments-Häusern aufgehoben, und ihre Stuben, Archive, Schriften, Deposita, und was ihnen gehört, versiegelt worden. Die Parlamenter zu Rouen und Bordeaux, Douay, Nancy, Grenoble u. s. w., haben ihre Vernichtung mit tiefen Stillschweigen erlitten. Das Parlament zu Toulouse aber hat sich erinnert, daß es unter den ehmaligen Grafen lange vorher existirt hat, ehe ein König von Frankreich, ihm den Namen Parlament gab, und hat ein Arreté gemacht, des Inhalts: "Da dieser in einer Vacations-Kammer versammelte Hof in Betracht nimt, daß die Französische

Monarchie dem Zeitpuncte ihrer Auflösung sich nähert, daß selbst die alten Gerichtshöfe nicht mehr respectirt werden, daß die Deputirten, die zu den Generalstaaten nur in der Absicht geschickt worden, um der Verschwendung der Finanzen Grenzen zu setzen, die Constitution des Staats nicht ändern können, ohne von ihren Committenten dazu besondre Aufträge erhalten zu haben; so protestirt der Gerichtshof, zum Besten des Königs, der Geistlichkeit, des Adels, und aller Bürger gegen alle Eingriffe in die Rechte der Krone, gegen die Verletzung der Religion, gegen die Zergliederung der Provinz Languedoc, erklärt das Decret für ungültig und als nicht angekommen, und befiehlt einen Extract von diesem Arreté an den König zu schicken.„

Dieser so entschloßne herzhafte Schritt, dergleichen die Nat. Vers. seit ihrer Herrschafts-Existenz noch nie gesehn hatte, entrüstete sie dergestalt, daß sie am 8ten October, des Abends ein Decret machte, des Inhalts: "Die Mitglieder der ehemaligen Vacations-Kammer des Parlaments zu Toulouse, welche das Arreté am 27sten September abgefaßt haben, sollen vor das neue Tribunal gezogen werden, welches sogleich errichtet werden soll, um die Verbrechen der beleidigten Nation zu richten, und daselbst als der Rebellion beschuldigte gerichtet werden. Wegen der Natur dieser Klage soll der König gebeten werden, Ordre zur Verhaftung ihrer Personen, und alle andre deshalb nöthige Ordres zu geben.„

Diese beyderseitigen Schritte sind bedenklicher und wichtiger, als man im ersten Augenblicke glaubt. Das Parlament zu Toulouse scheint zu wissen, worauf es sich verlassen kann. Eben in Languedoc haben sich, bey Jalès, seit verschiedenen Wochen eine große Anzahl Truppen, bewafneter Freywilligen, in ein Föderations-Lager versammelt. Die Nat. Vers. befahl, daß das Lager aus einander gehn sollte. Man empfieng das Decret mit einem Geschrey des Unwillens und der Wuth; (wir schreiben hier ein stark demokratisches Pariser Blatt ab) zwölftausend Katholiken aus Nismes kamen in das Lager, welches sich stets vergrösserte. Pulver und Kugeln wurden von allen

Orten

Orten her gebracht; die Bauern liessen Aexte, Picken, und Lanzen machen, übten sich alle Sonntage in den Waffen. Kurz, (sagt eben dieser eifrige Demokrat zu Paris) alles kündiget in Languedoc eine Explosion an, deren Folgen sehr arg seyn können. Die Einwohner des Kirchspiels Carcassone hatten indessen zum Zeitvertreibe die Schleußen und Chausseen des Kanals von Languedoc zu zerstören angefangen. — Die Einwohner von Languedoc sind von jeher auf ihre Rechte sehr eifersüchtig gewesen, sind sehr enthusiastisch für die Religion, und die Geistlichkeit hat dort die meiste Herrschaft.

In Bretagne war das Departement mit der Municipalität zu Nantes in einem bittern Streite. Alles was die Municipalität beschließt, caßirt sogleich das Departement, welches die National-Garden auf seiner Seite hat. Man fürchtete einen gewaltthätigen Ausbruch der beyden Parthenen gegen einander. Ueberhaupt ist man in Bretagne mit der National-Versammlung eben so unzufrieden, wie in Languedoc. Ein Brief aus Brest enthält folgende Worte: "On n'est plus content dans notre Province de l'Assemblée Nationale. Ses decrets sont quelques fois très-gauches, et tout à fait contraires aux principes établis de la Constitution. On s'apperçoit, à travers toutes ces mal-adresses, qu'il s'introduit parmi les 1200 inviolables une certaine maniére entiérement opposée au voeu de l'opinion publique. Il s'est introduit, dans cette assemblée une maxime, qui sert d'égide à la tyrannie." Die Matrosen auf der Flotte sind auch so wenig zur Ordnung zu bringen, daß der Chef d'Escadre, Herr Albert de Rioms seine Stelle niedergelegt, und seine Dimißion an den König geschickt hat.

In der Provence, zu Marseille, haben die Repräsentanten der Bürgerschaft den Commandanten der National-Garde caßirt, und einige tausend Bürger wollten ihn mit Gewalt wieder in seine Stelle einsetzen. Die ganze große Stadt war in der lebhaftesten Unruhe.

Wir haben zu seiner Zeit im Journale (S. 868) angeführt, daß die National-Versammlung es sich vorbehalten hatte, durch ihre Berichts-Committee untersuchen

zu lassen, ob der Herzog von Orleans, und der Graf von Mirabeau den ihnen zubeschuldigten, und durch Zeugen ausgesagten Antheil an jenen bekannten Greuelthaten am 5ten und 6ten October 1789 gehabt hätten. Am 2ten Oct. entschied die erlauchte Versammlung zufolge eines Berichts von einem ihrer Mitglieder, daß gegen die Herren Mirabeau und Orleans keine Beschuldigung statt fände. Freylich waren viele Mitglieder nicht dieser Meynung, aber die noch immer herrschende Parthey hatte die Mehrheit der Stimmen. Bisher hatte das ganze Publicum geglaubt, daß die genannten beyden Herren grade den größten, obgleich etwas verdeckten, Antheil daran hätten. Freylich wird man es in jedem andern Staate, wo keine Französische Freyheit herrscht, seltsam finden, daß bey einer Criminal-Sache, die vor einem Tribunale verhandelt worden, zwey Personen, und zwar die Hauptpersonen, dem Tribunale entrissen, und von einer ganz eignen Committee einer Assemblee, von welcher sie selbst Mitglieder sind, zur Berichtserstattung auserlesen werden, gegen die andern aber dem Tribunale seine Gewalt gelassen wird. Freylich ist es öffentlich in Paris gesagt, geschrieben, und gedruckt worden, daß der Referent, Chabraud vieles falsch berichtet hat. Freylich haben Augenzeugen diesem Herrn Chabraud öffentlich, mit Namens-Unterschrift gesagt, daß er nicht getreu, nicht richtig referirt habe. Allein — die 2 beschuldigten sind doch für unschuldig erklärt worden. Freylich haben Augenzeugen gehört und ausgesagt, daß 3 Personen an jenem schrecklichen Tage gesagt haben, ein Mann aus dem Hause des Herzogs von Orleans würde die Meuchelmörder bezahlen —. Aber der Herzog von Orleans ist von der National-Versammlung für unschuldig erklärt worden. — Doch melden die eben eintreffenden neuesten Berichte aus Paris, daß ein großer Theil der Mitglieder der National-Versammlung eine feyerliche Declaration über diese Sache an das Publicum bringen wird.

Es ist zu Paris eine Schrift erschienen, die den Titel hat: Extrait d'un Dictionaire inutile, composé par une société en Commandite, et redigé par un

homme

homme seul à 500 Lieues de l'Assemblée Nationale. In dieser Schrift wird unter andern gesagt, die Decrete der Nat. Vers. könnten nur dann erst ein Codex von Gesetzen werden, wenn man ein Concordanz über alle ihre Widersprüche würde gemacht haben. Ueberhaupt verliert diese Versammlung immer täglich mehr von ihrem Ansehn in den Augen hellsehender, und wohldenkender Bürger. Wir wollen hier nicht der vielen vorfallenden scandalösen Auftritte erwähnen, und was sich die Glieder der Versammlung einander selbst öffentlich sagen. Am 5ten Oct. sagte sogar der Vicomte de Macaye, "wenn man wie Tyrannen befehlen wolle, so werde man auch nur wie Tyrannen sich Gehorsam verschaffen können."

Das noch übrige merkwürdige von der National-Versammlung, besteht, ausser dem schon vorher im Geschichtszusammenhange angeführten, aus folgenden. Viele Sitzungen sind mit den Debatten über die Geldscheine, oder Assignate, zugebracht worden, bis endlich, vorerwähntermaaßen 1200 Millionen Papiergeld creirt wurde, am 29sten September. Die Nachricht von den Municipalitäten zu Courbevoye und Ruel, daß das Regiment Schweizer-Garden eine Insurrection gemacht habe, und mit andern Regimentern in Correspondenz getreten sey, verursachte ein Decret am 18ten Sept., daß die Municipalitäten alle Maasregeln gegen die Insurgenten ergreifen sollen. Viele Decrete sind über das Militair-Reglement gemacht worden, die für Ausländer kein Interesse haben. Am 26sten Sept. wurde decretirt, daß die Disconto-Kasse wieder 25 Millionen dem Königl. Schatze leihen sollte, für die nothwendigen Ausgaben des Monats September. Am 3ten October foderte Herr Dufresne wieder 15 Millionen, die gar keinen Aufschub litten, und auch sogleich wieder decretirt wurden, von der Disconto-Kasse zu nehmen. Ueber das Tractement der Nonnen und Mönche sind auch in verschiednen Sitzungen viele Decrete gemacht. Vom 3ten October an beschäftigte man sich in vielen Sitzungen mit der Ersetzung der aufgehobnen Salzsteuer, und andrer aufgehobnen Abgaben. Man beschloß, die Ersetzungen dieser Summen durch andre in

gleicher Vertheilung durch alle Districte des Reichs, nach der Anzahl der Einwohner, zu erheben. Es wurden nun bis zum 7ten October sehr vielerley Projecte über die Art und Beschaffenheit dieser neuen Auflagen vorgetragen. Und am gedachten Tage wurde decretirt: "Die neue Contribution soll von allen Grund Eigenthümern erhoben werden; sie soll nach einer proportionirlichen Gleichheit vertheilt werden, nach Maasgabe des reinen Ertrages; worüber noch künftig das bestimmtere verfügt werden soll. Die Grundsteuer soll in Gelde, nicht in Natura gegeben werden, und sie soll nicht über 2 Fünftheile der Staats-Einkünfte ausmachen. Am 8ten October wurde der Credit der Disconto Kasse sehr verringert. Es wurde nämlich decretirt, daß das bisherige Verbot, eine neue Anzahl der Banco-Billets auszugeben, aufhören solle, daß aber nun die Banco-Billets nicht anders als gutwillig, und nach Willkühr angenommen werden sollen. Sie sind also ihrem eignen Credite überlassen. Auch wurde decretirt, daß die decretirten Zinsen der schon ausgegebnen 400 Millionen Papierscheine oder Aßignate, mit dem 16ten October aufhören sollten. Und die oben angeführten neuen 800 Millionen Papiergelder sollen keine Zinsen tragen, aber eine gezwungne Gültigkeit haben, (nämlich jeder soll diese Papiere für baar Geld annehmen müssen) und die Papiere oder Scheine sollen von 2000, von 500, von 100, von 90, 80, 60, 70 Livres seyn. Der Graf von Mirabeau schlug auch vor, daß man die Glocken einschmelzen möchte, um die Aßignate umwechseln zu können. Er bemerkte dabey, daß die Fabrication der erstern Aßignate sehr fehlerhaft sey. Und die Unkosten für die Fabrication der erstern 400 Mill. Aßignate warden zu 242000 Liv. angegeben. Die übrigen Decrete betrafen einzelne innerliche Angelegenheiten, und das kleine Detail verschiedner Einrichtungen, und Veränderungen bey den Municipalitäten. Aber zwey Decrete haben ein allgemeineres Interesse. Eines enthält, daß von allen Statuen der französischen Könige alle Attribute der Unterthänigkeit, und der Schmeicheley weggerissen, und also diese Monumente der Kunst, nach gothischer Weise, verstümmelt werden sollen. Man hat schon mit

dieser

dieser Arbeit bey den Monumenten auf dem Platze de Victoires zu Paris, angefangen. Ein andres Decret vom 6ten October, ist von andrer Merkwürdigkeit. "Es sollen nämlich von den zu verkaufenden National-Gütern diejenigen ausgenommen werden, welche fremde Mächte in Frankreich besitzen, es sollen ferner die Häuser, und Communitäten die Administration der Güter, die auf diesen Territorien liegen, noch ferner behalten, bis man mit den fremden Mächten darüber ein Reglement wird gemacht haben.„ In wie weit dieses die Rechte der teutschen Landesherren im Elsaß befriedigen kann, wird man sehen.

Erklärung.

Derjenige Verfasser an dem politischen Journale, welcher den Artikel Frankreich zu seiner Bearbeitung hat, hält es für nöthig, auf das so eben eingehende Blatt des Aachner Mercurs vom 14ten October, und bey der Gelegenheit, allgemein, die kurze Erklärung zu thun, daß es ihm unmöglich ist, wenn er mit seinen Augen deutlich sieht, daß etwas schwarz ist, zu sagen, das sey weiß. Daß andre nur recht, und er nicht recht gesehn habe, kann nur dann gesagt werden, wenn auf eine hinreichend überzeugende Weise, wirklich bewiesen wird, daß die Facta nicht wahr sind, die er anführt. Er nimmt diese Facta aus lauter ächtdemokratischen Pariser Zeitungen, und aus Correspondenz-Nachrichten von einem ganz unpartheyischen, immer wohl unterrichteten Manne, in Paris, dem es aber ganz gleichgültig ist, welche Parthey, und wer in Frankreich herrscht. Auch der Verfasser der französischen Artikel im Journale hat kein Interesse bey irgend einer Parthey in Frankreich. Aber wenn die Facta richtig sind, die er anführt, und dafür bürgt ihm Rechtschaffenheit und Treue, so muß man ihm erlauben, daß er sie nicht mit demokratischem Firnisse überziehe, und — eine selige Harmonie entstehen sehe — wo lauter Disharmonie, Streit, und Insurrection ist. Und so schildern alle unpartheyischen Männer Frankreich. Eben weil er mit einer Art von Vorliebe, die edle französische Nation schätzt, eben

weil ihm Menschenrecht und Menschenglück am Herzen liegt, muß es dem Publico sagen, wenn er sieht, was auch mit ihm hunderttausende sehen, daß einige Menschen, indem sie auf Aristokratie schimpfen, die abscheulichsten Aristokraten selbst sind, und die guten Bürger verblenden, betrügen, und beherrschen. Die übrige Antwort steht schon im vorigen Monatsstücke S. 965 u. 966. Zu der jetzt so gesuchten Freyheit gehört auch, daß man keinem Menschen Vorwürfe mache, wenn er nicht grade so denkt wie andere. — Es geht jetzt den Verfassern des Politischen Journals eben so in Absicht Frankreichs, wie ehedem in Absicht Hollands. Was sie da sagten, hat die Zeit bewährt und alles ist richtig so, wie sie sagten, nachher erfolgt. In Holland dauerte die Anarchie sieben Jahre, von ihrem ersten Ursprunge an. Wie lange sie in Frankreich dauern wird, kann kein Mensch sagen, aber dauern kann sie nicht, und wird sie nicht. Wir lassen indessen jedem seine Meynung, aber bitten uns aus, daß man uns auch die unsrigen lasse. Die Zeit wird entscheiden.

X.

Lüttich. Fruchtlosigkeit der Frankfurter Mediations-Unterhandlungen.

Schon im vorigen Stücke des Journals S. 1024 und 1026 ist die Nachricht gegeben, daß zur Ausgleichung der Lüttichischer Angelegenheiten eine Zusammentretung der Wahlbothschafter von Brandenburg, Maynz, Pfalz und Cölln zu Frankfurt würde gehalten werden. Die Lüttichen wurden eingeladen, auch Deputirte zu den Conferenzen zu schicken. Die Stände des Landes erwählten deshalb am 16ten des vorigen Monats 4 Abgeordnete, den Grafen von Geloes für das Domcapitel, den Grafen von Berlaymont la Chapelle für den Adel, und den ehemaligen Bürgermeister von Chestret, und den Baron von Seraing von Seiten des Tiers-Etat. Zu diesen erwählte die Stadt am 19ten September noch besonders 2 Deputirte.

tirte. Diese erhielten eine geheime Instruction von 15 Artikeln. Der Inhalt derselben ließ auf den Erfolg ihrer Mißion schliessen. Unter andern lautete der 6te Artikel derselben wörtlich also: "Die Rückkunft des Fürst=Bischofs ist für ganz unmöglich zu erklären. Lieber den Tod, als seine Gegenwart. Dieß ist der Wunsch aller. Er ist der Urheber alles unsers Elends. Seine Rückkunft zu uns würde nur eine beständige Quelle von Spaltungen, Zerrüttungen, von Haß, von Rache, von immer wieder auflebenden Unordnungen seyn. Durch Ueberlegung dieser Folgen bewogen, haben auch schon die Stände in ihrem Schreiben an den König von Preußen vom 17ten August dieses Jahrs die Rückkunft des Bischofs für unmögich erklärt.„ Durch den 4ten Artikel wurde den Deputirten aufgetragen; zu erkennen zu geben, wie verblendet und auf immer zu einer sclavischen Unterwürfigkeit verdammt die Nation seyn würde, wenn sie zugebe, daß die Verbesserung der Misbräuche von dem Domcapitel — ihrem beständigen und ärgsten Feinde — abhienge.„ Wir führen diese Artikel an, um den Geist der Gesinnungen und der Grundsätze, der noch die Lütticher beseelt, charakteristisch zu zeigen. Indeß reiseten die Deputirten mit dieser Instruction am 21sten des vorigen Monats nach Frankfurt ab.

Die Schwierigkeiten, die ihre Anträge finden würden, sah man zum Theil zu Lüttich vorher. Und ehe präjudicirliche Bedingungen eingegangen würden, wünschte die herrschende Parthey lieber, alle Conferenzen fruchtlos zu sehen. Andre sahen dagegen mit leichtgläubigen Zutrauen der Herstellung des Friedens entgegen, sprachen von Abdankung des Militairs ꝛc.ꝛc. Das Volk erlaubte sich am 29sten September einen Ausbruch seines Hasses gegen die Geistlichkeit, indem es die Karthause und die Abtey St. Lorenz mit Gewalt überfiel und plünderte.

Indeß erfolgte im Anfange dieses Monats der Bericht, von den Mediations=Bedingungen, die die Wahlbothschafter beschlossen hatten. Sie bestanden aus 15 Artikeln, von denen wir, da sie von keinem historisch-factischen Erfolge sind, nur den Hauptinhalt anführen wollen.

len. Nach denselben soll alles im Lüttichschen wieder in den Zustand gesetzt werden, wie es vor dem 18ten August 1789 war; das Land soll sich unbedingt unterwerfen; von dem Fürstbischofe eine allgemeine Amnistie bekannt gemacht; derselbe eingeladen werden, wieder nach Lüttich zurück zu kehren. Die Insurgenten sollen alsdann ihre Beschwerden vortragen, und man wird untersuchen, welche Veränderungen zu machen sind. Das Land soll alle Kosten der Execution bezahlen. Um alle persönlichen Erbitterungen zu vermeiden, werden neue Commissairs ernannt werden, von Preußen der Baron von Stein, von Cölln der Hr. von Kramer, und von Pfalz der Hr. von Knap. Nach diesem Plane sollen die Executions-Truppen das Lütticher Land räumen, und zur Erhaltung der Ordnung bloß ein Corps von 1200 Mann in demselben bleiben, zu welchem Preussen, Cölln und Pfalz jeder 400 Mann stellt.

Nachdem die Regierung zu Lüttich diesen Vergleichs-Entwurf erhalten hatte, wurden am 5ten dieses Monats die 60 Sectionen der Stadt versammelt, ihnen die Bedingungen vorgelesen, und sie befragt, ob sie dieselben anzunehmen Willens wären. Eine allgemeine Stimme des patriotischen Unwillens verneinte dieß. Alles rief: **entweder Tod oder Freyheit!** und der allgemeine Beschluß war, die Rechte des Volks bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Die Hauptfaden, die durch das Labyrinth führen sollten, sind nunmehr zerrissen. Der Ausgang aus demselben, wird nun mit dem Schwerdte gesucht werden müssen. Die Lütticher strengten dabey mit neuem verdoppelten Eifer ihre erschöpften Kräfte an, um sich den Gefahren eines stärker drohenden Kriegs-Gewitters entgegen zu stellen, welches indeß vorerst noch wohl die Jahrszeit von ihnen abhalten wird.

XI.

Folgen der Reichenbacher Convention, bey der Pforte, bey dem Oesterreichischen, bey dem Rußischen Hofe.

Die schon im vorigen Stücke S. 1018 und 1062 gegebenen Nachrichten von der von der Ottomannischen Pforte erklärten willigen Annahme der zu Reichenbach geschloßnen Präliminarien, sind nachher noch ausführlicher bestätigt, und auch der Waffenstillstand feyerlich und förmlich ratificirt worden. Dem zufolge ist über diesen Waffenstillstand am 19ten September zwischen dem Ottomannischen Großvezier, und dem Königlich = Ungarischen commandirenden Feldmarschalle, Prinzen von Sachsen-Koburg, eine Convention unter Garantie des Königs von Preussen dergestalt geschlossen worden, daß beyde Theile sich aller Feindseligkeiten enthalten, aber jeder in dem Besitze der Länder und Städte, die er vorjetzo occupirt hat, bis zur Schließung des Definitiv = Friedens = Tractats, bleiben soll. Ueber den Ort des zu haltenden Congreßes ist man aber bis jetzt noch nicht übereingekommen.

So sehr die Pforte von der Großmuth des Königs von Preussen gerührt, und froh war, und ihre dankbare Gesinnungen auch dem Preußischen Gesandten, Herrn von Knobelsdorf, durch auszeichnende Achtungsbeweise zu erkennen gab: so sehr zeigte sie doch die Penetration ihrer Politik, indem sie Schwierigkeiten machte, Bucharest zum Orte des Congreßes zu wählen. Sie sahe ein, daß dieser Ort wegen der Russen nicht der bequemste seyn würde, daß die Russen die Wallachey, und Bucharest in Besitz würden nehmen wollen, so bald die Oesterreicher sie geräumt hätten. Und die Ottomannen sahen sehr richtig, da würklich schon der Fürst von Potemkin den Prinzen von Koburg um eine kathegorische Antwort befragt hat, ob er die Wallachey den Russen einräumen wolle, da sie gemeinschaftlich von den Russen und Oesterreichern sey erobert worden, und Rußland also ein Recht darauf habe,

welches

welches ihm Oesterreich zu Reichenbach nicht habe vergeben können. Die Position der Russen würde auch sehr kritisch werden, wenn die Türken, zufolge des Friedens mit Oesterreich, die Wallachey hinter den bereits auf Brailow losgehenden Russen, besetzten, und den Russen in den Rücken und in der Flanke ständen. Der Prinz von Koburg hat durch den als Courier abgesandten Major von Barco sich in Wien Ordre zur Antwort an den Fürsten Potemkin und zu seinem fernern Verhalten erbeten. Man schickte von Wien sogleich einen Courier nach Frankfurt an den Kaiser Leopold ab, dessen Antwort diese große Schwierigkeit wird gelöset haben. Indessen war der Preußische Hof so wohl darauf, als auch auf andere Umstände, besonders bey den großen Anerbietungen Rußlands an Oesterreich, wenn Leopold dem Rußischen Hofe, im Falle eines Krieges mit Preussen, die Allianz-Hülfe von 20,000 Mann geben wollte, so aufmerksam, daß er darüber sogleich um bestimmte Erklärungen in Wien, und beym Kaiser Leopold durch seine Gesandten anhalten ließ, und schon solche Vorkehrungen machte, als wenn man der Sicherheit des Friedens nicht trauen dürfe. Allein, nach neuern Berichten hat Leopold auch hierinnen seine edelmüthige Friedensliebe, und die Weisheit seiner Politik gezeigt, und dem Berliner Hofe in geschwinder Antwort die Versichrung ertheilen lassen, daß er dem Völkerbeglückenden Friedens-Systeme unwandelbar ergeben bleibe, und zu keinem neuen Kriege Gelegenheit geben werde. Auf solche Weise wird Kaiser Leopold die Herzen, statt Mauern, erobern, und ganz Teutschland wird seinem neuen Oberhaupte neue Verehrung, und warme Treue widmen, da seine erhabene Weisheit eine allgemeine Verwirrung im ganzen Reiche verhindert, welche bey einem Kriege zwischen Oesterreich und Preussen immer unvermeidlich ist.

Da, den vorerwähnten Umständen nach, wegen der Bestimmung Bucharests zum Orte des Friedens-Congresses, sich Schwierigkeiten finden, so hat die Pforte Turnowa, oder Rudschuk, wo das Hauptquartier des Großveziers anjetzt ist, vorgeschlagen. Man glaubte aber, daß Krajova dazu gewählt werden würde. Indessen war

schon

schon der Reiseffendi von Constantinopel zu dem Groß-
vezier abgegangen, um dem Congreße beyzuwohnen; der
Oesterreichische Minister, Baron von Herbert, befand
sich in Buchareſt, und der Marquis Lucchesini von Preuſ-
ſischer Seite in Wien, von da er, nebst den Englischen und
Holländischen Ministern im Begriffe war, nach Buchareſt
abzugehn, wo über den Ort und den Anfang des Con-
greßes die entscheidende Uebereinkunft der Höfe erwartet
wurde. Da die Pforte ihrer politischen Maxime, und
selbst einem ihrer Religionsgesetze zufolge, sich auch er-
klärt hat, daß der Congreß an keinem Orte, der in feind-
lichen Händen sey, gehalten werden könne, so wird es
sich etwas verziehen, ehe die wirklichen Conferenzen des
Congreßes eröfnet werden. Und die Unterhandlungen
selbst werden anfangs schwierig seyn, da die Pforte sogar
von Oesterreich eine große Summe (man sagt 40 Millio-
nen Piaster) zur Entschädigung der Kriegskosten zu ver-
langen die Dreistigkeit gehabt hat, weil nämlich Oester-
reich, ohne beleidigt worden zu seyn, mit der Pforte
Krieg angefangen habe. Indessen werden von Türkischer
und Oesterreicher Seite alle Friedensmaaßregeln beobach-
tet. Ein Theil der Türkischen Armee ist gegen Ismail,
und die Mündung der Donau gezogen; die Oesterreichi-
schen Truppen, die in der Wallachey stunden, rückten in
ihre Cantonnirungen nach Siebenbürgen, und Orsova,
Belgrad, und die andern eroberten Plätze wurden in den
vorigen Stand gesetzt, und viele Artillerie und Ammuni-
tion abgeführt, und alle widrigen Gerüchte wurden durch
Anstalten widerlegt, die offenbar den Frieden anzeigten.

So sehr sich alles von Oesterreichischer Seite zum
Frieden mit den Türken neiget: so wenig ist dieß der Fall
auf Rußischer Seite. Der Fürst Potemkin hat den im
Lager des Großveziers gewesenen Herrn Lascarow zurück-
berufen, und alle Anstalten gemacht, die Wallachey in
Besitz zu nehmen, deren Räumung er, obenerwähnter maaſ-
sen, ernstlich verlangt. Die Kaiserin von Rußland hat dem
Könige von Preussen in der Antwort auf die Einladung, den
Bedingungen der Reichenbacher Convention beyzutreten,
und den Frieden mit den Türken, ebenfals mit Rückgabe
alles

alles eroberten, zu schliessen, erklärt, daß sie diese Bedingungen weder annehmen könne, noch wolle, und ihre Contre-Declaration ist in Ausdrücken abgefaßt, welche fast keine Hofnung mehr zur Vermeidung des Krieges zwischen Rußland und Preussen übrig lassen. Eben diese Gesinnung hat die Kaiserin dem Hofe zu Wien bekannt machen lassen. In Liefland steht bereits eine starke Armee Rußen. Dagegen wird die Preußische Armee in Ostpreussen bis 80,000 Mann verstärkt, und der General von Möllendorf, welcher diese Armee als Feldherr commandiren wird, ist bereits in den ersten Tagen des Octobers, über Danzig, zu Königsberg, angelangt. Und in Constantinopel hat der Großherr eine Declaration ausgehen lassen, in welcher alle diejenigen mit der Todesstrafe bedroht werden, welche einen Frieden mit Rußland begünstigen würden, von welchem die Rückgabe der Krim nicht die Grundlage sey.

XII.

Rußisch-Türkischer Krieg. Fortsetzung.

Nach den in dem vorhergehenden Artikel geschilderten Gesinnungen des Türkischen und Rußischen Hofes gegen einander, sollte man glauben, daß der Krieg zwischen beyden sehr heftig geführt würde. Gleichwol ist bis anjetzt zu Lande noch nichts vorgefallen, so weit die öffentlichen Berichte lauten. Die beyderseitigen Flotten im schwarzen Meere haben aber schon heftig und mehrmalen mit einander geschlagen. Die im vorigen Stücke S. 1023 angeführte Nachricht von dem Treffen am 19ten Julius gründet sich auf wirkliche Official-Berichte. Die Pforte hat den fremden Ministern von dieser Schlacht eine Nachricht mitgetheilt, in welcher sich die Türken große Vortheile, und den Sieg zuschreiben. Das hartnäckige Treffen habe 7 Stunden gedauert, bis endlich die Rußen, mit einem Verluste von 4 Fregatten sich zurückgezogen, die Türkische Flotte hat kein Schif verloren, ist aber, weil verschiedene sehr beschädiget waren, nach der Mündung der Donau zurück gesegelt.„

Aber

Aber bald nach der erhaltnen Nachricht von diesem Treffen, eilte der Fürst Potemkin von Jassy nach Cherson, und gab Ordres, und machte Anstalten, zu einem neuen Angriffe der Türkischen Flotte, worauf er wieder zu dem Heere in der Moldau abgieng. Es solten 4 Linienschiffe von Cherson her durch den Liman gehen, und sich mit der großen Rußischen Flotte, die von Sebastopol hinan zu segeln beordert wurde, vereinigen. Indessen kam die Türkische Flotte bis gegen Coggiabay und die Insel Tendre herauf gesegelt. Der Rußische Admiral zog gegen sie, und grif sie am 8ten September an. Die Türkische Flotte bestand aus 1 Schif von 80, 3 von 74, 1 von 70, und 10 von 66 Kanonen; zusammen aus 15 Linienschiffen, 8 großen Fregatten, und 25 kleinern Fahrzeugen. Sie wurde, nach dem Rußischen Hofberichte, sogleich in Unordnung gebracht, geschlagen, und verfolgt. Am folgenden Tage grif der Rußische Admiral Uschakow die türkische Flotte wieder an. Kein türkisches Schif blieb unbeschädigt. Alle ergriffen die Flucht. Das türkische Admiralsschif, von 80 Kanonen ward in Brand gesteckt. Ein Schif von 70 Kanonen fiel den Rußen unbeschädigt, und mit 640 Mann Equipage, in die Hände. Von den kleinern Schiffen sind viele gesunken. Eine Batterie, eine Bombarde, und eine Brigantine wurden noch von den kreuzenden Rußischen Fahrzeugen genommen. Die Escadre im Liman konnte sich wegen des widrigen Windes vor dem Anfange der Schlacht nicht mit der großen Rußischen Flotte vereinigen, aber nachher verfolgte sie die Türken. Die Rußische Flotte hat nur einige Beschädigungen an den Masten erlitten, und nur 57 Mann an Todten und Verwundeten gehabt.„ So lautet der Rußische Hofbericht. In einem Schreiben eines Rußischen Seeofficiers von dieser Flotte wird noch angeführt, daß dieser Sieg durch die Geschicklichkeit des Admirals Uschakows sehr erleichtert worden, da er eine so vortheilhafte Stellung genommen habe, daß die türkische Kanonade seinen Schiffen keinen großen Schaden thun konnte. — Nach dieser Schlacht ist die türkische Flotte wieder nach Constantinopel, die Rußische aber wieder nach Sebastopel in der Krimm, zurück gesegelt.

Neuere Berichte enthalten, daß der Fürst Potemkin Anstalten gemacht habe, die Rußische Flotille an der Donau herauf gehen zu lassen, bis nach Giurgewo, oder Rudschuk, wodurch diese Festungen, und der Großvezier selbst mit seiner Armee in eine Verlegenheit von 2 Feuern kommen könnte, da auch nun die Rußischen Landtruppen im Begriffe waren, vorzurücken, und die Türkische Armee anzugreifen. Nach andern Berichten aber war der Marsch des Rußischen Heers nach Brailow gerichtet. General Suwarow machte die Avantgarde. Es scheint, daß die Russen auch dieß Jahr, wie gewöhnlich, ihren Feldzug erst spät eröfnen wollten, wenn schon ein Theil der Türken, die meisten asiatischen Truppen, nach Hause zu gehen pflegen.

Von den beyderseitigen kriegrischen Gesinnungen, zu Petersburg, und zu Constantinopel, ist bereits am Ende des vorigen Artikels Meldung geschehen. Noch enthalten die unten folgenden Briefe aus Wien einiges hiermit zu vergleichende.

XIII.

Englisch-Spanischer Krieg. Ein Schreiben aus London.

Der Englisch-Spanische Streit ist ein Krieg geworden. Wir haben Nachricht von zuverläßiger Quelle, daß, (nach den in dem obigen ersten Artikel S. 1073 u. ff. angeführten Umständen) der Großbrittannische Hof dem Spanischen nicht allein den Krieg erklärt, und seinen Gesandten von Madrit zurückberufen, sondern auch bereits andern Höfen von dieser Kriegserklärung Communication gethan, und die Hülfe seiner Alliirten reclamirt hat. In dem künftigen Monatsstücke werden wir die Kriegserklärung selbst in extenso mittheilen können. Das übrige enthält der hier folgende Brief von

London, den 12ten October 1790.

Wenn Großbrittannien mit der halben bewafneten Welt einen Krieg anfangen wollte, so könnten die Anstalten

stalten dazu nicht ernsthafter und furchtbarer seyn, als man sie seit voriger Woche mit verdoppeltem Eifer angefangen hat, nachdem bekanntlich schon seit 5 Monaten das Seevolk in so erstaunender Menge, Theils gutwillig, Theils gewaltsam zusammen gebracht worden, daß man gegen 60 Linienschiffe und fast eben so viele Fregatten und kleinere Fahrzeuge damit hat bemannen, und dadurch eine Flotte stellen können, welche in der Geschichte der Seekriege wenige ihres Gleichen finden wird. Als der Graf Howe am 14ten September mit seiner Flotte zu Spithead, Portsmouth und Plymouth zurückgekommen war, kam auch bald darauf die in den Duinen versammelte Flotte nach Spithead zurück, und diese sämmtlichen Schiffe wurden unverzüglich und mit dem grösten Eifer auf 4 Monate mit Proviant versehn. Graf Howe erschien unterdessen bey Hofe, und hatte mit dem Könige und den Cabinetsministern öftere Unterredungen. Die Unterhandlung mit Spanien schien dabey eine weniger friedliche Wendung zu nehmen, als unvermuthet ein gewisser Capitain M'Donald hier ankam, welcher im abgewichenen August im Golfo von Florida von dem Jamaica-Schif, welches er führte, auf Befehl des Capitains eines Spanischen Kriegsschifs gewaltsam abgeholt und am Bord des Spanischen Schifs nicht nur sehr schimpflich, sondern selbst unmenschlich behandelt worden. Capitain M'Donald hat diese ganze Behandlung dem Geheimenrath nicht nur schriftlich denuncirt, sondern hat dieses alles in mehreren mit ihm angestellten Verhören mündlich bestätigt, und auch seinen Steuermann abhören lassen. Daß die Königl. Minister diese neue Spanische Beleidigung nicht gleichgültig aufnahmen, konnte man auch daraus ersehen, daß sie sämtliche Matrosen des Capitain M'Donald, ob dieselben gleich bey ihrer Ankunft in England sämtlich gepreßt worden, von der Flotte hierher liefern liessen, um sie ebenfalls zu examiniren. Was indessen auch das Resultat dieser Verhöre gewesen seyn mag, so ist es doch sicher, daß erst nach der Ankunft des Staatsboten Slater, welcher in den letzten Tagen des Sep-

 tembers

tembers aus Madrit hier ankam, die Aussichten noch kriegerischer als vorher geworden sind. Gleich darauf wurden der Großkanzler und die übrigen auf dem Lande eben befindlichen Cabinetsminister zur Stadt berufen, und der Graf Howe wurde eiligst nach Windsor beordert, wo er vom Könige noch nähere Verhaltungsbefehle erhielt, und darauf zur Flotte abreisete, wo er am 9ten dieses seine Flagge wehen ließ, alle Officiers durch Signale an Bord der Schiffe rief, und den 14ten zum Auslaufen bestimmte, welches aber, da er von einer gewissen Seehöhe 15 Linienschiffe und gegen 3000 Mann Landtruppen auf Transportschiffen nach Westindien detaschiren soll, wohl noch einigen Aufschub leiden wird. Dieser Tagen ergieng auch nach Portsmouth der Befehl, die Kriegsschiffe mit ausländischen Flaggen zu versorgen, ein Fall, der sonst nur in Kriegszeiten statt hat. Zu den großen Vorkehrungen mit der Seemacht sind denn seit 8 Tagen auch solche Verfügungen mit der Landmacht gekommen, nach welchen der baldige Ausbruch der Feindseligkeiten nicht mehr zu bezweifeln ist. Die ersten Bataillons jedes Garderegiments haben Befehl, sich unverzüglich zum ausländischen Dienst bereit zu halten, und die Compagnien derselben sollen aus den übrigen Bataillons bis auf 75 Mann gebracht werden. Binnen 10 Tagen sollen sie marschfertig seyn, und ihre Feldequipage empfangen. Dieses, 2400 Mann starke und wahrscheinlich nach Westindien bestimmte Detaschement, zu welchem noch 2 Regimenter aus Irland stossen sollen, wird der General **Garth** commandiren, und überhaupt rechnet man die Landtruppen, welche Befehl haben, sich den Häfen und Küsten zu nähern, auf 6000 Mann, über welche der General **Campbell** den Oberbefehl führen wird. Ausserdem hat die Regierung die Errichtung eines ausserordentlichen Corps von **zehntausend Mann** beschlossen, welches durch hundert Volontair-Compagnien, jede zu 100 Mann, formirt werden, und spätestens in Zeit von 3 Monaten vollständig seyn soll. Nimmt man zu den großen Kosten, welche alle die Rüstungen erfordern, noch die erstaunenden Summen

für

für Proviant- und Munitions-Ankauf und für die Miethung der zum Transport aller dieser Nothwendigkeiten und der Truppen erforderlichen Frachtschiffe, so hält man es für sehr wahrscheinlich, daß das bis zum 20sten November nun prorogirte Parlament an jenem Tage würklich zusammen kommen werde, damit der Minister im Stande sey, sich bey dem großen Aufwande augenblickliche Unterstützung zu verschaffen. Die sogenanten Flottenschuldscheine oder Navy Bills, hat der Minister zu den bisherigen Ausgaben so stark gebraucht, daß die Bank, die sie sonst für voll annahm, sich seit kurzem dieses ferner zu thun weigerte, deshalb sie mit 4 Procent Verlust verkauft werden. An der Börse hält man den Krieg mit Spanien für so sicher, daß die Assecuranz-Prämien nach dem Mittelländischen Meere von drittehalb bis auf 10, und nach Westindien von 4 bis 12 Guineen gestiegen sind. Die Schifsrhederer, welche zu Kaperausrüstungen geneigt sind, erwarten bey dieser Crisis den Ausbruch mit doppelter Begierde, da man sich von den Spaniern mit Recht die reichste Beute verspricht.

Der am 18ten September alhier erfolgte Tod des Königl. Bruders, Herzogs von Cumberland, war die Folge eines unheilbaren Krebsschadens am Munde und der Kehle, der sich seit einem halben Jahre geäußert hatte, und der diesen Prinzen in dem blühenden Alter von 45 Jahren ins Grab brachte. Da mit seinem Tode seine Parlaments-Pension, seine Pension von des Königs Civilliste und seine Irländische Pension nebst dem Admirals-Tractement aufhören, so hat der Prinz von Wallis sich für die Wittwe des Verstorbenen, die bekanntlich während ihrer 19jährigen Ehe nie öffentlich am Königl. Hofe erschien, und mit ihrem verstorbnen Gemahl fast stets außerhalb Landes lebte, so thätig für sie bey dem König verwandet, daß ihr dieser Tagen eine jährliche Pension von 4000 Pfund zugesichert worden ist.

Nachschrift. Seit Donnerstag, da der Staatsbote Scharp von dem Grafen Gower aus Paris hier ankam, wurde der Kriegslärmen bey Hofe, in der Stadt und an der Börse viel größer. Bey Hofe wurde ein Cabinetsrath

nach dem andern gehalten, nach deren Beendigung die Staatsboten Basilico nach Berlin u. Schaw nach Madrit (letzter mit dem Rappel des Ambassadeurs Fitzherbert) der Courier Morley nach dem Haag, und der vormalige Gesandte Hugh Elliot ebenfals zu einer wichtigen ausländischen Commißion schleunigst expedirt wurden. Seitdem werden täglich neue Befehle in Betref der See- und Landmacht gegeben, die den nahen Ausbruch des Krieges nicht mehr bezweifeln lassen. Der Herzog von York hat sich würklich erboten, in Westindien bey den Truppen mit zu dienen, man zweifelt aber, ob sein Anerbieten werde angenommen werden. Der Prinz hat das ganze Detaschement der Garde, welches zum auswärtigen Dienst bestimmt ist, immer 40 Mann auf einmal, in Yorkhouse vor sich gelassen, sie zum guten ermahnt, und sie nachher sämtlich mit Wein, Punsch und andern Getränken bewirthen lassen. Der Spanische Gesandte, del Campo hat sich auf solchen Fuß gesetzt, daß er in Zeit von einer Stunde London verlassen kan. Vorgestern war er in Carletonhouse, mußte dasselbe aber wieder verlassen, ohne den Prinzen von Wallis gesprochen zu haben, weil Se. Königl. Hoheit kurz vorher ausgefahren war. Ein Spanischer Spion, welcher am 9ten dieses zu Plymouth arretirt wurde, war erst am 1sten dieses von London abgereiset, hatte die Reise nach Plymouth über Oxford, Bath, Bristol und Exeter durch Umwege gemacht, wolte von dort nach Falmouth, und man hat in seiner Schreibtafel viele Nachrichten über unsre Seemacht, Werfte, Magazine, u. s. w. gefunden — Die Seerüstungen sind bis heute so weit gebracht, daß wir mit Inbegrif der Wacht- und Hospitalschiffe ein und siebenzig Linienschiffe in Commißion haben.

XIV.

Kaiserwahl und Krönung Leopold des II. Ein Schreiben aus Frankfurt am Mayn.

Die erste Würde der Welt ist nun demjenigen zu Theil geworden, welcher durch Geburt, Erhabenheit der Eigen-

Eigenschaften, des Geistes, und des Herzens, durch Liebe und Verehrung der teutschen Nation, und ihrer ersten Repräsentanten und Fürsten, den höchsten Anspruch dazu hatte. Jener Großherzog von Toscana, den wir unsern Lesern so oft, da er noch das Glück in Italien erschuf, geschildert haben, dann Nachfolger auf den Thronen Josephs des IIten wurde, **Leopold der Zweyte**, ist am 30sten September zu Frankfurt am Mayn, mit den gewöhnlichen großen Feyerlichkeiten, mit einmüthigen Stimmen, zum Kaiser erwählt, und am 9ten October gekrönt worden. Seine Wahl wurde durch die Gegenwart der drey geistlichen Churfürsten verherrlicht, welche wenige Tage vorher in Frankfurt angekommen waren; seine Krönung durch die Anwesenheit seiner Gemahlin, und der 3 ältesten Erzherzöge, seiner Söhne, des Königs und der Königin von Neapel, der Erzherzogin Christine, und ihres Gemahls, und einer unzählichen Menge von den Großen des teutschen Reichs. Ein Corps Heßischer Truppen hatte, unweit der Stadt Frankfurt, auf dem ehemaligen Schlachtfelde bey Bergen, ein Lager bezogen, und der regierende Landgraf von Hessen-Cassel war an der Spitze dieser Truppen. Frankfurt wurde in jenen Tagen ein Sammelplatz aller nur erdenklichen Pracht, aller Arten. Und alle Arten öffentlicher Ergözlichkeiten, Schauspiele, Bälle, Concerte, Feuerwerke, Fechtspectakels, Illuminationen u. s. w. vermehrten das Vergnügen jener Festtage. Die Ceremonien der Wahl und Krönung sind bekanntlich genau vorgeschriebne Feyerlichkeiten. Man hat sie in allen Zeitungen gelesen, und zur Aufbewahrung für die Geschichte sind sie in eignen Schriften beschrieben, und in den Buchläden zu haben.

Noch an dem Tage der Wahl wurde dem neuen Kaiser, der zu Aschaffenburg angekommen war, die Wahl bekannt gemacht. Am 4ten October hielt der neue Kaiser, Leopold der IIte in Frankfurt, mit glänzenden Pompe, seinen feyerlichen Einzug, in Begleitung der 3 Churfürsten, der Wahlbothschafter, des Raths der Stadt Frankfurt, und eines überaus großen Gefolges, unter dem Donner der Kanonen, dem Geläute aller Glocken, und dem jauchzenden Jubel einer unzählbaren Menge. Der Zug be-

stand aus 1336 Personen zu Fuß, 1493 Pferden, 82 sechsspännigen, und 22 vierspännigen Wagen. Einige Stunden dauerte der Zug und die Pracht schien ohne Ende. Man sagte, nur die Triumphe der Römischen Imperatoren können damit verglichen werden. Der neue Cäsar Augustus begab sich in die Stiftskirche des h. Bartholomäus, wohnte da dem feyerlichen Hochamte bey, und beschwor die Wahlcapitulation persönlich.

Mit Festen aller Art, und mit Zubereitungen zur Krönung giengen die Tage hin bis zum 9ten October. An diesem Tage geschahe die Kaiserkrönung, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten, mit ungewöhnlicher Pracht. Die Handlung in der St. Bartholomäus Stiftskirche dauerte von 12 bis halb 3 Uhr, und der Consecrator war der Churfürst von Mainz selbst, der die Salbung verrichtete. Aus der Kirche begab sich der Kaiser, im feyerlichen Zuge, im Kaiserlichen Ornate, nach dem Römer, und nun verrichteten die Reichs-Aemter die in der goldnen Bulle vorgeschriebnen Functionen. Am 14ten October um 10 Uhr beschworen die Churfürsten und Wahlbothschafter auf dem Römer den Churverein, und um 11 Uhr wurde der Kaiserliche Reichshofrath durch den Churfürsten von Maynz in eigner Person eröfnet. Am 16ten October verließ Kaiser Leopold der IIte wieder die Stadt Frankfurt, und begab sich nach seinem Erbstaaten zurück.

Es verdient als eine Geschichtmerkwürdigkeit angeführt zu werden, daß Leopold der II. an eben dem Tage, zum Kaiser erwählt worden, an welchem vor 618 Jahren, am 30sten September 1273 Rudolph von Habsburg, der Stamvater des Hauses Oesterreich auch zu Frankfurt am Mayn, zum Kaiser erwählt worden.

Wir fügen folgenden Brief bey, aus

Frankfurt am Mayn, den 12ten October 1790.

Endlich hat das seit beynahe 8 Monaten verwaisete Teutschland ein neues Oberhaupt durch die freye, und einmüthige Wahl seiner vornehmsten Fürsten in der Person Leopold des II am 30sten September erhalten. Ich übergehe die Feyerlichkeiten, welche diesem für ganz Europa so wichtigen

wichtigen Ereignisse theils vorausgegangen, theils nachgefolgt sind, und begnüge mich, einige Facta zur Beurkundung dieser Begebenheit für die Nachwelt zu sammeln. Historisch merkwürdig ist für jeden Teutschen der Umstand, daß die Wahl-Capitulation, ungeachtet der weitaussehenden Plane, die man anfangs über diesen Punct entworfen hatte, ungeachtet der sehr wesentlichen Veränderungen, welche verschiedene Churhöfe, besonders Maynz, Braunschweig, und Brandenburg diesem Reichs-Vertrage zugedacht hatten, am Ende — einige unbedeutende Zusätze abgerechnet, — fast durchaus beym alten blieb, und man sich beynahe 3 Monate vergebens herumgestritten hat. Noch merkwürdiger war die unerwartete Erscheinung, als Chur-Brandenburg die anmaßlichen Foderungen des Königs von Sardinien, betreffend die Vicariatsgerechtsame über die teutschen Besitzungen in Italien, unterstützte.

Nun sind aber alle diese Irrungen und Zwistigkeiten wenigstens dem äusserlichen Scheine nach, glücklich beygelegt: alle Höfe bezeugen das gröste Vertrauen in den neu erwählten Kaiser, und seine Grundsätze. Gott gebe, daß diese Eintracht zum Wohl so vieler Millionen von unauflöslicher Dauer seyn möge! Um einen Beweis seines Justizeifers zu geben, hat der Kaiser auf den 14ten dieses die förmliche Wiedereröfnung des seit dem Sterbtag Joseph des II. ausser Wirksamkeit gewesenen Reichshofraths angesetzt. Wie man vernimmt, so erheben sich schon häufige Klagen gegen die Vicariatshöfe, besonders den Pfälzischen, wo einigen Beysitzern schwere Ahndungen bevorstehen sollen.

Se. Kaiserl. Majestät haben schon eine große Menge Gnaden ertheilet. Die 3 geistlichen Churfürsten erhielten prächtige Kreuze und Ringe von Brillanten, der Herzog von Mecklenburg, welcher das Wahldiplom nach Aschaffenburg überbrachte, einen Degen von 30,000 Gulden am Werthe. Die 4 Grafen von Schönborn, Reuß, Rosenberg und Salm, sind in den Reichsfürstenstand erhoben worden. Auch sind 20 Kaiserliche geheime Räthe, einige

Großkreuze und Ritter des St. Stephans-Ordens, und 40 Kammerherren ernennet worden.

Am 16ten erfolget die Abreise des Monarchen, und der ganzen Kais. Familie über Prag u. Wien nach Preßburg, wo die Krönung von Ungarn am 15ten November vorgenommen wird. Leopold hat das Diplom seiner Mutter angenommen, und damit sind die Ungarn zufrieden.

Die Lütticher Angelegenheit hat noch bis diese Stunde ihre Erledigung nicht erhalten. Auf den von den hier versammelten Bothschaftern entworfenen Plan wollen die Insurgenten gar keine Rücksicht nehmen, sondern bestehen darauf, daß der Fürst wegen seines bisherigen Betragens seiner Rechte und Ansprüche verlustig erklärt werde. Die Deputirten von Seiten der Insurgenten allhier, von Chestret und Bassenge haben eine öffentliche und mehrere geheime Audienzen bey dem Chur-Brandenburgischen ersten Bothschafter, Fürsten von Sacken, gehabt, und rühmen sich noch immer des Schutzes dieses Hofes. Jene, welche die Angelegenheiten des Fürsten, und des Domcapitels besorgen, sind die Domherren von Hompesch und Wasseige, welche hauptsächlich der Churcöllnischen Unterstützung geniessen. Ueberhaupt kann aber nicht geläugnet werden, daß die bey dieser Sache intereßirten Reichsfürsten ganz andere Grundsätze äussern, ein ganz anderes Betragen aufstellen, als man vor einigen Jahren in der Lippe-Bückeburgschen Sache beobachtet hat.

In den Niederlanden ist die Anarchie und allgemeine Verwirrung auf den höchsten Gipfel gestiegen. Die Stände von Brabant haben unterm 24sten September ein neues Anleihen von $3\frac{1}{2}$ Million Gulden ausgeschrieben, um alle Beutel vor Ankunft der Oesterreicher rein auszuplündern. Diese rücken inzwischen mit einer Kriegsmacht von 30,000 Mann herbey; allein ungeachtet dieser überwiegenden Kräfte verlangt der weise, der gütige Leopold nicht, als unumschränkter Despot diese Provinzen zu beherrschen. Während seine Generale sich anschicken, das Landesherrliche Ansehen mit dem gehörigen Nachdrucke wieder herzustellen, erscheint der Graf von Mercy in dem Haag.

um

um mit den Bevollmächtigten der benachbarten Mächte über die Art und Weise sich zu berathschlagen, wie die Ruhe, das dauerhafte Wohl, und wahre Interesse dieser Länder begründet werden könne. Man darf also hoffen, daß nunmehr die Sachen daselbst bald eine andere Gestalt bekommen. Preussen scheint seine Hände ganz von diesem undankbaren, bigotten und eigensinnigen Volke abzuziehen; wenigstens haben ganz kürzlich verschiedene Preußische Officiere, als die Barons Kleinberg, Knobelsdorf, Renatius, Bülow, und andere die Belgische Armee verlassen.

XV.

Ein Schreiben aus Wien. Türkisch-Oesterreichische Waffenstillstands-Convention.

Wien, den 10ten October 1790.

„In voriger Woche ist ein Officier der Koburgischen Armee aus Bukarest mit dem zwischen dem Feldmarschalle und dem Großvezier **förmlich geschlossenen Waffenstillstande** hier angekommen, wovon ich hier eine Abschrift beilege. Seit dem hat man doch wenigstens sichere Hofnung, daß es zum Friedenscongresse kommen wird, um so mehr, als nun auch der Marquis von **Lucchesini** hier ist. Weil aber der Ort des Congresses noch nicht bestimmt ist, so wird dieser Minister, wie verlautet, bis zum 25sten dieses Monats alhier verbleiben.

Der König und nunmehrige Kaiser, welcher auf der Rückkehr von Frankfurt durch **Böhmen** reisen wollte, wird directe hieher kommen, und den 26sten oder 28sten eintreffen. Diese Eilfertigkeit hierher zu kommen, giebt zu verschiedenen Betrachtungen Anlaß. Man sagt allgemein, der Fürst **Kaunitz** habe Sr. Majestät vorgestellt, daß Ihre Gegenwart durchaus nöthig sey. Nichts ist gewisser, als daß alle Cabinette gegenwärtig mehr als jemals mit wichtigen Angelegenheiten beschäftiget sind, und daß Rußland sich alle mögliche Mühe giebt, das Haus Oesterreich zu einer wirksamen Theilnehmung zu bewegen. Es

sind daher auch einige Rußische Officiere von Range, mit wichtigen Aufträgen hier angekommen, welche Se. Maj. erwarten. Für jeden Fall ist die Erklärung, welche die Kaiserin am Berliner Hofe hat machen lassen, äusserst entschlossen und drohend.

Aus Bukarest schreibt man, daß im Lager des Prinzen von Koburg, am 22sten September, von Seiten der Kaiserin von Rußland, ein Geschenk von 20000 Rubeln mit dem Auftrage angekommen ist, dieses Geld an die Gemeinen der Oesterreichisch-Wallachischen Armee zu vertheilen, damit sie das Andenken des ein Jahr vorher an diesem Tage, in Gemeinschaft mit den Rußischen Truppen, bey Martinestie erfochtenen Sieges feyern mögen.

Waffenstillstand, geschlossen zwischen der Türkischen und Oesterreichischen Armee.

1. Von dem Tage, an welchem die beyderseitigen Waffenstillstands-Instrumente unterzeichnet worden sind, nämlich vom 19ten und respective 21sten September hören alle Feindseligkeiten zu Wasser und zu Lande, zwischen der Königlichen und Türkischen Armee auf. Beyde Armeen bleiben bis zur Unterzeichnung des Friedens-Tractates im Besitze der Provinzen und Festungen, welche dermalen von ihnen besetzt sind; alle Arten von Feindseligkeiten und was indirecte oder directe einer Feindseligkeit ähnlich seyn kann, soll auf das sorgfältigste vermieden, und die vollkommenste Ruhe und Einigkeit von beyden Theilen unterhalten werden.

2. Wenn wider Vermuthen nach der Publicirung dieses Waffenstillstandes von der einen oder der andern Seite eine Verwüstung, Schaden, Raub, oder eine andere unrechte That begangen werden sollte, so verbinden sich beyde Theile die hinlänglichste Genugthuung zu verschaffen, die Entschädigung anzuordnen, auch Urheber, Thäter und Mithelfer exemplarisch zu bestrafen.

3. Dieser Waffenstillstand soll auf 9 Monate, mithin bis Ende Mai des J. 1791 gelten.

4. Wird sowohl die Königliche als die Türkische Armee beyder Seits aus einander gehen, und sollen die König-

Königlichen Truppen, weder in kleiner noch grosser Anzahl in das Gebieth von Turnul, Giurgewo, oder Brahila eintreten: wo hingegen der Grosvezier diesseits der Donau, längs den Gränzen der Wallachey, keine mehrere Truppen zu belassen hat, als die erforderliche Besatzung genannter dreyer Festungen, und werden die Türkischen Kriegsvölker weder in kleiner noch großer Anzahl über die Grenze der Wallachey oder anderer von den Königlichen Truppen besetzten Districte schreiten. Beyde Theile behalten die freye Schiffahrt auf der Donau, auf und ab, längst den besetzten Ufern, ohne sich der andern Seite des Ufers nähern zu dürfen.

5. Der Ort, welcher zum Friedens-Congreße bestimmt werden wird, soll aus einem vollkommen neutralen Orte bestehen, und sollen die wirksamsten Anstalten für die Sicherheit der Stadt und die Freyheit des Congresses gemacht werden.

6. Von dem Tage, an welchem dieser Waffenstillstand publiciret werden wird, ist die Communication eben so eröfnet, wie in Friedenszeiten, zwischen den Provinzen, welche von den Königlichen und Türkischen Truppen besetzt sind, und die Einwohner können unter Vorweisung derjenigen Pässe, welche ihnen von ihren respectiven Höfen ertheilet werden, in ihren Geschäften, ohne Furcht beunruhigt zu werden, hin und her fahren.„

Von den zwey gleichlautenden Abschriften hat eine der Prinz Coburg, die andere der Großvezier unterzeichnet.

Die Publication dieses Waffenstillstandes geschah den 23sten September.

XVI.
Schwedische Friedens-Merkwürdigkeiten.
Ein Schreiben aus Stockholm, vom 12ten October 1790.

Die Artikel des Werelär Friedens sind bereits allgemein bekannt. Ich habe Ihnen demnach nur noch einige Bemerkungen über dieselben mitzutheilen. Die blosse und gänzliche Erneuerung der Tractaten von Nystadt und

Abo

Abo, die man in St. Petersburg zur Basis des Friedens, vor noch ganz kurzer Zeit, machte, ist bey dem Friedensschlusse gar nicht in Erwähnung gekommen. Durch die unterbliebene Erneuerung haben also die Artikel dieser unglücklichen Tractaten ihre Gültigkeit verlohren, — Tractaten, die denen zum scheinbaren Vorwande dienten, denen daran gelegen war, Schweden im Innern zu verwirren, obgleich der Rußische Hof in denselben stipulirt hatte, nichts wider die Constitution und die eingeführten Gesetze von Schweden zu unternehmen. Nun ist also den Intriguen die Thüre verschlossen, deren gefährlichen und lästigen Einfluß man mehr als einmal empfunden hat. Man hatte verbreitet, daß für die Officiere, die die Conspiration von Anjala eingiengen, eine allgemeine Amnistie festgesetzt seyn sollte. Allein, ich kann Sie versichern, daß weder bey der Friedens-Negociation, noch sonst, die Rede davon gewesen. Man intercedirte nicht für die strafwürdigen Unglücklichen, und sie blieben ihrem verdienten Schicksale überlassen. Noch weniger kam der Präliminar-Artikel in Erwähnung, wodurch die dermalige Constitution von Schweden wieder auf den Fuß von 1772 gesetzt werden sollte. In dem geschloßnen Friedens-Tractate ist über diesen Punct nicht ein Wort enthalten. Ein freyer und unabhängiger Staat hat auch zu seinen innern Einrichtungen nicht die Genehmigung einer fremden Macht nöthig. Der Nation kommt allein das Recht zu, sich über die Angelegenheiten der Constitution mit dem Regenten zu vergleichen. Nie müssen sie dafür einer freundschaftlichen oder benachbarten Macht verantwortlich seyn.

Gustav hat nunmehr den Schweden dieses Recht, über ihre Angelegenheiten, ihre Güter u. s. w. zu disponiren, gesichert. Die Nation weiß auch diese Wohlthat zu erkennen. Der frohe, jubelvolle Empfang des Königs bewies ihre Dankbarkeit.

Was die neue Regulirung der Gränzen betrift, so hat man darüber verschiedne Entwürfe gesehen, die man indeß nicht für authentisch ausgeben kann. Das sicherste ist, daß ein Oerter- und Districte-Vertausch, zum großen Vortheile von Schweden, statt haben wird.

Rußland

Rußland wird demnach die Insel und den Paß Pyttis, mit Einschluß der ganzen Gegend an der Mündung des Kymene-Flusses, die starken Pässe Högfors und Schwenskfund, den Pfarr-Ort Suornienimi, die Oerter Kärnakofsky und Pardakoski — die durch die Actionen, die im Kriege dabey vorgefallen, so bekannt geworden sind — ferner den Theil von Savolax, dessen Besitz seit dem Åboer Frieden zwischen den beyden Kronen streitig war, und endlich die Stadt und Festung Nyslott, mit seinem Territorium, abtreten. Dadurch erhalten wir den Vortheil, daß der Eingang ins Schwedische Finnland wohl verwahrt und verschlossen wird, anstatt, daß es durch die lezte Gränz-Linie nach der östlichen Seite ganz offen und unbedeckt lag. Zum Aequivalent wird Schweden zwey Pfarr-Dörfer geben, die es seit dem Nystädter Frieden in dem Gouvernement Kexholm besitzt. Die Einwohner, die mehrentheils die Griechische Religion und die Rußischen Sitten beybehalten haben, zeigten sich seit jeher mehr ihren alten Landsleuten als der Krone Schweden ergeben.

Die Erklärungen, die in Betref der Ottomannischen Pforte, zu Werelá geschlossen und noch vor den Friedens-Ratificationen gegen einander ausgewechselt worden, sind nicht genau bekannt. Indeß will man behaupten, daß der Antrag, den der Petersburgsche Hof vor einiger Zeit soll gemacht haben, der Pforte nämlich alle Eroberungen wieder zurück zu geben, und selbst einen Austausch wegen der Crimm zu treffen — wenn der Friede ohne alle fremde Vermittlung geschlossen würde — sich auf jene Werelár Conventions-Erklärungen gründe. Schweden hat demnach seine Allianz-Verbindlichkeiten und seine Stipulationen gegen die Pforte, erfüll. Es kommt also allein auf sie an, die Vortheile der Schwedischen Verwendung zu benutzen, indem sie, nach dem Willen der Kaiserin, den Frieden ohne fremde Zwischenkunft schließt.

Inzwischen erfreut sich Schweden nun der wohlthätigen Würkungen des Friedens, der auch nicht minder angenehm den Russen war. Der Krieg hat uns einen Vortheil

Vortheil verschaft, der grösser als einiges gewonnenes Erdreich ist, — die Achtung, die wir bey unsern Feinden erlangt haben. Die Russen liessen der Schwedischen Tapferkeit Gerechtigkeit wiederfahren, und gestanden, daß die Treffen bey **Parosalmi**, welches der General Stedingk gewann, und bey **Pardakoski**, in welchem General Armfeldt siegte, so rühmlich, wie die grösten Siege wären. An die Stelle des National-Hasses ist nach dem Krieg gegenseitige Hochachtung getreten. Die braven Officiere verabscheueten die Unwürdigen, deren Conspirations-Intriguen und Widersetzungen den Anfang des Kriegs verdarben. Man sagt jetzt, daß diese Treulosen aus der Kaiserlichen Hauptstadt verwiesen worden, in welcher sie Schutz und Sicherheit zu finden dachten. — Gleich nach der Bekanntmachung des Friedens, wurden die **Rußischen Truppen** zu Friedrichshamn eingeschift und nach **Liefland** übergeführt, um die dasigen Gränzen zu besetzen.

Am 15ten September kam die Schwedische Flotte zu Carlskrona zurück. Einige Schiffe derselben waren zu Sweaburg zurückgelassen. Einige Tage darauf kamen auch die Fregatten an, die die Pommerschen Regimenter nach Teutschland zurück bringen. Die Schwedischen Truppen, die auf der Flotte gedient haben, traten sogleich den Marsch nach ihren vorigen Standgegenden an. Ohnerachtet der langen Entfernung und der vielen gelieferten hartnäckigen Schlachten, waren die Regimenter wenig an Mannschaft verringert. Man hatte — und dieß verdankt man der Sorgfalt der Verproviantirungs-Commission — nichts von ansteckenden Seuchen gelitten, die im vorigen Jahre so viele Verheerungen anrichteten. Eben so ist auch die **Galeeren-Flotte** von diesem Uebel verschont geblieben. Seit mehrern Wochen war sie im Begrif nach Schweden abzusegeln, wurde aber fortdauernd durch widrige Winde aufgehalten. Sie bringt die Regimenter der Hauptstadt, der benachbarten Provinzen und die **Königliche Garde** zurück. Diese soll auf einen ganz andern Fuß, wie bisher, eingerichtet werden. Man sagt selbst, daß die Officiere der Galeeren-Flotte mit den Officieren

der

der Königl. Haustruppen gleichen Rang bekommen werden.

Indem der König das brave Corps der Galeeren-Flotte mit Achtungs-Beweisen überhäuft, ehret er auch zugleich das Andenken des verstorbnen Feldmarschalls, Grafen von Ehrenswärd, des großen Mannes, der der Erfinder und Schöpfer dieses neuen See-Corps, und der Stifter der Festung Sweaburg und des dasigen verbesserten Hafens war. Lange waren sowohl die Galeeren-Flotte als die neue Festung Gegenstände des Neides und der Bosheit. Lange suchte man die Nützlichkeit derselben zu bestreiten. Der große Mann aber setzte seinen Plan ruhig fort, überzeugt, daß man ihm einst Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und den Nutzen seiner Unternehmungen einsehen würde. Und dieser ist denn auch in dem gegenwärtigen Kriege aufs vielfältigste erwiesen worden. Der König hat nicht erst diesen Augenblick erwartet, um gleichsam genöthigt zu seyn, den Talenten des verstorbenen Grafen, den er immer besonders ehrte, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Vielmehr wollte Gustav noch mit einem neuen Glanze die Ehre vermehren, die er schon vormals der Asche desselben erwies. Auf ausdrücklichen Befehl desselben, trugen die Officiere der Galeeren-Flotte die von den Russen eroberten Trophäen in feyerlicher Proceßion zu dem Grabmahle, das der König dem Grafen Ehrenswärd zu Sweaburg hat errichten lassen, und legten sie auf dasselbe als Früchte seines Genies und seiner vortheilhaften Anlagen. Diese Trophäen-Proceßion soll alle Jahre, am 8ten September, dem Todestage Ehrenswärds, wiederhohlt werden. So wird das Andenken des großen Mannes und der Geist der Tapferkeit erhalten, der seine Zöglinge beseelte, wie sie in einem Jahre zwey glorreiche Siege erfochten, zweymal einen überlegnen Feind bekämpften.

Gustav belohnt allenthalben das Verdienst auf eine Weise, die den Werth der Gnade vermehrt. Wie er vor der Fronte der Armee bey Wereiä den General von Platen zum Ritter des Seraphinen-Ordens ernannte, so bediente er sich der Worte: "Ich will jetzt dem braven Greise

Greise meine Dankbarkeit bezeigen, der auf der Bahn des Krieges meine ersten Schritte geleitet hat.„

Zu dem Monumente, das der König der Treue der Stockholmer Bürgerschaft errichten will, hat Er den werthen Preis seiner Sieges-Mühe, das Geld bestimmt, was ihm zu seinem Antheile von den Rußischen Schiffen zukommt, die unter seiner Anführung erobert worden. Se. Majestät haben die Zeichnung dieses Monuments selbst entworfen, und zeigten sie öffentlich, wie Sie das Rathhaus besuchten, um der Bürgerschaft für ihre treue Ergebenheit und Dienste während des Kriegs zu danken. Dieses kostbare Monument soll in Form eines Obelisk auf dem großen Schloßplatze errichtet werden, der den Bürgern während ihres Militair-Dienstes zum Parade-Platz diente.

Die Bürger hingegen wollen das Andenken ihrer Dankbarkeit durch eine Statüe des Königs verewigen, die auf dem Adolph-Friedrichs-Platze errichtet werden soll. Auf diesem Platze hielten Se. Majestät am 30sten September die Revüe über die gewafneten Corps der Bürgerschaft, sowohl Infanteristen als Cavalleristen. Ein rührendes Schauspiel, den König, von den Gefahren des Kriegs errettet, in der Mitte der zurückgekommenen Helden der Nation, die braven Bürger in Augenschein nehmen zu sehen, deren Herz für ihn schlägt, und die nach den eignen Ausdrücken Sr. Majestät „die Waffen mit ihren Armen verbanden, um den Thron zu unterstützen.„

Nach dieser militairischen Scene folgte ein prächtiges Gastmahl. Der König, der Kronprinz, und der Herzog Carl, speiseten an einer grossen Tafel, bey der sich auch Bürger-Officiere befanden, auf dem Börsen-Saale. Sie beehrten darauf mit ihrer Gegenwart eine andre grosse Gesellschaft, in welcher die vornehmsten Staats- und Militair-Personen mit honnetten Bürgern, und alle Stände unter einander versammelt waren. Herrschte immer und allenthalben eine solche einträchtige Verbindung und gegen-

gegenseitige Hochschätzung, nie würde man Thronen erschüttert und Staaten zerrüttet sehen.

Am 7ten October, als am Geburtstage des Herzogs Carl, schenkte der König demselben ein Corps Leib-Trabanten, die eigends für ihn geworben waren, und die Uniform-Farbe Sr. Königl. Hoheit tragen. Diese Auszeichnung, die noch nie ein Schwedischer Prinz besaß, muß der Nation gefallen, die in Carln die Tapferkeit des Helden und die Tugend eines Bürgers verehrt.

In der Administration und mit den obersten Staatsstellen hat der König bisher mehrere Veränderungen getroffen. Der Finanz-Minister, Baron Ruuth, ist zum Präsidenten des Kammer-Collegiums ernannt worden. Das Finanz-Departement soll von einer besondern Committé verwaltet werden, über welche Se. Majestät selbst die Direction führen werden. Für das Kriegs-Departement sind drey Staats-Secretairs angesetzt worden. Jeder davon hat sein eignes Fach. Das Departement der Marine ist dem Herrn von Cronstedt gegeben worden, der sich durch den Sieg von Swensksund, wo er Flaggen-Capitain des Königs war, so rühmlich ausgezeichnet hat. Der Baron Ruuth ist auch zum Gouverneur von Drottningholm, an die Stelle des Grafen Munk eingesetzt worden, der dieselbe niedergelegt hat, um eine Reise in die Fremde zu machen, seine Stelle als Präsident der Revisions-Kammer indeß behalten hat. Der Kammerjunker des Königs, Hr. von Besche ist zum Unter-Statthalter der hiesigen Residenz, der Obriste bey der Galeeren-Flotte, Hr. Ankerswärd zum Gouverneur von Colmar ernannt, und dem General von Bek-Friis statt des Gouvernements von Dalecarlien, das zu Gothenburg an die Stelle des General Durietz verliehen worden, der seinen Abschied erhalten hat. Den Baron Munk, Bruder des Präsidenten, hat der König zum Gouverneur von Tawastehuus und den Generallieutenant von Klingsporr, so wohl für's Militair als auch zur Verbesserung der durch den Krieg veranlaßten Unordnungen und Uebel, zum Ober-Commandanten von ganz Finnland ernant.

XVII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Spanien.

Die trüben Wolken, die sich von Californien her über Spanien und England verbreiteten, die bisher bald von einem Sonnenschein durchbrochen, bald wieder drohender wurden, haben sich endlich zu einem Ungewitter zusammen gezogen, dessen Ausbruch um so stärker seyn wird, je mehr sich die feurigen Materien gehäuft haben. Der Spanische Hof liebt und wünscht, wie seine Erklärungen bisher gezeigt haben, den Frieden, ist aber nicht geneigt, ihn durch besondre Aufopferungen zu erkaufen. Seine Dispositionen stehen daher mit dem Systeme des Brittischen Cabinets in einem fortdauernd unvereinbaren Contraste. Der Englische Gesandte Fizherbert erhielt am 10ten des vorigen Monats einen Courier mit definitiven Anträgen seines Hofs. Er trat darüber mit dem Grafen von Florida Blanca in Conferenz, unterredete sich darüber selbst mit dem Könige, der ihn wieder an den Minister verwieß, und schickte die endliche Ministerial-Erklärung mit eben dem Couriere am 15ten zurück. Diese Erklärung kam am 27sten in London an, und was in London darauf geschehen, besagt der obige Brief aus London. Die Anstalten in Spanien bewiesen, daß man ebenfalls mit weniger Sicherheit auf die Fortdauer des Friedens rechne. Die große Flotte kam am 8ten des vorigen Monats wegen Eintretung der Aequinoctial-Stürme zu Cadix zurück, blieb aber in segelfertigem Stande, nahm Proviant und andre Bedürfnisse ein, zog noch einige Schiffe an sich, und machte sich bereit von neuen in See zu gehen. Zu Cadix, Ferrol und Carthagena wurde aufs stärkste an Ausrüstung noch andrer Schiffe gearbeitet. Es sollte eine Escadre von 6 Linienschiffen, unter Anführung des Hrn. von Aristizibal nach der Havanna geschickt werden. Die Americanischen Häfen wurden gesperrt, und erhielten die Anweisung, keine reiche Schiffe mehr ohne Convoy nach Europa abgehen zu lassen; — und der fünfte Krieg Spaniens mit England in diesem Jahrhunderte war im Ausbruche.

Indeß

Indeß ist Spanien schon würklich in einen andern Krieg verwickelt. Der Sultan von Marocco, dessen kriegerisches Vorhaben wir schon im vorigen Stücke, S. 1027 erwähnt haben, hat seine Ansprüche auf Ceuta erneuert. Eine mohrische Armee hat sich im Anfange des vorigen Monats bey der Festung zusammen gezogen, und den Anfang mit der Belagerung gemacht, die sich aber wahrscheinlich eben so fruchtlos endigen wird, als alle die Belagerungen, die von den Beherrschern von Fetz seit einem Jahrhunderte wider die Stadt unternommen worden. Es sind derselben von Cadix aus die nöthigen Unterstützungen zugesandt, der Generallieutenant von Urbina ist vom Könige zum General-Commandanten der dasigen Truppen ernannt, und bereits dahin abgereiset, und zugleich ist eine Escadre von 3 Linienschiffen und 3 Fregatten gegen die barbarische Küste gesandt. Diese hat schon im Anfange des vorigen Monats angefangen, Tanger zu bombardiren, konnte aber der Stadt wenigern Schaden zufügen, da die Mohrische Artillerie der Festung, mit Europäischer Kunst und Fertigkeit dirigirt wurde.

Bey den kriegerischen Gegenständen, die die Spanische Regierung beschäftigen, bietet das Innre Spaniens jetzt keine neue Merkwürdigkeiten dar. Der Graf Cabarrus sitzt noch fortdauernd gefangen. Die Strenge, mit der man gegen ihn verfährt und andre Umstände bestätigen die Angabe von den Französischen Unruhe-Planen, die wir schon im vorigen Stücke, S. 1028 als die Ursache seiner Arretirung angeführt haben. Zwey seiner Bedienten, die geborne Franzosen waren, wurden im Anfange dieses Monats nach der Französischen Gränze transportirt. Man glaubt, daß die Freyheits-Entwürfe sich nicht bloß auf Catalonien, sondern selbst auf die auswärtigen Spanischen Besitzungen erstreckt haben. Am 11ten dieses wurde die Wittwe des ehemaligen Vicekönigs von Mexico, die Gräfin von Galvez, des Nachts aufgehoben und nach Valladolid gebracht. So wurden auch ebenfalls Hr. Leal, Directeur der Philippinschen Compagnie und Hr. Navarro, ehemaliger Intendant von Louisiane aus Madrit nach andern Orten verwiesen.

Italien.



Italien.

Der Glaube ist die Stütze des päbstlichen Stuhls und seiner geistlichen Souverainität. Wenn jener erschüttert wird, empfindet auch dieser den Stoß. Kein Regent kann daher die Verbreitung des Freyheitsgeistes ungerner sehen, als der Pabst. Die widrigen Unternehmungen, die er in Frankreich hervorgebracht hat, haben denselben bewogen, eine ausserordentliche Staats-Commißion von 20 Cardinälen niederzusetzen. Alles wird bey derselben aufs geheimste betrieben. Die Puncte der Deliberations-Gegenstände wurden den Cardinälen versiegelt zugestellt, ihnen einige Gelehrte zu Gehülfen erlaubt, und diesen ein eidliches Stillschweigen auferlegt. Zugleich wurden auch die Acten der Synode zu Pistoja und die Streitigkeiten mit Neapel vorgenommen. Die Unterhandlung dieser Streitigkeiten hat bekanntlich bisher geruhet. Eine Ausgleichungs-Convention, die man vor kurzem in Rom für würklich geschlossen ausgab, war ein bloßes Project. Zu Avignon hofte der Pabst noch die Abgefallnen auf dem Wege der Güte zurück zu bringen. Der Vicelegat und der ausserordentliche Abgesandte Celestini sollten daher zurück berufen, und Monsignore Albani als Proto-Legat des heil. Stuhls nach Avignon geschickt werden. Die päbstlichen Bedienten, deren Effecten bey den Aufruhr-Scenen geraubt, oder geplündert worden, haben vor kurzem Entschädigungen erhalten. Dem Abgesandten Celestini, der unter Weges überfallen wurde, ist unter andern eine Gratification von 1500 Scudi gegeben worden.

Daß die Wahlcapitulation des neuen Teutschen Kaisers, und die Bestimmung der Nuntiatur-Angelegenheiten in derselben, nicht nach dem Wunsche des Pabstes ausgefallen sey, haben wir schon in dem vorigen Stücke, S. 1015 angeführt. Man wollte dem Nuntius nicht die Prärogativen eines päbstlichen Abgesandten beym Wahlconvente einräumen, und Nuntius Caprara sah sich — da er keine eigne Ministerial-Freyheiten besaß, und sich unter den Schutz eines Churfürstlichen Bothschafters nicht begeben wollte und konnte — genöthigt, Frankfurt

vo

vor der Kaiserwahl zu verlassen. Einst setzten die Päbste Teutsche Kaiser ein — und jetzt muß sich der Nuntius aus der Wahlstadt entfernen. So ändern sich die Zeiten!

Unter allen Regenten Europas erschütterte in neuern Zeiten die Römische Hierarchie keiner so sehr, keiner veranlaßte eine so widrige Epoche für die Regierung Pius VI, als der verstorbne Kaiser, Joseph II. Am 21sten des vorigen Monats ließ ihm der Pabst feyerliche Exequien halten. 26 Cardinäle, die römischen Staatsbedienten und eine Menge andrer Personen wohnten denselben bey. Der Gesandte des Wiener Hofes, Cardinal Herzan, verlas die Todten-Messe, und Monsignor Genza hielt die Leichenrede. Er schilderte darin die ausgezeichneten Eigenschaften des verstorbnen Souverains, seine Gesinnungen gegen seine Unterthanen und gegen die Religion so hinreissend und vortreflich, daß ihn der Pabst zu seinem geheimen Kämmerer, mit einem Gehalte von 900 Scudi ernannte. So belohnte Pius den Lobredner Josephs des IIten.

Die öffentlichen Besorgnisse von Unruhen, haben, so wie die gewaltsamen Unordnungen zu Rom größtentheils aufgehört. Indeß kommen noch immer neue ruchlose Entwürfe zum Vorschein, bey denen man die heimlichen Anhänger Cagliostros, in Verdacht hat. So entdeckte man im Anfange des vorigen Monats, daß von einigen Menschen giftige Wasser gemacht würden, und daß man die Absicht habe, damit die öffentlichen Brunnen zu vergiften. Dieses satanische Vorhaben erweckte die ganze Aufmerksamkeit der Regierung. Die Wasser wurden untersucht, Experimente mit denselben an Thieren gemacht, und sie allerdings giftig befunden. Die Bösewichter, die sie fabricirt, wurden darauf sogleich eingezogen.

Indeß der König von Neapel Vermählungs- und Krönungs-Feyerlichkeiten in Teutschland beywohnte, vertrat sein Sohn seine Stelle, bey den geistlichen Festen, die in Neapel gefeyert wurden. Am 19ten September war das fromme Jahrsfest des Neapolitanischen Schutzpatrons, des heiligen Januarius. Das Blut desselben wurde aufs schönste flüßig, und versprach Segen fürs ganze Jahr.

 Schon

Schon am 8ten war das Fest der Madonna di piè di Grotta gefeyert, und die solenne Staatsfahrt nach dem Heiligthume ihrer Kirche unternommen worden. Der Kronprinz ertheilte an diesem Tage dem Erzbischofe der Residenz 10,000 Ducaten zu Almosen, und 24000 Ducaten zu Mitgaben für arme Ehepaare.

Zu **Florenz** ist auf die Freyheits-Farce des Pöbels nunmehr die gewöhnliche Tragödie für die Schuldigen erfolgt. 3 sind als Urheber der Unruhen zu lebenswierigem Gefängniße, 18 als Theilnehmer an denselben zu 15 oder 10jähriger Galeeren-Strafe, und 60 andre verurtheilt worden, auf immer aus dem Lande verwiesen zu werden. Diese väterliche Strenge hat allen Einwohnern wieder Ruhe und Sicherheit verschaft. Das freywillige Bürger-Militair hat aufgehört, und die regulirte Garnison ist dagegen mit 300 Mann verstärkt worden.

Durch nachdrückliche Maasregeln sind ebenfalls im **Mayländischen** alle Keime von tumultuarischen Freyheits-Ideen erstickt worden. Verschiedne der Unruhigen entwichen in die benachbarten Staaten. Es sind daher im vorigen Monate die Conventionen wegen Auslieferung von Verbrechern und Inquisiten zwischen der Oesterreichischen Lombardey und Genua, und mit Parma, Piacenza und Guastalla erneuert worden.

Von den Italienischen Republiken sind keine besondre Merkwürdigkeiten mitzutheilen. Die **Venetianischen** Kriegsschiffe sind zur Beschützung der Handlung noch fortdauernd in See gewesen, und am 29sten des vorigen Monats wurde abermals eine Venetianische Schebecke bey der Insel Lampedusa von 2 Tunesischen Kapern angefallen. Es kamen derselben andre Kriegsschiffe zu Hülfe; der eine Kaper wurde in Grund geschossen, der andre vertrieben.

Teutschland.

Da bereits in einem eignen Artikel, oben S. 1132 u. f. das Geschichtsmerkwürdige der Kaiserwahl und Krönung Leopolds des II. aufgezeichnet ist: so wollen wir, um unnütze Wiederhohlung zu vermeiden, hier uns blos darauf beziehen, und dem großen Vaterlande zur Wiederherstellung

lung seiner systematischen Ordnung, und Constitution, und zu der Wahl eines Fürsten Glück wünschen, welcher nun durch Weisheit, und Güte den ersten Thron der Welt schmückt.

Auch ist schon in einem obigen Artikel erwähnt, daß die Teutschen, im Elsaß Besitzungen habende Fürsten die Vergleichs- und Ersatz-Anträge gänzlich ausgeschlagen haben, die ihnen die französische National-Versammlung vor einiger Zeit durch ihren Abgesandten, den Ritter von Esternon, machen ließ. Der Fürstbischof von Speyer erklärte sich darüber unter andern in einem Schreiben an den Grafen von Montmorin also: "Ewr. Excellenz werden die Unthunlichkeit der mir gemachten Anträge von selbst begreifen, wenn Sie erwägen wollen, daß die Besitzungen, Rechte und Privilegien meines Hochstifts und der dazu gehörigen Kirchen, keine Elsaßische Lehen sind, und gar nicht zu den Lehen gehören, woron in dem National-Decrete wegen Aufhebung des Lehnsystems die Rede ist. Es sind Ausflüße der Territorial-Hoheit, und diese ist ein ergänzender Theil meines dem Teutschen Reiche lehnbaren unmittelbaren Reichsfürstenthums. Es hängt keineswegs von mir ab, diese Rechte und Besitzungen ohne Kaiserlicher Majestät und des Reichs Genehmigung zu verkleinern. Die andern gleichfalls beeinträchtigten Mitstände sehen meine Beschwerde als unzertrennlich von der ihrigen an; und aus den nämlichen Gründen können sie, so wie ich, keine Entschädigungen annehmen, als in Grundbesitzungen, welche den Ihrigen an Hoheit, Rechten und Freyheiten vollkommen gleich sind."

Mit Ausnahme von Lüttich herrscht jetzt Ruhe und Staats-Ordnung in den Provinzen des Teutschen Reichs. Die Bauern-Unruhen in Sachsen haben aufgehört. In Hildesheim sind zwar neue Beschwerden erhoben, oder vielmehr die alten erneuert worden. Man hat zu wiederhohlten malen Deputirte nach Hannover geschickt, und um gewafnete Zwischenkunft und Unterstützung ersucht. Aber man hoft noch ohne dieselbe die Ordnung zu erhalten, und die Eintracht in Güte herzustellen.

Wir haben eine Nachricht zugesandt erhalten, von einer, wie man schreibt, unter Kaiser Leopolds Gnade, zu Goslar errichteten Societät, deren Zweck ist, durch die hinterlassenen Bücher der verstorbnen Prediger und Gelehrten, für ihre Wittwen und Waisen zu sorgen, so daß sie gerade das Geld für die Bibliothek wieder bekommen sollen, was dem Mitgliede dieselbe gekostet hat. Dazu müssen aber Einsätze von 1 bis 4 Carolinen gemacht werden. Hoffentlich wird diese Societät wegen der Gelder eine Sicherheits-Garantie haben, welches der noch nicht bekannte ausführliche Plan zeigen wird.

Noch folgen unten Briefe von Teutschen Merkwürdigkeiten.

Polen.

Das Decret vom 15ten Junius dieses Jahrs, wodurch die Dauer des jetzigen Reichstags bis auf den 9ten Februar bestimmt wurde, hat auch noch in der 327sten und 328sten Sitzung, am 7ten und 8ten October, den Reichstag besonders beschäfftigt. Man hatte damals jenes Decret gemacht, theils weil zufolge den Grund-Constitutionen und den Rechten der beyden Zweige der Polnischen Nation, nach dem Verlaufe zweyer Jahre, ein neuer Reichstag, und zwar zu Grodno in Litthauen gehalten und bestimmt werden mußte, und theils, weil man auch hofte, innerhalb des erwähnten Zeitraums, den Plan der Constitutions-Angelegenheiten, reguliren und ausführen zu können. Allein die Zögerung der Verhandlungen und der große und wichtige Umfang der Gegenstände machte dieß unmöglich. Und diese Gegenstände der Bestimmung eines ordentlichen Reichstags zu überlassen, wo das Veto eines einzigen Landboten die wichtigsten Entwürfe hintertreiben konnte, setzte das ganze Reformations-Werk des jetzigen Reichstags augenscheinlichen Gefahren und das Land unübersehbaren Zerrüttungen aus. Es mußte daher der Wunsch aller Patrioten seyn, die Conföderation der Ständischen Repräsentanten fortdauern und die noch übrigen Puncte der Constitution von ihnen regulirt zu sehen. Der Reichstagsmarschall, Graf Malachowsky,

ky, bot zu Berathschlagungen über diesen Gegenstand sein Palais an, in welchem sich auch mehrere Landboten versammelten. Nach vielen vorhergegangnen Debatten kam dann auch endlich in der Sitzung am 8ten Oct. fast mit völliger Einstimmigkeit, nämlich mit 101 Stimmen gegen 6, der Beschluß zu Stande, daß zur Beendigung der Reichssachen die bisherige Conföderation auf jeden Fall fortdauern sollte. Und am 12ten October wurde beschlossen, daß auf dem künftigen Reichstage, ausser den neuen zu erwählenden Landboten, auch die Landboten des gegenwärtigen Reichstags ebenfalls mit in ihren Stellen bleiben sollten. Die Anzahl der Mitglieder des künftigen neuen Reichstags wird also verdoppelt werden, und es kommt nun darauf an, welche Parthey sich die meisten Freunde und Anhänger zu verschaffen wissen wird.

Unterdessen macht die Wahl eines Successors des jetzigen Königs schon viele unruhige und starke Bewegungen. Da die Rußische Parthey zu Warschau sehr verstärkt worden, so verbreitet man, daß man auch für einen Rußischen Prinzen den Polnischen Thron suche. Andere sagten dasselbe von einem Preußischen Prinzen.

Schon im obigen Artikel von Polen haben wir angeführt, daß von der Bürgerschaft zu Danzig 2 Deputirte mit Beschwerde-Vorstellungen gegen den Entwurf des Commerztractats zwischen Polen und Preußen nach Warschau abgeschickt worden. Ihre Beschwerden wurden mit Güte aufgenommen. Bey ihrer Rückreise gab ihnen der Reichstags-Marschall, Graf Malachowsky ein Schreiben an den Magistrat mit, worin er unter andern sagte: "Wie sehr man sich in Warschau für die Einwohner von Danzig interessirt, können die zurückkehrenden Deputirten bezeugen. Sie werden versichern, daß alle Stände des Reichstags, denen der König mit seinem Beyspiele vorangehet, dahin arbeiten, den Danzigern ein glücklicheres Loos zu verschaffen. Geduldiges Ausharren krönt aber oft nur erst die vorgesetzten Wünsche." Zugleich erhielten die Deputirten ein Rescript des Königs vom 22sten September an den Magistrat mit, worin derselbe anführte und erklärte: "Von jeher sind alle unsre Sorgen

und Bemühungen allein dahin gegangen, die traurige Lage der Bürger und Einwohner Unsrer Stadt Danzig zu verbessern und jede Classe derselben glücklich zu machen. Mit dem Kummer eines guten Vaters haben Wir daher Eure jüngsten Vorstellungen an Uns aufgenommen, worin ihr Uns von der jetzigen Lage der Handlung und der ängstlichen Bekümmerniß der Einwohner über die Zukunft benachrichtigt, und Uns die Mittel, wodurch euch geholfen werden kann, nicht nur anzeigt, sondern Uns auch zur Anwendung derselben aufruft. Die Deputirte werden euch bezeugen, wie nichts von dem bisher unversucht gelassen worden, wodurch das Schicksal der Stadt verbessert werden könne. Unsrer unwandelbarer Entschluß — euch zu helfen, — soll Uns anfeuern und mit Hofnung beleben, nichts unversucht zu lassen, was zu diesem Zwecke dienet.„

Diese Erklärung beruhigte und verminderte vorerst zu Danzig die Besorgnisse, die der Entwurf des Commerztractats daselbst erregt hatte. In Warschau entschloß man sich auch wirklich zu einigen Abänderungen und Modificationen des Tractats. Die Danziger hatten selbst Hofnung, daß die freye Weichselfahrt für die Polen aufgegeben werden würde. Indeß hatten die Preußischen Truppen bey, und um die Stadt herum sich verstärkt, und die Gegenden besetzt.

Rußland

und Schweden, die seit drey Jahren so feindlich getrennt waren, sind nunmehr durch das Band des Friedens wieder zu guten Nachbaren vereinigt, und sind, nach glaubwürdigen Nachrichten, selbst in eine noch engere Verbindung und Freundschaft mit einander getreten. Wir haben alle Arten des Kriegsschauspiels in unserm Journale mitgetheilt, und müssen daher, noch zum Epilog, auch die Umstände und Feyerlichkeiten des Friedens anführen. Zehn Tage nach dem Abschlusse desselben, am 24sten August, erließ die Kaiserin ein Manifest an ihre Unterthanen, worin Sie ihnen die glückliche Nachricht von dem Frieden bekannt machte. "Es ist Gott bekannt, heißt es in diesem Manifeste,

Manifeste, welchen Kummer Unser, um das Wohl Unserer getreuen Unterthanen besorgtes Herz empfand, als von der einen Seite die Ottomannische Pforte einen ungerechten Krieg wider Uns anfieng, und von der andern Seite im Norden, der König von Schweden, eben so unerwartet seine Waffen in Unser, an seine Provinzen gränzendes Land führte. Die verdoppelten Besorgnisse vergrösserten sich zu der Zeit um so mehr, da Wir in gutem Vertrauen zu Unsern Nachbaren, denen Wir keine Gelegenheit zum Bruche gegeben, und ohne daß Wir von ihnen etwas feindliches vermutheten, wider sie keine andre Zurüstungen als nur die, zu Friedenszeiten gewöhnlichen, gemacht hatten. Jedoch bey allem dem fand Rußland in seinen eignen Söhnen eine starke Stütze. Alle Unterthanen wetteiferten, das Vaterland sowohl mit ihrer Person, als auch mit ihrem **Vermögen** zu beschützen. Durch die Siege Unsrer Truppen hat sich der Krieg mit der Wiederherstellung des Friedens geendigt, der am 14ten August ohne die mindeste Theilnehmung fremder Mächte dergestalt geschlossen worden, daß die beyderseitigen Gränzen so unverrückt bleiben, wie sie vor dem letzten Bruche gewesen sind.„

Groß in allen ihren Handlungen, groß in den Anordnungen, die Sie während des Kriegs gemacht hatte, zeigte auch Catharina in Belohnung der kriegrischen Verdienste eine Größe, die ihr eigen und ihres Thrones würdig ist. Wegen des Friedens wurden zu St. Petersburg zehntägige Feyerlichkeiten vom 19ten bis zum 28sten des vorigen Monats mit vielem Glanze und Aufwande angestellt. Am ersten dieser Freudentage ertheilte die Kaiserin von ihrem Throne die ausserordentlichen Belohnungen an die versammelten Kriegs- und Staatsmänner. **Fünf und sechsig** derselben erhielten Orden — 3 den St. Andreas, 6 den Alexander Newski, 45 den Wladimir, 5 den Georg und 6 den St. Annen Orden — 9 derselben brillantne Degen, und andre, brillantne Dosen, Silber-Services, Landgüter und Belobigungsschreiben. Ueberdem wurden an verschiedene Officiere 72000 Rubel als ausserordentliche Geschenke vertheilt, allen Gemeinen, die sich im Schwe-

Schwedischen Kriege ausgezeichnet, Medaillen bestimmt rc. rc. Eine besondre Belohnungs-Ehre genoß ausser den Kaiserlichen Gnaden-Bezeugungen an dem erwähnten Tage, am 19ten September, der General Soltikow, der in dem diesjährigen letzten Feldzuge gegen Schweden in Finnland das Ober-Commando führte. Es begaben sich die Deputirten aus der Provinz Ingermannland, die der Kaiserin ihre Danksagungen und Glückwünsche abstatteten, zugleich mit Deputirten der Stadt Petersburg, und mit zwey Staatsministern an ihrer Spitze zu ihm und überreichten ihm einen goldnen Becher, der folgende, in mehrerm Betracht merkwürdige Inschrift hatte: "Dem General en Chef, Grafen von Soltikow, von Seiten der Stände der Provinz Ingermannland und der Stadt St. Petersburg, weil er den Feind abgehalten hat, sich den Mauern der Hauptstadt zu nähern."

So plözlich der Friede mit Schweden zu Stande gekommen ist, so viele Schwierigkeiten haben sich bisher gegen einen Frieden mit der Pforte gezeigt. Alle Unterhandlungen deshalb sind abgebrochen. Der Fürst Potemkin hat den Brigadier Lascarew aus dem Lager des Großveziers zurück gerufen, und setzte alles zu einer nachdrücklichen Herbst-Campagne in Stand. Das umständliche von den bisherigen Rußischen Kriegs-Vorgängen und den weitern Unternehmungen enthält schon der obige Artikel des Türkenkriegs.

Frankreich.

Die fernern bis zum 15ten October gehenden Berichte aus Frankreich enthalten nicht viel interessantes. Merkwürdig ist es jedoch, daß am 13ten October schon von den neuen decretirten 800 Millionen Aßignations-Scheinen, 31 Millionen 95000 Livres der öffentlichen Schatzkammer, für die dringenden Ausgaben des Monats October mußten gegeben werden. Die ersten 400 Millionen Scheine sind längst verzehrt. Ferner wurde an eben dem Tage decretirt, daß die extraordinaire Kasse auch dem Schatze die 4 Millionen 340,000 Livres geben

sollte,

sollte, welche sie — als die bisher eingegangne patriotische Contribution des ganzen Reichs — einbekommen hat. Zugleich wurde in eben dieser Sitzung bekannt, daß die Disconto-Kasse ihre dem Schatze vorgeschoßnen 170 Millionen fodere, und beschlossen, daß sie diese Summe haben müsse. Ferner wurde angezeigt, daß für die 2 letzten Monate Nov. und Dec. dieses Jahrs noch unumgänglich 132 Millionen 780,000 Livres erfoderlich wären, und daß man auf die Einkünfte der Abgaben des Reichs nicht rechnen könne, da sie sehr unordentlich, und viele gar nicht einkämen. — So ist jetzt Frankreichs Finanz-Zustand, zu dessen Verbesserung eigentlich und wesentlich die General-Stände zusammen berufen wurden. Am 10ten October erklärte die Finanz-Commißion, welche bekanntlich aus Mitgliedern der National-Versammlung besteht, in der Sitzung jenes Tages, daß wohl wieder dereinst eine neue Creirung von Aßignations-Scheinen nöthig seyn würde. An vielen Oertern, wo man einen Versuch mit Verkaufung der Güter der Geistlichkeit hat machen wollen, sind große Haufen von Bauern erschienen, und haben gegen den Kauf protestirt, weil, wenn die geistlichen Güter nicht der Geistlichkeit gehören sollten, dieselbe, ihrer Stiftung nach, den Armen gehörten, welches sie wären, und sie könnten also den Kauf nicht zulassen. — Die Geistlichkeit wird noch andre Mittel mehr anzuwenden wissen, um ihren Ruin zu hindern, oder zu rächen. Am 12ten October wollte der Bischof von Clermont in der Nat. Vers., wovon er ein Mitglied ist, eine Rede wegen der neuen Constitution über die Geistlichkeit halten, aber kaum hatte er einige Worte gesprochen, so wurde er von den Tollen (Enragés) auf der linken Seite mit solchem Lärmen unterbrochen, und die rechte Seite der Nat. Vers. war so wenig im Stande, dem Bischofe das Recht zu reden zu verschaffen, daß er schweigen mußte, und man zur Ordnung des Tages d. h. zu den für diesen Tag aufgeschriebne Materien schritt. Der Bischof hat hierauf seine Rede durch den Druck bekannt gemacht. Er sagt, mit vollem Rechte, daß die Deputirten, die sich National-Versammlung nennen, nicht ohne besondre Ordre ihrer Committenten,

tanten, die sie nicht haben, nicht die Befugniß und das Recht besitzen, der Geistlichkeit so gerade hin alle Güter, Einkünfte, und Besitzungen zu nehmen. Er verlangt ein National-Concilium, und versichert, daß alsdann die Geistlichkeit gewiß helfen werde, den Staat aus seiner Finanz-Verlegenheit zu retten. Viele Seßionen h- durch stritt man in der Nat. Vers. und konnte gar nicht ausfindig machen, was eigentlich reiner Ertrag der liegenden Gründe sey, ob die Bäume auch dazu zu rechnen wären, u. s. w. Endlich decretirte man am 13ten October: "Der reine Ertrag vom Grund-Eigenthume sey das, was nach Abzug der Kosten des Saamens, der Bebauung, der Erndte, und der Unterhaltung, übrig bliebe." Die Bestimmung dieser Auflage wird der Nat. Vers. ein Eckstein werden, an den sie sich stossen wird. Ein andrer liegt in Westindien. Der französische Theil der Insel St. Domingo hat sich bekanntlich, wie auch zu seiner Zeit im Journale umständlich angeführt worden, durch die Mehrheit der Stimmen der 52 Kirchspiele für unabhängig von der National-Versammlung und nur abhängig vom Könige in Frankreich erklärt. Nun hat am 12ten Octob. die Nat. Versammlung diese Erklärung der General-Versammlung von St. Domingo für null und nichtig, und strafbar erklärt, und den König ersucht, 2 Linienschiffe, und eine gehörige Anzahl Truppen nach Domingo zu senden, zur Herstellung des Gehorsams gegen die National-Versammlung in Paris. — Und dieß eben beym Ausbruche eines Englischen Krieges! Und in Brest dauert die Empörung des Seevolks fort, Niemand will gehorchen, Niemand will zu Schiffe. — Wir fügen hier bey, daß — nach einer Nachricht von sehr sichrer, zuverläßiger Quelle — das Schicksal Frankreichs sich seiner Entwicklung nähert.

In Lüttich

ist dieß eben der Fall. Der Preußische Kreis-Directorial-Gesandte, Herr von Dohm, kam am 11ten October zu Lüttich an, und wurde mit Freude empfangen. Er erklärte aber den Staaten, daß sein König den Vorschlägen und Bedingungen beygetreten sey, die den Lüttichter Deputirten

ten

ten in Frankfurt geschehen wären, welche in dem obigen Artikel von Lüttich bereits erwähnt worden; daß Se. Maj. die Wiederannahme des Fürsten-Bischofs, die vom Lande zu tragende Executionskosten, die Entwafnung der National-Truppen, verlange. Die vorher für Freude taumelnde Bürgerschaft, die sogar mit tumultuarischen Schreyen den Regenten, Prinzen von Rohan, genöthigt hatte, von dem Bischöflichen Pallaste Besitz zu nehmen, ließ nun den Muth sinken, und blieb doch bey der Widersetzlichkeit, die dem Lande nun gewiß theuer zu stehen kommen wird. Denn in Teutschland straft man die, die fremde Landdeputirte in Paris bitten, ihre Augen auf sie zu richten, und die gern mit ihnen sich verbinden möchten.

XVIII.

Briefe.

I.

Berlin, den 20sten October 1790.

Die Weigerung des Rußischen Hofes, der Reichenbacher Convention beyzutreten, und unter der Vermittlung unsers Hofes mit den Türken Frieden zu schliessen, ist bekannt, und die Folgen davon werden bald eben so bekannt werden. Rußland suchte so gar die ganze Reichenbacher Convention fruchtlos zu machen, und die Anträge an den Wiener Hof in dieser Absicht waren so vortheilhaft scheinbar für Oesterreich, und von der Art, daß der Fürst von Kauniß deshalb einige Conferenzen mit unsern Gesandten zu Wien hatte. Die Erklärungen wurden so zweydeutig, daß es von neuen zu einem Kriege mit Oesterreich den Anschein hatte. Indessen kam von dem neuen Kaiser, an welchen nach Frankfurt am Mayn ein Schreiben abgegangen war, vor einigen Tagen eine sehr befriedigende Antwort, nach welcher es bey den Reichenbacher Unterhandlungen unwiderruflich bleiben soll, und wir auch nicht befürchten dürfen, daß Oesterreich Rußland gegen uns beystehen wird. Die politische Einsicht des weisen Leopolds vermeidet einen Krieg, welcher im gegenwärtigen Zeitpuncte

puncte ihm, in den Innern seiner Staaten selbst, mannichfaltig lästig fallen würde, da er hingegen im Frieden ein Stifter neuer Ordnung, und neuer Sicherheit in seinen vielen Ländern werden wird. — Die Brabanter Deputirten, die vor einiger Zeit hier angekommen sind, werden, bey dem friedlichen Systeme, auch wohl so lange nicht hier bleiben, wie sie zu glauben schienen, da sie sich eine eigne Wohnung mietheten, und einen großen Vorrath von Holz anschaften.

Die Umstände von Danzig sind so beschaffen, daß von dem Usedomschen Corps aufs neue 2000 Mann in die Danziger Vorstadt, Langenfurt eingerückt sind, und in jeder der übrigen Vorstädte, als Stolzenberg, Altschottland, Schidlitz, u. s. w. werden ebenfalls nun schon so viele Truppen eingerückt seyn, daß diese Stadt umgeben seyn wird. — Wir sind den Entwicklungen großer Begebenheiten nahe.

D.

Wien, den 6ten October 1790.

Die Abwesenheit des gesammten Hofes und des größeren Theiles der Minister und die stets fortgesetzten Friedens-Dispositionen machen diese Stadt und den gegenwärtigen Zeitpunct sehr leer an Ereignungen, welche die Geschichte intereßiren; denn alle unsere bisherigen Heuraths- und Reisefeste und die Feyerlichkeiten, womit der neugekrönte Kaiser hier erwartet wird, haben dahin eine sehr geringe Beziehung.

So ruhig und harmlos es jedoch bey uns aussieht, so ist doch sicher die allgemeine Politik von Europa mehr als jemals beschäftiget, und unser Cabinet im Innern wohl auch nicht ganz unthätig, um so mehr als der Friede mit der Pforte noch nicht geschlossen ist, und dieses Friedenswerk, das so leicht schien, noch ganz unerwartete Verzögerungen findet. Die Pforte, welche anstatt der Ratification der mit Preussen geschlossenen Allianz, die Reichenbacher Convention erhielt, und sich in ihrer Erwartung getäuscht sah, nahm dieselbe sehr kaltsinnig auf, bestätigte zwar den Waffenstillstand, und erklärte auch, daß sie dieser Convention beytrete, weigerte sich aber, Bevollmäch-

vollmächtigte zur Schliessung des Friedens, nach Bukarest zu senden, sondern forderte, mit dem alten Türkischen Stolze, die kriegführenden und vermittelnden Mächte sollten ihre Minister an den Grosvezier senden, der sich in Ruschuk aufhält, oder sich in eine andere ihm beliebige Türkische Stadt begeben würde. Die ganze Friedenssache ist jetzt gleichsam suspendiret. Dennoch hat der König auf alle Fälle, um seinen Unterthanen die Wohlthat des Friedens so bald möglich fühlbar zu machen, vom nächsten Monate an, die Kriegessteuer aufgehoben, auch von dieser Zeit an befohlen, in den Staatsschuldenkassen die Geldanleihen, anstatt wie bisher zu 5 v. H. nur zu $3\frac{1}{2}$ v. H. wie vor dem Kriege, anzunehmen.

Nicht bloß die Türken, weit mehr noch sind es die Russen, welche die Reichenbacher Friedensstifter in Verlegenheit setzen. Die Kaiserin hat erkläret, da die Moldau und die Wallachey eine durch ihre und ihres Alliirten Waffen gemachte gemeinschaftliche Eroberung sey, so stehe zwar dem Könige von Ungarn frey, seine Eroberungen aufzugeben, aber dann trete Rußland mit allem Rechte an dessen Stelle, und demnach hätten J. Maj. bereits ihren Armeen befohlen, sobald die Oesterreichischen Truppen die Moldau und Wallachey verliessen, überall an ihrer Statt, einzurücken. Man will so gar wissen, daß Fürst Potemkin den Antrag gethan, schon jetzt die Wallachey in Besitz zu nehmen — — .

3.

Wien, den 15ten October 1790.

Der König hat wenige Tage vor seiner Abreise die sämtlichen aus den Provinzen hier befindlichen Deputirten anweisen lassen, zurück zu kehren, und inzwischen soll die Hofkanzley über die verschiedenen überreichten Beschwerde-Schriften ihr Gutachten ausfertigen, damit es Sr. Majestät bey Ihrer Zurückkunft, zur Schlußfassung vorgeleget werde. Ein gleiches haben Se. Majestät verlangt, daß auch in Ansehung der ungeheuer zahlreichen Vorstellungen und Beschwerden geschehen soll, welche von den erbländischen Bischöfen sind überreicht worden. Es ist Schade, daß nicht alle diese Schriften im Drucke erschei-

nen und der öffentlichen Censur ausgestellt werden: sie sind von der Art, daß die öffentliche Meynung und das laute Urtheil des Publicums den Regierungsstellen und dem Regenten die Schlußfassung sehr erleichtern würde. Aber weit entfernt, die Preßfreyheit, dieses wichtige Hülfsmittel einer weisen und wohlgesinnten Regierung zu empfehlen, hat man sie vielmehr dem König verdächtig zu machen, und ihm zu beweisen gesucht, die Ruhe seiner Staaten und die Sicherheit seines Thrones hänge davon ab, die Aufklärung des Volkes zu hemmen: Und wenn schon solche Grundsätze bey einem weisen und gütigen Monarchen, wie Leopold ist, nicht Eingang fanden, so bewogen sie ihn doch, der bisherigen Censurs-Instruction in einem Puncte eine Erläuterung zu geben, die gewissermaassen die Censur eben so, wie unter der Regierung Marien Theresiens, beschränkt.

Diejenigen, denen die wahre Wohlfahrt des Staates und Leopolds II. so wohlverdient erworbener Ruhm werth ist, sehen daher auch mit Leidwesen, was in Studiensachen vorgeht. Die bisher hierin allmählig, ohne Geräusch gemachten wichtigen Verbesserungen, sind das Werk des Freyherrn von Swieten, dessen Name allein schon ein günstiges Vorurtheil erweckt, der den Ruhm eines der einsichtsvollsten, der eifrigsten, und untadelhaftesten Minister hat, den die Oesterreichische Jugend als ihren Vater, und die Wissenschaften als ihre Stütze ehren: aber die mächtige Unwissenheit konnte ihm nicht vergeben, daß er den Kreis des Unterrichts immer mehr zu erweitern gesucht, und daß er unabweichlich nur den Fortgang in Kenntnissen begünstiget hat. Der Lärm ward allgemein, daß unter seinem Präsidium, die Censur so viele Schriften zuließe, welche dem Volke die Idee beybrachten, daß Religion und ein schwarzer Rock zwey verschiedene Dinge sind; auch hatte er gegen die Geistlichkeit durch Unterstützung der Wahrheiten aller Art und endlich gar dadurch, daß er den Lehrstuhl des Juris Canonici, nachdem die Regierung ein solches Recht nicht erkennt, abbringen wollte, sich sehr versündiget; daher überfiel man den mit tausend andern noch ungleich wichtigeren Sorgen beschäftigten Monarchen, so

sehr

sehr von allen Seiten mit Beschwerden gegen die öffentlichen Studien, daß Se. Maj. eine eigene Commission zur Untersuchung der Gebrechen und zur Einführung neuer Plane aufstellten. Man weiß noch nicht bestimmt, was diese Commission verfügen werde, aber man sagt, daß sie den Beschwerden der Unwissenheit ausweichen, und durchaus neue Wege einschlagen will, was sich nun bald zeigen muß.

Die Angelegenheiten in Ungarn nehmen durchaus eine gute Wendung: der König hat dem Landtage zwar durch ein Rescript vom 20sten September bedeutet, er könne den neuen Diploms Entwurf nicht annehmen, und wolle sich nur in Presburg krönen lassen, — zwey Puncte, die nicht sehr gefielen —, hat aber zugleich durch ein anderes Rescript vom 21sten September die meisten Puncte, welche man in das Diplom setzen und vor der Krönung angenommen wissen wollte, anzunehmen förmlich zugesagt, wenn sie ordentlich auf dem künftigen Landtage in Vorschlag gebracht werden. Damit hat man sich nun zufrieden erkläret, und hat den König nun gebeten, so bald möglich, sich zur Krönung einzufinden, die wahrscheinlich den 10ten November vor sich gehen wird.

Zu der im vorigen Monate erwähnten Schrift Babel, ist nun ein zweytes Bändchen unter dem Titel Ninive, erschienen, worin das bisherige Betragen des Ungarischen Landtags noch strenger geprüfet, und mit den lebhaftesten Farben geschildert wird. Beyde Stücke sind sehr merkwürdige Gelegenheitsstücke, welche gelesen zu werden wohl verdienen. Von eben der Art ist die Rede, welche bey Eröfnung des Illyrischen Congresses zu Temeswar ist gehalten worden. Auch hier wird das unpatriotische Betragen der Ungarn mit starken Pinselstrichen gemalet, und in einen auffallenden Contrast mit dem Betragen der Illyrier gesetzt. Se. Maj. werden den 28sten d. M. hier erwartet, und daher ist nun alles beschäftiget, Ehrenpforten und Freudenfeste zu des neugekrönten Kaisers Empfange zu veranstalten.

4.

Frankfurt am Mayn, den 18ten October 1790.

Am 15ten September ist ein Schreiben des Reichsfürsten-Standes an den Churfürsten-Stand wegen der Erinnerungen zur Wahlcapitulation beym Reichstage dictirt worden. Der Reichsfürsten-Stand erklärt in demselben, daß wenn auf diese Erinnerungen dermalen nicht Rücksicht genommen werde, er die künftige Wahlcapitulation schlechterdings nicht als allgemein verbindlich ansehen werde, als in sofern sie mit dem Project der perpetuirlichen übereinstimme. Auch wurde am 3ten September ein Schreiben des Chur Rheinischen Kreises dictirt, in welchem derselbe die Aßistenz des Reichs gegen die Französische National-Versammlung reclamirt. Am nemlichen Tage kam auch ein Schreiben des Fürstbischofs von Speyer zur Dictatur, in welchem er der Reichsversammlung Nachricht giebt, daß er den Vergleich abgeschlagen habe, welchen ihm der Französische Staatsminister, Graf von Montmorin, durch den an ihn und andre Höfe abgeschickten Chevalier d'Esternon habe antragen lassen. Schon am 13ten März hatte der Fürstbischof in einem Schreiben, das am 2ten September zur Dictatur kam, der Reichsversammlung angezeigt, daß er nach Absterben Josephs II. von der Festung **Philippsburg vollständigen Besitz** genommen habe. Chur-Maynz ließ diese und noch andre Exhibita dictiren, um dadurch die Thätigkeit und Existenz des Reichstags während des Interregnums gegen die dissentirenden Stände zu behaupten. Gegen die Französischen National-Decrete waren auch noch Vorstellungen von Chur-Cölln, dem Hoch und Teutschmeister, und dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt eingelaufen. Die vereinte Stimme so vieler Reichsstände, die die Hülfe des Reichs reclamiren, und denen auch der König von **Preußen** seinen Beystand zugesagt hat, wird wahrscheinlich nunmehr nach der vollzognen Kaiser-Wahl eine Explosion veranlassen.

Zur Vertheidigung des Königlich Preußischen Betragens in der Lütticher Sache ist eine neue Schrift unter dem Titel erschienen: **Fortsetzung der Darstellung der neuesten im Bisthume Lüttich vorgefallnen**

Be-

Begebenheiten ꝛc. ꝛc. — Daß die Lütticher die Mediations-Vorschläge, die die Wahlbotschafter allhier entworfen hatten, nicht angenommen haben, wird Ihnen schon bekannt seyn.

Am 8ten November versammlet sich der **Fränkische Kreis.** Die Lüttichen Executions Sache soll der erste Gegenstand der Berathschlagungen seyn.

Die Pfälzischen Regierungen zu **Neuburg** und **Sulzbach** sollen eingezogen und mit der Regierung zu **Amberg** vereinigt werden. — Zu München hat der Kanzler von **Kreittmayer** gefährlich krank gelegen. Zu seinem Nachfolger war der Hr. **von Stengel**, ein würdiger und aufgeklärter Mann bestimmt, von dem sich für Bayern und dessen Cultur viel gutes und wichtiges versprechen läßt.

Der **Chur-Braunschweigsche** Hof hat sich über die Ausdehnung der Reichs-Vicariats-Gerechtsame des **Churpfälzischen Hofes** in Vergebung der Reichs Lehen und Beschickung der Bischofs-Wahlen, sehr nachdrücklich beschwert. In gleicher Hinsicht ist auch eine sehr gründliche Druckschrift, unter dem Titel: **Einige Staatsrechtliche Betrachtungen** ꝛc. ꝛc. erschienen, und die Sensation im Reich über die Anmaassungen des Münchener Hofes hat sich vergrössert.

Der vormalige Marggräflich Anspach-Bayreuthsche Minister, Freyherr **von Seckendorf**, ist als Finanz-**Minister** mit 10,000 **Gulden** Gehalt in **Chur-Mayn**zische Dienste getreten.

5.

Haag, den 19ten October 1790.

Der Rußisch-Schwedische Friedens-Tractat zu Werelä ist so wohl von dem Schwedischen als Rußischen Gesandten, von jenem am 24sten, von diesem am 27sten Sept. den Generalstaaten mit besondern Noten übergeben worden, welche ich hier beylege, ob sie gleich nichts merkwürdiges enthalten, sondern nur die gewöhnlichen Complimente, daß diese Communication ein Beweis der Freundschaft ihrer Höfe und der Gesinnungen sey, das bisherige gute Vernehmen zu unterhalten.

Der Graf von Mercy ist zu dem Congresse wegen der Belgischen Angelegenheiten, hier nun angelangt. Die Belgischen Stände sind aber noch so widrig gesinnt, daß sie den von den 3 alliirten Staaten verlangten Waffenstillstand mit der Aeusserung verweigert haben, daß sie vorerst die Intention der 3 alliirten Mächte, welche ihre bona officia angeboten haben, genau bestimmt zu erfahren wünschen müßten.

Unsere jetzigen vornehmsten Neuigkeiten sind die Feste und Feyerlichkeiten bey der Vermählung des Erbprinzen von Braunschweig mit unserer geliebten, und verehrungswürdigsten Prinzeßin Louise, einzigen Tochter des Prinzen Erbstatthalters. Der Durchlauchtigste Bräutigam kam am 6ten d. M. gegen Abend von Leyden, wohin ihm der ganze hiesige Hof entgegen gefahren war, unter dem Jauchzen und Jubeln einer unzähligen Menge Volks, allhier, in dem Erbstatthalterischen Pallaste an. Die Feste aller Art haben bis heute fortgedauert. Am 12ten war die Feyer der Verlobung in Gegenwart des ganzen Hofs, und der Herren Generalstaaten. Am 14ten Oct. geschah die Vermählung. Der Pomp der Züge, die Pracht der Equipagen, der Glanz, der alles auszeichnete, die Feten, die Ergözlichkeiten aller Art, erfodern eine eigne Beschreibung, welche ich Ihnen als Augenzeuge, und Theilnehmer an allen diesen Festlichkeiten hier genau abgefasset beylege.„

(Wir bedauren, daß der Mangel des Platzes es uns unmöglich macht, diese Beschreibung hier beyzufügen. Wir hoffen, künftig dazu noch Raum zu gewinnen.)

6.

London, den 15ten October 1790.

Alle Vorkehrungen der Regierung zeigen einen nahen Ausbruch des Krieges nur zu sicher an. Der Spanische Ambassadeur ist noch hier, und war vorgestern bey der Cour zu St. James. Unterdessen fangen übermorgen schon die nach Westindien bestimten 3 Gardebataillons an, nach Portsmouth zur Einschiffung zu marschiren. Da es lauter Freywillige sind, so mußte man mehrere abweisen, weil sich zu viele meldeten. Ausserdem werden 10 Artillerie-Compagnien zu Chatham eingeschift, welche erst zu Gibraltar ansprechen, die dortige Artillerie

tillerie vollzählig machen, und alsdenn wieder nach Westindien gehen werden. Alle zur Flotte des Grafen Howe gehörige Officiers hatten vorgestern schon ihre frische Victualien und lebendiges Vieh an Bord bringen lassen, und man versichert, die Flotte habe gestern oder heute, 40 Linienschiffe stark von Spithead auslaufen sollen. In Schotland wird das 55ste Regiment eingeschift. Man hat blos in Schotland 9077 Pensionairs des Chelsea-Hospitals gefunden, die noch zum Dienste in den Garnisonen tauglich sind.

Nootka-Sound ist nicht mehr die einzige Ursach zum Bruche. Es sind deren noch andere hinzugekommen, deren Ursprung man in der Eifersucht verschiedener Mächte über Großbritanniens und Preußens Allianz finden will, die zu dem Project einer Gegenalliang die Veranlassung gegeben hat. Unser Ambassadeur, Graf Gower, soll dem Minister, aus Paris hierüber die erste Nachricht gegeben haben. Sicher scheint es zu seyn, daß, wenn Frankreich sich entschliessen sollte, den Bourbonnischen Familientractat zu erfüllen, England ein sehr leichtes Spiel gegen diesen sonst mächtigen Feind haben, und den Zustand der durch die Revolution verursachten Ohnmacht, die Insubordination auf der Brester Flotte, und die Gährung auf St. Domingo gewiß zu seinem großen Vortheil zu benutzen wissen wird. Der bekannte Herr von Calonne hat einigen Conferenzen, bey dem Staatsminister Pitt beygewohnt. Das Parlament ist durch eine Königl. Proclamation, zur Behandlung verschiedner wichtiger Staats-Angelegenheiten, auf den 25sten November zusammen berufen.

7.

Kopenhagen, den 16ten October 1790.

In meinem letzten Schreiben ist ein kleiner error in calculo eingeschlichen, welchen ich hier zu berichtigen mir die Erlaubniß nehme. Bey Erwähnung der aus Jütland eingereichten Beschwerde über einige das Land-Ausschuß-Wesen betreffende Puncte, ist die Zahl der Unterschriften jenes Memorials zwischen 30 und 40 angegeben. Diese Angabe ist über die Hälfte zu geringe. Nichts destoweniger ist es noch ein größerer Irrthum, die Sache als eine Meynungs-Erklärung des ganzen Adels oder aller Proprietaire der Provinz anzusehen, wie es vielfältig im Publicum geschieht. Verschiedene ansehnlich Possessionirte, worunter der Geheime Staats-Minister Schack Rathlou besonders genannt zu werden verdient, haben nichts damit zu schaffen. Ueberhaupt könnte ich Ihnen mehrere Umstände, welche diesen Vorfall, wovon so viel Aufhebens gemacht wird, in ein richtigeres oder vielmehr in ein gehörig kleineres Licht setzen würden, schon jetzt melden. Aber ist es nicht besser, die authorisirte Bekanntmachung, welche nicht lange ausbleiben dürfte, abzuwarten?

Was der Satyrischen Muse, die hier ihren Sitz aufgeschlagen hat, fürchterlicher seyn muß, als alle Züchtigungen von ihren niedern Schwestern, ist der Ernst, womit höhern Orts darauf Bedacht genommen wird, die Responsabilität der hiesigen Buchdrucker zu vergrößern, oder eigentlich derjenigen gleich zu machen, worunter die Pressen in den freyest constituirten Staaten gehalten werden. Bisher ist der Preis, um welchen ein Buchdrucker in Dänemark die ehrenrührigste Schmähung ins Publicum bringen kann, eine Geldbuße von 200 Rthlr. gewesen, wohingegen bekanntlich in England Gefängniß- und Leibes-Strafen gewöhnlich sind. So sehr unsre Regierung, die an Aufklärung und Gelindigkeit keiner andern der Welt nachsteht, alle Art von Einschränkung und selbst den Schein davon zu vermeiden sucht; so kann die Ausgelassenheit, welche sich die hiesigen Pressen seit einigen Wochen aufs neue genommen haben, doch nicht ganz übersehen und verläumdete Personen nicht ohne gesetzlichen Schutz gelassen werden. Was hin und wieder gegen öffentliche Plane und Veranstaltungen vorgebracht worden ist, trägt zu sehr den Keim der Vernichtung in sich selbst, als daß äußerliche Mittel dazu erfoderlich seyn sollten. Wenn z. E. die bekannte Uebertragung der Kopenhagener Bank an den König als eine Despotismus-Handlung vorgestellt und um das Zutrauen zu der neuen Bank zu schwächen, gesagt wird: der König habe die alte Bank genommen; so ist das erweislich falsch. Noch leben viele der vormaligen Interessenten, welche es wissen, daß jene Uebertragung der Bank nicht allein ein ganz freywillig geschlossenes Geschäfte war, sondern gar als eine besondre Gnade und Begünstigung der Regierung angesehen ward. Einige wenige Interessenten haben wohl die nachtheiligen Folgen vorher gesehen, welche die Erfahrung ans Licht gebracht hat. Aber förmlich protestirt hatte Niemand. Wie läßt sich denn hiebey einige Anwendung von Macht-Vollkommenheit denken? Und wie viel weniger für die Zukunft, da es einer der Haupt-Bewegungs-Gründe zur Errichtung der neuen Bank gewesen ist: künftige Finanz-Verwalter von der Versuchung zur Unachtsamkeit auf das Verhältniß der Ausgabe zur Einnahme frey zu machen, worin die freye Disposition über eine Zettel-Bank gar zu leicht führt?

Im Publicum, welches oft politischer ist als die Cabinette, und wo man Bündnisse zu behandeln geneigt ist, als wenn sie mit einem Federzuge zu Stande gebracht wären, wird jetzt stark von einer Allianz zwischen den 3 Nordischen und dem Spanischen Hofe gesprochen. Dieser vielleicht nicht ganz unrichtigen Divination, giebt die beschleunigte Sendung des Hrn. Drake aus London nach Kopenhagen Gewicht und Eingang. Da aber der bisherige Englische Chargé d'Affaires hieselbst, Hr. Hammond, von seinem Hofe zu der höhern Würde

eines

eines Secretaire d'Ambassade in Madrit, wo bey der jetzigen Krisis geschickte Männer nöthig sind, befördert und schleunig dahin beordert ist; so läßt sich jene Eile seines Nachfolgers erklären, ohne ihr besondre politische Beziehungen unterzulegen. Hr. Hammond nimmt von allen denen, die hier mit ihm Verbindung gehabt haben, die vortheilhafteste Schätzung seines moralischen sowohl als politischen Characters, mit sich. Wie Sie wissen, wird solche Schätzung hier genau nach Verdienst ertheilt oder versagt.

Mit dieser Woche endigen sich für dieses Jahr die gewöhnlichen größern Herbst-Manövres, welche ausser ihrer unstreitigen Nutzbarkeit und Nothwendigkeit für die dem Staate so viel kostenden Soldaten, auch als Lieblings-Gegenstand der Aufmerksamkeit und Theilnahme unsers gnädigsten Herrn des Kronprinzen, Interesse haben. Ausser dieser und der Frühlings-Exerzier-Zeit werden dem Militaire von den 7 Wochen-Tagen regelmäßig nur 5 Morgen-Stunden gewidmet, indem der Kronprinz, ausser der Mitwoche und dem Freytage, da Er dem Staatsrath beywohnt, täglich, und auch nicht allemal am Sonntage, auf eine Stunde die Parade besucht. Und wird es die Nachwelt glauben, daß diese Zeitverwendung von Zeitgenossen critisirt werden konnte, die Zeugen davon waren, daß dieselbige Thätigkeit in 5 Jahren mehr heilsame Veränderungen als die vorhergehenden 50 würkten; daß dieselbige Aufmerksamkeit, von allen Standes- und Jugend-Vergnügungen abgewandt, ganze lange Abende dem Anliegen eines Jeden offen steht; und daß derselbige Geschmack sich mit weiser Rücksicht auf das Wohl des Landes endlich an einen Gegenstand heftete, von dem dieses kurze Leben selbst auf Thronen seinen eigentlichen und höchsten Werth erhalten kann?

8.

Bückeburg, den 12ten October 1790.

Ich ertheile Ihnen hierdurch die Nachricht, daß der Verfasser des Antipütters, Superintendent D. Just Friedrich Froriep und der Prediger Henrich Ernst Rauschenbusch, welcher den Debit des Buchs beförderte, gestern des Morgens frühe mit einer militairischen Bedeckung nach unserer Festung Wilhelmstein in Verhaft gebracht, und demnächst derselben Registraturen und Briefschaften sowohl, wie auch die des geistlichen Consistorialraths Meier in Veblen, worunter sich noch manch schönes Anecdotchen finden lassen dürfte, versiegelt worden sind; jedoch ist letzterer von allem Personal-Arreste frey geblieben. Dieser Schritt war äusserst nöthig, um Männer extra statum nocendi zu setzen, die jede längere Nachsicht und Gnade der Landesherrschaft, die sie ohnehin bis zur Verschwendung genossen haben, nur dreister und tollkühner macht.

9.

Braunschweig, den 20sten September 1790.

Die Lobeserhebungen, welche Ihr Braunschweigischer Correspondent von dem jetzigen Anspachischen Minister, Hrn. von Hardenberg, macht, unterschreibe ich von ganzen Herzen, so wie ich auch vielen Antheil an dem Verlust nehme, welchen seine hiesigen Freunde durch seine Entfernung von uns leiden. Ich kann jedoch nicht umhin, dabey zu bemerken, daß unter dem Guten, welches dieser Minister hier gestiftet hat, Ihr Correspondent demselben die Aufhebung des Lotto ohne Grund zuschreibt. Der verstorbene Herzog, welcher die Anlegung des Lotto im Jahr 1771 als das einzige Mittel betrachtete, den Schaden, welchen die in der Nachbarschaft errichteten fremden Zahlen-Lotterien uns zufügten, zu vermindern, sah sich gewissermaßen gezwungen, dem Beyspiel andrer Fürsten zu folgen. Ich kann Ihnen aber auch zugleich aus sehr guten Quellen versichern, daß der jetztregierende Herzog die Aufhebung des Lotto, nachdem die Verbindung mit den Entrepreneurs aufgehört haben würde, schon lange vorher beschlossen hatte, und er hat hiebey so wenig als bey andern heilsamen Einrichtungen, die wir seiner landesväterlichen Vorsorge verdanken, die Einsichten und den Rath anderer zu Hülfe genommen.

10.

Dresden, den 15ten October 1790.

Die Bauern-Unruhen in den Gegenden zwischen Torgau, Wurzen, Meißen, und an einigen andern Orten, haben in den kräftigen Gegen-Anstalten bald ihr Ende gefunden. Anfangs schien es etwas ernsthaft werden zu wollen. Aber Se. Durchlaucht, der Churfürst, liessen 3 Regimenter Cavallerie, und 3 Regimenter Infanterie mit 12 Kanonen in die unruhigen Gegenden eindringen, alle Dörfer besetzen, die Rädelsführer aufsuchen und wegbringen. Die andern wurden zerstreuet oder zur Verantwortung gezogen. Den starken Militair-Commandos, waren zugleich mehrere Staats- und Justiz-Beamte und Räthe, zur schleunigsten und schärfsten, aber auch gerechtesten Untersuchung aller Klagen und Beschwerden beygesellschaftet, die sich nun noch immer, nebst einem starken Commando in Lommatsch aufhalten, (obgleich die eigentlichen Unruhen nur 3 Wochen gedauert haben.) Alle Beschwerden werden da auf der Stelle untersucht und gehoben. Dragoner bringen die verhandelten Untersuchungs-Acten an Se. Durchlaucht nach Dresden, und erhalten sogleich Entscheidungen. Alle Grundbesitzer und Ausüber gewisser Rechte, vom Edelmann bis zum geringsten Bauer, Gärtner und Schäfer, müssen ihre Erbrechte, Flurenregister, Kauf- Mieth- und Nutzungs-Contracte, alle Documente vorzeigen, um zu sehen, ob sie auf rechtmäßige Art ihre Besi-

tzungen

tzungen und Gerechtsame erworben, oder durch ungerechte Wege erschlichen oder erpreßt haben. Findet man das leztere: so werden die rechtmäßigen Besitzer oder deren rechtliche Kinder, Erben, u. s. w. sogleich unentgeldlich und nach Befinden sogar mit Entschädigung wieder in den Besitz und Ausübung, ihres Eigenthums, ihrer Rechte gesezt; die bisherigen ungerechten Besitzer aber zur Strafe gezogen. Einen gewissen Ritterguths-Besitzer, Hrn. von Zeymen, hat die Furcht unsichtbar gemacht. Die Execution und Untersuchungs-Commißion kostet ihm auf seinen Güthern Stautitz und Schleinitz jeden Tag 85 Thaler. Der bisher aber unrechtleidende Landmann jubelt über die schnelle und unpartheyische Justiz um so mehr, da jeder noch nicht strafbar befundene Landmann, auf das menschenfreundlichste vernommen und behandelt, und ihm auf der Stelle der Triumph seiner Rechte zugesichert wird; indeß mancher Bedrücker oder Gebieter zittert, Strafen leidet oder ahndet. Und so erklärten sich die unruhigen Bauern, den Handschlag unverbrüchlicher Treue zu geben, und gleichsam ihrem guten Churfürsten von neuen segnend zu huldigen, der durch seine Treue und vortrefliche Truppen die schädlichen Unruhen dämpfen, und durch die weise Untersuchungs-Commißion die gekränkten Rechte eines jeden gleichsam ins Reine zu bringen befohlen hat. Wahre Ehre aber hat das Militair durch sein treues, vorsichtiges, muthiges, und musterhaft subordinirtes Betragen, dabey errungen. Jeder Staat ist unfehlbar für allen Folgen innerer Unruhen geborgen, der solche mächtige und sichere Mittel für seine Ruhe hat und anzuwenden versteht; aber auch solche gutmüthige Unterthanen hat, die so leicht zu ihrer Pflicht zurück kehren.

11.

Weimar, den 13ten October 1790.

Sie gehören unter die wenigen patriotischen Schriftsteller Teutschlands, welche das Gemälde der Zerrüttung Frankreichs der Wahrheit gemäß, ohne Phantasien-Schminke und leeres Wortgepränge, so wie es ist, in seiner ganzen warnungsreichen Gestalt darstellen, und für die Versuche warnen, welche die sogenannten Freyheits-Apostel und Afteraufklärer zur Verbreitung dieser Pest der Zügellosigkeit und des allgemeinen Chaos, auch in unserm Vaterlande wagen; aber dem Himmel und unserer Constitution sey Dank! fruchtlos wagen. Erlauben Sie einem Reisenden, Ihnen einige nähere Data dazu zu liefern, die er auf seiner Rückreise von dem Frankfurter Wahl-Convent auf seinem Weg durch Thüringen gesammelt hat, und für deren Wahrheit er Ihnen bürgt.

Die Propaganda der falschen Freyheit, die von Paris und Strasburg aus ihr Wesen treibt, und die Sie denuncirt haben, ist keine leere Vorstellung, wie manche glauben, welche sich nicht überzeugen können, daß jede Sache ihre Schwär-

mer

mer hat, oder vielleicht selbst dabey intereßirt sind, daß es das Publicum für eine falsche Vorgebung halten möge. Die Sache hat seine völlige Richtigkeit. Ich liefere Ihnen hier einige Beweise. Bey der ersten Auffahrt der Wahlbothschafter zu Frankfurt, trat ein gewisser Duport, der zu Lyon schon Theil an dem dasigen Aufruhr gehabt hatte, und deswegen flüchtig geworden, und jetzt Mitglied der zu Frankfurt spielenden Französischen Schauspiel-Gesellschaft war, öffentlich auf, und äusserte im gerad brechten Teutsch sein Mißfallen und Erstaunen, wie die Frankfurter es gelassen ansehen könnten, daß Menschen als Bediente mit entblößtem Haupte, der Rechte der Menschheit vergessend, vor den Wagen anderer Menschen hergiengen, die sich darinnen mit ihrem Schweiße gemästet, brüsteten. Allein die ehrlichen Teutschen, lachten des tranßrheinischen Phantasten, und der Magistrat — dem überhaupt das Lob gebührt, mit wahrer väterlicher Sorgfalt für die Ruhe der Stadt und der Versammlung gewacht, und alle Versuche ausgesendeter Schwindelköpfe vereitelt zu haben — forderte den Director und Hr. Duport vor, und drohte ihnen mit Verschliessung ihrer Bude, worauf sie bald zu Kreuze krochen.

Zweytes Beyspiel. Nicht weit von Weimar, in einem kleinen Gehölze, gesellte sich zu dem Schultheißen des Dorfes Füßborn, der nach Hause gieng, des Abends, ein andrer, ganz rechtlich gekleideter Wandrer; dieser ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, und suchte anfangs des Bauern Glauben an ein beßres Leben in einer andern Welt, wankend zu machen. Da er ihn aber zu religionsfest fand, so lenkte er durch Fragen nach der Erndte, und den inländischen Abgaben, bald die Unterredung auf das Modewort Freyheit, malte alle Fürsten, als geborne, unnatürliche Unterdrücker und Tyrannen ab, und suchte seinen Gefährten in den Grundsätzen der neuen französischen Lehre einzuweihen. Allein leider! war der ehrliche Bauersmann seinem Landesherrn so treu, als seinem Gotte, deswegen hielt es auch der Fremde nicht für rathsam, seiner Einladung ins Dorf, zu folgen, sondern verließ ihn, sehr mißvergnügt, unter dem Vorwande, seinen Weg weiter fortsetzen zu müssen. Den andern Tag that der Bauer die Anzeige davon im Amte; man schickte dem Aufruhrs-Apostel Husaren nach, allein er war schon verschwunden.

Das Journal der Menschenrechte, das auf Ansinnen des Wahl-Convents auf den Fürstlich-Taxischen Posten verboten, und so hoffentlich in der Geburt erstickt wurde, ist wahrscheinlich gleichfalls die Frucht der teutschen Logen der Propaganda. Die Verfasser sollen sich zum Theil in Gotha und überhaupt in Thüringen befinden, ja sogar eigne Hauspressen angeschaft haben.

Von dem Journale, Geschichte der gegenwärtigen Zeit, das in Strasburg heraus kömmt, ist ein gewisser Meyer Mitverfasser, der anfangs zu Schnepfenthal bey Herrn Salzmann Lehrer war, und ein Soldat=Citoyen und Revolutions=Lobredner in Strasburg, seinem Vaterlande, geworden ist, wo er auch die teutsche Strasburger Zeitung schreibt. Sollte er noch nicht Mitglied der Propaganda seyn, so empfehle ich ihn dazu; er hat alle mögliche Anlagen. Schliessen Sie nun auf die zu hoffende Glaubwürdigkeit seines Journals, wozu auch die Verfasser des Menschenrecht=Journals Aufsätze liefern wollen.

Ich gehe nach Sachsen, wo alle Unruhen durch die guten Veranstaltungen glücklich getilgt sind, und der Bauer selbst, in vielen Gegenden so sehr dagegen eifert, daß er die ausgestreuten, aufwiegelnden Zettel seiner Obrigkeit mit Abscheu brachte. Ehrfurchtsvoll werde ich den Huth für jeden Sächsischen Soldaten abnehmen, der nicht mit der Eydbrüchigkeit der Garde françaife, sondern mit der Treue, und dem Muthe, der von jeher das Charakteristische des teutschen Kriegers war, seine verirrten und verführten Landesleute wieder auf den Weg der Pflicht, und der Ordnung zurückbringen half.

Seit dem einige aufruhrstiftende, und freche Journale auf den Fürstlichen Taxischen Posten verboten sind, ändern schon manche eifrige Lobpreiser der Französischen Anarchie den Ton. Ein Beweis, daß der Fürst von Thurn und Taxis ein Wohlthäter des teutschen Reichs seyn kann, indem er der fliegenden Preß=Frechheit, welche der heiligen Preßfreyheit selbst so nachtheilig ist, wirksamen Einhalt thun kann. Und in den Ländern selbst müssen die Obrigkeiten den Mißbrauch des Buchhandels verhindern.„

12.

Noch ein Schreiben aus Wien, vom 16ten Oct. 1790.

Man erwartet hier nun mit jedem Tage wichtige Nachrichten von dem Rußischen Heere, davon eine Abtheilung vor Brailow, die andere vor Ismailow liegt, die Hauptmacht aber bereits über die Donau gegangen seyn, und eine so vortheilhafte Stellung auf den Gebirgen genommen haben soll, daß der Großvezier von Constantinopel abgeschnitten, in einem Thale, gerade in derselben Lage wie im J. 1774 bey Kainardgi, sich befindet, und daher entweder ohne allen Erfolg sich schlagen, oder den Frieden unterzeichnen muß, den Rußland vorschreibt. Wird dieser sehr wohl angelegte Plan ausgeführt, zu dessen Begünstigung auch die Rußische Flotte in vollem Anzuge gegen Constantinopel ist, so will Rußland auch Oesterreich in dem Frieden begriffen haben, für uns den Passarowitzer Frieden ganz oder zum Theil stipuliren, und dadurch die Haltung eines Friedenscongresses, unter fremder Vermittlung und die ganze Reichenbacher Convention vereiteln. Inzwischen negozirt man Rußischer Seits bey dem hiesigen Hofe, um ihn

mer hat, oder vielleicht selbst dabey interessirt sind, daß es das Publicum für eine falsche Vorgebung halten möge. Die Sache hat seine völlige Richtigkeit. Ich liefere Ihnen hier einige Beweise. Bey der ersten Auffahrt der Wahlbothschafter zu Frankfurt, trat ein gewisser Duport, der zu Lyon schon Theil an dem dasigen Aufruhr gehabt hatte, und deswegen flüchtig geworden, und jetzt Mitglied der zu Frankfurt spielenden Französischen Schauspiel-Gesellschaft war, öffentlich auf, und äusserte im geradbrechten Teutsch sein Mißfallen und Erstaunen, wie die Frankfurter es gelassen ansehen könnten, daß Menschen als Bediente mit entblößtem Haupte, der Rechte der Menschheit vergessend, vor den Wagen anderer Menschen hergiengen, die sich darinnen mit ihrem Schweiße gemästet, brüsteten. Allein die ehrlichen Teutschen, lachten des tranerheinischen Phantasten, und der Magistrat — dem überhaupt das Lob gebührt, mit wahrer väterlicher Sorgfalt für die Ruhe der Stadt und der Versammlung gewacht, und alle Versuche ausgesendeter Schwindelköpfe vereitelt zu haben — forderte den Director und Hr. Duport vor, und drohte ihnen mit Verschliessung ihrer Bude, worauf sie bald zu Kreutze krochen.

Zweytes Beyspiel. Nicht weit von Weimar, in einem kleinen Gehölze, gesellte sich zu dem Schultheißen des Dorfes Füßborn, der nach Hause gieng, des Abends, ein andrer, ganz rechtlich gekleideter Wandrer; dieser ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, und suchte anfangs des Bauern Glauben an ein beßres Leben in einer andern Welt, wankend zu machen. Da er ihn aber zu religionsfest fand, so lenkte er durch Fragen nach der Erndte, und den inländischen Abgaben, bald die Unterredung auf das Modewort Freyheit, malte alle Fürsten, als geborne, unnatürliche Unterdrücker und Tyrannen ab, und suchte seinen Gefährten in den Grundsätzen der neuen französischen Lehre einzuweihen. Allein leider! war der ehrliche Bauersmann seinem Landesherrn so treu, als seinem Gotte, deswegen hielt es auch der Fremde nicht für rathsam, seiner Einladung ins Dorf, zu folgen, sondern verließ ihn, sehr mißvergnügt, unter dem Vorwande, seinen Weg weiter fortsetzen zu müssen. Den andern Tag that der Bauer die Anzeige davon im Amte; man schickte dem Aufruhrs-Apostel Husaren nach, allein er war schon verschwunden.

Das Journal der Menschenrechte, das auf Ansinnen des Wahl-Convents auf den Fürstlich-Taxischen Posten verboten, und so hoffentlich in der Geburt erstickt wurde, ist wahrscheinlich gleichfalls die Frucht der teutschen Logen der Propaganda. Die Verfasser sollen sich zum Theil in Gotha und überhaupt in Thüringen befinden, ja sogar eigne Hauspressen angeschaft haben.

Von

Von dem Journale, Geschichte der gegenwärtigen Zeit, das in Strasburg heraus kömmt, ist ein gewisser Meyer Mitverfasser, der anfangs zu Schnepfenthal bey Herrn Salzmann Lehrer war, und ein Soldat-Citoyen und Revolutions-Lobredner in Strasburg, seinem Vaterlande, geworden ist, wo er auch die teutsche Strasburger Zeitung schreibt. Sollte er noch nicht Mitglied der Propaganda seyn, so empfehle ich ihn dazu: er hat alle mögliche Anlagen. Schliessen Sie nun auf die zu hoffende Glaubwürdigkeit seines Journals, wozu auch die Verfasser des Menschenrecht-Journals Aufsätze liefern wollen.

Ich gehe nach Sachsen, wo alle Unruhen durch die guten Veranstaltungen glücklich getilgt sind, und der Bauer selbst, in vielen Gegenden so sehr dagegen eifert, daß er die ausgestreuten, aufwiegelnden Zettel seiner Obrigkeit mit Abscheu brachte. Ehrfurchtsvoll werde ich den Huth für jeden Sächsischen Soldaten abnehmen, der nicht mit der Eydbrüchigkeit der Garde françaife, sondern mit der Treue, und dem Muthe, der von jeher das Charakteristische des teutschen Kriegers war, seine verirrten und verführten Landesleute wieder auf den Weg der Pflicht, und der Ordnung zurückbringen half.

Seit dem einige aufruhrstiftende, und freche Journale auf den Fürstlichen Taxischen Posten verboten sind, ändern schon manche eifrige Lobpreiser der Französischen Anarchie den Ton. Ein Beweis, daß der Fürst von Thurn und Taxis ein Wohlthäter des teutschen Reichs seyn kann, indem er der fliegenden Preß-Frechheit, welche der heiligen Preßfreyheit selbst so nachtheilig ist, wirksamen Einhalt thun kann. Und in den Ländern selbst müssen die Obrigkeiten den Mißbrauch des Buchhandels verhindern.„

12.

Noch ein Schreiben aus Wien, vom 16ten Oct. 1790.

Man erwartet hier nun mit jedem Tage wichtige Nachrichten von dem Rußischen Heere, davon eine Abtheilung vor Brailow, die andere vor Ismailow liegt, die Hauptmacht aber bereits über die Donau gegangen seyn, und eine so vortheilhafte Stellung auf den Gebirgen genommen haben soll, daß der Großvezier von Constantinopel abgeschnitten, in einem Thale, gerade in derselben Lage wie im J. 1774 bey Kainardgi, sich befindet, und daher entweder ohne allen Erfolg sich schlagen, oder den Frieden unterzeichnen muß, den Rußland vorschreibt. Wird dieser sehr wohl angelegte Plan ausgeführt, zu dessen Begünstigung auch die Rußische Flotte in vollem Anzuge gegen Constantinopel ist, so will Rußland auch Oesterreich in dem Frieden begriffen haben, für uns den Passarowitzer Frieden ganz oder zum Theil stipuliren, und dadurch die Haltung eines Friedenscongresses, unter fremder Vermittlung und die ganze Reichenbacher Convention vereiteln. Inzwischen negociirt man Rußischer Seits bey dem hiesigen Hofe, um ihn

zu

zu bewegen, daß er zur Ausführung dieses Planes die Hände biete. Wie weit diese Sachen gelingen dürften, wird sich bald zeigen.

Der Kaiser wird schon den 25sten d. M. allhier zurück erwartet. Er hat den Oesterreichischen Ständen, welche sonst dem Landesfürsten zur Reise nach Frankfurt 100,000 Thaler, und bey seiner Rückkehr als Kaiser 10,000 Dukaten schenken, diese Summen erlassen. 13.

Noch ein Schreiben aus Berlin, vom 21sten Oct. 1790.

Schweden hat keine Allianz mit Rußland geschlossen, wird auch gewiß keine nordische Allianz schliessen. Die Nachrichten in dem Briefe aus Wien, S. 1054 sind nicht richtig. Rußland hat nicht allein die Mediation, sondern auch den Statum quo gänzlich declinirt, und besteht darauf, Oczakow, und das Land bis an den Dniester zu behalten. Die Pforte will aber den Frieden nicht anders, als durch Preussen schliessen, und besteht auf die Rückgabe von Oczakow und der Krim. Die Russische Antwort an unsern Hof ist dem Wiener Hofe communicirt worden. Man äusserte zwar zu Wien, wenn Preussen Rußland angreife, politische Bedenklichkeiten. Da aber ein Beystand an Rußland eine offenbare Verletzung der vom Kaiser Leopold ratificirten Reichenbacher Contre-Declaration seyn würde, in welcher es heißt: le Roi d'Hongrie promet de ne plus se meler de cette guerre, et de ne plus assister la Russie contre la Porte Ottomane, ni directement, ni INDIRECTEMENT; so befahl der König dem Wahlgesandten, Grafen von Görz, zu Frankfurt, eine Audienz bey dem neuen Kaiser zu nehmen, und eine Erklärung darüber zu verlangen, welche auch am 10ten October zur völligen Zufriedenheit des Königs erfolgt ist.

Die S. 1056 angeführte Schrift Babel enthält sehr anzügliche Stellen gegen das hiesige Cabinet. Man thut aber demselben Unrecht. Vernünftige Leute erkennen dieses auch in Wien. Das S. 972 angeführte Schreiben des K. von Polen hat gar nicht existirt *). Es ist aber wahr, daß sich der K. von Polen wegen der Cession von Danzig für Preussen erklärt hat, und überhaupt das Preußische System anjetzo begünstigt. Die Polen würden sich die Cession wohl haben gefallen lassen, wenn man zu Schönwalde nicht den Statum quo mit den Türken, selbst vorgezogen hätte. Nun hat die Gegenparthey in Warschau ein Gesetz gegen alle Länder-Veräusserung zu Stande gebracht, und uns nunmehro einen neuen Commerz-Tractat angeboten, der aber schwerlich wird angenommen werden, weil er blos den Polen und Ausländern vortheilhaft, Preussen aber in aller Absicht nachtheilig seyn, und der Stadt Danzig

*) Wir hatten es aus der Brünner Zeitung genommen, auf deren Polnische Nachrichten wir bisher mehr Zutrauen setzten, als sie, wie wir nun sehen, verdienten.

Danzig ihr altes Stapelrecht nehmen, und sie vollends ruiniren würde. Als vor kurzen sich ein Rußisches Kriegsschif auf der Rhede vor Danzig zeigte, und man eine Ausschiffung der Truppen besorgte, so ließ der Preußische General von Brünning das Regiment von Hanstein in die Danziger Nehrung rücken, welches aber gleich den folgenden Tag wieder weggieng, nachdem das Rußische Schif sich entfernt hatte. Der General von Möllendorf ist nach Preussen gegangen, um die Armee dort zu besehen. Es sind dort jetzo über 80,000 Mann Truppen zusammen.

Man kann nicht sagen, daß Churbrandenburg eine scheinbare Gleichgültigkeit bey dem Wahl-Convente zu Frankfurt bezeigt habe. Wer die Wahl-Protocolle gesehn hat, wird finden, daß Churbrandenburg die meisten und wichtigsten Monita bey der Wahl-Capitulation angebracht hat, welche aber meistentheils zurück gesetzt wurden, weil Böhmen, Cöln, Trier, und Pfalz-Bayern immer zusammen hielten, und paria unter den Churstimmen machten, da dann alle solche Monita, weil sie nicht die Mehrheit der Stimmen erhalten konnten, ausgesetzt wurden. — Der König ist der einzige gewesen, der sich, in Absicht der Churwürde, für den Landgrafen von Hessen-Cassel, öffentlich und unbedingt erklärt hat. Der Leg. R. Gänz hat keine Aufträge von unserm Hofe gehabt, und ist nur en particulier zu Frankfurt gewesen.

XIX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Vorerst müssen wir hier noch zu dem obigen XII. Artikel des Rußisch-Türkischen Kriegs den Bericht nachtragen, den die Pforte von den Seetreffen am 8ten und 9ten September hat bekant machen lassen. Nach demselben verlohren die Russen am 8ten September 2 Fregatten und zogen sich nach der Insel Beresan zurück. Am folgenden Tage wurde das Türkische Admiralschif Capitania von 10 Rußischen Schiffen umringt, sprang aber in die Luft, und setzte zugleich eines der größten Rußischen Schiffe in Brand, welches mit aufflog. Die Rußische Flotte gieng nach dem Dnieper zurück, und die Türkische nach Generé. Der Sultan ist mit dem Capitain Pascha so zufrieden gewesen, daß er ihm den Namen Gazi, Siegreich, beygelegt hat, welches so viel als ein militairischer Orden bey den Christlichen Mächten ist. — Von den Rußischen und Türkischen Land-Armeen muß man täglich wichtige Nachrichten erwarten, nach dem obigen letztern Briefe aus Wien.

Eben so machen der von England nun gegen Spanien beschloßne Krieg, die kritische Verwickelung zwischen Preussen und Rußland, die Unterhandlungen in Norden, die Umstän-

de in Belgien, in Lüttich, die bevorstehende Krönung in Ungarn, die Königs-Succeßion in Polen, die Folgen verschiedner in Frankfurt von den teutschen Fürsten geschehner Beschlüsse, und mehrere Umstände den gegenwärtigen Zeitpunct vielfältig äusserst wichtig, und werden große Geschichtsmerkwürdigkeiten erzeugen. Das bisher geschehne ist in den vorstehenden Artikeln enthalten. — Die neuesten Berichten aus Frankreich, die bis zum 18ten October gehen, zeigen schon die üblen Folgen der Aßignationsscheine. Das Korn steigt gegen diese Scheine entsetzlich im Preise, und die Herren National-Versammlungs-Männer selbst, die Güter besitzen, haben ihren Pächtern geschrieben, daß sie in baaren Gelde, nicht in Aßignaten, bezalt seyn wollten. In Toulouse und ganz Languedoc ist der Lärm allgemein geworden. Man verlangt die Wiedereinsetzung des Parlaments und die alte Ordnung. In Nismes hat man das patriotische Regiment Guienne verjagt. In Paris aber schreyt man von neuen gegen die Minister, und will sie alle abgesetzt haben. Die Verwirrung wird immer ärger.

Die Berliner Zeitungen melden nun die sichre Nachricht, daß die Pforte das Städtchen Szistove, am rechten Ufer der Donau, auf türkischem Gebiete, zwischen Rudschuk, und Nicopolis, zum Orte des Friedens-Congresses bestimmt habe, wohin auch der Preußische Gesandte, Marquis von Lucchesini, am 20sten October von Wien abgegangen ist. — Von andern Welttheilen ist nichts merkwürdiges zu melden.

XX.

Vermischte Nachrichten.

In dem Courier von Prag selbst wird geklagt, daß bey einem dort ausgebrochnen Feuer, sehr viele Personen, anstatt Wasser zum Löschen zu tragen, die Heiligen angerufen haben. (wie zu Madrit S. 1029) An einem Ort hatte ein Hauswirth über sein Haus die Worte setzen lassen: O heiliger Sanct Florian; Beschütz dieß Haus, zünd andre an!

Verschiedne aus Mangel des Raums zurück gebliebne Einsendungen werden nächstens mitgetheilt werden. Den Herrn von — zsch, in N.. welcher uns den Aufsatz, Ueber Naturstand und über einige Dinge, die man daher hat ableiten wollen, zugesendt hat, bitten wir, uns seinen Namen deutlich geschrieben zu übersenden, da uns der erste Buchstabe seines Namens nicht kenntlich genug ist, um mit Sicherheit einen Brief an ihn senden zu können, wie wir, gewißer Umstände wegen nöthig finden. Ueberhaupt bitten wir um deutliche Namens-Unterschriften in den Einsendungen.

Hamburg, den 25sten October 1790.

Politisches Journal

nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Zweyter Band.

Elftes Stück. November 1790.



I.

Ein Memoire eines zu Warschau gewesenen, bekannten, Gesandten.

Obgleich der nachfolgende Aufsatz keine eigentliche ministerielle Note gewesen ist, so leuchtet doch die Wichtigkeit davon bald ein, und obgleich der Minister nicht genannt ist, welcher dieses Memoire den Mitgliedern der Deputation zu den auswärtigen Angelegenheiten, und vielen andern Mitgliedern des Reichstags, zu Warschau communicirt hat, so wird jeder Leser ihn doch gleich erkennen. Ueberdem enthält diese Schrift einige sehr merkwürdige Eröfnungen von dem Finanz-Systeme des K. Preußischen Hofes, und von dem jetzt in Unterhandlung befindlichen Commerz-Tractate zwischen Preußen u. Polen.

"Man wird aus der Beschaffenheit gegenwärtiger Schrift ersehen, daß sie keine eigentliche Anträge enthält. Ohne im geringsten einen ministeriellen Schritt zu thun, will man bloß einer kleinen Anzahl aufgeklärter Patrioten einige Bemerkungen zum Beurtheilen vorlegen, die der Gesandte eines mit der Republik freundschaftlich verbundenen Hofes zu machen veranlaßt worden.

Die Gerüchte, welche so arglistig von den Uebelgesinnten gegen den König von Preussen wegen Seiner Absichten auf Thorn und Danzig verbreitet worden,

haben endlich aufgehört, und man sieht sich genöthigt, den rechtschafnen und billigen Gesinnungen dieses Monarchen in dieser Hinsicht Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Wenn Derselbe auch gewünscht haben mag, den Besitz dieser Städte zu bekommen, so hat Er es nie anders gewünscht, auch nie anders wünschen können, als durch gütliche Uebereinkunft und mit völliger Einstimmung der Polen selbst.

Gegenwärtig ist man mit der Einrichtung eines Handlungs-Tractats beschäftigt, der vier grosen Mächten, **England**, **Holland**, **Preussen** und **Polen**, vortheilhaft seyn soll. Die Sache ist schwierig, aber die Umstände sind günstig. Die politische Trennung **Englands** von **Rußland**, die so gegründet ist, hat dasselbe bewogen, Mittel zu suchen, sich einer Art von Abhängigkeit zu entziehen, worinn es sich seit längrer Zeit durch die Monopolien befunden hat, welche von letztrer Macht bey den mehrsten Waaren-Artikeln eingeführt worden, die die Brittische Marine nöthig hat. **Polen** liefert alles, was **Rußland** hervorbringt. Es hat einen Ueberfluß an Producten. Allein es kann dieselben nicht bis zur Ostsee bringen, um sie gegen die Englischen Manufactur-Waaren zu vertauschen, wenn nicht die Zoll-Abgaben sehr vermindert werden, womit das Polnische Transito durch das Preußische Gebiet beschwert ist.

Es kommt also darauf an, die Hindernisse wegzuräumen, die die Wege einer freyen Zufuhr behindern, damit England und Polen mit einander Verkehr treiben können. Dieselbe Bemerkung erstreckt sich, obgleich mit wenigerm Umfange auf **Holland**.

Preussen widersetzte sich vielleicht nicht diesen Absichten, wenn es nicht besorgte, sein **Finanz-System** dadurch ausser Ordnung zu bringen, ein Finanz-System, das allerdings alt und fehlerhaft, allein doch immer sorgsam zu schonen ist. Man muß billig seyn. Wir müssen es einem Monarchen Dank wissen, daß er sich entschliessen will, eine grosse Maschine zu zerstückeln, deren wesentliche Theile bisher gute Dienste geleistet haben, daß er bessere Einrichtungen treffen, und eine andere Maschine errichten

richten will, von welcher sowohl Er als auch seine Nation nur wenig Kenntniß bis jetzt haben, und gegen welche sie sehr eingenommen seyn müssen. Die Preußische Monarchie beruhet — wie jede Staats-Regierung, da Geld das erste Triebrad von allem ist — auf die Grundstütze seiner Finanzen. Und diese Grundstütze, die die Vorfahren des regierenden Königs angelegt haben, ist der Form des Gebäudes, das man aufführen wollte, nämlich einer kriegerischen Monarchie genau angepaßt und nach derselben eingerichtet worden.

Diese Art von politischer Existenz machte es nothwendig, daß man immer Geld in Vorrath hatte, um die Kosten, die mit Eroberungs-Entwürfen verbunden sind, bestreiten zu können. Sie ließ nicht jene langsamen Verbesserungen zu, welche gute, wohlüberlegte Handels-Speculationen verschaffen, deren glücklicher Erfolg von langer Zeit-Abwartung und vom Frieden abhängt. Der jetzt regierende König hat dieß Finanz-System, indem alles im voraus bis zum letzten Puncte bestimmt ist, alles mit seiner Krone selbst in Verbindung steht, geerbt; und man darf sich daher nicht wundern, daß Er und Seine Minister Widerwillen zeigen, dieß System anzurühren. Man muß also mit vieler Gelindigkeit und Vorsicht verfahren, wenn man Preussen dahin bewegen will, eine andre Ordnung in seinen Finanzen anzunehmen, wenn gleich man auch beweisen könnte, daß es dabey seine Rechnung finden würde. So groß ist die Macht der Gewohnheit und angenommener Meynungen!

Seit der Abschliessung der Allianz zwischen Polen und Preussen ist man indessen fortdauernd auf neue Handels-Einrichtungen zwischen beyden Ländern, oder vielmehr auf die Abstellung der Handels-Beschwerden der Polen bedacht. Man zweifelt keineswegs, daß der König von Preussen, Seinem Versprechen zufolge, dazu einwilligen werde. Allein das Leben der Fürsten ist wie das Leben andrer Menschen von keiner gewissen Dauer. Es könnte ein andrer König mit andern Ministern nachfolgen, und das Werk der Billigkeit und Güte vernichten. Polen ist, und wird lange, in Vergleich mit Preussen,

schwach seyn. Es bedarf daher immer eine Stütze. In dieser Hinsicht will man bloß den Männern, die an der Spitze der Polnischen Regierung stehen, Vorschläge von Grundlagen zu einer Commerz-Einrichtung an die Hand geben, die große Vortheile und — was noch mehr ist — dauerhafte Vortheile versprechen, wenn man sie annimmt.

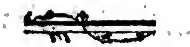
Könnte man nicht, um Preussen für die Ungelegenheiten zu entschädigen, die durch eine Veränderung seiner Finanz-Ordnung entstehen, in die Abtretung von Danzig einwilligen, die in den Commerz-Tractat mit einbegriffen seyn sollte, woran die Alliirten Polens Theil nähmen, und worinn sie sich gegenseitig einander die Stipulationen des Tractats garantirten, **Preussen** nämlich die Abtretung von **Danzig**, **Polen** das Recht, seine Waaren durch Preussen — durch die Häfen von Danzig, Elbing, Königsberg und Memel — bey Erlegung **mäßiger** Zoll-Abgaben zu verführen, und **Holland** die Freyheit, die Waaren Artikel **aus- und einzuführen**, die man bestimmen würde.

Sobald **England** in eine Garantie irgend einiger Tractat-Bedingungen für Polen, es sey gegen welche Macht es wolle, eingewilligt hat, so wird es natürlich einen unmittelbaren Antheil an den Angelegenheiten Polens nehmen. Und dieß hat immer der Wunsch der Polnischen Nation zu seyn geschienen.

Wenn Polen — und dieß verdient bedacht zu werden, — die dermaligen Umstände nicht benutzt, so wird England wahrscheinlich sich veranlaßt sehen, neue Verbindungen mit Rußland zu knüpfen, und durch seinen unermeßlichen Handel die Macht eines Reichs vermehren, das mit Recht — und zwar jetzt mehr, wie je — als der natürliche und geschworne Feind Polens anzusehen ist.»

o|————————|o

II.



II.

Chur-Maynzisch- und Pfalz-Bayerscher Schriftwechsel. Zur Geschichte des Reichs-Vicariats.

Die Rechte der Teutschen Reichsvicarien haben bey Erledigung des Kaiserthrons mehrentheils zu vielen Streitigkeiten und getheilten Behauptungen Veranlassung gegeben. Auch das dießjährige, im ganzen so ruhige, Interregnum ist bekanntlich nicht ohne besondre, merkwürdige Rechts-Discußionen vorübergegangen. Wir haben bisher schon verschiedentlich im Journale die Schritte des **Churpfalz-Bayerschen Hofes**, und die Gerechtsame erwähnt, die sich derselbe als Reichsvicarius zugeschrieben hat, **heimgefallne Reichslehne wieder vergeben**, und zu erledigten Bischofsstellen **präsentiren und Wahlcommissarien schicken zu können.** Nachstehender Schriftwechsel wird über diese merkwürdige Gegenstände des Teutschen Staatsrechts ein helles, authentisch-belehrendes Licht verbreiten.

Schreiben von Chur-Maynz an Chur-Pfalz, Maynz, den 12ten May 1790.

« Ich habe zwar keinen Anstand genommen, nach Maaß des Herkommens und der Kaiserl. Wahlcapitulation zu erklären, daß auf meine jedesmalige Erzkanzlerische Weisung die mir untergebne Reichskanzley mit Verabfolgung der bey dem Reichshofrath verhandelten Acten, in Proceß- und Rechts-Sachen den Vicariats-Hofgerichten nicht entstehen solle. Allein, da ich aus den sogenannten Anschlags-Protocollen Dero **Rheinischen Vicariatsgerichts** zu entnehmen habe, daß sich dasselbe ohne Unterschied auch solche Erkenntnisse und Conceßionen beylege, die nicht ad judicialia gehören, besonders aber zu der **Wiedervergebung heimgefallner Reichslehne** sich berechtigt glaube, da doch den Herren Reichsvicarien durch die güldne Bulle mehr nicht als das jus investiendi de Feudis minoribus competiren will, wogegen die Verge-

 bung

bung heimgefallner Reichslehne als eine den Herren Reichsvicarien eigends untersagte species alienationis zu betrachten ist; so kann ich mich nicht entbrechen, vermöge aufhabender Erzkanzlerscher Obliegenheit, und um die einem zeitlichen Römischen Kaiser allein zukommenden Befugnisse für die Zukunft zu bewahren, wider diese in den Gesetzen und dem Herkommen nirgends gegründete Ausdehnung der Vicariats-Befugnisse, besonders aber wider die allenfalls schon vollzogne Veräusserung der Reichslehne Eckenheit, Germersreit und Marquardsburg reservanda zu reserviren, und Ewr. rc. zu eröfnen, daß die von mir getroffene Anordnung wegen Verabfolgung der Reichshofräthlichen Acten sich lediglich auf die in der Kaiserl. Wahlcapitulation deutlich und bestimmt ausgedrückten Processe und Rechtshändel erstrecke. Ich füge diesem die unumgängliche Bemerkung hinzu, daß die bey Dero Vicariatsgerichte bestehende besondre Kanzley den Namen einer Reichskanzley um deswillen zu führen nicht berechtigt sey, weil ihr hierunter weder eine anerkannte Observanz, noch die Eigenschaft einer zum Dienst des ganzen Reichs bestimmten Behörde, zu Statten kommt.„

Antwort von Chur-Pfalz auf vorstehendes Schreiben; München, den 30sten May 1790.

„Ob ich schon um das, was von Reichsvicariats wegen den Reichsgesetzen und Herkommen nach verfügt wird, Niemanden responsabel zu seyn glaube, folglich auch wegen der Reichslehne Ekenheit, Germersreit und Marquardsburg, wovon Ewr. in Dero Zuschrift vom 12ten dieses Anregung machen, keine Auskunft oder Erläuterung zu ertheilen verbunden bin, kann ich doch zur Benehmung des Irrwahns, welcher Ewr. hierin beygebracht worden zu seyn scheint, nicht verhalten, wasmaassen gedachte, in meinem Rothenbergischen Frais-District liegende Güter, weiter nicht, als quoad fundum et glebam mit dem Reichslehnbaren nexu afficirt, mithin nur gemeine Lehen, und so beschaffen sind, daß mir, als Reichsvicario, weder die Belehnung, noch, in casu vacaturae, die Verleihung derselben

selben mit Fug bezweifelt, oder bestritten werden kann; indem sowohl die güldne Bulle, Cap. 5. §. 1, als die Wahlcapitulation Art. XI, §. 7. nur mit den Fahn- oder Thronlehen allein eine Ausnahme macht, und solche dem Kaiser, oder Römischen Könige quoad collationem et investituram reservirt, folglich bey allen übrigen, mit dieser Qualität nicht begabten Reichslehen der bekannten Rechtsregel nach: quod exceptio firmet regulam in casibus non exceptis, dem Reichsvicariat das Jus investiendi et conferendi gar deutlich bestätigt. Mir ist zwar nicht unbekannt was die Wahlcapitulation, Art. XII. *) § 10 von Vergeb- und Alienirung heimfälliger Reichslehne ebenfalls disponirt. Gleichwie aber alldort nur von Chur- und Fürstenthümern, Graf- und Herrschaften, dann Städten, und überhaupt von andern etwas merkliches ertragenden Reichslehen die Rede ist, so ersehen Ewr. hieraus von selbst, wie wenig die jetzt allegirte Wahlcapitulations-Stelle auf ein so gemein und gering importantes Lehn, wie Ecker heit, Germersreit und Marquardsburg ist, anwendbar sey; und ich soll auch daher billig verhoffen, mit diesen und andern dergleichen unstatthaften Widersprüchen hinführo gänzlich verschont zu bleiben. Der ich übrigens zu Erweisung rc. rc.„

Zweytes Schreiben von Chur-Maynz an Chur-Pfalz; Maynz, den 12ten Junius 1790.

„Wenn Ewr. in Ihro Eigenschaft als Reichsvicarius das Ihnen durch die güldne Bulle übertragne Provisor-Amt nach Vorschrift des Gesetzes und des Herkommens erfüllen und ausüben, so ist es, vermöge der Teutschen Reichsverfassung von meiner Seite eine mir angenehme Obliegenheit, diesen Handlungen nach Erfoderniß der Umstände durch meinen Erzkanzlerschen Beyrath sowohl als durch allsonstiges Zuthun zu Statten zu kommen. Ewr. werden mich hiezu immer und in allen Fällen bereit finden, wo einmahl deutliche Reichsgesetze, oder erkanntes Reichsherkommen vorliegen. Allein, wenn ich mich in der Gewißheit und Ueberzeugung finde, daß Ewr. die

*) Es ist Art. XI.

die Gränzen der güldnen Bulle zur allgemeinen Aufmerksamkeit Ihrer Mitstände weit überschreiten; wenn ich dabey in Betracht ziehe, daß die Wiederverleihung heimgefallner Reichslehne sich aus den Ihnen zustehenden blossen Provisions-Rechten nicht herleiten lasse, und daß die güldne Bulle den Reichsvicarien durch das jus Provisionis in Ansehung der Reichslehen nie ein andres Recht übertragen habe, als jenes, die von einem Lehnfolger auf den andern vererbten Reichslehne den rechtmäßigen Lehnserben durch die Investitur zu conferiren; wenn ich erwäge, daß diese Collation und Investitur den Reichsvicarien ganz allein zugelassen sey, dagegen aber alle Art der Veräusserung und folglich alle anderweite Vergebung der heimgefallnen Reichsgüter — zumahl solcher, die schon vor dem Zwischen-Reiche eröfnet waren — denselben ausdrücklich untersagt und verboten sey; wenn Ewr. bey diesen Umständen die in Teutschland unerhörte Foderung aufzustellen belieben, daß ich als Erzkanzler der Ihro Seits vorgenommenen unstatthaften Wiedervergebung eines, an weyland Se. Kaiserliche Majestät bereits heimgefallnen Reichslehns nicht widersprechen, sondern Dieselben damit verschonen soll; so vermag ich meines Orts ein solches Ansinnen, so gern ich auch sonst Ewr. willfährig erschiene, weder mit der güldnen Bulle, noch mit dem Reichsherkommen, noch mit den Vorrechten des künftigen Reichsoberhaupts, noch mit den Eigenthums-Rechten des gesammten Reichs, die während des Interregnums nicht vergeben, noch veräussert werden dürfen, auf irgend eine Art zu vereinbaren. Ich bin und bleibe es vielmehr meinen unstreitig dabey eintretenden Pflichten und Amts-Obliegenheiten schuldig, hier den unzweifelbaren deutlichen Sinn und Inhalt des Gesetzes, als dessen Bewahrer, durch meine Einschreitung, so weit es von mir abhängt, vollkommen sicher zu stellen, den Vorrechten des Oberhaupts nicht ohne Widerspruch vorgreifen zu lassen, und wider die so ausdrücklich verbotne Veräusserung des Reichs-Eigenthums reservanda zu reserviren. Ich kann und werde mich an dieser Pflicht-Erfül-

lung

lung durch keinerley Rücksicht irren lassen, und Ewr. sezzen mich in das äusserste Befremden, da Sie meine nothgedrungne Amts- und Gesetzmäßige Intervention so unbedenklich für unstatthaft erklären, nachdem es Denenselben sowohl, als dem ganzen Reiche nicht unbekannt seyn kann, wie oft ich meine gesetzliche Amts-Sprache bey des in Gott ruhenden Kaisers Majestät mit dem gedeihlichsten Erfolge für das Wohl der Teutschen Verfassung angewandt habe, und wie wenig Se. Majestät glorreichen Andenkens sowohl, als ihre rühmwürdigsten Vorfahren am Reiche, es je Ihrer erhabnen Würde **zuwider** geachtet haben, dieser Amts-Sprache in den dazu geeigneten Fällen **willfähriges Gehör zu geben**, weit entfernt, daß Allerhöchstdieselben sich je für **unverbunden** hätten erklären sollen, über Ihre Handlungen Auskunft, oder Erklärung zu ertheilen. Ich halte mich versichert, daß eine solche Erklärung, die ohnehin auf unsre freye Teutsche Verfassung völlig unanwendbar seyn würde, den persönlichen preiswürdigen Gesinnungen Ewr. keineswegs gemäß, noch weniger aus solchen hergeflossen sey. Ich gebe aber Denenselben diejenigen Eindrücke wohlmeynend zu erwägen anheim, welche die täglich weiter greifenden Anmassungen des mit dem Kaiserl. Oberhauptlichen Amte gemeinsam habenden Provisions-Rechts Dero Reichsvicariats allgemein zu erregen nicht verfehlen können. Ewr. haben es dergleichen Vorgängen und Aeusserungen lediglich beyzumessen, wenn am Ende zu jenen **Maaßregeln geschritten werden muß, welche die Grundverfassung und Constitution wider alle Ueberschreitungen der rechtmäßigen Gewalt im Teutschen Reich an Handen giebt.** Ich verbleibe indessen 2c. 2c.„

Schreiben des Domstifts zu Eichstädt an den Churfürsten von Maynz.

Eichstädt, den 3ten Julius 1790.

"Ewr. höchstverehrliche Zuschrift vom 25sten des vorigen Monats haben Wir nebst den beygefügten sämmtlichen Anlagen richtig zu erhalten die Gnade gehabt.

Wie Wir nun den Uns hierin gnädigst gegebnen Fingerzeig mit dem devotesten Dank andurch verehren, also versichern Wir auch hiermit unterthänigst, daß Wir von der Unrechtmäßigkeit der Reichsvicariatischen Anmaassung in Beschickung der Teutschen Bischofswahlen, dann von dem hierunter dem Kaiser allein zukommenden eignen und persönlichen Reservatrechte ganz überzeugt, einen von Vicariatswegen abschickenden Commissarium zu dem bevorstehenden Wahlgeschäft keinesweges abzuverlangen, sondern Uns vielmehr, so viel in unsern Kräften steht, aller dießfalsigen Vicariatischen Einmischung entgegensetzen, auch nach Unsern für die Erhaltung des Teutschen Reichs- und Kirchen-Systems ohnehin aufhabenden schweren Pflichten möglichst beeifert seyn werden, jeden Schritt zu vermeiden, der gegen die verfassungsmäßigen Rechte des Reichs und der Kirche anstößig, oder den eignen, ganz persönlichen Reservat-Rechten des Kaisers abbrüchig seyn könnte. Da Wir uns aber bekanntlich in Rücksicht der Nachbarschaft, mit Pfalz-Bayern in einer sehr gefährlichen Lage befinden, und notorie nicht allein zwey ganze diesseitige Hofmarken, sondern auch sehr viele ansehnliche Lehen von mehrern Tausend Gulden, und ein gar beträchtlicher Theil der diesseitigen Einkünfte an Gülden, Zins und Zehnten in ditione Bavarica et Palatinatu gelegen sind; so ersuchen Wir Ewr. hiermit submissest, Uns bey diesen vorwaltenden Umständen in möglichster Balde gnädiglich an Handen zu gehen, nicht nur, wie etwa den besorglichen Pfalzbayerschen gewaltsamen Zudringlichkeiten hierunter auszuweichen seyn mögte, sondern auch, durch welche Mittel Ewr. bey der gegenwärtigen Zeit-Krisi Höchstdero vorläufig zugesicherte und schleunige Unterstützung würksam zu machen, gnädigst gedenken. In welcher Zuversicht Wir Uns und Unser verwaltetes Hochstift zu Churfürstl. höchsten Gnaden unterthänigst empfehlen, und rc. rc."

Schrei-

Schreiben des Churfürsten von Maynz an den Churfürsten von Trier.

Aschaffenburg, den 17ten Julius 1790.

"Ewr. Liebden ruhet es noch in frischer Erinnerung, auf welche unzukommliche Weise das Rheinische Vicariat sich bey der jüngsten Erledigung der beyden Fürstlichen Hochstifter Freysingen und Regensburg das nirgends gegründete, einem zeitlichen Reichsoberhaupte, als obersten Schutz- und Lehnsherrn, allein gebührende Vorrecht angemasset habe, die dortigen neuen Bischofs-Wahlen nicht nur durch einen Vicariats-Commissarium zu beschicken, sondern auch dieses Recht so sehr zu misbrauchen, daß den sämmtlichen Mitgliedern des Domcapitels zu Freysingen ihre Wahlfähigkeit entzogen, und ein blosser Ordensvorsteher mittelst unförmlicher Päbstlicher Dispensation zur dortigen Bischofswürde befördert worden ist.

Die Erneuerung eines solchen unconstitutionellen Auftritts steht dermalen bey erfolgter Sedis-Vacanz des Fürstl. Hochstifts Eichstädt abermals zu besorgen und unausbleiblich zu erwarten, wenn nicht die würksamsten Abwendungs-Mittel in Zeiten dagegen vorgekehrt werden. Ich habe es daher meiner Seits als eine unumgängliche Berufspflicht angesehen, an meinen Reichsdirectorialem zu Regensburg den gemessensten Auftrag zu ertheilen, in jenem Falle, wenn wider das Domcapitel zu Eichstädt sich irgend eine zudringliche Absicht äussern sollte, bey der bevorstehenden Wahl durch einen Vicariats Commissarium interveniren zu wollen, alsdann die Sache sogleich bey den sämmtlichen Gesandtschaften des Reichstags in laute Bewegung zu setzen, denenselben das Verhältniß und den Zusammenhang der Umstände sammt der Gefahr neuer unerhörter Anmaassungen nach dem Reichskündigen Freysingschen Vorgange nachdrücklich zu Gemüthe zu führen, und sich auf alle Art dahin zu verwenden, daß von den sämmtlichen Comitial-Gesandschaften zu deren unfehlbaren Abhaltung eine gleiche und gemein nachdrucksame Sprache geführt, sofort dem Domcapitel zu Eichstädt auf den

Fall

Fall einer erleidenden widrigen Beschwerung die Aussicht geöfnet werde, bey dem gesammten Reiche den erforderlichen besondern Schutz zu finden.

Ewr. werden gefälligst zu ermessen belieben, wie wichtig und nothwendig es sey, daß das **Rheinische Reichs-Vicariat** ein für allemahl gehindert werde, seinen Mißständen sich mit der unleidlichen Forderung, als stünden ihm bey fürwährendem Zwischenreiche alle Rechte eines regierenden Römischen Kaisers zu, fernerhin zuzudringen; nachdem dieser Satz durch den jüngst errichteten Schluß der drey Reichs-Collegien an mehrern Stellen deutlich verworfen und für ungegründet erklärt ist. Ueberhaupt kann das gesammte Reich den in seiner Folge nicht zu übersehenden Eingrif keinesweges länger zugeben, noch erdulden, daß das Rheinische Vicariat seine Gewalt und Ansprüche ultra expressa in aurea Bulla, so wie über den Inhalt der Kaiserl. Wahlcapitulation, und über den in dem unverrückten Herkommen gegründeten Besitzstand eigenmächtig und willkührlich ausdehnen und erweitern möge. Ich hege daher die gänzliche Zuversicht, daß Ewr. nach Ihrer ruhmvollsten Denkungsart keinen Augenblick anstehen wollen, Dero **Comitial-Gesandtschaft** über diesen Punct mit solchen gemeßnen Verhaltungs-Befehlen zu versehen, durch welche dieselbe in Stand gesetzt werde, zu dem Zweck einer zuvorkommenden Abhülfe nach Maaße der dringenden Erforderniß mitzuwirken. Ewr. legen dadurch einen neuen Beweis Ihrer für die Beybehaltung der gesetzlichen Verfassung Teutschlands immer preiswürdigst bethätigten Sorgfalt zu Tage, und ich werde nie aufhören, mit der vollkommensten Hochachtung zu beharren.»

Ewr. Liebden rc. rc.

N. S.

« Besonders lieber Herr und Freund! Auch darf ich Ewr. Liebden in Verfolg meines heutigen Schreibens einen fernern besondern Vorgang — nämlich eine abermalige, von dem **Rheinischen Vicariat** gegen alle Gesetze und Herkommen unternommene Vergebung eines

dem

dem Reich seit vielen Jahren heimgefallnen Lehns — anzuregen nicht umhin, da derselbe die immer weiter gehenden Rheinischen Vicariats-Anmaaßungen nur allzu sehr bestätigt, und ich dadurch mich veranlaßt sehe, meinen Reichsdirectorialem auch dießfalls zu einem alsbaldigen vertraulichen Benehmen und zur demnächstigen Concertirung nachdrucksamer Gegen-Maasnehmungen mit den Gesandtschaften Ewr. Liebden sowohl als der übrigen patriotisch gesinnten Stånden mehrmals anzuweisen. Ich bedarf es nicht, die Gründe zu wiederholen, welche es immer nothwendiger machen, allen Vicariats-Unternehmungen, die ultra expressa in der güldnen Bull, so wie überhaupt über Gesetze und Herkommen hinausgehen, einen endlichen Damm entgegen zu setzen. Ich wünsche sehr, daß Ewr. sich nicht entgegen seyn lassen, die nach meinem obigen Antrag an Dero Comitial-Gesandtschaft zu ertheilenden Weisungen auch auf diesen Gegenstand um so mehr zu erstrecken, da dasjenige, was mit dem Reichslehn Ekenheit unlängst vorgegangen ist, die Besorgniß fernerer Beeinträchtigung des Reichs-Eigenthums nur zu sehr bestätigt. Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung 2c. 2c. „

Aschaffenburg, den 17ten Julius 1790.

In dem 9ten Monatsstücke, September, S. 1053 ist bereits angezeigt, daß der Chur-Bayersche Hof dennoch einen Wahl-Commissarius an das Eichstädtsche Dom-Capitel geschickt hat, und hier müssen wir hinzusetzen, daß das Dom-Capitel hierbey nichts anders hat thun können, als eine Protestation einlegen. Die Wahl selbst geschahe am 21sten September, und der Dom-Capitular, Herr Joseph von Stubenberg, wurde zum Fürst-Bischofe von Eichstädt erwählt. Aber im vorigen Monate S. 1165 sind die neuern Beschwerden und Schriften, wegen dieser Bayerschen Anmaaßungen, und wie auch Chur-Braunschweig sich dagegen gesetzt hat, angeführt worden.

III.



III.

Neueste Historisch-Geographisch-Statistische Litteratur in Teutschland.

Wir geben hier eine Fortsetzung des im 5ten Stücke des Journals mitgetheilten Artikels, um die Uebersicht der diesjährigen Staats-Litteratur in Teutschland vollständig zu machen. Zur Ostermesse waren, wie wir damals angeführt haben, 2467 Schriften erschienen. Der Herbst ist bekanntlich nicht die reichlichste litterarische Erndte in Teutschland. Er ist mehr Nachlese und Continuation der Erndte, und daher nicht so fruchtbar an neuen Producten. Mit den musicalischen hat sich die Zahl der öffentlich specificirten dießmal auf 1084 belaufen. Man ersieht daraus, daß sich die Schriftstellerey im ganzen dermalen ziemlich gleich bleibt. Um Michaelis des vorigen Jahrs wurden 1062 Schriften öffentlich ausgegeben. Die Oster-Erndte ist im ganzen anderthalb mal stärker als die um Michaelis. Das Papier, das zu den auf Ostern erschienenen Schriften verbraucht worden, berechneten wir damals auf ungefähr 36 Millionen Bogen und den Verkehr mit denselben auf etwa anderthalb Millionen Thaler. Ein gleicher Maaßstab, nämlich die Auflage jeder Schrift auf 600 Exemplare, und die Stärke derselben auf ein Alphabeth berechnet, würde dießmal ungefähr das runde Facit von 16 Millionen Bogen Papier und einen Geldwerth der Schriften von 700,000 Rthlr. hervorbringen. Allein das litterarische jährliche Commerz von Teutschland beträgt unstreitig weit über 3 Millionen Thaler. Das Beurtheilen der Früchte, oder die beliebige Angabe, welche von denselben reif oder unreif, welche nahrhaft oder ohne Kern sind, gehört bekanntlich für die kritischen Mäckler und die Inspectoren und Ausrufer des Marktes. Wir wollen hier mit Verspahrung einiger andern Anmerkungen bis zu Ende des Artikels, nur anführen, daß die vorzüglichsten schriftstellerischen Gelegenheits-Gegenstände dießmals das Teutsche Interregnum und die Kaiserwahl waren. Es erschienen mehr als funfzig Schriften über dieselbe, wovon wir die vorzüglichsten angeführt haben. Gegen 30 Autoren beschreiben Ceremonien, die schon hundert male beschrieben worden.

Staaten des Hauses Oesterreich.

Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand des Oesterreichischen Heers, mit Blicken auf den Zustand andrer Europäischen Mächte, Prag, 8.

Geschichte des gegenwärtigen Kriegs zwischen den vereinigten Heeren Oesterreichs und Rußlands gegen die Ottomannische Pforte, 3tes Stück, Frankfurt, 4.

Jus

Jus publicum Hungariae cum notis autoris et J. Benzur &c. &c. Viennae, 8.

J. K. Kindermanns Beyträge zur Vaterlandskunde für Inner-Oesterreichs Einwohner, 1ster Band. 3 Hefte. Grätz, gr. 8.

Laudons Leben und Heldenthaten, 2ter Theil Wien, 8.

J. Pezzls Lebensgeschichte Laudons, k. k. Feldmarschalls, Wien, 8.

Dessen Charakteristik Josephs II. eine historisch-biographische Skizze. Wien, 8.

Dessen Skizze von Wien, 1stes Heft, neue Auflage, Wien, 8.

J. M. Frhrn. von Lichtensterns Oesterreichische Staats-Verfassung im Grundrisse, Wien, gr. 8.

J. von Luca's Geographisches Handbuch von dem Oesterreichischen Staate, 3 Bände, Wien, 8.

J. Schallers Topographie des Königreichs Böhmen, 16r. und letzter Theil, Prag, gr. 8.

Die Schlacht bey Martinjestie, und die Eroberung Belgrads, die herrlichsten Denkmähler Oesterreichischer Tapferkeit ꝛc. ꝛc. mit illuminirten Planen, Prag, 4.

J. Schreyers Böhmens Commerzien, Manufacturen und Fabriken, ein Handbuch für Teutsche Kaufleute, 2ter und letzter Theil, Prag, 8.

Skizze der Lebens-Beschreibung Königs Leopold II. Prag, 8.

P. von Strausky von den Böhmischen Landständen, Landtagen und Landes-Aemtern. Aus dem Latein. Prag, 8.

Hacquets Reise durch die Norischen Alpen, physikal. u. andern Inhalts, in den Jahren 1784 bis 86 unternommen. 2 Theile, mit K. Nürnberg, gr. 8.

Preußische Staaten.

Friedrichs II. bey seinen Lebzeiten gedruckte Werke, in 4 Bänden, 1ster und 2ter Theil, Berlin, gr. 8.

Dessen authentische Charakteristik nach seinen eignen Geständnissen; ein Handbuch für Fürsten, Officiere und alle höhere Stände, Berlin, gr. 8.

Recueil des Deductions, Manifestes, Declarations, Traités et autres Actes et Ecrits publics, qui ont été rediges et publiés pour la Cour de Prusse, par le Ministre d'Etat, COMTE DE HERZBERG, Vol. Ier. Second Edit. à Berl. 8.

E. F. Kleins Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den Königl. Preuß. Staaten, 6ter Band, Berlin, gr. 8.

J. C. Regels Auszug aller Königl. Preuß. u. Chur-Brandenb. Edicte und Verordnungen für die geistlichen Inspectoren, Prediger ꝛc. ꝛc. Berlin, 4.

Kretsik

Kronik von Berlin, oder Berlinsche Merkwürdigkeiten, 7ter Band, Berlin, 8.

Sammlung der merkwürdigsten Gegenden in den Königl. Preußischen Staaten, mit Beschreibung, 4tes Heft, Berlin.

Uebrige Teutsche Staaten.

W. Becks neuere Kriegsgeschichte der Heßen, Marburg 8.

Neue Beyträge zur Geschichte von Westphalen, 2tes und 3tes Stück, Frankfurt und Leipzig, gr. 8.

Beyträge zur natürlichen, ökonomischen und politischen Geschichte der Ober= und Nieder=Lausitz, 3tes und 4tes Quart. herausgegeben von D. C. A. Peschek. Zittau und Leipzig, 4.

St. Brentano's Grundsätze des Wechselrechts, besonders des Churpfälzischen, Mannheim, gr. 8.

J. G. Breyer einige interessante Staatsprobleme, betreffend hauptsächlich die Wirtembergischen Allodialbesitzungen, Tübingen, gr. 8.

J. G. Büsch über die Hamburgischen Zuckerfabriken und den vergeblichen Wetteifer der Noodischen Staaten mit denselben, Hamburg, 8.

Göttingen, nach seiner eigentlichen Beschaffenheit, dargestellt von einem Unpartheyischen, Lausanne, 8.

J. D. A. Höks historisch=statistische Topographie der Grafschaft Ober=Ysenburg, mit einer Landcharte, Frankfurt am Mayn, 8.

J. M. Hoschers Beyträge zur neuesten Geschichte der Empörung Teutscher Unterthanen wider ihre Landesherrschaft, aus gerichtlichen Acten, Gießen, 8.

Kleine Kronik der Reichsstadt Nürnberg, Altdorf, 8.

Magazin für die Geschichte, Statistik, Litteratur und Topographie der sämmtlichen Teutschen geistlichen Staaten, von Winkopp und Hök, Zürich, groß 8.

F. C. von Mosers patriotisches Archiv für Teutschland, 12ter und letzter Theil, Mannheim, gr. 8.

Nachrichten von der Versorgung der Armen im Fürstenthume Anhalt=Deßau, Leipzig, 4.

St. Pütters Erörterung des Teutschen Staats= und Fürsten=Rechts, 1stes Heft; vom Reichs=Postwesen, Göttingen, gr. 8.

Reisen auf dem Rhein, 2 Theile, mit Charten, Frankfurt, gr. 8.

Reisen durch Ungarn und Teutschland, Halle, 8.

D. C. H. von Römer Staatsrecht und Statistik von Sachsen, Wittenberg, 3ter Band, gr. 8.

G. Schmieders Polizey=Verfassung des Churfürstenthums Sachsen im allgemeinen und der Stadt Dresden insbesonders, 3ter Theil, gr. 8. Dresden.

Staatsschriften über die Lütticher Revolutions- und Executions-Sache, herausgegeben von D. J. A. Reuß. 1ster Band, Ulm, 8.

De Zach de vera latitudine et longitudine geographica Erfordiæ, Erford 4.

Abregé de tout ce qu'il y a de remarquable à voir à Münnich, tant à la Cour, qu'aux eglises et à la Gallerie Electorale, par l'Abbé Bermiller, 8.

E. F. Hagemeister de l'interêt, qu'a la Pomeranie Suedoise d'être une partie de l'impire d'Allemagne, lorsqu'il survient une guerre entre la Suede et une puissance etrangere, Trad. d. Lat. Lpz. 8.

Schriften über das Teutsche Reichs-Vicariat und Gegenstände des Interregnums.

Beleuchtung der Schrift: Prüfung der Schrift von dem anmaaßlichen Recht eines Reichsverwesers, Reichsvicariats-Commissarien zu den Teutschen Bischofswahlen zu schicken, 8.

Einige staatsrechtliche Betrachtungen über die in den zwischen Chur-Maynz und Chur-Pfalz gewechselten Staatsschriften aufgestellten Grundsätze, die Churpfälzischen Reichsvicariats- und Churmainzischen Erzkanzleriats-Gerechtsame während eines Zwischenreichs betreffend, 8.

D. C. G. Bieners Erweis, daß die Reichsvicarien den mit dem Tode eines Kaisers erloschenen Reichstag fortzustellen, allgemeine Reichsschlüsse mit Zustimmung der Reichsstände zu machen befugt, und der neue Kaiser alles dieses zu genehmigen pflichtig sey, Leipzig 8.

W. A. F. Danz Betrachtungen über die Justiz-Verfassung in Teutschland während eines Zwischenreichs, Stuttgard. 8.

Staatsrechtliche Erörterung einiger Hauptfragen, welche bey der Reichsverwesung vorgefallen sind, Regensburg. 8.

E. J. K. von Fahnenbergs Entwurf einer Geschichte des K. Reichskammergerichts unter den Reichs-Vicarien, 1ster und 2ter Band, Lemgo, 8.

Schriften über die Kaiserwahl.

Kurzgefaßter Bericht von den bey der Wahl und Krönung eines römischen Kaisers gewöhnlichen Feyerlichkeiten rc. rc. Lemgo, 8.

Die Teutsche Kaiserwahl, nach der Wahlfreyheit des Teutschen Reichs, und dem Wahlrecht der Churfürsten historisch und staatsrechtlich dargestellt, Frankfurt, 8.

Die Wahl und Krönung des Teutschen Kaisers, für Kenner und Nichtkenner, Frankfurt, 8.

Freymüthige Betrachtungen über die Gesetzgebung der Teutschen bey der Wahl eines römischen Kaisers, 8. Frankf.

Unpartheyische Betrachtungen über die Vorrechte und Vortheile der Kaiserkrone, Wien, 8.

Cautelen zum Behuf der vorstehenden Wahlcapitulation, von dem Verfasser der Comitial-Nebenstunden, 5ter Theil, Leipzig, 4.

Freymüthige Darstellung der rechtlichen und politischen Maximen der Churfürsten bey der jetzigen Kaiserwahl, nebst einem Verzeichnisse der Einkünfte, Vortheile und Ausgaben eines Teutschen Kaisers, 8.

Schon wieder ein Kaiser aus dem Oesterreichischen Hause. Warum wählt man ihn? Warum keinen andern? Was gewinnt Oesterreich durch die Kaiserkrone? gr. 8.

D. J. C. Klübers systematischer Entwurf der Kaiserlichen Wahlcapitulation, Erlangen, gr. 8.

Zang Sammlung reichshofräthlicher Gutachten bey Abfassung der neuesten Wahlcapitulationen, 8.

Belgische Staaten.

J. G. Martel, die Belgischen Provinzen, Deutsch-Burgund oder die Oesterreichischen Niederlande, historisch-geographisch beschrieben, nebst einigen historischen Nachrichten die gegenwärtige Revolution betreffend, bis auf gegenwärtige Zeit, 2 Theile, Cöthen, 8.

Dänemark.

Materialien zur Statistik der Dänischen Staaten aus Urkunden und beglaubten Nachrichten, 3ter Band, gr. 8. Flensburg.

Frankreich.

Ausführlicher Bericht der Begebenheiten, die sich den 13 Brachmonats u. u. 1790 zu Nismes zugetragen haben, Strasburg, 8.

Brandes politische Betrachtungen über die Französische Revolution, Jena, gr. 8.

Wahre Darstellung der grosen Französischen Staats-Revolution, in ihrer Entstehung, Fortgang u. u. Frankfurt, 8.

Kurze Geschichte der Französischen National-Versammlung, Strasburg, gr. 8.

Französisches Museum, 1stes Heft, Bayreuth, gr. 8.

Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich, 1ster Theil, mit K. Leipzig, 8.

Fr. Schulz über Paris und die Pariser, 1ster B. Berl. 8.

Großbrittannische Staaten.

W. Beckfords Beschreibung der Insel Jamaica, 2 Theile, Berlin, 8.

Russ.

Luffmanns Beschreibung der Insel Antigua, aus dem Englischen, Nürnberg, 8.

Italien.

J. U. von Salis Beyträge zur natürlichen und oeconomischen Kenntniß des Königreichs beyder Sicilien, 1stes u. 2tes Bändchen, mit K. Zürich, 8.

Ursprung, Verfassung, Gesetze und Katechismus der Colonie zu St. Leucio; aus der Ital. vom Könige beyder Sicilien eigenhändig verfaßten Urschrift, Gotha, 8.

Rußland.

Des Grafen M. A. Beniowsky Reisen durch Sibirien und Kamtschatka 2c. 2c.; aus dem Engl. mit Anmerkungen vom Prof. Forster, mit K. Berlin, gr. 8. — Eben dieselben, mit Anmerk. übers. von Georg Forster, 2 Bände, Leipzig, gr. 8.

B. F. J. Herrmanns statistische Schilderung von Rußland, in Rücksicht auf Bevölkerung, Landesbeschaffenheit, Producte, Landwirthschaft, Bergbau, Manufacturen und Handel, St. Petersburg und Leipzig, 2 Theile, 8.

Schweden.

M. Consetts Reise durch Schweden, Lappland, Finnland 2c. 2c. aus dem Engl. mit K. Nürnb. gr. 8.

L. F. Hagemeisters Beyträge zum allgemeinen Europäischen Völker-Rechte, besonders bey Gelegenheit des gegenwärtigen Nordischen Kriegs, 1stes Stück, Stralsund, 8.

Charaktere und Anekdoten vom Schwedischen Hofe, aus dem Engl. mit Anmerk. vom Prof. Lüder, Braunschw. gr. 8.

Radcliffe's Reise durch Schweden, Nürnberg, gr. 8.

Schweitz.

Patriotisches Archiv für die Schweiz, angelegt von einer Helvetischen Gesellschaft, 1ster Theil, Bas. gr. 8.

Boufflers kleine Schweizer-Reise, Biel, 8.

C. Meiners Briefe über die Schweiz, 3ter und 4ter Band, des Verf. zweyte Schweizer-Reise enthaltend, Berlin, gr. 8.

Schweizerisches Museum, herausgegeben von H. H. Füßli, 6ter Jahrg. 1790. 1stes und 2tes Heft, Zürich, gr. 8.

Reise durch etliche Cantone der Schweiz, von einem Schweizer, Zürich, 8.

Roberts Reisen durch die 13 Cantons der Schweiz, Berlin, 8.

Manuel de l'etranger, qui voyage en Suisse, 2de partie, à Zuric. gr. 8.

Reflexions d'un Democrate de l'Helvetie sur la France et ses liaisons avec la Suisse, à Lpz. 8.

Türkey.

Abdollatifs Beschreibung Egyptens und der Merkwürdigkeiten dieses Landes, aus dem Arab. von S. F. G. Wahl, Halle, 8.

Bemerkungen über die Moldau und Wallachey, in Rücksicht auf Geschichte, Naturproducte und Politik; aus dem Ital. Wien, 8.

Des Grafen von Ferrieres-Sauveboeuf Reisen durch die Türkey, Persien und Arabien, in den J. 1782 bis 1789. Aus dem Französ. 2 Theile, Leipz. 8.

Geschichte der Stadt und Festung Belgrad, von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten, mit K. Frankfurt, 4.

Genaue Localkenntniß des Königreichs Bosnien, Wien, 8.

Asien.

Auszug aus Niebuhrs Beschreibung von Arabien, Biel, 8.

Beschreibung von China, oder histor. Erzählungen von den Sitten, Gewohnheiten und andern Merkwürdigkeiten der Chineser, Biel, 8.

Thom. Försters Beschreibung des Chinesischen Reichs, seiner Einwohner rc. rc. gesprächsweise, zur nützlichen Unterh. 1stes Bändchen, 12. Weißenfels.

W. Franklins Bemerkungen auf einer Reise von Bengalen nach Persien, in den J. 1786 u. 1787; aus dem Engl. mit Anmerk. von Prof. Forster, Berlin, gr. 8.

D. R. Pococke's Beschreibung des Morgenlandes, nach der Engl. Grundschrift durchgesehen und verbessert vom Hofrath Breyer, und mit Anmerkungen erläutert vom Hofrath Schreber, 1ster Theil, mit K. neue Ausgabe, Erlangen, gr. 4.

Hiezu über Asien noch die Reisen der Grafen von Ferrieres-Sauveboeuf und von Beniowsky, S. Türkey und Rußland.

Africa.

James Bruce Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils in den J. 1768 bis 1773. In fünf Bänden. Aus dem Englischen übersetzt von J. J. Volkmann, und mit Zusätzen und Anmerkungen begleitet von J. F. Blumenbach. 1ster und 2ter Band, mit Kupfern und Charten, Leipzig, gr. 8.

E. W. Cuhns Sammlung merkwürdiger Reisen in das Innere von Africa, 2ter und 3ter Band, Leipzig, gr. 8.

Le Vaillants Reisen in das Innere von Africa, in den J. 1780 bis 1785, aus dem Französischen mit Anmerkung. vom Prof. Forster, 1ster Band mit Kupfern, Berlin, gr. 8.

St. Norris Beyträge zur genauern Kenntniß von Africa, Nürnberg, gr. 8.

America.

Geschichte der letzten Reise nach der Magellanischen Meerenge auf Befehl des Königs von Spanien von dem Capitain D. A. de Cordoba unternommen, rc. rc. mit Kupfern und Charten, aus dem Spanischen, Hamburg, gr. 8.

Allge

Allgemeine Historisch-Geographisch-Statistische Schriften und Reisen.

G. Achenwalls Staatsverfassung der heutigen vornehmsten Europäischen Reiche und Völker, im Grundrisse, 1ster Theil, 7te Auflage, Götting, 8.

Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und andrer statist. und geographischen Nachrichten, 13ter und 14ter Theil. Lpz. 8.

Neue Beyträge zur Länder- und Völkerkunde herausg. von M. C. Sprengel und G. Forster. 3ter und 4ter Theil, Leipzig 8.

Nützliche Beyträge zu den angenehmen und nöthigen Wissenschaften, mineral. historisch-statistischen Inhalts, 2 Bände, Freyberg, 8.

Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen, 16ter Band, gr. 8. Nürnberg.

J. N. Bischofs pragmatische Darstellung der Europäischen Staatshändel vom Tode Friedrichs des Großen, bis zum Tode Josephs II., Helmstädt, 8.

Briefe der Prinzeßin von Gonzaga auf ihren Reisen, aus dem Französischen, Gotha, 8.

Dr. A. F. Büschings Erdbeschreibung, 7ter Theil, 7te Auflage, Hamburg, 8.

F. G. Canzlers Abriß der Erdkunde nach ihrem ganzen Umfang, 1ster Band, gr. 8. Götting.

W. F. Gerkens synchronistische Tabellen der neuesten Geschichte der Europ. Reiche, 8. Stade.

Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Großen, aus dem Englischen in einem Auszuge, 17ter und letzter Band, Leipzig, 8.

Neuere Geschichte der See- und Landreisen, 2ter Band, enth. A. Philipps Reise nach der Botany-Bay, aus dem Englischen von M. C. Sprengel, m. K. und Lcht. gr. 8. Hamburg.

Howard von den vorzüglichsten Krankenhäusern in Europa, aus dem Englischen mit Zusätzen und Kupfern, gr. 8. Leipzig.

W. Jägers Geographisch-Historisch-Statistisches Zeitungs-Lexicon, 1ster Theil, neue und vielvermehrte Ausg. Nürnberg, gr. 8.

Allgemeine Länder- und Völkerkunde, 1ste und 2te Lief. Frankfurt, gr. 8.

Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen, mit Anmerkungen herausgegeben vom Prof. Forster, 2ter und 3ter Band, mit Kupfern, Berlin, gr. 8.

F. Ostervalds Anfangsgründe der Erdbeschreibung, 7te Ausgabe, Straßburg, 8.

Europäische Regententafel auf das Jahr 1791. Fol. Lpz.
Allgemeines Sachregister über die wichtigsten Teutschen Zeit- und Wochen-Schriften ꝛc. ꝛc. Leipzig. gr. 8.
Geographische Schriften, 8ter und 9ter Band, Weissenf.
M. C. Sprengels Beyträge zur Völker- und Länderkunde, 14tes und lezter Theil, Leipzig, 8.
M. E. Tozens Einleitung in die allgemeine und besondre Europäische Staatskunde, 4te Auflage, mit Verbesserungen und Zusätzen von D. A. Heinze. 1ster Band gr. 8. Schwerin.
Freymüthige Unterhaltungen über die neuesten Vorfälle unsers Zeitalters, die Sitten und Handlungsarten der Menschen, herausgegeben von Kausch, 2ter Band, Leipzig.
Versuch über das politische Gleichgewicht der Europäischen Staaten, mit Tabellen, gr. 8. Hamburg.

Vorerst müssen wir bemerken, daß wir diesesmal keine Schriften öffentlich angezeigt gefunden haben, deren Titel schon auf einen unerlaubten Inhalt, auf einen Misbrauch der Publicität, schliessen liesse. Die Furcht, die den politischen Unruh-Stiftern in Teutschland beygebracht worden, scheint auch auf die litterarische Freyheit gewürkt zu haben. Ueber den Bücher-Nachdruck haben die Discussionen von neuem angefangen. Es sind mehrere Schriften für und wider denselben geschrieben. Unter andern hat ein gewisser Siegmund Balthasar Ohlenkropp, ein wahrscheinlichst maskirter Nachdrucker eine jedermänniglich sonnenklar einleuchtende Vertheidigung des Bücher-Nachdrucks, herausgegeben, von der der Titel schon die 5te Auflage anführt. Hoffentlich werden aber wohl Apologien dieses Gegenstandes nicht so viele Liebhaber finden. Ueber Joseph II. erschienen noch 8 biographische Piecen, und über Friedrich den Grossen noch 4 Schriften. Im Norden wurde der Friede geschlossen, ohne daß in Teutschland ein einziges besondres Werk über den Krieg zum Vorschein gekommen. An der Französischen Revolution und an Schriften über dieselbe schien das Teutsche Publicum schon wenigern Geschmack zu finden.

IV.

Ein Schreiben von Paris, vom 5 November 1790.

— Die niedergedrückte Parthey fängt an sehr laut zu werden, und die herrschende macht kein Geheimniß aus ihrer mißlichen Lage, und daß sie noch mehr Schritte

Schritte wagen, und noch mehr thun muß, wenn sie sich befestigen will. Man fürchtet besonders, daß drey Sachen noch großes Unglück bringen können. Die Intriguen am Hofe, da man weiß, daß das Herz des Königs jetzt sehr verändert ist, und Se. Majestät Ihr Mißvergnügen oft sehr deutlich zu erkennen geben; die Streitigkeiten mit den auswärtigen Mächten, und die Uebel des Winters, die hier das Volk leicht zum äußersten treiben können. Man ist schon über die jetzige Policey sehr unzufrieden. Die Strassen sind viel schmutziger, als sie unter der vorigen Policey waren. Das will viel sagen. Und sie sind jetzt mit einer Menge von Krambuden fast verstopft. Auf dem Platze des Victoires stehn 8 elende Buden, und täglich sieht man deren an andern Orten mehrere. Der einzige Markt, der diesen Namen in Paris wegen seiner Schönheit verdient, der Platz des Innocens, ist mit einer Hauptwache verunziert, die desto unnützer ist, da schon ein Wachthaus an eben diesem Platze steht. Und die neuen Hauptwachen sind mit einer Pracht gebaut, welche, nach dem Ausdrucke der hiesigen Bürger, eine Satyre auf ihre gegenwärtige Armuth ist. Man erinnert sich auch noch, daß eine Frau vom Hofe vor einigen Jahren die Erlaubniß bekam, an dem Louvre Krambuden aufbauen zu lassen. Das Geschrey wurde darüber so allgemein, daß in einer Nacht, auf Befehl des Ministers, alle diese Buden weggebracht wurden. Und nun werden eben diese Buden, mit Erlaubniß der Municipalität, wieder aufgebaut, und noch viele andre an dem Quai de l'Infante und am Chatelet hin. Man beschuldiget nun die Herren von der Municipalität, daß sie ihren Vortheil, in Verkaufung und Vermiethung dieser Stellen, zum Nachtheile der Stadt, und vieler Bürger, weiter treiben, als die vormaligen, sogenannten despotischen Minister. Das Eis ist auch noch eben so theuer, als damals, da das Pf. Salz 14 Sous kostete, und das Fleisch behält auch seinen hohen Preis. Diese Dinge machen das Volk unwillig, und mit den jetzigen Einrichtungen sehr unzufrieden. Man beschuldiget auch die herrschende Parthey, daß sie die hier in Paris verkauften National-Güter, welches bis jetzt nur ein Kloster und

einige Häuser sind, haben weit unter dem Werthe taxiren lassen, damit sie höher verkauft würden, und man nun dem Volke ein Blendwerk vormache, als wenn die National-Güter sehr theuer weggehn und gesucht werden würden, um den Aßignaten und ihrem Systeme einen falschen Credit zu verschaffen.

Das Parlament hat seine Aufhebung mit den Worten registrirt: **bis zur Wiedereröfnung des Gerichtshofes**, à la rentrée de la Cour. Der Präsident der Vacations-Kammer antwortete den Procuratoren, welche eine Art von Condolenz abstatteten: "Der Hof nimmt ihre Ergebenheit mit Zufriedenheit an: er wird **mit Vergnügen die Gelegenheit wiederkommen** sehen, Ihnen seine Erkenntlichkeit zu bezeugen."

Man ist gegenwärtig beschäftiget, die alten Policey-Inspectoren, und Mouchards wieder anzunehmen. Man hält sie für unumgänglich nöthig für Paris.

Der Herzog von Orleans, dem, wie man hier sagt, die National-Versammlung sein Hemde weiß gewaschen hat, (durch die Freysprechung von allem Antheile an den verbrecherischen Scenen am 5 und 6ten Oct. vor. Jahrs) hat es gewagt, an dem Königlichen Hofe zu erscheinen, um da seine Cour zu machen. Aber alles kehrte ihm den Rücken zu, kein Mensch sprach ein Wort mit ihm, und so mußte er wieder wegfahren — zu den Freunden der Freyheit —. Es ist indessen eine Schrift erschienen, mit dem Titel: Les Miracles de la revolution. Voran steht ein Kupfer, welches den Philipp Capet vorstellt, der sich auf die Herren Mirabeau und Chabroud stützt. Am Ende hängt ein Scepter an einem Stricke, Philipp Capet will das Scepter nehmen, ergreift aber nur das Strick, und dabey steht: La balle va au joueur.

Vorgestern gab man auf dem sogenannten Italienischen Theater, die bekannte Oper, Richard Löwenherz. Bey den Worten, welche Blondel, der seinen gefangnen König retten will, singt: o Richard! oh mon roi! l'Univers t'abadonne, erhob sich von den Logen und Balcons ein fast allgemeines Applauditen. Darüber entstand ein Lärmen im Parterre, der sich damit endigte, daß einer,

der

der auf einem Balcon nicht aufhören wollte, zu applaudiren, das Schauspielhaus verließ.

Der Jacobiner-Club sucht Mittel den Ausbrüchen vorzubeugen, welche die jetzt herrschende Parthey mit Recht befürchtet. Es geschehen da Motionen, die so schrecklich sind, daß ich sie nicht der Feder anvertrauen mag, ob sie gleich hier öffentlich verbreitet, und gedruckt werden. Man räth dem Könige öffentlich, auf seiner Hut zu seyn, und seine Person, die Königin, den Dauphin, für Gewaltthätigkeiten, die man vorhabe, in Acht zu nehmen. — So viel ist gewiß, daß der König sich seit einiger Zeit in sichtbarer Unruhe befindet, und zuweilen Aeusserungen hören läßt, die die Umstehenden bestürzt machen. — Nun hat man auch die berüchtigte Gräfin de la Motte aus London kommen lassen. Sie ist seit ein Paar Tagen hier, und verlangt die Revision des famösen Processes wegen der Halsbandsgeschichte. Wie weit man dieß neue Manoeuvre treiben wird, muß man erwarten. Sie dient vorerst zur Furcht für neue Scandale.

Da die National-Versammlung gesehen hat, daß sie von den auswärtigen Höfen nicht für das gehalten wird, wofür sich sich hier will halten lassen, und ihre Versuche, mit den teutschen Fürsten, wegen deren Besitzungen im Elsaß, zu unterhandeln, geradeweg abgewiesen worden; so hat sie nun den König gebeten, mit dem teutschen Reiche zu negociiren, um Mittel und Auswege für ihre unstatthaften Decrete zu verschaffen.

Man sagt allgemein, daß der König wieder ein neues eignes Corps Haustruppen von 6000 Mann errichten wolle, welche die Wache bey ihm versehen sollen. Die vorigen Gardes du Corps sollen den Stamm davon ausmachen. Diese Nachricht macht erstaunliches Aufsehn, und die Minister und die National-Versammlung sind in großer Bewegung gegen einander.



V.

Gegenwärtiger Zustand von Nordamerica.

Die junge Republik jenseits des Atlantischen Meeres, die nun schon ins achte Jahr ihres Alters geht, befindet sich noch immer in einem, wenn nicht kränklichen, doch schwächlichen Zustande, und es wird noch lange währen, ehe sie eine feste und starke Constitution erlangt. Dem Wachsthume und Gedeihen stehen manche Hindernisse, Gebrechen und Bedürfnisse im Wege, die die Staaten nicht empfanden, als sie noch einen Theil eines monarchischen Körpers ausmachten. Die idealischen Träume von neuer Glückseligkeit sind längst verschwunden. Das Volk empfindet jetzt, was Freyheit heißt.

Ehemahls rebellirte es wegen einer kleinen Erhöhung der Thee-Abgabe; und jetzt muß es weit größre und drückendere Abgaben, und vielfache Zölle von den ein- und ausgeführten Waaren bezahlen, deren Detail man in den Zeitungen gelesen, welches aber in seinen einzelnen Bestimmungen nur den nach Nordamerica handelnden und segelnden Kaufmann intereßirt, und von diesen auch nur in authorisirten Reglements benutzt werden kann. Der Congreß hat diesen Sommer eine allgemeine Zählung der Einwohner anstellen lassen, um darnach neue Auflagen repartiren zu können. In keinem ordentlich eingerichteten Staate bezahlen freylich die Unterthanen so wenig zur Unterhaltung des Militairs als gegenwärtig die Nord-Americaner. Aber in keinem Lande ist das Militair auch so geringe. Die gesammte regulaire Kriegsmacht des vereinigten Nord-America's — das noch drey mahl so groß wie ganz Teutschland ist — besteht dermalen, ausser der Generalität und dem Staabe, der aber natürlich nicht groß seyn kann, aus 1216 Mann. Und diese Armee ist erst in diesem Sommer durch eine für nöthig gehaltene Vermehrung so groß geworden. Im Anfange des Jahrs bestand sie nur aus 840 Mann. Dahingegen ist die Stärke der enrollirten, nicht Dienst thuenden Miliz sehr ansehnlich.

Diese

Diese Militair-Reduction hat indeß für die Finanzen keine große Aushülfe gegeben. Der verworrene, drükende Zustand derselben ist seit längrer Zeit der Hauptrathschlagungs-Gegenstand des Congreßes gewesen. ...ch vielen Uneinigkeiten und Debatten haben endlich die ...den Kammern desselben einen allgemeinen Einrichtungs-...an beschlossen, der am 4ten August von dem Prä...nten, dem General Washington, ist unterschrieben ...den. Man hat die Staatsschulden untersucht, sie ...mlich fundirt, und die Interessen dafür nach ver...ebenen Verhältnissen bestimmt. Diese belaufen sich ...lich auf 2 Millionen 60661 Dollars. Man kann ...aus auf die Größe der Schulden schliessen. Nach ...er genauen Angabe beliefen sich dieselben im Jahre 1785 42 Millionen 591,861 harte Thaler. *) Die ...heimischen Schulden waren hierunter die beträchlich... Die Schulden an Frankreich, Spanien und ...land, machten davon ungefähr den vierten Theil ... Jene bestimmte Zinsen-Summe übersteigt aber selbst ...gesammte jährliche Einnahme der vereinigten Staa... Diese belief sich bisher auf 1 Million 800,000 ...llars. Die innern Ausgaben der Union sind, da ...r viele Truppen zu unterhalten, und keine andre kost...lige Einrichtungen zu bestreiten sind, verhältnißmäßig ...nge. Man rechnet sie auf 600,000 Dollars. Durch ...neue Einrichtung sind nunmehr die Auflagen und Ein...fte bis auf 2 Millionen, 622,570 Dollars bestimt. ...r selbst bey dieser Vermehrung bleibt noch ein Defect, ... die Abschaffung und Auslösung des Papiergeldes, ...ebenfalls beschlossen worden, macht von neuen Anleihen ...ig, die die Staatsschuld noch vergrössern werden. So ...mt den Americanern jährlich ihre Freyheit theuer zu ...en!

Nächst diesen Finanz-Angelegenheiten hat sich der ...greß besonders mit sich selbst, mit der Bestimmung ...es fernern Wohnsitzes beschäftigt. Da jede der Pro...en für sich ein souverainer Staat ist, so wollte man ... anfangs, daß der Congreß abwechselnd in jeder derselben

*) S. Polit. Journal, Jahrgang 1785. S. 103.

selben gehalten werden sollte. Allein eine solche wandernde Regierung würde unzählig locale und andre Unbequemlichkeiten gehabt haben. Man hat nunmehr beschlossen, daß der Congreß, von New-York nach Philadelphia in Pensylvanien, wo er schon vor einigen Jahren war, wieder verlegt, dort, am 1sten December d. J. eröfnet, und zehn Jahre daselbst, bis zu Ende dieses Jahrhunderts, gehalten werden soll. Während dieser Zwischen-Zeit will man am Flusse Potowmak in Virginien eine besondre Unions-Stadt anlegen, die ein eignes Territorium, eine eigne Jurisdiction haben, der Conföderation im allgemeinen zugehören, und auf immer der Sitz des Congresses seyn soll. Sie wird den Local-Vortheil haben, daß sie in der Mitte des Landes liegt. Die nördliche Entfernung von New-York hatte zu mehrern Beschwerden Veranlassung gegeben. Man ersieht auch hieraus, wie eifersüchtig die Staaten auf einander sind. Indeß ist ihre Conföderation nun vollständig, indem auch Rhode-Island, als die letzte Provinz nach längern Schwierigkeiten der allgemeinen Constitution vor einiger Zeit beygetreten ist.

Durch Vermittlung des Congresses hatte nunmehr auch die südlichste unter den Provinzen, Georgien, Hofnung bekommen, die Beunruhigungen und kriegerischen Anfälle beendigt zu sehen, denen sie bekanntlich seit mehrern Jahren von ihren wilden Nachbaren, den sogenannten Creek-Indianern, ausgesetzt war. Der Präsident, General Washington, schickte einen ihrer Sprache kundigen Officier zu ihnen, um den Frieden zu vermitteln, oder sie zur Abschickung von Deputirten zu bewegen. Statt aller Deputirten ist der Hauptchef der Indianer, ein Schottländer von Abstamm, Namens Gillivrai, unter einer ansehnlichen Begleitung im Junius selbst zu New-York angekommen, um die Bedingungen des Friedens zu unterhandeln.

VI.



VI.

Polnische Reichstags- und andre Merkwürdigkeiten.

Im vorigen Stücke ist bereits, S. 1098 angeführt, daß auf dem Reichstage zu Warschau bey der vorgeschlagenen Erwählung eines Nachfolgers des jetzigen Königs der Churfürst von Sachsen der vornehmste Gegenstand der Wünsche gewesen ist, und man beschlossen habe, denselben dem Adel auf den zu versammelnden Landtägen zur Krone empfehlen zu lassen. Dieß ist durch ein Circular-Schreiben der Conföderations-Marschälle vom 9ten des vorigen Monats geschehen. "Die Conföderirten Stände, (heißt es nach dem wesentlichen Inhalte wörtlich in diesem Schreiben) sind nach ihrer besten Einsicht von dem Interesse des Reichs, der Meynung, daß der Durchl. Churfürst von Sachsen der würdigste Candidat zur Krone sey. Die Stände der Republik denken indeß keinesweges durch diesen offenherzig gethanenen Vorschlag den freyen Willen der Woywodschaften und Districte zu beschränken; vielmehr versprechen sie, sich nach dem Verlangen derselben zu richten, und bloß nach Art eines mitgetheilten Raths zu verfahren. Es ist nicht nöthig, den Woywodschaften und Districten die Eigenschaften des Durchl. Churfürsten von Sachsen weitläuftig zu schildern. Die ganze Nation weiß, daß, wenn man von ihm redet, man von dem Enkel und Großenkel zweyer unserer Könige redet. Man redet von einem Nachkommen des Jagellonischen Stamms und des tapfern Sobieski. Man redet von dem, der Polnisches Blut, Polnischen Character und Erziehung, Kenntniß unsrer National-Sprache, und mithin auch gewiß aufrichtige Anhängigkeit zu unserm Vaterlande besitzt. Außerdem ist derselbe mit den vornehmsten regierenden Familien in Europa verwandt, stehet allenthalben sowohl durch Bündniße, als durch seine persönlichen Eigenschaften in Hochachtung, und wird eine mächtige Stütze unsers Wohlstandes seyn. Da Er auch das Beyspiel eines Königs, eines Mitbürgers vor sich hat, so wird er sich

bey

bey Zeiten gewöhnen, und sehen, wie er eine freye Nation zu regieren habe, wofern er der Woywodschaften, Landschaften und Bezirke Zuneigung und Wahl-Einwilligung erhalten wird.„

Vordem pflegten fremde Mächte solche Empfehlungen und Insinuationen den Polen zu machen. Man hoft dießmal mehr Einstimmigkeit unter denselben, als bisher. Indeß wird dieser wichtige Gegenstand nicht ohne thätige fremde Aufmerksamkeit betrieben. Es fehlte auch unter dem Adel selbst nicht an Mißvergnügten und partheyischen Gegnern, die allen ihren Einfluß in Bewegung zu setzen suchten. Seitdem die Sache der Thronfolge in Anregung gebracht worden, erschienen bey der eingeführten Druckfreyheit, mehr Polnische Schriften und Broschüren über die politischen Angelegenheiten und die Maaßregeln und Grundsätze des Reichstags, als je vorher. Den besten Aufschluß über die herrschenden Gesinnungen des Adels und die Würkungen des Gegen-Einflußes, so wie über die nähere Bestimmung der Königs-Sache, werden die Resolutionen der Landtäge geben, die am 16ten dieses Monats eröfnet worden.

Indem man diesen Provinzial-Congressen des Adels mit Begierde entgegen sah, erregte die Erneuerung eines fremden Antrags, dessen Verzögerung man eher, als die baldige förmliche Bestätigung erwartet hatte, eine freudige Sensation bey der patriotischen Parthey zu Warschau. Wir haben schon vormals angeführt, daß Schweden Polen einen Commerz-Tractat, und nachdem auch im Anfange des Junius eine Allianz angetragen habe *). Letztrer Antrag geschah von dem Stockholmer Hofe während der heftigsten Hitze des Nordischen Krieges. Der Werelär Friede und die neue Freundschaft mit Rußland hat aber diesen Entwurf nicht im geringsten verändert. Von dem Polnischen Gesandten zu Stockholm lief am Ende des vorigen Monats bey der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten der Bericht ein, daß ihm der König von Schweden förmlich zu erkennen gegeben, daß seine Gesinnungen gegen Polen, Preussen und die

Pforte

*) S. Polit. Journal, 7tes Stück, S. 736.

Pforte dieselben wie bisher blieben, und daß Er be-
nders geneigt sey, seine freundschaftlichen Verhältnisse
it Polen durch eine Allianz noch fester zu knüpfen, um
rch diese und die andern Verbindungen das politische
Gleichgewicht im Norden zu erneuern. Zugleich
t auch der Schwedische Gesandte zu Warschau, Hr. von
ngeström, nähere Instructionen erhalten, und die Ver-
ndlungs-Conferenzen bereits mit den Polnischen Staats-
Ministern angefangen. Diese Erklärung des Königs und
neuerung des Allianz-Tractats bestätigen das, was in
m Briefe aus Berlin im vorigen Stücke des Jour-
ls S. 1174 von den Nordischen Verhältnissen ange-
hrt worden, und geben den richtigsten Maaßstab zur
eurtheilung des dermahligen Staats-Systems von
chweden.

Der vornehmste Berathschlagungs-Gegenstand des
ichstags während des vorigen Monats — in der 329sten
340sten Sitzung, vom 11ten bis zum 31sten
tober — ist der Reichstag selbst, die Zeit seiner fernern
uer und die neue Organisation desselben gewesen. Um
noch übrigen wichtigen Angelegenheiten mit der erfo-
ichen bedachtsamen Erwägung und gewiß reguliren zu
nen, haben die Stände den dermaligen Confödera-
ns-Reichtag am 29sten des vorigen Monats noch
zwey Jahre — also bis zum October 1792 — ver-
gert; ein so langer unausgesetzter und unzerrissener
chstag, wie ihn die Polnische Nation noch nie gehabt.

Eigentlich wird ein gedoppelter Reichstag gehal-
werden. Die Reichstags-Zwischenzeit von 2 Jahren
verflossen, und es mußte nach dem Herkommen ein
r Reichstag zu Grodno gehalten werden. Die Stände
ten aber schon im vorigen Jahre das Grundgesetz,
nach dem gegenwärtigen nie wieder ein Conföde-
ons-Reichstag gehalten werden sollte. *) Und
n Reichstage, auf welchem nicht die Mehrheit der
nmen entscheidet, auf welchem Factions-Geist und
fährte Willkühr alles hindern kann, durfte die Ent-
ung und Bestimmung der noch übrigen wichtigen
Reichs-

*) S. Polit. Journ. dieses Jahrg. 1stes St. S. 29.

Reichs-Angelegenheiten nicht überlassen werden. Um diese Schwierigkeiten zu heben, und zugleich die Vorrechte der Nation zu befriedigen, hat man — was ausserordentlich ist, — beschlossen, die gewöhnliche Zahl von Landboten zu einem neuen Reichstage auf den Landtägen erwählen zu lassen. Diese Landboten sollen dem gegenwärtigen Reichstage, der seine Marschälle und seine bisherige Einrichtung behält, am 16ten December beytreten, und ihre Instructionen vor ihrer Erwählung durch die Mehrheit der Stimmen ertheilt und abgefaßt werden. Man hoft hierdurch das bisherige System zu erhalten. Die Conföderation wird demnach fortdauern, und der Adel eine doppelte Zahl von Repräsentanten auf dem Reichstage haben. Die bisherigen Mitglieder desselben bleiben ebenfalls. Man trug in der 333sten Sitzung darauf an, daß diejenigen unter denselben, die besondre Veranlassung und Verlangen dazu hätten, nunmehr ihre Stellen resigniren und in die Provinzen zurück kehren könnten. Allein, ein wiederhohltes Stimmen-Sammlen entschied dagegen. Die vollständige Zahl der Reichstags-Mitglieder wird sich also im künftigen Jahre über 600 belaufen, eine Menge von Deputirten, die der Wichtigkeit der zu bestimmenden Reichs-Sachen angemessen ist, die aber auch zugleich die Uneinigkeit und Verschiedenheit der Meynungen vermehren, und die Beschlüße verzögern wird.

Ohnerachtet der so sehr erhöhten Abgaben hat die Einnahme der Republik zu den bisherigen Ausgaben, worunter die Militair-Anstalten und Rüstungen freylich einen ausserordentlichen Artikel ausmachen, nicht zugereicht. Der Reichstag ist daher genöthigt worden, der Schatz-Commißion von neuem eine Anleihe von 10 Millionen Gulden (1⅔ Millionen Rthlr.) aufzutragen. Die bisherigen Anleihen sind größtentheils allein im Lande zu Stande gekommen. Der schon vor längrer Zeit erwähnte Anleihe-Antrag zu Genua ist unratificirt geblieben. Die dasige St. Georgs-Bank und die Particuliers haben Bedenklichkeiten gefunden, ohnerachtet man ihnen einige Landes-Abgaben zum Unterpfande versprach. Dagegen haben

die

te Holländer mehr Vertrauen gegen die Güte und Festigkeit der neuen Constitution bezeigt. Zu der neuen Anleihe sind zu Amsterdam 400,000 Ducaten hergegeben worden.

Ueber den Commerz-Tractat der Republik mit Preussen enthält ein obiger Artikel mehrere authentische Bemerkungen. Die Abschliessung desselben ist aber noch manchen Inconvenienzen und schwierigen Arrangements ausgesetzt. Das Preußische Interesse kann mit dem Polnischen anjetzt noch zu wenig vereinigt werden.

VII.

Ende der Lütticher Revolution. Unterwerfung. Und ein Schreiben aus Berlin.

In Teutschland gedeihen die Revolutionen nicht. Die Verfassung des Reichs selbst wirft sie bald nieder, und der Schwindel der Insurgenten geht in Kopf Schmerzen über. Alle Versuche in teutschen Ländern, Empörungen zu stiften, haben sich so geendigt, und sind Warnungen für alle ähnliche Schwindeleyen, für alle Anwandlungen vom Mal françois geworden. Bald werden auch Reichsgesetze den schriftstellerischen Schwindel dieser Art vertreiben, und es wird eine Ehre bleiben, ein Teutscher zu seyn.

Die Revolution in Lüttich entstand aus solchen Gründen, daß man sie mit Unrecht unter jene schwindelnde Empörungen rechnen würde, die die verfloßnen Monate sahen. Die Stände führten große, wichtige Beschwerden. Aber die Art und Weise, wie sie ihr Recht ausführen wollten, machte sie zu Insurgenten, und der Fortgang ihrer Schritte, da sie sich endlich gar an fremde Leute in fremden Lande, welche selbst ihre Rechte überschritten, und sich zu Herrschern gemacht hatten, wendeten, und bey der Parthey des Advocaten Barnave in Paris baten, die Blicke auf sie zu wenden, diese Schritte mußten alle biedere Teutsche den Lüttichern abgewandt machen.

Wir haben in unserm Journale diese Lütticher Geschichte von Zeit zu Zeit aus den besten Quellen, und

Actenstücken beschrieben. Im vorigen Monatsstücke S. 1120 ist auch bereits die Fruchtlosigkeit der Frankfurter Unterhandlungen erzehlt worden, und auch der neue Preussische Versuch durch den Herrn von Dohm, den Händeln ein Ende zu machen. (S. 1158.)

Herr von Dohm suchte durch Modificationen der Frankfurter Puncte die Lütticher zu einer Unterwerfung gegen die Gesetze und die Constitution des Reichs zu bewegen. Als er damit noch am 11ten October beschäftigt war, wurde das Volk unruhig, und schrie mit ungestümen Zusammenlaufen, daß es verrathen sey, und daß man die Frankfurter Propositionen niemals würde unterzeichnen lassen. Bey diesen heftigen Aeusserungen sahe sich H. v. Dohm genöthiget, die Stadt zu verlassen. Bey seiner Abreise erklärte ihm noch eine Deputation die Abneigung, sich auf seine Propositionen einzulassen, versicherte ihn aber, daß diese Abneigung keine Folge eines Mangels von Zutrauen gegen ihn selbst sey.

Aber bald drauf meldeten die zu Frankfurt befindlichen Lütticher Deputirten, daß ihnen von der hohen Reichs-Wahl-Versammlung nochmals auf die ernstlichste Weise gerathen worden sey, sich zu unterwerfen, da ihre fernere Hartnäckigkeit die schrecklichsten Folgen haben würde, und daß im nöthigen Falle die in der Nähe befindlichen Kaiserlichen Truppen die Execution und Bezwingung der Widerspenstigen übernehmen würden. Zugleich wurde der erste Tag des Novembers zu dem letzten Termine bestimmt, an welchem Tage die Unterwerfung geschehen seyn müsse, wenn nicht die ganze Macht des Reichs gegen Lüttich gerichtet seyn sollte. Man hielt darauf zu Lüttich am 28sten October eine abermalige Versammlung der Stände. In derselben erklärten 14 Sectionen, daß sie sich dem Reiche unterwerfen, und die vorgeschriebnen Artikel annehmen wollten. Dagegen blieben 46 Sectionen bey dem Entschlusse der Widersetzlichkeit. Man schickte eine Deputation nach Aachen, an die da anwesenden 3 Kreis-Directorial-Gesandten. Diese Deputirten kamen aber nicht vergnügter, als die von Frankfurt zurück. Sie brachten vielmehr die Nachricht mit, daß nun die letzte Auffoderung geschehen,

und

und nur ein Termin von 3 Tagen gesetzt werden würde. Die Pfälzischen und Trierschen Truppen zu Maseyk machten sich auch schon zum Märsche bereit, und die Artillerie gieng nach Sittard zu. In Lüttich fieng man an neue Compagnien zu errichten, und Anstalten zur Gegenwehr zu machen. Aber eben bey diesen Anstalten sahe man ein, daß, wenn man sich auch dem ersten Angriffe widersetzen könne, das Elend und die Verwüstung des Landes dadurch nur vergrößert werden würde, und man befürchten müsse, daß die Kaiserlichen Truppen anrückten, davon ein Corps schon bey Chiney angekommen war.

Unter solchen Umständen hatten sich schon die 2 ersten Stände erklärt, daß sie die Frankfurter Artikel annehmen, nämlich sich dem Reichsgerichte unterwerfen wollten. Und am letzten Tage des Termins, am 31sten October, wurde wieder eine Ständeversammlung gehalten. Hier unterwarf sich endlich auch der dritte, der Bürger-Stand. Alle 3 Stände machten am gedachten 31sten October einen Receß in einem Schreiben an die hohen Churhöfe, in welchem alle 3 Stände erklären, daß sie die ihren Deputirten zu Frankfurt vorgelegten Artikel in dem klaren, und genauen Sinne annehmen, daß dem Lande die Abhelfung seiner gerechten und zahlreichen Beschwerden, und vornehmlich die Wiedereinsetzung einer freyen, und von aller Concurrenz unabhängigen Volksrepräsentation versichert und bestätiget werde. Sie gestehen indessen auch die Wiedereinsetzung des von ihnen abgesetzten Magistrats, jedoch nur auf eine kurze Zeit zu, hoffen mit Recht auf die Gerechtigkeit und Großmuth der Durchläuchtigsten Churfürsten, und daß dergestalt das wahre Ziel, die Herstellung des Friedens, und des Glücks des Volks, werde erreicht werden.„

Die Art und Weise nun, wie wiederum nicht allein die Ruhe und Ordnung im Lüttticher Lande hergestellt, sondern auch gesichert werden, und dem Reichsgerichte, und der teutschen Constitution Gnüge geleistet werden wird, soll ebenfals zu seiner Zeit, und so bald die zuverläßigen Nachrichten da sind, in unsrer Geschichte aufgezeichnet, und so jene ärgerliche Revolutionsgeschichte beschlossen werden;

den, welche selbst zum Misverstande zwischen den Churhöfen, und zu Vorwürfen gegen den Preußischen Hof Veranlassung gegeben hat.

Wie wenig diese Vorwürfe aber gegründet gewesen sind, davon kan nachstehendes Schreiben zum Beweise dienen, welches von zuverläßig-authentischer Quelle herkomt.

Berlin, den 28sten October 1790.

— "Der König hat niemals die Lütticher Revolution gebilligt, noch begünstigt. Er hat nur nicht gut gefunden, eine Armee gegen Lüttich marschiren zu lassen, sondern die Sache durch billige Vergleichs-Vorschläge beylegen wollen. Da solche nicht angenommen wurden, zog er seine Truppen zurück. Die Rheinischen Churfürsten brachten darauf ein Corps Truppen zusammen, um die Execution zu verrichten, konnten aber damit nicht fertig werden. Chur-Maynz proponirte hierauf dem Könige von neuen sich wieder der Sache anzunehmen. Der Chur-Brandenburgsche Wahl-Gesandte erhielt demnach den Auftrag, mit den Wahlbothschaftern von Maynz, Trier, Cölln, Pfalz und Hannover zusammen zu treten, und einen Vergleich zu versuchen. Man berief deshalb Deputirte von Lüttich nach Frankfurt. Diesen wurden 50 Vergleichs-Puncte vorgelegt, die von Chur-Maynz herrührten, von den Lüttichern aber nicht angenommen wurden. Der Preußische Hof hat sie auch nicht ganz gebilligt, sondern in den wesentlichsten Puncten modificirt, auch nicht den Obersten, Freyherrn von Stein, nach Lüttich geschickt. Die Brandenburgischen Wahlgesandten haben Befehl bekommen, vor ihrer Abreise von Frankfurt noch einen Vergleichs-Versuch zu machen, dessen Erfolg aber auch zweifelhaft schien. Man müßte ein eignes Buch schreiben, wenn man den Zusammenhang der Lüttichschen und Niederländischen Sachen ganz entwickeln wollte. Es würde sich dann gewiß zeigen, daß der Preußische Hof die ganze Sache nach den wahren Gründen der Billigkeit und Staatskunst geleitet habe, und daß es nicht ihm zuzuschreiben ist, wenn diese Sache nicht den Gang genommen, den sie nach ihrer wahren Lage hätte nehmen sollen."

VIII



VIII.

Belgische Provinzen. Congreß im Haag. Neues Manifest des Kaisers. Erfolge.

Die Belgischen Provinzen haben ihren neuen Staats-Namen wahrscheinlich die längste Zeit geführt, und werden dem Anscheine nach den alten Titel der Oesterreichischen Niederlande bald wieder annehmen. Wenigstens wird sich die Scene verändern, und die länger erwartete Auflösung des Schauspiels erfolgen. Schon in den vorigen beyden letzten Stücken des Journals haben wir des Mediations-Congreßes erwähnt, der zwischen den drey Alliirten Höfen und dem Wiener Cabinette verabredet und im Haag angesetzt worden. Von Seiten des Wiener Hofes ist dazu der bisherige Ambassadeur in Paris, Graf von Mercy d'Argenteau, vom Preußischen Hofe der Gesandte im Haag, Graf von Keller, vom Englischen Hofe der Gesandte eben daselbst, Hr. Aukland, und von den Generalstaaten der Rathspensionair van der Spiegel zu Bevollmächtigten ernannt worden. Aus den Belgischen Provinzen wurden die Grafen von Naßau-Corroy, und von Merode u. der Abbé van Leempoel als Deputirte nach dem Haag geschickt. Der Graf von Mercy d'Argenteau erhielt schon unterm 20 Sept. seine — fast unbeschränkte — Vollmacht — und die Conferenzen unter den dreyen Mediations Ministern nahmen bereits in eben dem Monate ihren Anfang.

Das erste Resultat derselben, das indeß nur für eine Privat-Eröfnung, nicht für einen ministeriellen Schritt erklärt wurde, war eine Vorstellung, eine Verbal Insinuation, die man am 17ten Sept. den Belgischen Deputirten übergab. Die Kriegs-Expedition des Hrn. van der Noot gab dazu die Veranlassung. "Lassen Sie uns — dieß war der wesentliche Inhalt dieser Vorstellung, — uns bemühen, meine Herren, diese vermehrten Feindseligkeiten, die auf jeden Fall unnütze Aufopferungen sind, zu hemmen. Ersuchen Sie Ihre Committenten um Instructionen zur vorläufigen Einführung eines Waffen-

 still-

stillstandes — den auch die Oesterreicher bewilligen werden, damit unterdeß nichts vorfalle, wodurch die Neigung der Mächte verändert werden könnte, die die Ruhe der Provinzen wieder herzustellen wünschen."

Die Belgischen Deputirten antworteten hierauf in einer Verbal-Note vom 2ten October: "Der Congreß hat mit dem lebhaftesten Danke erfahren, daß die drey alliirten Mächte sich für die Aufhörung der Feindseligkeiten und Herstellung der Ruhe in den Belgischen Provinzen verwenden wollen. Die Provinzen hoffen auch um so mehr von der Protection und den bonis officiis der drey hohen Höfe einen erwünschten Erfolg, da sie nur äußerst ungern die Waffen ergriffen haben, um ein Joch abzuwerfen, das unerträglich geworden war. Allein, so groß auch die Neigung der Provinzen seyn mag, das fernere Blutvergießen zu hemmen, so können sie doch auf den Augenblick dem bedenklichen Ohngefähr eines Waffenstillstandes ein Volk nicht aussetzen, das so viele Anstrengung, so viele Liebe zur Freyheit zeigt. Wir sagen, auf den Augenblick. Denn, wenn die Staaten die Nation von gewissen Vermittlungs-Vorschlägen zur Erhaltung ihrer Freyheit und Religion versichern könnten, so würde man sich wahrscheinlich leichter zur Einstellung der Feindseligkeiten entschliessen."

Schon am zweyten Tage darauf, am 4ten October, übergaben die Minister der drey alliirten Höfe auf diese Vorstellung folgende bestimmtere Erklärung: "Obgleich wir noch keine besondre Instructionen haben, so kennen wir doch die Gesinnungen unsrer Höfe hinlänglich, um Sie versichern zu können, daß sie zu keinem Vergleiche einwilligen werden, der sich nicht auf die Wiederherstellung der alten Constitution und die Erhaltung der kirchlichen und bürgerlichen Freyheiten der Belgischen Provinzen gründet. Zugleich aber müssen wir bemerken, daß der Grad der Theilnahme und Verwendung unsrer Höfe nicht wenig von der Willfährigkeit abhängt, den die Belgische Nation gegen ihre großmüthigen Bemühungen zeigen wird, und daß die günstigen Bedingungen, die zu Reichenbach geschlossen worden, zum Theil nur in dem

Falle

Falle statt haben, wenn die Provinzen heilsamen Rathschlägen Gehör geben, und dem Gebrauche der Macht zuvorkommen.

Diese Verbal-Replik wurde von dem Congresse zu Brüßel allen Staaten der Provinzen mitgetheilt. Das Resultat ihrer Berathschlagungen bestand in folgender Erklärung, die der Hr. van Leempoel am 27sten October den dreyen Ministern übergab. "Der Congreß und die Staaten bedauern, daß Ihre Excellenzen sich noch nicht auf eine ministerielle Weise haben erklären können, und noch nicht im Stande sind, der Nation Mittel gewiß zu versichern, die mit dem Aufhören des Kriegs, die Freyheit und Religion sichern werden. Das Volk zeigt, in Hinsicht eines Waffenstillstands allenthalben so viele Beunruhigungen, daß die Repräsentanten desselben wohl einsehen, wie sehr es die Gefahren kennt, die mit den Waffenstillständen während der Revolution im 16ten Jahrhunderte verbunden waren, und die die Freyheit von Holland mehr als einmahl an den Rand der Vernichtung brachten, obgleich der Anschein vorher der schmeichelhafteste war. Der Congreß und die Provinzen ersuchen daher Ewr. Excell. um eine bestimmte und deutliche Angabe der Grundlagen, auf welche man den Waffenstillstand errichten könnte. Uebrigens geben wir Ihnen selbst zu erwägen anheim, ob nicht auch Frankreich, als ein völliger Theilnehmer an den Tractaten, durch die das Haus Oesterreich den Besitz Belgiens bekam, gleichfalls berechtigt und interessirt sey, an den Unterhandlungen Theil zu nehmen, und ob man, ohne den Beytritt desselben etwas beschliessen könne, das nicht in Zukunft zu Streitigkeiten und Discussionen Veranlassung geben, und das größte Unglück über die belgischen Provinzen bringen dürfte."

Hierauf antworteten die Minister der drey Höfe, die indeß positive Instructionen erhalten hatten, durch eine ministerielle Erklärung vom 31sten October die ein Ultimatum und folgenden wesentlichen Inhalts war: "Um Ihren Committenten alle Art von Ungewißheit und Bedenklichkeit zu benehmen, reden wir jetzt zum dritten

und letzten mahle zu Ihnen, und zwar im Namen unsrer respectiven Souverains. Wir haben den Auftrag von Ihnen, die Versicherung zu wiederhohlen, daß es bloß auf die Belgische Nation ankommt, ihre rechtmäßige Constitution, so wie sie vor dem Anfange der letzten Regierung war, und alle ihre Privilegien — unter einer völligen Amnistie — wieder zu erhalten. Dieses sind ebenfalls die Gesinnungen des Kaisers, dessen hiesiger Bevollmächtigter, der Graf von Mercy d'Argenteau mit den Puncten gegenwärtiger Erklärung völlig einverstanden ist. Wenn Ihre Committenten freywillig unter den rechtmäßigen Gehorsam zurück kehren, so werden Se. Kaiserl. Majestät geneigt seyn, solche weitere Bedingungen zu verwilligen, die die Constitution nicht im wesentlichen ändern. Allein, wir müssen Ihnen frey erklären, daß die Zeit dringend ist, und man Ihnen zur Annahme dieser Vorschläge nur eine Frist von 21 Tagen, von heute angerechnet, geben wird. Wenn Sie diese Zeit verfliessen lassen, oder indeß zu neuen Vorfällen und Feindseligkeiten Veranlassung geben, so versichern wir, daß unsre Souverains nicht weiter ihr Schicksal verbürgen dürften. Obgleich wir übrigens nicht bevollmächtigt sind, auf den letzten Artikel Ihres vorigen Memoire zu antworten, so bemerken wir inzwischen, daß die Besorgniß von großem Unglück, welches Ihre Committenten von einer benachbarten Macht (Frankreich) zu befürchten scheinen, in unsern Augen zu wenig gegründet ist, um Ihnen einen Augenblick Bedenklichkeit machen zu können, diejenige einzig angemeßne Parthey zu wählen, die ihnen gegenwärtig von Ihrem rechtmäßigen Souverain und durch die Vermittlung der drey alliirten Mächte vorgeschlagen wird.„

Mit diesen Vermittlungs-Erklärungen der alliirten Höfe, verband auch der Kaiser nachdrückliche Final-Vorstellungen an die Belgier. Unter dem 14ten des vorigen Monats erließ er von Frankfurt aus ein förmliches Manifest, zur Wiederunterwerfung an dieselben. In diesem Manifeste, das auf einem Bogen in 4 gedruckt ist, erklärte er im wesentlichen folgendes: „Wir verbinden

len Uns auf die feyerlichste Weise unter Verpflichtung des Eides, den Wir bey Unserer Inauguration, wenn sie Statt haben kann, leisten werden, und unter Garantie der drey allirten Höfe, jede der Belgischen Provinzen nach den Constitutionen und Privilegien zu regieren, die sie zu der Zeit weyland Ihro Majestät der Kaiserin Maria Theresia besassen, und alles das völlig wieder herzustellen, was unter der letzten Regierung gegen den Inhalt dieser Constitutionen geschehen seyn könnte. Wir fodern demnach alle Unsre Belgischen Unterthanen auf, Unsere rechtmäßige Herrschaft anzuerkennen und Uns den Eid der Treue zu leisten, indem Wir allen denen eine völlige Amnistie angedeihen lassen wollen, die vor dem 21sten November die Waffen niederlegen und zum Gehorsam gegen Uns zurückkehren, von welcher Amnistie Wir indeß diejenigen ausschliessen, die die freye Bekanntwerdung gegenwärtiger Erklärung an Unsre Belgischen Unterthanen verhindern sollten. Sobald das Aufhören der gegenwärtigen Unruhen es erlaubt, werden Wir gemeinschaftlich mit den Ständen der einzelnen Provinzen, die allgemeinen, oder besondern Foderungen mit Vergnügen annehmen und aufmerksam untersuchen, die, ohne der rechtmäßigen Constitution Abbruch zu thun, Beziehung auf das allgemeine Beste haben. Um die Wünsche aller Einwohner-Classen noch genauer kennen zu lernen, wollen Wir gern allen Corps und geistlichen oder weltlichen Gemeinen Zutritt und Sitz bey den respectiven Staaten verstatten, ohne dabey die Anstellung und Aufnahme von Personen zu verlangen, die in besonderm Verhältnisse mit Unserm Dienste ständen. Um übrigens die öffentliche Ordnung wiederherzustellen und die ruhigen Einwohner zu beschützen, lassen Wir gegenwärtig eine Armee von 30,000 Mann nach den Niederlanden marschiren, die sammen gegen den 21sten Nov. an ihrem Bestimmungsorte eintreffen werden. Dieß ist der letzte Termin zur Wieder-Unterwerfung. Nach Verlauf desselben werden diese Truppen, in Verbindung mit den bisher schon daselbst vorhandnen, in das Land vorrücken, und sich als Freunde der ruhigen und als Feinde der Einwohner zeigen,

 die

die sich bewafnet ihren Bewegungen wiedersetzen sollten. Wir laden demnach die Staaten der verschiednen Provinzen ein, sich unverzüglich zu versammlen, und durch eine cathegorische Antwort zu erklären, ob sie unter Unsre Herrschaft zurückkehren und den Eid der Treue Uns leisten wollen, wobey Wir zugleich versprechen, sie gegen alle und jede besonders zu beschützen, die sie deswegen anfeinden und beunruhigen sollten, weil sie sich zuerst von einer ungesetzmäßigen Union trennen.„

Der entscheidende Zeitpunct war also da. Die Verlegenheit stieg aufs äusserste. Die Chefs der Revolution und der Regierung fühlten nun die ganze Last, und das Gefährliche ihrer bisherigen Würde. Indeß suchte man das Schreckliche der Verlegenheit dem Volke zu verbergen, um es nicht muthlos und erbittert zu machen. Die obigen Erklärungen und Vorstellungen der drey Mediations-Minister wurden selbst in den patriotischen Landes-Zeitungen für falsch und untergeschoben ausgegeben. Freylich entsprachen diese Erklärungen nicht den Wünschen der regierenden Häupter. Der Graf von Merode, der die zweyte derselben überbrachte, und die Nothwendigkeit der Unterwerfung vorstellte, wurde zu Brüßel sehr übel aufgenommen; man wollte ihn für einen Verräther des Vaterlandes erklären. Die letzte Verbal Replik der Staaten vom 27sten October enthielt die Bedingungen, auf deren Festsetzung man als auf die vorgängigen Präliminarien eines Waffenstillstandes antrug. Und in den patriotischen Blättern verbreitete man, daß der Waffenstillstand schon am 18ten October von dem Congreße förmlich seye verworfen worden.

Freylich ist derselbe bis jetzt nicht zu Stande gekommen. Indeß schienen die Feindseligkeiten seit den letzten Erklärungen der Minister zu ruhen. Der letzte Angriff der Belgier, wurde, so weit bis jetzt die Nachrichten gehen, am 20sten October unternommen. 1500 Mann derselben suchten den Posten Vieih zu überfallen, wurden aber, nach dem Luxemburgschen Berichte, mit einem Verluste von 73 Mann, von den Oesterreichern, die selbst nur 14 Todte und Verwundete hatten, zurückgeschlagen.

Dies

Drey Tage vorher, am 17ten October, feyerten die Oesterreicher in ihrem Lager die Kaiserwahl Leopolds. Der Generalmajor **Köhler** unterließ nicht dieß Fest stöhren zu wollen, beschoß über die Maaß die Batterie bey Ardenne, und tödtete — nach seinem Berichte — viele Leute. Man verbreitete auch vieles von starken Desertionen unter den Oesterreichern. Zu Gent legten am 21sten October die Gemeinen und Gilden einen neuen Eid der Treue an die Staaten von Flandern ab. Um den Freyheits-Eifer des Volks auch durch ein neues religiöses Formale zu unterhalten, wurde zufolge eines Auftrags, den der Congreß am 9ten October dem ersten Prälaten des Landes, dem Erzbischofe von Mecheln, ertheilte, am 24sten October, als am vorjährigen Tage der ersten Bekanntmachung des Independenz-Manifests, ein allgemeines Dankfest in den Kirchen gehalten; — die erste Jahrsfeyer der Revolution, die zugleich — die **lezte** gewesen seyn wird.

Um die Zeit dieses Dankfestes wurde das obige Manifest **Leopolds** bekannt. Es erregte die stärkste und vielfachste Sensation, Freude bey der democratischen Parthey, äusserste Bestürzung bey den Regierungs-Chefs und den größten Unwillen des Brabanter Volks. In der Freyheits-Verzweiflung zerriß man zu **Brüßel** dieses Manifest und **verbrante** es in den unwilligen Versammlungen auf den öffentlichen Häusern. Die Staaten von **Flandern** schickten es, wie man behauptet, unerbrochen zurück. Der Congreß fühlte inzwischen nur zu sehr die Gefahr seiner Souverainität. Um die Gemüther des Volks vorzubereiten, wurden nunmehr in eben den Zeitungen, in welchen man die Erklärungen der Mediations-Minister für falsch ausgegeben hatte, diese Erklärungen bekannt gemacht und als völlig **authentisch** angeführt. Die Stände von **Dornik** sahen bereits länger das bevorstehende Schicksal der Contrevolution voraus, und faßten noch vor Ausfertigung des Kaiserlichen Manifestes, am [illegible]ten **October zuerst** den einstimmigen Beschluß, freywillig unter die Oesterreichische Herrschaft zurück zu kehren. Zu **Gent** bezeigte man auch Bereitwilligkeit zur Annahme des Waffenstillstands, und der Unterhandlungen. Eben-

fals

fals in Ostende. Aber in Brabant, und vornehmlich zu Brüßel vermehrte sich der heftigste Widerwille. Die dasigen Gilden, oder sogenannten 9 Nationen übergaben am 5ten November den Staaten eine Addresse, in welcher sie erklärten, alles an Gelde und Mitteln zu geben, was man nur verlangen würde, um die Freyheit zu behaupten. Unterdessen begaben sich schon die fremden Herren, welche die Angelegenheiten der auswärtigen Höfe zu Brüßel besorgten, von da hinweg. Bey diesen Umständen beschloß man, am 13ten dieses Monats eine allgemeine Versammlung des Congreßes und der General-Assemblee zu Brüßel zu halten, um über die Anträge des Kaisers einen bestimmten Entschluß zu fassen, wovon wir hoffentlich noch in diesem Stücke Nachricht werden mittheilen können. Man wird doch in dieser allgemeinen Versammlung auf die 40,000 Mann Oesterreicher Rücksicht nehmen, die nach der Mitte dieses Monats an den Gränzen Belgiens versammlet sind, um herein zu brechen, wenn man die Güte verwerfen sollte.

IX.

Anarchie in Frankreich. Fortsetzung.

Die Declaration eines großen Theils der National-Versammlung gegen das Loßsprechungs-Decret für den H. v. Orleans, und Grafen von Mirabeau von dem Antheile an den Greuel-Scenen am 5 u. 6ten Oct. 1789, davon wir, nach guten erhaltnen Berichten schon vor 4 Wochen Nachricht geben konnten (im vorigen St. S. 1116) ist im Anfange des Novembers zu Paris öffentlich herausgegeben worden. Sie führt den Titel: Compte rendu par une partie des Membres de l'Assemblée Nationale, de leur opinion sur le rapport de la Procedure du Chatelêt, et sur le Decret adopté par l'Assemblée Nationale dans la Séance du 2 Oct. 1790. Diese Schrift ist von 158 Mitgliedern unterschrieben, und enthält unter andern: "Sie wären überzeugt, daß die schrecklichen Attentate am 5 u. 6 Oct. vorigen Jahrs, welche man dem Brodtmangel zuschreiben wollte, nichts als der Erfolg

olg eines **Complotts** wären, dessen detestable Ab
icht nur vorjetzt zum Theil bekannt geworden, dessen Exi-
tenz aber unmöglich zu leugnen sey, und wovon die ab-
cheulichsten Lästerungen gegen die Königin, die ausgestoßnen
Drohungen der Tumultuanten gegen dieselbe, die Wuth
egen die unschuldigen Gardes du Corps, das verschwendete
Geld, und andre angewandte Mittel um die Soldaten
und Bürger zu Versailles zu verführen, die einige Tage
vorher bey den ehmaligen Gardes Françaises geschehnen
Versuche, um sie zu bewegen, ihre vorigen Posten wie-
er mit Gewalt einzunehmen, die Verkleidung der Räu-
er, sogar in Weiber-Trachten, und viele andre durch ge-
ichtliche Aussagen beurkundete Umstände die überzeu-
gendsten Beweise seyen. Sie mißbilligten und verwürfen
also den Bericht des H. Chabroud, als ungetreu, falsch,
und bloß zur Entstellung und Verfälschung der Thatsachen
abzweckend, als diffamirend für die Zeugen, gehäßig ge-
gen das Tribunal, und ein wahres Complott als ein ein-
gebildetes vorstellend, und der Ehre der ganzen französi-
schen Nation nachtheilig, so lange, bis die Verbrechen
werden gestraft seyn. Sie protestiren wider das Decret
der Nat. Vers., wodurch der H. v. Orleans, und Graf
von Mirabeau freygesprochen werden, weil die Versamm-
lung, als blos gesetzgebende Macht nicht zugleich Richter
über sich selbst, und ihre beschuldigte Mitglieder seyn kön-
ne, weil ein solches verabscheuungs und strafwürdiges
Verbrechen kein Privilegium der Repräsentanten der Na-
tion seyn könne, und weil **es keine andre wahre Los-
sprechung geben könne, als die das Gesetz, nach
einer legalen, vollständigen Procedur ertheilt.** „ —
Bey dieser Declaration ist es bemerkenswerth, daß alle
Unterschriebnen ihre **Standes-Namen**, (die bekannt-
lich die National-Versammlung durch ein Decret abschaf-
fen wollte) mit unterschrieben, und sich, **Herzog, Mar-
quis, Graf, Baron**, was sie sind, genannt, und un-
terschrieben haben. Neulich rief der Graf von Faucigny
in der Nat. Vers. selbst, da ihn einer der Secretairen H.
Faucigny nannte, mit drohender Stimme, nicht Fau-
cigny, sondern **Graf von Faucigny** bin ich. So wie

der

der Adel, so widersetzt sich auch nun die Geistlichkeit gegen die Decrete der National-Versammlung. Alle Bischöfe, welche Mitglieder der Nat. Vers. sind, (den bekannten mehrmals von uns erwähnten Bischof von Autun ausgenommen) haben eine Declaration unterzeichnet und herausgegeben, in welcher sie gegen alle Decrete protestiren, welche die neue Verfaßung der Geistlichkeit betreffen. Alle übrigen Bischöfe des Reichs sind eingeladen worden, dieser Protestation beyzutreten. Dieß ist es, was der Pabst nur erwartete, um alsdann auch sich zu zeigen. Mehrere Bischöfe haben schon darüber correspondirt, und ihre Correspondenz durch den Druck bekannt gemacht, namentlich der Bischof zu Chalons, der Bischof zu Soißons, der Bischof zu Bayeux, der Bischof zu Lisieux, der Erzbischof zu Rouen, der Bischof zu Evreux, und zu Seez. In einem dieser Schreiben wird vorgeschlagen, mit dem Evangelium in der Hand, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, und von Haus zu Haus zu gehen, oder Priester zu senden, und so die heiligen Wahrheiten zu predigen, welche die Katholischen Christen an die Kirche verpflichten. Vor kurzem starb der Bischof zu Quimper, in Bretagne. Nun sollten, nach der neuen Decrets-Einrichtung die Pfarrer des Kirchsprengels zur Wahl eines neuen Bischofs zusammen treten; aber sie verjagten die Commißion, und erklärten, sie würden keinen Bischof nach der neuen Constitution weder wählen, noch annehmen, noch erkennen, bevor nicht der Pabst die neue Verfaßung bestätigt hätte. Und diese Grundsätze predigen sie, und viele Pfarrer ihren Gemeinden. Und mehrere Pfründen sind schon vergeben worden, die nach der neuen Constitution gar nicht vergeben, sondern eingezogen werden sollten. Man trug die Beschwerden darüber in der Nat. Vers. vor. Aber hier standen sogar Vertheidiger der Geistlichkeit auf, weil man ihr ihre Gehalte noch nicht auszahle, auch noch nicht zahlen kann. Zu Douay wurden die Commissarien, welche die Effecten des dasigen Domkapitels versiegeln wollten, von den Canonicis mit einer Protestation, und von dem herbeylaufenden Volke mit Drohungen empfangen, und weggejagt. Daß bey allen

diesen

en Vorfällen die Nat. Vers. decretirt hat, den König zu
en, den Unordnungen zu steuern, Befehle zu geben,
w. versteht sich von selbst.

Eben so wie der Adel und die Geistlichkeit, ha
die Parlamenter von Toulouse, von der Provence,
Conseil Souverain zu Colmar, feyerlichst gegen ihre
hebung, mit Anführung starker und bestätigter Rechts-
nde, protestirt. Die andern haben theils Briefe an
König geschrieben, theils sind gar keine Personen bey
Aufhebung gegenwärtig gewesen, und alle sehen ihre
hebung als Gewaltsstreiche an, und erwarten, wie
Parlament zu Paris ausdrücklich erklärte, die Wie-
röfnung des Gerichtshofes. Alle erklären Gehorsam
Unterwerfung gegen den König, verwahren aber die
gestoßnen Rechte und Gesetze der Monarchie.

Die einzelnen Vorfälle, Tumulte, und Unordnun-
wollen wir hier gar nicht erwähnen. Man könnte
e Bogen damit anfüllen. Aber übergehen dürfen wir
t den allgemeinen Umstand, daß, nach einem von dem
anz-Commitée selbst der Nat. Vers. übergebnen Etat
Einnahme des Reichs in einem Rückstande von 43
llionen 500,000 Livres ist, und die General-Einneh-
22 Millionen Livres schuldig sind. Dieß ist der Au-
eweis von unsern stets gegebnen Nachrichten, daß an-
die Abgaben gar nicht ordentlich bezahlt werden. Am
1 November wurde der Nat. Vers. die Nachricht ge-
ht, daß 16 Kirchspiele im Gouvernement von
intonge eine Conföderation gemacht, und ei-
Eydschwur zusammen gethan haben, nichts
er zu bezahlen. Und der ganze District von
uergue, in Unter-Quercy, hat erklärt, daß er
t einen Sous bezahlen wolle, weil Jedermann in der
ersten Dürftigkeit sich befinde. Zu Montauban, nahe
ey, sind kürzlichst wieder neue Unruhen ausgebrochen.
der ganzen dasigen Provinz ist Noth und Elend so
t gestiegen, daß es zu verzweifelten Mitteln treiben
i. Und nicht blos einzelne Distritte, sondern die volk-
ysten Städte sind vom Mangel am Verdienste, an Nah-
s, und am Gelde, bedrückt. Die Einwohner der gros-

sen

sen Fabrik-Stadt Nismes befanden sich schon im October in solchem Geldmangel, daß die Stadt für sich selbst kleine Geldzettel von 3 Livres creirte, welche vermittelst bekannter Signaturen für klingende Münze gelten, und von den Bäckern, Fleischern, und Krämern angenommen werden mußten. Die volkreiche Handelsstadt Lyon, die beste des Reichs nach Paris, hat eben dieses Mittel ergreifen müssen, und bezahlte alle kleine Summen in solchen Zetteln von selbstgemachter Münze. Eine demokratische Zeitung in Paris schlägt eben dieses Mittel für Paris vor, weil es dort anjetzt so nothwendig, wie irgendwo sey.

Die Mitglieder der National-Versamlung sind nicht so ganz ruhig, und gleichgültig bey allen diesen schrecklichen Umständen, die ihnen ihr bevorstehendes Schicksal zu deutlich andeuten. Aber die herrschende Parthey ergrif das Mittel, alles das Unglück den Ministern zuzuschreiben. Sie wollte daher die Minister absetzen. Sie versuchte eine Anklage gegen sie: sie brachte es so weit, daß in der Sitzung am 20sten October eine Motion gemacht wurde, den König zu ersuchen, daß er seine Minister abdanken möchte, weil sie das Zutrauen der Nation verloren hätten. Aber dießmal mißlang der Streich. Das projectirte Decret wurde durch eine weit überwiegende Mehrheit der Stimmen, verworfen. In dieser Sitzung wagte es der tugendhafte Malouet mit edlem Muthe in der Versammlung selbst zu sagen: Man klagt die Minister mit Unrecht als die Ursachen unsrer Uebel an. Die wahre Ursache aller dieser Uebel ist die **Ohnmacht des Gouvernements.** Nie war ich mehr, als eben jetzt von der nothwendigen Wahrheit durchdrungen, daß wir der **Königlichen Autorität** entweder alle ihre **Macht**, nach der **Constitution**, wiedergeben müssen, oder unsre **National-Versammlung wird zur Nichtigkeit, oder zur Tiranney herabsinken.** Herr von Cazalés sagte: „Die Minister verdienen angeklagt zu werden, aber blos deswegen, daß sie die Königliche Autorität nicht besser vertheidiget, daß sie sie haben verächtlich werden lassen.„ Wenn die Mitglieder der National-Versammlung sich selbst solche Dinge sagen, — was brauchen wir weiter Zeugniß? —

Die

Die Minister aber fühlten, bey ihrem Siege, was ldenkende fühlen müssen. Sie baten alle, (ausser dem afen von Montmorin, mit welchem die herrschende rthey auch am besten zufrieden ist) den König um ihre tlassung. Der König antwortete ihnen: "Niemand iß besser, als ich, wie wenig die Beunruhigungen ge ndet sind, die man sich Ihrentwegen machen will. Ich e Sie immer als Freunde des Volks, der Ordnung, Gerechtigkeit, und der Gesetze gesehen. Ich werde Schreiben in große Erwägung ziehen, und jedem von nen meine Meynung zu erkennen geben." Di Mini behielten ihre Stellen. Nur der Minister des Seede tements, Graf de la Luzerne, bestand auf seiner De ßion, und erhielt sie. Seine Stelle wurde durch inen rrn von Fleurieu besetzt, den anfangs die Demokrati en Blätter als einen vortreflichen See-Officier, und tschafnen Mann lobten, bald drauf aber ihn als einen istokraten tadelten, der nicht nach dem Sinne der Re lution denke.

Um sich zu erhalten, gebrauchte indessen die herr ende Parthey immerfort das alte Mittel, Furcht für e schreckliche Contre-Revolution zu verbreiten, und da ch das Volk in Hitze zu bringen, und ihre Gegner da ch zu schrecken. Dabey gehen die ärgsten Grausam ten vor. Auf dem Schlosse Saumai in Vivarais wur ein Edelmann mit seinen Freunden, mit denen er eben Tische saß, arretirt, und ins Gefängniß geworfen, il unter diesen Freunden einer seyn sollte, der von Tu gekommen wäre, und man also Anzeigen von Planen einer Contre-Revolution, zu finden hofte. Man fand nicht. Man behielt gleichwol die braven guten Leute Gefängnisse, wo sie schmachten mußten, bis man von ris Nachricht bekam, ob man sie loßlassen sollte. Zu acon, in Dauphiné, ist ein Herr von Bussy, und zu ont-de-Beauvoisin sind zwey andre Herren gefangen nommen worden, weil sie eine Contre-Revolution hät machen wollen. Herr von Bussy ist nach Paris ge leppt worden, weil man in seinem Schlosse Pulver und ley, und 6 graue Kleider gefunden hat. Er hatte nem

 lich

lich es für nothwendig gehalten, zur Vertheidigung seines Schlosses, welches Strassenräuber von Bauern zu zerstöhren drohten, Anstalten zu treffen, um sich wehren zu können, und wollte 15 Leute zu seiner Wache in Dienst nehmen. Wahrscheinlich ist sein Schloß zerstöhrt und verbrandt worden, indem er zu Paris im Gefängnisse sitzt.

Indem diese Dinge in dem eigentlichen Frankreich selbst, vorgiengen, beunruhigten die Umstände in den von Frankreich abhängigen, oder damit verbundnen Ländern nicht weniger. In Corsika herrschen so starke Unordnungen, und Unruhen, daß eine Deputation deshalb an die Nat. Vers. gesandt worden, welche sich über den General Paoli beschwerte. Die Deputirten von Corsika in der Nat. Vers. sind selbst mißhellig mit einander, in Berichten, und in Grundsätzen. Es gab darüber scandalöse Scenen in der Nat. Vers. selbst, da ein Theil es mit dieser, der andere mit jener Parthey in Corsika hielt. Der Präsident mußte mit aller seiner Gewalt drohen, um nur Ruhe zu schaffen. Uebler noch als in Corsika geht es auf den Westindischen Inseln zu. Auf Martinique ist ein offenbarer bürgerlicher Krieg. Die Soldaten haben sich des Forts Bourbon bemächtiget, und dem Gouverneur den Eintritt verweigert. Die Einwohner hatten alle Posten besetzt, und wollten von der bisherigen Regierung nichts hören. Die Insel Domingo wird ebenfals von einer eignen Assemblee regiert, und die Einwohner haben dem Gouverneur den Gehorsam aufgesagt. In Absicht der Provinz Elsaß müssen wir erinnern, daß die Nat. Vers. nicht auf solche Weise, wie im vorigen Stücke S. 1119 stehet, diejenigen Güter von den zu verkaufenden National-Gütern ausgenommen, welche fremde Mächte in Frankreich besitzen, sondern die Sache nur verschoben hat. Am 28sten October aber gab sie ein Decret, "daß in dem Französischen Reiche keine andre Souverainität seyn könne, als die der Nation, und daß alle ihre Decrete, welche die herrschaftlichen Gerechtsame betreffen, in dem Departement des obern- und niedern-Rheins, eben so wie in allen andern Theilen des Reichs vollzogen werden sollen. Doch

solle

olle der König ersucht werden, mit den Fürsten des Reichs, ie Güter in Elsaß besitzen, in freundschaftliche Unterhand- ungen zu treten, wegen Entschädigungen, und so gar segen Uebernahme besagter Güter, in deren Schätzung er Werth obiger Gerechtsame mit einbegriffen werden soll.„ Dieses Decret ist wenigstens vernünftiger, als die Aus- rücke des H. Merlin in der Nat. Vers. bey dieser Gele- enheit, welcher geradezu die Tractaten Possen, und ie Privilegien Chimären nannte. Es ist aber gewiß, nd sicher, daß die Chimären des H. Merlin der Nat. Jers. nächstens mehr zu schaffen geben werden, als die Realitäten alle, die bisher geschehen sind; und daß rankreichs Umwälzung im Elsaß wieder umgewälzt erden wird. — — .

Unterdessen haben zwey neue Schriften den Revolutio- isten warme Köpfe gemacht, und Schilderungen gege- n, die allgemeines Aufsehn machen. Die eine Schrift eine englische von dem bekannten großen Redner im arlamente, Herrn Burke. Sie führt den Titel: Re- ctions on the Revolution in France, by E. Burke: d zeigt das fehlerhafte der jetzigen demokratischen fran- ischen Regierung, ganz methodisch. Die andre ist von n bekannten ehmaligen Französischen Finanz Minister, rrn von Calonne. Sie hat den Titel: De l'Etat de France present et à venir, 440 S. in 8vo Herr von lonne zeigt die Fehler der Nat. Vers., die Folgen die da- entstehen müssen, und daß der gegenwärtige Regie- igsplan schlechterdings nicht bestehen könne. Er nennt einen Plan indefinissable, incompatible avec l'existence ne Monarchie temperée. Er zeigt, daß das Deficit, lches bey der Eröfnung der Generalstaaten 115 Mil- ien betrug (150 waren es doch) nunmehro schon 290 ll. betrüge, und daß die Vermehrung des Deficits bey dem ingel der Einkünfte, bey der Bezahlung so vieler Stellen, der Aufhebung so vieler bisherigen Auflagen, bey der gewißheit aller neuen Auflagen, ins unübersehbare, unendliche gienge, daß Frankreich im äussersten Ver- sen sich befinde.„ Unpartheyische Demokraten in Pa- sagten, es sey viel wahres in dem Buche, und man

 müsse

müsse auch von einem Feinde sein Bestes lernen. Fas est et ab hoste doceri; sagten die Demokraten.

Schon aber fängt das Volk in Paris selbst an, der National-Versammlung Lehren zu geben. Die neuen Auflagen, und besonders die Kopfsteuer nach Verhältniß der Miethe, mißfielen so sehr, daß alle Bürger in Paris übel auf die Nat. Vers. zu sprechen waren. Es ist auch die unschicklichste Beschatzung, die nur seyn kann. Die Hausbesitzer gerathen dadurch in's unvermeidliche Verderben. Jedermann sucht kleine Logis, und die großen theuren bleiben unbesetzt, oder werden von ihren Einwohnern verlassen; der Werth der großen Häuser fällt, und sie stehen leer, und die Dachstuben und kleinen Wohnungen werden von Leuten bezogen, die sonst gut wohnten.

Das Mißvergnügen über die gegenwärtigen Umstände hat mancherley Wirkungen. Der Königliche Hof wird von mehrern Personen besucht. Die beyden Häupter von Paris, der Maire, Herr Bailly, und der General-Commandant, Marquis de la Fayette, erscheinen nicht mehr in dem sogenannten Club von 1789, noch weniger in dem sogenannten Jacobiner-Club, der Versammlung der jetzt herrschenden Parthey. Man hat auf diesen letztern Club folgende Verse gemacht:

> Le Club des Jacobins reprend de l'énergie,
> Il occupe de lui toute la Nation:
> Helas! c'est comme un incendie,
> Dont le foyer s'accroit par la destruction.

Dergleichen Aeusserungen geschehen nicht allein öffentlich in Paris, sondern am 28sten October sagte der Herzog von Rochefoucault in der Nat. Vers. selbst: „Meine Herren, ausserhalb der alten Regierung werden wir schwerlich nunmehr einen sichern Weg vor uns finden.„

Die merkwürdigsten Ereignisse in und mit der Nat. Vers. sind bereits angeführt. Das noch übrige interessante besteht in folgendem. Die Anzahl der Mitglieder der Versammlung nimmt immer mehr ab, so daß am 20sten October, da über die Verabschiedung der Minister debattirt

tirt wurde, und dieser wichtige Gegenstand gewiß alle in Paris gegenwärtige Deputirte zur Erscheinung reizen mußte, doch nicht mehr als 700 da waren, anstatt der 1200, die da seyn sollten. Also fehlte fast die Hälfte der gesetzmäßigen Zahl. Indessen hat man sich nun mit den neuen Auflagen, die die alten ersetzen sollen, beschäftigen müssen. Man hat daher am 20sten October angefangen, eine persönliche Contribution einzurichten, und ist damit in den fernern Sitzungen fortgefahren. Diese persönliche Contribution soll mit dem 1sten Januar 1791 anheben, und sich auf alle Einwohner des Reichs, ohne Unterschied, erstrecken. Die Bestimmung dieser Steuer soll sich richten nach der Qualität des Bürgers, nach den jährlichen Miethen, oder dem Werthe seines Hauses, nach der Zahl seiner Bedienten, seiner Pferde, und Equipage. Für einen Bedienten sollen 3 Livres, für den zweyten 6, für den dritten 12 u. s. w. gegeben werden. Für ein Reitpferd 3 Livr., für jedes Kutschpferd 12 Livres. Die patriotische Contribution, die gar nicht einkommen will, ist auch von neuen in einem Decrete den Municipalitäten in Erinnerung gebracht worden. Durch ein Decret am 25sten Oct. hat die Nat. Vers. dem Chatelet die Gerichtsbarkeit über die Verbrechen der beleidigten Nation genommen, und alle Proceduren deshalb sollen aufhören. Die herrschende Parthey ist nämlich nicht mit dem Chatelet zufrieden, daß es den Herzog von Orleans und den Grafen von Mirabeau nicht für unschuldig an den Greueln am 6ten Oct. 1789 hat erkennen können. Um den Aufruhr der Matrosen zu Brest endlich zu tilgen, hat die Nat. Vers. sich entschliessen müssen, verschiedne Strafen in dem neuen Marine-Codex wieder aufzuheben, und Aenderungen zu machen. Die Ruhe wurde darauf wieder hergestellt. Aber nach neuern Nachrichten sind schon wieder aufrührerische Scenen in Brest vorgefallen. Unterdessen hat die Nat. Vers. die Französische Flagge verändert, und decretirt, daß die Flagge nicht mehr weiß, sondern roth, weiß und blau seyn soll. Der H. von Foucault sagte darüber zu seinen Mitdeputirten: "Habt ihr sonst nichts wichtigers zu thun? Wollt ihr die Franzosen mit Kinderspiel und Moden amusiren?" Am

Am 29sten October drang der Liquidations- und Finanz-Ausschuß darauf, die Ausgabe der neuen Aßignaten zu beschleunigen, deren man sehr benöthiget sey. Man hat darauf die Fabrication der Aßignaten beschleunigt. Die Nat. Vers. hat sich aber 200 Millionen davon zudecretirt, welche 200 Millionen zu ihrer Disposition bleiben, von den andern 600 sollen Schulden und Renten, so weit sie reichen, bezahlt werden. Am 6ten November mußten wieder 48 Millionen dem Königl. Schatze zu den nothwendigsten Ausgaben des Novembers geschaft werden. Man machte dabey die Anmerkung, daß man im künftigen Mai alle 800 Millionen der neuen Aßignaten blos für die laufenden nothwendigsten Ausgaben des Staats würde ausgegeben haben, wenn die Contributionen, und Auflagen nicht bald ordentlich einkämen. Allein dabey erinnerte Herr Duquesnoy, daß man den Decreten der National-Versammlung an vielen Orten keinen, und überhaupt sehr schlechten Gehorsam leiste. Man hat indessen über die neuern Steuern, sowohl über die persönliche Contribution, als über die Grundsteuer und andre Auflagen viele, das Detail bestimmende, Decrete gemacht, um sie in Gang bringen zu können.

Von den Unruhen in Avignon wird im Artikel von Italien, da dieses ein dem Pabste unterwürfiges Land ist, Nachricht gegeben. Noch folgt unten ein Artikel **Frankreich**, der die noch ferner erwarteten Nachrichten enthält.

X.

Folgen der Reichenbacher Convention. Unterhandlungen. Und ein Schreiben aus Wien.

Eben als viele schon sicher glaubten, daß die Reichenbacher Convention umgeworfen, oder wenigstens in ihren Würkungen fruchtlos gemacht werden würde, wurde sie aufs neue und sicher bestätigt, selbst durch mündliche Versicherung des Kaisers Leopold zu Frankfurt am Mayn, wie bereits im vorigen Stücke S. 1174 gesagt worden. Kenner der wahren Staatskunst bewundern hierbey Leopolds Klugheit

it eben so sehr, als sie seine Redlichkeit rühmen müssen.
iesser wahrhaft weiser und scharfsichtiger Fürst sahe wohl
ı, daß noch eben die Umstände, die ihn zu der Conven-
n in Reichenbach bewogen, obwalteten, obgleich die
ege zu deren Hinwegschaffung gebahnt waren, daß Un-
rn, und die Niederlande, und selbst das stillschweigen-
Böhmen nicht anders, als im sichern Frieden mit aus-
irtigen Mächten, an seinen Thron befestigt werden konn-
ı, und daß Redlichkeit zugleich Politik war. "Ich hoffe,
l Er gesagt haben, daß der König von Preussen ein
nette-homme Roi ist, und der werde ich auch gegen
)n seyn, und so hoffe ich nie einen Krieg mit Ihm füh-
ı zu dürfen. „ Wenn es gegründet ist, daß diese beyden
onarchen in einem Briefwechsel mit einander stehen, so
Teutschlands Ruhe, und Europas Wohl mit ehernen
ıtten an den Himmel gebunden!

Indem einige verbreiteten, Leopold würde sich die
ichenbacher Convention gereuen lassen, schickte er dem
rafen von Herzberg, zum Beweise seiner Zufriedenheit,
ie kostbare goldne mit Brillanten besetzte Dose, von
ßerordentlichem Werthe. Der Preußische Monarch be-
rte gegenseitig den K. Gesandten, Fürsten von Reuß,
d den Negociateur zu Reichenbach, Baron von Spiel-
ınn, mit brillantnen Tabatieren. Dieß ist das erste
ıhl, daß so etwas in unserm Journale erwähnt wird,
er wir führen es auch nicht als gewöhnliche Geschenke
, sondern als beweisende Friedensbestätigungen. —
leich nach der Ankunft in Wien fertigte auch der Kaiser
Preußische Feldjäger ab, welche seit 4 Tagen die Be-
twortung ihrer Depeschen erwarteten. Und den Tag
ch der Ankunft hatte der Preußische zum Friedens-Con-
esse bestimmte Gesandte, Marquis von Lucchesini, eine
idienz bey Ihm. Diese Umstände verzögerten die Ab-
se des Gesandten, so daß sie nicht am 20sten October
ndern erst am 3ten November erfolgen konnte, nachdem
: letztern Instructionen von Berlin angekommen waren.
ıer selbst diese Abreise, so wie die der Gesandten von
ıgland und Holland am 10ten November, bewiesen den
ıher bezweifelten Fortgang des Definitiv Friedens Con-

gresses, zu Szistowe, oder Szistow, welcher kleine nur mit schlechten Häusern besetzte Ort, auf der rechten Seite der Donau, 6 Meilen von Nicopolis, und 7 von Rutschuk zu dem Friedens Congresse von dem Großvezier vorgeschlagen, und angenommen werden. Der Großvezier erklärte diesen Ort im Namen des Sultans für neutral, und ließ, zu Wohnungen für die Gesandten eine Menge hölzerne Häuser bauen. Der Congreß hat also in der Mitte des Novembers seinen Anfang genommen.

Der Rußische Hof hat bekanntlich die Preußische Einladung, diesem Congreße beyzutreten, abgelehnt, und alle Vermittlung verbeten. Dadurch ist Preußen, als neuer Alliirter von der Pforte, in eine kritische Situation mit Rußland gekommen, welche einen Krieg befürchten läßt, wenn nicht Auskunfts-Mittel getroffen werden. Der Preußische Hof hat die decisive Abschlagung Rußlands seinem ältern Alliirten, dem Könige von England mitgetheilt, und dieser hat, wie man vernimmt, dem Hofe zu Petersburg zu erkennen gegeben: " Daß Se. Majestät zwar nicht gemeynt seyen, der Kaiserin Majestät Ihre Vermittlung zu einem Frieden mit der Pforte aufzudringen, aber doch nicht umhin könnten, zu erklären, daß Sie ganz einerley Sinnes mit des Königs von Preussen Majestät wären, und nicht zugeben könnten, daß Rußland die von den Türken eroberten Länder und Oerter im Besitz behielte, sondern den statum quo für die Pforte verlangen müßten. " Da England anjetzt den Frieden mit Spanien befestigt hat, so ist dessen Macht nun desto freyer. Allein wahrscheinlich werden diese kritischen Umstände vermittelt werden. Denn der weise Kaiser Leopold hat selbst nach Petersburg Vorschläge gesandt, welche zu einer Ausgleichung führen könnten. Und noch bis jetzt hat der Rußische Hof keine kathegorische Antwort an Preussen und England gegeben, ließ aber dagegen mit dem Großvezier selbst unterhandlen, indem die Rußischen Waffen neue Vortheile erfochten, wie in dem folgenden Artikel erzehlt werden wird.

Doch standen die Rußischen und Preußischen Heere, in Liefland, und in Preußen, in rüstigem Stande. Die

Kaiserin

iserin ernannte den General von Igelström zum Com-
ndeur en Chef der Liefländischen Armee, die man auf
000 Mann schätzte. In Weiß Rußland stand ein an-
: Corps unter d.m Fürsten Dolgorucki. Die Preußische
mee stand, nach Berichten aus Polen, fast in einem
ben Monde, von Rh den im Culmischen, über Stras-
:g, Soldau, Tilsit, und Memel. Der commandie-
de General von Möllendorf befand sich in Königsberg.
ich giengen die Truppen im November in die Winter-
artiere.

Man hat in den Zeitungen die Bedingungen gele-
, welche Rußland dem Wiener Hofe, als die Basis
es Friedens mit der Pforte, mitgetheilt hat. Es sind
selbigen, welche unsre L.ser schon im vorigen Monat-
cke S. 1174 gelesen haben. Wenn es aber gegründet
, was in einem öffentlichen Blatte angeführt wird, daß
ultan Selim durchaus die Krimm nicht will fahren las-
, und gesagt habe: „er wolle sich lieber in seinem Harem
würgen lassen, als die Krimm an Rußland abtreten:„
wäre der Friede freylich sehr schwer zu hoffen. — Aber
t kurzen sind auch viele Dinge geschehen, die man für
wer zu hoffen hielt.

Wir fügen diesem Artikel einen Brief aus Wien bey,
lcher die hieher gehörigen Umstände in der Kaiserstadt
thält.

Wien, den 6ten November 1790.

„ Die Friedenssonne hatte kaum angefangen unseren
orizont zu bescheinen, so zogen sich schon wieder neue
riegeswolken auf. Die mächtigen Rüstungen, die man
Preussen gegen Rußland machte, forderten unsere
nze Aufmerksamkeit auf, um so mehr, als man uns von
ußischer Seite auf alle Art um Unterstützung anlag. Der
erliner Hof ward dadurch veranlasset bey dem unsrigen
zufragen: wie sich derselbe zu verhalten gedächte, wofern
reussen, um Rußland zum Frieden mit der Pforte
bewegen, mit dieser Macht in Krieg käme. Diese An-
age geschah hier in Abwesenheit des Kaisers, und Fürst
aunitz antwortete: „er könne, bis er die Gesinnungen
ines Monarchen eingehohlet hätte, keine bestimmte Er-

 klärung

klärung geben; es schiene ihm aber, man würde im Falle jenes Krieges, von Seite Oesterreichs dem Rußischen Alliirten Hofe die Tractatenmäßige Hülfe um so weniger versagen können, als man in der Reichenbacher Convention nur versprochen hätte, der Rußischen Macht gegen die Türken gegenwärtig nicht beyzustehen, nun aber ein ganz neuer Feind auftrete.„ Der Bericht von dieser Aeusserung des Staatskanzlers hat in Berlin eine lebhafte Sensation und neue Kriegsbewegungen hervorgebracht. Auch hier entstand wieder von allen Seiten ein dumpfes Kriegsgerücht. Der Marquis von Lucchesini schien zweifelhaft, ob er zum Friedenscongresse abgehen würde, und von den Russen erwartete man, daß sie große Plane ausführen, den Großvezier, wie bey Kainardgie geschehen war, einschliessen und nöthigen würden, auf der Stelle Frieden mit Rußland und mit Oesterreich zu machen.

Inzwischen hatte der Berliner Hof veranlasset, daß dem Kaiser in Frankfurt von dem dahin gekommenen Englischen Minister Howard erkläret wurde, der Englische Hof billige alle Maaßregeln, welche Preussen in Ansehung Rußlands nimmt, und werde sie auf alle Fälle kräftig unterstützen, und unmittelbar darauf ward der Brandenburgische Wahlbothschafter, Graf von Görz beordert, bey dem Kaiser selbst dieselbe Anfrage zu thun, die hier an den Fürsten von Kaunitz war gemacht worden.

Die Gelegenheit war sehr reitzend, die Reichenbacher Unbilde, wie man hier die dort geschlossene Convention ansieht, zu rächen. In der seither verflossenen Zeit hatten sich die Umstände sehr verändert. Im Innern war die Ruhe hergestellt; die Ungarn zeigten sich gelenksam und zu wichtigen Aufopferungen bereit, um die gegen die Türken gemachten Eroberungen zu erhalten; Leopold war inzwischen Kaiser geworden, die nöthigen Truppen waren in den Niederlanden angekommen; die Preussische Macht hatte sich aus Schlesien hinweggezogen und mußte sich nun theilen; Rußland war durch den Frieden mit Schweden stärker geworden: alles war der Gelegenheit günstig, die Reichenbacher Convention zu vernichten.

Aber

ber alle diese Lockungen konnten **Leopolds** II. Liebe für
en Frieden und das nur mit diesem allein verbundene wahre
Wohl seiner Staaten, nicht erschüttern: er erklärte, "man
abe von seiner Seite nichts zu besorgen; er habe nicht
viele Aufopferungen für den Frieden gemacht, um einen
euen Krieg anzufangen, und neue Eroberungen zu suchen."
Man war von Seite **Preußens** mit dieser, obgleich in
allgemeinen Ausdrücken abgefaßten mündlichen Erklärung,
hr zufrieden; aber an dem Fürsten von **Kaunitz** wollte
an seitdem Unlaune entdecken und man sprach einige
eit über, er habe seine Entlassung verlangt. Wie dem
mmer sey, der Kaiser war kaum von **Frankfurt** ange-
kommen, so machte er ihm einen Besuch, und noch diesen
Abend ward ein Courier nach **Petersburg** gesandt. Wie
so nun die Sachen stehen, läßt sich so ganz genau nicht
stimmen."

XI.

Rußisch-Türkischer Krieg. Fortsetzung.

In dem ganzen Feldzuge dieses Jahrs bis tief in den
Herbst hin, haben die mit einander kriegführenden
ürken und Rußen kein Treffen, nicht einmal ein Schar-
ützel, geliefert. Die Land-Armeen haben einander bis
hin nicht zu Gesicht bekommen. Kein Menschenblut
ß von feindlichen Händen. Aber freundliche Hände
rgossen es. Der Sultan ließ dem Hospodar der Wal-
hey, dem bekannten Mavrojeni, den Kopf abschlagen,
d nach Constantinopel bringen, wo er auf den Mauern
s Serails aufgesteckt wurde. Diese Execution geschahe
Lager des Großveziers am 1sten October. Letzterer
tte den Fürsten schon seit geraumer Zeit zu sich in sein
auptquartier beordert. Dieser entschuldigte sich so lange
möglich war. Endlich mußte er erscheinen, und der
ezier foderte sogleich seinen Kopf im Namen des Sul-
ns. Das war ein Donnerschlag für einen Mann, der
lange der Vezier Hassan Pascha lebte, die letzten 5 Jahre
ines Lebens, das Ottomannische Reich zu regieren glaub-

te.

te. Er hatte während dieser Zeit viele Köpfe springen lassen, sich aber auch dadurch viele Feinde gemacht, welche endlich seinen Untergang bewirkten. Er dachte, da er den Tod vor Augen sahe, sich durch den Uebertritt zur Muhamedanischen Religion zu retten. Der Großvezier aber antwortete, es sey ihm lieb, daß er als ein Rechtgläubiger sterben wolle. Er wurde erwürgt, der Kopf ihm abgeschlagen, und er endigte sein Leben noch mit einer schiechren Handlung mehr. Unsere Leser belieben sich zu erinnern, daß wir diesen grausamen Mann, vor mehrern Jahren, gleich da er seine Hospodar-Würde in der Moldau mit Tyranney anfieng, geschildert haben. *) Seitdem ist seiner oft Erwähnung geschehen. Er erhielt in der Folge die Hospodar-Würde über die Wallachey. Er commandirte in dem Kriege gegen die Oesterreicher ein eignes Corps von 20,000 Mann, wurde einige mahle geschlagen, und zeichnete sich stets durch eine harte und abscheuliche Despotie aus. Die Griechen in Constantinopel arbeiteten an seiner Strafe, und seinem Verderben, bis sie es dahin brachten.

Die im vorigen Monatsstücke angeführten Vorfälle zur See zwischen der Rußischen und Türkischen Flotte im schwarzen Meere waren Folgen der Ordres und Anstalten, welche der Fürst Potemkin zu Cherson gemacht hatte, wohin er von Bender abgegangen war. Er kam von da im Anfange Octobers wieder zurück, und gieng zu den inzwischen versammelten Corps d'Armee ab, welche nun zu Lande gegen die Türken agiren sollten. Sie zogen in verschiednen Abtheilungen gegen Ismail, Brailow, und Kilia nova. Indem die Armeen anrückten, wurden wieder Unterhandlungen zum Frieden mit dem Großvezier gepflogen. Ein unwahrscheinliches Gerücht verbreitete sogar, der Fürst Potemkin habe eine geheime Unterredung mit dem Großvezier, oder einem von denselben insgeheim abgeordneten Pascha gehabt. Gewiß ist es, daß die abgebrochnen Unterhandlungen wieder angefangen wurden,

*) S. Jahrgang 1787 zweyten Band, 8tes Stück, August 1787 S. 733.

wurden, und zwar vermöge der Puncte des Schwedisch-Rußischen Friedens, welche auf die Ottomannische Pforte Bezug hatten, und ihr Gelegenheit zu einem Frieden gaben. Wie wenig aber der Erfolg, damals, dem Frieden günstig war, zeigten die Begebenheiten.

Die Russen marschirten an die Festung Kilia nova heran, welche aber, so wie die Plätze Brailow, und Ismail mit starken Garnisonen, jede von 10 bis 12,000 Mann besetzt waren. Nach officiellen Berichten, die der Großvezier in seinem Lager, bey Silistria, in Bulgarien, bis zum 20sten October erhielt, hatten die Rußen in einem Treffen bey der Stadt Kilia, 700 Mann verloren. Die neuesten Rußischen Berichte aber enthalten, daß die Rußen am 15ten October das Retrenchement von Kilia erobert haben; dabey hat der Chef der Artillerie, der berühmte tapfre General Müller sein Leben verloren.*) Der General von Gudowitsch setzte darauf die Belagerung fort, die Flotte näherte sich, und die Rußen hoften in kurzer Zeit Meister von der Festung zu seyn. Indessen rückten die andern Rußischen Corps heran.

In der Kuban haben die Russen auch den neulichst erlittnen Verlust gerächt. Der General Herrmann hat den berühmten Batal Pascha, welcher eben in die südlichen Rußischen Provinzen einbrechen wollte, total geschlagen, und ihn selbst, und auf 2000 Mann an Türken und Tatarn zu Gefangnen gemacht, auch das Lager mit 30 Kanonen, und die Bagage in seine Hände bekommen. Diese Schlacht fiel am 11ten October vor.

Zur Fortsetzung dieses, in vielem Betrachte sehr beschwerlichen Krieges, hat die Kaiserin von Rußland durch eine Ukase vom 30sten September eine neue allgemeine Rekruten Aushebung durch das ganze Reich anbefohlen. Es sollen 4 Mann von 500 Seelen gestellt werden, welches wieder über 100,000 Mann Soldaten ausmachen wird.

Wir

*) Der General Müller machte sich zuerst im siebenjährigen Kriege, unter Friedrich dem Großen, berühmt, und hatte an den meisten Siegen, und Eroberungen den vornehmsten Antheil. Er gieng nachher in die Rußischen Dienste.

Wir übergehen die vielen unsichern von einander abweichenden Nachrichten über die Bedingungen, welche Rußland zum Frieden mit den Türken vorgeschlagen hat. Nach einigen soll Fürst Potemkin zum König von Taurien, oder der Krimm, unter Türkischer Oberherrschaft, vorgeschlagen worden seyn.

XII.

Vergleich des Kriegsstreites zwischen Großbritannien, und Spanien.

Der bekannte Streit zwischen England und Spanien war wirklich schon ein Krieg geworden, als er plötzlich wieder in Friedens-Vergleich übergieng. Schon war der Chef d'Escadre Cornisch mit 6 Linienschiffen von Portsmouth am 26sten October abgesegelt, um auf dem Wege nach Westindien den Krieg anzufangen, schon hatte England das Kriegs-Manifest liegen, schon war den Alliirten Nachricht von dem unvermeidlichen Ausbruche des Krieges gegeben, der Englische Ambassadeur zu Madrit hatte Ordre, binnen 2 mal 24 Stundeu, wenn nicht Englands Bedingungen binnen dieser Zeit bewilligt wären, den Spanischen Hof zu verlassen, Admiral Howe hatte in einem Tage zwey Ordres zum Auslaufen erhalten, und schon hatten alle Schifs-Commandanten 2 versiegelte Ordres, um sie in der See zu eröfnen. Nur ein heftiger Sturmwind am 31sten October, der so stark war, daß viele Schiffe ihre Masten verloren, und andere in den Kanal getrieben wurden, einige Linienschiffe sogar Nothschüsse thun mußten, verhinderten das Auslaufen an jenem und den folgenden Tagen. Die Obersten der Militz machten bereits alle Anstalten, ihre Regimenter zusammen zu rufen, welches nur in Kriegs- und Rebellions-Zeiten geschieht. Portsmouth und Plymouth wimmelten von Personen, welche theils ihrer Verhältniße mit der Flotte wegen da waren, theils das große Schauspiel des Auslaufens der großen Flotte von 45 absegelnden Linienschiffen, und eben so vielen kleinern Schiffen sehen wollten. — Da kam am 4ten

Nov.

November der Staatsbothe Dreßing von Madrit in London an, und brachte den Frieden. Er war am 24sten October von dem Englischen Ambassadeur Fitzherbert zu Madrit mit Depeschen abgesandt worden, welche in der Londoner Hofzeitung noch an demselbigen Tage, den 4ten November, mit den Worten bekannt gemacht wurden, "daß zwischen dem bevollmächtigten Ambassadeur des Königs, Herrn Alleyne Fitzherbert, und dem Grafen von Florida Blanca zu Madrit eine Convention zur Endigung der Streitigkeiten zwischen den beyderseitigen Höfen geschlossen worden, welche den 27sten desselben Monats unterzeichnet und ausgewechselt werden sollte."

Spanische Berichte gaben von dem Laufe der Negociation zu Madrit einige nähere Umstände an. Es war am 13ten October, als der Courier von London in Madrit ankam, der die letzten Worte des brittischen Cabinets überbrachte, und zugleich den Rappel an den Herrn Fitzherbert, wenn er nicht binnen 2 mal 24 Stunden eine positive, kathegorische Antwort erhielte. Der Graf von Florida Blanca stellte dem brittischen Ambassadeur die Unmöglichkeit vor, in so kurzer Zeit eine kathegorische Antwort auf so wichtige Gegenstände zu geben, zu deren Ueberlegung schlechterdings ein Gutachten einer Staats Junta erforderlich sey, Herr Fitzherbert meldete dieses seinem Hofe vorläufig, bestand aber täglich auf die Beschleunigung der entscheidenden Antwort. Indem die Staats-Junta, oder Versammlung, welche aus 2 Gliedern des Staatsraths, zwey Personen von dem hohen Rathe von Castilien, 2 aus dem hohen Rathe über Indien, und 2 aus dem oberſten Kriegsrathe, bestand, ihre Berathschlagungen beeiligte, so viel die Natur dieser wichtigen Gegenstände erlaubte, verhinderte ein neuer Zufall die Sache. Der König that einen Fall vom Pferde, der so ernsthaft schien, daß man besorgt wurde, und in einigen Tagen dem Könige keine Staats-Arbeiten vorgelegt werden konnten. Unterdessen war die Staats-Junta so weit gekommen, daß sie am 24sten October dem Könige einen Bericht abstatten konnte. Dem zufolge wurden die Puncte der Convention noch an demselbigen Tage abgeschlossen, und

und von dem brittischen Ambassadeur, zur Bestätigung nach London geschickt.

Vier Tage drauf, am 28sten October, wurde die Friedens-Convention zu Madrit, von den beyderseitigen Ministern, Ambassadeur Fitzherbert, und Grafen von Florida Blanca, in Namen ihrer Souverains förmlich unterzeichnet, und so durch einen Courier nach London geschickt, wo derselbe am 7ten November ankam.

Man hatte, wie natürlich war, die Neugierde aufs höchste gespannt, die Artikeln dieser Convention zu wissen. Herr Fitzherbert hatte in einem Circular-Schreiben den Ministern der auswärtigen Mächte blos bekannt gemacht, daß die Negociation sich freundschaftlich geendigt hätte, daß aber die contrahirenden Mächte sich verpflichtet hätten, die Artikel dieser Convention erst nach geschehner Auswechslung der Ratification den auswärtigen Höfen mitzutheilen. In London aber wurden schon am 9ten November die Artikel der Convention bekannt. Nach denselben werden den Engländern die Besitzungen und Districte im Noothka-Sunde wiedergegeben, aus denen sie vertrieben worden, der Schaden und Verlust wird ersetzt, die Engländer haben das Recht, in dem stillen, oder südlichen Meere zu schiffen, und Fischerey zu treiben, auch an Oertern, die noch nicht von Spanien besetzt sind, zu landen, Handlung zu treiben, und sogar Etablissements anzulegen, doch sollen die Engländer in einer Entfernung von Zehn Seemeilen von den den Spaniern schon zugehörigen Küsten keine Fischerey treiben, dennoch aber die Befugniß haben, wegen Bedürfnisse ihrer Fischerey zu landen, und Hütten zu bauen, die zu diesem Behufe allein und nur auf eine kurze Zeit dienen sollen. Es sollen auch keine Officiere oder Beamte mehr Thätlichkeiten gebrauchen dürfen, wenn sie meynen, daß eine Verletzung der Artikel dieser Convention geschähe, sondern sie sollen nur ihren Höfen Bericht von den Vorfällen geben.

Man ersieht aus diesen Puncten, denen noch einige geheime beygefügt seyn sollen, welche wichtige Vortheile England gewonnen hat, und wie viel Spanien selbst von denen Rechten und Besitzungen, die diesem Reiche bisher

durch

Friedensschlüsse und Tractaten bestätigt waren, nachgegeben hat. Aber diese Convention ist zu vortheilhaft, und zugleich zu beständigen Zwistigkeiten zu gelegentlich, als daß sie nicht blos durch überwiegende Macht in ihrer Kraft erhalten werden müßte.

Wir werden noch unten in einem eignen Artikel diese Convention wörtlich, nach ihrem diplomatisch authentischen Inhalte mittheilen, und machen hier nur noch die Anmerkung, daß eben dieser Herr Fitzherbert, welcher diese so vortheilhafte Convention geschlossen, der nämliche Negociateur ist, welcher vor 7 Jahren, am 20sten Januar 1783 den nachtheiligen Frieden zwischen England, Frankreich, und Spanien mit dem Grafen von Vergennes zu Stande brachte, in welchem England so viel verlor, das nun 7 Jahre nachher so viel gewinnt.

XIII.

Wahl-Capitulation Kaisers Leopold des II.

Man hat schon in den Erlanger, Bayreuther, und andern Zeitungen einzelne Merkwürdigkeiten und Stellen aus der neuen Kaiserlichen Wahl-Capitulation gelesen. So angenehm und interessant auch diese Mittheilungen gewesen sind, so glauben wir doch, daß wir unsern Lesern einen noch angenehmern Dienst erweisen werden, wenn wir die ganze Wahl-Capitulation, nach einem authentisch-zuverläßigen Abdrucke unserer Zeitgeschichte einverleiben. Wir erwarten diesen bestellten Abdruck täglich, und werden also in dem künftigen Monatsstücke unfehlbar denselben mittheilen. Da die Kaiserliche Wahl-Capitulation ein unverletzliches Reichs-Grundgesetz, das Palladium der teutschen Freyheit, die Constitution des Reichs ist: so verdient sie in ihrem ganzen Zusammenhange von jedem teutschen Reichsbürger gelesen, und aufbewahrt zu werden. Die neue Constitution hat auch mehrere wichtige Zusätze, und Veränderungen erhalten, aber solche, welche die wahre Freyheit bestätigen, und befestigen, und einige, welche die falsche Freyheit bezähmen, und unser Vaterland für den Umwälzungs-

Schwindel, in Schriften, und Thaten, bewahren, und Ruhe, und Eigenthum und Rechte sichern. Es würde unnütz seyn, hier einzelne Auszüge zu geben, da wir im künftigen Monate das vollständige geben.

XIV.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Helvetien.

Die alte Freyheit hat sich auch in Helvetien erhalten, und die moderne falsche, die die Pariser Aufruhrs-Societät, die sich Propaganda nennt, verbreiten wollte, hat keinen Fortgang gehabt. Die westlichen, an Frankreich gränzenden Provinzen und Landschaften, Bern, das zu demselben gehörige Pays de Vaud, Freyburg und Unterwallis, hatten Symptome der Epidemie, die aber vorüber gegangen sind. In den Bernischen Städten und Oertern Morges, Moudon, Aubonne und Nyon hatten die Insinuationen der Französischen Emissarien starke Eindrücke hinterlassen. Im Unter-Walliser Lande war es ein Bauer, der zuerst den Geist der Unruhe aufbrachte. Ein Proceß hatte ihm vor Gericht eine Geldstrafe zugezogen. Er schrie über Bedrückung, verschafte sich Anhang, und bald sah man in den Thälern des St. Gotthards die Hüte mit Cocarden geziert. In Freyburg äusserten die Freyheitsgeister den Wunsch, mit dem Teutschen Reiche, oder noch lieber mit den Preußischen Staaten, mit Neufchatel verbunden zu werden. Man rief öffentlich auf den Strassen: Es lebe der König von Preussen! Es lebe der Teutsche Kaiser! Die unruhigen Köpfe im Bernischen, im Pays de Vaud hatte hingegen das Avis à l'Helvetie eingenommen. Sie wünschten Franzosen zu werden. Alle aber werden wohl zu dem Glücke genöthigt seyn, Schweizer zu bleiben.

Im Pays de Vaud sind die unruhigen Aussichten ganz verändert worden. Der Rath zu Bern hat eine Commißion nach der kleinen Stadt Rolle geschickt, die die Beschwerden der dasigen und übrigen Einwohner un-

tersuchen soll. "Diese Schein-Anstalt befriedigt (wie sich hierüber das Schreiben eines Freyheits-Schwindlers zu Lausanne in der Gazette d'Amsterdam ausdrückt) die mehrsten. Die Einwohner der Städte werden durch die zahlreich anwesenden Französischen Flüchtlinge von ihren Freyheits-Grundsätzen abgebracht. Diese schildern ihnen lauter Unglück, und vermehren ihre Neigung zur Sclaverey.„ Auch die Bauern in Unterwallis kommen von ihren unruhigen Einfällen zurück, und geben den Vorstellungen ihrer Obrigkeit nach. Der Geist der Unruhe war besonders durch aufrührerische Schriften der Propaganda vermehrt und unterhalten worden. Der Haupt-Commissair und Vertheiler derselben war ein Französischer Lieutenant bey der Marine, der Graf von Perigny, der Sohn eines Deputirten von St. Domingo bey der National-Versammlung. Er hielt sich in der Stadt Vevay unter einem verdeckten Namen auf, der ihn aber nicht schützte. Man arretirte ihn am 4ten des vorigen Monats, brachte ihn nach Chillon und von da, an Händen und Füssen geschlossen, nach Bern. Zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit stehen noch fortdauernd Truppen an der Französischen Gränze.

Mit diesen nachdrücklichen Anstalten hat die Regierung zu Bern auch besonders schriftliche Warnungen und Vorstellungen verbunden. Schon im vorigen Stücke haben wir S. 1090 die Ermahnung erwähnt, die an die Einwohner des Cantons und des Pays de Vaud erlassen worden. Wir haben sie mit andern Verordnungen und Schriften besonders zugesandt erhalten. Sie ist auf einem Bogen in 4 französisch gedruckt, und enthält die liebreichsten Vorstellungen. "Wir werden, heißt es unter andern darin, alle Mittel anwenden, um euch die unschätzbaren Güter des Friedens und der öffentlichen Ruhe zu sichern. Allein das Mittel, worauf Wir das mehrste Vertrauen setzen, ist Euer eigner Patriotismus. Um euch vor der Ansteckung von Unruhen zu bewahren, brauchen Wir euch nur das Glück in Erinnerung zu bringen, das ihr genießt. Ihr möget eure Augen auf die Vergangenheit, oder auf den jetzigen Zustand eures Vaterlandes

richten, allenthalben werdet ihr Ursache finden, der Vorsehung zu danken. Beynahe sind 3 Jahrhunderte verflossen, daß das Pays de Vaud mit der Republik verbunden ist, und seit dieser langen Reihe von Jahren hat sich das Verderben des Krieges nie euren Wohnungen genähert. Nirgends ist es weniger schwer, sich den Misbräuchen der Autorität zu widersetzen, nirgends leichter, den Schutz der Gesetze zu erhalten. Die Regierung der Republik ist eine väterliche Regierung, die keine Auflagen hebt. Denn dieser Name kann den local- und vorübergehenden Taxen nicht gegeben werden, die mit Arbeiten und Geschäften verbunden sind, die unmittelbar denen nützen, die dafür bezahlen. Daß man in einem Lande, wo man so viele Vorzüge genießt, sich der Gefahr aussetzen wollte, dieselben zu verlieren, um eine chimärische Vollkommenheit zu erreichen; daß man die Ruhe und das Glück seiner Väter und seiner Kinder aufs Spiel setzen, und in so lange friedliche Gegenden alle Zerrüttungen der Anarchie einführen wollte, — nein, werthe und getreue Unterthanen, das können wir nicht für möglich halten! Wenn eine Regierung fast 3 Jahrhunderte von Wohl und Glück für sich aufweiset, so kann nur die unsinnigste und strafbarste Verwegenheit, nichtige und ungewisse Speculationen derselben vorziehen, und so mit dem Schicksale der jetzigen und künftigen Generation spielen. Um die Bemühungen dieser Verwegenheit zu unterdrücken, verbieten Wir hiemit die Schrift, die unter dem Titel verbreitet worden: Aux habitants du Canton de Berne; ferner eine andre Druck-Piece: Lettre aux Villes, Bourgs et Villages de la Suisse, signé par ordre des *Patriotes Suisses residants à Paris*, par *Chaperon* President &c. &c. und andre aufrührerische Libellen, deren Angabe W.. so wie die Angabe der Emissairs verhältnißmäßig belohnen werden.„ Gegen die Aufruhr-Schriften ist noch zu Bern eine: Adresse aux Habitants du Canton de Berne, par un ami de l'ordre et de la félicité public, ein Bogen in 8 erschienen, worinn die glücklichen Freyheits-Vorzüge der Schweiz würdig geschildert und die Einwohner vor den Verführungen der französischen Emissarien besonders gewarnet werden.

Italien.

Italien.

Die Berichte aus Italien von dem verflossnen Monate enthalten fast lauter Räubereyen, Todtschläge, Meutereyen, Arrestationen, Landverwüstungen und anderweitiges Unglück. Besonders ist Rom fruchtbar an einzelnen Trauerscenen gewesen. Das Unkraut des Freyheits- oder Empörungs-Geistes kann noch immer nicht gänzlich ausgerottet werden. Man hielt den päbstlichen Boden für am mehrsten desselben empfänglich. Die Römische Policey hat aber bisher die Ausbreitung davon sorgfältig verhütet und sich das rühmlichste Verdienst dadurch erworben. Die Freyheits-Männer schlichen sich fortdauernd unter den verdecktesten Gestalten ein, und nahmen die unschuldigsten Firma's an. Allein ihr Aufkommen, ihr Credit wurde nicht dadurch geschützt. Im Anfange des vorigen Monats wurde ein gewisser Capelli arretirt, der vordem Bedienter gewesen war, und sich seit einiger Zeit, um desto sichrer zu seyn, für einen fremden Officier ausgab. In dieser unverdächtigen Qualität hatte er seine Societäts-Entwürfe, die mit dem Cagliostroschen System und der Pariser Propaganda-Ligue in Verbindung standen, vor den übrigen Complotts-Collegen am weitesten getrieben, und sich über tausend Anhänger verschaft, die noch seine Frau mit vielen Damen vermehrt hatte. Man fand in seiner Wohnung eine förmliche Kanzley, viele Schriften, Wechsel ꝛc. ꝛc. Mit ihm wurden zugleich seine beyden Secretairs und fünf andre Personen in Verhaft genommen. Ein gleiches Schicksal wiederfuhr bald darauf verschiednen andern, einem Manne, der sich für einen Kalmücken, einem andern, der sich für einen Violinspieler, und mehrern andern, die sich für Sprachmeister ausgaben. Dabey wurde in Rom gestohlen, in Häuser eingebrochen, Menschen auf den Strassen überfallen, ermordet und andre Abscheulichkeiten begangen, — so daß es der Engelsburg und den niedrigen Gefängnissen in Rom dermalen nicht an zahlreicher Einwohnerschaft fehlen kann.

Die Hauptsorgen des Pabstes sind dabey auch noch immer nach Frankreich, und auf den rebellischen Staat

gerichtet, der von der Freyheits-Epidemie zunächst und am heftigsten angesteckt wurde. Die große Cardinals-Congregation setzt ihre Sitzungen ununterbrochen fort. Ihr erster Beschluß ist ein Breve gewesen, das im vorigen Monat an die Bischöfe von Frankreich erlassen worden. Sie werden darin zur nachdrücklichen Vertheidigung ihrer kirchlichen Rechte aufgefodert, und ersucht, durch gemeinschaftliche Zusammenkunft, oder schriftliche Verhandlung die Maaßregeln zu verabreden und Sr. Heiligkeit anzugeben, die sie unter den gegenwärtigen Umständen für die dienlichsten halten. Die Bischöfe haben auch seitdem bereits den merkwürdigen Schritt gethan, gegen die geistlichen Decrete der National-Versammlung zu protestiren. Der Pabst hat bisher noch immer allein mit dem Könige verhandelt — und die Freundschaft zwischen Ludwig XVI. und Pius VI. kann beyden nützlich seyn. Der Französische Gesandte zu Rom, der bekannte Cardinal von Bernis hat noch zu vielen Minister-Sinn, zu viele Anhänglichkeit an das königliche Haus, als daß er der jetzigen Freyheits-Anarchie ergeben seyn sollte. Er hält mit dem Pabste häufige Conferenzen, die selbst durch die bisherigen Herbst-Vacanzen des Hofes nicht unterbrochen worden sind. Der päbstliche Nuntius zu Paris sollte, falls die Sachen noch weiter giengen, zurück gerufen werden.

Um bey den Einwohnern von Avignon kein Mittel der Güte, zur Wiederunterwerfung derselben, unversucht zu lassen, hat der Pabst unterm 8ten des vorigen Monats ein allgemeines Amnistie- und Versöhnungs-Placat an dieselben erlassen. "Gerührt (so heißt der wörtliche, wesentliche Inhalt desselben) über den traurigen Zustand einer so geliebten Stadt und Einwohnerschaft, und um die öffentliche Eintracht und Ruhe wieder herzustellen, versprechen Se. Heiligkeit eine allgemeine Vergebung des Vergangnen. Allein diese allerhöchste Güte kann nur erst dann bewilligt werden, wenn man den Repräsentanten Sr. Heiligkeit wird zurück gerufen und in die Stadt aufgenommen haben, und unter der Bedingung, daß alle geistlichen und weltlichen Sachen auf den vorigen Fuß wieder hergestellt worden. Dabey erklären Se. Heilig-

Heiligkeit, — was Sie auch so oft zu erkennen gegeben haben — daß, wenn man in den verschiednen Zweigen der alten Verfassung einige Abänderungen oder Reformen für nöthig hält, Sie gern die deßfalsigen Vorstellungen annehmen und erwägen, und die Einrichtungen treffen werden, die Sie für dienlich erachten.„ Allein, diese Erklärung hat keine Würkung gehabt. Die Avignoneser wollen sich nicht vergeben lassen. Die 9 Districte der Stadt haben vielmehr am 26sten des vorigen Monats den Beschluß erneuert und förmlich erklärt, daß sie Frankreich incorporirt seyn wollen. Der Geist der Anarchie und der Faction zeigt auch übrigens in diesem Lande seine verheerenden Folgen und traurigen Auftritte. Am 19ten October entstand zu Cavaillon in der Grafschaft Venaißin ein blutiger Tumult gegen die Freunde der päbstlichen Regierung. Man spolirte ihre Häuser, mishandelte ihre Familien, erschoß mehrere Personen, und gegen 600 derselben entflohen in die benachbarte Provence oder nach Avignon. So herrscht die Freyheit! So wüthet der politische Fanatismus!

In Neapel ist der Keim von Unruh-Ideen längst erstickt. Das Volk befindet sich in der völligsten Ruhe. Dahingegen hat sich daselbst, — was wenigstens nicht wider die Gewohnheit ist — die Natur wieder empört. Im Anfange des vorigen Monats erfolgte ein ausserordentlich starker Ausbruch des Vesuvs. Er warf seine Asche bis in die Strassen von Neapel. Die Gegend von Portici und der Nachbarschaft wurde mit Lava überschwemmt, und auf den Feldern dadurch nicht wenige Verwüstung angerichtet. Drey Tage lang hörte man weit herum ein entsetzliches Krachen. Die Folge davon war eine große Oefnung, die im Vesuv unterhalb des bisherigen Craters entstanden war, und feurige Wolken und Lava auswarf. Es ist nicht zu zweifeln, daß diese Natur-Revolution mit dem großen Erdbeben in Verbindung gestanden, das sich um gleiche Zeit übers Mittelländische Meer bis nach Africa erstreckte, und die Stadt Oran und die Küsten verwüstete. Vom Aetna auf Sicilien erwähnen die Italienischen Nachrichten keine Ausbrüche

 oder

oder Verheerung. Auf dieser Insel hat der Haupt-Prälat, der Erzbischof von **Palermo**, bisher eine neue geistliche Freyheit einführen wollen. Er dehnte seine und seiner Unter-Collegen Immunitäten zu weit aus, und verweigerte die Beyträge zu dem jährlichen Staats-Tribute zu geben. Er wurde deshalb im Anfange des vorigen Monats nach der Residenz citirt und zur Rechenschaft gestellt. Seine Vertheidigung wurde dem Könige nach Wien zugeschickt.

Für die Oesterreichische **Lombardey**, wie für **Toscana**, war die Mitte des vorigen Monats ein Zeitpunct von öffentlichen Festen und Freudenbezeugungen. Man feyerte die Kaiser-Wahl Leopolds. In Florenz machte man sich gewisse Hofnung, daß dieser verehrte Regent nach vollbrachten Krönungs-Feyerlichkeiten, oder wenigstens im künftigen Frühlinge, seine ehemalige Residenz wieder besuchen und seinen Sohn als Großherzog selbst einführen würde. Zum Empfange Desselben setzte man bereits die dasigen Hof-Wohnungen in Stand. Von den Unruhstiftern daselbst wurden allein 140, paarweise an einander gekettet, unter militairischer Escorte nach **Mayland** zu dasigen Festungs-Arbeiten transportirt.

Nach unsern Italienischen Privat-Nachrichten sind die längern Gränz-Streitigkeiten zwischen **Sardinien** und der Republik **Genua** von neuen in thätige Bewegung gekommen. Der Turiner Hof hat dem zufolge ein Corps Truppen von 6 Regimentern Infanterie und mehrerer Cavallerie an der Gränze zusammen gezogen, die der zweyte Prinz des Königs, der Herzog von **Aosta**, commandirte. Wie weit die feindlichen Aussichten, die eben diese Nachrichten dabey als sehr gewiß bestimmen, gegründet sind, muß man erwarten. Aus Genua meldete man noch keine öffentliche Gegen-Anstalten. Dagegen traf der Senat daselbst eine neue Maaßregel gegen die heimlichen Feinde des Friedens, gegen die Ausbreitung der politischen und religiösen Ausschweifungen. Er erließ eine Verordnung, wodurch die Einführung und Lectüre von Revolutions-Schriften und andrer durch die Congregation dell' Indice zu Rom bereits verdammter Bücher

unter

unter Androhung harter Strafen verboten wurde. — In Venedig sind neuerlich wieder einige verdächtige Personen eingezogen worden.

Spanien und Marocco

stehen jetzt mit einander in historischer Verbindung, die ihre Kriegsverwicklung veranlaßt. Die Wuth der Africanischen Barbaren wurde indeß in Spanien wenig gefürchtet. Die cultivirten Insulaner im Norden von Spanien machten weit größre Besorgnisse. Nach langer ungewisser Erwartung sind nunmehr diese Besorgnisse gehoben. Der König hat das Glück des Friedens und das ruhige Wohl seiner Unterthanen nicht um einen zu theuren Preiß zu erhalten geglaubt, indem er den Engländern einige Stücke Landes in einer unbebauten Weltgegend abgetreten, und ihnen das Recht eingeräumt hat, im Südmeere fischen zu können. Die Convention hierüber ist am 24sten des vorigen Monats zu Stande gekommen und am 27sten von den Ministern unterzeichnet worden. Das nähere Detail über dieß merkwürdige Arrangement enthält ein obiger besondrer Artikel. Der friedliche Entschluß des Spanischen Monarchen gereicht unstreitig seiner Weisheit zur Ehre. Auswärtige und innere Umstände riethen zu demselben. Das ganze wohlthätige Regierungs-System des Königs wäre durch einen Krieg auf viele Jahre zerrüttet worden. Die Spanischen Finanzen empfinden noch den Aufwand des letzten Kriegs. Die bisherigen Spanischen Rüstungen haben allein mehrere Millionen erfodert. Man rechnete die täglichen Kosten der Unterhaltung der Flotte allein auf 40,000 Piaster. Die Brittische Industrie wird die nakten Ufer Californiens bebauen und einträglich zu machen suchen, und — nach der Geschichte der Politik, — ist es sehr anscheinlich, daß die locale Wichtigkeit des neuen Englischen Territoriums, und die gegenwärtigen Zugestehungen der Saame zu neuen Dissensionen und Zwistigkeiten in der Zukunft seyn werden.

Während dieser Europäisch-Americanischen Pacification, ist der Krieg in Africa völlig ausgebrochen.

 Schon

Schon im vorletzten Stücke haben wir, S. 1028 angeführt, daß der Spanische General Consul Salmon mit reichen Thronbesteigungs Geschenken für den Sultan von Marocco abgeschickt, und wieder zurück gerufen worden sey, als man die kriegerischen Erklärungen desselben erfahren. Der Consul war aber schon zu Tanger eingelaufen. Hier erfuhr er seine kritische Lage. Um sich aus derselben zu befreyen, stellte er sich, als wenn er ans Land kommen wollte, ließ einige Kisten ausladen — und segelte darauf des Nachts mit seiner Fregatte, an deren Bord sich noch einige Spanier gerettet hatten, davon. Diese Entweichung und Zurückführung aller Geschenke setzte den jungen Despoten von Fetz in die äußerste Erbitterung. Er ließ den Commandanten, den Pascha von Tanger, sogleich arretiren, ihn vor sich bringen, erschoß ihn mit eigner Hand und ließ darauf den Kopf desselben an das Spanische Consulat-Haus schlagen. Diese That allein würde schon das Gemälde eines Tyrannen zeichnen. Zu dem Bilde des Kaysers von Marocco fehlen aber noch viele Züge. Er ließ auch seinem eignen Schwiegervater und einem seiner ersten Minister, weil er sie für zu christlich gesinnt hielt, den Kopf abschlagen, und zugleich alle übrigen Spanier im Lande arretiren.

Seine Waffen hatten dabey keinen Seegen. Er begab sich selbst zu der Armee vor Ceuta und ließ häufige Angriffe unternehmen. Die Spanier, die sich, nicht über 3000 Mann stark, in einem befestigten Lager außerhalb der Stadt zusammen gezogen hatten, schlugen sie aber mit vieler Tapferkeit zurück. Eben so wenig glückten die Unternehmungen gegen die kleine Spanische Festung Melilla, vor welchem sich ein andres Mohrisches Corps versammlet hatte. Die erste Belagerungs-Action kostete demselben über 500 Mann. Noch weniger machten die Maroccaner zur See Glück. Ihre Corsaren haben eine Spanische Fischer-Barke genommen, dagegen aber die Spanier 4 Mohrische Schebecken zu Cadix und Algesiras aufgebracht.

Eine Natur-Revolution eröfnete inzwischen dem Kaiser von Marocco eine neue leichtre Erobrungs-Aussicht. Die

Lage

Tage vom 8ten bis 10ten des vorigen Monats waren ein schrecklicher Zeitpunct für die ganze nordwestliche Küste von Africa. Ein anhaltendes fürchterliches Erdbeben — das man auch ein Wasser=Beben nennen könnte, da zugleich das ganze Mittelländische Meer in der Gegend in der heftigsten Bewegung war — richtete die ausgebreitetsten Verwüstungen an. Der größte Ruin traf die Spanische Festung Oran. Häuser, Mauren, Wälle, alles wurde in einen Schutthaufen verwandelt. Gegen 2000 Menschen verloren ihr Leben, worunter einige hundert Mann von der Garnison mit ihrem Commandanten waren. Oran, oder der Ort, wo einst Oran war, war nun ein Schutt, ein völlig offener Platz. Die noch übrige Garnison vergaß indeß bey dem allgemeinen Elende die kritischen Umstände der Zeit und ihre Pflicht nicht, auch selbst diesen Platz zu behaupten. Sie zog sich in der Nähe desselben in einem Lager zusammen, und erhielt auch bald aus Spanien Gezelte, und mit den übrigen Einwohnern Unterstützung an Lebensmitteln und andern Bedürfnissen. Die Maroccaner sind aber darauf 60000 Mann stark vor Oran erschienen, und bestürmten die Spanier mit ihrer Uebermacht. Das Erdbeben hatte sich bis nach der Spanischen Küste, nach Mallaga und Carthagena erstreckt. Aus diesem letztern Hafen trieb die hohe, stürmische See, ein neues Linienschif von 70 Kanonen, der heilige Januarius genannt, dessen Ausrüstung fast ganz vollendet war, vom Werfte weg, welches durch einiges darin beym Arbeiten zurückgelaßne Feuer, auf der See verbrannte.

Die Bestürzung, die diese unglücklichen Vorgänge veranlaßte, wurde bey Hofe noch durch andre traurige Zufälle vermehrt. Der König hatte das Unglück vom Pferde zu stürzen, und der Prinz von Asturien verfiel in eine starke Unpäßlichkeit, die man für ein Symptom der Blattern hielt, die vor zwey Jahren so verheerend für das Königliche Haus wurden. Beyde hohe Personen befanden sich indeß in kurzem wieder hergestellt. Bey den bisherigen kriegrischen Aussichten und Beschäftigungen war das Innere des Landes nicht fruchtbar an neuen Staats-

Merk-

Merkwürdigkeiten. Die Regierung wandte noch fortdauernd die strengste Aufmerksamkeit auf die Erhaltung der Ruhe, auf die Unterdrückung der geheimen Feinde derselben. Der geringste Verdacht veranlaßte nachdrückliche Maaßregeln. Im Anfange des vorigen Monats wurde selbst ein Mitglied der Französischen National-Versammlung, der Graf von Segur, der sich unter dem Vorgeben eines Processes zu Madrit aufhielt, in Verhaft genommen. Verschiedne Spanische Große mußten sich aus der Residenz entfernen, und der Graf von Cabarrus saß noch in enger Verwahrung. In Gallizien zeigten sich aufrührerische Unruhen. Es wurden sogleich Truppen dahin geschickt.

Portugall.

Die Königin von Portugall hat, so wie die Französische National-Versammlung, auch Lehnsrechte in ihrem Lande aufgehoben, aber dabey mehr Gerechtigkeit und Billigkeit gezeigt, und dadurch eine würklich nützliche Justitz- und Staatsverbesserung eingeführt. Die Jurisdictions-Streitigkeiten, die sie schon länger mit dem Erzbischof von Braga gehabt hat, *) sind wahrscheinlich die nächste, oder wenigstens die befördernde Veranlassung dazu gewesen. Durch ein Edict vom vorletzten Monate wurden die weltlichen Herrschafts-Rechte dieses Prälaten und zugleich die gesammten Jurisdictionen und eignen Justiz-Verwaltungen der gesammten Geistlichkeit, aller Stiftungen, der Ordens-Ritter, der Großen, der Fidalgos, und aller Güter-Besitzer aufgehoben. Eine Haupt Einschränkung des Feudal Systems in Portugall! Die Königin hat dabey ihre Rechte eben den Einschränkungen und Gesetzen, wie die der Privat-Personen unterworfen, die Special-Jurisdiction ihrer Domainen, so wie die der Landbesitzungen der beyden Kron-Familien, der Häuser Braganza und Infantado aufgehoben, und alle diese bisherigen Behörden mit den Tribunälen und Gerichts-Obrigkeiten der Krone vereinigt. Diese gewinnt dadurch augenscheinlich an Machtvollkommenheit, die jene vielen

*) S. Polit. Journ. 2tes St. dieses Jahrgangs S. 199.

vielen kleinen status in statu in mehrerer Hinsicht beschränkten. Allein noch mehr gewinnt das Landvolk und das Ganze dabey. Den Proprietairs kann freylich diese Entziehung eines ihrer wichtigsten Rechte eben nicht angenehm seyn. Allein die Hinsicht auf den Nutzen des Ganzen und das königliche Beyspiel selbst, vornehmlich aber daß die Gerechtigkeit ihnen nicht genommen, sondern nur die Form verändert wird, erleichtern dem Patriotismus diese Aufopferung.

Portugall hat am mehrsten mit das Glück gehabt, ein völlig ruhiger Zuschauer bey den bisherigen Europäischen friedlichen und kriegerischen Unruhen zu seyn. Der neue Vergleich zwischen England und Spanien befreyet es nun auch von der kritischen Lage, in der es bey einem Kriege zwischen seinem Verwandten und Nachbar und seinem Haupt-Handelsfreunde würde gewesen seyn. Der junge Prinz von Brasilien bezeigt viele Neigung zu Staats- und Militair-Geschäften. Bey dem Landschloße Quelus war ein Lustlager von 6 Regimenter zusammen gezogen worden, die sich unter Anweisung des Generals, Grafen von Oyenhausen, in den Kriegs-Geschäften und Militair-Manoeuvres übten.

Oesterreich, und Ungarn.

Die bisher weniger günstigen Angelegenheiten des wesentlichsten Theils der Oesterreichischen Monarchie, der Ungarischen Staaten, haben nun durch Leopolds weises Ausharren, seine väterliche Güte, und die Liebe für seine Völker, eine Wendung genommen, die alle Besorgnisse entfernt, und für die Ungarischen Staaten sowohl als die gesammte Monarchie Ruhe und Wohlfahrt verkündiget. Die Wichtigkeit dieser Angelegenheiten ist unsrer Aufmerksamkeit nicht entgangen; wir sind ihnen Schritt vor Schritt gefolget, und wollen nun eben so derselben weitere Entwicklung darstellen.

Wir haben schon im vorigen Stücke dieses Journals der Königl. Reskripte vom 20 und 21sten Sept. erwähnet, welche gewissermassen als der Versöhnungs-Vertrag anzusehen sind. In ersterem erklärte Leopold der IIte

neuer-

neuerdings, er werde nur das Carolinische Diplom annehmen, doch mit dem Beysatze, daß Er, "nach geschehener Krönung nicht versäumen werde, alle Beschwerden, Wünsche und Bitten der Stände sich vortragen zu lassen, um nach vorausgegangener gemeinschaftlicher, reifer Ueberlegung, darüber seine nach den klaren Vorschriften der Gesetze und dem wahren Besten des Reichs eingerichteten Entschliessungen zu ertheilen," — und weiter hin heißt es: "Se. Majestät hätten gewünscht, daß die Krönung in **Ungarn** vor der Kaiserlichen hätte geschehen können; da aber dieser Wunsch, durch die bisherige Zögerung der Stände vereitelt worden wäre, so könnte nun diese Krönung erst nach der Zurückkunft aus **Frankfurt**, und zwar, wegen der späteren Jahreszeit, nur zu Preßburg vorgenommen werden."

Das einen Tag später erfolgte Rescript beziehe sich umständlich auf den Sr. Maj. vorgelegten Diploms-Entwurf und die besonderen Artikel, und sichert vorläufig die Gewährung beynahe aller Puncte zu, worauf der gegenwärtige Landtag einen Werth setzet. In **Wien** versichert man, dieses Rescript sey **unmittelbar das Werk des Monarchen**; Er habe es, nach den mit der Ungarischen Deputation gehaltenen Unterredungen und **eigener reifer Erwägung, ohne Seine Minister zu Rathe zu ziehen, in die Feder dictirt**, und seiner **Kanzley zur Expedition zugesandt**. Zuerst verlangen Se. Maj. durch dieses Rescript, daß Ihres Vorgängers, des Kaisers und Königs **Joseph II.**, den man, weil er sich nicht hatte krönen lassen, gar nicht als gesetzmäßigen König anerkennen wollte, und im Eingange des Diploms nicht nur König zu nennen vermied, sondern auch in Ansehung seiner Regierung, mit den schwärzesten Farben schilderte, mit wenigen, doch ehrbaren und anständigen Worten erwähne, mit dem Zusatze, daß ihn der frühzeitige Tod gehindert habe, die öfters versprochene Haltung des Landtages und die ordentliche Krönungs-Feyerlichkeit vorzunehmen. Weiterhin durchgeht das Rescript Punct für Punct den verworfnen Diploms-Entwurf, und gesteht beynahe jeden, entweder unbedingt, oder doch nur mit einigen Modificationen

tionen zu. Unter diesen Bewilligungen sind die wichtigsten: Daß alle öffentlichen Aemter in Ungarn nur durch Eingeborne versehen werden sollen; daß der Landtag periodisch, alle drey Jahre gehalten werden soll; daß die Contribution nur von einem zum andern Landtage zu bewilligen und zu bestimmen sey; daß im Lande ein Nationalrath, zur Vertretung der Nationalrechte bestehen, von allen Dicasterien unabhängig, nur dem Könige unterworfen, und befugt seyn soll, Sr. Majestät gegen erlassene gesetzwidrige Befehle Vorstellungen zu machen; daß der Salzpreiß und das Mauth- und Postwesen künftig mit den Ständen verabredet und bestimmt, daß das Münz- und Bergwesen der Ungarischen Kammer untergeordnet, und das Erziehungswesen ganz den Anordnungen der Stände überlassen werden soll; daß der Gebrauch der Ungarischen Sprache im Königreiche allgemein seyn soll; daß bey den Ungarischen Regimentern vorzüglich Ungarische Officiere angestellt werden sollen. In keinem Puncte suchte der Monarch seine Macht zu erweitern; vielmehr überträgt er freywillig einen großen Theil an die Nation.

In Ansehung der nichtkatholischen Glaubensgenossen äussern sich Se. Majestät im allgemeinen: Sie würden, nach weiterer Vernehmung beyder Theile dafür sorgen, das Religionswesen, wobey die Wiener und Linzer Friedensschlüsse zur Grundlage würden genommen werden, durch ein eigenes Gesetz, zur gerechten und vollen Befriedigung beyder Theile zu bestimmen. Auch verlangen Se. Maj. von den Ständen einen Vorschlag, wie künftig der Landtag zu organisiren wäre, und scheinen dabey an die Forderungen der Städte und überhaupt des dritten Standes, eine angemessenere Repräsentation zu haben, zu denken, wie Sie dann auch den Ständen empfohlen, auf Mittel bedacht zu seyn, die Landtage dem ohnehin belasteten steuerbaren Unterthanen, nicht zur neuen Last zu machen. Endlich verlangen Se. Maj. auch einen Vorschlag zur besseren Organisation der Gespanschaften, damit sie nicht mehr, wie sie vor einiger Zeit gethan haben, ihre gesetzmäßige Gewalt überschreiten.

Diese

Diese beyden merkwürdigen Rescripte sind von dem Landtage zu Ofen aus verschiedenen Gesichtspuncten angesehen worden. Das allgemeine Gefühl war Zufriedenheit und Unterwerfung gegen den von dem Könige geäusserten Willen, verbunden mit dem Gefühle der gekränkten Eigenliebe. Man schämte sich besonders, vor den Augen Europas zu gestehen, daß man mit vieler Arbeit und Anstrengung durch 4 Monate — nichts gethan habe, und nun nach Anleitung des Königl. Willens einen ganz neuen Weg einschlagen müsse. Aus diesen Grundursachen entstand eine neue Vorstellung, welche man am 5ten Oct. ausfertigte, und dem Kaiser unmittelbar nach Frankfurt sandte. In derselben sucht man sich mehr mit Worten und Phrasen als mit Gründen, über das bisherige Betragen zu rechtfertigen, und gesteht am Ende submissest alles zu, was der König durch seine beyden Rescripte verlangt hat. Nur verlangt man zwey Puncte: 1) daß der Landtag, nach vollzogner Krönung, wieder nach Ofen übersetzt, und 2) daß eben so auch die Reichskrone wieder dahin gebracht werde.

Der Kaiser hat darauf aus Frankfurt, folgende Antwort ertheilt:

Wir Leopold II. Die unterthänige Vorstellung, welche Unsere getreuen Stände unter dem 5ten d. M. an Uns abgefaßt haben, ist Uns überbracht worden. Was den ersten Theil derselben betrift, so beziehen wir Uns auf unser gnädiges Rescript vom 20sten und 21sten September; in Ansehung des andern Theils derselben haben Wir die Bereitwilligkeit Unserer getreuen Stände, Unsere gerechten Wünsche zu erfüllen, mit besonderem Wohlgefallen aufgenommen, und wenn sie diese auch ferner, wie Wir Uns versprechen, eben so lebhaft zeigen; so werden Wir auch Unserer Seits gern Unsere Sorgfalt dahin richten, daß die gerechten Wünsche Unserer getreuen Stände erfüllet werden. — Daß nach Unserer auf gesetzmäßige Art zu Preßburg vollzogenen Krönung, die weiteren Landtagsverhandlungen, und die anzuordnenden Landtagsdeputationen in den Mittelpunct des Reiches versetzt werden, soll, sobald Wir Uns in die Mitte Unserer getreuen Stände begeben haben werden, eine Unserer ersten Sorgen seyn, mit den getreuen Ständen in Berathschlagung zu ziehen, um nach ihrer Einvernehmung hierüber eine Entschliessung zu fassen; und ob schon die Gesetze Preßburg zum Aufbewahrungsorte der Krone

und

und übrigen Kleinodien bestimmet haben, so wollen Wir doch, damit die getreuen Stände auch daraus ersehen, wie gern Wir die Wünsche derselben, wenn sie mit den königlichen Rechten und dem öffentlichen Wohle dieses Unseres Erbkönigreichs Ungarn übereinkommen, erfüllen, nach gesetzmäßig vollzogner Krönung, diese heilige Krone und die Kleinodien sogleich nach Ofen einsweilen bringen lassen, bis noch auf diesem Landtage wegen der Abfassung der Gesetze, welche Preßburg zu ihrer Bewahrung bestimmen, die Verfügung getroffen wird, und Unsere königliche Stadt Ofen zur Aufbewahrung derselben durch ein öffentliches Gesetz bestimmt werden kann. Um den getreuen Ständen Unsere weiteren Gesinnungen anzuzeigen, haben Wir beschlossen, daß sie auf dem 3ten November sich nach Unserer königlichen Stadt Preßburg begeben sollen, wo Wir zu deren Aufnahme schon das Nöthige veranstaltet, und zugleich den 15ten November zu Unserer feyerlichen Krönung angesetzt haben, da die Ausfertigung des von Uns versprochenen Diploms, so wie auch die Wahl des Palatins und der Kronhüter, den Krönungsfeyerlichkeiten, welche Wir in allem nach der Anordnung der Gesetze einrichten wollen, ohnehin vorausgeht."

"Dieses haben Wir Unseren getreuen Ständen indessen, bis Wir dieselben in der Versammlung zu Preßburg mit Unserer Gegenwart erfreuen, Uns in die Mitte Unserer getreuen Stände, wie Wir schon lange gewünscht haben, begeben, und über das allgemeine Beste Uns gemeinschaftlich berathschlagen können, zu überschreiben erachtet. Denen Wir übrigens mit K. K. Huld und Gnade gnädigst und beständig gewogen bleiben. Gegeben in der Kaiserlichen Reichsstadt Frankfurt am Mayn, den 13ten October 1790."

Nachdem diese Antwort beym Landtage zu Ofen war verlesen worden, machte sich alles zur Krönung gefaßt, und die Krone ist sammt den übrigen Reichs-Kleinodien schon am 30sten October zu Preßburg eingetroffen; auch sind am 3ten November dort die Landstände zusammen getreten. Der König und Kaiser gieng am 9ten November nebst den Erzherzogen Franz, Ferdinand, Carl, Leopold, und Joseph, von Wien ab, um den feyerlichen Einzug in Preßburg am folgenden Tage zu halten. Der 11te November war zur Wahl eines Palatins, der 12te zur Wahl der Kronhüter, der 13te zur kirchlichen Feyerlichkeit, der 14te zur Vorbereitung zur Krönung, und der 15te November, Leopolds Namenstag, zur Ungari-

schen Königskrönung bestimmt. Bis zum 20sten November wollte sich der Kaiser in Preßburg aufhalten.

Die übrigen Nachrichten aus den Oesterreichischen Staaten enthalten die **Briefe aus Wien.**

Polen

ist bekanntlich in Europa das einzige Königreich, worinn man die Könige **erwählt.** Diese Verfassung ist die Quelle von unzähligen Unruhen und Zerrüttungen gewesen. Man schlug daher vor einiger Zeit, wie wir auch angeführt haben, auf dem Reichstage vor, mit dem jetzt zu erwählenden künftigen Nachfolger des Königs die **erbliche Thronfolge** einzuführen. Allein das Wahl-Recht scheint den mehresten Polnischen Adlichen das Palladium ihrer Freyheit zu seyn, und gegen die erbliche Thronfolge erheben sich schon im voraus sehr viele Stimmen. Verschiedne Mitglieder von der Deputation, die den Entwurf der neuen Regierungsform bearbeitet hat, unter andern der bekannte starke Redner, Hr. von Suchodolski, haben selbst gegen dieselbe protestirt. Mehrere Landboten und viele andre Adliche haben Protestationen dagegen in die Schloßgerichte eingeliefert, und auch durch den Druck bekannt gemacht. Der Graf **Stanislaus Potocki,** Landbote von Braclaw, der sich zu Wien aufhält, hat ebenfalls eine Gegen Erklärung einregistriren lassen, die auch gedruckt worden, und zugleich mehrere heftige Aeußerungen gegen den Reichstag in sich schließt. Ueberhaupt ist die Königs-Sache jetzt ein Haupt Gegenstand der uneinigen Unterhaltung und vieler Debatten und Discußionen in Polen. In einer Schrift, die unter dem Titel erschienen ist: **Schreiben an einen Freund,** enthaltend Gedanken über die Erbfolge auf dem Thron und über einen Polnischen Candidaten dazu: heißt es unter andern: „Müssen wir uns wohl so weit herab würdigen, zu glauben, daß keiner unter uns sey, der der Krone würdig wäre? Ist es nicht eine Schande für uns, daß wir uns selbst dazu für untüchtig erklären, und Fremde dazu einladen?" — Der Autor schlägt demnach den Cousin

des

des Königs, den Fürsten **Joseph Poniatowsky**, zu seinem Nachfolger vor. Andre bringen noch andre in Vorschlag.

Die bisherige Mehrheit auf dem Reichstage sahe auch ihre Aussichten durch viele hinderliche Gegenstände bedenklicher und ungünstiger werden, und es hatte den Anschein, daß durch die neuen Landboten eine Erschütterung des bisherigen Systems erfolgen dürfte. Man sah daher mit der größten Neugierde der Stimmung und den Beschlüssen der Landtäge entgegen. Viele Adliche waren aus Warschau nach den Provinzen gereiset. Der Reichstag wurde dabey von einer verhältnißmäßig sehr kleinen Anzahl von Mitgliedern gehalten. Selbst wie der wichtige Beschluß wegen Verlängerung des Reichstags bis zum Junius 1792, am 29sten October gefaßt wurde, waren nur 82 Mitglieder anwesend, von denen 42 gegen 39 für die Prorogation entschieden. Die Berathschlagungen über die Constitutions-Angelegenheiten sind dabey bis zum Conföderations-Beytritte der neuen Landboten verschoben. In den letztern Versammlungen des Reichstags, vom 1sten bis zum 9ten **November** — 341 bis 346sten **Sitzung** — wurden daher nur kleinere, specielle Gegenstände vorgenommen. Man bestimmte dem Ankläger des Fürsten **Poninki**, dem Kammerherrn Turski für seinen patriotischen Eifer eine Belohnung von 1000 Ducaten und erhob zugleich die gerichtlichen Vertheidiger, die Advocaten des Fürsten in den Adelestand, jedoch unter Bestimmung der allmähligen Abtragung der Diploms-Gebühren. Den **Bürgern** sind bekanntlich ihre Ansuchungen wegen Erlangung ständischer Rechte abgeschlagen worden. Den Vermögenden unter ihnen ist indeß das Mittel gelassen, sich dieselben durch Erhebung in den **Adelstand** unter Erlegung der von dem Reichstage neu bestimmten Taxen, zu verschaffen. Und dieses Mittel haben auch sehr viele Bürgerliche, reiche Kaufleute, Banquiers, ja selbst begüterte Profeßionisten bisher genutzt, um sich die Vorrechte des Standes zu verschaffen, der in Polen allein angesehen ist. Der Schatz gewinnt durch diese Promotionen an ansehnlichen Accidentien, und der Adel

an Anhängern. Bey Gelegenheit jener Belohnungen der Poninskischen Sache, trug man abermals auf dem Reichstage auf eine gerichtliche Vorfoderung und Anklage der Mitschuldigen des verbannten Fürsten an, — ein Antrag, an welchem der von neuem gereizte Partheygeist und persönliche Absichten wahrscheinlich mehrern Antheil hatten, als würklicher Gerechtigkeits-Eifer. Es wurde indeß über denselben nichts beschlossen. Von der Armee in der Ukraine war schon vorher die Nachricht eingelaufen, daß 200 Tatarn von der Rußischen Armee zu derselben desertirt wären und in Polnische Dienste zu treten wünschten. Es wurde der Kriegs-Commißion aufgetragen, wegen der Aufnahme dieser Tatarn ihr Gutachten aufzusetzen. Zur nähern Bestimmung der kirchlichen Verfassung der dißidentischen Einwohner in Polen und zur genauern Verbindung derselben mit der Republik und Befreyung von den auswärtigen **Garantien**, sind durch Circularschreiben der Conföderations-Marschälle von allen akatholischen Confeßionen Deputirte verschrieben worden, deren Vorschläge und Berathschlagungs-Entwürfe dem nächsten großen Conföderations-Reichstage sollen vorgelegt werden.

Preussen.

Das Preußische Haus hat auch in diesem Jahre die große Rolle mit neuem Glanze fortgeführt, die die Regierung **Friedrich Willhelms** bisher so eigenthümlich ausgezeichnet hat, — die Rolle des Vermittlers und Friedenstifters in Europa. Die Zahl der fremden Menschen, die den weisen, nachdrücklichen Rathschlägen des Berliner Cabinetts die Sicherung und Herstellung des Glücks der Ruhe mittelbar verdanken, ist auch in diesem Jahre mit Millionen andrer Menschen vermehrt worden. Die Pacifications-Linie, die sich von **Gotherburg** schon bis nach Amsterdam erstreckte, wurde über **Brüßel** und **Lüttich** bis nach **Constantinopel** erweitert und zu befestigen gesucht. Fast allenthalben schuf oder eröfnete man Aussichten des Friedens. Der östliche Norden von Europa allein blieb noch trübe. Man hofte indeß auch mit vieler Wahrschein-

scheinlichkeit die Auflösung und Vertreibung der kleinen Gewölke, die sich da gesammlet hatten. Von den Umständen der bisherigen verwickelten Verhältnisse zwischen Preussen und Rußland ist in andern Artikeln des Journals das weitre enthalten.

Das unsterbliche Genie, das in jenen grossen Handlungen arbeitete, und mehr noch zu thun, durch besondre Umstände verhindert wurde, vermehrte auch mit neuen Lorbeern den Kranz, den lange die Musen ihrem erhabenen Lieblinge wanden. In der Versammlung, die die Akademie der Wissenschaften am 30sten September zur Feyer des königlichen Geburtstages hielt, verlas der **Graf von Herzberg** eine Rede, worin er eine Uebersicht der dießjährigen Staatsvorfälle, nebst einer Vergleichung des Ruhestandes der Preußischen Staaten mit den Revolutionen der meisten andern Europäischen Länder und einige Bemerkungen über die Rede des sogenannten Preußischen Deputirten in der National-Versammlung, des bekannten Herrn Cloots, mittheilte. Ein Zuhörer dieser Rede meldete uns, daß dadurch dasjenige vollkommen bestätigt werde, was in unserm Journale, im 7ten dießjährigen Monatsstücke S. 720 davon gesagt worden. "Die Preußische Nation sagte der erhabene Verfasser, gab durch ihr Betragen, jener komischen Scene zu Paris den formellsten Widerspruch, da es ein Mann, der gar nicht ein Preusse, sondern von Geburt ein Holländer ist, sich unterstand, eine Nation repräsentiren zu wollen, die von jener Rolle nichts weiß, und dagegen reclamirt, welche der unberufne Cloots in jener Farce hat spielen wollen. Die Preußische Nation kennt auch die Rechte der Menschheit, so gut wie andre Nationen; aber sie weiß, daß die **Menschen den Stand der rohen Wildheit verlassen**, und sich in eine Gesellschaft begeben haben, in welcher Einem oder Mehrern, die Regierung dieser Rechte zum allgemeinen Wohle übertragen ist."

Eine Folge von dem friedlichen Zuge und der Versammlung der Preußischen Armee in Schlesien ist eine Veränderung und neue Verbesserung der Militair-Direction gewesen. Das **Oberkriegs-Collegium**, das

 seit

seit seiner Errichtung am 25sten Junius 1787 bisher aus sieben Departements, die die Infanterie, Cavallerie, Artillerie, Fortificationen, das Verpflegungwesen, die Armatur und Montirung der Armee und die Versorgung der Invaliden zum Gegenstande haben, bestand, ist noch mit einem **achten** Departement vermehrt worden. Dieses hat die Mobilmachungs- Fourage- und Canton-Commissionen zu seinem Ressort; Gegenstände, welche bisher unter dem Generaldirectorio standen, dessen Militair-Departement nun mit dem Ober-Kriegscollegio vereiniget worden ist. Bey den vermehrten Beschäftigungen dieses Collegiums hat der König zum **zweyten** Präsidenten desselben für die militairischen Finanz-Angelegenheiten, den so Einsichts- als Verdienstvollen Etats-Minister, Grafen von der **Schulenburg-Kehnert** angesetzt.

Die wohlthätigen Ermunterungen, die Friedrich der Große zur Vermehrung der Industrie in seinen Staaten einführte, und denen man im Preußischen so manche Verbesserungen zu verdanken hat, werden unter der jetzigen Regierung mit besondrer Sorgfalt und vermehrter Freygebigkeit fortgesetzt. Durch eine Bekanntmachung des General-Directoriums vom 7ten des vorigen Monats sind von neuem für das Jahr 1792, **vier und neunzig** Prämien für diejenigen ausgesetzt worden, die sich in den angeführten verschiednen Gegenständen des Kunstfleißes, der Landwirthschaft rc. am mehrsten auszeichnen. Die größte Prämie von 250 Rthlr. ist dießmal für denjenigen ausgesetzt, welcher im Fürstenthum Minden, der Grafschaft Ravensberg, im Halberstädtschen, Magdeburgischen, der Chur- und Neu-Mark, und in Ost- und West-Preussen **Steinkohlen** entdecken wird. Noch mehrere Merkwürdigkeiten, besonders in Absicht der auswärtigen Preussischen Angelegenheiten, geben die **Briefe aus Berlin.**

Teutschland

ist nun wieder in seiner vorigen systematischen Ordnung. Alle Einrichtungen der interimistischen Reichsverwaltung haben mit der Krönung des neuen Oberhaupts aufgehört. Schon am 4ten des vorigen Monats, als am

Tage

Tage der Wahlcapitulations-Beschwörung, wurden die beyden Vicariatsgerichte zu Dresden und zu München feyerlich geschlossen. Der Reichshofrath wurde nachdem wieder eröfnet, und das Reichskammergericht und der Reichstag erhielten ihre vorige Direction wieder. Der Fürst von Thurn und Taxis wurde von Leopold aufs neue zum Kaiserlichen Principal-Commissarius bey der Reichstags-Versammlung bestätigt, und hielt am 26sten des vorigen Monats in dieser Würde seinen neuen Einzug in Regensburg. Kaiser Leopold reisete am 16ten des vorigen Monats von Frankfurt nach Wien zurück, worauf am folgenden Tage auch das Heßische Lager in der Nähe desselben aufbrach, und das Militair in seine Standquartiere zurückgieng.

Daß das Hessen-Casselsche Haus sich bey Gelegenheit der Kaiserwahl um die Churwürde beworben, haben wir schon in den vorigen Stücken des Journals verschiedentlich erwähnt, und auch in dem letzten Stücke, S. 1175 den bestimmten Umstand angeführt, daß Chur-Brandenburg sich allein unbedingt geneigt dafür erklärt habe. Der Landgraf hatte allen Wahlbothschaftern eine deßfalsige besondre Vorstellung mittheilen lassen, die auch von Maynz dem Chur-Collegium förmlich notificirt wurde. Diese Vorstellung enthielt unter andern folgende Anführungen für das Gesuch: "Viele Gründe sprechen gegen die ungleiche Anzahl der Churfürsten, und der immer weiter um sich greifende Geist des Aufruhrs, der besonders am Rheinstrom seinen Sitz hat, erfodert schnelle und nachdrückliche Maaßregeln, die am besten zu finden sind, wenn das Churcollegium Mitglieder in sich faßt, die eine hinlängliche Macht besitzen, dem Uebel vorzubeugen. Ohne die Gränzen der Bescheidenheit zu überschreiten, darf sich das fürstliche Haus Hessen schmeicheln, durch ausnehmende Verdienste um die teutschen Oberhäupter und das Teutsche Vaterland, durch den Umfang seiner Länder, durch gute Einrichtung seiner Finanzen, durch seine Bereitwilligkeit zu Diensten des Reichs, durch seine in diesem Augenblick auf eine so uninteressirte Art veranstaltete Bedeckung der Wahlstadt mit einem ansehnlichen

Truppen-Corps, von des heil. Röm. Reichs höchsten Churfürsten für würdig gehalten zu werden, in ihre Verbindung aufgenommen zu werden.

Das Teutsche Reich erwartet nun von den gerechten und edelmüthigen Gesinnungen seines neuen Oberhaupts, die Abstellung mehrerer Beschwerden, und die Verfügung verschiedner gemeinsam wichtiger Reformen. Der Wahlcapitulation ist ein besondrer Paragraph wegen des Büchernachdrucks einverleibt worden. Die Churfürsten übergaben auch eine eigne gemeinschaftliche Vorstellung wegen Einschränkung der Preßfreyheit dem Kaiser, deren Absicht der Beschluß derselben in folgenden Worten enthielt: "Da dem Uebel der gränzenlosen Druckfreyheit auf keine andre Weise, als durch ein allgemeines Reichsgesetz das erfoderliche Ziel gesteckt werden kann, so ersuchen Wir Ewr. Kaiserl. Majestät, daß Allerhöchstdieselben über diesen für die gegenwärtigen Zeitumstände so wichtigen Gegenstand eine Reichstägige Berathung zu veranlassen geruhen wollen."

Auch ist die bekannte, wichtige Reichssache wegen der Eingriffe der Französischen Nat. Vers. in die Rechte der Teutschen Besitz-Stände im Elsaß, in thätige Bewegung gebracht worden. Das Churcollegium faßte darüber schon am 2ten Octob. eine nachdrückliche, patriotische Vorstellung an den neuen Kaiser ab. "Wir bitten, (dieß war das Resultat und die Absicht derselben) Ewr. Kaiserl. Majestät um des Wohls des ganzen Teutschen Staats-Körpers willen, und im Namen der unterdrückten Stände, daß Sie sich bey diesen Eingriffen so schleunig als möglich ins Mittel stellen, und den ganzen Nachdruck Ihres Kaiserl. Ansehens dahin verwenden wollen, daß alles in die gehörige Ordnung zurück gebracht werde; und wenn, wider alle Erwartung, diese Vermittlung ohne Wirkung bleiben sollte, mit den auf dem Reichstage versammelten Ständen über die Maaßregeln zu berathschlagen, welche unter den dermaligen Umständen das Oberhaupt des Reichs zu ergreifen habe, um den Reichsständen und übrigen Besitzgliedern alle denselben, unter Verachtung der deutlichsten Verträge, genommenen Rechte

ohne

ohne einige Ausnahme wieder zu verschaffen.„ Dieser Vorstellung zufolge sollte auch bereits am 8ten dieses Monats die Angelegenheit des Elsaßes auf dem Reichstage vorgenommen werden. Ueberhaupt werden die neuen Berathschlagungen und Verhandlungen des Reichstags wegen dieses und mehrerer andern wichtigen Gegenstände merkwürdig werden.

Unter den Teutschen Fürsten behauptet der jetzige Herzog von **Braunschweig** nicht nur seit langer Zeit den Ruhm eines der ausgezeichnetsten Helden, sondern auch den eines vortreflichen, landesväterlichen Regenten. Beym Antritte seiner Regierung war es gleich ein Haupttheil seines Systems, sein Land von den drückenden Schulden zu befreyen. Durch Ordnung und eine musterhafte Oeconomie ist man auch diesem wohlthätigen Ziele eher näher gekommen, als man selbst anfangs hofte. Der Herzog ist dadurch in Stand gesetzt worden, neue Milde seinen Unterthanen zu zeigen. Durch ein Circular-Rescript vom 27sten September sind die am 24sten Sept. 1764 eingeführten monatlichen $\frac{1}{12}$ Contributionen-Simpla, die bisher unter dem Namen einer extraordinairen Anlage zur Fürstl. Kriegssteuer erlegt wurden, mit dem ersten dieses Monats aufgehoben worden, “da es, wie sich das Rescript ausdrückt, der Hebung dieser Contribution von den Unterthanen nicht weiter bedarf.„

An dem Chursächsischen Hofe, oder vielmehr in dem Ministerium desselben ist eine wesentliche Veränderung getroffen worden. Der Cabinetsminister, Graf von Loß, bisheriger Staatssecretair der innländischen Angelegenheiten, ist zum Staatssecretair des auswärtigen Departements, der Freyherr von Gutschmid an dessen Statt zum Cabinets-Minister und Staatssecretair der inländischen Angelegenheiten, und der Generallieutenant von Schiebell zum Staatssecretair des Militairdepartements ernannt worden. Der Graf von Marcolini machte sich um die Zeit dieser Veränderung bereit, nach seinem Vaterlande, nach Italien zurück zu reisen.

Im Anfange dieses Monats sind nunmehr die Strafen für die Anstifter und Theilnehmer an den Unruhen

erfolgt, die in den ersten Tagen des Septembers zu Mayntz ausbrachen. Fünf von den Studenten sind auf die Festung gesetzt, andre ihrer Cameraden milder bestraft, und von den Handwerksburschen sechs zur Karre, und die übrigen Schuldigen zu öffentlicher Stäupung und verschiedentlichem Arrest verurtheilt worden.

Dänemark.

Die Aufmerksamkeit ist in diesem Reiche von neuem auf einen Gegenstand gerichtet, wovon schon von Zeit zu Zeit in unserm Journale Erwähnung geschehen, nämlich auf die neuen Verfügungen und Einrichtungen des Verhältnisses der Bauern gegen die Guthsherren, der Freyheit der Bauern, des ihnen zu gebenden Eigenthums, und der davon abhängigen Umstände. Mit der graden unpartheyischen Freymüthigkeit, die der Charakter unsers Journals ist, gestehen wir, von der genauen Beschaffenheit, und dem Detail dieses Gegenstandes nicht hinlänglich unterrichtet zu seyn, um davon selbst als Geschichtsschreiber urtheilen zu können. Wir wissen nicht, ob, und wie weit die auch uns mitgetheilten Beschwerden der Gutsbesitzer gegründet sind, daß sie durch die neuen Verfassungen sehr viel von ihrem Eigenthume, ohne den geringsten anderweitigen Ersatz, verlieren, daß der Zustand der Bauern dadurch (in Jüttland und Fühnen besonders) nur dem Scheine nach verbessert, im wesentlichen aber bey den meisten eher verschlimmert werde, daß die Commißionen neuerlichst zu eigenmächtig verfahren, u. s. w. Die Sache ist in den Händen gerechter Richter. Das Dänische Ministerium hat den Ruhm aufgeklärter reiner Einsichten, und einer Gerechtigkeit, die bis zur Nachsicht und Milde gehet, sich stets erhalten, und wird auch hierinnen diese Ehre behaupten. Mehr davon ist in dem unten folgenden Briefe aus Kopenhagen enthalten, welchen wir, mit Weglassung einiger Ausdrücke, so geben, wie wir ihn erhalten haben, ohne uns selbst eines Urtheils anzumaassen.

Eine neuere nachahmungswürdige Anordnung ist es, daß die Stiftsamtmänner von der dänischen Kanzley beordert

dert worden, beym Ausgange jedes Jahrs ein Verzeichniß einzusenden, was in dem Jahre in den Gerichten, und von den Kanzeln von Königl. Verordnungen, Befehlen der höhern Collegien, und der Obrigkeiten, verlesen, und bekannt gemacht worden ist.

Der Kronprinz hat sich selbst das edle Vergnügen gemacht, an dem Geburtstage seiner Gemahlin in der Versammlung der Landhaushaltungs-Gesellschaft die für das Jahr 1789 zuerkannten Prämien des bürgerlichen und landwirthschaftlichen Fleisses, und der Auszeichnungen in demselben, an die verdienten Staatsbürger auszutheilen. Sie betrugen an Geld und Medaillen 3800 Thaler.

Die durch anderweitige Königliche Prämien ermunterte Grönländische Schiffahrt ist in diesem Jahre so gut betrieben worden, daß 33 Schiffe von Particulier-Interessentschaften ausgerüstet, und aus den verschiednen Städten des Reichs abgesandt worden sind. Die Schiffahrt im Sunde und in dem Holsteinischen Kanale ist dieses Jahr sehr zahlreich gewesen. Wir werden zu seiner Zeit die gesammte Liste mittheilen.

Man hat, nach den öffentlichen Blättern, eine ganz neue Anstalt bey der Marine vor. Man will eine Galeeren-Flotte in den Häfen der Herzogthümer Schleswig und Holstein errichten. Es ist eine Commißion ernannt, welche über dieses Object Berathschlagungen anstellen, und Vorschläge thun soll.

Holland.

Vor mehrern Jahren, während der unglücklichen Unruhen in Holland, würde in unserm Journale eines verbreiteten Gerüchts erwähnt, als wenn nicht alle in der Amsterdammer Bank deponirte Gelder daselbst vorhanden, sondern beträchtliche Summen davon gebraucht worden wären. Dieß dumpfe Gerücht verlor sich nachher, und der Credit jener in der ganzen Welt accreditirten Amsterdammer Bank blieb unwandelbar fest. — Seit einiger Zeit fieng der Preis des Banco-Geldes an sehr niedrig zu gehen, und dabey wurde im Publico verbreitet, die Bank sey ausser Stande, alles Bancogeld zu realisiren. Um den Ungrund

grund dieses Vorgebens zu beweisen, hat die Amsterdammer Regierung öffentlich bekannt machen lassen, daß die Commissarien der Wechselbank qualificirt sind, allen denen, welche Rechnungen in Banco haben, den Belauf derselben vom 17ten November an, ganz, oder zum Theil in Silberbarren, und zwar 26 Gulden 15 Stüver für die Mark fein, im jetzigen Monate, und in Zukunft von monatlich zu bestimmenden Preise, auszuliefern, jedoch nur denen, welche über 2500 Gulden auf ihre Rechnung haben." Dabey hat man nun aber die Bemerkung gemacht, daß der Preis von 26 Gulden 15 Stüver 10 Procent unter demjenigen sey, der sich aus dem bisher angenommenen innern Gehalte des Banco Geldes berechnen läßt, und 3 Procent unter demjenigen, welchen der bis hieher schon tief gesunkne Wechsel-Cours giebt, und — die Amsterdammer Bank sich also zu einem Schritt genöthigt sieht, durch welchen sie das Eigenthum ihrer Interessenten um 10 Procent von dem ursprünglichen Werthe herabsetzt. Wir wollen hier weder von den zu vermuthenden Ursachen dazu, noch weniger von den zu besorgenden Folgen davon, im Wechselhandel auf und über Holland, etwas beyfügen, da wir nur historisch erzehlen, und das fernere anzumerken nicht unterlassen werden. Die Sensation, welche dieser Vorgang allenthalben macht, und machen muß, ist die erste, und vielleicht vorübergehende, Folge.

Am 19ten October verlor die Republik Holland einen ihrer würdigsten Staatsbeamten, der auch in der politischen Geschichte als zweytes Minister der auswärtigen Angelegenheiten, sich merkwürdig gemacht hat, den alten berühmten Herrn Fagel, Greffier der Generalstaaten, im 84sten Jahre seines Alters, in 60sten seiner Ministerschaft. Er behielt den unveränderten Ruhm eines klugen und rechtschafnen Staats-Ministers, bey allen Partheyen, selbst in jenen siebenjährigen Unruhen. Die Rotterdammer Courant sagt von ihm, nebst andern Lobsprüchen, "das war ein Mann, der selbst mitten in den Stürmen der letztern unglücklichen Zeit, weder rechter, noch linker Hand wich." Sein Enkel ist sein Nachfolger im Ministerium geworden.

Noch

Noch erwarten wir ein Schreiben von unserm Freunde im Haag, welches das noch bemerkenswürdige von Holland melden wird.

Frankreich.

Das merkwürdigste, welches die neuern Nachrichten aus Frankreich, die bis zum 15ten November gegenwärtig gehen, mitgebracht haben, ist ein greulicher neuer **Pöbeltumult** in Paris, welcher am 13ten November vorfiel. Die Gelegenheit dazu war ein Duell. Eben derjenige, welcher am 19ten Junius die Abschaffung des Adels in Frankreich durchtrieb, der Graf Carl von Lameth, dem sein Grafenstand damals wohl zu beschwerlich seyn mußte, bekam seit einiger Zeit verschiedne Herausfoderungen von Adlichen. Die erste schlug er ab, die zweyte auch. Es kam eine dritte von dem Herzoge von Castries. Da man ihm zu verstehen gab, es würden noch mehrere folgen, und er den Vorwurf der Feigherzigkeit nicht so vielfach sich wollte machen lassen, so schlug er sich, am 12ten November mit dem Herzoge von Castries, im Gehölz von Boulogne. Er bekam einen Stich in dem Arm, der ihm eine so schmerzliche Wunde machte, daß er einen großen Schrey that, und eben im Fallen noch von dem Bedienten des Herrn von Castries aufgegriffen, und nach Hause gebracht wurde. Seine Parthey machte in Paris Lärmen, daß die Constitution in Gefahr sey, an einem Duellstiche zu sterben und dabey breitete man unter dem Pöbel aus, der Degen des Herzogs von Castries sey vergiftet gewesen. Sogleich war der Tumult da. Eine Menge Volks umringte die Wohnung des Herzogs von Castries, und wollte sie stürmen, und den H. v. Castries an das Laternenseil knüpfen. Indessen kam ein Detaschement National-Garde herbey, und hielt den Pöbel denselben Tag ab. Aber am folgenden, den 13ten Novemb. erschien wieder ein großer Haufe Volkspöbels in schäumender Wuth vor dem Hause. Die National-Garde, die da einen Posten hatte, hielt den Schwarm nicht lange auf, und eben so wenig andre hinzueilende National-Garden. Die Bajonnettes neigten sich vor der Majestät des gerech-

gerechter weise erzürnten Volks,„ sagt eine Demokratenzeitung, und der wüthige Hause brach ins Haus, suchte den entwichnen Herzog v. Castries, und ließ nun seinen Zorn an den Meublen aus. In einer Stunde waren Fenster, Spiegel, Meubles, Gemälde, aller Hausrath in Stücken gerissen, und auf die Straße geworfen. Der General, Marquis de la Fayette, kam heran gesprengt. Man stieß die schrecklichsten Drohungen gegen ihn aus, viele riesen, man müsse seinen Kopf haben. Die Unruhen legten sich denselbigen, und die folgenden Tage noch nicht, in Paris. Im Palais Royal waren am 13ten und 14ten wieder neue Bewegungen, und es schien, als wenn neue schreckliche Auftritte in der Bereitung wären. Eine Pariser Zeitung nennt jenen Zerstörungs-Tumult **ein hohes Volks-Tribunal**, welches sein Urtheil zugleich fällt und ausführt„. — Nun urtheile jeder unpartheyische mit gesundem Verstande begabter Mensch von einer solchen Regierung, in welcher ein Zerstörungs-Tumult das hohe Tribunal ist, in welcher die Bayonnette der National-Garden sich **vor der Majestät der Tumultuanten** beugen müssen!

Der bekannte Graf von Mirabeau hat es anders gemacht, als der Graf von Lameth. Er erhielt an einem Tage fünf Herausfoderungen. Er ertheilte aber mit verwundernswürdiger Fassung allen eine gleiche Antwort, **daß er sich nicht schlagen wolle.** Und darauf hat er in der Nat. Vers. die Motion machen lassen, daß man **jede Herausfoderung an ein Mitglied der Nat. Vers. für ein Verbrechen der beleidigten Majestät des Volks** erkläre.

Unterdessen hatte der Vorsatz des Königs, sich ein Corps Haustruppen von 6000 Mann zu seiner Garde zu errichten, dessen schon im obigen Artikel erwähnt worden, die gesammte Municipalität zu Paris in Bewegung gesetzt. Der Marquis de la Fayette suchte sie zu beruhigen, indem er versicherte, daß der König mit ihm darüber gesprochen, und daß man auch vornehmlich aus der Pariser National-Garde Leute dazu nehmen wolle, daß auch die Sache nur vorläufig berathschlagt, und ja noch nicht geschehen

schehen sey. Man bestand darauf, daß der König keine eigne Garde haben, sondern sich, wie bisher, bewachen lassen solle. Und eben dieses behauptete man auch in der Nat. Vers. Man ist auch sehr unzufrieden, daß man am königlichen Hofe noch immer die Herren Marquis, Grafen, und Barons so nennt, und sie nicht entadeln will. Indessen haben wieder 2 Minister, die Grafen von St. Priest, und von la Tour du Pin, ihre Dimission genommen, und von dem Großsiegelbewahrer erwartete man es täglich. Die verlaßnen Stellen waren aber noch nicht besetzt, und die demokratische Parthey wollte sie auch gar nicht wieder besetzt haben. Der König sollte keine Minister haben, sondern alles der Nat. Vers. übergeben, die denn Ministerial-Committeen, unter beliebigen Namen machen wollte.

Unterdessen fuhr man zu Paris, Bordeaux, und an andern Orten des Reichs mit Verkaufung der weggenommenen, sogenannten National-Güter, eifrig fort. Alle waren so niedrig taxirt worden, daß alle weit über die Taxation verkauft wurden. Ein Manoeuvre der herrschenden Parthey, um Muth zu erhalten. Aber unterdessen erfuhr man in Paris, daß der Ex-Minister, Herr Necker, öffentlich allenthalben behaupte, Frankreichs Bankrott sey unvermeidlich, und die Schrift des H. von Calonne, de l'Etat de la France présent et à venir, machte erstaunliches Aufsehn, und viele behaupteten, sie sey der Vorläufer eines bald von einem Französischen Prinzen herauszugebenden Manifests. Und der bekannte Abbée Sieyes, einer der eifrigsten Vertheidiger der Constitution, ehe sie noch durch anarchische Principia entstellt wurde, arbeitete an einem großen Werke von einer wahren Freyheits-Constitution für Frankreich, und zeigt darinnen die Fehler der gegenwärtigen der National-Versamml.

Von dieser erlauchten Versammlung ist übrigens nichts für die Geschichte intereßantes weiter anzuführen, als daß es in einigen Sitzungen so stürmisch zugegangen, daß man die äussersten, abscheulichsten Begebenheiten befürchtete. Ein Mitglied von der rechten Seite sagte in voller Versammlung. „Wir sind Gefangne in Paris, wir müssen alles mit Geduld ertragen, was unsre Kerkermeister,

meister, der Pariser Pöbel, uns anthun will. Es bleibt uns nichts übrig, als die nun nothwendige Appellation an die Provinzen.„ — Ueberhaupt war am 15ten November, wie schon oben bemerkt ist, der Zustand der Dinge in Paris in einer so unruhigen neuen Krisis, daß man schreckliche Ausbrüche, und Vorfälle befürchten mußte.

Von den Belgischen Provinzen

enthält ein so eben aus dem Haag eingehender Brief unsers Correspondenten die Nachricht, daß am 18ten November 4 Belgische Deputirten vom Congreß zu Brüssel, im Haag angekommen sind, und den Ministern der 3 vermittelnden Mächte, im Namen der Provinzen, Flandern, Brabant, Hennegau und Namur, die Erklärung dargelegt haben, daß diese Belgischen Provinzen bereit seyen, **sich dem Kaiser Leopold zu unterwerfen**, jedoch vermittelst solcher Bedingungen, welche gewissermaassen die Souverainetät zwischen dem Kaiser, und den Ständen theilen, indem sie Antheil an den Ertheilungen der Staats-Aemter haben wollen, und auch verlangen, ihre eigne Armee zu haben, die ohne ihre Einwilligung nicht gebraucht werden solle.

Es hatte im Congreß schwer gehalten, zu dem Entschluße der Unterwerfung zu kommen. Die Herren van Eupen, und van der Noot hatten die Mitglieder des Congreßes in der Vormittags- und in der Abend-Sitzung am 13ten November beyde mahle zu einem neuen Schwure, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, zu bereden gesucht; aber vergeblich. Der Bürgerstand von Brabant war auch bis auf den letzten Zeitpunct aller Unterwerfung entgegen. Aber die Klugheit siegte endlich, und so wurden die Unterwerfungs-Bedingungen nach dem Haag gesandt.

XV.



XV.

Conventions-Tractat zwischen Sr. Brittannischen und des Königs von Spanien Majestäten. Unterzeichnet im Escurial, den 28sten October 1790. Nach einem authentischen Abdrucke.

Wir geben hier den in dem obigen XII. Artikel versprochnen Conventions-Tractat, nach der diplomatisch-authentischen Form, wie ihn der Englische Hof in einem besondern Abdrucke, in der Hofdruckerey des Edward Johnston in Warwik-Lane, unter dem Großbrittannischen Wappen, published by Authority, in Englischer und Französischer Sprache, hat bekannt machen lassen, in einer wörtlich getreuen Uebersetzung.

„Da Ihro Brittannische und Katholische Majestäten ein Verlangen haben, die neuerlich zwischen beyden Kronen entstandenen Irrungen durch eine schleunige und feste Uebereinkunft zu beendigen, so haben Sie dafür gehalten, das beste Mittel zur Erreichung dieses heilsamen Zwecks werde ein freundschaftliches Einverständniß seyn, welches, indem es jede ehemalige Discußion der Rechte und Ansprüche beyder Mächte beseitiget, ihre respective Situation für die Zukunft auf Grundlagen befestiget, die Ihrem wahren Interesse und dem gegenseitigen Verlangen angemessen sind, welches besagte Majestäten beseelt, um unter sich in allen Stücken und aller Orten die vollkommenste Freundschaft, Harmonie und gutes Vernehmen zu errichten. In dieser Absicht haben Sie zu Ihren Bevollmächtigten ernannt und angesetzt, nämlich, von Seiten Sr. Brittischen Majestät, den Herrn Alleyne Fitzherbert, Mitglied des Geheimen Raths Sr. gedachten Majestät in Großbrittannien und Irland, und Dero ausserordentlichen Ambassadeur und Bevollmächtigten bey Sr. Katholischen Majestät; und von Seiten Sr. Katholischen Majestät, Don Joseph Monino, Grafen von Florida Blanca, Großkreuz des Königl. Spanischen Or-

dens Carls III., Staatsrath Sr. gedachten Majestät und Dero ersten Staats- und Depeschen-Secretair, welche, nachdem sie sich ihre respectiven Vollmachten communicirt haben, über folgende Puncte übereingekommen sind.

Art. I

Es ist eine Uebereinkunst getroffen worden, daß die Gebäude und Landstriche, die auf der nordwestlichen Küste des festen Landes von Nordamerica, oder auf den an gedachtem festen Lande liegenden Inseln gelegen, aus deren Besitz die Unterthanen Sr. Brittischen Majestät im Monat April 1789 durch einen Spanischen Officier gesetzt worden, gedachten Brittischen Unterthanen wieder zurückgegeben werden sollen.

Art. II.

Ueberdem soll ein billiger Ersatz, nach der Beschaffenheit des Falls für die gewaltthätigen und feindseligen Handlungen geleistet werden, welche nach dem April-Monate 1789 durch die Unterthanen einer der contrahirenden Partheyen gegen die Unterthanen der andern Parthey begangen seyn möchten; und im Fall einige der gedachten respectiven Unterthanen nach besagter Periode gewaltsamer Weise aus dem Besitz ihrer Ländereyen, Gebäude, Schiffe, Kaufmannswaaren oder andern Eigenthums, von was Art es auch sey, auf gedachtem festen Lande, oder in den Meeren, oder anstossenden Inseln gesetzt worden, so sollen sie wieder in den Besitz gesetzt, oder ihnen ein billiger Ersatz für ihren erlittenen Verlust gegeben werden.

Art. III.

Und, um die Bande der Freundschaft noch fester zu schliessen, und in Zukunft eine vollkommene Harmonie und ein gutes Vernehmen zwischen den beyden contrahirenden Partheyen zu erhalten, ist festgesetzt worden, daß ihre respective Unterthanen nicht gestöhrt oder beunruhigt werden sollen, wenn sie im stillen Ocean oder in den südlichen Meeren Schiffahrt oder Fischfang treiben, oder wenn sie an den Küsten dieser Meere an Plätzen landen, die noch nicht occupirt sind, um daselbst ihren Handel mit den Landeseingebornen zu treiben, oder Etablissements anzu-

anzulegen; welches jedoch alles den Einschränkungen und Vorsichten, die in den 3 folgenden Artikeln specificirt sind, unterworfen seyn soll.

Art. IV.

Se. Brittannische Majestät verbindet sich, die wirksamsten Mittel anzuwenden, daß die Schiffahrt und der Fischfang Ihrer Unterthanen im stillen Ocean oder den Südmeeren kein Vorwand eines unerlaubten Handels mit den Spanischen Etablissements werde; und in dieser Hinsicht ist überdieß ausdrücklich stipulirt worden, daß Brittische Unterthanen in besagten Meeren in einer Entfernung von 10 Seemeilen an den von Spanien bereits occupirten Küsten nirgends Schiffahrt oder Fischerey treiben sollen.

Art. V.

Man ist übereingekommen, daß sowohl an den Orten, welche den Brittischen Unterthanen laut des ersten Artikels wieder zurück gegeben werden, als in allen andern Theilen der Nordwestlichen Küste von Nordamerica, oder in den anliegenden Inseln, die im Norden der besagten von den Spaniern bereits occupirten Küste liegen, allenthalben, wo die Unterthanen einer der beyden Mächte seit dem April 1789 Etablissements errichtet haben, oder deren nachher noch errichten werden, die Unterthanen der andern Macht freyen Zutritt haben, und ihren Handel ohne Stöhrung und Molestirung treiben sollen.

Art. VI.

Ferner ist man in Hinsicht der östlichen und westlichen Küsten von Südamerica und der anliegenden Inseln übereingekommen, daß die respectiven Unterthanen in Zukunft kein Etablissement in den Theilen dieser Küsten, welche im Süden der Theile dieser nämlichen Küsten und der benachbarten Inseln liegen, die von den Spaniern schon occupirt sind, errichten sollen. Wohlverstanden, daß gedachte respective Unterthanen die Freyheit behalten sollen, auf den dergestalt gelegenen Küsten und Inseln zum Behuf ihrer Fischereyen zu landen, und daselbst Hütten und andere zu einem kurzen Aufenthalt bestimmte Gebäude, die bloß zu diesem Behuf dienen, zu bauen.

Art. VII.

In allen Fällen der Beschwerden oder der Verletzung der Artikel gegenwärtiger Convention, sollen die Staatsbedienten beyder Theile, ohne sich vorläufig einige Gewaltthätigkeit oder Machthandlung zu erlauben, verbunden seyn, einen genauen Bericht der Sache und ihrer Umstände, ihren respectiven Höfen zuzusenden, die solche Irrungen alsdann auf eine freundschaftliche Art beylegen werden.

Art. VIII.

Gegenwärtige Convention soll in Zeit von 6 Wochen, vom Tage der Unterzeichnung angerechnet, oder noch eher, wenn es seyn kann, ratificirt und bestätigt werden.

Zu Urkunde dessen haben wir unterzeichnete Bevollmächtigte Ihrer Brittannischen und Katholischen Majestät, in deren Namen, und Kraft unserer respectiven Vollmachten die gegenwärtige Convention unterzeichnet, und sie mit unsern Wapen besiegelt. Gegeben im Pallaste St. Lorenzo, den 28sten October 1790.

(Unterz.) Alleyne Fitzherbert. (L. S.)　　Der Graf von Florida Blanca. (L. S.)

XVI.

Briefe.

I.

Berlin, den 20sten November 1790.

Die Friedens-Convention zwischen England und Spanien, von welcher erst die Nachwelt noch einige geheime merkwürdige Umstände erfahren kann, wird die Friedens-Erhaltung im Norden erleichtern. Es ist ganz ungegründet, daß, (wie S. 1154 in Ihrem Journale steht) Rußland und Schweden in engere Verbindung getreten sind. Sie können auf das positivste versichern, daß keine Nordische Allianz statt haben wird — —.

Der Königl. Preußische Hof hat in den Monaten October und November, in den grossen Angelegenheiten von

von Europa nicht auf eine öffentliche und thätige Art erscheinen können, weil er, nachdem er den Frieden mit dem Wiener Hofe durch den Tractat von Reichenbach versichert hatte, und es nun auf die Ausführung des darin festgestellten status quo, und auf die Schliessung des Definitiv-Friedens ankam, die Folgen davon theils heranleiten, theils abwarten mußte. Da, nachdem der Rußische Hof die Annahme der Preußischen Mediation und des status quo im Monat [illegible]ember abgelehnt, darüber ein neuer Krieg entstehen konnte, und zu Wien ein Minister die Meynung geäussert hatte, daß alsdenn Oesterreich an Rußland die bundesmäßige Hülfe leisten müßte, und die Convention von Reichenbach solches nur gegen die Pforte verbiete, obgleich in gedachter Convention klar stehet, daß **Oesterreich an dem gegenwärtigen Kriege keinen Theil mehr nehmen, und Rußland weder** directe **noch** indirecte **gegen die Pforte beystehen wolle**, so ließ der König von Preussen bey dem Kaiser Leopold zu Frankfurt durch seinen Wahlgesandten, Grafen von Görz, in einer Audienz eine Erklärung fordern, welche dahin ausfiel, daß Se. Kaiserl. Maj. an solcher Auslegung keinen Antheil nähmen, die Convention von Reichenbach heilig erfüllen, und für andere keinen Krieg führen würden, welchen sie für sich selbst nicht hätten führen wollen. Da nun der König sich durch diese Erklärung gesichert hielt, so setzte er den größten Theil seiner Armee von dem Kriegs-Etat herunter, ließ aber selbigen in Ansehung des in Preussen und Pommern stehenden größten Theils der Armee bestehen, und der General Möllendorf reisete nach Preussen, um dort alles anzuordnen, und die Armee theils in die Cantonnirung, theils in die Winter-Quartiere zu verlegen.

Es ist falsch, daß die Pforte die Convention von Reichenbach mit Kaltsinn angenommen hätte, weil sie die Ratification der Allianz erwartet hätte. Es wurde diese mit der Convention von Reichenbach von dem Preußischen Gesandten von Knobelsdorf **zugleich übergeben**; die Pforte bezeigte ihre größte Zufriedenheit und Dankbarkeit darüber, gab dem Hrn. von Knobelsdorf ein ansehnliches Geschenk, ertheilte ihm gleich ihre Ratification

der Allianz, und beschloß, einen Gesandten an den König zu schicken, um ihre Dankbarkeit auszudrücken. Es gieng auch gleich der Rußische Emissair, Herr Sergius Lascarof von der Türkischen Armee weg, da man erklärte, daß die Pforte den Frieden nicht anders als durch Preussen mit Rußland schliessen wollte, dabey aber unabweichlich auf der Wiedergabe der Krimm bestehe. Dieses sind Thatsachen, die allezeit nicht durch Gerüchte, sondern durch Urkunden erwiesen werden können.

So wie des Kaisers Maj. die Festhaltung der Reichenbacher Convention in Ansehung des mit der Pforte zu schliessenden Friedens versichert, so hat der König von Preussen auch keinen Anstand genommen, solche in Ansehung der Niederländischen Unruhen, und zur Stillung derselben, zu erfüllen. Solchemnach ist der königl. Gesandte im Haag, Graf von Keller, nach erhaltener Vollmacht und Instruction mit dem Gesandten von England, dem Staats-Pensionair von Spiegel, und dem Oesterreichischen bevollmächtigten Minister von Mercy, im Haag in Conferenz getreten, um die Niederländischen Stände zu einem Vergleich, und zu ihrer Rückkehr unter Oesterreichische Herrschaft zu bringen. Er hat mit den Niederländischen Deputirten tractiret, und zu dem von den 3 alliirten Mächten an sie erlassenen Memoire concurriret.

In Ansehung der Lütticher Angelegenheit ist der wahre Hergang dieser. Nachdem der König seine Truppen von Lüttich nach den bekannten Ursachen zurückgezogen und der Erfolg dasjenige, was man vorher gesagt, gezeiget, daß die von den 4 Rheinischen Churfürsten gegen Lüttich geschickten Truppen, dieses Land nicht bezwingen konten, Chur-Maynz aber den Wunsch geäussert, daß der König sich der Sache wieder annehmen möchte, so schlug der Berliner Hof vor, daß man auf dem Wahltage einen Vergleich durch die Wahlgesandten von Maynz, Trier, Cölln, Brandenburg, Pfalz, und Hannover, versuchen möchte. Dieses wurde beliebet; man ließ Deputirte der Lütticher Stände nach Frankfurt kommen. Chur-Maynz ließ 15 Vergleichs-Artikel entwerfen, welche von dem Berliner Hofe zwar genehmiget, aber dahin modificirt wurden,

den, daß man den Lüttichern eine positive Versicherung wegen gewisser Abstellung ihrer Landesbeschwerden, besonders wegen der freyen Magistratswahl ertheilen müße, und daß der König seinen Executions-Commissarius nach eignem Gutfinden ernennen würde. Die Lütticher Deputirten reiseten nach Lüttich zurück, das Volk von Lüttich aber verwarf die zu Frankfurt vorgeschriebnen Vergleichs-Artikel, ohngeachtet der von Aachen nach Lüttich herüber gereisete Königl. Kreis-Directorial-Gesandte von Dohm, sich alle Mühe gab, sie ihnen annehmlich zu machen. Die Lütticher Deputirten reiseten nach Frankfurt wieder zurück, und liessen sich endlich von den Wahlgesandten bereden, die 15 Artikel sub spe rati anzunehmen; zumahlen da der Wahl-Convent eben auseinander gieng. Da sie nach Lüttich zurück kamen, so erklärten endlich die Stände durch einen Receß, und durch ein Schreiben an den König und die übrigen Churfürsten, daß sie sich den Frankfurter Artikeln unterwerfen, den Bischof restituiren, und die Executions-Kosten bezahlen wollten, wenn man ihnen die Abstellung ihrer Landesbeschwerden, und besonders die Repräsentation des Volks, oder die freye Wahl ihrer Magistrats-Personen, welche ihnen im Jahre 1684 mit Gewalt genommen worden, versichern wolle. Hierauf haben sie 4 neue Deputirte an den König hieher geschickt, und es beruhet die Sache nunmehro darauf, ob der Bischof von Lüttich und die übrigen Churfürsten die Submißion der Lütticher Stände auf diese Bedingungen annehmen wollen, wie man es allhier billig und nöthig hält, und ausserdem an der Sache keinen Antheil nehmen will.

Da des Römischen Kaisers Maj. ihre Kaiserwahl den vornehmsten Europäischen Höfen durch Abschickung eigener Gesandten vermeldet, so haben Sie auch den Fürsten Philipp von Lichtenstein an den König mit einem verbindlichen eigenhändigen Schreiben übersandt, welches der König auch eigenhändig und auf gleiche freundschaftliche Art beantwortet hat. Der Prinz von Lichtenstein bekam bey dieser Gelegenheit eine reiche Tabacksdose zum Präsent. Der ordentliche Kaiserliche Gesandte am Berliner Hofe, Fürst von Reuß, bekam um eben diese Zeit ein dergleichen

 Geschenk,

Geschenk, wegen des Antheils, den er als erster Königl. Ungarischer Bevollmächtigter an der Negociation von Reichenbach genommen. Der zweyte Oesterreichische Bevollmächtigte, Freyherr von Spielmann, hatte ein dergleichen Präsent bald nachhero schon aus Breslau bekommen. Dagegen hat der Königl. Staats-Minister, Graf von Hertzberg, als Königl. Preußischer Bevollmächtigter bey den Conferenzen von Reichenbach ein in dergleichen Fällen zwischen den Höfen gebräuchliches Präsent von einer sehr kostbaren Dose, mit dem Bildniß des Römischen Kaisers gezieret, erhalten. Sie ist des erhabenen Schenkers würdig, es ist aber in den Zeitungen der Werth davon wohl auf achtmal vergrößert worden.

Dieser unermüdet und unbeschreiblich thätiger Staats-Minister hat kürzlichst dem Publico ein schätzbares Geschenk gemacht, indem er eine zweyte neue Ausgabe des ersten Theils seines Recueil des Deductions hat erscheinen lassen, und diese Ausgabe durch 2 bisher noch ungedruckte Tractate, nämlich den Friedens-Tractat mit Rußland 1762, und den Freundschafts-Tractat mit der Pforte 1761, bereichert hat. Beyde Tractate sind eben so wichtig, als bisher dem Publico unbekannt geblieben. Es ist zu hoffen, daß noch ein dritter, noch wichtigerer Theil dieser Staats-Schriften erscheinen wird, wenn die Ruhe im Osten und Norden ganz hergestellt ist. Da wird man auch den neuesten Allianz-Tractat unsers Hofes mit der Pforte authentisch lesen können.

2.

Wien, den 10ten November 1790.

Der Neapolitanische Hof ist nun wieder hierher zurückgekommen, und bereits, sammt dem Kaiserlichen Hofe, nach Ungarn zur bevorstehenden Krönung abgereiset. Die Kaiserin aber ist wegen Unpäßlichkeit hier zurück geblieben, und die Erzherzoginnen machen J. M. Gesellschaft.

Es ist gar kein Zweifel, daß die Krönungs- und Landtagssachen nunmehr auf die ruhigste und zufriedenste Art vor sich gehen werden.

Nach der Krönung und der Ausfertigung des Inaugural-Diploms, wird der Landtag nur noch einige Sitzungen

zungen halten, um Commißionen zu ernennen, welchen die Ausarbeitung verschiedener Plane zur Einrichtung des Justizwesens, des Erziehungswesens, u. s. w. aufgetragen wird. Dann wollen sich die Stände trennen, und erst im Frühjahre wieder zusammentreten, um über die inzwischen bearbeiteten Plane der Commißionen sich zu berathschlagen, und die nöthigen Gesetze abzufassen.

Sobald der König von der Krönung zurückgekommen seyn wird, hat er befohlen, daß die Böhmisch-Oesterreichische Hofkanzley nach und nach mit allen Abgeordneten der Provinzen zusammentreten, die von jeder überreichten Beschwerden und Vorschläge in Erwägung ziehen, und das Resultat dieser gemeinschaftlichen Berathschlagungen ihm zur Entscheidung vorlegen soll. Da der Monarch eine wirklich väterliche Liebe für sein Volk hat, und auf seine Macht nichts weniger als eifersüchtig ist, so ist gar nicht zu zweifeln, daß den Ständen vieles wird bewilliget werden, und ist daher nur zu beklagen, daß sie so wenig wahrhaft gemeinnütziges begehrt haben. Dieses rührt aber daher, weil die Stände noch ganz nach dem Geiste des Feudalsystems organisirt sind, und blos aus begütertem und unbegütertem Adel und Geistlichkeit bestehen.

So bald die ständischen Angelegenheiten abgethan seyn werden, ist gar nicht zu zweifeln, daß der Kaiser in Rücksicht auf seine Staaten verschiedene wichtige Veränderungen vornehmen wird. Inzwischen sind zwey neue Commissionen ernannt worden, wovon eine, unter dem Vorsitze des Rechenkammerpräsidenten, Grafen von Zinzendorf, alles, was auf das Handlungs- Fabrik- und Zoll-Wesen Beziehung hat, untersuchen, und den Stand der Sachen mit Vorschlägen zu allenfalls nöthigen Aenderungen und Verbesserungen Sr. Maj. vorlegen soll, und die andere auf gleiche Art, alles, was auf milde Stiftungen, Spitäler, Krankenhäuser, Armenpflege 2c. 2c. Beziehung hat, behandeln soll.

Auf gleiche Weise haben Se. Maj. der geistlichen Hof-Commißion wieder ganz ihre vorige Wirksamkeit verliehen, und haben ihr aufgetragen, eine Uebersicht alles dessen vorzulegen, was sie seit 9 Jahren in geistlichen Sachen

gethan hat, nach welchen Grundsätzen sie sich dabey benahm, und was noch weiter zu thun übrig wäre. So scheint dieser weise Monarch, nach Maasgabe, als die Umstände günstiger werden, nach und nach auf die Bahn wieder einzulenken, die er als Großherzog von Toscana mit so vielem Ruhme betreten und zum Theil selbst sich geöfnet hat, und man darf sich von ihm die glänzendste und glücklichste Regierung versprechen.

Aber dazu, fühlt er, ist Friede nöthig, und thut alles, diesen bey sich, und wo möglich, in der ganzen Welt zu erhalten. Man behauptet, der Kaiser habe sich mehrmahls gegen alle Angrifskriege erkläret, und den Wunsch geäussert, daß dieser Grundsatz allgemein werden möchte. Allein dieser Wunsch wird so lange Wunsch bleiben, als die Politik Staatsvortheile zu vernachläßigen nicht für gut finden wird.

In Ansehung Rußlands hat man neue Hofnungen, es werde ebenfalls zum Frieden die Hand bieten, und mit der Pforte sich einverstehen. Unser Hof verwendet selbst seine bona officia dabey.

3.

Frankfurt am Mayn, den 19ten November 1790.

Der Königl. Preußische Geheime Finanz-Rath von Berensprung, welcher sich zur Einrichtung des Finanzwesens auf Verlangen des Marggrafen von Bayreuth mehrere Monate zu Anspach und Bayreuth aufgehalten hatte, ist am Ende des vorigen Monats wieder nach Berlin zurück gekehrt, und hat dadurch die manchen falschen, über seine Ankunft verbreiteten Gerüchte, widerlegt. Er ist von dem Marggrafen mit Fürstlicher Großmuth beschenckt worden.

Der Fürstbischof von Salzburg hat sein besonders Misfallen und seinen Widerspruch gegen die Ausdehnung der Churpfälzischen Vicariats-Gerechtsame, besonders in Absicht der Beschickung der Bischofswahlen durch Vicariats-Commissarien und Ertheilung des Vorrechts der ersten Bitte, mittelst eines unterm 13ten September an seinen Gesandten beym Reichstage erlassenen und von demselben umgetheilten Rescripts erklären lassen. Bey der Bischofs-

wahl

wahl zu Eichstädt hat indeß der abgeordnete Vicariats-Commissarius von Rechenberg die Vicariats-Behauptung mittelst eines drohenden Schreibens an das Domcapitel durchgesetzt, den von demselben abgesandten Notarius abgewiesen und seine Reprotestation öffentlich anschlagen lassen.

Beym Reichstage ist noch alles still. Die solenne Auffahrt der Gesandschaften bey dem Kaiserl. Principal-Commissarius ist bis nach erfolgter Legitimation des Con-Commissarius und bis zur Ankunft mehrerer, noch abwesender Gesandtschaften verschoben worden.

Auf dem hiesigen Wahlconvente soll auch stark negociirt worden seyn, den mittelbaren Teutschen Adel bey allen Erz- und Domstiftern wahlfähig zu machen, und also der Reichsritterschaft die letzte Stütze zu entziehen.

Der ehemalige Anspachsche Minister, Freyherr von **Gemmingen**, und der gleichfalsige ehemalige dortige, und nun Churmaynzische Minister, Freyherr von **Seckendorf**, sind beyde Kaiserliche geheime Räthe geworden. Der **Freyherr Julius von Soden**, dessen Name durch mehrere schöne Werke schon lange ausgezeichnet und bekannt gewesen, ist von dem Churpfälzischen Reichs-Vicariate in den **Reichs-Grafen-Stand** erhoben worden.

4.

Haag, den 19ten November 1790.

Unsere vornehmste Neuigkeit ist die gestern erfolgte Ankunft von 4 Belgischen Deputirten, um den Gesandten der drey vermittelnden Mächte die Unterwerfung ihrer Provinzen unter das Kaiserliche Scepter mit gewissen Bedingungen zu erklären. Es ist nun kein Zweifel, daß die Sache arrangirt, und Belgien wieder dem Oesterreichischen Hause erhalten werden wird.

Nicht wenig Zufriedenheit hat auch bey uns die zwischen England und Spanien geschloßne Friedens-Convention verursacht, welche unsre Republik von einer kriegrischen Situation befreyt, die einem handelnden Staate immer unangenehm ist.

Uebrigens ist nach jenen Vermählungs-Festen, wovon ich Ihnen die Beschreibung gesandt habe, und nach der

der Abreise unsrer liebenswürdigen Prinzeßin Louise mit ihrem Gemahle, nach Braunschweig, hier wieder eine ruhige Stille eingetreten, wenigstens in Betref solcher Dinge, die ich Ihnen als brauchbar für Ihr Journal melden könnte.

5.

London, den 16ten November 1790.

— Seit dem 9ten sind täglich von Seiten der Regierung und der Departements neue Schritte geschehn, welche deutlich anzeigen, daß es mit Spanien nun sicher zu keinen Thätlichkeiten kommen wird, und durch die bekannte Convention vom 28sten October nun alles beygelegt ist. Die heutige Hofzeitung liefert den Cabinets Befehl, der das bis zum 31sten Decemb. festgesetzte ausserordentliche Handgeld für Matrosen und Land-Recruten aufhebt, und eine Ordre des Kriegs-Departements hat die schon angefangene Errichtung von 77 Frey-Compagnien contremandirt, auch wurde am 11ten in allen Häfen das Pressen und Werben eingestellt. Graf Howe hat an eben dem Tage, auf Königl. Befehl, das General Commando über die große Flotte niedergelegt, und als er sich ans Land begab, riefen die Besatzungen aller Schiffe ihm ein dreyfaches Hurrah zu. Ehe er seine Flagge strich, erließ er ein Circulare an sämtliche Schifs-Commandanten des Inhalts: Daß er, ehe die Flotte sich trenne, den Admirals, Capitains und übrigen Officiers für ihre Aufmerksamkeit, in Beförderung eines Grads von Ordnung und Dienstgenauigkeit, der nie besser möglich sey, so wie den niedrigern Officiers und Seeleuten für ihr sehr verdienstvolles, ihren National Character zierendes Betragen, seinen öffentlichen Dank hiemit bezeigen wollen. Er ist darauf am 12ten zu Windsor beym Könige gewesen, woselbst auch der von seinem Schiffe ans Land gegangne Herzog von Clarence angelangt, und von seinen Königl. Eltern sehr liebreich empfangen worden ist. Vorgestern, den 14ten, lag übrigens die Flotte zu Spithead noch in statu quo, und außer der Howischen weheten alle übrige Admirals-Flaggen. Die Abzahlung der Schifsmannschaften soll nach und nach geschehn, 30 Linienschiffe aber sollen bis der

der Friede im Norden und Osten sicher ist, in Commißion gehalten werden. Die Versendung einer Anzahl Truppen, wahrscheinlich nach Ostindien, scheint nicht aufgegeben zu seyn, und 2 dazu bestimmte 44 Kanonenschiffe nahmen am 13ten zu Plymouth sogar ihre Lootsen ein.

Die Königl. Ratification der Convention ist bereits nach Madrit geschickt, und der Spanische Gesandte, **del Campo**, welcher dem Könige zu St. James förmlich zu der Convention Glück gewünscht hat, soll schon die Ratification des Katholischen Königs in Händen haben, wird sie aber nicht eher übergeben, bis er Nachricht hat, daß Herr Fitzherbert die Brittische zu Madrit überreicht hat. Dem Herrn **Fitzherbert** bestimmt man die Pairs-Würde, und der Herzog von **Leeds** wird das Hosenband und die erledigte Oberstallmeisterwürde erhalten, Lord **Hawkesbury** (ehemals Herr Jenkinson) aber zum ausländischen Staatssecretair erhoben worden.

Alle Preise der Lebensmittel, vorzüglich Fleisch, sind seit 8 Tagen sehr gefallen, und viele Lieferungen abbestellt. Ein Gerücht, als werde der König vor Abtackelung der Schiffe zu Portsmouth Revüe halten, ist ganz falsch, da besonders die Jahreszeit zuwider ist. Die Insel **St. Juan Fernandez**, die uns durch einen **geheimen Artikel der Convention zugesichert seyn soll**, ist längst von den Spaniern verlassen, sie haben aber bisher stets sehr gewacht, daß sie nicht in Andere Hände kommen sollte.

Man ist nun sehr neugierig, den ächten Kosten-Etat für die sechsmonatlichen Rüstungen, welche H. Pitt dem Parlamente nun in wenigen Tagen, bey dessen Eröfnung am 25sten dieses, vorlegen muß, zu erfahren. Vorläufig kann man bemerken, daß diese erstaunliche Ausgaben die pünctliche periodische Abtragung der Nationalschuld nicht gehemmt haben, und daß von 1786 an bis zu Anfang dieses Monats 6 Millionen, 392,100 Pfund Sterling, abgetragen worden sind.

6.

Kopenhagen, den 16ten November 1790.

Der Aufschluß, welchen Ihnen mein Schreiben vom 16ten des vorig. Monats als gewiß und nahe angekündigt hat

hat, ist erfolgt. Eine Schrift gewährt der öffentlichen Neugierde diese Befriedigung, welche auf 84 Seiten in Dänischer Sprache unter folgender Aufschrift erschienen ist: "Betrachtungen, veranlaßt durch die Klage einiger "Jütschen Gutsbesitzer an Se. K. H. den Kronprinzen "über Kränkung Ihres Eigenthums durch die Verord- "nung wegen Freygebung des Bauernstandes von der "(Stavnsbaand) persönlichen Gebundenheit an den Gü- "tern u. s. w. von Christian Colbiörnsen, Deputirten der "Dänischen Kanzley, General-Procureur, u. s. w.„

Die Veranlassung dieser Staats-Schrift ist so wichtig, als ihr Gegenstand, und dessen Darstellung durch den berühmten Verfasser. Es läßt sich daraus die klärste Kenntniß von der Dänischen Landes-Verfassung, wie sie in unsern Tagen regenerirt ist, erlangen; und ich glaube daher in meinem Urtheile nicht zu irren, daß selbst bey dem generellen Plane Ihres Journals, der wesentliche Inhalt jener Schrift einen Platz darinn behaupten könne, um vor den Augen des ganzen Europa gebracht, und für die Nachwelt desto sicherer aufgehoben zu werden. Da aber, selbst unter bester Befleißigung der Kürze, dieses Schreiben durch solchen Auszug über das gewöhnliche Maas lang gerathen würde, so melde ich Ihnen vorjetzt nur dasjenige, was zur Kenntniß der Beschaffenheit der Beschwerden führen kann. Die Klagenden sind hiebey so weit gegangen, daß sie die Regierung des Königs getadelt; die Gesetze ungerecht genannt; den Rath, welcher selbige erwogen, die Landes-Collegien, welche sie vorgestellt; und die Beamten, deren Beruf es mit sich brachte, solche vorzuschlagen, der Unredlichkeit und Unwissenheit; die Richterstühle, der Partheylichkeit; den Bauren-Stand einer Widerspenstigkeit gegen ihre Obrigkeit beschuldiget haben. Endlich haben sie, mit einem Fingerzeig auf Frankreich, Besorgniß wegen Aufruhr geäussert, und den bereits durch die sogenannten neuen Gesetze über das Land gebrachten Verlust auf 16 Millionen Rthlr. anschlagen zu können geglaubt. Dabey haben sie nicht unterlassen, den bekannten aristokratischen Gemeinspruch, " von dem für

"den

„den Staat vergossenen theuren Blute ihrer Vorfahren,„ mit einfliessen zu lassen, und nennen die Bauren nicht Mitbürger, sondern nur Nebenmenschen. Gleichwohl brauchen die meisten Unterzeichneten nicht weit in ihr Geschlechts-Register zurück zu gehen, um zu entdecken, daß sie selbst von Bauren herstammen, obgleich ihre Väter, als Apotheker, Pächter, Verwalter und desgleichen, Gelegenheit gefunden, sich Vermögen zu erwerben. Unter den 103 Namen findet man 4, höchstens 5 Rite. Wenn dieß ein Lächeln abnöthigen kann, so muß es ein ganz ernsthaftes Befremden hervorbringen, daß für keine der launischen Klagen, Beweise oder Belege; sondern Statt dessen geflissene Verdrehung der Gesetze: z. E. „daß darnach alle Bauer Häuser sofort und zugleich in neuen Stand zu setzen wären„; welches in keiner Verordnung steht; oder notorisch falsche Behauptungen: z. E. „daß der Güter-„Werth seit der neuen Gesetzgebung gefallen sey,„ da vielmehr der Preiß beträchtlich gestiegen ist, angeführt sind, welches, wie man dem Herrn Commentator glauben kann, den sichersten Beweis gewährt, daß kein wahrer geschweige erheblicher Grund der Klage vorhanden gewesen. Nicht ohne Leidwesen findet man es actenmäßig erwiesen, daß unter den Klagenden solche sind, welche die heilsamen Verordnungen für den Bauren Stand unbeobachtet gelassen; daß sie solche sogar zum Deckmantel grösserer Vervortheilungen gemißbraucht; daß sie junge Bauren für Geld zum Soldaten-Dienst nicht nur vermiethet, sondern gar verkauft haben, und dieses Menschenhandels wegen, bey den gehaltenen öffentlichen Extra-Sessionen haben büssen müssen. Diese ganz unförmliche häßliche Gestalt der Klage trägt endlich die derselben würdige Krone des criminis falsi, indem ein Theil der Unterschriften erdichtet sind, worüber schon öffentliche Protestationen eingegangen ist. Eine Königl. Untersuchungs Commißion ist indessen schon ernannt, und wird nächstens nach Jütland abgehen, welche das seltsame Gewebe von Thorheit und bösen Willen in ein noch vollständigeres Licht setzen wird.

Biel-

Vielleicht sind die abermaligen Gerüchte von nahe bevorstehenden Veränderungen im Ministerium bis in Ihre Gegend gelangt. Erweisen Sie der Wahrheit und dem Publicum die Gefälligkeit, dem zu widersprechen. Wer unsers Friedrichs Gesinnungen und die Männer seines Vertrauens kennt, wird freylich nicht in Versuchung fallen, dergleichen zu glauben. Allein die Zahl derer, welchen diese Kenntniß, oder die Achtsamkeit darauf fehlt, dürfte doch die größere seyn. Und auch dieser Classe ist Ihr Journal ja schon oft in ähnlichen Fällen nützlich geworden.

7.

Kopenhagen, den 20sten November 1790.

Sie können den vielfachen Vorhersagungen von Veränderungen in allen Departements und Ständen, womit es hier täglich weiter geht, auf das bestimmteste widersprechen. So wahrscheinlich es ist, daß alle diese Gerüchte von Uebelgesinnten ersonnen sind, um Mißvergnügen unter das Militaire und die Königl. Beamten auszustreuen; so gewiß ist es, daß jovialische Köpfe und Lucianische Geister das Gerede bis zur Hyperbel treiben, um die boshaften Erfinder und einfältigen Verbreiter derselben absolut verächtlich und lächerlich zu machen. Wenn man sich des Manoeuvres erinnert, welches zur Zeit, da der König Friedrich der IV. das Stavnsbaand der Bauern lösete, gemacht ward: daß nämlich auswärtige Zeitungs-Schreiber dazu erkauft wurden, große Listen von angeblichen Emigranten aus Jütland, die in Holland und andern Ländern angekommen seyn sollten, zu erdichten und bekannt zu machen; so läßt sich bey der Aehnlichkeit der Zeit-Umstände die Spur von verunglimpfenden Gerüchten leicht finden. Doch es würde höchst unvorsichtig und ungerecht seyn, sich ohne Rückhalt diese Spur weiter leiten zu lassen, ehe die heute nach Jütland abgegangene Königl. Commißion die ihr aufgetragene Untersuchung beendigt haben wird.

8.

8.

Stockholm, den 20 October 1790.

Im Politischen Journal des Monats September ist erwähnt worden, daß der König von Schweden, bey der Gelegenheit, daß ein in der Bataille in Swenskſund den 9ten Julius zu Gefangenen gemachter Kaiserl. Rußischer Kabinets-Secretair in Freyheit wieder gesetzt wurde, einen Brief mit diesem Secretair an die Kaiserin geschickt, worinn Höchstdieselben Ihr Seine Neigung zum Frieden geäussert haben.

Man kann um so viel mehr diese Behauptung für ganz ungegründet erklären, als es für das hiesige Publicum kein Geheimniß ist, daß der vom Könige mit dem gedachten Rußischen Kabinets-Secretair nach Petersburg mitgeschickte Brief keinesweges an die Kaiserin, sondern an den Vice-Kanzler, Grafen von Ostermann, addreßiret war, und daß er nur einige gefangenen Schwedischen Officiere von der Leibgarde des Königs, für welche Se. Majestät sich besonders verwenden wollten, betraf, und war übrigens nur in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt, zugleich aber mit der einnehmenden Artigkeit, wodurch sich die Feder des Monarchen stets auszeichnet. Es hat einen jeden, der Gelegenheit gehabt Abschriften von diesem Brief (welcher seiner Natur nach, gar nicht geheim gehalten worden) zu sehen, aufs höchste befremdet, zu finden, daß man aus einem solchen Gelegenheits-Briefe ein förmliches Schreiben von Sr. Majestät an die Kaiserin, eine Art Bitte um Frieden enthaltend, gemacht hat.

An einer andern Stelle desselbigen Journals, S. 1054, unter dem Artikel von Wien wird gesagt: "die 3 alliirten Höfe hätten den König von Schweden mit nicht unbeträchtlichen Summen unterstützt: diese, heißt es weiter, hat er erhalten, und — bald nachher den Frieden unterzeichnet. Wir wollen uns mit Betrachtungen über die Treibfeder sowohl zu dieser, als zu der vorhergehenden Aßertion nicht aufhalten, oder die

damit abgezweckten Absichten *) auszuforschen; sondern begnügen uns nur, aus Liebe zur Wahrheit, und mit der vollkommensten Kenntniß der Sache, hiemit aufs ausdrücklichste zu erklären: daß die letzte dieser beyden Behauptungen nicht weniger ungegründet ist, als die erste."

9.

Stockholm, den 13ten November 1790.

Fast täglich sind hier bisher Deputationen aus den Provinzen von der Geistlichkeit, von den Städten und dem Bauern-Stande angekommen, um Sr. Majestät im Namen ihrer ständischen Committenten den lebhaftesten Dank für die tapfere Beschützung des Vaterlandes und die Befestigung seiner Unabhängigkeit abzustatten. Von allen Seiten bringen sie neue Versicherungen von der unerschütterlichen Treue der Ständischen Corps. Alle stimmen in dem Zeugnisse überein, daß die Nation alles thun wird, um das glückliche Werk des Königs zu unterstützen. Mehrere Anreden, die bey Gelegenheit der Audienzen an den König gehalten worden, sind öffentlich gedruckt erschienen, besonders die von den Deputirten des Bauern-Standes. Sie athmen den patriotischen Eifer, und die ehrerbietige Ergebenheit gegen den Monarchen, die diese ehrwürdige Einwohner-Classe beseelt, und bisher so sehr ausgezeichnet hat.

Die Stadt Gothenburg hat dem Könige kürzlich auf eine besondre Weise ihre Dankbarkeit bezeigt. Eine eigne Deputation überbrachte demselben und der Königl. Familie goldne Medaillen, die die Stadt zum Andenken ihrer glücklichen Befreyung durch den König im Jahre 1788 und zur Bezeugung der Dankbarkeit der Einwohner für die ungestöhrte Fortsetzung und Beschützung ihrer Handlung während des Kriegs, hat prägen lassen.

Die Schwedischen Officiere, die in der Action bey Oalstrom commandirten, wurden wegen ihres Verhal-tens

*) Weder Triebfedern noch Absichten sind vorhanden gewesen, sondern blos Nachrichten. Und daß Schweden von Einem Hofe mit grosen Summen unterstützt werde, kann sogar erwiesen werden.

tens bekanntlich zur Verantwortung gezogen. Das Kriegs-gericht fällte das Urtheil, daß sie von ihren Diensten auf einige Zeit abgesetzt zu werden, verdient hätten. In aus-ländischen Blättern hat man verbreitet, der König habe die Revision ihres Processes befohlen. Allein, dieß ist unrichtig. Sie selbst verlangten die Revision desselben, da sie glaubten, zu hart bestraft zu seyn. Ihrem Gesuche wurde gewillfahrt, und das Kriegsgericht verurtheilte sie darauf zur Cassation. Dieß ist der einzige Fall gewesen, wo der König die Sentenz für die Unglücklichen geschärft hat, die sich während des Krieges strafbar gemacht haben. Von den Treulosen Finnländischen Verschwornen sind nun auch die beyden bisher allein noch arretirt gewesenen Com-pagnien, die Obersten, Graf Leyonstedt und von Mont-gommery begnadigt worden. Ihre Strafe besteht in ei-nem immerwährenden Exile auf der Insel Barthelemy in Westindien.

Nach langer Erwartung, die widrige Winde bisher täuschten, sind nunmehr die übrigen Truppen aus Finnland angekommen. Die unglückliche Ueberfahrt ist für diese braven Krieger fast noch nachtheiliger als ein ganzer Feld-zug gewesen. Sie sind über 7 Wochen zurück gehalten worden, und haben durch Krankheiten beträchtlich gelitten. Indeß haben die Neuigkeits-Blätter ihren Verlust doch auch übertrieben.

Fast täglich haben wir hier Schwedische Officiere ankommen, oder Rußische Officiere zurückkehren sehen, die von beyden Seiten zu Kriegsgefangenen gemacht wor-den. Allein von unsern gemeinen Soldaten und Matrosen kommen sehr wenige zurück. Man hält den größten Theil derselben für verlohren, in entlegne Rußi-sche Provinzen zerstreuet und ausgetrieben. Unsrer Seits sind die gemeinen Rußischen Gefangnen zur Rückkehr in ihr Vaterland recht gut in Stand gesetzt worden. — Von den Corps, die während des Kriegs errichtet worden, hat der König nunmehr verschiedne abgedankt. Die Offi-ciere behalten ihre Gage. Die verabschiedeten Soldaten erhalten während dieses Winters noch alle ihre Militair-Löhnung. Die größten unter ihnen, und die sich im

Kriege gut gehalten haben, werden zu den neuen Garde-Regimentern geworben, die jetzt errichtet werden. Die Flotte zu Carlscrona ist bisher so wie die Galeeren Escadre allhier und zu Sweaburg desarmirt worden. — Von den Negociationen des Generals **Steding** zu **Petersburg** hoft man nun auch die baldige Zustandebringung der neuen **Gränz-Regulirung** in Finnland. Wenn die Bedingungen, die ich Ihnen in meinem vorigen Schreiben angeführt habe, nach ihrem wesentlichen Inhalte zu Stande kommen, so wird Schweden Ursache haben, mit den Frieden zufrieden zu seyn.

Die neuen Einrichtungen beym **Kriegs- und Finanz-Departement** sind nunmehr auch öffentlich bekannt gemacht worden. Hr. **Carlson**, der seit längrer Zeit der einzige Staatssecretair beym Kriegs-Departement war, hat seine Stelle behalten. Unter ihm werden alle Sachen stehen, die die Militair-Districte, (Indelningswerket) die Unterhaltung der Soldaten und Officiere, und die Avancements betreffen. Dem bisherigen ersten Finanz-Commis, Herrn von **Peyron**, ist das geheime Fach der auswärtigen und der Finanz Angelegenheiten übertragen worden. Er ist dabey nur allein Sr. Maj. verantwortlich, und hat zu Denenselben einen stets freyen Zutritt. Zugleich haben ihn Dieselben zum Minister bey dem Collegium der allgemeinen Vorbereitung angesetzt.

Die Stelle eines Unterstatthalters der hiesigen Residenz ist dem Kammerjunker von **Besche**, wie ich in meinem letzten Schreiben anführte, (S. vorig. Stück des Journ. S. 1145) bey der stärksten Hofnung dazu, doch nicht zu Theil geworden. Der Lagmann, Hr. **Ahlmann**, Mitglied des Collegiums der allgemeinen Vorbereitung und Secretair des Bauernstandes auf dem letzten Reichstage, hat sie erhalten. So gelangen jetzt Bürgerliche zu wichtigen Aemtern und Ehrenstellen, von denen sie vormals ausgeschlossen waren. — Die Schwedische Schiffahrt bekommt nun seit dem Frieden wieder neues Leben. In allen Häfen ist man beschäftigt die Schiffe auszurüsten, die seit zwey Jahren zum Handel nicht gebraucht werden konnten. Der Herings-Fang fällt dieß Jahr sehr gut aus.

Auch

Auch ist die Erndte im Lande, ohnerachtet der Regenzeit, die während derselben herrschte, gut und reichhaltig gewesen. Bürger und Bauern können sich also glückliche Zeiten versprechen.

10.

Aus Danzig

haben wir ein Schreiben vom 9ten November erhalten, aus welchem wir, wegen Mangel des Raums, vorjetzt nur etwas weniges anführen können. — "Nicht der vom Reichstage approbirte an den Marquis von Lucchesini übergebne Entwurf zu einem Commerz-Tractate zwischen Preussen und Polen allarmirte Danzig; sondern ein vorheriger Entwurf in 13 Artikeln, der für Danzig äusserst nachtheilig war, und der deswegen nachher erst mit Aenderungen, die freylich in ziemlich unbestimmten Worten abgefaßt sind, und mit einigen zum Besten Danzigs gemachten Zusätzen, in 20 Artikel umgeschmolzen wurde, in dieser Form vom Reichstage approbirt, und dem Marquis von Lucchesini, vor seiner Abreise von Warschau nach Wien, eingehändigt worden ist. — Wir erwarten nunmehr in Ruhe den weitern Erfolg der Begebenheiten, schmeicheln uns theils, daß Preussen den gegebnen Entwurf nicht annehmen kann, da er äusserst nachtheilig für Preussen selbst ist, und hoffen theils, nach gewohnter Sitte, auf beßre Zeiten.

11.

In einem Schreiben aus Wetzlar

meldet man uns, daß über das Verfahren des Fürsten von der Lippe gegen seinen vom Amte abgesetzten Präsidenten von Hofmann, und einige andere Beamten Klagen bey dem Reichs-Kammergerichte erhoben worden, welche über große Ungerechtigkeit und Bedrückung Beschwerden enthalten. Der Präsident von Hoffmann hat in einer Note mit Beylagen das Betragen des Fürsten ans Licht gestellt. Das R. Kammergericht hat in einem Decrete, von dem Fürsten einen umständlichen Bericht in Zeit von 3 Wochen gefodert, und indessen soll der Fürst, pendente lite, den Imploranten in der Fortsetzung seiner Amtsverrichtungen, und dem Bezuge der ihm ausgeworfe-

nen Besoldung, und übrigen Utilitäten, bey Strafe 4 Mark Goldes, nicht stöhren. Auch ist zu dessen persönlicher Sicherheit ein Mandatum Protectorium auf den Herzog von Cleve erkannt worden. Justitzrath Heiring, und Oberamtmann Hoffmann, welche auch verabschiedet worden, haben ein gleiches Decret erhalten. Die Sache kann, wie man schreibt, noch unangenehme Folgen für den Fürsten haben.

Herr von Hoffmann sagt in seiner Note, daß er seit seiner Direction der Kassen, nämlich von 1774 an, die Kammer-Revenüen um 36,000 Thaler jährlich, ohne Druck der Unterthanen, vermehrt habe, und dabey stehen die Fürstlichen Bedienten jetzo beynahe noch einmal so hoch, als sonst.

Die Unruhen in Hildesheim sind so weit gekommen, daß, nach diesem Schreiben, das K. Kammer-Gericht zu Wetzlar sich bewogen gefunden, die benachbarten Fürsten zu requiriren, Truppen nach Hildesheim marschiren zu lassen. — Dieß kann zu einer Veränderung in und mit Hildesheim führen, die man bereits bey Endigung des siebenjährigen Krieges vermuthete.

XVII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegs- und politischen Merkwürdigkeiten.

Da, wo man den Krieg als unvermeidlich erwartete, zwischen England und Spanien, wurde Friede, und da, wo man die Herstellung des Friedens erwarten mußte, in den Belgischen Provinzen geht der Krieg von neuen an. Indem die Gesandten des Congresses im Haag die oben S. 1272 angezeigten Unterwerfungs-Verhandlungen betrieben, unter welchen aber auch eine war, die nicht bewilligt werden konnte, nämlich eine Verlängerung des von Kaiser Leopold gesetzten Termins, noch auf 14 Tage, erbietten sie einen Courier von Brüssel, und giengen dahin zurück, und dort war alles umgeändert. Die Parthey der Herren van Eupen, und van der Noot hatten das Volk dergestalt aufzubringen gewußt, daß ganze Schaaren von Freywilligen sich in Flandern und Brabant zusammen rotteten, und am 17ten Nov. dem Congresse eine Addresse übergaben, um die Unabhän-

hängigkeit zu behaupten, und zu verfechten. Verschiedne Deputirte im Congreße unterstützten die Addresse, und so wurde am 15ten Nov. eine Resolution vom Congresse gefaßt, und allenthalben bekannt gemacht, daß man alle Mittel zur Vertheidigung der Freyheit ergreifen, und daß sich die ganze Nation, in allen Städten, Flecken und Dörfern, alle Einwohner bewafnen sollten, um den Kaiserlichen Truppen Widerstand zu leisten, und das Land zu vertheidigen. In wenig Tagen waren schon über 40,000 Mann Freywillige beysammen, und so gieng der Insurgenten Krieg von neuen an, indem am 21sten Nov. auch die Kaiserlichen Truppen, die über 43000 Mann stark waren, sich von allen Seiten in Bewegung setzten. So werden wir im künftigen Monatsstücke noch eine blutige Winter Campagne zu beschreiben haben.

Die Ungarische Nation hat sich gegen den vortreflichen Kaiser anders benommen, als die Belgische. Sie hat ohne Schwierigkeit, und mit vielen Beweisen von Zutrauen und Ergebenheit und mit vielem Glanze Leopolden am 15ten Nov. (an eben dem Tage da Belgien Widersetzung und Krieg gegen ihm beschloß) die Königskrone aufgesetzt, und seinen 4ten Prinzen, Leopold, zum Palatin von Ungarn erwählt.

In dem Rußisch-Türkischen Kriege ist die Einnahme des Schlosses und der Stadt Kilia nova an die Rußen bald auf die oben S. 1237 angezeigte Eroberung des Retranchements erfolgt. Die Türken haben sich auf Capitulation ergeben, da Sturm gelaufen werden sollte. Nähere Umstände sind beym Schlusse dieses Stückes noch nicht bekannt. Die Eroberung des Retranchements hat den Russen doch viel gekostet. Die Türken wehrten sich mit unbeschreiblicher Tapferkeit, machten viele Russen nieder, aber endlich mußten sie doch weichen. Nach der Einnahme von Kilia machten die Rußen Anstalten, die Festung Ismail zu belagern. Dort, bey jener Festung, war ihr Corps von den Türken überfallen worden, und hatte gegen 1000 Mann an Todten und Gefangnen, auch eine Anzahl Kanonen verloren. Mitten unter diesen schrecklichen Kriegs-Vorfällen hatte der Fürst Potemkin den ehmaligen ersten Rußischen Dolmetscher bey der Pforte zum Großvezier in sein Lager mit neuen Friedens-Vorschlägen geschickt, und man hofte, daß der Friede zwischen Rußland und der Pforte sehr bald zu Stande kommen würde. Und dies war um so wahrscheinlicher, da Preussen und England es sich gefallen lassen werden, wenn auch der Friede, ohne ihre Vermittelung geschlossen wird, mithin eine vorläufige Hauptschwierigkeit sich hebt. Indessen hat noch der Brittische Hof, auch nach der mit Spanien geschloßnen Friedens-Convention, noch 30 Linienschiffe, ausser Fregatten, Kutter u. s. w. eben so viele Schiffe, als der Bestand der Rußischen Seemacht ist, auf alle Fälle im fertigen Stande zum Auslaufen, bereit behalten.

In

In Frankreich gieng die Anarchie in ihren Schritten fort, zuweilen galoppirte sie auch. Am 15ten November lief ein wüthiger Hause Volks vor das Haus des Herzogs von Montmorenci, und zwang ihn, sein Wappen an dem Garten-Pavillon wegstreichen zu lassen, und einen Graben zuzuwerfen, weil er dem Volke eine schöne Aussicht benähme. Zu den Verfassern der sogenannten aristokratischen Zeitungen kamen Leute, die sie, im Namen des Volks zwangen, einen nach andern in ihren Wohnungen, zu versprechen, daß sie nicht mehr anders schreiben wollten, als die herrschende Parthey wollte, daß sie, bey der Strafe der Wuth des Pöbels, nichts schreiben wollten, was der herrschenden Parthey unangenehm sey. Eine schöne Probe der jetzigen Freyheit, der Preßfreyheit, und der Rechte der Menschen! Die Anzahl der wegen der Freyheit ins Gefängniß geworfnen Menschen ist so groß geworden, daß man den Kerker-Thurm zu Vincennes in Stand gesetzt hat, um da die Gefangnen hinzubringen, die in den Gefängnissen in Paris nicht mehr Platz haben. Zu den moralischen Uebeln ist ein Natur-Uebel gekommen. In den Tagen vom 13ten Nov. an ist die Loire so schrecklich angelaufen, daß sie die Brücken und Dämme durchbrochen, und einen sehr großen Landstrich überschwemmt, und den Weg zwischen Paris und Lyon ganz aufgerissen, und alle Communication gehemmt hat. Es sind viele Menschen umgekommen. Der Schade ist unermeßlich.

XVIII.

Vermischte Nachrichten.

Unter die von den Rußischen Regierungs-Einrichtungen verbreiteten falschen Meynungen gehört auch die, daß die Nation von den politischen Dingen wenig zu erfahren bekommt. Zu einem Beweise dient, daß unser Journal seit Anfang dieses Jahrs zu Moskau in einer Rußischen Uebersetzung herausgegeben wird. Ein detaillirter Etat von der gegenwärtigen Rußischen Kriegsmacht wird, nebst noch verschiednen erhaltnen andern Einsendungen, in den nächsten Stücken folgen.

So viel als es nur immer möglich, werden wir gern den in einigen Briefen an uns geäusserten Wunsch wegen des Drucks befolgen. Freylich könnten wir den Preis unsers Journals erhöhen, da es, im Verhältnisse mit andern, auch in Betracht der großen Kosten, das wohlfeilste unter allen ist. Allein wegen der Unordnung, die dadurch auf den entfernten Post-Aemtern vorfallen könnte, wird der Preis auch im künftigen Jahre, wie bisher, unverändert bleiben.

Hamburg, den 26sten November 1790.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1790. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1790.



I.

Jetziger Bestand der Rußischen Landmacht.

Die nachstehende Berechnung des gegenwärtigen Bestandes der Rußisch-Kaiserlichen Landmacht kommt von so guter Hand aus St. Petersburg selbst, her, daß wir an deren Zuverläßigkeit, in so weit dieselbe in solchen Sachen nur statt haben kann, nicht zweifeln dürfen. Und doch scheint, im ersten Anblicke, der angegebne Verlust zu groß angesetzt zu seyn. Allein, wenn man erwägt, daß der Verlust der Oesterreichischen Armee in dem Türken-Kriege zu 130,000 Mann, und darüber, in öffentlichen Blättern angegeben worden, daß die Rußischen Truppen gegen die Türken, und gegen die Schweden so viele heftige, und mördrische Gefechte gehabt, daß die Eroberung von Oczakow, und andere, mit Bezwingung des hartnäckigsten Widerstands geschehen, daß die Rußischen Truppen in die weit entlegendste Gegenden marschiren, daß sie in Norden, und Süden, und Osten den Krieg führen mußten, daß der angegebne Verlust alles, was durch Krankheit, Strapazen, und Zufälle verloren gegangen, mit in sich begreift, daß ein Theil dieser Truppen auch auf den Schiffen in Gefechten gewesen, und an wie vielen Orten der Krieg seit 1787, nun ins vierte Jahr, geführt worden, so verschwindet der Zweifel über die Größe der Angabe. Und da die Rußische Armee wieder mit 100,000

Mann Recruten verstärkt werden wird, so ist der größte Theil des Verlustes in der Armee wieder ergänzt, und die Rußische Kriegsmacht so respectabel und furchtbar, daß die folgende Berechnung an sich nichts nachtheiliges für die Macht dieses großen Reichs enthält. Wir sind aber auch zu jeder genauern, sichern Berichtigung bereit.

" Rußlands Armee bestehet aus vier Theilen: aus den Garden, aus der Feld-Armee, aus den Garnisons- oder Gouvernements-Truppen, und aus den irregulairen Truppen.

I. **Die Garden** sind folgende:

Eine Leib-Compagnie zu Pferde — von 300 Mann.
Ein Regiment Garde — — — — 1443 —
Drey Regimenter Garde zu Fuß
mit den Namen:
Preobrazenskoi — — — — 3245 —
nebst einer Bombardier-Compag. — 107 —
Semenoskoi — — — — — 2436 —
Ismailoskoi — — — — — 2436 —

Total 9967 Mann.

Jetzt sind nach dem Kriege mit Schweden 5036 Mann davon vorhanden.

II. **Die Feld-Armee** bestehet:

An Cavallerie

in 10 Regimentern Kuiraßiers, jedes von 980 Mann.
thut 9800 Mann.
in 29 Regiment. Dragonern, jedes von 1229 —
thut 35,641 Mann.
in 3 Regimentern Husaren, jedes von 1000 —
thut 3000 Mann.

Die Total-Summe der Cavallerie beträgt also 48,441 Mann.

Der Schwedische und Türkische Krieg hat sie bis zu 25,300 Mann vermindert.

An

An Infanterie.

46 Regimenter Infanterie, jedes von 2264 Mann.
thut 104,144 Mann.

6 besondere Regim. Grenadiere zu 8 Compagnien,
thut 7200 Mann.

4 übercomplete neue Bataillons, jedes zu 900 Mann,
thut 3600 Mann.

3 Regimenter Artillerie zu 13 Compagnien,
nämlich: 8 Compagnien Kanoniers.
1 — — Feuerwerker.
1 — — Bombardiers.
1 — — Ingenieurs.
1 — — Mineurs.
1 — — Pontoniers.
machen zusammen 5850 Mann.

1 besonderes Corps Ingenieurs — 750 —

Total-Summe der Infanterie 121,544 Mann.
Davon hat der Krieg aufgezehrt 61,300 Mann,
bleiben noch 60,244 Mann.

III. Die Garnisons- oder Gouvernements-Truppen bestehen:

In 20 Regimentern Dragonern in den Ukrainischen Linien zwischen dem Dniper und Denez, und in den Czariniziniſchen Linien zwischen dem Don und der Wolga. Jedes Regiment zu 1281 Mann,
thut 25620 Mann.

4 Regimenter u. 2 Escadrons Dragoner 4700 —
19 — — Garnison an der Ostsee — 1329 —
thut 25,251 —
29 — Garnison in Rußland, jedes von 1311 —
thut 38,019 —
4 — Landmiliz in Kasan und Astrachan, jedes von 1059 Mann, thut 4236 —
Garnison-Artillerie — — — 5400 —

Totalsumme 103,226 Mann.
Davon ist der jetzige Bestand 69,100 Mann.

IV. Die irregulairen Truppen.

10 Regimenter Ukrainische Kosacken zu 6000 Mann. thut		60,000 —
1 Corps Saporoger Kosacken	—	6000 —
5 Regim. Slobodischer Kosacken zu 6000 Mann	—	30,000 —
1 Corps Donischer Kosacken	—	10,000 —
1 — Kalmücken —	—	20,000 —
1 — Krimischer Tataren	—	3,000 —
Totalsumme	—	129,000 Mann.

Diese sind theils zerstreuet, und haben sich bis auf 83,500 Mann verringert.

Recapitulation.

Eigentlicher Etat

Der Garden	9967 Mann.
Der Feld-Armee	169,985 —
Der Garnisons-Truppen	103,226 —
Der Irregulairen Truppen	129,000 —
Bestand der gesamten Rußis. Kriegsmacht	412,178 Mann.

Davon kostet der Schwedische und Türkische Krieg:

1) Den Garden einen Verlust von 4931 Mann; bleiben noch 5036 Mann.

	Verlust			Bleiben
2) Der Feld-Armee An Cavallerie	23,141	—	—	25,300 —
An Infanter.	61,300	—	—	60,244 —
3) Den Garnis. Truppen	34,126	—	—	69,100 —
4) Den irregul. Truppen	45,500	—	—	83,500 —
Total-Verlust	168,998 M.		Total-Best.	243,180 Mann.

Hierunter sind alle Garnisonen in dem weitläuftigen Rußischen Reiche, und alle Besetzungen an den Grenzen mit einbegriffen.

II.



II.

Schreiben aus Warschau. Mitau. Lemberg.

Warschau, den 1sten December 1790.

Bey uns und im ganzen Lande ist gegenwärtig die Erwählung eines künftigen Königs der allgemeine Gegenstand aller Unterhaltungen, aller Deliberationen in den Woiwodschaften. Es sind, ausser dem von dem Reichstage empfohlnen Churfürsten von Sachsen, der sich selbst wenig darum zu bemühen scheint, noch zwey Thron-Candidaten im Vorschlage. Die sich seit einiger Zeit sehr verstärkende Rußische Parthey sucht einen Rußischen Prinzen, und zwar den zweyten Prinzen des Großfürsten, Constantin Pawlowitsch, unter sehr vortheilhaften Aussichten für die Größe unsers Reichs, auf den Thron zu bringen. Auf einigen Landtagen in Volhynien hat man sogar den Fürsten Potemkin vorgeschlagen. Die dritte Parthey, unsere ächt polnischen Patrioten wünschen einen Piasten. Diese Parthey ist bis jetzt noch die schwächste. Der König beträgt sich dabey mit großer Weisheit, erklärt sich für neutral, wünscht die Aufrechterhaltung der Reichs-Constitution, und begünstigt, wie man glaubt, nur in der Stille die Rußische Parthey, welche uns auch überführt hat, daß Danzig unser Gibraltar und uns unentbehrlich sey. Die Preußische Parthey hat sich sehr vermindert, weil sie sicher hofte, Preußen würde an Rußland so gleich den Krieg erklären, und so Rußlands Einfluß mit der Macht hemmen, und durch Eroberungen Rußischer Provinzen auch Polen etwas gewinnen lassen. Man hatte sogar schon, (und das können Sie mir sicher glauben) hier und da für den Fortgang der Preußischen Waffen Messen lesen lassen. Da diese Hofnungen durch die Zögerungen des Preußischen Hofes nicht erfüllt worden sind; so ist die Wärme für Preußen sehr abgekühlt worden, und das Preußische Interesse hat durch diese Zögerung bey uns unendlich viel verloren. Dazu komt der Entwurf des neuen Handlungs Tractats, den Preussen zu nachtheilig für sich findet, um ihn anzunehmen. Das alles giebt eine verwickelte Situation unsers Reichs, die

nicht in Ruhe, und Friede hingehen wird. Auf einigen Landtagen ist es schon sehr stürmisch zugegangen, und in den Versammlungen, in den Kirchen, Blut vergossen worden. Von einigen Orten werden doppelte Landboten kommen. Wir werden gewiß noch große Scenen erleben, ehe Polen in eine systematische Ordnung kommt. Ein sehr verdienstvoller Bischof beschäftigt sich jetzt mit der Ausarbeitung eines Plans, nach welchem die Geistlichkeit, und der Religions-Unterricht eine große Reform bekommen würden.

2.

Mitau, den 5ten December 1790.

— Hier wartet man mit bangen Herzen der Zukunft. An der einen Seite steht ein Corps tapfrer Preussen, an der andern eine Menge kühner Russen. — Auf dem Reichstage zu Warschau hatte man den Plan, die Herzogthümer Curland, und Semgallen der Republik Polen ganz einzuverleiben. Unser Deputirte, der Baron von Heiking protestirte aber dawider aufs feyerlichste. Jetzt ist festgesetzt: daß die Herzogthümer Curland und Semgallen zu ewigen Zeiten (d. i. so lange es — gefällt) unter dem Schutze der Republik stehen, und immer nach der bisherigen Regierungsform regiert werden sollen. Die nach den Zeiten nothwendigen Veränderungen sollen die Bestätigung des Königs, und der Republik erhalten.

Der hier gehaltne Landtag hat sich wieder fruchtlos zerschlagen, und ist von dem Adel einseitig bis auf den 23sten Februar limitirt worden. Der Herzog hat diesen Landtag als ordinairen, und keinesweges, als limitirten Landtag angesehen. 7 Kirchspiele sind auf herzoglicher Seite gewesen; 20 aber haben die Opposition gemacht.

Hier in Mitau haben sich die Künstler und Handwerker von der Bürger Union, die bekanntlich sich dem Adel widersetzt, und mehr Rechte verlangt, weislich losgesagt. Der Adel ist über die Vorstellungen der Bürgerschaft sehr aufgebracht, da der Herzog den Bürgerlichen die Conceßion gegeben, sich zum Landtage zu versammeln, und ihre Foderungen anzubringen. Die oberwähnten 20 Kirchspiele sahen dieß als eine Verletzung der Grundgesetze

an,

an, und schickten eine Deputation nach Warschau. Was diese ausrichtet, wird die Zeit lehren. Die Bürgerlichen wollen nun auch eine Deputation nach Warschau senden. Die Stifter der Bürger-Union sind die Litteraten. So nennt man hier alle, die studirt haben. Diese Litteraten haben aber sehr Unrecht; denn nirgends wird der Gelehrte mehr geschätzt, der Geistliche mehr geachtet, als in unserm Lande, nirgends der Advocat, der hier Justizrath heißt, besser bezahlt, der Arzt freygebiger beschenkt, der Candidat und Hofmeister mehr distinguirt. Um so mehr betrachtet man es als Undank, daß Männer, die als Fremdlinge hier ihr, zum Theil großes, Vermögen lediglich der Freygebigkeit des Adels, und ihre glückliche Lage der Curländischen Verfassung zu danken haben, der Bürgerschaft Chimären in den Kopf setzen, und sie zu Schritten verleiten, die, wenn sie auch, wie gar nicht glaublich ist, gelingen sollten, diesen Urhebern der Bürger-Unzufriedenheit, selbst nachtheilig seyn müssen.

3.

Lemberg, den 6ten December 1790.

Jedermann glaubt bey uns, daß die Sachen zwischen Preussen und Oesterreich nicht so bleiben werden, wie sie sind, und daß es im Frühjahre noch zum Ausbruche kommen wird. Diese Vermuthungen gründen sich auf die Reichenbacher Convention, die man immer noch für zu hart, und unerträglich hält. Aber man scheint nicht auf die damaligen Ungarischen und auch hiesigen Umstände Bedacht zu nehmen, wenn man so urtheilt. Man erfährt jetzt immer mehr von den aufrührerischen Planen, und Bewegungen, die damals vor waren. Ich habe selbst Abschriften von Briefen gesehen, die aus Ungarn auswärts gegangen sind, welche die weitläuftigsten Vorbereitungen, und Anlagen zu einer Ungarischen Revolution enthalten. Das alles, und das, was auch schon hier in Galizien veranstaltet wurde, hat doch der weise Kaiser niedergeschlagen, und durch die Reichenbacher Convention sich auf seinen Thronen befestiget. Jetzt ist alles ruhig, und Leopolden ergeben.

Unser Galizien ist gewiß eines der wichtigsten Länder der Oesterreichischen Monarchie. Es ist der Getraideboden derselben. Das haben die verfloßnen drey Kriegs-Jahre hinlänglich bewiesen. Denn der sehr mittelmäßigen Fexung ohnerachtet, hat das Land Millionen Metzen gegen künftige Bezahlung dem Staate gegeben, und nebst diesen viele Millionen Metzen Korn, Waizen, Gerste, Haber, und eine unglaubliche Menge Hilsenfrüchte, besonders Hirse, und Heidekorn nach Ungarn und Teutschland verkauft. Noch dermalen bestehet die unglaubliche Lieferung von Einer Million Metzen Haber, und 500,000 Metzen Korn, welches sämmtlich nach Ungarn geschickt wird, und dafür der Contribuent, künftig erst, zu seiner Zeit, die Metze von erstern mit 45 Kr., von letztern aber mit 1 Fl. 45 Kr. bezahlt erhalten wird. Ausser dieser Lieferung ist auch noch jene von Heu und Stroh, welche auch in bessern Zeiten bezahlt werden soll. Die sehr lästige Kriegssteuer, davon auch keine Dienstmagd ausgenommen war, hat, dem gütigen Vater Leopold sey es gedankt, vom 1sten Nov. aufgehört. Man besorgt aber eine neue Schuldensteuer.

Unsere Stände hatten viele Klagen in Wien anzubringen. Ihre Deputation erhielt aber in Wien Befehl, sich nach Hause zu begeben, und ruhig alles von der Gerechtigkeit des Königs abzuwarten. Galizien soll nun für immer 40,000 Mann Besatzung haben. Das gegenwärtige Militair beträgt 30,000 Mann. — Hier wird unter der Leitung der Ober-Baudirection, eine Landcharte von Galizien verfertiget, welche kaum in Europa ihres Gleichen haben wird. Sie wird in 19 Platten bestehen, und kein Gegenstand, kein einsam liegender Hof, kein Flüßchen, kein Weg noch Steg wird vergessen. Sie kommt auf Präuumeration heraus.

III.



III.

Note der Republik Venedig, an die Europäischen Höfe, wegen der Grenzstreitigkeiten mit dem Pabste.

Diese Note, ist, als eine Nachricht, (Information,) an die auswärtigen Europäischen Höfe, am Ende des jetztverwichnen Augustmonats, communicirt worden.

" Um den wiederhohlten dringenden Ansuchungen des Römischen Hofes zu willfahren, schloß die Republik Venedig, nach langwierigen Unterhandlungen im Jahre 1749 einen feyerlichen Tractat mit demselben, wodurch die alten Streitigkeiten wegen der Gränzen der beyderseitigen Staaten am linken Ufer des Po-Flusses, des sogenannten Digorro, ausgeglichen, und zugleich die Methode bestimmt wurde, welche man in Absicht der Formation des stets zunehmenden Landes am Ufer durch die von dem Strome angeschwemte Erde, beobachten wollte.

Indem sich die Republik auf die Treue dieser Convention verließ, und keine Zweifel wegen des bestimmten Laufes und Anschwemmens des Flusses hatte, haben die Unterthanen des Römischen Hofes willkührlich und wider den Inhalt des obigen Tractats, sich die Freyheit angemaaßt, die Direction des Laufs des erwähnten Flusses durch Anlegung künstlicher Ufer zu verlängern, die das Wasser des Po's auf 800 Klafter weiter ins Meer hineinführen. Zugleich haben sie in der Mitte des neuen linken Ufers, das an das Venetianische Littorale stößt, eine neue Mündung eröfnet, wodurch sich die Masse des Wassers einen Weg durch die Sand-Districte und ein neues Beet des Flusses gebahnt hat, das sich weit durch das Gebiet der Republik erstrekt, und den Ufer-Gränzen der Republik und der alten Mündung des Po-Flusses viele Gefahr verursacht.

Da der Römische Hof auf die gerechten Vorstellungen der Republik keine weitre Antwort als Raisonnemens und Behauptungen ertheilte, die dem Inhalte oberwähnter Convention vom Jahre 1749 gänzlich zuwider sind,

 so

so hielt es der Senat seinen bestimmten Rechten und seiner eignen Würde gemäß, diejenigen Verfügungen mit dieser neuen Mündung treffen zu lassen, die seiner Souverainetät, den Verhältnissen des Localen und den Gesundheits-Einrichtungen angemessen sind, die in allen andern Häfen der Republik bestehen.

Die obenerwähnte Antwort des Römischen Hofes, die den wahren Inhalt der Sache verdrehet, mag dem Anscheine nach die unbequemen Folgen, die die Schiffahrt durch jene Veränderung leidet, auf fremde Rechnung schreiben. Allein man hat dieselben allein dem Betragen dieses Hofes beyzumessen.

Da aber in Betracht der Republik Venedig es auf eine blosse Beobachtung der See-Briefe für diejenigen Schiffe, die nach den Ufern des Kirchenstaats zu ihre Richtung nehmen, ankommt, und die Nothwendigkeit einleuchtend ist, daß der Senat seine Etablissements erhalte, und den Schaden von ihnen entferne, welcher aus den, der obgedachten Convention zuwiderlaufenden Einrichtungen entstehet; so eilt der Senat, zur nähern und richtigen Einsicht, den Höfen zu erklären: „Daß die neue Contumaz, die von den Unterthanen des Römischen Hofes ohne Grund errichtet worden, die einzige Veranlassung der Unbequemlichkeiten ist, die die Schiffahrt leidet.„

IV.

Schreiben des Polnischen Reichstags-Marschalls, Grafen von Malachowsky an den K. Preußischen Gesandten, Marquis von Lucchesini.

Dieser Brief des Chefs des Polnischen Reichstags wurde am 5ten August von Warschau an den M. v. Lucchesini abgesandt, und giebt Aufklärungen in Betref des Reichenbacher Congresses, und andere interessante Eröfnungen über die Polnischen Angelegenheiten, aus der originellsten Quelle.

„Von

" Von dem Joche der Abhängigkeit befreyt, hat Polen die edle Verpflichtung einer dauerhaften Erkenntlichkeit gegen den tugendhaften Friedrich Wilhelm, an die Stelle seiner ehemaligen unwürdigen Bande gesetzt. Die Republik weiß auch Ihren Eifer, Herr Marquis, für die Beförderung des gemeinschaftlichen Wohls beyder Staaten, zu schätzen, indem sie durch ein ofnes Zutrauen der Freymüthigkeit und aufrichtigen Denkungsart Ihres Charakters entspricht. Erlauben Sie, daß ich, als ein Pole, der jetzt im Stande ist, die Gesinnungen des größten Theils seiner Mitbürger zu kennen, dessen eifrigster Wunsch es ist, unsern Arbeiten eine feste Dauer zu sichern, die zugleich den Ruhm ihres Beförderers, des erhabenen Willhelms, verlängern wird, Ihnen meine Gedanken eröfne.

Gleich bey Ihrer Ankunft in Polen haben Sie, Hr. Marquis, bemerken können, daß eine Abneigung gegen Rußland und eine eben so große Ergebenheit gegen den Preußischen Monarchen die herrschenden Gesinnungen waren. Die Bekanntwerdung des Schreibens, in welchem **die Abtretung** von Danzig als ein geringer Preis für den Vortheil dargestellt wird, der aus der Verringerung der Zölle, die die Handlung drücken, entsteht, hatte auf einen Augenblick die niedergeschlagnen Hofnungen der noch übrigen Rußischen Parthey wieder belebt. Sie brachte es leicht dahin, einige, mehr tugendhafte als einsichtsvolle Mitbürger auf ihre Seite zu bringen, indem sie ihnen in dem Abtretungs-Entwurfe die Folge der Absichten darstellte, deren Würkungen die Nation schon unter der vorigen Regierung empfand; Absichten, die selbst in Schriften angedeutet zu seyn schienen.

Allein die **Stimme einiger einzelnen Personen bestimmte nicht den Wunsch einer Nation.** *)

Solche

*) Hierdurch wird von neuen bestätigt, was mehrmalen im Journale gesagt worden, daß die Abtretung von Danzig und Thorn an Preussen doch beym Reichstage durchgegangen wäre, wenn man nicht selbst Preußischer Seits davon zu Schönwalde abgegangen wäre, worüber die besondern Umstände auch von uns angegeben werden könnten, wenn dieses nicht der künftigen Zeit und Geschichte vorbehalten werden müßte.

Solche Wünsche können nur durch die öffentlichen Staats-Schritte zu erkennen gegeben werden; und diese waren nicht zweydeutig. Die thätigen Maaßregeln zur Erschaffung einer Armee, die fast eben so geschwind errichtet als beschlossen worden, die plötzliche Zusammenziehung eines großen Theils dieser Armee an den Gränzen Galiziens, die Kosten, die unendlichen Schwierigkeiten, eine zahlreiche Cavallerie in einer Fourage-leeren Gegend zu unterhalten, der gute Wille dieser neuerschafnen Armee, die bequeme Quartiere ohne Widerwillen verläßt, die Strapazen, weite und schnelle Märsche, und die Unannehmlichkeiten ohne Murren erträgt, die die schwierige Herbeyschaffung der Lebensmittel veranlaßt — sind eben so viele deutliche Beweise sowohl von der **Gesinnung der Regierung**, als von der **Neigung der Nation**, zu dem Systeme ihres Alliirten thätig beyzuwürken.

Um diesen deutlichen Kennzeichen von der allgemeinen Stimmung und Willens-Absicht ein Gewicht entgegen zu stellen, brachte man eine Stelle der Note der Stände in Anregung, in welcher die Neutralität der Republik angeführt war. Man entfernte dabey sorgfältig die Vorstellung, die der Ausdruck einer **gegenwärtigen** Neutralität mit sich brachte. Es wurde dadurch die Würkung auf den dermaligen Augenblik eingeschränkt. Die zur selbigen Zeit fortgesetzten nachdrücklichen Maaßregeln gaben indeß den würklichen Wunsch der Nation hinlänglich zu erkennen.

Dieser Zustand der Sachen, welcher der Aufmerksamkeit des Wiener Chargé d'Affaires nicht entgieng, und das redende Stillschweigen Polens bey den Eröfnungen des Fürsten von **Kaunitz**, haben ohnstreitig vielen Einfluß auf die friedlichen Entschlüsse **Leopolds** gehabt; und Polen hätte gleichfalls zu dem Resultat der Militair-Operationen beytragen können. Wäre es wieder zum Besitz eines Theils seiner abgerißnen Provinzen gelangt, so würde es eine feste Barriere für Schlesien geworden seyn. Die dankbare Stimme der Gallizier würde Andern gezeigt haben, was sie von der großmüthigen Hand erwarten konnten, die für die Freyheit der Völker bewafnet war.

Doch

Doch diese Aussichten sind dahin! Die Präliminarien sind unterzeichnet; Galizien hat diese Hoffnungen verloren. Man muß über das Vergangne einen Vorhang ziehen, und ich will mich bloß einen Augenblick bey dem Gemälde verweilen, welches der gegenwärtige Zustand der politischen Angelegenheiten Rußlands darstellt.

Der Heldenmüthige, bis in seinen Unfällen große Gustav, macht eine mächtige Diversion. Der besiegte, aber nicht muthlos gemachte Türk wird die Waffen ohne die Einwilligung eines Monarchen nicht niederlegen, der sich der Sache so großmüthig als der seinigen annimmt. Das Andenken an die zu rächenden Bedrückungen wird den Muth der Polen beleben. — — — — — — — — — — Der erhabne Monarch, der das Interesse von Europa gegenwärtig in der Wagschaale hält, könnte mit einem Federzuge auf einmal das Wohl dreyer Reiche befestigen.

Diese Aussicht der Dinge hat die Stände bewogen, dem Grafen Potocki die Zustandebringung des Tractats aufzutragen, den die Pforte angeboten hat, wobey der Tractat zum Muster genommen werden soll, der vor kurzem von Sr. Preußischen Majestät ratificirt worden. Das politische System dieses Monarchen, welches Polen als den Garant seines dauerhaften Wohls ansieht, wird der Vereinigungspunct der Maaßregeln und Schritte der Republik seyn. Die Unterzeichnung dieses Tractats wird der Pole als ein Opfer, als eine Huldigung ansehen, die er den Manen seiner Vorfahren bringt, die seiner patriotischen Tugend werth ist, und für ein sichres Pfand des Antheils, welches er an dem Schicksale seiner unterdrückten Mitbrüder nimmt. Und diese Folge einer edlen und einstimmigen Entschliessung einer freyen Nation, sollte die nicht günstig von einem Monarchen aufgenommen werden, dessen Plane alle mit dem Stempel der Größe geprägt sind? Mögten wir doch so glücklich seyn, die Lorbeern zu vermehren, die ihn im Felde des Ruhms erwarten, und seiner triumphirenden Hand den Oelzweig pflanzen helfen, der Europa einen dauerhaften Frieden bringen muß!

Wir

Wir erwarten Sie, Herr Marquis, mit der äußersten Ungeduld, und wünschen innigst, Sie so bald als möglich, als den Zeugen der Gesinnungen der Nation und als ihren Dolmetscher zu sehen. Zu diesem wichtigen Geschäfte durch die ehrenvolle Wahl des Souverains bestimmt, dem Sie dienen, wird Sie diese Laufbahn in Stand setzen, die Dankbarkeit einer Nation unendlich zu vermehren, die Ihnen längst ihr Wohlwollen und ihre Achtung widmet.„

V.

Zuverläßige Geschichte des Haager Congreßes wegen der Belgischen Angelegenheiten. Ein Schreiben aus dem Haag. Declaration der Bevollmächtigten Minister der drey vermittelnden Mächte.

Haag, den 5ten December 1790.

Seit der Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen England und Spanien würde hier ein völliger Stillstand in den politischen Angelegenheiten erfolgt seyn, wenn unsre Nachbaren, die Belgier nicht unsre Administration eben so sehr beschäftigt hätten, als wenn es Sachen unsers eignen Landes beträfe. Auch bis jetzt noch ist die Einrichtung der Belgischen Staats-Unterwerfung nach den Bedingungen, die als die Grundlagen der Vermittlung in der Reichenbacher Convention festgesetzt worden, der Hauptgegenstand der Beschäftigung und der Aufmerksamkeit Ihrer Hochmögenden, so wie der beyden Alliirten Höfe. Ich theile Ihnen jetzt die Merkwürdigkeiten dieses Gegenstandes mit, und schildre vorerst den Gang und die Würkungen, die die Mediation bisher gehabt hat.

Die Ansetzung eines Vermittlungs-Congreßes und die Bestimmung der hiesigen Residenz zum Sitze desselben, waren schon zu Reichenbach beschlossen worden. Se. Maj. der Kaiser erwählten demnach Ihren Ambassadeur zu Paris, den Grafen von Mercy-d'Argenteau, — einen Lothringer

ringer von Geburt, der im Luxemburgschen selbst Güter besitzt — zu Ihrem Bevollmächtigten, und der Antrag dazu wurde auf die verbindlichste Weise abgefaßt. Se. Maj. sahen die Uebernehmung der Commission als ein Opfer, als eine unangenehme Versetzung von Paris an, die Sie mit besondern Dank zu erkennen nicht unterlassen würden. Wenigstens hat man die Erwählung dieses Ministers in Vorzug vor einem andern so vorgestellt, und die Zeit wird lehren, ob vielleicht noch andre Bewegegründe dazu gewesen. Der Hr. Graf kam hier am 15ten October von Paris an, und zwar über Dünkirchen, wo er zu Schiffe gegangen war, um die Reise durch die Niederlande zu vermeiden. Man glaubte, daß er als Ambassadeur auftreten würde; allein er hat keinen andern Character, als den eines Ministre plenipotentiaire, angenommen. Von den drey vermittelnden Mächten waren zu Ministern des Congreßes ernannt, von Seiten Englands, dessen Ambassadeur allhier, Mylord Aukland, vom Preußischen Hofe, der Envoyé bey den Generalstaaten, Graf von Keller, und von Seiten unsrer Republik, der Großpensionair van der Spiegel, erster Minister der Staaten von Holland, — der im Grunde der Chef der ganzen Regierungs-Administration ist.

Gleich zu Anfange wurde festgesetzt, daß die Conferenzen erst nach den Vermählungs-Feyerlichkeiten des Erbprinzen von Braunschweig mit unsrer Durchl. Prinzeßin Louise, ihren Anfang nehmen, daß kein Mitglied von dem Belgischen Congreße zu demselben zugelassen, der Agent desselben, Hr. van Leempoel aber von allem benachrichtigt werden sollte. Die Conferenzen nahmen am 22sten October in dem Hotel des Englischen Ambassadeurs ihren Anfang. Alle folgende Zusammenkünfte wurden aber bey dem Hrn. Großpensionair gehalten. Die Schritte, die der Congreß ohne directen Beytritt des Wiener Hofes unternahm, bestanden in folgendem. Die drey Minister schlugen in einer Note, die aber nicht officiell war, und die dem Grafen von Naßau, als Belgischen Deputirten, unterm 17ten Septemb. übergeben wurde, einen Waffenstillstand vor. Der Congreß

ver-

verweigerte die Eingehung desselben. Er erklärte dieß in der Note, die der Graf von Merode — der noch zu Anfange dieses Jahrs als Minister des Kaiserlichen Hofes hier residirte, und am 27sten September aus Brüssel hier angekommen war, — am 2ten October übergab. Zwey Tage darauf erliessen die Minister eine Erklärung, worin sie von neuen auf die Abschliessung eines Waffenstillstandes bestanden. Der Congreß antwortete hierauf in einer Note, die der Hr. van Leempoel am 27sten October übergab, daß, da die Hrrn. Minister noch keine ministerielle Versicherung von der Protection und Vermittlung ihrer Souverains zur Erhaltung der alten Constitution und Gerechtsame Belgiens zu ertheilen im Stande wären, man sich auf keinen Waffenstillstand vorerst einlassen könne. Zugleich gab der Congreß in dieser Note die unerwartete Eröfnung, daß, weil Frankreich an den Tractaten den größten Antheil genommen, durch welche das Haus Oesterreich in den Besitz der Niederlande gekommen, und das Schicksal derselben bey der Nachbarschaft dieses Reichs am mehrsten intereßire, es auch natürlich und wesentlich an der Vermittlung und Garantie Theil nehmen müsse.

Um diese Zeit traten die Minister als instruirte Bevollmächtigte auf. Sie erliessen im Namen ihrer Souverains unterm 31sten October die Erklärung, worin sie die Belgier zur Unterwerfung unter dem Oesterreichischen Scepter ermahnten, ihnen die Erhaltung ihrer Constitution und die Vermittlung alles dessen versicherten, was zu ihrem Wohl und ihrer Freyheit wesentlich wäre, und dabey die vorgeschlagne Französische Theilnahme an der Vermittlung und Garantie als unzulaßlich declinirten. Um die Belgische Nation zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen, machten sie zugleich bekannt, daß man sich binnen 3 Wochen entweder zur Unterwerfung entschliessen, oder gewärtigen müsse, die Kaiserlichen Truppen ins Land rükken zu sehen. Dieser Antwort war das Manifest, das der Kaiser am 14ten October zu Frankfurt unterzeichnet hatte, beygelegt. An den Grafen von Mercy d'Argenteau waren davon eine Menge Exemplare geschickt, die durch die Royalisten in Belgien in Umlauf gebracht wurden.

Der

Der Congreß und die Provinzial Staaten liessen 14 Tage, also zwey Drittheil des verstatteten Zeit Termins, verfliessen, ohne im geringsten einen Beschluß zu fassen. Die Chefs wollten wahrscheinlich dadurch Zeit gewinnen, sich zu der Weigerung und Widersetzung vorzubereiten. Man erfuhr also nicht eher den Willen und die Neigung der Nation als am 16ten November, da sich die Repräsentanten derselben, die General Staaten ausserordentlich versammelten. Am 19ten kamen darauf allhier die 4 Deputirten dieser vergänglichen Hochmögenden an; — nämlich von Seiten der Provinz Brabant, der Graf von **Baillet**, von Flandern, der Pensionair von **Graaf**, von Hennegau, der Chevalier von **Bousies**, und von Namur Hr. **Petitjean**. Sie hatten den Auftrag von ihren Committenten, um eine Frist-Verlängerung von vierzehn Tagen zu ersuchen, damit die Staaten, wie sie zum Grunde anführten, Zeit hätten, eine Nation zur Unterwerfung vorzubereiten, die von der bisherigen Verfassung zu sehr eingenommen wäre, als daß der gegebne Termin dazu hätte hinreichen können.

Nach dem Tage ihrer Ankunft hatten sie zwey Conferenzen mit den Mediations-Ministern. Der Graf von **Mercy** wohnte denselben nicht bey, wollte auch die Deputirten nicht vor sich lassen. In der letzten Conferenz schränkten sie ihren Ersuch auf eine **achttägige** Fristzeit ein; und um zu zeigen, daß der Congreß nicht gesonnen wäre, den einstweiligen verlegnen Zustand der Oesterreichischen Armee zu benutzen, die an Proviant und Fourage Mangel litt, so erboten sie sich, diese während der ganzen Zeit herbey zu schaffen, die der verlängerte Termin dauern würde. Zugleich aber trugen sie, obgleich nicht directe, auf **folgende Bedingungen** an, ohne welche, nach Verlauf des Termins, **die Unterwerfung nicht geschehen könne**: die Souverainität müßte nämlich mit dem Kaiser getheilt, die dermalige Verfassung der Provinzial-Staaten und des Congresses erhalten, ihnen das Recht eingeräumt werden, alle Civil-Aemter und Landes-Stellen zu besetzen und eine eigne besoldete National-Armee zu halten, die aus dem Lande nicht entfernt werden dürfte.

Der Graf von Mercy gab allen diesen Frist-Versuchen und Vorschlägen kein Gehör. Er erklärte, daß wenn am 21sten nicht die völlige, unmittelbare Unterwerfung erfolgte, und ihm, oder dem Feldmarschalle von Bender bekannt gemacht würde, die Truppen einmarschiren würden. Er schickte demnach an diesen einen Courier ab. Die Mediations-Minister, besonders der **Preußische Gesandte**, unterstützten den Ersuch der Deputirten wegen einer Frist-Verlängerung aus allen Kräften. Sie stellten vor, daß eine Verweigerung dieser Frist **ein Bruch der Reichenbacher Convention** sey, in welcher bestimmt worden, daß die Kriegsmacht **nur in dem äussersten Falle** gebraucht werden solle. Dieser wäre aber noch nicht vorhanden. Sie verbürgten überdem die Unterwerfung der Belgier nach Verlauf der Frist, um die sie ersuchten.

Alles vergebens. Der Graf von Mercy bestand auf seiner Verweigerung. Kälte und Zurückhaltung dieser Minister traten nunmehr an die Stelle der Vertraulichkeit und Harmonie, die bis dahin auf dem Congreße geherrscht hatten. Die Conferenzen sind dabey unterbrochen, und die Mediation ist ohne Würkung. Die Minister haben unterm 20sten November eine Protestation gegen das Verfahren des Kaiserlichen Bevollmächtigten aufgesetzt, die ich hier beyfüge, und Couriere an ihre Höfe geschickt. Mit Ungeduld erwartet man das Resultat ihrer letzten Conferenzen und die weitern Schritte und Maaßregeln der vermittelnden Mächte.

Die 4 Deputirten reiseten am 20sten des vorigen Monats von hier, und statteten dem Congreße ihren Bericht am 21sten ab, grade an dem Tage, wie der festgesetzte Termin der freywilligen Unterwerfung zu Ende lief. In den **letzten Augenblicken** dieses Termins, in der Nacht auf den 22sten faßten endlich die Generalstände den Beschluß, die Souverainetät über Belgien dem dritten Sohne des Kaisers, dem **Erzherzog Carl**, zu übertragen. Ich lege Ihnen hier diesen merkwürdigen Beschluß in seiner wörtlichen authentischen Abfassung bey, wie er von den Mitgliedern jener Staats-Versammlung unterzeichnet worden. Am folgenden Tage wurden die

vier

vier Deputirten mit dieser Resolution hieher zurückgeschickt, und halten sich auch noch hier auf, um die Rückkunft der Couriere zu erwarten, die darüber nach Wien und Berlin expedirt worden. Zugleich hat man auch den Hrn. Bonaventura an den Feldmarschall von Bender geschickt, um ihn zur Aufschiebung des Truppenmarsches bis zur Rückkunft dieser Couriere zu bewegen. Allein dieser Feldherr gab, wie der Graf von Mercy, keinen weitern Vorstellungen Gehör, und ließ die Truppen ins Land rücken. Daß sie sich schon von 5 Provinzen Meister gemacht, daß **Brüßel** sich unterworfen und der Congreß sich retirirt hat, wird Ihnen bereits bekannt seyn. Da keine Widersetzung statt findet, so ist kein Zweifel, daß nicht die Niederlande durch den Gebrauch der Macht noch vor Ende dieses Monats insgesammt wieder unter Oesterreichischer Herrschaft sich befinden werden.

Dieß ist der Gang und das wesentliche merkwürdige, was die Negotiation von Belgien von ihrem Anfange an bis jetzt gehabt hat. Ich hoffe, Ihnen vielleicht in kurzem noch einige interessante Umstände und weitre Aufklärungen mittheilen zu können. „

Die Resolution der General Stände wegen Uebertragung der Souverainetät von Belgien an den **Erzherzog Carl** lautet wörtlich also:

"Die General-Stände der vereinigten Belgischen Provinzen, die sich in der Stadt Brüßel ausserordentlich versammlet haben, erklären Se. Königl. Hoheit, den Erzherzog **Carl** von Oesterreich, dritten Sohn Sr. Maj. des Kaisers, Herzogs, Grafen, Marquis und Herrn der respectiven Provinzen, durch einstimmigen Zuruf, (par acclamation) am heutigen Tage, zum **Erblichen Großherzoge von Belgien**, unter der in Druck zu gebenden Vorbehaltung der alten Constitutionen, Grundgesetze, Rechte und Einrichtungen der Nation und jeder Provinz insbesonders, worüber man dem Volke durch ein Manifest weitere Nachricht geben wird, das unverzüglich bekannt gemacht werden soll.

Gegeben im Hotel der Versammlung der General-Stände am 21sten November 1790, um 11 Uhr des Abends.„

War unterschrieben von dem letzten Präsidenten der General-Assemblee, Marranes, dem Bischofe von Antwerpen, und von den übrigen neun und funfzig Mitgliedern der Versammlung.

Die Protestation und Erklärung, welche die drey Mediations-Minister am 20sten des vorigen Monats, am Tage nach der Ankunft der 4 Deputirten aus Brüßel, dem Grafen von Mercy zustellten, enthält im wesentlichen folgendes: "Der Grundsatz, welcher als die Basis der Vermittlung der Belgischen Angelegenheiten festgesetzt worden, bestimmte, daß man Kaiserlicher Seits nicht eher zum Gebrauche der Macht schreiten würde, als in dem äussersten Falle, wenn die gütlichen Schritte der Mediations-Höfe fruchtlos seyn sollten. Es wurde demnach den Belgiern unter gemeinschaftlicher Verabredung ein Termin festgesetzt, binnen dessen sie sich bestimmt zu erklären hätten. Es sind hier so eben 4 Deputirte aus Brüßel angelangt. Wir haben Ewr. Excellenz sogleich ihren Auftrag mitgetheilt, der sich auf eine Verlängerung der Frist bezieht, um den die Nation ersucht, um ihre Wünsche und Angelegenheiten näher überlegen und darstellen zu können. Mit Befremden müssen wir aber erfahren, daß Ewr. Excellenz in dieß Gesuch der Deputirten wegen einiger Verlängrung des Termins nicht einwilligen wollen, und daß Sie dabey unsre Mediations-Zwischenkunft so betrachten, als wenn sie bereits geendigt und ihren Endzweck erreicht hätte. Wir können dabey nicht umhin, zu bemerken, wie sehr uns diese Maaßregeln den Grundsätzen entgegen zu seyn scheinen, nach welchen wir bisher bey der Negociation uns gerichtet haben; nehmen daher keinen Theil an dem Entschlusse der militairischen Gewalt, nach welchem Ewr. Excellenz verfahren, und überlassen es unsern Souverains, diejenigen Maaßregeln zu verfügen, die sie unter den jetzigen und künftigen Umständen für dienlich erachten werden.„

VI.



VI.

Die Belgischen Provinzen werden wieder Oesterreichische Niederlande. Einmarsch der Kaiserlichen Armee. Unterwerfung. Umstände.

Schon im vorigen Stücke zeigten wir an, daß die Belgische Souverainität ihrem Ende nahe sey. Dieß ist nun erfolgt. So schnell, so reissend in ihren Fortschritten vor einem Jahre die Revolution war, so geschwinde geschah auch die Contre-Revolution, geschwinder, als man erwartete, als man fremder Seits wollte. Die Holländischen Patrioten hatten vor ein paar Jahren noch zuletzt die unglückliche Entschlossenheit, Helden gegen die Preussen werden zu wollen. Die Belgier thaten so etwas nicht. Die desperaten Rathschläge ihrer Gyzelaers und Consorten hörten auf, Eindruck zu machen. Die neuen Wegweiser erschienen — und man folgte, so weit jetzt die Nachrichten gehen, ohne Widerstand. Der Einmarsch der Oesterreicher war blosse Einnahme. Binnen acht Tagen nahmen sie ganze Provinzen und die ersten Städte des Landes wieder in Besitz. So unglücklich Joseph war, so glücklich ist durch seine Regierungs-Weisheit Leopold.

Das Jahr der Freyheit ist für den Wohlstand, für die Bevölkerung und das innere Glück Belgiens verheerender geworden, als die Campagnen, die während des Oesterreichischen Succeßionskrieges in demselben geführt wurden. Wir haben alle Merkwürdigkeiten der Insurrections- und Souverainetäts-Epoche seit ihrer Entstehung und Fortdauer mitgetheilt, und geben nunmehr die umständliche historische Darstellung von der Umwandlung und dem Beschlusse derselben.

Das Manifest des Kaisers, die Annäherung der Truppen, die es in Execution bringen sollten, und die nachdrücklichen Unterwerfungs-Erklärungen der Mediations-Mächte versetzten schon im Anfange des vorigen Monats alles in Belgien und besonders zu Brüßel in

ängstliche Erwartung, Verwirrung und Verlegenheit. In den Provinzen, besonders den Gränz-Gegenden, sank auf einmal der hohe Geist der Freyheit. So kritisch und abschreckend die Aussichten zur Gegenwehr waren, so unterliessen doch die Häupter der Regierung nicht, Anstalten zu derselben zu treffen, und den Muth des Volks zur Aufopferung des Lebens zu ermuntern. Herr van der Noot reisete am 18ten mit dem General von Köhler nach der Maas, besichtigte die Posten bey Huy und andre, fand sie aber eben so schwach als ungeneigt zu dem bedenklichen Kampfe, versprach ihnen indeß Unterstützung, Belohnungen rc. rc. Schon einige Tage vorher hatten die Versammlung der Generalstände und der Congreß zu Brüßel ein ausserordentliches Vertheidigungs-Mittel entworfen. Am 15ten Nov. erliessen sie ein Circularschreiben an die Staaten der Provinzen, worin sie selbige ersuchten, alle Einwohner der Städte und Dörfer unverzüglich zu bewafnen und an den Grenzen von Brabant, Hennegau, Geldern und Namur versammeln zu lassen. Allein die Staaten fanden dieß eben so wenig rathsam als thunlich, da die Einwohner zu dem Aufgebote wenig geneigt waren.

Am folgenden Tage, den 16ten Nov., übersandten die Generalstände und der Congreß ein Memoire an die Minister der drey vermittelnden Mächte im Haag, das vier Deputirte überbrachten. Die Hauptabsicht desselben war eine Verlängerung des Termins zur Unterwerfung. "Wir haben Ewr. Excellenzen, so hieß es im wesentlichen, zu wiederhohlten malen ersucht, uns die Grundlagen bestimmt anzugeben, auf welchen man einen Waffenstillstand errichten könnte. Mußte die Nation nicht besorgen, daß der schwankende Vorschlag, ihr die alte und gesetzmässige Constitution wieder zu geben, die Auslegung bekommen dürfte, die ein mächtiger, stärkerer König für gut fand? Mußte sie nicht befürchten, daß die Zeit des Waffenstillstandes die seyn dürfte, die Er nöthig hatte seine Truppen zu versammeln, um dann mit dem Schwerdte in der Hand mit uns zu unterhandeln? Ewr. Excellenzen haben wahrscheinlich die Erklärung oder das Manifest

nicht

nicht gesehen, welches der Graf von Mercy d'Argenteau im Namen seines Herrn bekannt gemacht hat, wenn anders dasjenige, welches die Staaten in einem bloßen Couvert und mit der Unterschrift eines unbekannten Hoppe erhalten haben, dasselbe ist, welches Sie in Ihrer Erklärung (vom 31sten October) erwähnen. Denn, anstatt unsrer alten und gesetzmäßigen Constitution, bietet uns dieses Manifest die Constitutionen, Freyheiten und Privilegien an, die unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia bestanden; das heißt, Constitutionen und Privilegien, die in allen Stücken verändert worden, und sehr von denen abweichen, welche die benachbarten Mächte durch die Tractaten garantirt haben. Die Nation ist durch dieses Manifest noch mehr gereizt worden, und Ewr. Excellenzen und Ihre Höfe können nicht erwarten, daß sie binnen einer Zeit von 21 Tagen über ihre Angelegenheiten entscheiden könne. Drohungen werden sie übrigens nie zu etwas bringen; nie wird man ihr einen Souverain wider ihren Willen geben. Wir ersuchen daher, um eine hinlängliche Zeit-Verlängerung, damit die Nation ihre Wünsche überlegen und ausdrücken könne.„

Die Minister der drey vermittelnden Höfe gaben hierauf am 20sten November folgende entscheidende Antwort: Wir haben Ihren Wunsch wegen Verlängerung der Bedenkzeit dem Grafen von Mercy zu erkennen gegeben; mit Bedauern aber die Erklärung dieses Ministers vernommen, daß er keinen weitern Aufschub zugeben könne. Den Belgischen Provinzen bleibt daher zur Vermeidung der widrigen Folgen, die bey dem Marsche der Kaiserlichen Truppen die Widersetzung veranlassen würde, nichts übrig, als die Anerbietungen anzunehmen, die in unsrer Declaration vom 31sten October enthalten sind. Sie werden Sich, meine Herren, stets erinnern, daß unsre freundschaftlichen Ermahnungen Ihnen nicht erst in dieser Erklärung gemacht, sondern schon seit dem 17ten September Ihnen wiederhohlt worden sind, und daß, wenn Sie unsre Verwendung hätten benutzen wollen, dieser Zeitpunct hinreichend gewesen seyn würde, das

Unglück zu entfernen, vor welches wir jezt nicht mehr im Stande sind Sie zu schützen."

Schon oben haben wir die Protestation oder Beschwerde Erklärung mitgetheilt, welche die drey Minister an eben dem Tage dem Grafen von Mercy übergaben. Der eigne, nachdrückliche Inhalt derselben verdient in mehrerer Rücksicht mit dieser Erklärung besonders zusammen gehalten und verglichen zu werden.

Mit ängstlicher Erwartung sah man zu Brüßel dem Resultat der Haager Deputation entgegen. Das Ende des Unterwerfungs-Termins rückte heran. Schon am 13ten November hatten die beyden obersten Regierungs-Collegien über die Wahl ihres Schicksals berathschlagt. Der Geist des Ehrgeitzes, des Privat-Interesse und der Widersetzung, war aber zu groß, als daß ein einstimmiger Unterwerfungs-Beschluß hätte zu Stande kommen können. Die Repräsentanten des dritten Standes protestirten am mehrsten. Man verließ sich noch zu sehr auf die Intervention der Mediations-Minister im Haag, auf ihre Aushülfe und die Verlängerung des Termins. Am 21sten November kamen endlich Mittags die Deputirten aus dem Haag zu Brüßel zurück. Die Erklärung, die sie mitbrachten, machte allen weitern Hofnungen ein Ende. Es mußte nun ein entscheidender Entschluß gefaßt werden. Die Generalstände versammelten sich des Nachmittags, und wählten den Ausweg, daß sie durch die General-Resolution, welche wir schon oben wörtlich mitgetheilt haben, den dritten Sohn des Kaisers, den Prinzen Carl, zum erblichen Großherzoge von Belgien erklärten. Mit dieser Resolution wurden Couriere nach Wien und dem Haag, und die Herren Durieux und Bonoventura als Deputirte an den Feldmarschall von Bender geschickt.

Diese Deputirte gelangten aber nicht zu demselben. Um ihm indeß die Absicht ihrer Gesandtschaft ungesäumt wissen zu lassen, und ihn zur Einstellung des Marsches, wenigstens auf so lange Zeit zu bewegen, bis der Courier von Wien zurück gekommen wäre, überschickten sie ihm am 23sten von Namur aus, die Resolution der Staaten, mit

mit einem umständlichen Schreiben begleitet. Allein, da vor dem 21sten keine Notification von Unterwerfung an ihn eingelaufen war, so hatte er zufolge des Auftrags vom Grafen von Mercy, schon Tags vorher die Truppen zum **Marsche beordert.**

Sie unternahmen diesen in drey Colonnen gegen die **Maas.** Die beyden Belgischen Generale **Schönfeld** und **Köhler** hatten schon vorher den Congreß benachrichtigt, daß sie nicht im Stande wären, sich der Uebermacht zu widersetzen. Sie zogen sich zurück, — und die Oesterreicher paßirten bey **Dinant** und **Huy** die **Maas**, deren Ufer bisher so streitig gemacht und mit so vielem Blute waren befleckt worden. Die Oesterreicher betraten das Gebiet von **Namur**, und wurden von dem Landvolke mit Freude empfangen. **Schönfeld** ließ auf einen Waffenstillstand antragen, der aber abgeschlagen wurde. Der Marsch gieng grades Weges nach der Festung **Namur.** Schönfeld befand sich mit seinem Corps darin. Die Kaiserlichen hätten hier am ersten aufgehalten werden können. Allein, man war so vernünftig, Stadt und Land nicht der Verwüstung aussetzen zu wollen. Die Staaten von Namur und der Magistrat schickten eine **Deputation** an den Feldmarschall von Bender, mit der Erklärung, daß **sie sich unbedingt unterwürfen.** Schönfeld erhielt mit seinen Truppen einen freyen Abzug, und die Kaiserlichen marschirten darauf Abends am 24sten in **Namur** ein, unter Freudengeschrey des Volks. Tags darauf erließ der Baron **Bender** aus dem Hauptquartier zu Aßeße folgende Publication: "Unterzeichneter hat die Ehre durch gegenwärtiges zu versichern, daß Se. Kaiserl. Königl. Maj. nur durch Güte regieren wollen, daß die Armee unter meinen Befehlen mit gänzlicher Vergessenheit des Vergangnen ins Land rückt, und daß er die strengste Anweisung geben wird, keine Gewaltthätigkeiten weder gegen Personen noch ihre Besitzungen zu verüben, worüber noch eine weitere Versichrung Sr. Excellenz, des Grafen von Mercy, bekannt gemacht werden wird." Mit Namur besaßen nunmehr die Kaiserlichen den Schlüssel zu den andern Provinzen. Die Stadt war die Haupt Niederlage

der Kriegs-Bedürfnisse für die Belgische Armee gewesen. Man fand darin 99 Kanonen und einen großen Vorrath von Proviant und Ammunition, einen Waaren-Vorrath von einigen Millionen an Werth.

Die Einnahme von Namur war ein Schlag, der die Regierung zu Brüßel in die äusserste Verlegenheit und Bestürzung versetzte. Diese wuchs, je näher die Oesterreicher kamen, die ungesäumt unter Bender und den Generalen Alvinzy und de la Tour in Brabant vorrückten. Die Stadt Brüßel war mit flüchtigen Volontairs, die ohne Brod, ohne Obdach waren, angefüllt. Hiezu kamen auch bald die Truppen der weichenden Corps, die Flüchtlinge von Namur. Schon vor ihrer Ankunft war die Nachricht von der Uebergabe dieser Festung bekannt geworden. Das Volk gerieth darüber in den äussersten Unwillen. Die Wuth desselben bedrohte die Chefs, die es zu der Insurrection verleitet, und das Unglück übers Land gebracht hatten. Die Gährung wurde so groß, daß der Congreß, um die Gemüther vorerst zu besänftigen, am 25sten Abends bekannt machte, die Einnahme von Namur sey ungegründet. Allein, am folgenden Tage langte ein Theil der Schönfeldschen Armee an. Die Bürger der Stadt erhielten Ordre, unter hundert Gulden Strafe, sich zu bewafnen, die Patrouillen wurden verstärkt, und unter diesen Sicherheits-Anstalten die Uebergabe von Namur öffentlich bekannt gemacht. Der Congreß bezeigte in der deßfalsigen Publication, "daß er an diesem unglücklichen Vorgange keinen Antheil genommen, daß er zu keinem Vergleiche entschlossen, daß General Schönfeld in der Nähe der Stadt seine Truppen bey Anderlecht versammle, daß General Köhler am Tage vorher mit seinem Corps zu Charleroi angekommen und bereits nach Mons marschirt sey, um diese Stadt und Hennegau gegen alle Anfälle zu decken, daß ferner eine besondre Defensions-Commißion ernannt wäre, daß man bereits alle Anstalten getroffen habe, durch Verhake, Ueberschwemmungen u. s. w. Brüßel zu sichern."

Unter diesen Vorspieglungen, die indeß das Volk wenig besänftigten, verfloß der 26ste November. Am

sol-

folgenden Tage nahm man zu der Religion seine Zuflucht, um die Ruhe zu erhalten; aber vergebens. Es wurden Proceßionen mit den verehrtesten Heiligen-Bildern angestellt; die Geistlichen und Mönche aber vertrieben. Van der **Noot** durfte sich nicht mehr öffentlich sehen lassen. Da man keine Gelegenheit fand, sich an ihn zu rächen, wüthete man gegen das schöne Geschlecht, gegen eine Madame Pinault, die für seine Geliebte gehalten wurde. Man drohte ihre Wohnung zu plündern; ließ es indeß bey einer Fenster-Zerstörung bewenden. Am selbigen Tage machte der Congreß den **Staaten** der übrigen Provinzen den Abfall der Grafschaft Namur in einem Schreiben bekannt. "Wir können nicht umhin, hieß es darin, von der **unerhörten Verrätherey** Nachricht zu geben, die sich die Provinz **Namur gegen den Inhalt der Unions-Acte**, gegen den allgemeinen Willen, und gegen die Resolution vom 21sten November, die ihre Repräsentanten mit unterschrieben, zu Schulden kommen lassen. Wir versichern, daß wir an diesem **eidbrüchigen Betragen** keinen Theil haben, daß unser Eifer um so größer ist, je näher die Gefahr kommt, und daß wir bereit sind, die ersten Opfer für das allgemeine Beste zu werden." Zugleich erließ van der Noot eine Bekanntmachung an alle Volontairs und Einwohner der Provinzen, worin er "auf seine Ehre versicherte, daß die Uebergabe von Namur ohne sein Wissen geschehen, und daß die **Capitulation unkräftig** sey, wobey er hoffe, daß die wahren Patrioten ihren Muth verdoppeln und den falschen Gerüchten keinen Glauben beymessen würden, die man ausstreue."

Die **Oesterreicher** rückten indeß mit so starken Märschen heran, daß General **Schönfeld** nicht für rathsam fand, auf seinem Posten vor der Hauptstadt zu bleiben, und am 28sten seine **Dimißion** nahm. Am zweyten Tage darauf, am Morgen des 30sten **Novembers** erschienen auch bereits einige Kaiserliche Vortruppen vor Brüßel. Der Capitain Cazier vom Regiment Ligne ritt in Begleitung eines Trompeters herein, und überbrachte den Ständen und dem Congreß folgendes Schreiben von

dem

dem Feldmarschall von Bender: "Die Ursache des Einmarsches der Truppen Sr. K. K. Maj. ist Ihnen, meine Herren, bekannt. Das Unterwerfungs-Beyspiel der Stadt und der Stände von Namur ist Ihnen vor Augen. Indem ich nicht zweifle, daß Sie geneigt sind, dasselbe nachzuahmen, schreibe ich Gegenwärtiges an Sie, um durch eine schleunige und deutliche Antwort den Beschluß Ihrer Willensmeynung zu erfahren."

Die Stände und der Congreß erhielten 24 Stunden Bedenkzeit zur Antwort. Man konnte nicht schlüßig werden. Die Verwirrung stieg aufs äusserste. Das Volk lärmte und schrie, man müsse sich wehren. Um des guten Willens sich nicht unwürdig zu zeigen, und die Wuth desselben mit militairischem Spiele zu unterhalten, wurden auch Befehle zu Vertheidigungs-Anstalten gegeben. Man ließ Kanonen aufführen, die Zuwege der Stadt besetzen, alles in der tumultuarischsten Unordnung und Verwirrung. Die Herren van der Noot, van Eupen, und andre machten sich dieselbe zu Nutz, und entwichen in der Nacht auf den ersten December, ersterer, wie man nachmals angab, nach Holland, und letztrer nach Flandern, um eine Freystatt in England zu suchen. An diesem Tage kam der General Köhler mit seiner Cavallerie und seinen übrigen Truppen, zusammen gegen 7000 Mann, zu Brüßel an. Die Kaiserlichen hatten ihn aus Charleroi vertrieben, und sein Project wegen der Stadt Mons vereitelt. Brüssel wimmelte nunmehr von Truppen. Das Volk war noch entschlossen sich zu vertheidigen. Man wollte Ordres für die Truppen haben; allein die Mitglieder des Congresses waren entflohen, die Oesterreicher in vollen Marsche gegen die Stadt, die Truppen ohne Commando, nicht wissend, ob sie fechten oder sich ergeben, oder wohin sie fliehen sollten, das Volk voller Wuth der Verzweiflung, — man denke sich die schreckliche Verwirrung und Zerrüttung! Der Pöbel drang vors Rathhaus, um die Minister und Staatsglieder seiner Wuth aufzuopfern. Man schoß in die Versammlungszimmer, brach sie auf, — fand sie aber leer. Das Volk tobte darauf in seiner Erbitterung herum, die Cavallerie sprengte mit gezognen Säbeln wild

durch

durch die Gaßen, die gefüllten Kriegs-Magazine wurden geplündert und die Ausschweifungen der Unordnung aufs höchste getrieben. Die mit Pulver gefüllten Kisten auf dem Markte wurden in die Luft gesprengt, 3 Personen dabey getödtet, und alle Fenster des Rathhauses zerschmettert; in einer andern Strasse wurden 2 Häuser durch Pulver-Fäßer zerstört, alle Fenster der ganzen Strasse zerschmettert, und alles war in wilder Verwirrung. Man gab nun alles vertheidigen auf, und auch der dritte Stand beschloß, sich zu unterwerfen.

Der zweyte December machte den schrecklichen Zerrüttungen und Unruhen ein Ende. Nachdem eben die **Köhlerschen** Truppen nach Flandern zu ausgezogen waren, kam ein kleiner Vortrab von Oesterreichischen Husaren unter dem Grafen Palfy in die Stadt. Die Einwohner empfiengen sie als die Vorboten ihrer Errettung mit Freuden. Nachmittags bis gegen Abend folgten die übrigen Truppen. Der Magistrat überbrachte die Schlüssel der Stadt. So besetzten die Truppen Leopolds in friedlicher Ruhe die Stadt wieder, aus welcher die Besatzung Josephs am 12ten December des vorigen Jahrs nach vielem Kampfe und Blutvergiessen vertrieben wurde.

Kurz vor und nach der Einnahme von Brüßel, hatten einige andre abgeschickte Corps auch die Städte Tirlemont, Loewen, Mecheln und Antwerpen in Besitz genommen, ohne weitern Widerstand zu finden, als einige tollkühne Patrioten unter Weges. So wurde ein Corps Belgier, die einen Wald mit 4 Kanonen besetzt hatten, fast ganz niedergehauen.

Die Belgier haben Ursache, sich über die Beendigung ihres **Freyheits=Elends** zu freuen, und Leopold hat einen Triumph erhalten, den Er dem glücklichen Gebrauche seiner Macht, aber auch eben so sehr dem Zutrauen verdankt, das die Völker auf seine Güte und Gerechtigkeit setzen. Diese versprechen ihm die Liebe der Belgier, einer Nation, die, wie Carl der Vte sagte, **die besten Unterthanen von der Welt, aber die schlimmsten Sclaven sind.**

Die Disciplin, die beym Einmarsche der Oesterreicher herrschte, war musterhaft, und gewann ihnen, so wie ihr anderweitiges Betragen, die Zuneigung der Einwohner. Ein Bürger in Brüßel, der noch eine Cocarde trug, wollte in ein öffentliches Haus gehen. Ein Oesterreichischer Unter-Officier, der vor demselben auf dem Posten stand, fragte ihn, wie er Ordre hatte: wer sind Sie? — Ein Patriot. — Ein großer Patriot? — Ja, ein sehr großer Patriot! — Nun, desto besser, versetzte der Oesterreicher, desto größre Freunde werden wir seyn! Das Edelmüthige und Freundliche dieser Antwort, rührte den Patrioten so sehr, daß er den militairischen Royalisten umarmte.

Noch folgt unten ein Artikel, der die weitern Merkwürdigkeiten der neuen Oesterreichischen Niederlande enthält.

Nur noch hier eine Anmerkung. Diejenigen, die ihr eine Volks-Revolution für so unüberwindlich haltet, diejenigen, die ihr glaubet, daß die Anzahl der Bürger fähig sey, aller Macht zu widerstehen — Ihr Revolutions-Männer, Ihr Barnave und Mirabeau — die ihr von Millionen National-Vertheidigern schwatzet — blickt nach Belgien — blickt nach Brüssel! Da waren auch eine Million streitbare Männer! Blickt nun dahin! — Eure Stunde wird auch kommen! —

VII.

Ein Schreiben aus Paris. Fortsetzung der Anarchie in Frankreich.

Paris, den 3ten December 1790.

— " Die noch herrschende **Parthey des Herzogs von Orleans**, an deren Spitze Mirabeau, Barnave, Lameth et cætera bekanntlich stehen, fängt schon an, ein wenig die Maske der Freyheit, mit welcher sie sich bedeckt, abzuziehen, und zu horchen, was das Volk wohl zu ihren eigentlichen Absichten sagen würde. Schon

läßt

läßt sie, seit 14 Tagen in unsern Blättern hier behaupten, daß der **König** in jedem Staate nur ein öffentlicher Diener und Beamter sey, den man **absetzen könne**, wenn er sein Amt nicht gut verwalte, oder **dazu unfähig sey**, daß das Volk ihn von seinem Posten, auf welchem er wie eine Schildwache stehe, könne ablösen lassen, wenn man es für gut befände u. s. w. Und vor wenig Tagen erschallte ganz Paris von dem Gerüchte, daß man in einem bekannten Club die Motion gemacht habe, ob man den König nicht bitten könne, **die Königswürde ablegen**, und bloß der **Chef einer conföderirten Republik** zu seyn. Alle guten Bürger bezeigten ihren höchsten Unwillen bey diesem Gerüchte. Aber es gab viele, die die Sache sehr gut fanden, wenn man es dahin bringen könne.

Unterdessen hat man zeither auf dem Theater den **Brutus**, und die **Ermordung Cäsars** aufführen lassen, und bey allen Versen, welche Ausdrücke der republikanischen Freyheit, und Königshaß, und noch ärgre Dinge enthalten, applaudiren lassen. Oft hat man die Zuschauer in Enthusiasmus zu bringen gesucht. Was dünkt Ihnen zu dem Auftritte, wovon ich Augenzeuge war, daß bey dem Verse, den Cassius sagt, indem er nach der Ermordung Cäsars vor dem Volke erscheint,

Vive la liberté! ma main brise vos fers!

das Haus von Händeklatschen erschallte, und man da capo rief, und der Vers wiederholt werden mußte. Bey andern Versen von ähnlichen Gesinnungen wurde häufig applaudirt. Diese Stücke sind bisher oft wiederholt, und wiederholt applaudirt worden.

In mehrern von unsern täglichen Blättern findet man das **Wort Majestät** ungereimt (insipide) und tadelt den hiesigen neugewählten Magistrat, daß er die Deputation, die er an den König schickte, auch der Königin ein Compliment hat machen lassen. Die Repräsentanten des Volks, sagt man, müssen stets an ihre eigne Majestät denken, für welche alle andre Majestäten nichts sind.

In

Je dreister die Orleansche Parthey wird, und schon öffentlich von Königs Absetzung, und deren Folgen spricht, desto furchtsamer wird unser gute König. Man hat ihn mehr wie einmal hören seine Furcht anzeigen. Als neulichst das Hotel des Herzogs von Castries gestürmt und geplündert wurde, so zog auch ein wüthender Haufe nach dem Tuillerien. Der König gerieth so sehr in Furcht, daß er nach Rettung schrie, und sich im Schlosse verbarg. Aber die Königin behielt ihre ganze Fassung, und gab mit der ihr eignen Seelengröße den National-Garden, die die Wache hatten, Befehl, die Tuillerien zu schliessen, und sich im Nothfalle gegen den wüthenden Pöbel zu vertheidigen. Der Pöbel zog auch ab, wie er Widerstand sahe.

Um dem Könige noch allen übrig gewesenen Beystand zu rauben, hat man die vorigen Minister verdrängt, und 2 neue ihm an die Seite gesetzt, die ganz in dem Sinne der Revolution sind. Der neue Kriegs-Minister, Herr Duportail, hat vor wenig Tagen alle seine Subalternen versammeln lassen, und ihnen gesagt: "Er wisse, daß es unter ihnen Feinde der Revolution gäbe, diese würden wohl thun, sich zu retiriren, denn er verlange in seinem ganzen Departement eben den Eifer, den er beweisen würde."

Einsichtsvolle Personen behaupten, daß eben diese Schritte, die die herrschende Parthey nunmehro thut, sie zu ihrem Untergange führen müssen. Man weiß auch schon zu gut, wie sie in der National-Versammlung herrscht. Man weiß, daß bey allen Sachen, welche durchgetrieben werden sollen, Billets an die Zuschauer auf die Gallerie geschickt werden, die immer mit besoldeten Leuten angefüllt ist, welche dann nach der Ordre dieser Billets zischen, oder applaudiren, Unwillen oder Beyfall bezeigen, welches dann als die Stimme des Volks ausgerufen wird. Und in der Stadt sind einige tausende Vagabonden, die täglich ihre 10 bis 12 Sous Sold erhalten, um gleich bey der Hand zum Tumulte zu seyn, wenn sie Ordre erhalten. Diese stellen dann das Volk vor, — die Majestät des Volks. — Sehen Sie, so regiert hier die **heilige Freyheit.** Wenn **Eine Person** nur Muth

hätte,

hätte, wenn sie nur ein Wort sagte, so wäre das Ende der neuen Welt da. Werden sehen, was künftig sonst noch, und von andern Seiten her geschieht — — — — ."

Den Inhalt zweyer andrer Briefe von Paris verbinden wir mit den Nachrichten in den Pariser gedruckten Blättern und Zeitungen, um ein zusammenhängendes Ganze darzustellen.

Die bewegende Ursache, die General-Stände des Reichs zusammen zu berufen, und zugleich die Veranlassung der Revolution mit ihren Folgen, war bekanntlich der üble **Finanz-Zustand** des Reichs. Diesem abzuhelfen war die erste Pflicht der Stände, die sich den Namen National-Versammlung gegeben haben. Sie warteten aber mit dieser wichtigsten Angelegenheit bis auf die letzt, und noch ist sie nicht in Ordnung. Noch sind die neuen Abgaben bey weiten nicht regulirt. Indessen gab man von Zeit zu Zeit der Nation etwas davon zu hören. Endlich mußte man doch eine Art von Finanz-Etat sehen lassen. Dieß geschahe nun am 15ten November, von dem H. le Brün, einem der vornehmsten Mitglieder der errichteten Finanz-Committée. Aber sein Finanz-Etat ist gerade so beschaffen, wie Herrn Neckers seiner, und der andern vorigen Finanz-Minister gewesen ist, schwankend, ungewiß, auf bloße muthmaaßliche Data begründet. Es ist auch nur der **Etat der Ausgaben**. Von der Summe der **Einnahmen** hat man weislich ganz geschwiegen. Und das große Werk der Nat. Vers. besteht darinnen, daß 6 **Millionen Livres**, d. i. **noch nicht völlig 2 Millionen Thaler**, in den Ausgaben des Jahrs 1791 gegen die Jahrsausgaben der vorigen Regierung, erspart werden sollen. Und dabey sind noch Ausgaben weggelassen, z. B. die täglichen großen Diäten der Nat. Vers. selbst, und mehrere andre. Und die Ersparungen sind in Departements angebracht, wo sie entweder gar nicht, oder nur zum größten Schaden des Reichs, angebracht werden können; z. E. das auswärtige Departement soll nicht mehr als 6 Millionen 300,000 Livres (2 Mill. Reichsthaler) haben, welches für Frankreichs Verhältnisse eine

schlechterdings unmögliche Auskunft ist; für die Marine sind nicht mehr als 50 Millionen Livres (16 Millionen Reichsthaler) angesetzt. Für den König und dessen sehr beschwerten Haus-Etat, oder die Civil-Liste, 25 Millionen Livr., für alle Prinzen des Königl. Hauses 6 Millionen, für die Minister, und andre Glieder des Kön. Conseils 460,000 Livres. Die bloßen Renten für die Staatsschulden betragen 259 Millionen Livres u. s. w. Das Total der Staatsausgaben fürs Jahr 1791 beträgt 566 Millionen 223 648 Livres. Sechs Millionen Livres weniger als sonst, und zwar mit Ersparungen da wo sie nicht so statt haben können, wie sie gemacht sind. Ein wahrlich großer Unterschied für all den Lärmen, den man gemacht hat! Dagegen vergaß Herr le Brün nicht zu rühmen, daß die Nation künftig jährlich 47 Millionen Livres, (15 Millionen Reichsthaler) weniger an Abgaben zu bezahlen hat, als sie unter der vorigen despotischen Regierung bezahlen mußte. — Funfzehn Mill. Thaler auf eine Volksmenge von 26 Millionen Menschen sind also durch die Revolution gewonnen worden. Die Unpartheylichkeit erfodert, dabey zu bemerken, daß die Abgaben besser vertheilt sind. Jedoch muß eben diese Unpartheylichkeit auch anmerken, daß eben diese bessere gleichere Vertheilung der Abgaben eben dasjenige Mittel ist, was stets die vorigen, so genannten despotischen Minister zum Endzwecke hatten, und daß eben diese Absicht ihnen die Zusammenberufung der Stände nöthig machte, mithin hat die Nat. Vers. nur die Absicht der vorigen Minister ausgeführt. Aber eigentlich hat sie noch nichts ausgeführt, denn keine einzige der neuen Auflagen ist noch in Gang gebracht. Die Pariser verlangen durchaus eine Abänderung der Persönlichen Steuer, die nach der Miethe eingerichtet ist, *) und keine neue Auflage wird noch bezahlt.

Herr le Brünn führte auch bey der Gelegenheit seines Finanz-Etats an, daß in dem Jahre 1790 bis zum 1sten Jan. 1791 ein Deficit von 151 Millionen wäre. Diese 151 Millionen kommen ja also zu der neuen Ausgabe des künf-

*) Vergl. voriges Stück S. 1228.

künftigen Jahres. Und wie wenig Zutrauen diese ganze Berechnung verdient, und wie wenig sie für einen sichern fixirten Etat zu halten ist, das sagte Herr le Brün selbst in seiner Anrede, mit welcher er diesen Finanz-Etat der National-Versammlung vorlegte, mit folgenden Worten: "Wenn, sagte er, in allen Theilen des "Reichs Ordnung herrschte, wenn alle Bürger "ein wechselseitiges Zutrauen hätten, wenn sie "alle sich in ihren Wohnungen, und bey den Ar-"beiten der Indüstrie, und des Friedens befänden, "so könnten unsre Berechnungen eine sichre Basis "haben, und würden nicht zwischen blossen Muth-"massungen, und Wahrscheinlichkeiten schwan-"ken." (Nos calculs n'erreroient pas entre les conjectures, et les probabilités.) Allso ein statistischer Finanz-Etat ist jene Berechnung, selbst nach des Verfassers und Meisters Versichrung, nicht.

Wie wäre dieß auch möglich, da noch erst am 28sten November der General-Controleur der Nat. Vers. ankündigte, daß die Erhebung der Auflagen durch viele Hindernisse, und Nichtbezahlungen verzögert würde, und die Kassen in allen Departements leer wären. Am 20sten November liefen von vielen Orten Klagen ein, daß man sich dem Verkaufe der sogenannten National Güter widersetze, die jedoch an einigen andern Orten von statten gehen.

Damit sie desto besser noch von statten gehen sollen, und um den vielen Hinderungen und Protestationen der Geistlichkeit bey dem Verkaufe ihrer Güter auf einmal ein Ende zu machen, hat die National-Versammlung am 27sten November ein Decret gemacht, daß alle Bischöfe, und alle Personen in geistlichen Aemtern die neue Constitution beschwören sollen, und zwar Sonntags in den Kirchen, in Gegenwart der ganzen Gemeinde und zwar in bestimmten Terminen, von 8 Tagen bis 2 Monaten, und alle diejenigen, welche diesen Eidschwur binnen der gesetzten Zeit nicht geleistet haben, sollen ihre Aemter und Einkünfte verlieren, und noch überdem gerichtlich verurtheilt werden, die Strafe der Felonie zu leiden.

— Dieses Decret machte natürlich ein allgemeines Aufsehn, und setzte die ganze Geistlichkeit in die allgemeinste Bewegung. Eben war eine Protestation von 30 Bischöffen gegen die bisherige Constitution der Geistlichkeit erschienen, die sehr weitläuftig abgefaßt, und mit vielen Gründen versehen war, mit dem Titel: Exposition des principes sur la Constitution du Clergé. Ehe das Decret am 27sten November noch zu Stande kam, versicherten der Bischof von Clermont, und andre Geistliche in der National-Versammlung, daß die Geistlichkeit sich den Einrichtungen in **weltlichen Dingen** unterwerfen, und Gehorsam leisten wollte, und würde, daß aber in der Constitution viele Dinge wären, die die **geistliche Verfassung** beträfen, in welcher sie der geistlichen Jurisdiction allein, und dem Pabste Gehorsam leisten müßten. Aber alle diese Vorstellungen halfen nichts. Man machte das Decret, und ließ es sogleich dem Könige zur Sanctionirung vorlegen. Die Bischöffe verlangten eine Audienz, die sie erst am folgenden Tage erhielten, da ihnen der König nach einigen Berichten sagte, daß er schon gestern das Decret ihrentwegen sanctionirt habe, und sie nur bedauern könne, nach andern Berichten das Decret doch noch nicht sanctionirt, und den Bischöffen nur, sich geduldig zu unterwerfen, gerathen habe. Die Geistlichkeit hat darauf einen Courier an den Pabst geschickt.

Indem man die Widersetzlichkeiten von der Geistlichkeit erwartete, und schon wissen wollte, daß eine Bulle des Pabstes gegen die Natonal-Versammlung angekommen sey, und nur noch zurückgehalten werde: schrieb der Magistrat von Toulouse an die Nat. Vers. „ daß er nicht für gut gefunden hätte, gegen die Parlamentsherren, welche die (im vorigen Stücke angeführte) scharfe Erklärung gegen die Aufhebung ihres Parlaments, und gegen die National-Versammlung selbst, herausgegeben hatten, und gefangen nach Paris als Verbrecher geführt werden sollten, die Schärfe zu gebrauchen, daß aber diese Herren versprochen hätten, sich jederzeit zu stellen, wenn sie vor Gericht gefodert würden. Man schickte von Paris neue Befehle, diese Herren zu arretiren. Da entwichen sie nach St.

Seba-

Sebastian, und erhielten daselbst Königlich-Spanischen Schutz. Da sie behaupten, daß die Tractats-Bedingungen gebrochen worden sind, unter welchen allein ihre Provinz mit der Krone von Frankreich vereinigt wurde, und sie nun Spanischen Schutz suchen, und finden, so kann man daraus weitere Folgerungen ziehen.

Immer in Angst, daß das Ding doch nicht gehn wird, ergreift die herrschende Parthey ein Mittel nach dem andern, sich zu unterstützen, und einem Ausbruche gegen sich zuvorzukommen. So breitete sie aus, der Minister des Oberbau-Departements, Graf von Angivillers sey ein Erzfeind der Revolution, und ein Erzfreund des Königs, und gäbe ihm lauter böse Rathschläge, er müsse also entfernt werden, er müsse wegen der Ausgaben seines Departements, die gewiß nicht richtig wären, zur Untersuchung, zur Haft, gezogen werden. Unterdessen hatte der neue Siegelbewahrer, Duport du Tertre, eine neue Rede gemacht, die der König in der National-Versammlung ablesen sollte, und in welcher sich der König selbst für den Chef der Revolution, durch die er alle seine Autorität verloren, erklären, und all die nicht der herrschenden Parthey zugethan sind, mit allen Kräften zu verfolgen, versichern soll.

Da man auch in den ersten Tagen des Decembers wieder verbreitete, man hätte Briefe von Montelimart erhalten, aus denen man mit Sicherheit ersähe, daß schon in den Provinzen 180,000 Mann zu einer Contre-Revolution insgeheim angeworben wären; so brachte man am 5ten December in der Nat. Vers. die Organisation der National-Garden in Vorschlag. Die Herren Foucault, Malouet, Folleville, Montlausier und andre behaupteten, daß der König zum Chef der National-Garde müsse erklärt werden, aber andere behaupteten, daß dieses der Politik, und der Constitution zuwider, daß es ungereimt seyn würde, und so machte die herrschende Parthey verschiedne Decrete über die National-Garde, in welchen, nach einigen metaphysischen Gemeinsprüchen, mit denen Mirabeau, und die Mirabeauisten immer die Unkundigen zu bethören suchen, decretirt wurde: daß 1) alle Staats-

bürger National-Garden seyn sollen, 2) daß sie keine Gewalt ausüben sollen, wenn sie nicht requirirt werden, 3) nicht ihren Dienst versagen können, wenn sie requirirt werden, 4) keine Uniform anders, als im Dienste tragen sollen, 5) nur im Dienste den Namen von National-Garden führen sollen, 6) nur eine **National-Garde** im ganzen Königreiche, von einerley Einrichtung, Disciplin, und Uniform seyn solle, 7) daß die Organisation der National-Garde nichts anders sey, als der Plan, nach welchem die Bürger sich sollen versammeln, formiren, und agiren, wenn sie zum Dienste requirirt werden.

Diese neuen National-Garden-Gesetze sind im Grunde ein Streich, den die herrschende Orleansche Parthey dem Marquis de la Fayette spielt, welcher vom Könige selbst zum General-Commandant der **Pariser National-Garde** ernannt war. Nun giebt es keine **Pariser** National-Garde mehr, wenigstens nicht nach diesem Decrete. Denn es giebt nur eine National-Garde im Reiche, und sie existirt nur, wenn die Magistrate sie requiriren. Man wollte noch mehr Decrete über die National-Garden machen, wovon wir künftig, in den unten folgenden Artikeln noch weitere Nachricht geben werden.

Die jetzt herrschende Parthey hat um so mehr Ursache, durch alle mögliche Mittel sich noch, so lange es gehn wird, im Innern des Reichs zu erhalten, da sie immer mehr fühlt, wie man auswärts ihren Unwerth erkennt. Die bereits im vorigen Stücke angeführten Unruhen auf den Westindischen Inseln sind so arg geworden, daß sie selbst in der Hofzeitung, als höchst beunruhigend angezeigt worden. Auf Martinique sind 4 blutige Actionen zwischen den sogenannten Aristokraten und Demokraten vorgefallen. Die Demokraten sind überwunden worden, und haben über 5000 Mann, an Todten allein, verloren. Alle französischen Westindische Inseln sind im bürgerlichen Kriege, und in den schrecklichsten Verwirrungen, davon die herrschende Demokraten-Parthey zu Paris die wahren Umstände zu verbergen sucht. Doch hat sie nicht verhindern können, daß allgemein bekannt geworden, daß **Martinique sich für unabhängig** erklärt hat. Man hat

hat deshalb in der Nat. Vers. am 29sten November decretirt, den König zu bitten, 4 Commissarien nach den Westindischen Inseln zu schicken, um, nach Beschaffenheit der Umstände, ein provisorisches Arrangement, so gut sie können, zu treffen, und zugleich 6000 Mann Landtruppen, und noch 4 Linienschiffe, zu den schon abgegangnen 2, nach Westindien zu senden, um mit diesen 6 Linienschiffen, und 6000 Mann, nebst den daselbst noch befindlichen Truppen, die dasigen Inseln mit Gewalt wieder unter Frankreichs Herrschaft zu bringen, und zu erobern.

Und bey solchen Umständen, da ganze Inseln abfallen, wagte es noch die Nat. Vers. sich in fremde (freylich von französischen Demokraten erregte) Händel zu mischen. Die gegen den Pabst empörten Rebellen in Avignon, welche sich der Obergewalt bemächtigt haben, hatten bekanntlich schon lange den Schutz der Nat. Vers. gesucht und verlangt, sich mit Frankreich zu alliiren. Man hatte das Gesuch von Zeit zu Zeit ajournirt. Endlich am 20sten Nov. machte die erlauchte Versammlung das Decret: "Der König soll gebeten werden, **Französische Truppen nach Avignon zu senden**, um daselbst die französischen Etablissements zu beschützen, **und um daselbst mit dem** (rebellischen) **Magistrate Ruhe und Friede zu erhalten.** Die Untersuchung, ob Avignon zu dem französischen Reiche gehören soll, bleibt noch ausgesetzt." — Ist es uns wohl erlaubt zu fragen, nach **welchem Völkerrechte** die erlauchte Versammlung für gut befunden hat, in das Land eines fremden Souverains ein Corps Truppen zu schicken, ohne ihn darum einmal zu fragen, und zwar, um mit erklärten **Rebellen** gegen den Souverain, **Friede und Ruhe zu erhalten**? Daß es übrigens in Avignon keine französische Etablissements giebt, welche einer Beschützung von Truppen bedürfen, ist in der National-Versammlung selbst von solchen Mitgliedern gesagt worden, welche **das neue Völkerrecht** nicht kennen, das Mirabeau und Consorten **ausüben**, ehe sie noch die schönen Principia davon bekannt zu machen für gut befunden haben. Vermuthlich werden sie bey einer Revision der Rechte der Menschheit mit beygefügt werden.

 Die

Die übrigen Decrete der Nat. Vers. bis zum 6ten December, (den neuesten Nachrichten bis heute) sind von keiner Merkwürdigkeit für das auswärtige Publicum, und für die Geschichte. Viele Decrete sind über die neuen Auflagen gemacht worden, aber theils in noch unbestimmten Ausdrücken, z. E. "Es soll fremde Waaren geben, deren Einfuhre ins Reich verboten werden muß. Es soll ein Zoll auf die Einfuhre bis zu 20 Procent von den bisher verbotnen fremden Waaren angelegt werden, u. s. w. theils sind die bisher bestimmten Auflagen noch entweder unstatthaft, wie die Persönliche Contribution nach der Hausmiethe, wogegen ganz Paris sich widersetzt, oder man kann mit den Bestimmungen gar nicht zur Ordnung kommen, wie bey der Grundsteuer, die erst Commissarien an allen Orten erfodert, um den Ertrag der Grundstücke zu erfahren u. s. w. Ueber die Ernennungen der neuen Friedensrichter und Tribunals-Herren, die von der Nat. Vers. bestätigt werden, sind auch viele Decrete gemacht worden, und über eine Menge andrer Particularitäten.

Am 1sten December kam der Etat der Ausgaben für die erlauchte Versammlung vor. Sie braucht 220 Commis, 10 Thürsteher, 2 Inspectoren, 24 Bedienten bey den Bureaux u. s. w. Diese Dienerschaft kostet jährlich 470 tausend, 768 Livres. Das Papier, Siegellack und Federn kosten monatlich elftausend Livres. Die Herren selbst erhalten jährlich 6 Millionen Livres.

Folgende Verse standen am 4ten December in einem Pariser Journale, und wurden allgemein gelesen.

A Louis Seize.

Le throne est chancelant; Vous le renverserez.
Osez le soutenir; imitez Henri-Quatre,
Apprenez à regner, et surtout à combattre.
Defendez mieux vos droits: n'écoutez que l'honneur:
Ramenez la fortune, et montrez un grand coeur.
O mon Prince! o Louis! prends pitié de la France.
Romps tes fers odieux, écrâse qui t'offense.
Fais ton devoir, Roi, nous remplissons le nôtre.
Ta gloire est tout pour nous; nous n'en voulons point d'autre.

VIII.

Polnische Reichstags- und andre Begebenheiten.

Schon in zwey obigen Artikeln sind Nachrichten von den Polnischen Angelegenheiten und Gegenständen enthalten. Die neuern Vorgänge in der Republik haben mehr die Vorbereitung künftiger, als die Bestimmung würklicher Merkwürdigkeiten betroffen. Alle Aufmerksamkeit war in der Mitte des vorigen Monats von der Residenz hinweg auf die Provinzen gerichtet.

Am 16ten November versammelte sich der Adel allgemein in denselben, um die neuen Landboten zu dem Reichstage zu erwählen, und die Instructionen für dieselben zu entwerfen. Die Landtage in Polen sind längst als die unruhigsten Ritterschafts-Congreße bekannt. Bey der Menge von Mitgliedern, der Verschiedenheit der Verhältniße und des Privat-Interesse und der Heftigkeit des Polnischen Charakters, läßt sich auch nirgends weniger eine vollkommne Eintracht erwarten, als auf allen diesen einzelnen Versammlungen. Die Nachrichten von der dießmaligen Haltung derselben sind zum Theil widersprechend. Indeß scheint doch im ganzen der Geist des Friedens und des Patriotismus die Oberhand behalten und mehr geherrscht zu haben, als man erwarten konnte. Freylich hat es dabey nicht an heftigen Debatten und Uneinigkeiten, und auch nicht an einzelnen unruhigen, tumultuarischen Auftritten gefehlt. Zu Lipno in der Landschaft Dobrzyn in Großpolen kam es gleich am ersten Tage der Zusammenkunft zu so heftigen Streitigkeiten, daß man den Säbel zum Schiedsrichter nahm. Man war in der Kirche versammlet, und schlug sich an heiliger Stätte herum. Die Wahl der Landboten veranlaßte die blutige Fehde. Beyde Partheyen erwählten besondre Personen dazu. Diese Doppel-Wahlen haben auf mehrern Landtägen statt gehabt. Die Zeit für diese Versammlungen ist eigentlich auf drey Tage bestimmt. Allein, bey den Uneinigkeiten, die keine Beschlüsse zuliessen, hat man sie an mehrern Orten verlängert.

Die Instructionen, die auf diesen Landtagen gegeben worden, werden eigentlich erst künftig auf dem Reichstage ihre Würkung und Merkwürdigkeit erhalten. Sie sind natürlich aufs vielfachste verschieden und abweichend. In Ansehung des wichtigsten Gegenstandes, der Thronfolge, haben sich indeß bey weitem die mehrsten Stimmen für den Churfürsten von Sachsen erklärt. Die Gegner des bisherigen Systems und des Reichstags sind überhaupt von der Zahl der ächten Patrioten übertroffen worden. Auf einigen Landtagen ist sogar in den Instructionen der Artikel mit eingerückt worden, daß man die für Verräther des Vaterlandes erklären, und ihr Vermögen confisciren solle, die die Schritte des gegenwärtigen Reichstags verhaßt zu machen suchen und dagegen protestiren. Mehrere von den neu erwählten Landboten sind angewiesen worden, auf die Unveräusserlichkeit der Länder und abhängigen Besitzungen der Republik, auf die noch größre Vermehrung der Armee, auf die Abstellung der 1775 errichteten Educations-Commißion, und Uebertragung des Erziehungs-Geschäfts an die Exjesuiten, die sich viele Gönner zu verschaffen gewußt haben, anzutragen u. s. w.

Bey der Haltung der Landtäge und der erwarteten vermehrten Repräsentation des Adels, hat inzwischen der Reichstag bisher alle Sachen von Wichtigkeit ausgesetzt. Vom 10ten bis letzten Tage des vorigen Monats sind überhaupt nur sieben Sitzungen (347 bis 353ste Sitz.,) und das von einer kleinen Anzahl von Mitgliedern gehalten worden. Die Ertheilung von Adels- und Indigenats-Diplomen nahm die mehrste Zeit ein. In der 351sten Sitzung am 23sten November wurde der Beschluß genommen, daß alle wesentlichen Constitutionen des bisherigen Reichstags sollten gesammlet und dem Druck übergeben werden, damit die neuen Landboten in Stand gesetzt würden, die ganze Reihe der Verhandlungen und Beschlüsse zu übersehen. In der letzten Versammlung des vorigen Monats wurde der Bericht verlesen, den der Deputirte der Kriegs-Commißion Rzewuski, von dem gegenwärtigen Zustande der Armee abstattete. Er lautete aber nicht so günstig, als man wünschte. Dieß bestätigt unsre Nach-

richt

richt, die wir schon vor längrer Zeit in unserm Journale gegeben *).

Schon im vorigen Stücke haben wir S. 1208 angeführt, daß die vorgehabte Anleihe der Republik, von 10 Mill. Guld., zu Genua, nicht zu Stande gekommen, **) dagegen aber zu Amsterdam negotiirt worden sey. Die Regierung hat dieß nunmehr in einer eignen Publication bekannt gemacht. Die Handelshäuser Raymund und Theodor de Szmeth, Hogher, Grand und Compagnie zu Amsterdam haben die Erstattung des Capitals und der Interessen sowohl von dem Könige als den Ständen garantirt erhalten.

In dem obigen Briefe aus Warschau ist bereits eine Darstellung des dermaligen Verhältnisses der beyden auswärtigen Partheyen in Polen enthalten. Nach mehrern öffentlichen Blättern soll der Preußische Hof um einen freyen Durchmarsch seiner Truppen, wenn die Umstände dazu veranlassen sollten, die Republik ersucht, diese aber Bedenklichkeiten geäussert, und Couriere darüber nach Petersburg und Wien geschickt haben. Diese Nachricht ist aber wahrscheinlich eben so ungegründet, als es wahrscheinlich ist, daß der Preußische Hof nicht eher um einen Durchmarsch ersuchen würde, als bis der Fall dazu würklich einträte. Der Reichstag gab freylich vor einiger Zeit den Vorbeymarsch der Preußischen Truppen in der Nähe der Residenz nicht zu; willigte aber ohne Anstand in den Durchmarsch durch das republicanische Gebiet. Die dermalige Abwesenheit des Preußischen Gesandten zu Warschau zeigte keine besondre Folgen der Veränderlichkeit. Der neue Rußische Minister, Hr. von Bulgakow, lebte in

*) S. 8tes Stück, Monat August, S. 849.

**) Wir müssen hierbey einen Druckfehler berichtigen, der bey Anführung dieser Nachricht in erwähntem Stücke, S. 1208 vorgefallen. Statt unratificirt geblieben, lese man auf der 4ten Z. 3 von unten unrealisirt geblieben. Zugleich wollen wir noch hierbey anführen, daß die fernere Dauer des Reichstags, nicht, wie S. 1207 des vorigen Stücks angeführt ist, bis zum October, sondern bis zum Junius 1792 bestimmt worden, nach der richtigen Anzeige, S. 1259.

in öffentlicher Stille. Zum Polnischen Gesandten nach Madrit, war der Hr. von Morsky, und zum neuen Gesandten in Kopenhagen, der Castellan von Sandec, Hr. Ankwicz, vom Könige bestimmt.

Der Schwedische Minister zu Warschau, Hr. von Engeström, setzte die Conferenzen und Unterhandlungen wegen eines Allianz- und Commerz-Tractats thätig fort, und man erwartete, daß der Tractat dem Reichstage würde vorgelegt werden, sobald er seinen neuen Anfang genommen. Der 16te dieses Monats war der Tag der Vereinigung der neuen Landboten, und der Anfang einer neuen Epoche des Reichstags, die durch die Entscheidung großer Angelegenheiten merkwürdig werden wird.

IX.

Ein Schreiben aus Preßburg. Ungarische Krönungs- und andere Denkwürdigkeiten.

Preßburg, den 29sten November 1790.

Ungarn ist das nicht mehr, was es vor 5 oder 6 Monaten war. Die gute Sache hat ganz gesiegt; der König übt sein Ansehen, der Landtag sein Recht aus, beyde ohne Nebenabsichten, ohne andere Leidenschaft als für das allgemeine Beste; beyde mit gegenseitigem Zutrauen. Diese günstige Epoche datirt sich eigentlich von dem Tage her, an dem der Kaiser hier in Preßburg ankam, und unmittelbar sich mit den Häuptern der Nation, und sie mit Ihm, sich besprechen konnten. Die erste Wirkung des daraus entsprungenen Vertrauens zeigte sich bey der Wahl eines Palatinus. Dieses wichtige Amt eines, (wie ihn die Gesetze nennen) **Vermittlers** zwischen der Nation und dem Könige, war den Königen von jeher gefährlich; die Wahl mußte daher bedenklich seyn. Schon seit mehreren Monaten sprachen zwar einige davon, um allen Bedenklichkeiten auszubeugen, einen Erzherzog zu erwählen; aber die sogenannte patriotische Parthey wollte davon nichts hören; sehr vielen Deputirten

ten war auch ausdrücklich in ihrem Amtsunterrichte verboten worden, keinem Erzherzoge die Stimme zu geben, und man ließ Schriften circuliren, in welchen man mit vielem Wortgepränge zu beweisen suchte, nichts wäre für das Land und den König nachtheiliger, als wenn ein Erzherzog Palatin wäre. Diese Gesinnungen waren die herrschenden bis zum Tage vor der Wahl. Die meisten Stimmen waren offenbar für den Judex Curiä und Präsidenten der Statthalterey, Grafen Carl von Zichy; aber es hieng nicht von der Nation ab, ihn zu wählen, wenn ihn nicht der Hof candidirte, und man erfuhr, er sey nicht mit unter den Candidaten, die der Hof in Vorschlag bringen wollte. Im Gegentheile gab er selbst sich alle Mühe, die Gemüther für einen Erzherzog, und namentlich den Viertgebornen, Leopold Alexander, zu stimmen, der als Inhaber eines Ungarischen Regiments immer ungarisch gekleidet einhergeht, auch seit vielen Monaten sich eifrig bemühet hatte, die Ungarische Sprache zu erlernen. Er rief zu dem Ende die Deputirten des Landtags dreymal vor der Wahl zusammen, redete ihnen so dringend zu, stellte ihnen so beredt die Vortheile vor, die für das Land daraus entspringen würden, wenn ein Erzherzog Palatin wäre, und das Zutrauen zwischen dem Könige und der Nation unterhielte, daß endlich die meisten Stimmen sich für den Erzherzog erklärten. Als endlich am folgenden Tage, den 12ten November, die Stände zur Wahl eines Palatins versammelt waren, kamen zwar Königl. Commissare, und überbrachten, der Gewohnheit nach, einen versiegelten Zettel mit den Namen von den 4 Candidaten, welche der König zur Palatins-Würde vorschlug; aber sobald die Commissare sich entfernt hatten, sprach Graf von Zichy öffentlich zu Gunsten des Erzherzogs, und bewog den Landtag, den Zettel gar nicht zu entsiegeln, sondern geschlossen an den König mit der Nachricht zurück zu senden, die Nation wünsche, daß ihr Se. Maj. den Viertgebornen Erzherzog zum Palatin geben möchten. Ein lautes Vivat Alexander Leopoldus Palatinus, das nun von allen Seiten ertönte, entschied die Sache, und alles geschah nach des Grafen von Zichy Antrage.

Noch

Noch denselben Tag begaben sich die gesammten Stände zu dem Könige, und der Prinas, Cardinal **Batthyany**, Erzbischof von Gran, hielt an Se. Maj. die Anrede, in der er Se. Maj. bat, den Erzherzog **Leopold Alexander** der Nation zum Palatin zu geben. Der König antwortete mit Rührung und Güte: "Ich habe zwar geglaubt, sagte er, in den Schooß einer getreuen Nation zu kommen, aber sie hat meine Erwartung weit übertroffen, denn ich finde mich bey ihr, wie im Kreise meiner Familie." Als sich Se. Maj. hierauf an den Palatin wandten, sagten Sie ihm unter andern; "Die Wirksamkeit und die Obliegenheiten des Palatins sind durch die Landesgesetze bestimmt; daß Euer Liebden dieselben immer getreu befolgen, befehlen Wir als Vater und als König; nie lasse sich Euer Liebden durch das Band, das Sie als Sohn an den Vater knüpfet, von diesem Wege ableiten; denn Wir betheuren hier vor unseren getreuen Ständen, daß Wir Eure kindliche Liebe nur nach der genauen Erfüllung Eurer Palatinal-Pflichten messen werden." — Alle Herzen wurden durch die Aeusserung dieser Gesinnungen durchdrungen, alle schwammen im Jubel, und am folgenden Tage ward beschlossen, diese Rede des Königs in die Diätalacten einzuverleiben, damit sie zum Gegenstücke der bekannten Ermahnung **Stephans** des Heiligen, an seinen Sohn **Emerich**, diene.

Einen Tag vor der Wahl des Palatinus hat der König in Person den Landtag förmlich eröfnet, und hat den Ständen 14 Propositionen, wie auch ein besonderes Rescript über das Religionswesen vorlegen lassen. Beyde Stücke sind schon öffentlich erschienen. Was die Vorschläge betrift, so sind sie durchaus wichtig, weise und gerecht, leiten die Gesetzgebung zum wesentlichen Besten des Landes, schliessen den Keim der weisesten Verfügungen in sich, die nach und nach sich unfehlbar entwickeln müssen, sind den Umständen ganz angemessen und gehen gerade so weit, als man bey dem Grade der Aufklärung, den die Nation bis jetzt erreicht hat, gegenwärtig gehen konnte. Man war auch durchgehends mit diesen Propositionen so wohl zufrieden, daß man sie mit ganzem Herzen annahm. Nicht

ganz

ganz so einstimmig war man mit dem Rescripte im Religionswesen zufrieden. Die Protestanten meynten zum Theil, sie hätten nicht genug erhalten, und das Rescript räume ihnen weniger ein, als die Friedensschlüsse von Wien und Linz; die Katholiken aber, besonders die Geistlichkeit, fanden, der König begünstige zu sehr die Protestanten; besonders that ihnen wehe, daß der Uebertritt von der Katholischen Kirche zur Protestantischen, so sehr er erschweret ist, nicht ganz verboten wurde, auch daß von der katholischen Lehre gesagt wird aeque recepta, welches sich gar nicht mit dem Begriffe von einer Ecclesia dominante vereinigen läßt, durch welchen diese Herren bisher die widerwärtigste Intoleranz ausübten.

Doch ließ man inzwischen alles auf sich beruhen, und nachdem Se. Maj. das Inauguraldiplom ganz so, wie es unter Carl VI. und M. Theresien lautete, unterschrieben hatten, schritt man zur Krönung, wobey alles auf das Beste ablief. Man sah nichts als Aeusserungen von Patriotismus, Liebe und Zufriedenheit. Alles stritt in die Wette, den König von der Treue und Ergebenheit der Nation ganz zu überzeugen. Auch der König schien ganz von Heiterkeit und Vergnügen belebt zu seyn.

Nach der Tafel am Krönungstage gaben Se. Maj. mündlich aus freyem Antriebe, die Einwilligung, daß ein Gesetz gemacht werde, welches den rechtmäßigen König verbinde, immer binnen 6 Monaten nach seiner Gelangung zum Throne, sich krönen zu lassen.

In den hierauf unter dem Vorsitze des Palatins gehaltenen Landtagssitzungen ward theils über die königl. Propositionen, theils über andere Gegenstände deliberiret. Unter andern ward man einig, dem Könige als gewöhnliches Inaugural-Honorarium, anstatt der sonst gewöhnlichen 100,000 Gulden, die Summe von 50,000 Dukaten (oder 225,000 Gulden) anzubieten, und dieselbe nicht wie sonst auf das Volk, sondern bloß auf die Güterbesitzer zu repartiren. Der Primas machte diesen Entschluß dem Könige mit dem Beysatze bekannt, "das Land wäre überzeugt, daß sonst Se. Maj. lieber geben als annehmen möchten."

möchten." — Auch beschloß man, weil man den Ungarn Schuld gäbe, ihr voriges Betragen habe den König genöthiget, die Reichenbacher Convention einzugehen, Sr. Majest. allen Beystand des Landes anzubieten, um von der Pforte einen rühmlichen Frieden zu erhalten. Der Primas trug diesen Punct Sr. Majest. mit folgenden Worten vor: Ad Consilium vocati fideles Consiliarii Hungari, jam jam solliciti de pace cum Turcis revehenda, talis evincendae desiderio flagrant, quae cum dignitate regia, gentis nobilissimae gloria, evidente utriusque commodo conciliari possit, parati potius ad sacrandas, quas Hungaria suppeditare potest, facultates, vitam et sanguinem; toti ardentes zelo pro defendendis, augendisque Majestatis Vestrae juribus, vindicanda contra quosvis adversarios augusta Domo, chara Patria, cujus documentum dedere majores nostri. Dissipentur jam nefas sparsi invidi rumores, crescant amplissimae augustae Domus spes, exultent amici, trepident inimici! Gens Hungara cum Rege, Rex cum gente in unum coaluere consiliis et viribus. — Endlich ward man in eben dieser Sitzung auch einig, gegen Se. Majestät den Wunsch zu äussern, nächstes Frühjahr, wenn es der Kaiserin Gesundheitsumstände erlaubten, auch J. Maj. zur Königin von Ungarn förmlich zu krönen, und Sr. Maj. den Judex Curiä, Grafen von Zichy sowohl, als den Personal, Hrn. von Urmenyi, zu empfehlen, zwey Personen, die anfangs als Royalisten angesehen wurden, und vielen Kränkungen ausgesetzt waren, und am Ende gleichsam angebetet wurden, auch in jeder Rücksicht die allgemeine Achtung verdienen. Als sie der Primas, im Namen des Landtags Sr. Maj. empfahl, setzte der Palatin auch eine gleiche Empfehlung für den Primas hinzu.

Es war am Tage vor des Königs Abreise von Preßburg, da die oben gedachten Entschliessungen, Sr. Maj. durch den Primas, an der Spitze einer Deputation, vorgetragen wurden.

Des Königs in vielem Betrachte merkwürdige Antwort lautete in lateinischer Sprache, wörtlich also:

"Wir

"Wir gestehen gerne, daß jeder Augenblick Unseres hiesigen Aufenthaltes Uns sehr schätzbar war, weil Wir von jenem aufrichtigen Zutrauen, welches das Volk mit seinem Fürsten verbinden muß, so vielfache Beweise erhalten, und daraus die größte Hofnung geschöpft haben, dieß Vertrauen werde durch Unsere milde und der Landesverfassung angemessene Regierung, noch festere Wurzel fassen, und dieses Reich in den blühendsten Stand empor heben.„

"Das Uns von den getreuen Ständen angebotene Honorarium nehmen Wir mit dankbarem Gemüthe an, und es erhält dadurch in Unseren Augen einen großen Werth, daß man das steuerbare Volk in dessen Aufbringung zu verschonen vorhat. Auch in Zukunft werden Wir vorzüglich darin Unserer getreuen Stände Bemühungen für das Wohl des Vaterlandes erkennen, wenn sich ihre Sorgfalt auf alle Bürgerklassen ausdehnet.„

"Die Wünsche der getreuen Stände, daß sich J. Maj. die Kaiserin und Königin, unsere geliebteste Gattin, folgendes Jahr, auf die gewöhnliche Art, zu **Ofen** krönen lasse, wollen Wir selbst Ihro Majestät überbringen, und Wir hoffen, Höchstdieselbe werde, wenn es die Gesundheitsumstände zulassen, um so lieber willfahren, als Sie von Uns und Unseren Kindern alle die Beweise der Zuneigung und Ergebenheit gegen Uns und Unser Haus vernehmen wird, deren Andenken Wir in Unseren Herzen tragen und nie werden vertilgen lassen.„

"**Obschon Wir von der Sorgfalt der getreuen Stände, daß ein der Würde unseres erlauchten Hauses** und der Krone, die Wir erblich tragen, angemessener **Fride** geschlossen werde, zu dieser Zeit, in welcher sie gegen Uns geäussert wird, **keinen Gebrauch mehr machen können**, so ist sie Uns doch sehr schätzbar, weil sie Uns die sichere Hofnung darbietet, daß diese tapfere Nation, welche zum unsterblichen Ruhme ihres Namens, unter Unsrer erlauchten Mutter, die Monarchie gerettet hat, alles dasjenige leisten wird, was zu derselben weiteren Erhaltung in blühenden Stande, nach den gegenwärtigen politischen Verhältnissen aller Reiche, von Tag zu Tag

 noth=

nothwendiger wird, und Wir von der großmüthigen Gesinnung dieser Nation mit Recht erwarten dürfen.„

"Wir werden auf die Uns empfohlnen Männer allerdings gnädige Rücksicht nehmen, und in dieser Gelegenheit sowohl als jeder anderen, zeigen, daß der Weg zu Ehren und Unserer Huld nur denjenigen offen stehe, welche mit aufrichtiger Treue das Wohl des Vaterlandes sich angelegen seyn lassen.„

"Die getreuen Stände werden aus den ihnen übergebenen königl. Propositionen erkennen, daß wir nicht so sehr unsere königl. Würde zu erweitern suchen, indem Wir solche vielmehr ganz auf die Schranken der Gesetze und die Macht, Gutes zu thun, einschränken, sondern allein von dem Verlangen beseelet sind, die öffentliche Wohlfahrt auf alle Einwohner des Reichs, in angemessenem Verhältnisse, auszubreiten. Wir empfehlen daher den Ständen auf das angelegentlichste eine reife Behandlung dieser Vorschläge, und versehen Uns gnädigst, die getreuen Stände, von eben dem Geiste der allgemeinen Glückseligkeit, wie Wir, durchdrungen, werden nun von ächter Vaterlandsliebe Beweise geben, welche nicht diese oder jene Bürgerklasse, sondern alle umfanget. Bringen Sie, getreue Stände, diesen Unseren Wunsch auch Ihren übrigen Landesleuten, zugleich mit der Versicherung bey, daß Wir Unsere Völker nur durch die Gesetze, insonderheit aber durch Liebe beherrschen wollen.„

"Es bleibt Uns nur noch übrig, daß Wir Euer Liebden (dem Palatine) die weitere Behandlung der Landtagssachen dringend empfehlen; und Wir versehen Uns gnädigst, daß Euer Liebden von dem Rathe so vieler um den Staat wohlverdienter Männer unterstützt, der allgemeinen Erwartung zusagen werden, ermahnen Euer Liebden auch väterlich als Palatin und unseren Sohn, daß Sie die Reichsgeschäfte als Ihre eigenen ansehen, und Uns mit der Aufrichtigkeit vortragen, die Wir Uns von Ihrer guten Gemüthsart versprechen und die die Amtspflicht Ihnen insbesondere auferlegt.„

"Wir wünschen den Ständen stetes Wohlergehen, hoffen, wenn Gott will, nächstes Jahr Uns wieder in ihrer

Mitte

Mitte einzufinden, und sind Ihnen sammt und sonders in Gnaden zugethan.„

Hiermit entließ der König die Stände, und reiste am folgenden Tage nach **Wien** ab, der Palatin aber blieb als Vorsitzer des Landtages zurück. Hier muß ich im Vorbeygehen bemerken, daß man dessen Amtsgehalt in öffentlichen Blättern viel zu hoch angegeben hat. Eigentlich besteht der Gehalt des Palatins nur aus 3000 Ducaten; aus dem Bezirke der Kumanier und Jaczyger, und aus dem Camerale bezieht er 12,000 Gulden; das Ganze beträgt also keine 30,000 Gulden, und reicht dem Palatine nicht zu, wenn ihn der König nicht besser dotiret.

Seit des Königs Abwesenheit wird der Landtag hier in **Preßburg** eifrig fortgesetzt, und berathschlagen sich die Stände theils über die Königl. Propositionen, theils über andere Gegenstände, und theils über das Religionswesen. Ueber erstere ist eine eigene Deputation niedergesetzt, und wird man nach derselben Vortrage, einige Puncte theils gleich decretiren, andere, eigenen Deputationen zu bearbeiten übertragen: dann aber, Ende dieses Monats, sich trennen, und erst im Mai oder Junius des nächsten Jahres in **Ofen** wieder zusammen kommen, um über die Ausarbeitungen der Deputationen sich zu berathschlagen und die nöthigen Gesetze zu beschließen. Ueber andere Gegenstände hat man dem Könige bereits 10 Gesetz-Entwürfe vorgelegt, welche aber ausser allem Zusammenhange mit den Königl. Propositionen sind. Ich will diese Gesetz-Entwürfe, welche den Genium des jetzigen Landtages entwickeln, hier umständlich anführen, und mit einigen Bemerkungen, die sich darüber darbieten, begleiten.

In dem Eingange des ehemaligen Diploms-Entwurfs war das Andenken des großen **Josephs** II, und gesetzmäßigen Königs, darum, weil er die eitle Krönungs-Ceremonie unterlassen, oder eigentlich nur verschoben hatte, (wie es auch andere Ungarische König: vor ihm, bis in das 15te Jahr und länger hinaus gethan haben) und weil er des Landes Wohl nicht auf dem, durch zum Theil sehr zweckwidrige und unpolitische Landes-Gesetze vorgeschrie-

denen Umwege befördert hat, auf eine unedle Art mißhandelt, und allenthalben war vermieden, ihn König zu nennen. Diesen Eingang hat Leopold II. auf eine für ihn und seinen würdigen Bruder und Vorgänger gleich rühmliche Art abändern lassen. Klugheit und Edelmuth riethen, über Josephs II. Verfügungen hinaus zu gehen, was nicht gut befunden wurde, abzuändern, und das Gute zu bestätigen; anstatt dessen muthet man Leopolden II. zu, ein Gesetz zu heiligen, wodurch alle Privilegien und gesetzwidrigen Thaten Kaisers Joseph II. für kraftlos erkläret werden sollen! In dem zweyten Vorschlage, wegen der Seelenbeschreibung, gesteht man doch endlich zu, daß dieselbe nöthig ist; nur will man nicht, daß sie von Militarofficieren verrichtet werde, als könnte es dem Lande nicht ganz gleichgültig seyn, ob zu dieser Arbeit Soldaten, Geistliche, oder Civilleute dienen, und das Aerarium nicht dabey gewänne, dazu die ohnehin im Lande liegenden und sonst wenig beschäftigten Officiere anzuwenden! Nach dem dritten Vorschlage sollen alle Ausmessungsacten für nichtig erkläret und nie mehr eine Grundausmessung zugelassen werden — als ob ohne Messung jemals ein billiger Grundsteuerfuß möglich wäre! — Nachdem ein Gesetz wegen Beleidigung der Majestät besteht, so soll nun viertens auch ein gleiches Gesetz, wegen Beleidigung der Constitution gemacht, und sollen alle zur schwersten Strafe gezogen werden, welche zur Abänderung der Reichsconstitution mit Rath und That behülflich sind. Ein solches Gesetz wäre das unausstehlichste Bollwerk des gehässigsten Aristokratismus, das alle Perfectibilität ausschlösse, welcher die Ungarische Landesverfassung sicher bedarf, wenn in Ungarn der Ausdruck Constitutio denselben Sinn, wie an anderen Orten hätte; aber man versteht darunter nur zwey oder drey Sätze, als z. B., daß die gesetzgebende Macht zwischen dem Könige und der Nation getheilt ist, und ähnliche, welche immerhin verewiget werden mögen. Im fünften Vorschlage will man, das General-Commando von Temeswar soll dem Ungarischem General Commando untergeordnet seyn, es sollen dabey

dabey Nationalen angestellt werden, und nie soll sich dasselbe in die politische Gerichtsbarkeit einmengen. Sechstens: Alle Monopolien, (ausgenommen diejenigen, welche zur Ermunterung der Industrie auf einige Zeit verliehen werden) Lotteriespiele und Hazardspiele sollen verboten seyn. Dieser und der vorhergehende Punct scheinen billig und weise. Siebentens: Die in dem ehemaligen Temeswarer Banate seit dessen Einverleibung mit Ungarn errichteten drey Gespannschaften sollen auf dem Landtage Sitz und Stimme haben. Dieser Punct ist sehr wichtig. Bey dem Anfange des Landtages erhielten die griechischen Bischöfe wie die katholischen Einladungsbriefe; aber die Katholiken machten Schwierigkeiten, den Griechen auf dem Landtage Sitz und Stimme einzuräumen. Letztere wandten sich daher an den Hof, und da man damals mit Ungarn sehr unzufrieden war, erhielten sie die Erlaubniß, einen eigenen National Congreß zu eröfnen, wie auch die Zusicherung einer gänzlichen Trennung von Ungarn, und einer eigenen Administration. Letztere ist nur möglich, wenn das Banat, was sie größtentheils bewohnen, von Ungarn wieder exscindiret wird, und der Hof scheint dazu entschlossen. Dieses mißfällt nun unsern Patrioten über die Massen, und sie suchen auf alle Art jeder Trennung vorzubeugen. Obiger Artikel hat offenbar nur diese Absicht. Der achte Artikel betrift das Indigenat, das man noch mehr zu erschweren sucht. Im neunten Artikel verlangt man ein Gesetz des Inhaltes: "Da es der Würde einer Nation zukomt, eine eigenthümliche Sprache und eine eigenthümliche Kleidung zu haben, so wird festgesetzt, daß sich alle Ungarischen Edelleute beyderley Geschlechts, der Ungarischen Kleidung bedienen, und innerhalb des Reiches nicht anders in öffentlichen adelichen Gesellschaften zusammen kommen sollen." Hat wohl jemals ein gesetzgebender Körper ein solches Gesetz in Vorschlag gebracht? Welchen Sinn hat der angegebene Grund, daß die Nationalkleidung der Würde einer Nation zukomme? Gewiß keinen! Wohl aber ist es wahr, daß sich so oder anders kleiden eine für den Staat so gleichgültige

 Sache

Sache ist, daß die Gesetzgebung weit ausser ihre Befugniß schreitet, wenn sie darüber ein verbindendes Gesetz machen, und den freyen Willen beschränken will; endlich ein Gesetz machen, das niemanden verbindet, wie das gegenwärtige, ist eine wahre — —. Man muß zur Ehre des Landtags sagen, daß diese Gründe von einem großen Theile der Glieder gefühlt und vorgebracht, aber überstimmt worden sind. Man berufte sich unter andern auf den Churfürsten von Maynz, der auch die Würde des Reichs dadurch zu erhöhen geglaubt haben soll, daß er den Gebrauch der Spanischen Mantelkleider wieder eingeführet hat. — Im zehnten Artikel endlich wird sehr weislich angetragen, die Erblichkeit der Obergespanns-Würden für gesetzwidrig zu erklären und abzuschaffen.

Auf diese 10 Vorschläge erwartet man nun Sr. Majestät Entschliessung. Inzwischen hat man sich mit dem Religionswesen beschäftiget, und ward man, nach vielen Debatten, Katholischer Seits einig, Sr. Maj. gegen die Puncte des oben erwähnten Religionsdecrets Gegenvorstellungen zu machen. Eine zahlreiche Deputation, meistens aus Bischöfen bestehend, ist deswegen zum Kaiser nach Wien abgegangen. Die Protestanten haben ebenfalls eine Deputation nach Wien geschickt, um die Gründe der Katholiken zu entkräften. Auch hierüber erwarten nun beyde Theile die allerhöchste Entscheidung.„

X.

Ein Schreiben aus Kopenhagen. Neue Einrichtungen des Dänischen Landwesens.

„Die seit 1787 zu Kopenhagen subsistirende große Landwesens-Commißion ist auch aus Ihrem Journale der Welt als eine politische Merkwürdigkeit des letzten Jahrzehends bekannt geworden. Es kann merkwürdigere geben; aber unter allen Erscheinungen, mit welchen das 18te Jahrhundert sich zu seinem Ende neigt, ist keine, die in ihren Triebfedern, mehr Wohlwollen und Aufklärung, die in ihrer Ausführung mehr Staats-Klugheit

heit und Mäßigung zeigte, als diese. In einem ganzen Königreiche dem verfallenden Ackerbaue aufzuhelfen, das ist der Gegenstand: Besitzer großer Landgüter, Gesetz- und Verfaßungskundige, das sind die Mitglieder: die aufgefoderte, und ohne den leisesten Zwang erschallende Stimme des Publicums, das ist die Gehülfin dieser Commißion. Zu ihrer Richterin ist die Nachwelt eingesetzt; denn jedes Wort der Commißional-Verhandlungen wird gedruckt. Der König hat sich seiner alten, constitutionellen gesetzgeberischen Gewalt entäussert, bis von dieser Commißion Entwürfe gemacht, und diese Entwürfe wiederum von den ersten und erfahrensten Männern des Landes geprüft sind. Nach solchen Vorbereitungen sind folgende Königl. Verordnungen nach und nach erschienen:

A. Die vom 8ten Junius 1787, welche die gegenseitigen Gerechtsame und Pflichten des Guts-Besitzers und des Bauren bestimmt, und im wesentlichen folgendes festsetzt:

1. Der Guts-Herr muß, wenn er von dem Feste-Bauer, wegen Verringerung des ihm eingethanenen Hofes, Ersatz fodern will, beweisen, daß solcher wirklich im Besitze des Bauren verringert worden; zu welchem Ende Hof und Besetzung ihm nicht anders als nach gesetzmäßiger Besichtigung übergeben werden soll.

2. Will ein Guts-Herr den Bauren aus einem auf Lebenszeit gefesteten Hof werfen, und sich des zu Gute habenden wegen, in dessen Eigenthum versichert machen; so muß solches durch richterliche Hülfe, nach Vorschrift des Gesetzes, geschehen.

3. Ueber die Ansprüche eines Guts-Besitzers an dem Nachlaß eines verstorbenen Bauern, muß nicht der Guts-Herr selbst, sondern der Richter erkennen.

4tens wird der Gehorsam, den der Bauer dem Guts-Herrn schuldig ist, eingeschärft und bestimmt, indem zugleich die wirkliche Behandlung, welche an verschiedenen Orten, durch körperliche Bestrafung der Bauren, ohne gesetzliche Befugniß ausgeübt ist, abgeschaft wird.

 Die

Die hierbey verordneten Formalitäten, nämlich die Errichtung eines ordentlichen Inventariums bey der Uebergabe eines Hofes, und daß die Besichtiger unpartheyische, erfahrne Männer und vom Gerichte ernannt seyn sollen, statt daß sie vorher vom Guts-Herrn selbst ernannt, und die Verrichtung oft von dem Verwalter oder Scheunvogt gehalten worden, sind so deutlich vorgeschrieben, daß sie auch dem schwächsten Begreiffer faßlich sind; und die Kosten können höchstens 2 Rthlr. ausmachen, wodurch sich der Bauer für sein ganzes Leben gegen unbillige Foderungen sichert. Für den Guts-Herrn sind die Kosten eines richterlichen Erkenntnisses über seine Schuld-Foderungen bey Sterbfällen auf ½ Rt. festgesetzt. Daß ein Guts-Herr, so wenig als irgend ein Richter, in Fällen, wo er selbst Parthey ist, seine Jurisdiction exerciren darf, ist in der Natur der Sache, und wie alles übrige dieser Verordnung, auf Christian des Vten Gesetzbuch und Friedrich des IVten Verordnungen gegründet. In der ersten Commißional-Vorstellung sind hierüber die speciellen Allegate enthalten, und sogar von der buchstäblichen Strenge der alten Gesetze, zu Gunsten der Proprietäre, was die Instandsetzung der Bauern-Gebäude und deren Besatzung betrift, nachgelassen worden.

B. Die Verordnung vom 11ten Junius 1788, folgenden Inhalts:

1. Jedermann in Jütland, wie in den übrigen Theilen beyder Königreiche, darf seine Ochsen, wie sein andres Vieh, auf der Weide und im Stalle, seiner besten Gelegenheit nach, füttern, und solche, an wen und wohin er will, verkaufen und treiben lassen.

2. Der Zoll auf Ochsen, die in die Fremde oder nach den Herzogthümern aus Jütland getrieben werden, soll von 2 Rthlr. 40 ßl. bis 1 Rthlr. das Stück, herabgesetzt seyn.

Der erste Punct dieser Verordnung ist so natürlich, daß er billiger Weise kein Gegenstand der Gesetzgebung

bung hätte seyn müssen, und der letzte ist besonders den Gutsbesitzern, die Stall-Ochsen halten und verkaufen, vortheilhaft, da der gemäßigte Zoll für grosses und kleines Vieh gleich, und doch jenes mehr werth ist.

Ein **ausschliessendes Privileginm zum Ochsen-Stallen und Verkauf haben die Jütschen Guts-Besitzer nie gehabt**, haben daher auch kein solches aufzuweisen vermocht. Selbst König Friedrichs des II. Handfestninge sagt bloß: "Es soll dem Adel unverboten seyn, Ochsen zu kaufen, zu verkaufen, und zu stallen." Alles, was die freyen Guts-Besitzer mehr als diese Erlaubniß vor andern Landbesitzern voraus, oder eigentlich, was diese weniger gehabt haben, ist von Zeit zu Zeit durch Polizey- und Handels-Gesetze, die sich in allen Landen nach den Umständen richten, bestimmt worden. Diejenigen Gesetze, welche den Gutsbesitzern in Jütland, das **ausschliessende Recht des Ochsen-Handels** einräumen, sind auf Veranlassung der Viehseuche im Jahre 1747 gegeben. Sie sind für den Ausfuhr-Handel sehr nachtheilig befunden, ohne den Privilegirten besonders zu nutzen, da die Hälfte der Güter jetzt, anstatt der Stall-Ochsen, Meyereyen hält.

C. Die Verordnung vom 20sten Junius 1788, welche die **Gebundenheit der Bauren** männlichen Geschlechts **an den Gütern**, auf welche sie allein ruhte, **aufhebt.**

Diese Freyheit ist der alten Landes-Verfassung nicht zuwider. Der Jütsche Bauern-Stand gab vor der Souverainetät seine Stimme mit bey Königs-Wahlen, und erst durch Christian den VI. sind sie des Landes Vertheidigungs-Wesens halber, an die **Gütern gebunden** worden. Unrichtig ist es, daß jetzt den Bauer-Burschen die Freyheit verliehen worden, ehe sie davon Gebrauch zu machen wissen; denn die Verordnung gebietet, daß diejenigen, welche zur Zeit ihrer Bekanntmachung das 14te Jahr erreicht haben,

auf den Gütern, zu welchen sie gehören, bleiben sollen, bis sie vom Kriegsdienste beabschiedigt, oder zu dem Alter kommen, daß sie dazu genommen werden können. Und die allgemeine Freyheit wird erst mit dem Jahre 1800 den Anfang nehmen. Daß die Bauren jetzt trotzig, muthwillig, und faul geworden wären, wird zwar vorgegeben, allein nicht erwiesen. Ueberhaupt authorisirt so wenig diese als andre Anordnungen solches, vielmehr wird Ordnung und Gehorsam eingeschärft und empfohlen. Daß es nach diesem an Festern und Arbeitern auf den Gütern gebrechen werde, ist um so weniger zu befürchten, da die Freyheit vielmehr einem jeden Gutsherrn den Weg öfnet, solche aus Gegenden, wo Ueberfluß an Mannschaft ist, zu erhalten. Wahrscheinlich wird freylich dieser Vortheil denjenigen nicht zu Theil werden, welche die Bauren weniger gut als andre behandeln; allein es steht bey ihnen, den Verlust durch Gerechtigkeit und Menschlichkeit in ihrem Verhalten abzuwehren; und diejenigen, welche sich selbst bewußt sind, dagegen gesündigt zu haben, ist ja Frist zur Bekehrung bis zum Jahre 1800 gegeben worden. Hieher gehört auch, obgleich von der Commißion nicht unmittelbar vorgeschlagen,

D. Die Verordnung vom 16ten Januar 1789. Um diese Verordnung in ihr gehöriges Licht zu setzen, wird es nöthig seyn, auf Christian des Vten dänisches Gesetzbuch zurück zu weisen, wo es im 3 B. 13 Cap. 1 Art. heißt: daß kein Fester aus seinem Hofe gewiesen werden soll, so lange er die ihm obliegenden Pflichten erfüllt, und der 4 Art. erstreckt dies auch auf die Wittwe. Nach der allgemeinen Regel unsers Gesetzes bricht Kauf nicht Miethe, sondern diese geht jenem vor, bis zum Umziehe-Tage, obgleich der Eigenthümer des Hauses es verkauft haben sollte. Indessen macht das Gesetz doch von dieser Hauptregel eine Ausnahme, und zwar auf den Fall, daß der Gutsherr selbst keinen Hof oder Haus hat, und er den Hof, welchen der Bauer in Feste hat, persönlich bewohnen will;

will; dann muß dieser ausziehen. Dies kommt auch mit dem Norwegschen Gesetze genau überein. Man sieht hieraus, daß beyder Reiche Gesetze einerley Sinn haben, nämlich: daß ein Gutsherr, der in den Stand einer personae miserabilis gerathen ist, das beneficium juris geniessen soll. Da dies in Norwegen Misbräuche veranlaßt hatte, worüber geklagt ward, so verordnete der König im Jahre 1780: daß blos derjenige Gutsherr, der selbst dem Hausmanne einen Hof überlassen und eingethan, nicht aber derjenige, welcher ihn nachmahls gekauft haben möchte, jenes beneficium geniessen solle. Aehnliche Misbräuche haben für Dänemark eine gleiche interpretatio authentica nothwendig gemacht. Diese ist in der Verordnung vom 16ten Jan. 1789 enthalten. In Norwegen klagte niemand. In Dänemark ist es geschehen; wie grundlos, zeigt das vorangeführte.

E. Die Verordnung vom 19ten März 1790 befiehlt dem Gutsherrn, dem Artikel des Gesetzbuchs nachzuleben, welcher es als die wesentlichste Gerechtigkeit der Feste-Bauren bestimmt, daß keiner aus seinem Hofe gewiesen werden soll, so lange er selbigen in gutem Stande erhält. Diese Gerechtigkeit ist nicht etwa eine neue, von Christian dem Vten geschenkte; sondern Wiederholung älterer Gesetzgebungen. Die erste Zusage hierüber erhielten die Bauern in Friedrichs des I. offenem Briefe, der mit Genehmigung des Reichsraths, im Jahre 1523, also zu einer Zeit, da die Regierungsform sehr aristokratisch und der Adel im Besitz aller Landgüter war, gegeben ist. Schon damals ist ein solches Verfahren der Gutsherrn als ein Misbrauch angesehen worden, wie der Eingang jenes offenen Briefes ausdrücklich sagt. In der neuesten Verordnung heißt es daher: „Da Wir mit Misfallen vernommen haben, „daß einige Gutsherren, dem ausdrücklichen Gebote „des Gesetzes entgegen, Feste-Briefe auf gewisse Jahre, „oder unter der Bedingung, daß der Feste-Bauer den „Hof, nach geschehener Loskündigung, verlassen soll, „ertheilen; welches Verfahren zu Aussaugungen den

„Weg

" Weg bahnt, und bey dem Feste-Bauer alle Lust zum
" Fleiss und zur Arbeitsamkeit erstickt; so haben Wir
" es nöthig gefunden, diesen Misbräuchen Grenzen
" zu setzen, und die Feste-Bauren für sich und ihre
" Witwen bey dem Rechte des Besitzes kräftigst zu
" schützen, welches ihnen durch vorerwähnten Gesetz-
" Artikel und durch Unsrer Vorfahren ältere Gesetz-
" Gebungen, seit mehrern Jahrhunderten verliehen
" ist."

In Ermanglung von Gründen, hat man ein Exempel aufgestellt, um das Recht, Bauerhöfe, auf gewisse Jahre, unter Vorbehalt der Loskündigung zu verfesten, erweislich zu machen. Man hat sich auf Hauseigenthümer in Städten bezogen, denen es erlaubt ist, ihre Häuser mit Zubehörde auf einige oder mehrere Jahre zu vermiethen, und gefolgert, daß den Gutsherren gleiche Befugniß zukäme. Allein die Vergleichung ist durchaus unpassend, mithin die Folgerung unrichtig. Das Verhältniß des Gutsherrn gegen den Feste-Bauer, weicht gar sehr von demjenigen ab, worin sich Hausherren in Städten gegen ihre Mitbürger befinden, welche bey ihnen zur Miethe wohnen. Der Feste-Bauer hat nicht nur beym Antritt des Hofes das Feste-Geld zu erlegen; sondern das Gesetz verbindet ihn auch, die Gebäude zu unterhalten, die Ländereyen zu verbessern, dem Gutsherrn gehorsam und gewärtig zu seyn ꝛc., welches alles den Miethsleuten in Städten nicht obliegt. Ueberhaupt zeigen sowohl unsre ältere als neuere Legislationen, daß das Recht, mit Bauerhöfen zu schalten und zu walten, für Gutsherrn weit engere Grenzen jederzeit gehabt hat, als es Hausherren in Städten zukommt. Diese haben zu allen Zeiten ihre Häuser nach Belieben unbewohnt stehen lassen können; jenen ist es dagegen stets untersagt gewesen, Bauerhöfe niederzulegen oder deren Ackerbau, wenn sie mehr als einen hatten, für eigne Rechnung betreiben zu lassen. Unter diesen Einschränkungen, welche die Beförderung des Ackerbaues, die Zunahme der Bevölkerung, und die Aufrechthaltung des Bauerstandes zum Zweck haben, sind alle Landgüter acquirirt worden. Die jetzigen Eigenthümer klagen also

ohne

ohne den mindesten Grund über Beeinträchtigungen, wenn ihnen auf Kosten des Staats und ihrer Mitbürger eine erweiterte Gerechtsame versagt wird; noch weit weniger müssen sie sagen, das Gesetz sey niedergebrochen, wenn der König sie daran erinnert hat, sich nach demselben zu achten.

Hier glaube ich, den sichern Wegweiser, dem ich bisher gefolgt bin, verlassen zu dürfen. Wer mit einiger Geistes-Freiheit und Besinnung das vorstehende zu lesen sich die Mühe genommen hat, wird nicht mehr zweifeln können, auf welcher Seite Ungerechtigkeit ist; in der Gesetzgebung, oder bey denen, die sie der Ungerechtigkeit beschuldigt haben? Auch das Politische Journal, welches noch neuerlichst, im Tone der Ungewißheit der erhobenen Klagen Erwähnung gethan hat, wird die ganz unbedingte Verwerflichkeit und Unwürdigkeit ihrer Urheber der Welt darlegen können. Auch rühren jene Beschwerden nicht von dem Adel des Königreichs her: jeder, der sich dazu rechnet, ist im höchsten Grade über solche Vermuthungen indignirt; auch nicht von einem Stande: Dänemark kennt seit der Souverainetät keine Stände; auch von keiner Classe einer Provinz oder nur eines Stifts. Nein, nur ein Häuflein von Gutsbesitzern ist klagbar geworden. Unterdessen hat diese Gesellschaft durch einen der criminellsten Kunstgriffe, indem sie die Namen Verstorbener, Unmündiger, und von ihrem Vorhaben ganz ununterrichteter Männer, fälschlich unter ihre Klage-Schrift gesetzt, sich Aufsehen zu verschaffen gewußt. Die gegenwärtige Stimmung des Publicums zum Glauben an Despotismus, Vergewaltigung, Aufruhr und Zwietracht, ist ihnen dabey zu Statten gekommen. Aber die Larve ist schon abgefallen. Die Gesetzgebung ist innerhalb der Landes-Grenzen, in ihrer ganzen Ehrwürdigkeit hergestellt. Es ist nur noch übrig, daß auch die Ehre der Nation im Auslande gerettet werde, die durch irrige Ausstreuungen von der Qualität und Menge der Kläger, angegriffen ist. Wird das Politische Journal zu einer solchen Absicht nicht gern die Hand bieten wollen?„

Das

Das vorstehende Schreiben stellt diese, bisher wirklich dem Publico, (welches Acten und Gesetze und Schriften über fremde Gegenstände, weder Zeit, noch Lust, noch Gelegenheit zu lesen hat) nicht hinlänglich, oder gar unrichtig bekannte Sache in ein so helles Licht, und mit solcher Bündigkeit, und kenntnißvoller Darstellung, daß der Verfasser den gerechtesten Dank und das Verdienst sich erworben hat, einen, besonders zu unsrer Zeit, wichtigen Gegenstand der Zeitgeschichte, und der Rechte, zur allgemeinen Kenntniß der Zeitgenossen, und der Nachwelt aufgeklärt zu haben.

XI.

Situation, und Unterhandlungen der Europäischen Höfe.

Die letzte Hälfte dieses Jahrs hat große politische Veränderungen in den Situationen der Europäischen Höfe gegen einander gemacht. Die Convention zu Reichenbach setzte den Oesterreichischen und Preußischen Monarchen, eben beym Ausbruche eines Krieges, in ein friedliches Verhältniß, und die Gesinnungen beyder Monarchen scheinen die Fortdauer dieses Verhältnisses zu bestärken, und zu unterhalten. Der Friede zu Werelä machte Rußland und Schweden schnell zu Freunden, und veränderte die Situation der Nordischen Mächte. Die Convention zu Madrit machte, eben im Ausbruche eines großen Krieges, Spanien und England zu Freunden. Der Congreß im Haag schloß die Belgische Fehde. Die Verhandlungen zu Frankfurt am Mayn setzten den Lütticher Unruhen ihr Ziel, und stellten so mit ein näheres Verständniß der Churhöfe von Maynz, Cölln, München, und Berlin, zur Erhaltung der Ruhe in Teutschland her. Polen kam in Allianz mit Preussen, und mit der Ottomannischen Pforte. Diese traf alle Anstalten, um die neue Situation mit Oesterreich, um den Friedens-Congreß zu Szistowe zu befördern.

Der Gesandte von Holland zu Wien, Freyherr von Haeften, gieng doch erst am 17ten November, und der Englische

Englische, Ritter Keith, am 19ten von Wien über Krajowa zum Congreße nach Szistowe ab. Der Kaiserliche Gesandte, Freyherr von Herbert, war bereits daselbst angelangt, und hatte einige vorläufige Unterredungen mit den Türkischen Abgeordneten gehalten, welche aber einen langen Verzug der Negociationen befürchten liessen. Indessen hatte jedoch der Preußische Oberste, Graf von Luſi, bey dem Großvezier, bey welchem er sich aufhält, manche Verzögerungen, und Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt, welche den ersten guten Erfolg des Congresses hätten behindern können. Die Pforte hat aber auch den Englischen und Holländischen Gesandten zu Constantinopel einladen lassen, dem Congreße zu Szistowe beyzuwohnen, und durch ihre Mediation die Conferenzen zu befördern.

Rußland schickt nicht allein keinen Gesandten zu dem Congreße, sondern widersetzt sich im eigentlichsten Sinne der Grundlage desselben. Der Kaiser hat in der Convention zu Reichenbach die Rückgabe der eingenommenen Oerter und Länder, und also auch der Wallachey, an die Türken versprochen. Die Kaiserin aber behauptet, daß, da die Wallachey mit durch die Hülfe ihrer Truppen erobert worden, diese Provinz nicht von Oesterreich den Türken wieder gegeben werden könne, sondern nach Abzuge der Oesterreicher, von den Rußischen Truppen müsse in Besitz genommen werden. Ja sie verlangt schon jetzt die Einräumung dieses Landes. Dieß setzt den Hof zu Wien in eine große Verlegenheit. Er hat zu Petersburg Vermittlungs Vorschläge thun lassen, von deren Annahme man aber nichts hört. Unterdessen hatte der Fürst Potemkin, wie schon im vorigen Stücke S. 1295 gemeldet worden, dem Großvezier selbst unmittelbare Friedensvorschläge thun lassen. Diese aber sind fruchtlos gewesen, da der Großvezier einen Waffenstillstand, ohne irgend einige Präliminär-Puncte vorher zuzugestehn, zur Basis der Unterhandlung verlangt hatte; von Rußlands Seite aber die Abtretung von Oczakow und Akierman zum Präliminar-Puncte begehrt worden seyn soll. Ueberhaupt spricht die Pforte anjetzt, mitten unter ihren Verlusten, in einem höhern Tone, und will

von

von Abtretungen nichts hören, verlangt vielmehr die Rückgebung der Krim, da nicht allein Preussen, sondern auch nun England zu ihrem Besten mitwirkt. Zwischen Preussen und Rußland hat bereits alle unmittelbare Unterhandlung aufgehört, und die Reihe ist nun an England gekommen, wovon schon im vorigen Stücke S. 1232 Nachricht gegeben worden. Seitdem hat England (welches nach der Madritter Convention die Hände frey hat) sich noch nachdrücklicher gegen Rußland erklärt, und, wie man wissen will, gedrohet, zwey starke Flotten im Frühjahre auslaufen zu lassen, eine nach der Ostsee, und die andre nach dem schwarzen Meere. Es hat sogar schon der Hof von St. James ein Memoire über diese seine Maaßregeln, verschiednen andern Europäischen Höfen mittheilen lassen.

So ernsthaft die Aussichten von dieser Seite sind, so sehr sind sie es auch von der Preußischen. Die mehrmals erwähnten, in Ost- und West Preussen stehende, Truppen sollen noch gegen das Frühjahr mit 15000 Mann vermehrt werden. Zehn Grenadier-Bataillons sind wieder auf den Kriegsfuß gesetzt worden, auch einige Regimenter in Schlesien. Alle zu dem Train der mobil gemachten Truppen gehörigen Anstalten sind anbefohlen, und der General von Möllendorf ist von Königsberg zu neuen mündlichen Instructionen nach Berlin gereiset, indessen viele Artillerie noch nach Preussen geschickt worden.

Kaiser Leopold machte dagegen lauter Friedens-Anstalten, liebt aufrichtig sein Volk, und will nur Friede und Ruhe. Wie viele tiefe Weisheit in diesem wohlthätigen Systeme liege, das zeigen jetzt Ungarn, und die Belgischen Provinzen. Diese beyden Reiche gewann er durch die Reichenbacher Convention. Sie ist also nicht nachtheilig, wie so viele sagen, sondern im Grunde, nach den Verhältnissen Leopolds, vortheilhaft, und weise. Hätten Kriege in jenen Ländern, oder gar deren Verlust, die Eroberungen entvölkerter türkischer Provinzen aufgewogen? Und wären diese Eroberungen zu behaupten gewesen, wenn der Krieg mit Preussen angegangen, und in Ungarn, Galizien, Belgien, und wohl noch an andern Orten mehr, kriegrische Auftritte gewesen wären? Leopold hat

hat durch die Reichenbacher Convention im Grunde un-
endlich viel gewonnen.

Wie sehr dieser staatskluge Prinz den Frieden ernst-
lich erhalten will, zeigen die neuesten Befehle in Absicht
des Militairs, und auch in dem Hafen zu Trieste, wo
die zu den Batterien gebrauchten Personen, und die an-
genommenen Matrosen gegen Ende Novembers entlassen,
und alles auf den Friedensfuß hergestellt worden ist. Nach
der Brünner Zeitung hat auch der Preußische Hof wegen
Ausrüstung, und Bewafnung Rußischer Fahrzeuge im
Hafen von Trieste Vorstellungen gemacht, und man glaub-
te, die Russen würden ihren Waffenplatz in dem Sardi-
nischen Hafen von Cagliari aufschlagen. Ein anderer
Italienischer Fürst, der König von Neapel, hat der Pforte
seine besondre Vermittlung zu einem Frieden mit Rußland
antragen lassen.

Dieß geschahe um dieselbige Zeit, da der König
von Schweden dem Großherrn seinen Frieden mit Ruß-
land in einem langen Memoire bekannt machen ließ, in
welchem er sagte, daß Er während 3 Feldzüge die ganze
Last des Krieges, aus Freundschaft für die Pforte getra-
gen, und über 60 Millionen Piaster aufgewandt habe,
und bey dem Frieden auf das Interesse der hohen Pforte,
in den gehaltnen Conferenzen, die genaueste Rücksicht
genommen habe, indem die Kaiserin, nach verschiede-
nen, in das Negociations-Protocoll eingerückten Erklärun-
gen, ihre Neigung zu einem Frieden mit der Pforte von
der Art, als der Gegenstand des gegenwärtigen Krieges
gewesen, versichert habe; daß endlich durch diesen Frieden
die Allianz zwischen Schweden und der Pforte eine neue
Consistenz erhalte, da ausgemacht worden, daß die Kai-
serin sich nicht ferner in die Schwedische Regierung mi-
schen wolle, und daß des Tractats von Åbo im Jahre
1742 keine Erwähnung geschehen solle, welcher Tractat
eben die Schwedisch-Türkische Allianz in ihren Wirkun-
gen behindert habe. Der König von Schweden ließ da-
bey dem Großherrn versichern, daß sein freundschaftliches
Verhältniß mit der Pforte unverändert fortdauern solle.
Eben diese Erklärungen ließ er bekanntlich bey dem Reichs-

tage zu Warschau thun. Wenn also auch Gustav seine feindlich-kriegrische Situation gegen Rußland in eine friedliche verändert hat, so hat er deshalb doch seine vorigen freundschaftlichen Verhältnisse zu behaupten gesucht. Auch an den Preußischen Hof hat Er eine solche Erklärung gethan, und von seinen Gesinnungen den Preussischen Monarchen in einem eigenhändigen Briefe versichert. — Ohnerachtet dieses Schwedischen Systems ist doch das Verhältniß Schwedens seit dem Werelär-Frieden gar sehr von dem vorherigen verändert worden.

Die größte Veränderung hat Großbrittannien zu seinem Vortheile erhalten. Es hat Land und Meer gewonnen, und seiner Schiffahrt und seinem Handel ungeheuer weite Wege eröfnet. Schon sind einige Englische Fregatten nach dem stillen Meere abgesegelt, um von dem großen Lande Besitz zu nehmen, welches zwischen Nootka-Sund und Santa Fé nach Norden zu liegt. Zu Nootka wird eine Festung errichtet, und die Spanischen Batterien werden geschleift. Zu dem nun ganz freyen großen Fischfange im Südmeere macht die Englische Nation alle Anstalten.

Und noch eine ganz neue, für die politische und commercirende Welt höchstwichtige Situation giebt ein so eben erhaltnes Schreiben an uns zu erkennen, nach welchem England mit der Pforte, mit Marocco, mit Algier und Tripoli einen Allianz- und Commerz-Tractat geschlossen, ein neues Etablissement in Africa zugestanden erhalten hat, ebenfalls die freye Schiffahrt im schwarzen Meere, und die Sicherheit des Weges zu Lande über Suez nach Ostindien, welches alles, nebst andern Vortheilen, England auf den Gipfel des Glücks bringt.

XII.

Rußisch-Türkischer Krieg. Fortsetzung.

Es ist zu verwundern, daß von den Rußischen Siegen, und Glücksvorfällen in dem Türkischen Kriege, von denen wir schon im vorigen Monate S. 1237 und S. 1295

Nach-

Nachricht gegeben haben, noch bis jetzt keine officielle Berichte unter Autorität bekannt gemacht worden sind. Doch hat man, nach den öffentlichen Blättern, bereits am 23 November zu Petersburg wegen der Einnahme von Kilia Nova ein Te Deum gesungen, und die Uebergabe dieser Festung soll schon am 6ten November, nach andern Nachrichten gar schon am 29sten October, geschehen seyn. Und das Treffen mit den Kubanschen Tatarn fiel schon am 11 October vor. Ueber Wien hat man einige ausführlichere Berichte. Nach denselben ist die Rußische Flotille, auf Ordre des Fürsten von Potemkin, unter Anführung des Generals Ribas in die Mündung der Donau eingelaufen, und hat durch ihren Angrif von der Donau her, am 29sten October, die Stadt Kilia zur Uebergabe gezwungen, indem der General Gudowitsch mit einem Sturme von der Landseite her drohte, und so den Türkischen Commandanten auffordern ließ, welcher sich auch gleich, nach geschehner Auffoderung, ergab. Die Rußische Flottille gieng hiernach den untern Arm der Donau weiter fort, (nicht den obern Arm der Donau, nach Ismail zu, wie in den Zeitungen steht) und bemächtigte sich eines türkischen bewafneten Fahrzeugs von 200 Mann. Die übrigen türkischen bewafneten Schiffe auf der Donau zogen sich weiter hinauf, auf dem Flusse. Die Russen aber segelten nach dem Fort, oder kleinen Festung Tulcza, oder Tulcia, an dem untersten Arme der Donau, in gerader Linie zwar, aber ziemlich entfernt noch, von Ismail, und gar nicht in Connexion mit dieser Festung. Nach Warschauer Berichten haben die Russen auch eine Anzahl türkischer Schiffe, die bey Tulcza gelegen, erobert, und sind nun Meister von der Donau.

Um dem fernern Fortgange der Rußischen Waffen entgegen zu treten, marschirte der Großvezier mit seiner Armee, von Rudzschuk, wo das Lager, in der dasigen grossen Ebene so lange her gewesen war, nach Silistria, und von da weiter gegen die Russen. Einige Nachrichten geben dieß Türkische Heer zu 70,000 Mann an, andere zu 40,000, und stellen es in einem schlechten Zustande vor, da der größte Theil der Asiaten, wie gewöhnlich, im November

 nach

nach Hause gegangen ist. Zu Wien wollte man Nachricht haben, daß bereits bey Ismail ein starkes Corps Türken ein Lager bezogen habe, und eine Schlacht zu vermuthen sey, da die Russen die Belagerung von Ismail nun würklich unternehmen wollten. Einige Nachrichten enthalten, daß Ismail auch schon von der Land- und Donau-Seite her belagert werde, und in Warschau wollte man so gar schon Nachricht von der Eroberung haben. Aber die Nachrichten vom Türkenkriege über Warschau, sind alle, (diejenigen ausgenommen, die Rußische Couriere zuweilen dem dasigen Minister überbringen,) unsicher, und meistens falsch. Und die allerneuesten Berichte enthalten, daß Fürst Potemkin zu Jaßy angekommen sey, um daselbst den Winter zuzubringen, und daß die Rußische Armee Anstalten mache, die Winterquartiere zu beziehen. So wäre dieser Feldzug geendigt, und ohne große Begebenheiten.

In Constantinopel empfieng man die zurückkommende Flotte als Siegerin. Der Capitain Pascha hielt am 4ten October einen triumphirenden Einzug. Der Großherr beschenkte ihn, in einer ihm ertheilten öffentlichen Audienz, mit einem kostbaren Pelze, und einem Turban, welcher mit einer diamantenen Aigrette geziert war. Die andern See-Officiere erhielten alle Kaiserliche Geschenke, die Soldaten und Matrosen eine Summe Geldes, und die Wittwen und Kinder der getödteten, jährliche Gnadengehalte. Die Flotte hatte doch 5 große Schiffe verloren: die Osmannen aber behaupteten, daß der Verlust der Russen noch größer wie der ihrige gewesen sey. Indessen ist so viel gewiß, daß die Türkische Flotte nichts ausgerichtet, aber sich in der letzten See-Campagne den Ruhm der Tapferkeit, und einer größern, als bisherigen, Geschicklichkeit, erworben hat.

XIII.



XIII.
Erösnung des Großbrittannischen Parlaments.
Tagebuch bis zum 10ten Dec. 1790.

Das am 26sten November erösnete neue Parlament ist das zweyte, welches Herr **William Pitt**, als Erster Lord und Kanzler der Schatzkammer, beginnen sieht, nachdem er das vorhergehende vom 18ten Mai 1784 bis 10ten Junius 1790 geleitet und so zu sagen, die Seele und Triebfeder der vielen wichtigen Verfügungen dieser 6jährigen Gesetzgebungs-Epoche gewesen. Der entscheidende Einfluß, den er auf die Stimmenmehrheit beyder Häuser in dem abgewichenen Parlamente gehabt hat, wird, da die Wahlen so sehr zu Gunsten der Ministerial-Parthey ausgefallen sind, in dem gegenwärtigen gewiß eben so stark, wo nicht noch stärker seyn. Auch der von ihm empfohlne Sprecher, Herr **Addington**, ist wieder für das neue Unterhaus gewählt worden. Der desfalls bestehenden Etiquette zufolge, erschien der König schon am 25sten November im Oberhause, ließ die Glieder des Unterhauses vor sich entbieten, und empfahl ihnen durch den Großkanzler die Wahl eines Sprechers, welche auch gleich darauf im Unterhause zu Gunsten des Herrn **Addington** vorgenommen wurde. Nachdem zwey Ministerial-Glieder ihn unter sehr schmeichelhaften Lobsprüchen zum Präsidentenstuhl empfohlen hatten, ertönte das allgemeine Rufen: **Zum Stuhl! zum Stuhl!** Er bekannte sich selbst mit gesetzmäßiger Bescheidenheit für unfähig zu dieser wichtigen Stelle; allein auf ein wiederhohltes Rufen: **Zum Stuhl! zum Stuhl!** ward er wirklich hinauf geführt. Noch auf der ersten Stuffe rief er dem Hause mit der vorigen Bescheidenheit zu: Es ist noch kein Endentschluß gefaßt, Gentlemen, Sie können die vorseyende Motion noch in nähere Erwägung nehmen; allein auf ein allgemeines Nein! Nein! nahm er Besitz vom Sprecherstuhle, und dankte für die schmeichelhafte Art der Ernennung. Am 26sten erschien der König hierauf wieder im Oberhause, bestätigte den Sprecher mit den gewöhnlichen Formalitäten, und

verlas darauf die Eröfnungs-Rede vom Throne, die er mit der Notification der mit Spanien geschlossenen Convention anfieng: "Die Gegenstände, sagte er, welche ich in dem ganzen Verlaufe dieser Unterhandlung zum Ziel hatte, waren die Erhaltung einer angemessenen Genugthuung für die in Nootka-Sund begangene Gewaltthätigkeit, die Verstopfung der Quellen ähnlicher Zwistigkeiten für die Zukunft, und die Sicherstellung der Schiffahrt, Handlung und Fischereyen meiner Unterthanen in jenen Weltgegenden, welche der Gegenstand der Irrungen gewesen. Der von allen Ständen meiner Unterthanen geäusserte Eifer und Patriotismus, und die Gesinnung und Verfahrungsart meiner Alliirten ließ zwar eine kraftvolle und wirksame Unterstützung nicht bezweifeln; nichts konnte mir aber grösseres Vergnügen gewähren, als die Erreichung meines Zwecks, ohne irgend eine wirkliche Unterbrechung des Friedensseegens. Seit der letzten Parlamentssitzung ist ein Grund zu einem Frieden zwischen Oesterreich und der Pforte gelegt worden, und ich verwende jetzt, in Vereinigung mit meinen Alliirten, meine Vermittlung zu einem Definitiv-Tractat zwischen beyden Mächten, und zur Beendigung der Unruhen in den Oesterreichischen Niederlanden, an welchen Theil zu nehmen, mich das Nationalinteresse, und die Verbindlichkeit von Tractaten bewegen. Zwischen Rußland und Schweden hat ein Separat-Friede Statt gehabt, Rußlands Krieg mit der Pforte dauert aber noch fort. Die nämlichen Grundsätze, nach welchen ich bisher gehandelt habe, werden mich stets begierig machen, das Gewicht und den Einfluß dieses Landes zu verwenden, um zur Herstellung der allgemeinen Ruhe beyzutragen, die, mit dem Segen der Vorsehung, wie ich vertraue, bald festgesetzt seyn wird."

Ausser dieser Erwähnung der auswärtigen Angelegenheiten, enthielt die Königliche Rede das gewöhnliche Compliment an das Unterhaus, wegen der Subsidien und ausserordentlichen Rüstungskosten, und hierauf erwähnte der König noch die Lage der Angelegenheiten in

Ostindien

Ostindien und in Canada mit folgenden Worten: „Mit Bekümmerniß werden Sie die durch einen ungereizten Angrif auf einen Alliirten Großbritanniens unterbrochene Ruhe in unsern Ostindischen Besitzungen sehn. Der ansehnliche Zustand der unter Direction des dortigen Gouvernements befindlichen Macht aber, und das Vertrauen auf den Brittischen Namen, welches das vom Parlament vorgeschriebene System unter den Indischen Landmächten festgesetzt hat, gewähren die günstigste Aussicht zu einer baldigen und glücklichen Beendigung des Streits. Für besonders nöthig halte ich es, Ihre Aufmerksamkeit auf den Zustand der Provinz Quebec zu richten, und die Erwägung solcher Verfügungen für die dasige Regierung anzuempfehlen, als der jetzige Zustand der gedachten Provinz erfordern wird.„ — Die Dankaddresse ist in beyden Häusern, wie schon seit verschiedenen Jahren gewöhnlich, durch eine bloße Conversation, ohne die geringste Debatte, und ohne Stimmensamlen zu Stande gekommen. Im Oberhause that Graf Poulet den Vorschlag dazu, und rühmte das Betragen der Minister, die dadurch die Würde der Krone aufrecht erhalten, beleidigten Individuen Satisfaction verschaft, Spanien von unbilligen Ansprüchen abgebracht, das Recht der Fischerey im südlichen Ocean festgesetzt, und dem Brittischen Handel und Unternehmungsgeist neue und große Canäle eröfnet hätten. Der bekannte Graf Stanhope, Präsident des Revolutions-Clubs, nahm hierbey Gelegenheit zu äussern: „England habe den Frieden der Französischen Revolution zu verdanken, welche das Englische und Französische Volk mit einander ausgesöhnt, und aus ehemaligen Feinden Freunde gemacht habe. Eine Allianz mit dieser benachbarten freyen Nation würde eine weise Maaßregel seyn. Der Französische Erminister Calonne habe zwar in einem Pamphlet die Anstiftung eines Bürgerkriegs in Frankreich pathetisch empfohlen, um dadurch eine Gegenrevolution zu bewirken, wobey er sogar gesagt, solche Anstifter würden auf den Schutz jedes Souverains in Europa rechnen können; allein das sey eine schändliche Verläumdung gegen den König von England,

der doch mit zu den Souverains gehöre, und die Königl. Minister müßten solchem Libell öffentlich widersprechen. Besonders müsse der Großkanzler, der doch ehemals so edelmüthig erklärt habe: Daß er seinen König nie verlassen wolle, diese Verläumdung nicht auf Se. Majestät sitzen lassen. — Der Großkanzler war bey dieser Aeusserung des Grafen Stanhope selbst gegenwärtig; es erfolgte aber keine Antwort darauf, sondern alle sahen den Herrn Stanhope starr, und mit Erstaunen an. Es wurde sogleich die Dankaddresse, welche die Condolenz über des Herzogs von Cumberland Tod an der Spitze hatte, vorgenommen und bewilligt, und dem Könige überreicht, welcher folgende Antwort darauf ertheilte: **Mylords!** Ich danke Ihnen für diese pflichtvolle und treue Addresse. Ihre Condolenz über den Verlust, den ich durch den Tod meines Bruders, des Herzogs von Cumberland, erlitten habe, ist ein neuer Beweis ihrer Zuneigung zu meiner Person und Familie. Ihre Glückwünsche zur Beylegung der Irrung mit Spanien sind mir sehr angenehm und Ihre Beystimmung zu meinen Wünschen wegen Unterhaltung der genauesten Harmonie zwischen mir und meinem Parlament gewährt mir die bestgegründete Hofnung unsre vortrefliche Constitution unverletzlich zu erhalten, und folglich zum allgemeinen Wohl meiner Unterthanen wesentlich beyzutragen.„ — Das Unterhaus, welches vom 26sten bis 30sten November mit Beeidigung seiner Glieder zubrachte, beschäftigte sich erst am letzten Tage mit dieser Dankaddresse. In dem Raisonnement, welches Herr **Fox**, seiner Gewohnheit nach, bey dieser Conversation, über die allgemeinen Staatsangelegenheiten vorbrachte, sagte er unter andern: "In den "Angelegenheiten von Europa sey eine wichtige Veränderung vorgegangen, sie stelten eine neue Ordnung der "Sachen dar, und England sey bey dieser Veränderung "aufs wesentlichste intereßirt. Die Minister müßten also "wohl zusehn, und erwägen, ob es weislich sey, eine "neue Europäische Allianz einzugehn, und was für eine "zu wählen, weil Englands Lage seit 6 Monaten so gewesen, daß es hierin nur wählen dürfe.„ — Hr. William

Pitt

Pitt gestand es ein, daß in den Angelegenheiten von Europa eine wesentliche Veränderung vorgegangen, daß eine **neue Ordnung der Sachen** entstanden sey, und zwar hauptsächlich **in Vergleichung der Macht Englands mit andern Mächten**, aber zum Allianzmachen auf dem festen Lande, sey es jetzt nicht Zeit. Hätte man dieses bis jetzt versäumt, so würde es nun zu spät seyn. **Die bestehenden Allianzen** (mit Preussen und Holland) wären von großem und wesentlichen Dienste gewesen. Es wären Allianzen, derentwegen die Treue des Landes verbürgt worden, und welche, die neue Ordnung der Sachen sey auch welche sie wolle, nicht verletzt werden könten. Auch glaube er nicht, daß das Land, wenn es ohne Allianz wäre, eine bessere eingehn könne. — Dieses war die wichtigste Aeusserung des Ministers im Unterhause. Hr. Fox erklärte sich darauf noch etwas näher, und sagte, er habe, indem er den Ministern den jetzigen Zeitpunct zur Wahl von Allianzen vorgeschlagen, damit nicht solche gemeynt, welche die öffentliche Treue der Nation, durch Verletzung der schon bestehenden, compromittiren könten. Die Dankaddressa wurde hierauf ohne Stimmensamlen bewilligt, und Herr **Burke** brachte in dieser ersten Sitzung den Hastingschen Proceß wieder aufs Tapet, den er als ein Vermächtniß schilderte, den das vorige Parlament mit seinem letzten Athem dem jetzigen übertragen habe. Der Sprecher erklärte hierauf, er zweifle nicht, daß das Unterhaus nicht das Recht habe, diesen Proceß fortzusetzen, da eine Dissolution des Parlaments keinesweges den Lauf der Gerechtigkeit hemmen könne. Es wurde beschlossen, daß Herr Burke diese Sache an einem zu bestimmenden Tage förmlich vorbringen solle.

Mit dem 2ten December nahmen die eigentlichen Geschäfte im Unterhause ihren Anfang, da auf des Hrn. Steele Vorschlag die Bewilligung einer Subsidie beschlossen wurde. Am 3ten überreichte der Minister dem Unterhause die Abschriften der mit Spanien gezeichneten Declarationen und der Convention, zugleich den Kosten=Etat der Rüstungen, des See= Kriegs= und Artillerie=Departements. Die Opposition verlangte ausser der Declaration

und Convention noch andre Staatspapiere, die Unterhandlungen mit Spanien betreffend; der Minister aber entschuldigte sich, daß er zu etwas mehrerm keine Königl. Befehle habe, auch nicht wisse, ob etwas weiteres nöthig oder schicklich sey. Herr Wilberforce kündigte an, daß er nächster Tagen eine ähnliche Committeé zur Untersuchung des Afrikanischen Sclavenhandels vorschlagen werde, als schon im vorigen Parlament bestanden habe. Am 4ten kam die Königl. Spanische Ratification der am 28sten October geschlossenen Convention, welche am 22sten November auf dem Schlosse Escurial durch Herrn Fitzherbert gegen die Königl. Großbrittannische ausgewechselt worden, in London an. Am 6ten bewilligte das Unterhaus, im Subsidien-Ausschusse, viertehalb Millionen Pfund Sterling zur Bezahlung der laut einer Acte der vorigen Sitzung ausgegebenen Schatzkammerscheine. Der Etat der Rüstungs-Kosten, so wie er bis zum 11ten November aufgesetzt worden, beträgt:

Für die Seemacht	2 Mill. 465,521 Pfund	8 Shill.	5 Pence	
Für die Landmacht	— 224,017 —	2 —	5 —	
Für die Artillerie	— 301,476 —	3 —	7 —	

Ausserdem hat das Proviantamt 81,099 Pfund Sterling zum Ankaufe des Proviants der nach Ost- und Westindien zu schickenden Truppen ausgezahlt, daß die ganzen Rüstungskosten also ungefähr 3 Millionen Pfund Sterling betragen. Nach dieser Bewilligung schlug Herr Hopkins, einer der Lords der Admiralität, statt des bisherigen jährlichen See-Etats von 20,000 Matrosen mit Einschlusse 3600 Mariniers, für das jetzige Jahr 24,000 Matrosen mit Einschluß von 4800 Seesoldaten vor. Er sagte dabey, diese Vermehrung sey nicht auf immer, sondern weil es für nöthig gehalten worden, noch 10 Linienschiffe in Commißion zu behalten, wozu ausserdem die 6 unter Admiral Cornisch nach Westindien gegangenen Linienschiffe kämen, die zwar bald wieder zurück zu erwarten wären, so daß man mit 24,000 Mann auszukommen gedenke. Der Vorschlag wurde bewilligt, und zugleich 4 Pfund Sterling monatlich für jeden Matrosen.

trosen. Am 7ten, da diese Sache wieder vorkam, verlangte Herr Fox mehrere Auskunft darüber, welche Herr Pitt mit den Worten gab: "Daß die gegenwärtige Lage von Europa die Königl. Minister bewogen, die Unterhaltung eines größern See-Etats anzurathen. Herr Hopkins wiederholte hierbey nochmals, diese Commissionirung von 10 Linienschiffen über den gewöhnlichen Etat, sey nicht auf immer, und die 24,000 Matrosen würden nicht einmal hinreichend seyn, wenn man nicht Hofnung hätte, daß die Cornische Flotte baldigst zurückkommen werde. Der Minister setzte den 20sten December dazu an, um über die Mittel und Wege zur Bestreitung der Rüstungskosten Vorschläge zu thun. Am 8ten wurde im Subsidien-Ausschusse des Unterhauses schon die Landtaxe bewilligt.

XIV.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall.

Die politischen Verhältnisse Portugalls bieten eben so wenig besondre auswärtige, als die Grundsätze der Regierung große innere Merkwürdigkeiten dar. Bey den Streitigkeiten zwischen Spanien und England trug die Königin ihre Vermittlung an, die aber ohne Erfolg blieb. Schneller wie in Spanien, wurden in Portugall alle Wirkungen unterdrückt, die der Freyheitsschwindel drohte. Es wurde selbst eine wichtige Reforme, die Aufhebung der Lehns-Jurisdictionen, wie schon im vorigen Stücke S. 1252 angeführt worden, unternommen, die neues Misvergnügen veranlassen konnte, allein bey den weisen und billigen Maaßregeln der Regierung ohne Schwierigkeit eingeführt wurde. Mit der neuen Einrichtung der Thronfolge ist diese Abschaffung eines Haupttheils der Feudal-Verfassung die wichtigste Staats-Verfügung, die in diesem Jahre in Portugall getroffen worden. Man fieng auch an, neue Aufmerksamkeit auf das Militair zu wenden. Ein Theil desselben war im vorletzten Monate

in

in einem Lager bey dem Schlosse Queluz zusammengezogen, wo es unter der Anführung des Generals Oyenhausen, ehemaligen Portugiesischen Gesandten in Wien, neue Uebungen anstellte. Nirgends bedarf auch das Militair mehr einer Reforme als in Portugall. Ein Teutscher, der Graf von der Lippe, fieng bekanntlich gegen Ende des 7jährigen Krieges, an dem zuletzt noch Portugall Theil nahm, mit vielem Glücke an, die Armee umgeschaffen. Als er nach Lissabon kam, fand er die Soldaten zum Theil ohne Montur, ohne Waffen und auf den Strassen herumbettelnd. Die Officiere dienten den Generalspersonen zu Stallmeistern oder Laquais, standen hinter ihren Wagen auf, und trieben wie Bürger allerley häusliche Gewerbe. Als der Graf zum erstenmal bey dem General en Chef über die Portugiesischen Truppen, dem Baron des Arcos, speisete, sah er hinter seinem Stuhle einen Bedienten in Officierskleidung. Er fragte, was das zu bedeuten habe, erfuhr, daß der Bediente Rittmeister bey einem Cuiraßier-Regiment sey, und voll teutschen Edelmuths lud er den Bedienten ein, sich neben ihn an die Tafel zu setzen. Der Portugiesische Stolz war über diese Ehre eben so gekränkt, als die richtigere teutsche Vorstellung von Würde über die Hintansetzung. So stand es mit dem Militair vor einigen zwanzig Jahren in Portugall, und alle Reformen sind seitdem wieder so in Verfall gerathen, daß man von dem vorigen Zustande einigermassen auf den jetzigen schliessen kann. Der obenerwähnte General Oyenhausen ist auch ein Teutscher, war vormals in Hessen-Caßelschen Diensten, gieng nach Portugall, und wurde da katholisch, dann Gesandter, und nun General.

Spanien, und Marocco.

Die beyden hohen Verwandten auf den Thronen, Leopold und König Carl der Vierte, haben in diesem Jahre verwandte, ähnliche Regierungs-Merkwürdigkeiten gehabt. Beyde befanden sich mit auswärtigen Höfen in den kritischsten Verwickelungen; auf beyden Seiten stand man am Rande großer Kriege; Flotten und Heere waren zum Ausbruche derselben gerüstet; und beyde Regenten

genten sicherten das Glück des Friedens. In ihren Staaten herrschten innere Unruhen, die ein gleiches Triebrad, den Freyheits-Geist, hatten, und beyde stellten die innere Ruhe wieder her. Die im Spanischen Galizien wegen einer Abgabe entstandnen Unruhen ersoderten doch die Bewegung einiger Regimenter, die dort einrückten, aber eine Königliche Staats-Commißion an der Seite hatten, durch welche die Ruhe und Zufriedenheit, ohne Blutvergiessen, wieder hergestellt wurde. — Die Sicherung des Friedens mit England war für die Nation und besonders für den Handelsstand ein frohes Ereigniß. Das Commerz fühlte schon sehr die nachtheiligen Folgen der Kriegs-Aussichten; die Zufuhr aus den Amercianischen Häfen nahm ab, die Schifs-Ausrüstungen liessen nach, und diese, und andre Rücksichten nach Frankreich, bewogen den König, die englischen Bedingungen zu unterschreiben, welche die berathfragte Staats-Junta wirklich verworfen, und den Krieg zu führen gerathen hatte. — Der Friede mit England hat auch bald friedliche Aussichten in Africa zur Folge gehabt. Der Kaiser von Marocco setzte im Anfange des Octobers seine Kriegs-Unternehmungen mit vermehrter Anstrengung, aber gleich geringem Glücke fort. Die Angriffe gegen Ceuta wurden mit Heftigkeit erneuert, aber ohngeachtet der gut bedienten mohrischen Artillerie, fruchtlos gemacht. In der Festung Melilla wehrten sich die Spanier eben so tapfer; und mitten unter diesen Angriffen wurden Friedens-Unterhandlungen angeboten, und zu Stande gebracht. Spanien wird das dem Maroccanischen Fürsten schon bestimmte und nach Tanger gesandte Geschenk von 200,000 Piastern, noch vergrössern, und so der Friede auf den vorigen Fuß hergestellt werden.

Wie strenge die Einführung Französischer politischer Schriften in Spanien verboten worden, haben wir zu seiner Zeit erwähnt. Im Monat October erschien eine Königl. Verordnung, die als eine neue Vergünstigung eben so merkwürdig als charakteristisch ist, um sich eine Vorstellung von dem gegenwärtigen Grade der Denkfreyheit und dem Zustande der auswärtigen Litteratur in Spa-

nien

nien zu machen. Seit dem Jahre 1778 war die freye Einführung aller fremden, in Pappe gebundenen Bücher (in Spanien bindet man die Bücher in Pergament, das mit Riemen zugebunden, oder mit kleinen Knöpfen zugeschnallt wird) verboten. Der nicht angenehme Artikel Spanien in der neuen Französischen Encyclopädie verstärkte 1784 das Verbot. Es durfte keine Schrift eingeführt werden, die nicht erst eine besondre Approbation erhalten. Durch die neue Königl. Bekanntmachung ist nunmehr die Einführung alter Bücher, und solcher, die bis gegen die Mitte dieses Jahrhunderts gedruckt erschienen sind, erlaubt worden. Auch ist dabey die Freyheit gegeben, von jedem neuen ausländischen Werke Ein Exemplar einzuführen, das aber erst die Approbation zur freyen Lectüre erhalten muß.

Die großen Anlagen, die unter der vorigen Regierung in Spanien zur Beförderung der inländischen Schiffahrt gemacht wurden, werden unter der jetzigen Regierung mit vielem Kosten-Aufwande fortgesetzt. Am 18ten August wurde eines der schönsten und größten Werke der hydraulischen Kunst, an welchem seit einer längern Reihe von Jahren unter Direction des Hrn. Pignatelli gearbeitet worden, vollendet. Dieses ist eine Schleuse in dem Ebro, wodurch das Wasser dieses Flusses dem großen Kaiser-Canal und der Königlichen Wasserleitung von Fauste mitgetheilt, und Handel, Ackerbau und Erwerb in mehrern Provinzen befördert wird. Die Schleuse ist 720 Fuß lang, 102 breit, 8 hoch, und 15 bis 30 Fuß tief.

Dem Finanz-Departement für America ist von dem Könige aufgetragen worden, eine genaue Berechnung der Abgaben einzuliefern, die seit der Zeit der päbstlichen Concessionen, seit 1723 bis jetzt, von der Geistlichkeit in America erhoben worden, da eine Veränderung mit diesen Taxen vorgenommen werden soll. Von dem dermaligen Oberhaupte der Americanischen Geistlichkeit, dem Erzbischof von Mexico, Nugnez di Haro, ist vor einiger Zeit ein in seiner Art einziger Hirtenbrief erlassen worden. Er enthält das Verbot von einer ganz eignen Art von Steigbügeln. Der langwierige Canonisations-Proceß

des

des heil. **Palafox**, um dessen Erhebung schon König Carl III. den Pabst Clemens XIII. ersuchte, ist bekannt. Dieser Heilige wurde im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Spanien gebohren, und zum Bischof und Geistlichen Oberrichter in America angestellt. Sein Eifer, die Misbräuche und Unordnungen abzuschaffen, gefiel mehrern, besonders den Jesuiten nicht, die er seiner Jurisdiction unterwerfen wollte. Sie verschrien ihn als einen Unruhstifter, und suchten ihn auf allerley Weise verhaßt und lächerlich zu machen. Zu dem Ende führte man auch **Steigbügel** ein, die die Form einer Bischofsmütze hatten, und aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind bis jetzt diese Steigbügel im Mexicanischen Mode geblieben, und nunmehr als lästerlich unter harter Strafe von dem Erzbischofe von Mexico verboten worden.

Italien.

Für keinen unter allen Italienischen Fürsten endigt sich das gegenwärtige Jahr mit mehrern widrigen Ereignissen, als für den **Pabst**. Seine geistliche Souverainetät hat von neuem große Erschütterungen erlitten, und auch seine weltliche Herrschaft. In Frankreich dauert der kirchliche Revolutions-Zustand, dem das Corps der Bischöfe und Prälaten sich zwar stark widersetzt, noch fort, und wird immer ärger. Der Pabst hat ausser den Vorstellungen an den König und die Bischöfe bis jetzt noch keine weitre öffentliche Schritte unternommen. Die Rücksicht auf **Avignon** trug dazu bey. Die Einwohner dieser unruhigen Stadt, oder vielmehr die daselbst herrschende Mehrheit von Revolutionisten, waren noch fortdauernd entschlossen, sich der Römischen Herrschaft nicht wieder zu unterwerfen. Ihr Wunsch, mit Frankreich vereinigt zu werden, fand zwar nicht die gehofte baldige Erfüllung, wie in dem obigen Artikel von Frankreich umständlich angeführt ist: aber die National-Versammlung beschloß doch, die Rebellen durch hingeschickte, französische Truppen, unter dem Scheine der Erhaltung der Ruhe, zu beschützen.

Auf eine ebenfals empfindliche, aber auf eine würdigere und billigere Weise sind die Anmassungen des Römischen

mischen Stuhls, in Teutschland durch die neue Wahlcapitulation eingeschränkt worden. Wir haben einige dieser Einschränkungen schon in den beyden letzten Stücken des Journals erwähnt, und werden sie künftig mit jenem Reichsgrundgesetze vollständig und wörtlich mittheilen. Der Pabst hat vor kurzem ein Breve an den Kaiser und an andre Teutsche Höfe erlassen, welches sich wahrscheinlich auf diese widrigen Reichs-Bestimmungen bezieht. Mit dem Neapolitanischen Hofe scheinen endlich die langwierigen und wichtigen Streitigkeiten durch einen Vergleich beygelegt werden zu können. Zufolge desselben hört (— eine große, schmählernde Entsagung des Römischen Stuhls —) der Zelter-Tribut und die Lehns-Unterwürfigkeit von Neapel auf. Zu einigem Ersatze für die Rechts-Ansprüche soll dagegen jeder neue König von Neapel verbunden seyn, bey seiner Thronbesteigung dem Römischen Hofe eine Summe von einer halben Million Ducaten, unter dem Titel eines Geschenks für den heil. Petrus zu entrichten. Die innern kirchlichen Jurisdictions-Streitigkeiten sind dahin ausgeglichen worden, daß der Pabst das Ernennungs-Recht zu untern geistlichen Stellen in Sicilien wieder bekommt, der König aber zu Bischofs-Würden vorschlägt, und der Pabst confirmirt. Kaum hat Pius diesen verwickelten Mißhelligkeiten durch wichtige Aufopferungen ein Ende zu machen Hofnung, so erheben sich neue widrige Aussichten in dem zweyten Königreiche Italiens. Die Regierung zu Turin hat eine allgemeine Reform der Kirchen-Constitution beschlossen, bey der die wichtigsten Puncte sind, daß die überflüßigen Klöster sollen aufgehoben, keine Ehe-Dispensationen mehr zu Rom gesucht, und alle Bischofs-Stellen vom Könige selbst besetzt werden. Wie dieser große Plan wird ausgeführt, und von dem Pabste aufgenommen und mit ihm verhandelt werden, wird die Zeit lehren.

Nach bereits einjährigem strengen Verhafte sind nunmehr im vorigen Monate die Verhöre Caglostros geschlossen, und ihm zwey Advocaten, der Abbate Constantini, und Hr. Bernhardini zu seiner Vertheidigung und Rechtfertigung gegeben worden. Der Ausgang seines Schicksals

sals wird eben so merkwürdig als die künftige Aufklärung seines Processes seyn. Seine Arretirung ist unstreitig eine öffentliche Wohlthat, ein Glück für die Ruhe vieler gewesen. Allein die allgemeine Ruhe und Ordnung in Rom kann die Wachsamkeit der Policey noch nicht aufrecht erhalten, und den nächtlichen Unordnungen und dem Banditen-Wesen noch kein Ende machen. Dieses nahm so zu, daß im vorigen Monate fast kein Tag vergieng, da nicht Unglückliche in die Spitäler geschickt wurden, die mörderisch angefallen worden waren.

Beyde benachbarte Länder des Kirchenstaats, Toscana und Neapel, haben jetzt eine interimistische Regierung, und entbehren die Anwesenheit ihrer regierenden Chefs. Von dem Könige von Neapel kommen wöchentlich zwey Couriere aus Teutschland an. Die Einwohner, besonders der Hauptstadt, wünschen aber sehr die Rückkunft der Königl. Familie. Der General Acton hat auch diesen Wunsch dem Monarchen zu erkennen gegeben, und die Versicherung der baldigen Erfüllung desselben erhalten. Nachdem die Reformen des Militairs zu Stande gebracht worden, kehrte am 15ten des vorigen Monats der Baron von Salis und die übrigen 30 Französischen Ober- und Unterofficiers nach einem dreyjährigen Aufenthalte in Neapel *) nach Frankreich zurück. Der König will die Reformen und neuen Einrichtungen der Armee nun noch weiter fortsetzen. Das Teutsche und Ungarische Militair hat ihm so gefallen, daß er auf seiner Rückreise einen Oesterreichischen General und mehrere Officiers mit sich nehmen will. — Das Erdbeben auf der Africanischen Küste, womit der starke Ausbruch des Vesuvs in Verbindung stand, hat sich im vorletzten Monate in starken Stößen auch in Calabrien geäussert, die indeß keinen großen Schaden angerichtet haben.

Bey den vielen zerstreuenden Sorgen und Gegenständen, die bisher Leopold beschäftigt haben, hat Er nicht unterlassen, noch fortdauernd eine väterliche Aufmerksamkeit dem Lande zu schenken, dessen Wohlthäter und

*) S. Pol. Journ. Jahrg. 1788, 1stes Stück, S. 68.

und neuer Schöpfer er geworden ist. Im vorigen Monate erschien zu Florenz eine Verordnung, wodurch bestimmt und erklärt wurde, daß es für die Ehre und Vorrechte von Adlichen keinesweges wie bisher, nachtheilig seyn solle, Canzellisten und Notarien-Stellen zu übernehmen. Durch eine andre Verordnung wurde das weise Gesetz eingeführt, daß es erlaubt seyn sollte, das Versprechen einer Ehe zurück zu nehmen, doch unter der Bedingung, alle etwa damit verbundne Beeinträchtigungen und Ergötzungskosten zu ersetzen.

Zur Bestärkung der öffentlichen Ruhe und Ordnung langten am 10ten des vorigen Monats 4 Compagnien Grenadiere zu Mayland an, und die Garnison sollte noch weiter vermehrt werden; aber dabey erklärte, am ersten December, der gerechte und gütige Kaiser den von Mayland nach Wien geschickten Deputirten, daß das Herzogthum Mayland stets einen Repräsentanten, und General-Commissair, zu Vorstellungen und Betreibung der Landes-Angelegenheiten, in Wien, mit Vollmacht haben solle. Das Herzogthum Mantua erhält eine eigne Regierung, und die dasigen Auflagen sind um 160,000 Gulden vermindert worden.

Die Republik Venedig hat unerwartet friedliche Aussichten mit den Africanischen Barbaren bekommen, die ihre Schiffahrt bisher am mehrsten beunruhigten. Der Admiral Condulmero kreuzte im Anfange des vorigen Monats in der Nähe des Tunesischen Hafen Farina. Seine Absichten waren nichts weniger als friedlich. Unerwartet wurde er von dem ersten Minister des Dey freundschaftlich eingeladen, ans Land zu kommen. Er thats, und der Minister bot ihm, in Gegenwart und unter Vermittlung des Französischen Consuls, die Herstellung des Friedens an. Die Hauptbedingung, die der Dey voraussetzte, war die Erlegung von 40,000 Zechinen, worauf alsdann die Unterthanen der Republik Venedig bey ihrer Handlung vor Kaper-Anfällen gesichert, und als die andren, begünstigtsten Nationen behandelt werden sollten. Condulmero erhielt auch ein prächtiges Pferd zum vorläufigen Geschenk angeboten. Da er mit keiner

Voll-

Vollmacht zum Frieden versehen war, so fertigte er sogleich die Nachricht von diesen Vorschlägen nach Venedig ab. Der Senat versammelte sich am 23sten Nov., und sandte sogleich darauf an den Admiral, Ritter Emo, den Auftrag, die Friedens-Unterhandlungen vorzunehmen.

Wie der König von Neapel, hat auch im vorigen Monate der König von Sardinien den Freymäurer-Orden und dessen Zusammenkünfte unter nachdrücklicher Strafe in seinen Staaten verboten. Man hält in Italien die Freymäurer für Begünstiger und Ausbreiter des unruhigen Freyheits-Geistes.

Teutschland.

Unter so verworrenen, trüben und unruhigen Aussichten sich das gegenwärtige Jahr nicht nur für mehrere Teutsche Fürsten und Länder, sondern zum Theil auch für das gesammte Reichscorps anfieng, so erwünscht und glücklich endigt sich dasselbe. Die Teutsche Constitution zeigte sich dabey in dem unverkennbaren Werke ihrer Wohlthätigkeit. Ihr und den rühmlichen Gesinnungen ihrer Beschützer, der Teutschen Fürsten, verdankte man die Unterdrückung und Beylegung vieler Unruhen, ein Interregnum ohne widrige Zufälle, und eine Kaiserwahl ohne Spaltungen und innere Verwickelungen. Seitdem dieser letzte große Gegenstand entschieden worden, herrscht eine politische Stille im Reiche. Die gesammte Staats-Maschine ist wieder in ihre vorige Ordnung, aber noch nicht wieder in völlige Bewegung gesetzt. Die beyden obersten Reichs-Collegien und Tribunäle, der Reichstag und der Reichshofrath sind eben erst wieder in formelle Activität getreten, und haben die ersten Berathschlagungen gehalten.

Unter den Reichssachen, die zu den ersten und vornehmsten Reichs-Berathschlagungen den Gegenstand machten, war die Beschwerde-Angelegenheit der im Elsaß Besitz habenden Fürsten und Stände die wichtigste. Die National-Versammlung, die bey der Teutschen Würde und Entschlossenheit sich wegen der Ausführung ihrer Decrete in Verlegenheit sah, versuchte es bekantlich, sich mit den Fürsten in Ersatz-Unterhandlungen einzulassen, die

 aber

aber nicht angenommen wurden. Was bey den Fürsten nicht gelungen ist, will die National-Versammlung nun, wie mehrere Nachrichten versichern, bey dem gesammten Corps der Teutschen Nation, beym Reichstage, versuchen, indem eine Deputation zur Unterhandlung mit demselben abgesandt werden soll. Die Fruchtlosigkeit einer solchen Ambassade ist aber wohl eben so wahrscheinlich, als es gewiß ist, daß sie im Namen des Königs erscheinen muß, wenn sie überhaupt anerkannt werden soll.

Zu den Fürsten, die durch die Decrete der National-Versammlung am mehrsten Beeinträchtigung zu erfahren haben, und aufs nachdrücklichste und würdigste ihre Rechte vertheidigen, gehört der Fürstbischof von Speyer. Die zunehmende Ausführung der Usurpations Plane hat denselben in die Nothwendigkeit neuer Beschwerden und schriftlicher Erklärungen gesetzt. Zufolge der neuen Französischen Municipal-Bestimmungen ist auch der Obergerichts Hof (le Conseil souverain) zu Colmar aufgehoben worden. Dieses Tribunal stellte aber die ehemaligen Reichsgerichte im Elsaß vor, und war der Appellations-Hof für mehrere Districte unter Speyerscher Hoheit. Der Fürstbischof hat hiergegen, so wie gegen die Anstellung der neuen Französischen Richter, und die Ausdehnung ihrer Jurisdictions-Gewalt auf Bezirke, die zu seinem Hochstift gehören, unterm 27sten October eine nachdrückliche Protestation ergehen lassen. Man ist Französischer Seits noch weiter gegangen. Durch ein Schreiben vom 27sten October foderten die Französischen Commissarien im Unter-Elsaß den Fürstlich Speyerschen Amtskeller in der Probstey Weißenburg auf, vor dem 11ten November alle Urkunden, Rechnungen rc. rc. auszuliefern; damit die Grundstücke der Probstey in ihrem Werthe und ihrer Ausdehnung erkannt, und als National-Güter in Besitz genommen werden könnten. Der Fürstbischof von Speyer hat hiergegen unterm 2ten Nov. eine nachdrückliche Erklärung und Protestation auf 3 Bogen in Fol., Teutsch und Französisch in gespaltenen Columnen erlassen, aus der wir hier folgendes, als das wesentlich merkwürdige anführen wollen. "Die Besitzungen der Probstey Weis-

senburg,

senburg, heißt es darinn, können in keiner Rücksicht zu den Französischen geistlichen Gütern gerechnet werden. Sie machen einen unzertrennlichen Theil des Fürstenthums aus. Um die National-Versammlung sowohl, als ganz Europa zu überzeugen, daß Ihre erhabene Seele weit von den Attentaten und Eingriffen in fremde Besitzungen entfernt sey, haben des Königs Majestät nicht unterlassen, beyden die Beschwerden der interessirten Fürsten und Stände, und mit denselben Ihre Treue für die Verbindungen Ihrer Krone bekannt zu machen. Um Entschädigungs-Mittel zu versuchen, ist auch der Chevalier de Ternant abgeschickt, und nachmals durch den Grafen de la Tour du Pin dem Fürstbischof von Speyer erklärt worden, " daß Sie die ganze Völle Ihrer Gerechtsame im Elsaß bis zur Final-Entscheidung der Nat. Vers. besitzen und geniessen sollen." Die Nat. Vers. hat auch seitdem von der Besitznehmung und Veräusserung der sogenannten National-Güter diejenigen ausdrücklich ausgenommen, die fremden Mächten gehören. Der Hr. Fürstbischof von Speyer müssen daher glauben, daß die ungerechten Vornehmungen gegen Ihre Besitzungen eine bloße eigenmächtige Ausdehnung der Decrete, von Seiten des Französischen Commißions-Departements am Nieder-Rhein sey, wofür Sie dasselbe als persönlich verantwortlich halten werden. Wenn aber jene Vollziehung die Würkung geheimer, gemeßner, und auf gedachte Güter besonders abzweckender Befehle wäre: so begeben der Hr. Fürstbischof diese Güter unter den mächtigen Schutz Kais. Majestät und des Teutschen Reichs, protestiren gegen alle Veräusserung derselben, und warnen zugleich alle etwanigen Käufer, daß sie bey der Wiederherausgabe dieser Güter nicht den mindesten Ersatz ihres Kaufgeldes von den würklichen Besitzern derselben zu erwarten haben."

Diese Protestation überschickte der Fürstbischof, um sie sowohl bey dem Französischen Commissariat zu Weißenburg als bey dem Departement zu Strasburg protocolliren zu lassen. Allein, an beyden Orten wollte man sie so wenig annehmen als registriren. Der Fürstbischof hat demnach unterm 15ten dieses Monats noch eine fernere

Declaration erlassen, worin er, mit Bezeigung, wie ein solches Betragen nicht nur allen Grundsätzen und der guten Ordnung, sondern auch der, einem Reichsfürsten schuldigen Achtung zuwider sey, wiederhohlt erklärt, daß er gegen alle und jede, die gegen die erwähnten Besitzungen etwas zu unternehmen wagen würden, sich wegen des Ersatzes aus Schadens die dereinstige rechtliche Klage bey der Behörde vorbehalte." — Wenn man solche Proceduren erfährt, was soll man von den Menschen=Rechten denken, die eben die Herren zu Paris einführen wollen.

Eine der jüngst regierenden Teutschen Fürsten, der Landgraf von Heßen=Darmstadt, hat das erste Jahr seiner Regierung mit einer Handlung der Gnade und Wohlthätigkeit bezeichnet, die seinen menschenfreundlichen Gesinnungen Ehre macht und ein rühmliches Opfer ist, das er dem Andenken seines am 4ten April dieses Jahrs verstorbenen fürstlichen Vaters bringt. Unter der Regierung dieses letztern fiel bekanntlich der Freyherr von Moser, damaliger Geheimer Rathspräsident und Kanzler in Ungnade. Er wurde mehrerer Veruntreuungen beschuldigt. Man setzte Commißionen nieder, confiscirte sein Vermögen, der Proceß gieng an den Reichshofrath, die Juristen Facultät zu Frankfurt erkannte im Jahre 1788 *) den Beklagten des Festungs=Arrests würdig — und zu Gießen blieb eine Commißion niedergesetzt. Der jetzige Landgraf hat diese und den ganzen Proceß aufgehoben, dem Freyherrn von Moser sein Vermögen restituirt, und ihm eine jährliche Pension von 3000 Gulden ausgesetzt.

Die Betriebsamkeit der Teutschen auch in der Schiffahrt zeigt sich in den nördlichen, Niedersächsischen, Häfen in diesem Jahre unter vielen andern Unternehmungen auch durch eine ansehnliche Anzahl von Schiffen, die auf das Jahr 1791 nach Grönland ausgerüstet werden. Ihre Zahl ist zusammen 62, wovon 35 von Hamburg, 9 von Altona, 11 von Glückstadt, 6 von Bremen, und eines von Vegesak absegeln.

Noch folgen unten mehrere Briefe von Teutschen Merkwürdigkeiten.

*) S. Jahrg. 1788, 4tes Stück, S. 399.

Preussen.



Preussen.

Den wichtigsten Theil der politischen Merkwürdigkeiten Preussens machen gegenwärtig die auswärtigen Angelegenheiten aus. Die Nachrichten über die verschiednen Gegenstände derselben, enthalten die obigen besondern Artikel und die unten folgenden Briefe. Bey der festen Ordnung und Ruhe, die im Innern der Monarchie herrschen, bieten sich wenig geräuschvolle Neuigkeiten dar. Doch fehlt es nicht an historischen Umständen, die bemerkt zu werden verdienen.

Friedrich der Große bedarf freylich keiner Denkmähler zu seiner Verewigung. Seine Thaten und Werke sind die unsterblichen Denkmähler, die er sich selbst errichtet hat. Vier Jahre nach seinem Tode hat seinem Andenken indeß die Liebe ein Denkmahl errichtet, bey dem es zweyfelhaft ist, wem es mehr Ehre macht, dem erhabnen Verstorbnen, dem es errichtet worden, oder dem großen Bruder, der es errichten lassen. Dieß ist ein prächtiges Monument von Marmor, welches der Prinz Heinrich vor kurzem Friedrich dem Großen zu Rheinsberg hat setzen lassen. Es ist in der schönen Allee hinter dem Schloßgarten aufgeführt worden, wo auch die Büste des verstorbnen Vaters des jetzigen Königs befindlich ist. Noch ist dieß vortrefliche Meisterstück verdeckt, es soll aber nächstens mit vielen Feyerlichkeiten enthüllt werden.

Nach einer zehnjährigen sorgfältigen Bearbeitung und Vervollkommung, zu der nicht nur die einsichtsvollsten Männer der Nation, sondern auch Ausländer beygetragen und ihre Kenntniß ausgeboten haben, nähert sich endlich das große Werk der Vollendung, dessen Ausfertigung Friedrich der Große durch eine Cabinets-Ordre vom 14ten April 1780 dem Großcanzler von Carmer auftrug, und bey der fortdauernden wohlthätigen Unterstützung der jetzigen Regierung mit unermüdeten Eifer von diesem großen Manne fortgesetzt worden. Dieß ist das neue Preußische Gesetzbuch, von dem nunmehr die beyden ersten Theile gedruckt werden. Durch die Einführung dieses neuen Codex wird der Preußische Staat auch das Muster einer verbesserten Gesetzgebung werden, wie sie kein andres Land aufweisen kann.

Zur

Zur Verbesserung und Untersuchung der noch vorwaltenden Hindernisse und Mängel des Fabrikwesens, ist am Ende des vorigen Monats vom Könige eine besondre Commißion verordnet worden, die aus 5 geheimen Finanzräthen von verschiednen Departements besteht, und bey welcher zur nähern Kenntniß, auch Besitzer von Fabriken zu Rathe gezogen werden. Man erwartet von dieser Verfügung mit Recht mehrere wohlthätige Wirkungen.

Noch wird unten ein Schreiben aus Berlin folgen.

Polen.

Es ist im Osten von Europa in diesem Jahre eine Veränderung gekommen, welche, wenn man zurück denkt, in welcher Situation sich Polen noch vor ein paar Jahren befand, eine eben so merkwürdige Erscheinung, als der Grund von großen Folgen für die Zukunft ist. Die Würkung der Gesinnungen des Grafen Malachowsky, deren Darstellung sein obiges Schreiben an den Marquis von Lucchesini enthält, und des Systems der patriotischen Parthey, hat sich von neuen gezeigt, da der Tractat mit der Pforte am Ende des vorigen Monats durch den Gesandten zu Constantinopel, Grafen Potocki, mit dem Divan zu Stande gebracht worden. Am 6ten dieses Monats überbrachte ein Courier diesen Tractat der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten zu Warschau. Der wörtliche Inhalt ist bis jetzt noch nicht authentisch bekannt. Der Preußische Tractat ist dabey zum Muster genommen. Als Hauptbedingungen desselben kann man indeß anführen, daß sich beyde Staaten ihre Besitzungen — so wie sie für die Pforte nach Abschluß des doppelten Friedens seyn werden — garantiren, im Falle der Beeinträchtigungen von den beyden Kaiserhöfen, sich gegenseitige Unterstützungen versprechen, die von türkischer Seite zu 40,000, und von Polnischer Seite zu 20,000 Mann bestimmt worden, und im Nothfall diese Unterstützung zu vermehren stipulirt haben. Mit dieser Defensiv-Allianz, ist zugleich auch ein Commerztractat verbunden worden. Zufolge desselben erhalten die Polen mehrere Handels-Vorrechte im Türkischen Gebiete, erleichterte Schiffahrt auf den Flüssen in

dem

demselben, auf dem Schwarzen Meere u. s. w. Da wir künftig diese Tractaten in ihrer wörtlichen, authentischen Abfassung mittheilen werden, so ist es hinlänglich, diese vorläufige historische Anzeige gegeben zu haben. Es muß auch dieser Allianz-Tractat, um seine völlige Kraft zu haben, noch erst von dem Reichstage selbst genehmigt werden. Indessen wird auch stark an der Zustandebringung der Allianz mit Schweden gearbeitet.

Auf den bisherigen Sitzungen des wenig jetzt besetzten Reichstags ist nichts merkwürdiges vorgenommen worden. Man erwartete die erste Sitzung des verneuten doppelten Reichstags und die neuen Landboten, am 16ten December zu Warschau. Doch machte die Thronfolge verschiedne neue Bewegungen. Besonders erregte es große Aufmerksamkeit, daß der Neffe des Königs, **Fürst Joseph Poniatowski**, auch als ein Candidat des Throns vorgeschlagen wurde, und daß dieser, noch vor kurzem in Oesterreichischen Diensten gestandne Herr, schleunig eine Reise nach Wien machte.

Ein anderer Polnischer Große, und zwar der reichste, und wohl der reichste Particulier in Europa, der alte Fürst **Radczivill**, von Wilda, ist am Ende Novembers, auf seinem Gute Biala gestorben. Er ist von den Zeiten der vorigen Conföderation her bekannt. Die Russen hatten damals alle seine Güter, Schlösser, und sein Arsenal in Besitz genommen. Seit zwey Jahren war er des Gesichts beraubt. Der Sohn seines verstorbnen Bruders, ein Prinz von 7 Jahren, Dominik Radezivill ist der Erbe seiner Güter, deren Einkünfte jährlich über **anderthalb Millionen Reichsthaler** betragen.

Holland.

Es war eine Zeit, da Holland den merkwürdigsten Artikel der Zeitgeschichte gab. Das war keine gute Zeit für Holland. Es war die Revolutions-Periode, die bis ins 7te Jahr dauerte, aber schnell durch eine Contre-Revolution vernichtet wurde. Seitdem herrscht Ordnung und Ruhe in den vereinigten Provinzen, und die Merkwürdigkeiten von daher betreffen auswärtige Europäische Angelegen-

gelegenheiten, an welchen nun die wieder zu ihrem vorigen hohen Ansehn gelangte Republik einen grossen wirksamen Antheil nimmt. Diese Gegenstände werden, in den Artikeln, wohin sie im Zusammenhange gehören, vorgetragen. Von dem innern Zustande der Republik ist nichts erhebliches zu bemerken. Von der im vorigen Stücke S. 1267 u. f. angezeigten Operation der Amsterdammer Bank, sieht man bis jetzt keine nachtheilige Folgen. Und nach einer lichtvollen Abhandlung in der Berlinschen Monatschrift (im December-Stücke dieses Jahrgangs) kann man gar nicht sagen, daß durch diese Verfügung der Bank, der Credit derselben verletzt wird, obgleich eben dieser Verfasser auch sagt, die Bank erwecke einen starken Argwohn gegen sich, entweder daß sie von der gegenwärtigen Verlegenheit ihrer Gläubiger (weil das Bankgeld 5 Proc. unter seinen Werth im Course gefallen) einen moralisch unbilligen Vortheil ziehen wolle; oder daß der ursprünglich bey ihr deponirte Fonds nicht mehr in Natura bey ihr vorhanden sey. Da blos das Factum, nicht aber die Untersuchung darüber, für unser Journal gehört, so ist die Anzeige, wo diejenigen, die ein partikuläres Interesse dabey haben, diese Untersuchung finden können, allhier hinreichend.

Oesterreichische Niederlande.

Zwanzig Tausend Menschen kamen um, mehr als 40,000 wurden unglücklich, mehrere tausend Häuser wurden verwüstet, 15 Millionen Thaler wurden verschwendet, unzählige Dinge von Werthe zerstöhrt, unzählige Glückseligkeiten verdorben, unsägliches Elend verbreitet — binnen einem Jahre — und ehe das Jahr sich schloß, war die Revolution vorbey. Die Belgischen Provinzen wurden wieder Oesterreichische Niederlande. Der obige VIte Artikel enthält bereits die Geschichte dieser schnellen Contre-Revolution. Wir haben hier nur noch beyzufügen, daß die andern Oerter und Provinzen dem Beyspiele von Namur und Brüssel ungesäumt folgten. So schickten Ost- und West-Flandern, Hennegau, Doornik, Geldern, und alle Städte, und Plätze, Deputirte an den Feld-

marschall

marschall von Bender, und die Oesterreichischen Truppen zogen allenthalben ohne Hinderniß ein, und wurden mit Lobgeschrey Leopolds empfangen. Wie sehr dieß der gütige Monarch verdiente, bewieß sogleich ein Schreiben des Grafen von Mercy an den Feldmarschall Bender, in welchem er demselben auftrug, bekannt zu machen, daß der Kaiser nicht gesonnen sey, die traurigen Rechte der Eroberung gegen seine Unterthanen auszuüben, daß sogar die Möglichkeit des Begrifs einer Eroberung entfernt werden müße, daß Leopold blos durch die Gesetze, und Constitutionen der Provinzen regieren wolle, daß Er sowohl die drey alliirten Mächte, als auch das ganze teutsche Reich einladen werde, die Constitution, und Privilegien zu garantiren.

Und schon am 10ten December wurde im Haag zwischen den bevollmächtigten Ministern der drey alliirten, und vermittelnden Mächte, und dem Grafen von Mercy d'Argenteau über diese Gegenstände eine sehr wichtige Convention geschlossen, und unterzeichnet, welche wir, unten noch, in einem besondern Artikel, nach einem authentischen eignem Abdrucke, mittheilen werden.

Lüttich.

Nachdem die Deputirten der Lütticher zu Frankfurt am Mayn die Unterwerfungs-Bedingungen unterschrieben, nachdem die Stände dieselben, mit einigen Bedingungen, zur Abhelfung ihrer Beschwerden, genehmigt hatten, nachdem darüber Deputirte nach Berlin gegangen waren, und eben indem diese daselbst unterhandelten, gieng der Lärm von neuem an. Die Münsterschen und Mayntzischen Truppen traten am 6ten Decemb. von Maseyk, wo sie eine hinlängliche Besatzung zurück liessen, ohngefähr 3000 Mann stark, den Marsch über Viset nach Lüttich an. So bald man dieses zu Lüttich erfuhr, wurde noch Abends um halb 10 Uhr die Sturmglocke allenthalben geläutet. Das Volk lief zusammen, und es wurde ein Detaschement patriotischer Truppen von etwann 200 Mann, unter Commando des Herrn Levoz nach Viset abgeschickt. Eine Menge Bauern lief unterwegens herbey,

und

und vergrößerte den Haufen; welcher am 9ten December, gegen Mittag einen Vortrab von 40 Mann, die diesseits der Maas auf der Mastricher Heerstrasse nach Lüttich Wache hielten, überfielen, und durch ihre Menge leicht übermannten. Es blieben von den Executions-Truppen 7 Mann, 14 wurden zu Gefangnen gemacht, und der Rest rettete sich mit der Flucht. Von den Lüttichern blieben 3 Mann auf dem Platze. Die Gefangnen, 10 Mainzer, und 4 Münsterer, wurden am 10ten December im Triumphe in Lüttich eingebracht. Der Lärm stieg nun aufs höchste. Ueber 6000 Mann kamen auf die Beine, um den Executions-Truppen entgegen zu gehen. Sie nahmen Kanonen und Ammunition mit. Die Executions-Truppen aber zogen sich, nach jenem unangenehmen Vorfalle bey Viset, wieder von ihrem Marsche zurück nach Wettem, Gülpe, bis auf die Anhöhe bey Herve. Man vermuthete, daß die ganze Expedition sich wieder nach Maseyk zurück begeben würde.

Mit diesen kriegrischen Thaten nicht zufrieden, haben die Lütticher, in ihrer heroischen Tapferkeit, auch das Schloß zu Serouile auf das barbarischste geplündert, und zwar wurde das wütende plündernde Volk von zwey Herren des Magistrats zu Lüttich angeführt, und war mit Kanonen aus der Stadt versehen. Zu gleicher Zeit brach ein anderer Haufe in das Haus des Abbé du Val - Pirou ein, der das Preußische Wappen vor seiner Thüre hatte, schoß mit Flinten nach ihm, verwundete seine Niece, tödtete seinen Hund, schlug die Fenster alle ein, und verwüstete die Meublen. Der Preußische Kreisgesandte zu Aachen, H. v. Dohm, hat bereits darüber den Lüttichern die Ahndung seines Herrn angekündigt. Diese Vorfälle verschlimmern die Sache der Lütticher so sehr, daß zuletzt an keinen friedsamen Vergleich zu denken seyn wird. — Man muß über das Benehmen der Lütticher erstaunen, und es scheint unbegreiflich. — Einer unsrer Correspondenten aber schreibt uns: " — "Von Lüttich, und den dasigen Vorfällen könnte ich Ihnen viele Anekdoten und Umstände schreiben, welche die Dinge aufklärten, aber — es würde noch um 10 Jahr zu früh seyn.„

Frankreich.



Frankreich.

Es würde wohl auch noch um eine Weile zu früh seyn, wenn man alle die Umstände und Triebfedern, ohne alle Zurückhaltung zeigen wollte, durch welche die jetzt in Frankreich herrschende Parthey sich erhält, und vielleicht noch eine Weile hin erhalten kann. — Alle verkaufte eingezogne, sogenannte National Güter, gehen, ohne Ausnahme, theurer weg, als sie taxirt sind. Entweder sind sie des Geldes, das man dafür giebt, werth, oder nicht werth. Ein drittes giebt es nicht. Im ersten Falle, sind sie alle zu niedrig taxirt worden, (wie schon im vorigen Stücke mit Anführung der Gründe, bemerkt worden,) im zweyten Falle sind die Käufer Narren, oder unwissende. Denn wer giebt mehr, als eine Sache werth ist, wenn man — Verstand und Kenntniß hat. —

Von vielen, ja den meisten jetzigen französischen Umständen und Vorfällen liessen sich ähnliche Bemerkungen machen. Allein verständige unpartheyische Leute machen dergleichen Bemerkungen von selbst, und die vom Mal François angesteckten, und die Freyheits-Schwindler muß man bey ihrer Schwärmerey laßen. Große merkwürdige Begebenheiten sind in Frankreich — bis zum 13ten December — als so weit die Nachrichten bis jetzt gehen, nicht vorgefallen. An einzelnen Vorfällen fehlte es bey einer so unruhigen Umwälzungs-Regierung nicht. Sie gehören aber nicht in die große Staatsgeschichte. Folgendes verdient noch angemerkt zu werden.

Am 4ten December wurde der National-Versammlung von dem Departement von Versailles ein Bericht übergeben, daß in diesem Departement 40,000 Menschen ohne Brodt, und Arbeit wären, und der Unterstützung empfohlen werden müßten. Die erlauchten Gesetzgeber bemerkten dabey daß das nicht möglich sey, weil in allen andern Departements weit mehrere Tausende wären, denen die Bedürfnisse des Lebens, und Brodt und Nahrung fehlten. Das ist ein großes Geständniß von denen, die immer sagen, daß alle Länder, daß ganz Europa das jetzige Glück von Frankreich beneiden.

neiden. Wahrheit ist indessen in jenem Geständnisse. In Paris allein, dem Mittelpuncte der ganzen jetzigen französischen Glückseligkeit, waren vor der Revolution über 800,000 Einwohner, darunter 16,000 das Almosen der Pfarrkirchen genossen. Am Ende Novembers waren nur 580.000 Einwohner, worunter aber 125,000 das Allmosen der Pfarrkirchen genossen. Seit der Verwüstung des Hotel de Castries, dessen im vorigen Stücke erwähnt worden, bis zum 1sten December, waren 7000 Päße auf dem Rathhause ertheilt worden, und täglich begaben sich noch eine Menge guter Einwohner aus Paris hinweg. Je leerer die Häuser würden, desto voller wurden die Gefängnisse, so daß die Gefangnen auf einander gehäuft waren, und man eine allgemeine Ansteckung befürchten mußte. Die Unglücklichen seufzten und flehten alle nur um Richter, und Urtheil, weil der meisten ihr Zustand ärger als der Tod war. Endlich ernannte die Nat. Vers. am 4ten und 6ten December 10 provisorische Richter, die anstatt des Chatelets die Criminell Beschuldigten richten sollten, von denen die meisten Beleidiger der Majestät des Mirabeau, Barnave, und Consorten sind.

Die Geistlichkeit hatte sich indessen noch immer den Beschlüssen widersetzt, die sie zum Schwure der Haltung der Gesetze, die gegen ihre Rechte sind, zwingen wollen. Fast von allen Bischöfen und den mehrsten Geistlichen kamen Protestationen an. In den Mittägigen Provinzen besonders, und auch an vielen andern Orten widersetzte man sich dem Verkaufe der geistlichen Güter. Die Nat. Vers. machte deshalben am 10ten Dec. ein Decret, daß alle diejenigen, welche sich diesem Verkaufe der eingezogenen Güter widersetzen würden, als criminelle Stöhrer der öffentlichen Ruhe sollten behandelt werden. — Kann es nun fehlen, daß der Verkauf dieser Güter gut von statten geht? Und ist dieses ein Beweis von der Liebe des Volks zur Revolution, da der Henker diese Verkaufe garantirt.

Am 7ten Decemb. decretirte die Nat. Vers., daß alle Proceduren wegen der militairischen Insubordination, und der bekannten mördrischen Folgen zu Nancy, sollten annullirt;

annullirt, und das Regiment des Königs, und das de Mestre-de-Camp sollten aufgehoben werden. Viele in der Nat. Vers. selbst stellten die Ungerechtigkeit, die despotische Willkühr dieses Decrets vor. Aber umsonst. Die geheimen Revolutions-Absichten dabey siegten, wie bisher immer. Man sollte also nicht erfahren, ob es wahr sey, oder eine Verläumdung, daß jene aufrührerischen Regimenter durch des H. v. O. Agenten seyen aufgehetzt worden. Die Acten kommen nicht vors Publicum. Der Proceß ist annullirt — — :

In Martinique wird der bürgerliche Krieg, nach den neuesten Berichten, mit vielem Blutvergießen fortgesetzt.

Am 9ten Dec. decretirte die Nat. Vers. daß alle diejenigen, welche wegen der Religion ehemals ihre Güter verloren hätten, und deren Erben und Nachfolger, das Recht haben sollten, eine Anzeige ihrer eingezognen Güter der Nat. Vers. einzusenden. Ueber die Organisation der National-Garde wurde noch decretirt, daß sie nie, auch wenn sie bewafnet sey, ein Corps d'Armee ausmachen, sondern als Bürgerschaft, nach der bloßen Requisition der Magistrate agiren sollte.

In der zweyten Woche des Decembers fand man im Palais Royal viele Zettel ausgestreut, auf welchen blos die Worte standen: Fünf und zwanzig Millionen zu gewinnen. — Da dieß nun grade die Civil-Liste, die Summe ist, die der König jährlich bekomt — so zog man daraus die schrecklichsten abscheulichsten Folgerungen. — Viel Lärmen machte auch die Geschichte eines Abbé du Bois de Mery, welcher zu Chambery durch eine Kartoffel Torte vergiftet worden ist, und sterbend bekannt haben soll, daß er den Grafen von Artois habe sollen vergiften, da er sich aber darüber nachher habe Gewissens-Scrupel merken lassen, so sey er selbst vergiftet worden. Die patriotischen Blätter sagen, die ganze Aussage des sterbenden verdiene keinen Glauben, und sey nur erdichtet — um eine neue Verleumdung gegen den Herzog von Orleans vorzubringen. Die Finanz-Umstände dieses noch 1789 sehr reichen Herrn, einer der reichsten in

gang

ganz Europa, haben seit der Zeit sich so verringert, daß Er deshalb Frankreich verlassen will.

Am 10ten Decemb. entstand wieder in der Oper ein grosser Tumult, über das Applaudiren der Worte in der Oper Iphigenie; Chantons, célébrons notre Reine. Er wurde endlich gestillt. Aber man besorgte Folgen; da die beyden gegenseitigen Partheyen einander förmlich zum Gefechte herausfoderten. Es ist aber nichts bis jetzt weiter vorgefallen.

Das oben erwähnte Decret wegen der Protestanten wurde in 22 Artikeln abgefaßt, und das wesentliche ist davon, daß alle der Religion wegen eingezogne Güter wieder gegeben werden sollen, und die Erben der ehmaligen Besitzer jener Güter nach Frankreich zurückkommen, dort wohnen, und den neuen Bürger-Eyd leisten sollen.

XV.

Genealogische Anzeigen.

Fortgesezt vom Monat September, neuntes Stück des Journals, S. 1046 u. ff.

Neuer Kaiser.

Nachdem der Teutsche Kaiser-Thron seit dem 21sten Februar dieses Jahrs durch das Absterben Josephs des IIten erledigt gewesen, wurde am 30sten September der älteste Bruder desselben, Peter Leopold, geboren am 5ten May 1747, durch die Wahlbothschafter der weltlichen Churfürsten und die 3 selbst anwesende geistliche Churfürsten, zu Frankfurt am Mayn einstimmig zum Römischen Könige und Kaiser, erwählt. Am 4ten October hielt der neue Kaiser Leopold der Zweyte, welchen Namen er selbst in der Wahlcapitulation annahm, seinen feyerlichen Einzug in Frankfurt, beschwor an diesem Tage die Wahlcapitulation persönlich, und wurde darauf am 9ten October unter den gewöhnlichen Solennitäten in der St. Bartholomäus-Kirche gekrönt, welche Handlung der Churfürst von Maynz verrichtete. Am 16ten October

October trat darauf der Kaiser seine Rückreise nach Wien an, und begab sich am 9ten November nach Preßburg, wo Er am 15ten November zum Könige von Ungarn gekrönt wurde. Leopold war seit 25 Jahren Großherzog von Toscana gewesen. Er trat die Regierung dieses Landes am 18ten August 1765 an, nachdem Er am 5ten August desselben Jahrs mit der Spanischen Prinzeßin Maria Louise, Tochter Carls III., geb. den 24sten November 1745, war vermählt worden.

Gestorben:

Am 18ten September: zu London, an einem bösartigen Geschwüre, Heinrich Friedrich, Herzog von Cumberland, und Graf von Dublin, zweyter Bruder des regierenden Königs, geboren am 7ten November 1745, vermählt am 3ten November 1771 mit der Wittwe Horton, Tochter des Irländischen Grafen und nachmaligen Lords Irnham.

Am 2ten October: zu Glücksburg, die Prinzeßin Charlotte Amalie von Holstein=Glücksburg, Vaters=Schwester des am 13ten März 1779 gestorbenen letzten Herzogs von Holstein Glücksburg, Friedrich Heinrich Wilhelm. Sie war geboren am 11ten Dec. 1710.

Am 3ten October: zu Wernigerode, die Fürstin Christiane Anna Agnese, geboren den 5ten December 1726, vermählt am 12ten Jul. 1742 mit Heinrich Ernst, Grafen von Stollberg=Wernigerode. Sie war eine geborne Prinzeßin von Anhalt=Köthen, und verlohr ihren Gemahl am 24sten October 1778.

Am 8ten October: zu Berlin, der älteste Sohn des Prinzen Ferdinand von Preussen, Prinz Christian Friedrich Heinrich Ludwig, Coadjutor des St. Johanniter=Malthefer=Ordens, geboren am 11ten Nov. 1771.

Am 22sten October: zu Regensburg, die Prinzeßin Mathilde, erste Tochter der Erbprinzeßin von Thurn und Taxis, geboren am 24sten März dieses Jahrs. *)

*) S. Genealog. Anzeigen, im diesjährigen 6ten St. S. 670.

Geboren:

Am 9ten October: von der Gemahlin des Pfalzgrafen Maximilian von Zweybrücken, Maria Willhelmine Auguste, einer gebornen Hessen-Darmstädtschen Prinzeßin, eine Tochter, die den Namen Amalie erhalten hat.

Am 22sten November: von der Gemahlin des Fürsten von Hohenlohe-Langenburg, Amalie Henriette Charlotte, gebornen Gräfin von Solms, eine Prinzeßin.

Vermählt:

Am 19ten September: zu Wien, durch Procuration, der Erbprinz von Neapel, Franz Januar Joseph, geboren am 19ten August 1777, mit der Prinzeßin Maria Clementine Josephe, Tochter Kaiser Leopolds II., geboren am 24sten April 1777.

Am 14ten October: im Haag, der Erbprinz von Braunschweig-Wolfenbüttel, Carl Georg August, geboren am 8ten Februar 1766, mit der Prinzeßin Friederike Louise Willhelmine, von Nassau-Oranien, einzigen Tochter des Prinzen Erbstatthalters, geboren am 28sten November 1770.

Standes-Erhöhungen:

Am 21sten September: von dem Domcapitel zu Eichstädt, zum Fürst-Bischof von Eichstädt erwählt der Domherr, Capitular zu Regensburg und Probst, Joseph von Stubenberg. Das Bisthum war, wie in den letzten genealogischen Anzeigen angeführt worden, seit dem 23sten Jun. erledigt.

Am 9ten October: bey dem solennen Actu der Kaiser-Krönung in den Reichsfürsten-Stand erhoben.

Der regierende Graf Reuß Heinrich der 35ste, jüngerer Linie zu Lobenstein.

Der regierende Graf Otto Carl Friedrich von Schönburg-Waldenburg, *) und der gleichfalls regierende

und

*) Wir müssen hierbey einen Schreibfehler berichtigen, der im 10ten Stücke des Journals, S. 1135 vorgefallen, wo auf der dritten Zeile von unten statt Schönborn, Schön-

Graf Carl von Salm zu Reiferscheid-Bedbur,
und
Der Kaiserliche Oberst Kämmerer, Graf Wolfgang Ulrich Ursin von Rosenberg. Die Erhebung geschah in der Domkirche zu Frankfurt, durch den Reichsvicekanzler, Fürsten Colloredo.

XVI.

Schluß des Congreßes im Haag. Neue garantirte Constitution der Oesterreichischen Niederlande. Convention, geschlossen am 10ten December. Feyerliche Unterwerfungs-Deputation.

Die oben S. 1316 angeführte Protestation und Erklärung der drey Mediations-Minister wegen der Belgischen Provinzen ließ noch dunkle Aussichten wegen der Folgen, und diese wurden noch ungewisser, da der Kaiserl. Minister, Graf von Mercy, den 3 Ministern auf jene Note oder protestirende Erklärung nachstehendes Schreiben zusandte, welches bis jetzt noch sonst nicht bekannt geworden, wir aber nach einer authentischen Abschrift geben.

"Die Note, M. H., welche so eben Ewr. Excellenzen mir übersenden, erfodert keine Antwort. Alles was den Gegenstand derselben betrift, findet sich schon in meinem an Dieselben erlassenen vorigen Schreiben. Ich muß mich bloß über einen Punct, für die Ehre, und Sicherheit meines Hofes, erklären.

Ewr. Excellenzen "behalten Ihren respectiven Souverainen die Maaßregeln bevor, die Sie, nach den jetzigen und künftigen Umständen für dienlich erachten werden." Darauf antworte ich, daß, da die Affaire der Nie-

Schönburg zu lesen. Nach einem erhaltenen besondern Schreiben bemerken wir noch, "daß die ältre Linie von Schönburg — die mehr Land und Leute besitzt als die von Schönborn, — am 9ten October, sowohl in männlicher als weiblicher Nachkommenschaft in den uralten Fürstenstand erneuert worden ist."

derlande als ein Neben-Artikel der zu Reichenbach geschloßnen wichtigen Pacification zwischen Sr. Maj. dem Kaiser, und der Pforte, und mit ihr zugleich verhandelt worden, ich Sr. Maj. die Maaßregeln vorbehalte, welche Dieselben, in Folge der jetzigen, und künftigen Umstände, zu nehmen für dienlich erachten werden. Haag, den 20sten November 1790.

Der Graf von Mercy.„

Die weitern Folgen besagt nachstehendes Schreiben aus dem Haag, vom 18ten December.

"Noch war man in Erwartung, was die vermittelnden Mächte thun würden, als der Preußische Minister, Graf von Keller, am 5ten, Depeschen von seinem Hofe mit demjenigen Courier zurück erhielt, welchen er am 20sten nach Berlin geschickt hatte. Der Courier des Lord Aukland war schon seit einigen Tagen von London zurück, aber ohne daß etwas geschehen konnte, bis man die Antwort aus Berlin hatte. Am 7ten dieses thaten nun die 3 Mediations-Minister einen Schritt zu einer neuen Conferenz, welche am 8ten mit dem Grafen von Mercy im Statthalterschen Hofe, bey dem Prinzen Erbstatthalter selbst gehalten wurde, und die sehr lange dauerte. Hier legte man den Grund zu der Convention, welche am 10ten des Abends durch die 4 Minister unterzeichnet wurde, und welche ich hier in einem eignen authentischen Abdrucke beylege. — Sie werden aus dieser sehr wichtigen Convention ersehen, daß nun dadurch alles beendigt ist, und wie die Belgischen Provinzen ihre alte Constitution, und noch mehrere Vortheile erhalten, und wie alles auf die förmlichste Weise von den drey benachbarten Mächten garantirt worden.„

Convention, geschlossen am 10ten December 1790 im Haag, zwischen dem Grafen von Mercy, und den 3 andern bevollmächtigten Ministern von Preussen, England und Holland, zur Pacification der Unruhen in den Oesterreichischen Niederlanden.

"Es ist bekannt, daß in den Conventionen, die am 27sten Julius 1790 zu Reichenbach unterzeichnet,

und

und nachdem zwischen Sr. Majestät, dem Könige von Ungarn und Böhmen, nunmehrigen Römischen Kaiser, und Ihren Majestäten, dem Könige von Preussen und dem Könige von Großbrittannien, und Ihro Hochm., den Generalstaaten der Vereinigten Provinzen gehörig ratificirt sind, beschlossen worden, daß die Ruhe und Ordnung in den Belgischen Provinzen unverzüglich sollten wieder hergestellt werden, und daß die drey Alliirten Mächte zur Herstellung der Herrschaft Sr. Apostol. Maj. in diesen Provinzen gemeinschaftlich beywürken würden, mittelst der Versichrung ihrer alten Constitution, mit einer gänzlichen Amnistie und völligen Vergessenheit alles dessen, was während der Zeit der Unruhen geschehen, alles unter Garantie der erwähnten drey Mächte. Die im Haag versammelten drey Minister der alliirten Höfe haben seitdem nicht aufgehört, den bestimmten Instructionen ihrer Souverains gemäß, und in gemeinschaftlichem Einverständnisse mit dem Kaiserlichen Bevollmächtigten, alles anzuwenden, um die Belgischen Provinzen zu einer gänzlichen Unterwerfung, nach den festgesetzten Bedingungen, zu bewegen; welche Unterwerfung indeß nicht eher geschehen ist, bis die Kaiserlichen Truppen zur Versicherung derselben gebraucht worden sind. Da dieß heilsame Werk, in Ansehung seines glücklichen Erfolgs, den Wünschen der vermittelnden Mächte gemäß, zu Stande gekommen, so blieb zur Befestigung der Autorität des rechtmäßigen Souverains der Belgischen Provinzen, zur Sicherheit dieser Provinzen selbst, für das gemeinschaftliche Interesse der respectiven Mächte, und auch, um die Bande der Freundschaft und guten Nachbarschaft immer enger zu knüpfen, nichts weiter übrig, als folgende Puncte zu bestimmen, worüber Ihre Minister, kraft Ihrer Vollmachten, die gegenwärtiger Convention abschriftlich beygefügt worden, völlig einstimmig übereingekommen sind.

Art. I.

Se. Kais. Maj. werden, indem Sie die Huldigung der Belgischen Provinzen auf die gebräuchliche Art empfangen, allen, und jeder unter ihnen besonders, die Constitutionen, Privilegien und rechtmäßigen Gebräuche bestätigen, deren Genuß

 ihnen

ihnen durch die Inaugural-Acten Kaiser Carls VI, und der Kaiserin Maria Theresia, glorwürdigen Andenkens, respective zugesichert worden sind.

Art. II.

Se. Kais. Maj. wollen alle Uebertretungen und Unordnungen, die während der Zeit der Unruhen begangen worden, gänzlich der Vergessenheit übergeben, und sie in eine allgemeine Amnistie mit einschliessen, die unverzüglich bekannt gemacht werden soll. Und obgleich das Manifest, das unterm 14ten October zu Frankfurt unterzeichnet worden, diese Amnistie bloß auf diejenigen eingeschränkt hat, die vor dem 21sten November die Waffen würden niedergelegt und die Aufhetzung gegen die rechtmäßige Herrschaft nachgelassen haben, so wollen Se. Kais. Maj. doch gleichfalls Ihre Gnade auf alle und jede ausdehnen, und behalten sich bloß die Ausnahme einiger wenigen einzelnen Personen bevor, die durch ihr eigen Verschulden sich in die unglückliche Lage gesetzt haben, daß sie diese allgemeine Vergebung nicht verdienen. Diese Ausnahme wird sich auch über die Personen erstrecken, die wegen Vergehungen und Verbrechen strafbar sind, welche mit den Unordnungen in keiner Verbindung stehen, die die Insurrection begleitet haben. Wohlverstanden, daß bey Bewilligung dieser Amnistie Se. Kais. Maj. nicht gemeynt sind, dasjenige anzuerkennen oder gut zu heißen, was während der Unruhen gegen die Rechte und Hoheit der souverainen Gewalt geschehen seyn könnte.

Art. III.

Da Se. K. Maj. bey den Conferenzen zu Reichenbach Ihre Neigung erklärt haben, den Belgischen Provinzen einige anderweitige Verwilligungen, die nicht wesentlich die Constitution verändern, in dem Falle zuzugestehn, wenn ihre Unterwerfung dem Gebrauche der Macht zuvor käme: so haben Dieselben, ohnerachtet die Umstände Sie bewogen haben, die äussersten Mittel anzuwenden, dennoch auf instehende Verwendung der vermittelnden Höfe, eingewilligt, eben die Verwilligungen zu gestatten, wozu Sie Sich schon aus eigner Bewegung als zum Preise einer freywilligen Unterwerfung verbindlich gemacht hatten, so wie Dieselben in einem Schreiben Ihres Bevollmächtigten an die Mediations-Minister, datirt Haag, den 19ten October 1790 enthalten sind, und deren Inhalt in den folgenden Artikeln ausgedrückt ist.

1) Um die Meynung über verschiedne Puncte der Disciplin in geistlichen Sachen zu befriedigen, die die Gesetzgebung der Niederlande in einigen Stücken unter der vorigen Regierung, mit Absichten, deren Lauterkeit verkannt worden, verändert hat, so wollen Se. K. Majest. alle Verordnungen widerrufen, die die Seminarien, Processionen, und

einige

einige andre Uebungen der Frömmigkeit, die Brüderschaf-
ten u. s. w. betreffen, und alle diese Gegenstände wieder un-
ter die unmittelbare Direction der Bischöfe stellen, mit aller
der Macht, die sie am Ende der Regierung der Kaiserin Maria
Theresia, ausübten, so wie dieß schon in der Provinz Luxem-
burg durch ein Edict geschehen, das man auch in den andern
Provinzen bekannt machen wird, obgleich die mehrsten zu wi-
derrufenden Einrichtungen und Verordnungen nichts enthal-
ten, was dem genauesten Sinne der Constitution der respecti-
ven Provinzen zuwider wäre.

2) Se. Kaiserl. Maj. wollen in Ansehung der Universität
Löwen, alle Sachen wieder auf den Fuß herstellen, wie sie am
Ende der Regierung Ihro Majestät der Kaiserin waren, und
ihr namentlich das Ernennungs-Recht zu verschiednen geist-
lichen Pfründen wiedergeben, welches sie, Kraft eines Gna-
den-Briefes vom Heil. Apostol. Stuhle besaß, wobey Sie Sich
indeß vorläufig die Pfründen der Provinz Luxemburg so lange
vorbehalten, bis in deren Betref gütliche Bestimmungen ge-
troffen werden können. Da man aber seit langer Zeit erkannt
hat, daß das Studien-System der Philosophie, der Rechts-
und Arzney-Gelehrsamkeit einer Reforme in den Niederlanden
bedürfen, und da es eine der ersten Pflichten eines Souverains
ist, seinen Unterthanen die bestmöglichste Unterweisung zu
verschaffen, so wollen Se. Majest. die Verordnungen noch
ausgesetzt behalten, nach welchen man verbunden ist, Pro-
motions-Charaktere zu Löwen anzunehmen, wobey Sie im
übrigen eine völlige Freyheit verstatten, bis ein neues Stu-
dien-System auf erwähnter Universität durch Bestimmungs-
Maasregeln eingeführt werden kann, über welche Sie Sich
mit den Ständen verabreden werden.

3) Da es unmöglich seyn würde, alle Klöster wieder her-
zustellen, die unter der letzten Regierung aufgehoben wor-
den, und da diese Wiederherstellung, sowohl in Rücksicht
der Personen, die die Klöster verlassen haben, als auch der
Güter, womit selbige dotirt waren, mehrere Ungelegenheiten
darbieten würde, so versprechen Se. Kais. Maj. die Einkünfte
dieser Güter zu keinem andern als einem frommen Gebrauche,
der so viel als möglich den Absichten der Stifter entspricht,
anzuwenden und zu bestimmen, und das nach den Vorschlä-
gen, die Ihnen die Stände machen, mit denen Sie Sich,
so wie mit den resp. Gerichtsstellen über alles einverstehen
werden, was die Verwaltung erwähnter Güter betrift. Se.
Kaiserl. Maj. versprechen überdem, die aufgehobnen Abteyen
wieder herzustellen, oder ihre Herstellung gut zu heissen, die
von Alters her das Recht besassen, ihre Vorsteher, als De-
putirte zu den Ständen zu schicken.

4) Da Se. Kais. Maj. sich auf den Patriotismus und die
Tapferkeit verlassen, mit welcher die Nation von jeher zum

Ruhme und zur Vertheidigung des Vaterlandes geeilt hat, so sind Sie geneigt, Sich auf das bestimmteste verbindlich zu machen, daß nie und zu keiner Zeit, weder mittelbar, noch unmittelbar, von einer Militair-Conscription die Rede seyn soll. Auch versprechen Sie, nie Landsoldaten oder erzwungne Recruten anders als mit Einwilligung der Stände, im Fall es nöthig sey, zu werben.

5) Da Sie gleichfals Ihr Zutrauen auf die Liebe der Nation, und auf ihre edlen Bemühungen zur Unterstützung der Monarchie setzen, und Sich schmeicheln, daß nach den gegenwärtigen Unruhen, Sie und Ihre Nachfolger eben die Beweise davon erhalten werden, welche die Regenten, Ihre Vorgänger, und besonders weyland Ihro Maj. die Kaiserin Maria Theresia in hundert Gelegenheiten erfahren haben, so verbinden Sich Se. Kais. Maj., nie irgend eine Abgabe von dem Volke, es sey, unter welchem Namen es wolle, ohne die Einstimmung und Bewilligung der Stände zu erheben.

6) Se. K. M. wollen alle Aemter der Richter der obersten Justiz-Tribunäle für unaufhebbar erklären, und dabey alles unwiderruflich bestätigen, was die resp. Constitutionen und die Rechtsverfassung der einzelnen Provinzen über diesen Gegenstand festgesezt haben.

7) Obgleich der Freyheitsbrief, der von Kaiser Carl VI. den obersten Tribunälen zur Präsentation eines Dritten im Fall der Erledigung einer der Stellen bey erwähnten resp. Collegien bewilligt worden, auf keine Weise einen Theil der Constitution ausmacht, und bisher nach Willkühr hat widerrufen werden können: so wollen doch Se. Kais. Maj. den Wünschen, die die Stände und Tribunäle vorher zu erkennen gegeben, willfahren, und jenen Freyheitsbrief unwiderruflich in Kraft stellen, und ihn zu einem Artikel der Constitution machen.

8) Obgleich in den Constitutionen und Privilegien der mehresten Provinzen nichts über die Befugniß der Stände und Tribunäle enthalten ist, bey zu publicirenden Gesetzen mit ihrem Rathe beyzutreten, so haben Se. Kais. Maj. doch beschlossen, die Stände und resp. Tribunäle allemal anzuhören und zu berathfragen, wenn ein neues und allgemeines Gesez eingeführt werden soll. Se. Kais. Maj. wollen auch selbst die Stände über die wesentlichen Veränderungen vernehmen, die in den bestehenden Zoll-Tarifs gemacht werden dürften.

9) Se. Kais. Maj. wollen Sich auch mit den Ständen über die Mittel verabreden, die Straf-Verordnungen in Betref

tref der Zölle durch die gewöhnlichen Wege der Gesetzgebung ergehen zu lassen, und die Untersuchung derselben einer Commißion von dem obersten Gerichtshofe in jeder Provinz übertragen.

10) Da es wesentlich erfoderlich ist, daß man auf die Form der Regierungs-Verfassung Zutrauen setze, so wollen Se. K. Maj. die Einrichtung des Gouvernements und der Rechnungskammer auf den Fuß wieder herstellen, wie sie unter der Regierung weyland der Kaiserin Königin war, namentlich was das Staats- das Geheime- und das Finanz-Conseils betrift, wobey Sie Sich indeß das unwiderlegliche Recht vorbehalten, diejenigen Veränderungen bey denselben zu machen, die die Umstände nothwendig machen könnten, in welchem Falle Sie nie unterlassen werden, die Wünsche der Nation zu Rathe zu ziehen, ohne Sich je von dem Verhältnisse zu entfernen, das zwischen der Einrichtung des Gouvernements und der Constitution statt finden kann.

11) Der General-Commandant der Truppen und der Bevollmächtigte Minister sollen resp. wieder unter den Befehlen und der Abhängigkeit der General-Gouverneurs stehen. Die Militair-Gouverneurs in Brabant sollen den gewöhnlichen Eid in die Hände der General-Gouverneurs ablegen; und da Se. Kais. Maj. hoffen, daß, nach der Beylegung der gegenwärtigen Unruhen, kein Vorwand zur Erregung neuer Unruhen seyn wird — der einzige und besondre Fall, in welchem der Gebrauch der Kriegs-Macht gegen alle und jede, zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und Handhabung der Gesetze, unumgänglich nothwendig wird — so wollen Sie es, als eine unveränderliche Regel festsetzen, daß, sobald alles wieder in völlige Ordnung und Ruhe wieder versetzt worden, das Militair nie gegen die Bürger gebraucht werden soll, als um die Urtheile des Richters zu unterstützen, und auf Requisition der Gerichtshöfe und Obrigkeiten.

12) Da die Verwaltung der bürgerlichen und Criminal-Gerechtigkeit ein Gegenstand ist, der das heilige Recht der Völker zu einer gesetzmäßigen Freyheit und Eigenthums-Sicherheit am wesentlichsten intereßirt, und da Se. Kais. Maj. Willens sind, zwischen Ihnen und den Repräsentanten des Volks mehr als je, ein völliges Einverständniß über alles festzusetzen, was zum Wohl und der öffentlichen Sicherheit dienen kann, so versprechen Sie, die Stände über die Veränderungen oder Reformen zu vernehmen, die mit den eingeführten Gebräuchen und Formen der Justiz-Verwaltung zu machen seyn dürften, wobey Sie Sich verbindlich machen, in der Ordnung der Gerichts-Uebungen nichts ohne Einver-

ständniß mit den Ständen und deren vorgängige Einstimmung, zu verändern.

13) Da es unmöglich ist, einen Sinn immer so deutlich nach dem Buchstaben der Constitutions-Bedingungen zu bestimmen, daß nicht durch die Folge der Zeiten und Umstände sich bisweilen zweifelhafte Fälle hervorthun sollten, die schwer auseinander zu setzen sind, und da zeither nicht genug vorgesehen noch festgesetzt worden, welches der in solchen Fällen gütlich entscheidende Weg seyn sollte, um aller Bitterkeit zwischen dem Fürsten und seinen Völkern vorzubeugen: so versprechen Se. Kais. Maj., daß in allen Fällen, wo Zweifel oder Schwierigkeiten über den Inhalt oder Sinn eines Artikels der Constitution dieser oder jener Provinz entstehen sollten, Sie Commissarien ernennen werden, und daß die Stände der Provinz, die die Streitigkeit betrift, ihrer Seits gleichfalls Commissarien zu ernennen haben, um sich zu erklären, und, wo möglich, mit einander einzuverständigen; daß das Resultat dieser Conferenzen Sr. Kais. Maj. selbst soll vorgelegt werden, und daß, im Fall die Schwierigkeiten mittelst der Commissarien nicht ausgeglichen werden könnten, Se. Kais. Maj. eines, und die Stände andrer Seits in gleicher Anzahl einige unpartheyische Personen ernennen werden, die deshalb von allem hinderlichen Eide förmlich entbunden werden sollen, und daß Se. Kais. Maj. so wie die Stände sich der Entscheidung dieser Schiedsrichter überlassen werden.

Art. IV.

Ihre Majestäten, die Könige von Preussen und von Großbrittannien, und Ihre Hochmögenden die Generalstaaten der vereinigten Provinzen werden Sr. Kais. Maj. und Ihren Durchl. Erben und Nachfolgern die Souverainetät der Belgischen Provinzen, die jetzt unter Dero Herrschaft vereinigt sind, auf die feyerlichste Weise dahin garantiren, daß sie eine einzige, untheilbare, unveräusserliche und unvertauschbare Besitzung ausmachen sollen, die von den Staaten des Hauses Oesterreich in Teutschland unzertrennlich seyn, und nach den Constitutionen, Privilegien und gesetzmäßigen Einrichtungen regiert werden soll, die in dem obigen Isten und IIIten Artikel enthalten sind. Die obenerwähnten Mächte werden gleichfalls die Erhaltung und den vollen Genuß der Constitutionen, Privilegien und gesetzmäßigen Gebräuche garantiren, die in jenen Artikeln angeführt worden.

Art. V.

Die Ratificationen gegenwärtiger Convention, in guter und gehöriger Form abgefaßt, sollen binnen zwey Monaten, vom Tage der Unterzeichnung an gerechnet, oder, wo möglich, noch eher, unter den hohen contrahirenden Partheyen ausgewechselt werden.

Zu Urkunde dessen haben wir unterschriebne Bevollmächtigte Minister gegenwärtige Convention unterzeichnet, und derselben unsre Wappensiegel beygesetzt.

Geschehen im Haag am 10ten December 1790.

Der Graf von Mercy.	**Der Graf von Keller.**
(L. S.)	(L. S.)
Aukland.	**Van de Spiegel.**
(L. S.)	(L. S.)

Wir haben vorstehende Declaration von zweyen Quellen her, in eignen Abdrücken, erhalten. Der Abdruck im Haag hat hinter der Convention, die in französischer Sprache abgefaßt ist, noch den französischen Brief des Grafen von Mercy vom 29sten October beygesetzt, welcher die Puncte des obigen IIIten Artikels der Convention enthält, und dann folgend die Vollmacht des Grafen von Mercy, datirt Wien, den 20sten Sept. und unterschrieben **Leopold**, und weiter unten, **Kaunitz**, und **Antonius von Spielmann**. Diese Vollmacht ist in lateinischer Sprache, und enthält folgende merkwürdige Zeilen: "Quodsi vero præter omnem spem et justam exspectationem Nostram, lenioribus remediis locus relictus non esset, ac Provinciæ Belgicæ vi ad fundatam in Regni Constitutionibus potestatem Nostram revocandæ forent, in eum quoque eventum dicti Ablegati operam eo referrent, ut ea, quæ desuper inter altefatas Partes in Intervenientes acta et conventa sunt, fortirentur effectum — mithin waren jene Puncte **schon am 20sten September den Belgischen Provinzen versichert.** Allein die drey Mediations-Minister wurden an der Schnelligkeit irre, mit welcher der Feldmarschall Bender von den Belgischen Provinzen, mit gewafneter Hand Besitz nahm, ohne daß eine Publicatian der stipulirten Bedingungen gegeben wurde.

In dem erwähnten Haager Abdrucke folgt, auf die Vollmacht des Kaisers, noch die des Königs von England für den Lord Aukland, in lateinischer Sprache, datirt in Palatio Divi Jacobi, den 6ten October, dann die Vollmacht des Königs von Preussen für den Grafen von Keller, in französischer Sprache, und datirt Berlin, den 8ten October, und dann die Vollmacht der General-

Staaten

Staaten für den Herrn van de Spiegel, in lateinischer Sprache, datirt den 26sten October 1790.

Wir fügen hier den übrigen Inhalt des Briefes aus dem Haag, vom 11ten Dec. bey. — "Die am 10ten Dec. geschlossne und unterzeichnete Convention hat der Englische Ambassade-Secretair, Lord Spencer, nach London, und ein Courier nach Berlin überbracht. Seitdem ist eine feyerliche Deputation von allen Provinzen und Städten der Niederlande, an deren Spitze sich der Graf von Merode befand, der noch im vorigen Jahre alhier Kaiserlicher Gesandter war, bey dem Grafen von Mercy angelangt, und hat demselben besondre Unterwerfungs-Acten, und die Versprechungen einer fürs künftige unverletzlichen Treue gegen den Kaiser, und sein Haus, überbracht. Um den Triumph des Grafen von Mercy vollständig zu machen, wird derselbe, wie man versichert, die Huldigung zu Brüssel einnehmen, und daselbst General-Gouverneur ad interim seyn."

XVII.

Briefe.

1.

Frankfurt am Mayn, den 19ten December 1790.

Sie haben bereits in Ihrem Journale einiges von den Collegial-Schreiben erwähnt *), die die Churfürsten unterm 23sten October von hieraus an den Kaiser Leopold erlassen haben. Der besonders merkwürdige und wichtige Inhalt dieser Schreiben verdient, daß ich ihn genauer mittheile. Das erste dieser Schreiben betrift das Bücher-Wesen im Reich. Es wird darin auf die Einschränkung der Druck- und Preßfreyheit angetragen. Das zweyte hat die Angelegenheiten des Elsaßes gegen die französische Nat. Vers. zum Gegenstande, und ist bekannt. Im dritten wird die Entscheidung und Bestimmung der Gränzen der Reichsvicariats

*) Im vorigen 11ten Stück des Journals, S. 1264.

riats-Gerechtsame, vorzüglich in Betref der Wiederverleihung eröfneter Reichslehne empfohlen. Ein Brandenburgisches und Chur Braunschweigsches Monitum veranlaßte dieses Schreiben. Im vierten wird auf die Beylegung der Jurisdictions-Conflicte zwischen den beyden höchsten Reichsgerichten, angetragen. Das fünfte empfiehlt die Ansprüche des Königl. Sardinischen Hofes auf Bezola. Das sechste trägt auf die Abschaffung der Revisions-Sporteln beym Reichshofrath an, so, daß den Reichshofräthen dafür ein Geld-Aequivalent bewilligt, und der Betrag der Sporteln zur Kaiserlichen Hofkammer gezogen werden soll. Das siebente empfiehlt die bekannte Angelegenheit des Prinzen Gonzaga *). Das achte, die auch schon im Journale angeführten Beschwerden des Schwäbischen Kreises. Das neunte ist, wiewohl auf eine sehr vorsichtige Art, zu Gunsten des Herzogs von Meklenburg, in Absicht des Privilegiums de non appellando erlassen; und das zehnte begünstigt das Gesuch des Reichs-Fürstenstandes in Absicht des Prädicats Wir.

Diejenigen Stände des Reichs, welche die Existenz der Reichs-Versammlung während des Zwischenreichs als ungültig bezweifelten, haben zwar verlangt, daß sogleich nach

*) Schon im 9ten Stücke des Journals, S. 1013, haben wir zuerst öffentlich die Ansuchungen dieses Prinzen, der der letzte Nachkömmling von der Italienischen Fürsten-Familie Gonzaga Castiglione ist, und sein dem Churcollegium zu Frankfurt übergebnes Memoire angeführt. Seine Ansprüche erstrecken sich auf einen Theil des Herzogthums Mantua, und auf die angränzende Landschaft Bozzolo. Kaiser Joseph I. zog sie im Jahre 1708 ein, und ertheilte Bozzolo dem Herzog von Guastalla zu Lehn. Nach seinem Tode kam diese Sache schon 1711 bey dem Churfürsten-Collegium in Antrag und auch wieder nach dem Tode seines Bruders Carls VI, im Jahre 1741 — beydesmahl aber ohne Würksamkeit. Der Prinz wurde schon im Jahre 1773 von Joseph II. in seine Rechte, aber nicht in seine Landbesitzungen restituirt. Um diese zu erlangen, hielt er sich schon im vorigen Jahre zu Berlin auf, und das Churfürsten-Collegium hat nunmehr sein Gesuch bey Kaiser Leopold unterstützt.

noch der Kaiserkrönung, ohne Rücksicht auf die festgesetzten Ferien, die Sitzungen wieder eröfnet werden sollten: Chur-Maynz ist aber entgegen gewesen, und hat nicht eher, als am Schlusse dieser Ferien, am 8ten November zu Rathe angesagt. Chur-Maynz hat dabey erklärt: man müsse aus Ehrerbietung gegen des Kaisers Majestät so lange warten, bis Dieselben dem Reichstage durch ein Commißions-Decret bekannt machten, welche Materie Sie zuerst vorgetragen zu sehen wünschten. Die Reichsstände haben darauf Chur-Maynz ersucht, dem Hrn. Con-Commissario vor allem die Kammergerichts-Visitationssache, und die Beschwerden gegen die Französische Nat. Vers. zu empfehlen. Der Con-Commissair, Freyherr von Leykam, legitimirte sich von neuem beym Reichstage am 13ten November. Er sowohl als die übrigen Oesterreichischen Minister haben diesesmahl, gegen das sonstige Herkommen, auch den Gräflichen Gesandtschaften die solenne Notification durch ihre Secretaire machen lassen. Das erste Commißions-Decret von dem neuen Kaiser an die Reichsversammlung ist nachdem unterm 29sten des vorigen Monats ergangen. Es betrift den Cameral-Hausbau zu Wezlar. Beym Reichstage war angezeigt worden, daß der neue Bau daselbst schon wieder anfange zu sinken und den Einsturz drohe. Ein Versehen oder Betrug des Mauermeisters soll daran Schuld seyn. Der Fiscal ist darauf gegen ihn excitirt worden.

In einem merkwürdigen Schreiben vom 30sten Nov. haben Chur-Cölln, das Teutsch-Meisterthum, die Hochstifte Speyer und Strasburg, die gefürstete Probstey Weissenburg, das Fürstl. Ritterstift Murrbach, und die Clerisey und Ritterschaft im Nieder-Elsaß der Reichsversammlung angezeigt, daß die Nat. Vers. ihre bekannte Beschlüsse nunmehr gegen sie ins Werk setze *) und die Aßistenz des Kaisers und Reichs nochmals aufs dringendste reclamirt. Die Reichsversammlung soll großes Bedenken finden, die Vorschläge der Nat. Vers. wegen Befriedigung der

*) Die besondern Protestationen von Speyer sind in ihrer wesentlichen Merkwürdigkeit bereits unter dem Artikel Teutschland in diesem Stücke mitgetheilt.

der im Elsaß begüterten Reichsstände durch Vertausch gegen Länderenen in Lothringen einzuziehen.

Der Chur-Pfälzische Minister zu Mannheim, Graf von Oberndorf, kommt als Oberhofmeister nach München, und der Graf von Leiningen, Präsident des Reichs-Vicariats-Gerichts, soll als Minister nach Mannheim bestimmt seyn. An die Stelle des verstorbnen Kanzlers Kreitmayer, ist der Staatsrath von Hertling Kanzler geworden. — Der Fürst von Bretzenheim ist in das Westphälische Grafen-Collegium aufgenommen worden. Das Fränkische Grafen-Collegium hat aber die Sache zur Zeit weder in Vortrag gebracht, noch sich darüber geäussert, weil der Katholische Director des Westphälischen Grafen-Collegiums, den Fürsten von Ingelfingen zwar als das Haupt der Evangelischen Fränkischen Grafen, aber nicht als alleinigen Director dieses Collegiums anerkennen will, worüber denn alle Communication unterbleiben.

Die Fränkische Kreis-Versammlung ist nunmehr ernstlich mit der Berathschlagung über die Vollziehung des Executions-Auftrags gegen Lüttich beschäftigt. — Von dem Corps Diplomatique des Fränkischen Kreises ist der Brandenburgische erste Directorial-Gesandte, der Geheime Rath Leygeber im Anfange dieses Monats verstorben. Sein Nachfolger ist der Freyherr von Oberkamp, ein junger, edler, aufgeklärter Geschäftsmann, dessen Anstellung für den ganzen Fränkischen Kreis die wohlthätigsten Folgen haben muß, da er allgemein beliebt ist.

Der Streit des Päbstlichen Nuntius mit dem Chur-Cöllnischen Wahlbothschafter, Freyherrn von Waldenfels, während des Wahlgeschäfts hier in Frankfurt, erregte anfangs große Sensation, wurde aber nachher gütlich beygelegt, da der Nuntius einen ihm gegen die Teutsche Nation entfahrnen harten Ausdruck mit dem Mangel hinlänglicher Sprachkenntniß entschuldigt hat.

Der Marggraf von Anspach und Bayreuth ist am 13ten dieses Monats nach Berlin abgereiset.

2.

Aus Sachsen

haben wir zwey Briefe erhalten, welche Berichtigungen des im October-Stücke, S. 1170 u. f. gestandnen Briefes aus Dresden mit-

mittheilen. Der durch die vielen wichtigen Materien so sehr be engte übrige Platz dieses Monatsstückes, wobey wir auch nicht im Stande sind, noch mehr Bogen drucken zu lassen, als dieses Stück schon enthält, ohne, bey der so großen Auflage, die nothwendige Zeit der Erscheinung des Journals zu verabsäumen — nöthigt uns zur Abkürzung dieser, und auch der nachstehenden Briefe. — Es thut uns wahrhaftig sehr leid, daß ein so rechtschafner und ehrwürdiger Cavalier, als der Herr von Zehmen ist, zu den von aufrührerischer Wildheit erfahrnen Excessen, noch auch eine falsche Anzeige davon hat erfahren müssen. "Herr von Zehmen hat, wie viele andre rechtschafne, und edeldenkende Güter-Besitzer, nicht aus Furcht wegen der Ungerechtigkeit, sondern wegen der, nach Beyspiel auswärtiger Lande, begangenen, und noch angedrohten Grausamkeiten, sich von seinen Gütern wegbegeben. So haben viele Güterbesitzer nach Leipzig, Dresden, Meissen, flüchten müssen, wo sie sich nicht verborgen, sondern öffentlich aufgehalten haben. Die beste Denkungsart gegen die Unterthanen konnte damals keine Rettung für cannibalische Behandlungen seyn. Ganz unwahr ist es auch, daß H. v. Z. Execution auf seinen Gütern gehabt. Er hat weder Execution gehabt, noch 85 Rthlr. geben müssen. Das zur Herstellung der Ruhe beorderte Militair hat in vielen Quadratmeilen der Lomatzscher, Meißner, Riesaer, und Döbelner Gegend, eben so wie auf seinen Gütern, vertheilt gelegen, und es hat keine Executionsgebühren erhalten, so wie der Untersuchungs-Commission, die nicht gegen ihn, sondern gegen seine aufrührerische Unterthanen da war, nichts gezahlt worden ist. — Nun ist die Ruhe wieder hergestellt, und die Menge der nach Dresden abgeführten Bösewichter, die theils schon mit Zuchthaus- und andern harten Strafen belegt sind, theils noch ihre Strafe erwarten, beweißt hinlänglich, daß Uebermuth, Trotz und aufrührerische Wildheit die Unterthanen verführt hat, auf eine Weile Unruhe zu machen."

5.

Aus einem Briefe von Braunschweig, vom 5ten December können wir vorjetzt nur nachstehendes ausziehen. — Auch hier haben wir Lärmen gehabt, an welchem, wie an so manchen andern Orten, die Handwerks-Gesellen schuld hatten. Die Zügellosigkeit und Unordnung dieser Menschen-Klasse hatte folgende Bewandniß: Einige Gesellen der Stellmachergilde hatten mit ihren Meistern Uneinigkeiten, und giengen ohne Abschied von hier nach Hannover. Dort gelobten sie, freywillig wieder hieher zu kommen. Wie sie ankamen, und die Kosten bezahlen, und das Land nachher meiden sollten; so waren auch die Beckerknechte mit den Tischlergesellen in Streit gerathen, weil sie nicht mehr Beckerknechte, sondern ebenfalls Gesellen heissen wollten. — Endlich standen auch die Schuhmacher- Schneider- und

Schmiede-

Schmiede-Gesellen von der Arbeit auf, und wurden unruhig, weil die Nachricht verbreitet worden war, daß die noch im Arreste befindlichen Stellmacher-Gesellen für infam erklärt, und aus den Thoren gebracht werden sollten. Sie fiengen Abends den 24sten Nov. Versuche an, die Stellmachergesellen aus dem Arreste zu befreyen, welche aber mißlungen. Am 25sten gieng ein Detaschement Soldaten vor die Schuster- und Schneider-Herbergen, und brachte es nach einigen Widersetzlichkeiten dahin, daß sie wieder zu arbeiten, und aus einander zu gehen versprachen. Die Tischler aber blieben widerspänstig. Die Soldaten mußten sie mit Gewalt aus der Herberge treiben. In diesem Handgemenge gieng von ohngefähr einem Artilleristen das Gewehr los, welches andre für Sein ignal zum Feuergeben hielten. Die Officiere hielten die Soldaten mit aller Macht zurück. Doch fielen 10 bis 12 Schüße, wodurch aber sonst Niemand, als eine Frau verwundet wurde. Indessen liefen die Aufrührer davon, und auf die Strassen, wo aber ganze Haufen aufrührerischer Burschen sich versammelten. Da zeigten sich unsre Bürger als wahre Patrioten, als Männer, frey vom thörigten Freyheitsschwindel. Nachmittags, als der Herzog noch an der Tafel saß, kamen Bürger-Deputirte, und baten, sich bewafnen, und die Ruhe mit erhalten zu dürfen. Der gute Fürst stand von der Tafel auf, und antwortete ihrem Antrage: "Ich danke Ihnen "für den Beweis Ihrer Liebe. Gehen Sie nach dem Zeughause, "und lassen sich dort alles geben, was Sie brauchen. Mein gan-"zes Zeughaus steht Ihnen zu Diensten. Es kann keinen bessern "Händen anvertraut werden.„ Hierauf gieng er wieder zur Tafel, erzählte mit Freuden die Liebe seiner Bürger, worauf sogleich die Gesundheit aufs Wohl der Bürgerschaft! ausgebracht wurde. — Ist das wohl kürzlich an einer Fürstlichen Tafel geschehen? — Die bewafnete Bürgerschaft patrouillirte hierauf, reinigte die Herbergen, brachte einige Widerspänstige in Verhaft. In den folgenden Tagen wurde, ohne militairische Hülfe alles in Ordnung gebracht. Einige Tage nach dem Aufruhre kamen die weggelaufenen Gesellen wieder, wurden aber arretirt, es wurde eine Untersuchung angestellt, und durch Recht und Gerechtigkeit alles in Ruhe und Ordnung gebracht. Eine neue Verordnung vom 26sten November, sichert uns diese Ruhe auf die Zukunft.„

4.

Ein Schreiben aus Maynz, vom 7ten December,

meldet uns, daß in dem in 10ten Monatsstücke gegebnen Schreiben aus Maynz (S. 1084) verschiebne Unrichtigkeiten sich finden; und der dasigen Universität daran gelegen sey, daß falsche Begriffe bey dem Publico verhindert würden. Man hat zu diesem Behufe das Maynzische Intelligenzblatt Nro. 89 vom 6ten Nov. dem Briefe beygelegt, in welchem eine Landes-

 herrliche

herrliche Verordnung steht, die auf jene Unruhen sich bezieht. Da es uns aus Mangel des Platzes unmöglich ist, diese Verordnung in extenso einzurücken, so wollen wir, zur Berichtigung der Factorum selbst, daraus folgendes anführen: "Bey der Untersuchung jenes Unfugs hat sich ergeben, daß verschiedene Tischlergesellen einzelne Studenten ganz unschuldiger Weise angefallen, und blutrüstig geschlagen haben, worauf eine Anzahl Akademiker aus der ersten und zwoten philosophischen Klasse, ohne Theilnahme der übrigen Akademiker aus andern Facultäten, die Herberge der Tischler bestürmt haben. Die Tischler haben darauf, am 31sten August, unter Beystande mehrerer Handwerkspurschen das zu öffentlichen Vorlesungen bestimmte Universitätsgebäude mit gewaltsamer Hand angegriffen, Fenster, Thüren, und Bänke zertrümmert, einen von Amtswegen gegenwärtigen öffentlichen Lehrer beynahe tödtlich verwundet, und viele Mißhandlungen begangen. — Darauf haben diese Frevler beynahe die sämtlichen Zünfte der Stadt Maynz aufgefodert, und 3 Tage nach einander bewafnet die Stadt durchzogen, den Schloßplatz und die Vers. der Landesregierung belagert, und dabey die ungebührlichsten Foderungen, mit den vermessensten Drohungen vorgebracht, auch sich dem Militaire an mehrern Orten gewaltsam widersetzt. Nach hergestellter Ruhe sind die Schuldigen bestraft worden, und diejenigen Zünfte, die keinen Antheil an dem Aufruhre gehabt haben, z. B. die aus der Schiffer- Metzger- Häfner- und Leinweber-Zunft, haben besondre Belobungsdecrete erhalten.,,

5.

Wien, den 12ten December 1790.

— Vor drey Tagen begehrte der Preußische Gesandte, Baron von Jacobi bey dem Kaiser, eine unmittelbare Audienz, und übergab ein Schreiben des Preußischen Monarchen, welches sich auf die Niederländischen Angelegenheiten beziehen soll. Man vermuthete neue Schwierigkeiten in dieser Sache, da man schon auch im Publico von der Erklärung der Mediations-Minister gegen den Grafen von Mercy im Haag, Nachricht hatte, wovon Sie in Ihrer Gegend schon früher und hinlänglich unterrichtet seyn werden. Aber am folgenden Tage überschickte der Feldmarschal Bender durch den Grafen von Palfy die Nachricht von der gänzlichen Unterwerfung aller Niederländischen Provinzen; so daß diese bis an ihr Ende verwickelte Sache nun wohl vollendet ist.

Nun ist unser gütiger Monarch im Stande, sich mit seinen wohlthätigen Friedens-Planen ganz zu beschäftigen.

Man

Man spricht von wichtigen Veränderungen, die in dem Administrations-Systeme vorgehen sollen, von einer neuen Organisirung des Staatsraths, Trennung der Hofkammer von der Hofkanzley u. s. w., wovon jedoch noch nichts festgesetzt ist. Der Kaiser ist aufrichtig gesonnen, in allem, was dem allgemeinen Besten nicht nach theilig ist, die Wünsche der Stände zu befriedigen, und hat dieses in Ansehung der Vorder-Oesterreichischen, und der Görzischen bereits bewiesen. Letztern ist so gar bewilligt worden, daß Görz und Gradisca wieder ein eignes Gubernium haben, und folglich nicht mehr unter dem Innerösterreichischen Gubernium von Grätz stehen sollen. — Als Ihm vor einiger Zeit verschiedne Maaßregeln vorgelegt wurden, um zu hindern, daß in Vorder-Oesterreich das Volk nicht unruhig werde, verwarf er alle, und schrieb: "Ein Volk, das zufrieden und glücklich ist, empört sich nicht; man sorge also nur dafür, daß dessen Beschwerden immer billige, und prompte Abhülfe geschehe, und behandle es immer mit Güte, so werden alle andre Vorsichten, es ruhig zu erhalten, überflüßig seyn." Mit gleich vieler Güte hat er den Städten in Vorder-Oesterreich die größten Begünstigungen eingeräumt, und dem Ungarischen Landtage die übrigen Volks-Klassen empfohlen, auch verlangt, daß der Bürgerstand, der bisher ganz von allen Aemtern ausgeschlossen ist, derselben wenigstens bis zu einem gewissen Grade, fähig sey.

Se. Maj. sind gesonnen, nach dem neuen Jahre eine Reise nach Toscana zu machen, und den Erzherzog Ferdinand zum Großherzoge zu inauguriren. Die Kaiserin wird die Reise mitmachen, und vielleicht länger in Pisa verweilen, um ihre sehr geschwächte Gesundheit in dem dasigen herrlichen Klima wieder herzustellen.

Die katholische Deputation des Ungarischen Landtags, welche gegen das Religions-Edict Vorstellungen machte, hat von dem Kaiser den Bescheid erhalten, "es würde daran kein Buchstabe geändert werden."

6.

Aus einem Schreiben von Danzig, vom 13ten Dec.

— "Hier sind neuerlich unter der Bürgerschaft und dem Magistrate wiederum lebhafte Bewegungen gewesen.

Die Lage der Stadt giebt zu einem lebhaften Verkehr mit den ringsum liegenden Preußischen Besitzungen und zu Begünstigung des Contrebandirens in Preussen natürlichen Anlaß. Besonders wird der **Schleichhandel** mit **Salz**, und zwar in dem Grade getrieben, daß sogar auf den, Preussen am nächsten liegenden, Danziger Dörfern, **Niederlagen** von den zum Einschleichen bestimmten Salz von den Contrebandiers angelegt worden. Die **Preußische Residentur** allhier führte darüber Beschwerden, und verlangte von dem Magistrat die Auslieferung solcher Depots. Der, jenen Dorfschaften, vorgesetzte Bürgermeister begieng die Unvorsichtigkeit, selbige zu gestatten, handelte zwar in diesem Falle gegen Preussen als gefälliger Nachbar, verletzte aber dadurch die Territorial-Rechte der Stadt, und brachte der, ohnehin leidenden Handlung, — die in ihrer Bedrückung jeden Weg des Fortkommens nutzte, — einen Stoß bey. Die größte Unzufriedenheit entstand hierüber unter der Bürgerschaft. Diese foderte Genugthuung, und nach vielen lebhaften Berathschlagungen der Ordnungen, erhielt jener Theil der Danziger Ländereyen auf einige Zeit einen andern Administrator."

7.

Stockholm, den 10ten December 1790.

— Das Fest, welches der König der Bürgerschaft am 20sten November gab, verdient in Ihrer Zeitgeschichte angemerkt, und das Andenken davon für die Nachwelt aufbewahrt zu werden. Der Unter-Gouverneur unsrer Stadt, H. Ahlmann, kam den Tag vorher aufs Rathhaus, und ladete, im Namen Sr. Maj. den Magistrat, die 50 Aeltesten, oder Bürger Deputirten, und alle Officiere der bewafneten Bürgerschaft feyerlichst dazu ein. Das Gastmahl wurde in dem großen Opernsaale, der dazu aufs prächtigste geziert war, gegeben. Es waren über 200 Gäste, und 24 Herren vom Hofe, vom ersten Range, und der Reichsmarschall selbst, mit dabey. Beym Desserte erschien der König, und hatte den Kronprinzen an der Hand. Es durfte, nach einem ausdrücklichen Befehle, Niemand aufstehen. **Der König, und der Kronprinz tranken aufs Wohl der Bürgerschaft!!** Sie blieben

eine

eine lange Zeit im Saale, und unterhielten sich mit den Gästen. — Die Façade des Opernhauses war illuminirt. Das war wohl die erste Illumination, die ein König zu Ehren der Bürger anstellte. Aber unsre braven treuen Bürger hatten solche Ehre auch verdient. Im National-Theater wurde ein Divertissement gegeben, dessen Inhalt und Absicht das Lob, und der Ruhm der Bürger von Stockholm war.

Unsere tapfern Kriegsmänner sind nun alle aus dem Felde der Waffen, zu dem der friedlichen Arbeit zurückgekehrt. Sie bauen jetzt mit jenen Händen den mütterlichen Boden, mit welchen sie den Thron, und das Vaterland vertheidigt hatten. — Zwischen unserm Monarchen und der Rußischen Kaiserin herrscht das freundschaftlichste Vernehmen. Der König hat den Gen. Lieut. und ersten Kammer-Junker, Baron Taube, zum Ambassadeur in Petersburg ernannt. Man besorgt aber, daß dieser Herr, der erst aus dem Bade von Aachen zurückgekommen ist, nicht so bald im Stande seyn wird, zu seiner Bestimmung abzureisen, da er noch nicht von den Folgen seiner Verwundung, die er voriges Jahrs bey Högfors erhielt, völlig wiederhergestellt ist. Am 3ten December bekleideten Se. Majestät selbst den Baron Armfeldt mit dem St. Andreas-Orden, und trugen an diesem Tage Selbst den Russischen Orden. Die in dem Kriege durch Tapferkeit und Verdienste ausgezeichneten Officiere haben alle Königliche Belohnungen erhalten.

8.

Kopenhagen, den 18ten December 1790.

Für die Preßfreyheit sind nun auch in Dänemark deutlichere Grenzen gezogen. Das deshalb erlassene Rescript haben Sie schon, und werden in die algemeine Zufriedenheit, mit welcher es aufgenommen ist, einstimmen. Indem es die Bosheit solcher Schriftsteller schüchtern macht, welche ihren Privat-Groll gegen Diener des Staats und Privat-Mitbürger, zur Sache des Publicums zu machen trachteten, verbessert es die Lage der bessern Schriftsteller ungemein, weil nach diesem, nicht wie bisher ein einzelner Mann, sondern das erste Landes-Collegium, über

die Zuläßigkeit oder Sträflichkeit der Producte unsrer Pressen den Ausspruch zu thun hat. Uebrigens hatte schon das Publicum die wenigen einzelnen Schriftsteller ersterer Art, welche hier aufgetreten waren, empfindlich genug durch schnelles Vergessen ihrer oft recht mühsam und künstlich ausgearbeiteten Pamphlets, bestraft. Unter allem Unfuge blieb die Popularität der Minister unerschüttert, und diejenigen, deren Popularität zweifelhaft gewesen seyn möchte, haben sie in den letzten Zeiten gewonnen. Der Streit ist auch gar zu ungleich, wenn faul Geschwätz der Angrif ist, und reine Handlungen die Vertheidigung sind.

Von dem Fortgange, welchen die Untersuchungs-Commißion in Jütland macht, weiß ich Ihnen zwar noch nichts zu melden. Gewiß ist es aber, daß die mehrsten der hier anwesenden und abgehörten Jütschen Proprietäre und namentlich der G. R. Graf Rosencrone die Unterschrift der dem Kronprinzen überreichten Klage förmlich diffitirt haben. Bey dem Etatsrath Colbiörnsen waren vor 14 Tagen schon 27 Ableugnungs-Briefe von Gutsbesitzern aus Jütland, deren Namen unter jener Klage befindlich ist, eingegangen. Die zugleich an den Landgrafen Statthalter eingereichte Klage-Schrift kommt nicht vor das Publicum, so begierig es auch darauf gewesen ist. Die Mäßigung, welche Ihro Durchlaucht hiedurch zeigen, ist um so vielmehr unverdiente Huld gegen die Quärulanten, da ein Circular-Rapport-Schreiben des Kammerherrn Beenfeld von seiner Ambassade nach Schleswig, gedruckt ist, worinn grobe Unrichtigkeiten in Ansehung der von Ihro Durchlaucht mündlich ertheilten Antworten enthalten sind.

Was im letzten Stücke Ihres Journals von Anlegung eines Galeeren-Hafens in den Herzogthümern gesagt ist, bedarf dahin einer Berichtigung, daß zwar bereits im v. J. eine Commißion ernannt ist, um zu untersuchen, in wiefern die jetzt vorhandenen Küsten-Fahrzeuge brauchbar oder andre an deren Stelle zu bauen seyn möchten, daß aber von einem neuen Kriegs-Hafen noch gar nicht die Rede gewesen ist. Dieselbige Landeszeitung, welche jene Nachricht gab, erwähnte auch einer nahen Vergrös-

serung des hiesigen Schauspielhauses. Solche Vergrößerung ist schon seit einigen Jahren nöthig gefunden, und von der Baudirection mehrmalen auf einen Kosten Beytrag dazu aus dem Königl. Bau-Fonds angetragen. Allein so wenig dies bisher zugestanden worden, so unwahrscheinlich ist auch ein künftiger Zuschuß aus Königl. Kasse, wofür sich mehr als ein Grund anführen liesse. Unterdessen daß der Kronprinz fortfährt, nur selten das Schauspiel zu besuchen, hat die Verfeinerung der Sitten, oder wie man es nennen will, in der Hauptstadt dermaassen zugenommen, daß für diesen Winter kaum der 4te Theil der Logen-Abonnenten hat befriedigt werden können. Vermuthlich wird also die Vergrößerung des Comödien-Hauses durch Subscription des Publicums noch zu Stande kommen. Im Finanz-Collegio hat seit einiger Zeit ungemeine Thätigkeit geherrscht und die Sitzungen haben oft bis spät in die Nacht gedauert. Die Absicht dabey wird sehr verschiedentlich angegeben, ist aber noch verborgen. Aus allen Umständen ist aber zu vermuthen, daß auf Ersparung in den Staats-Ausgaben aller Art ernstlich Bedacht genommen wird, womit bereits in Ansehung des Land-Militärs ein Anfang gemacht ist. Die Octroy für die neue Kopenhagener Bank Interessentschaft ist jetzt unter der Presse und wird wahrscheinlich noch vor Ablauf des Jahrs publicirt werden können. Wöchentliche Sitzungen hält auch die große Landwesens-Commißion.

9.

London, den 14ten December 1790.

Wie man von sicherer Hand vernimmt, ist die neue Einrichtung in der Provinz Canada, welche der König in seiner Rede vom Throne ausdrücklich empfohlen hat, von den Königlichen Ministern nach den von dem Grafen Dorchester darüber erhaltenen officiellen Rapports, bereits auf eine, dem jetzigen Zustande der Provinz angemessene Art, nach ihrem ganzen Umfange entworfen, und wird dem Parlamente bald nach den Weihnachtsferien vorgelegt, auch in beyden Häusern gewiß mit großer Stimmenmehrheit durchgesetzt werden. Nach diesem Entwurf erhält die Provinz Canada und die dazu gehörigen Districte eine gesetzgebende Versammlung, welche aus dem vom Könige ernannten

nannten Gouverneur und Regierungsgliedern der Provinz, und aus den durch die freyen Stimmen des Volks gewählten Repräsentanten bestehen wird.

Das Entwafnungsgeschäft des ausgerüsteten ansehnlichen Theils unsrer Seemacht, geht mit eben der Eilfertigkeit und strengen Ordnung von statten, als die Ausrüstung geschehen ist. Von 10 Admiralsflaggen, welche in den Häfen wehten, sind nun 8, und auch sogar die des Admirals **King** in den Dunen gestrichen, so, daß neben der Flagge des im Haven von Portsmouth commandirenden Admirals, **Roddam** bloß noch die Flagge des Admirals **Goodall** weht, dem man das Commando der im Dienst zu behaltenden 10 Linienschiffe bestimmt. Die nach Westindien gegangenen 6 Linienschiffe, unter Admiral **Cornish**, sind ganz sicher zurück commandirt, und werden zu Anfang Februars wieder in Portsmouth und Plymouth erwartet, ohngeachtet die Regierung ministerialiter benachrichtigt ist, daß Frankreich im Januarmonat 6 Linienschiffe und 6000 Mann Landtruppen nach Westindien schicken wird, um die auf seinen dasigen Inseln gänzlich gestörte Ordnung wieder herzustellen. Unter der vorigen Französischen Regierungsverfassung würde man gewiß eine Flotte nach Westindien gesandt haben, wenn Frankreich eine dahin schickte. Aber jetzt ist Frankreich keine politische Macht mehr.

10.

Berlin, den 21sten December 1790.

— — "Das in Ihrem letzten Journale S. 1177 mitgetheilte Memoire muß von dem Englischen Minister Hailes in Warschau herrühren. Es hat aber nicht die bezweckte, sondern eine widrige Wirkung gethan. Ueberhaupt scheinen die Polen es nicht gehörig zu erkennen, daß Preussen ihnen ihre neue Existenz verschaft hat.

Die Lütticher Sache hat noch nicht ihre Endschaft erreicht. Die Lütticher haben zwar die ihnen in Frankfurt vorgelegten Puncte angenommen, aber mit der Bedingung, daß ihnen die freye Magistrats-Wahl, oder Volksrepräsentation vorher versichert werde. Dieses wollen ihnen aber der Bischof, und die Chur höfe, ausser dem unsrigen

rigen, der es für billig hält, nicht zugestehn. Es ist diesen Monat December darüber hin und wieder geschrieben worden, aber vergeblich. Und auch eine neue Vergleichsunterhandlung zwischen dem Bischofe, und den 6 Churhöfen, zu Regensburg, aber nicht auf dem Reichstage, die im Vorschlage war, ist rückgängig geworden. Die Executions-Truppen von Pfalz und Trier sind zurückgegangen. Von dem mißlungnen Versuche der Maynzer und Münsterer haben die Zeitungen Nachrichten gegeben *) —. Es wird sich nun zeigen, was weiter geschieht, da die Niederländischen Provinzen wieder der Oesterreichischen Herrschaft unterworfen sind. — Wie unser Hof an dieser Belgischen Sache Antheil hat, ist bekannt. Zuletzt schrieb der König selbst noch an den Kaiser, da der Graf von Mercy so voreilig von den Provinzen Besitz nehmen ließ, und der König doch selbst von dem Kaiser in der Reichenbacher Convention zur Garantie der Souverainetät und der alten Constitution jener Länder aufgefodert worden war. Der Kaiser antwortete dem Könige durch ein freundschaftliches Schreiben vom 12ten December, und suchte darinnen das Verfahren des Grafen von Mercy durch den bis zum 21sten Nov. gedauerten Widerstand zu rechtfertigen. Indessen ist dieser Mißverstand durch die am 10ten December im Haag geschloßne Convention über die Oesterreichische Niederlande gehoben, und die Sache ganz beendigt. Daß unser Hof eigentlich dem Kaiser diese schöne Provinzen wieder verschaffet hat, indem durch die Reichenbacher Convention den Belgiern alle Unterstützung entrissen, aber auch dagegen ihnen ihre alten Rechte und Constitution gesichert wurden, ist klar, und liegt der Welt vor Augen. Der König ist nun Garant von der Niederländischen Constitution, und von dem Frieden zwischen Oesterreich und der Pforte — Garant in Westen, und Osten. Dieß hat bey denenjenigen Neid gegen Preussen verursacht, welche nicht begreifen, oder nicht bedenken, daß Preussen dem Hause Oesterreich wesentliche große Vortheile verschaft hat, ohne einigen andern Vortheil für sich, als der Ehre, den Frieden und Ruhestand vermittelt zu

 haben.

*) Sie stehen auch in dem obigen Artikel von Lüttich S. 1387 u. f.

haben. Dafür verdiente Preussen wohl von den Oesterreichischen Patrioten Dank, und nicht ungerechte Vorwürfe.

Der König hat die ihm aufgetragne Execution gegen Hildesheim, und gegen Lippe-Detmold willig übernommen.

Mit Rußland ist zu einer gütlichen Friedens-Auskunft noch kein Anschein bis jetzt. Rußland besteht auf Oczakow, und die Friedensstifter von Reichenbach auf den Fuß der Wiederherstellung, wie vor dem Kriege. Der Marquis Lucchesini ist am 2ten December zu Bucharest gewesen, und hat in einigen Tagen nach Szistowe gehen wollen, wo die Türkischen Bevollmächtigten bereits angekommen sind, die von den Seemächten aber in der Mitte des Monats erwartet wurden, da alsdann erst der eigentliche Friedens-Congreß angehn wird. Die Gesandten der vermittelnden Mächte in Constantinopel kommen nicht von da nach Szistowe, sondern bleiben in Constantinopel.

Der Marggraf von Anspach ist heute hier angekommen, und hat den gelehrten Archivarius Spieß mitgebracht."

Aus Jütland

haben wir ein Schreiben, aber so spät, beym Schlusse dieses Stücks erhalten, daß wir nicht einmal die Zeit haben, es noch, bey seiner weitläuftigen Länge, genau durchzulesen, viel weniger es abdrucken lassen zu können. Wir kennen die Pflichten unpartheyischer Geschichtschreiber vollkommen, und geben stets davon die Beweise. Wir werden auch im künftigen Monatsstücke, in Absicht dieses Jütländischen Schreibens, diesen Charakter beweisen.

XVIII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Die vorstehenden Artikel dieses Monatsstücks enthalten einen so vollständigen Inbegrif der politischen Merkwürdigkeiten aller Länder, daß hier im allgemeinen nichts weiter zu bemerken ist. Wir überlassen es den Lesern, die allgemeinen Urtheile von den aufgezeichneten Begebenheiten, und Umständen zu fällen, und sie werden einsehen, daß, wie in das Jahr 1790 viele Pacificationen vieler Souverains und Länder machte, es auch im Westen, und Norden, und Osten von Europa, noch vielen Zwist, viele Unruhe, und viele verworrene Aussichten hinterließ. — Indem die Pforte gegen Schweden ihr Mißvergnügen auf die stärkste Art bewieß, weil es einen Separat-Frieden geschlossen,

sprach

sprach man in Schweden von einem neuen Kriege, und zwischen Rußland und den Türken wurde der Krieg noch lebhaft fortgesetzt, und Ismail war von den Russen begriffen. — Von Ostindien sind keine weitere zuverläßige Nachrichten angekommen, als daß die Engländer, in Verbindung mit den Maratten, den lebhaftesten Krieg gegen Tippo Saib angefangen haben. Von America werden wir nächstens wieder einen ausführlichen Artikel geben, da wir so eben ein Schreiben aus Philadelphia erhalten haben.

XIX.

Vermischte Nachrichten.

Am 2ten September starb der berühmte würdige Weihbischof von Hontheim, welcher besonders durch seinen unsterblichen Febronius in der katholischen Welt Epoche machte. Ein würdiger Freund von ihm, der mit an dem Febronius Antheil hatte, der wegen seiner langen und wichtigen Verdienste vor kurzen von dem Kaiser in den Freyherrnstand erhobne K. K. Hofrath und Staats-Referendair, Herr Baron von Krufft hat eine vortreflicke Lobschrift in Lateinischer Sprache auf den Verstorbnen herausgegeben, von der wir nur den Schluß anführen können. Quod Marca est Gallis, Belgis Espenius: Hontheim Lumine Germanis, Sorte, Decore, fuit.

Graf von Mirabeau wurde neulichst gefragt, wie es möglich wäre, daß er noch am Leben sey, da er eine solche Menge der heftigsten Feinde hätte? Er antwortete: das kömt daher, weil ich nur honette Leute zu Feinden habe. C'est que je n'ai que d'honnêtes gens pour ennemis.

Um die Kaiserliche Wahl-Capitulation nicht in zwey Jahrgängen, sondern doch in einem Bande zu haben, werden wir erst im künftigen Stücke den Anfang mit deren Mittheilung machen. Mehrere zu spät angelangte Einsendungen, unter andern ein Schreiben aus Sachsen vom 15ten December, welches wir erst heute, den 25sten erhalten, werden künftig folgen. Wir müssen die Bitte wiederholen, alle Beyträge für das Journal so abzusenden, daß sie spätestens den 18ten des Monats in Hamburg seyn können.

Noch zum Schlusse des zehnten Jahrgangs — einige Erkenntlichkeit und Dank den Freunden, Beförderern, und Gönnern unsers Werks, und der historischen Wahrheit, besonders jenen Erhabnen, welche von dem Ursprunge des historischen Lichts her, durch unsre Schrift die Geschichte unsrer Tage, zu erleuchten die edelmüthige Güte haben, indem sie selbst miterschaffende Genien unsrer Zeitbegebenheiten sind. — Das vollständigst ausgearbeitete Register zu diesem Jahrgange wird mit dem künftigen ersten Monatsstücke des neuen Jahrgangs 1791 ausgegeben, und demselben beygefügt werden.

Hamburg, den 25sten December 1790.

Inhalts-Verzeichniß
des
zweyten halben Jahrgangs.

Inhalt des Siebenten Monats-Stücks
1790.

Inhalt des Achten Monats-Stücks
1790.

III.

Inhalt des Neunten Monats-Stücks 1790.

VIII.

Inhalt des Zehnten Monats-Stücks 1790.

Inhalt des Elften Monats-Stücks 1790.

Inhalt des Zwölften Monats-Stücks 1790.





